

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 2. Jänner 1814.

Verzeichniß altd deutscher Handschriften, die sich in Ungern zerstreut befinden.

(Aus Kovachichs Reisejournal.)

1. *Leges bellicae, Articuli aliaque Militaria Philippi Hispaniarum Regis, et Maximiliani II. Rom. Imp.* aus dem XVI. Jahrhundert. Alle-deutsch. In Fol. Schweinsleder 276 Blätter.
2. *Fabulae et Apologi Morales.* Aus dem XV. Jahrh. Fol. Schweinsleder.
Beide in der Erlauer Lyceal-Bibliothek.
3. *Formularium Styli, germanice.* Es sind Muster verschiedener Briefe, welche hey einem Stadtmagistrat ausgefertigt wurden, darunter aber auch 1. Artikelsbrief der Schlosser v. J. 1514. 2. Execution der Verräther der Pulverschwörung in England. 3. Beschluss eines ehrbaren Raths und der Ersamen Gemeinde zu Leutschau v. J. 1608. 4. Instruction und Gewalt der ehrbaren 6 Gerhaben so zu Leutsch erwelet 1585. 5. Statute der Zipser Provinz v. J. 1370 in 95 Artikeln mit Rubriken. 6. Das Boittengesetz der Stadt Leutsch v. J. 1472. 7. Hie heben sich etliche Artikel (48) wie sich ein jeglicher Richter und Rathman in den Rath halten soll. Alles zwischen J. 1514—1621.
4. *Reformations Patent.* v. J. 1625.
5. Ein Formularbuch. In Folio.
Alle drey in dem Stadt-Archiv zu Leutschau.
6. *Eintritt auf die Hungerische Crönung zu Pressburg d. 31. Aug. 1563.* Es ist eine förmliche Geschichte, welche 13 Bogen einnimmt.
In dem Kremnitzer Stadt-Archiv.
7. XIII Actenstücke die Religious Angelegenheiten im Jahre 1608 betreffend.
In der Bibliothek des Neusohler Bischofs Gab. Zerdahelyi.
8. *Schemnitzer Stadrecht, Bela Königs Berg-Artikeln. Statuten der VII. Bergliste.* In 4.
9. *Homiliae succinctae MSS. in Evangelia Dominicalia et Festa totius anni Anonymi Autoris, quibus adjunctae sunt et aliae aliquot doctorum Virorum Conciones Wratislaviae et Viennae cum Tractatu luculento de Choreis Spectaculo omnium stultissimo.* Alles deutsch ex Bibliotheca Joan. Pinnerii. Aus dem Ende des XVI. Jahrh.
Beide in dem Stadt-Archiv zu Libethen.
10. *Rational . . .* Hie endet sich die erste Vorred in das Rational, geschrieben dem Hochgebornen Fürsten Herzog Albrechten dem III. zu Österreich A. D. MCCCLXXXIII. IV. *Feria post dominicam Palmarum* — Hie yahet an dy Vorred in das Rational d. i. dy Auslegung und Sach der göttlichen Amt. — Nach dem Eingange: darumb ich Wilhelm der heiligen Kirchen zu Munat von der Gottes Gedult allein Bischof genannt Chlokchen an und wird auch Chlokchen an dy tür, ob mir leicht geruehet der Schlüssel Davids auf zu thuen etc. Es ist Durandi *Rationale divinatorum Officiorum* uralte Uebersetzung. In Fol. ein starker Band.
11. *Kuniginn Marie Commissari Schreiben an die VII. Bergstedt v. J. 1548.*
12. *Bergericht und Bergordnung d. 25. Aug. 1550. Artikel 48.* dann einige Actenstücke der Commission, und *Protocoll.*
13. *Des Königs Bela Statuten und Protocoll v. J. 1433.*
14. *Ferdinand III. K. Bestätigung der Statuten Bela, sammt der Bestätigung Wladislaw II. v. J. 1513, dann spätere Statuten. Original ausgefertigt v. J. 1655.*
15. *Actenstücke der VII. Bergstädte vom Jahre 1578. Sind ihrer XVI.*
16. Ein Fascikel enthalten *Tagebücher der Landtäge v. d. J. 1563. 1566. 1576. 1578. 1583. 1587. 1599. 1606. 1609. 1610. 1618. 1619, 1622. 1696. XXII Stücke.*
Diese sieben Artikel befinden sich in dem Stadt-Archiv zu Schemnitz,
17. *Stadtrecht 56 Kapitel mit Rubriken v. J. 1617. In 4.*
18. *I. N. D. N. J. C. Amen. Mariae Theresiae Königin zu Hungarn und Boheim Erbrechtsvertheidigung. In Fol.*
19. *Geschichte der römischen Kayser, von Julius Caesar an, bis Rudolph II. und Jahr 1597. In Folio.*
20. Hie heppt sich an ain Vorred in das hienanch geschriben pylgerbuch das man nants bruder Felix Wallfahrtbuch von der bylgerschaft des hailigen lands und der hailigen statt Jerusalem. — Hye endet sich das erst buch bruder Felix Pilgerfart, es ist sy nur der halb tayl, do den andern tail fint man in aynem andern buch. Das buch hat Lienhart Eehinger geschryben mit sainer eigne hand, und geendet an unserst Heren Fronleichnams abent im funfzehnhundert, und im zwelften Jawr und bitent gott für mich. Deo gratias. „Der Verfasser dieses Werkes war „Frater Felix Fabri. Die Pilgerschaft gieng an i. J. 1485 „und ist wie ein Tagebuch beschrieben. In Fol. 135 Blät-

ter. Auf der ersten Gebundtafel steht geschrieben. „Pre-
tiosum hoc MS. in Bibliotheca Raymundi de Kraft ve-
nale pretio 4 fl. mihi comparatum fuerat. Dabam in
Museo meo Brunæ A. 1752 Wilhelmus Alex. Balas.
Hicher gehört:

21. Tractatus de Civitate Ulmensi, de ejus origine, ordine, regi-
mine. de Civibus ejus et Statu ipsius usque in præteritum. Ex
Tertia Parte Evagatorii Feliceis Fabri Ordinis Prædicato-
rum A. D. 1488. MS. in 4. Seiten 149, woraus man den
Namen und Stand des Verfassers, und zugleich, daß das
Pilgerbuech wenigstens in III Theilen geschrieben seyn
muss, erschen kann.
22. Das buche heiset gesamt habentewr. In Fol. eben das
nemliche, welches ich unter dem Namen Conrads von
Wurtzburg weitlich beschreiben habe.
23. Chronica, und Beschreibung, was für Bischöfe, auch
Erzbischöfe das hochlobliche Erzstift, und uralte Haupt-
stadt Salzburg, etwo Pedena Hadriana, und Juvavia ge-
nannt, von Sant Ruberto den ersten Bischoflichen Re-
genten an, bis auf den Hochwürdigsten Fürsten und
H. H. Johan Jacoben hetz regirenden Erzbischoven,
nach einander, und wie lang ain jeder regirt habe, auch
was Namens, Stammens und Wappens die gewest, und
zuletzt begraben worden, was sich auch bey jedes Re-
gierung von Kaysern, Kunigen, Fürsten und Herren für
Kriegs und andere gedechtnuswürdige Sachen, Wun-
derthaten, seltsame Veränderungen und Geschichte zue-
tragen und begaben. Item von Cometen und anderen
himlischen Constellationen und Zeichen, was auch dar-
auf für göttliche Straf ervolgt seyen. Mit vollkomener
gründlicher Auffnerung aller und jeder Circumstantz und
Gelegenheiten beschrieben und vollent 23. Martii Anno
etc. 1581. In Fol.
24. Lantfrancus Doctor Parisiensis, Die vollkommene Kunst
der Erzeney — Das ist gemacht zu Paris anno etc. 1539
Jahr. Hr Grado Calhato Magister in der Erzeney zusa-
men palier. Hie fecht an das Buch der Quinta Essentia
von der dinst der Philosophie Fol. 286. Dies buch ist
geheissen ein Buch nach der Schikung des Menschen
Natur und Glieder. — Nach Christi gepurt 1472 Jahre
wart dies buch vollent am Freytag vor allerheiligtage.
durch mich Conradum Schrecken von Aschaffenburg, auf
Papier in Fol. geschrieben 315 Seiten.
25. Nurnbergische Chronica, das ist Beschreibung aller denk-
würdiger Geschichten, so sich in des heiligen Reichs
stadt Nürnberg von Anfang, und Erbauung derselben
bis auf gegenwärtige Zeit von Jahr zu Jahr verlosen
und zugetragen. In 1626 Jahr. In Fol. 385 Blätter. Auf
den Rande sind Wappen und andere Figuren abgezeich-
net und illuminirt. Es ist eigentlich ein Jahr- und Tag-
ebuch.
26. Dieses ist jenes jüngst an Tag gebrachte Schriften-, Züf-
fer- Reifs- und Kunstbuch, in welchen stehen allerhand
Alphabeth, so in denen IV Hauptsprachen floriren, als:

Hebräisch, Griechisch, Lateinisch und Deutsch, welche
alle mit unermuedeter Feder und Fleiß theils erfunden,
theils nachgeartet, und allen kunstliebenden Meistern
zu ewigen Angedenken in grofs-mitter- und kleinen Form
von Canzley- Fraktur- und allen Gattungen vorgestellt.
Lorenz Justinian Pachmayr der Zeit Schulhalter hie zu
Salzburg. In Fol. sind 211 Blätter. Eigentlich also eine
sehr schöne Calligraphie, welche wohl werth gewesen
wäre, in Kupfer gestochen zu werden, auch den Schrift-
schneidern als Muster gute Dienste leisten könnte.

27. Ferdinand III. Instruction vor unsern Landhauptman,
Canzler und Räte, wie weit sich derselben Jurisdiction
bey unserm in dem Marggrathumb Mahren fundirten
Tribunali erstrecket, in was für Sachen wir die Erkann-
nufs vor dieses unsere Tribunal gewiesen haben wollen,
und andere Verordnungen in betref desselben v. J. 1640-
1657. In Fol. 187 Blätter.
28. Des Allerdurchlechtig- Grofsmächtig- und unüberwind-
lichsten Fürsten und H. H. Leopoldi erwählten Römi-
schen Kayzers etc. etc. Hoffstatt, und was bey der-
selben, sowol Ministri, als Officir von den Höchsten,
bis auf den Niederern Bedienten ein jeder Besoldung,
und Einkommen hat; auch wie die ungerische Gränitz
Völker, und andere kayerliche Sachen mit Einkommen
und Ausgaben verseeu und schalten werden. In Fol.
29. Geometrie. Mit Figuren, in 4.
30. Conratt Beck Reise nach Jerusalem im J. 1483. Eigene
Handschrift in 4.
31. Des Ferrante Pallavicini Historia von der Susanna in IV
Bücher abgetheilt. Aus der Italienischen in unsere Mut-
tersprach mit möglichsten Fleisse übersetzt von S. L. v.
Nürnberg 1663. In 4.
32. Prologus de fundatione Gandersemensis Ecclesie de La-
tino in Teutonicum translatus A. D. MCCVI. Incarna-
tionis Dominice. 41 Capitel in Versen und altholländi-
scher oder plattdeutscher Mundart. Die Schrift ist aber
jünger. In 4.
33. In dem Piechel stet hernach vil guter Fryrn und andret
gepet. Maria Trautson Wittib. In 4. Ein Gebetbuch.
34. Miscellanea Joan. Quintini Comitis a Jorger Equitis Aurei
Velleris, S. C. Rque Maj. Consilarii Act. Intimi, nec
non in Exc. Inferioris Austriae Regimine Præsidis et Lö-
cumtenentis. In 8. Meistens politische Verhandlungsacten
um d. J. 1688. Deutsch oder Lateinisch.
35. Ein Gebetbuch — Hie hat ditz buch ein ende, Gott
uns seinen Segen sende. Geschrieben durch Johan Dur-
sinus von Eger i. J. 1429. Kal. Maj. In 8. auf Papier.
36. Alhie hebet sich an der Cursus von unsern Frauentage
Zeiten. Ein Gebetbuch. In 8.
37. Gebetbuch aus den Psalmen. Nach den Wochentagen ge-
ordnet. Auf Papier. In 8.
38. Abbildung und Lebensbeschreibung gelehrter Leute. In
Fol. III Bände. Es sind eine grofse Menge Abdrücke in

- Holz und Kupferstichen auf Papier angeklebt und dabey die Lebensbeschreibungen geschrieben. Eine merkwürdige Sammlung.
- Alle diese Handschriften von N. 18 bis hieher befinden sich in der Capitel-Bibliothek zu Colocza.*
39. Deutsche Predigten. II Bände in 4.
40. Reichshistorie. MS. Nobilissimi vir Christiani Andree Vossii S. C. Maj. Consiliarii, et ejusdem ad Seren. Regem Borussiae Abligati ordinarii. In 4.
- Beide befinden sich in der Kloster Bibliothek der Franciscaner zu Ofen.*
41. Extract des Salzverschleiffes in Oesterreich, Mähren und Glatz v. J. 1679—1690
42. Cameral Advertimenta des H. Hofkammerraths Freyherrn v. Eichbichel, an den Cardinal Leopold v. Kollonich Erzbischof zu Colocza.
43. Extract, auch zugleich Bericht und Specification aller und jeder Beheimischkammer Gefäll, auch was bey dem königlich Beheimischen Rentamt ein Jahr in das andere einkommt und wohin wieder solche unumgänglichen verwendet werden.
44. Summarischer Extract, was von 1. Jan. bis letzten Dec. 1701 bey allen Kayserlich Hungerischen und Siebenbürgischen Steinsalzlegstätten, sowohl an Salz, als Geld per Empfang und Ausgab kommen.
45. Summarischer Extract über der Röm. Kays. Maj. an jetzigen Hofkammerrath und Hofzahlmeister H. Maximil. Ernst v. Gatterburg geführten jährigen Raitung. 1681.
46. Extract was alle unter der (Ofner) Administration stehende Aemter jährlich ertragen, und dagegen wieder ausgegeben wird 1699.
47. Extract, was, und wie viel bey denen, unter der Kays. Ofner Administration stehenden Provisoratämtern, und zugehörigen Districten die Zehend in allen Sorten 1698—1700 ertragen haben.
48. Eines Ungenannten Oesterreichischer Geschicht Buch von dem 1454—1467. Jahre. Hebt an mit folgenden Worten: Von dem von Polen; und den Preussischen Herrn A. D. MCCCCLIII. des benannten Jars erhub sich u. s. w. Das Eade: Die das würdig Lannd Osterreich sein Innwoner wider Gott und Recht beschädigt hätten. Actum in die Marci A. D. etc. Sexagesimo septimo etc. Ein Termon, und mit demselben die Jahre 1458—1460 gehen ab. Es ist nur eine jüngere Abschrift aus einem Codex der Kays. Hofbibliothek zu Wien, noch unedirt.
49. Oberamtliche Verordnung dd. 21. April 1722 an den Landes Hauptmann zu Teschen wegen den von Catholischer Religion abtrünniger Personen, und einschleichenden Lutherthums. — Antwort des Landes Hauptmanns dd. 3. Maji 1722. — An die Röm. Kays. etc. Maj. etc. nachmalig unterthänigste Vorstellung Inquisitionem in hereticam pravitatem betreffend von mir Ferdinand Erzbischofen zu Prag. — Unvorgreifliche Gedanken und Reflexiones auf die alt brandtstettische Convention ent-

weder von sich selbst ungiltig, oder cassirt werden müsse. — Extract de A. 1729 der Gravaminum, deren Remedirung sowohl bey dem Domstift zu St. Peter in Budisfin, als auch sonst wegen der im Lande gekränkten Religion gesucht wird.

50. Geschichte Wallensteins K. K. Heerführers, dann ungetreuen und hingerichtet.

Diese Schriften N. 41—50 befinden sich in der Fünfkirchner Capitel-Bibliothek.

51. S. R. I. Subsidia Mensium Romanorum in Equitibus, Peditibus et pecuniis dari solita. Deutsch in Fol.
52. Acta Aug. Domus Austriacæ in Comitibus Imperialibus 1597. 1598 Reichsverhandlungen zu Regensburg. In Fol.
- Beide befinden sich in der Bischöflichen Bibliothek zu Agram.*

53. Das Erste Buch, welches Handlung in das ordinari Recht gehörig enthaltet. In Fol.

54. Dussek Arzneibuch. In 4.

Beide befinden sich in der Bibliothek des Graner Capitels.

Ich habe hier alle deutsche Handschriften, mit Auslassung der kleinfügigen, und jener, welche ich in meinem Reise-Repertorium bey der Eile übersehen habe, folglich auch die neueren aufgezeichnet, nur nicht die neuesten, welche in meinem Reise-Repertorium vorkamen, um das Verzeichniß auch für Jene brauchbar zu machen, die das Neuere aufsuchen. Dafs dieses Verzeichniß magere Nachrichten von den Handschriften liefere, sehe ich selbst wohl ein, aber für mich war sowohl die Reise, als die Zeit zu kostbar, als dafs ich an mehreren Örtern nur um einen Tag meinen Aufenthalt verlängern könnte, um unter mehr Hunderten, oft Tausenden von Artikeln meiner Gegenstände auch nur etliche genauer zu untersuchen.

Pest den 11. März 1813.

Martinus Georg Kovachich Senquiciensis.

Neu erschienene oder zu erscheinende Werke.

Die Geschichte der Typhus-Epidemie vom Winter 1812—13 in Lütthauen in medicinisch-polizeylicher Rücksicht von Dr. Hans Adolph Goeden. Zum Besten des Königl. Preuss. Frey-Corps.

Dem Verfasser ward die seltene Gelegenheit, in einem ausgedehnten Kreise das Typhus-Fieber in seiner vielseitigsten Gestaltung und bey den verschiedenartigsten Völkern zu beobachten. Er gibt hier Aufschlüsse über dessen inneres Wesen — Lehren der Wissenschaft und der Erfahrung. In der Schule des Lebens ist diese Arbeit erzogen; die geschichtliche Entwicklung wird das Wissenschaftliche verbürgen; der Verfasser strebt Lehren praktischer Weisheit zu geben; in einer andern Gestalt werden sich hier die Ideen enthüllen, die der Verf. in frühern Arbeiten aufgestellt; die

Erfahrung gibt dem wissenschaftlichen Geist die edlere und reifere Form.

Der ganze Ertrag des Werkes ist der schwarzen Schaar bestimmt. Der Verf. will nicht allein mitwirken für das heilige Werk, er möchte auch geben dazu: Gold und Silber hat er nicht, er gibt was ihm sein theuerstes Eigenthum ist und sein Kostbarstes — die Ideen seines Geistes, die Erfahrungen und Früchte seines Lebens.

Der Preis ist vorläufig auf 2 Thaler festgesetzt; die Stärke des Buchs wird ungefähr 33 Bogen betragen.

Allgemeines Diplomatisches Archiv für die neueste Zeitgeschichte. Enthaltend eine vollständige Sammlung aller bekannt gewordenen und ferner bekannt werdenden Actenstücke seit Entstehung des gegenwärtigen Europäischen Staatenbundes wider Frankreichs Uebermacht. Herausgegeben von Dr. C. G. Dümge, Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg.

Unter diesem Titel wird in einzelnen Heften eine vollständige Sammlung aller Actenstücke erscheinen, welche seit der großen Katastrophe für das Französische Waffenglück, dem ewig denkwürdigen Rückzuge aus Moskau, bekannt geworden, und während des gegenwärtigen Krieges ferner bekannt werden. In den Plan dieser Sammlung gehören nicht nur alle Piecen von eigentlich diplomatischem Charakter, sondern auch alle während der angezeigten Periode in den verschiedenen Europäischen Staaten erschienenen Verordnungen, die einen wesentlichen Bezug auf ihre politischen Verhältnisse haben, und entweder Folgen der Ereignisse oder besonderer Uebereinkunft sind. Es werden demnach nicht nur Erklärungen und Verhandlungen unter den Herrschern und ihren Bevollmächtigten, Manifeste, Aufforderungen, Bündnisse, Waffenstillstands-Uebereinkünfte, Capitulationen u. s. w. sondern auch die im Innern der Staaten getroffenen Mafsregeln in Bezug auf Landesbewaffnung, innere Verfassung, Handel und Verkehr, ihre Stelle finden, wenn sie offenbar den Charakter als Folgen politischer Verhältnisse an sich tragen.

Ausgeschlossen bleiben dagegen alle, wenn auch immer officiellen Piecen, über kriegerische Vorfälle, Schlachten, Gefechte, Eroberungen etc., weil ein großer Theil derselben auf absolute Authenticität keinen Anspruch macht, und ohnehin das kritische Urtheil nur die Folgen bestimmen.

Ausgeschlossen bleiben ferner wenigstens dem ausführlichen Inhalte nach, solche Piecen, die unter unzähligen verschiedenen Formen oder Formeln immer nur dasselbige wiederholen, wie die Bewaffnungs- und Ergebnheits-Adressen Französischer Städte und Gemeinden, bey welchen man

sich begnügen wird, nur den Gegenstand ihres Inhalts und die Hauptsumme ihrer Resultate im Allgemeinen anzuzeigen.

Man wird sämtliche Actenstücke aus den besten vorhandenen Quellen liefern; die Französischen in der Ursprache mit zur Seite stehender Uebersetzung, und auch bey den ursprünglich Deutschen wird man, wenn sie auf höhere unmittelbare Veranstaltung in Französischer Uebersetzung zugleich erschienen sind, diese eben so gegenüberstellen; dagegen solche Uebersetzungen, die etwa blofs zum Behufe des Abdruckes in Französischen Zeitungen gemacht worden, keineswegs beachten.

Man wird sich bey Zusammenstellung der zu liefernden Piecen streng an die Ordnung der Zeitfolge binden, und nur dann eine Ausnahme machen, wenn es die Integrität derselben durchaus gebietet, wie dieß zum Beyspiel bey der Französischen Erklärung über die Veranlassung der, nach Ablauf des Waffenstillstands, erneuerten Feindseligkeiten der Fall ist. Denn die bey jener Erklärung befindlichen Belege, obgleich von ältern und verschiedenen Daten, können, ohne zerstörende Zerstücklung, unmöglich davon getrennt und etwa nach der Zeitfolge unter frühere Actenstücke eingeschaltet werden.

Um die Uebersicht und auch das Nachschlagen zu erleichtern, wird man jedes Heft mit einem Inhaltsverzeichnisse versehen, und vielleicht am Ende ein allgemeines Inhaltsverzeichniß, mit noch andern, erst dann anwendbaren, Hilfsmitteln eines möglichst erleichternden Gebrauchs hinzufügen.

Endlich wird man auf einen Hauptvorzug solcher diplomatischen Sammlungen, auf die genaueste Richtigkeit des Abdruckes, die gewissenhafteste Sorgfalt verwenden, und auch in dieser Hinsicht das Zeugniß kritischen Werthes zu verdienen trachten.

Die örtlichen Verhältnisse und Verbindungen des Herausgebers im Mittelpunkte der großen Anstalten für eine folgenreiche Zukunft, begünstigen in vielfachem Betrachte nicht nur das Schöpfen aus den besten Quellen in Rücksicht der bisher erschienenen, sondern auch die schnellste Lieferung der noch erscheinenden Actenstücke.

Die Sammlung erscheint in schnell nach einander folgenden Heften, in Quart. Jedes Heft wird 6 Bogen fassen, 4 Hefte einen Band ausmachen, welcher mit einem Haupttitel versehen wird. Wenn die Lieferung so weit gediehen ist, daß sie mit der Zeit gleichen Schritt hält, wird das Erscheinen der Hefte von dem Zuwachse geeigneter Materialien abhängen. Die nächstgelegenen Postämter und alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Der Subscriptionspreis auf einen Band von angegebener Stärke zu 24 Bogen ist 2 fl. Die einzelnen Hefte werden mit einem Umschlag ausgegeben.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 2. Jänner 1814.

Merkwürdiger Fund einer Türkischen Reisebeschreibung.

Da Geschichte und Geographie, wenn nicht die beyden einzigen, doch gewiß die beyden Hauptwissenschaften sind, deren Gebiet in Europa durch die Entdeckungen und Bereicherungen aus dem Morgenlande noch großer Erweiterung fähig ist, so hat der Schreiber dieser Zeilen seit funfzehn Jahren, wo er das erste Mal die Gelegenheit hatte die Bibliotheken und Büchermärkte Constantinopels zu besuchen, die Aufsuchung historischer und geographischer Werke sich als Hauptziel seiner bibliographischen Nachforschungen vorgesetzt, die er später in Aegypten, dann bey seinem zweyten vierjährigen Aufenthalte in Constantinopel selbst, und seit seiner Rückkehr aus der Levante durch seine Freunde mit unverwandtem Blicke verfolgte. In Hinsicht historischer Werke, bey denen er sich freylich ihrer Kostbarkeit willen bloß auf die der osmanischen Geschichte beschränken mußte, wurde seine mühsame Nachforschung auf das reichste belohnt, und er besitzt eine in Europa einzige Sammlung osmanischer Geschichtsquellen, welche so vollständig wie er dieselben besitzt, nicht nur in keiner europäischen Bibliothek, sondern nicht einmal in einer der öffentlichen Bibliotheken zu Constantinopel anzutreffen sind. Weit weniger konnte er in geographischer Hinsicht aufreiben; nicht etwa besonderer Schwierigkeiten willen, sondern aus der einfachen Ursache weil außer den bekannten (in der encyclopädischen Uebersicht der Wissenschaften genannten) geographischen orientalischen Werken die Türken deren keine besonderen besitzen, und *Hadschi Chalfa's Weltenspiegel* ausgenommen, in der Geographie wenig oder Nichts geleistet haben. Die Unfruchtbarkeit mehrjähriger Nachforschungen schreckte jedoch von der Fortsetzung derselben nicht ab, und im Jahre 1804 gelang es ihm endlich zu Constantinopel durch einen glücklichen Zufall den vierten und letzten Theil einer großen türkischen Reisebeschreibung, betitelt: *Tarichi sejjah Ewlia Efendi d. i. die Reisegeschichte Ewlia Efendi's* zu entdecken, und um hundert Piaster an sich zu kaufen.

Das große Interesse des Inhalts spornte von Neuem den Eifer zur Aufspürung der mangelnden dreÿ ersten Theile, und binnen zweÿ Jahren, die der Referent noch in Constantinopel zubrachte, konnten sowohl er als seine Freunde, namentlich der um das orientalische Dolmetschwesen so verdiente französische Bothschafterath Hr. *Ruffini* und der durch

Milady Craven's und seine eigenen Reisen bekannte Türke *Ishakbeg* weiter nichts entdecken, als dafs dieses kostbare Werk zwar ganz existire, jedoch äußerst selten und nur um sehr theuern Preis gefunden werde; und dafs es in keiner der öffentlichen Bibliotheken Constantinopels sich befände, außer in der unzugänglichen des Serai. Die späterhin auf wiederholtes Bitten des Referenten durch seine Freunde namentlich durch den Hr. Legationssekretär Freyherrn von *Ottensfels* fortgesetzten Nachforschungen blieben ebenfalls alle fruchtlos, bis es endlich jetzt nach zehnjährigem Bemühen seinem Freunde dem vormals als osmanischen Minister in Berlin angestellten Hrn. Johann Aegyropulo gelang das ganze Werk in einer sehr schönen und wohl erhaltenen Abschrift aufzutreiben, und für die Bibliothek des Hrn. Grafen von Rzewusky anzukaufen. Dieses im Oriente so äußerst seltene und in Europa einzige Manuscript befindet sich dormalen in Wien, in den Händen des Schreibers dieser Zeilen, und da es aus allen orientalischen, geographischen und hodegetischen Werken, mit denen er durch seine Studien und Nachforschungen bekannt geworden, bey weitem das merkwürdigste und reichhaltigste ist, und wahre Bereicherung und Erweiterung des Gebietes der Geographie und Topographie enthält, so erachtet er es seiner Pflicht von diesem glücklichen Funde öffentliche Nachricht zu geben, und durch ein Paar Worte über den Inhalt desselben, auf das Interesse, welches eine Uebersetzung im Auszuge gewähren wird, aufmerksam zu machen.

Das ganze Werk besteht aus vier Theilen, die in dem vor uns liegenden Exemplare in zweÿ großen Folioebänden gebunden sind, deren erster 450 und der zweÿte 473 Blätter enthält. Der Verfasser *Ewlia Mohammed Efendi* lebte unter den Regierungen Sultans Murad des IV. Ibrahim's und Mohamed des IV. und seine Reisen umfassen den Zeitraum von 25 Jahren, nämlich vom Jahre 1041 — 1066 dH. (1631 — 1656 Chr.) während denen er die Länder des osmanischen Reichs in Asien, Africa und Europa durchzog, und seine Reisen mit einer nach Persien beschloß. Zweÿ gleichnamige gelehrte Männer finden sich nach *Hadschi Chalfa* in der Literaturgeschichte der Osmanen (*Eichhorn's Geschichte der Literatur* dritter Band S. 1229 und 1243) aufgeführt, aber unser Reisender kann keiner dieser beyden gewesen seÿn, nicht der erste der schon im J. 1635 starb, und nicht der zweÿte der in Sinope geboren war, und erst i. J. 1703 starb weil er ausdrücklich sagt, dafs er in Constantinopel geboren sey. Das Stillschweigen, das über

seine Existenz die sonst so umständlichen Biographien türkischer Gelehrten beobachten, während sie die zwey andern Ewlia Efendi auführen, ist ein neuer Beweis von der äußersten Seltenheit seines Werkes und der falschen Richtung der osmanischen Literatur, welche mit geschmacklosen Gedichtsammlungen, pedantischen grammatikalischen Werken, und theologischem Unsinn überschwemmt, von einem so reichhaltigen topographischen Werke fast gar keine Notiz zu nehmen würdigt. Gelehrte Türken und sehr gebildete Griechen, in allen Fächern orientalischer Gelehrsamkeit vielbewandert, wie z. B. der enthauptete Fürst Demetrius Murusi, der die Reise Ewlia Efendi's einmal gesehen hatte, aber dann auch ungeachtet alles seines Einflusses nicht mehr auffand, konnten sich von dem Interesse, das eine solche mit Treue und Wahrheitsliebe abgefasste orientalische Reisebeschreibung in Europa erwecken muß, keinen rechten Begriff machen, und legten einen viel geringeren Werth darauf als auf andere historische oder poetische Werke, aus welcher falscher Würdigung zum Theile die bisherige gänzliche Unbekanntheit und äußerste Seltenheit des Werkes erklärt werden mag.

Weit mehr bekannt ist eine kleine Reisebeschreibung eines türkischen Seecapitäns, *Seid Ali Caputan*, der unter Suleiman des Gesetzgebers Regierung aus dem rothen Meere nach Indien verschlagen, seine Reise zu Land durch Indien und die Bucharei nach Constantinopel antrat. Allein diese Reisebeschreibung von sehr kleinem Umfange (ein mässiger Oktavband im Besitze des Referenten) ist fast durchaus poetisch und enthält nur eine sehr magere geographische Ausbeute, während *Ewlia Efendi's* Reise einen Schatz von topographischen, ethnographischen, historischen und philologischen Notizen umfaßt. Unter die letzten gehören die Proben von fremden asiatischen Sprachen, wie vom Curdischen, Mogolischen, und einigen Tatarischen Dialecten. Statistische Nachrichten über die Verfassung und Verwaltung der durchreisten Provinzen, über den Zustand der Festungen, der Lehranstalten, der Brücken, der Bäder und anderer Anstalten öffentlicher Wohlthätigkeit. Biographische Notizen von berühmten gleichzeitigen Männern, oder von den verstorbenen, deren Gräber Wallfahrtsorte geworden. Endlich eine Menge ganz origineller Beobachtungen und Aufschlüsse an die nur ein Eingeborner und Moslim verfallen konnte, und wozu einem Europäer (wenn er auch der Sprache kundig), doch immer der Zugang verschlossen bleibt. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur das, was so viele europäische Reisende, welche einige der von Ewlia Efendi betretenen Strafsen beschrieben, hierüber gesagt, mit der Beschreibung Ewlia Efendi's vergleichen, und man erstaunt so viel Neues und Ungesagtes zu finden, das jenen entging. Um so größer ist das Interesse auf den von europäischen Reisenden noch unbetretenen Strafsen, und die fabelhaften Legenden abgerechnet, die hier und da eingemischt sind, und für Geschichte der Urzeit gelten wollen, und die unübersetzt bleiben dürften, wird die Neugierde des Lesers vom Anfange bis ans Ende in immer gleichem Grade befriedigt. Um die aller Liebhaber

von Reisebeschreibungen und topographischen Nachrichten aus Urquellen aufzulegen, genügt die folgende gedrängte Inhaltsanzeige.

Der erste Theil beginnt mit einem Traumgesichte, worin dem Verfasser der Prophet mit seinen Jüngern erschienen war, und das die schon seit seiner frühesten Jugend in ihm schlummernde Reiselust weckte. Er beschloß zuerst sich in seiner Vaterstadt und ihren Umgebungen umzusehen, und die genaueste umständlichste Topographie Constantinopels und seiner Umgebungen, macht den Inhalt des ersten Theils aus, in 9 Abschnitten. Einleitung von den ersten Erbauern der Stadt, meistens fabelhaft. Von dem schwarzen Meere und dem Durchbruche ins weisse. Von der Erbauung des neuen Rom, durch Constantin. Von den Festungswerken, den Thoren, und den Mauern der Stadt. Von den Talismanen (alten Monumenten) Constantinopels. Von den Fundgruben und Erzeugnissen des Bodens um Constantinopel. Von neun Belagerungen Constantinopels durch Moslimische Heere, wo die der Bulgaren und die durch Mohammed II. nicht mitgerechnet sind). Geschichte der ersten Belagerung Constantinopels durch die Osmanen. Geschichte der zweyten Belagerung und Eroberung durch die Osmanen. Einige sonderbare Anekdoten, worunter unter andern über die angebliche Verwandtschaft der Könige Frankreichs mit den Sultanen durch eine Sultaninn. Vom neuen Serai. Vom alten Serai. Ueber die Organisation der ersten Regierung der Hauptstadt zur Zeit der Eroberung. Von den kaiserlichen Moscheen und den dazu gehörigen Stiftungen, Gebäuden u. s. w. Von den anderen Moscheen sehr umständlich. Hierauf eine statistische Tabelle der Provinztheilung, der Staatseinkünfte, und der Staatsmacht unter Sultan Murad dem IV. Die Geschichte der osmanischen Sultane, die der ersten ganz kurz aber desto ausführlicher; die der spätern, besonders Sultan Murads IV. wo der Verfasser in einem besonderen Capitel seinen Eintritt ins kais. Harem als Page mit vielen merkwürdigen Nebenumständen auf eine anziehende Weise erzählt. Der erste der beyden oben erwähnten Ewlia Efendi war sein Lehrer und sein Vater Derwisch Mohammed, Gebetausrufer an der Moschee Aja Safia gewesen. Er war ein Client Melek Ahmed Aga's, der hernach Grofsvezir und später Statthalter von Van ward, und seine letzte Reise war ein Geschäftsauftrag seines Herrn nach Persien. Hierauf die Geschichte Sultan Ibrahim's und Mohammed's bis zur Eroberung von Candia, wo sich Ewlia gegenwärtig befand, i. J. d. H. 1074 (1663). Von den kleineren Moscheen, Betörtern und Schulen Constantinopels. Von den Klöstern, Kasernen, Fontainen, Bädern, Mausoleen u. s. w. Von den berühmtesten Dichtern seit Mohammed II. bis zum IV. dieses Namens, mit den merkwürdigsten von denselben für öffentliche Monumente verfaßten Inschriften in Chronographen. Von den Umgebungen Constantinopels. Topographie des Bosphorus, von den Vorstädten Constantinopels. Von den k. Gärten und Sommerpallästen, den Märkten, Spaziergängen, den Schlössern im Canale. Topographie von Skutari, von dem Orden der Derwische, von den Zünften der Handwerker in dem

umständlichsten Detail. Dieser letzte Theil allein enthält mehr Neues und Gründliches über die Einrichtungen der Hauptstadt des osmanischen Reichs als alle bisher hierüber in Europa erschienenen Werke.

Der zweyte Theil enthält den ersten Auszug des Verfassers nach Brussa und die Beschreibung dieser ersten Residenz des osmanischen Reichs und ihrer Umgebungen nicht minder umständlich als die von Constantinopel. Beschreibung des Olympus und der berühmten warmen Bäder von Brussa. Reise des Verfassers über Nicäa und Nicomedien gegen Amasira und Sinope, Samsun sammt der Beschreibung dieser Städte und der dazwischen liegenden Oerter. Von den Lesgiern und ihren Einrichtungen. Reise durch Georgien und Mingrelien. Beschreibung der Oerter und verschiedenen Völkerschaften dieser Länder nach ihren Stämmen. Proben der Sprache der Abasen. Im J. 1053 (1643) machte der Verfasser den Feldzug gegen Asov mit, und durchzog die Crim, deren Hauptstädte, Einrichtungen u. s. w. beschrieben werden. Nach einem langen und sehr merkwürdigen Absprunge auf die Zeitgeschichte des Verfassers, besonders auf die Belagerung von Candia, deren Ende er beygewohnt, kehrt er wieder zur Beschreibung seiner Reise durch Kleinasien zurück, Beschreibung des Sees von Sabandscha und über die Projecte denselben mit dem schwarzen Meer zu vereinigen (der Canal des Plinius), Reise über Uskubi, Boli, Kerde, Tussia. Proben der Sprache der hier herumziehenden Turkmänen, dann weiter nach Amassia, Nigissar, Erserum. Vom Euphrat und den Umgebungen Erserums. Marschrouten der Armee im Feldzuge von Erserum, den der Verfasser mitmachte. Beschreibung der Schlösser, Flecken u. s. w. am Wege. Reise nach Persien über Eriwan, Nachschiwan bis nach Tebris und Erdebil. Beschreibung dieser Städte, und der herumziehenden Horden. Proben aus der Sprache der Kaitaken. Beschreibung des Caucasus. Rückkehr des Verfassers über Baku nach Georgien; Marschroute seiner Reise und Beschreibung der merkwürdigsten Oerter, wie *Tiflis*, *Tschaldiran*, *Achaska* u. s. w. Beschreibung des Feldzugs in Mingrelien, der vorzüglichsten Schlösser und Flecken. Proben der mingrelischen Sprache. Rückkehr des Verfassers von Erserum nach Constantinopel im Winter des Jahrs 1057 (1647) über Dschurum und Tokat. Die hier beschriebenen durchreisten Oerter sind die wenigsten aus unseren Reisebeschreibungen und Landkarten, auch nur dem Namen nach bekannt; die Beschreibung von Angora, und des Weges von da nach Constantinopel sammt der Geschichte der Thronsetzung Sultan Ibrahim's und der Thronbesteigung Sultan Mohameds des IV. beschließen diesen Band.

Den dritten Band eröffnet die Beschreibung der Wallfahrtsreise, die der Verfasser im J. 1058 (1648) durch Kleinasien und Syrien nach Mekka unternahm. Beschreibung von Nicäa, Eskischehr, Sidi Battal, der Grabstätte des arabischen Sid, des Kampfhelden (le batailleur) gleichzeitig mit Harun Raschid. Bulavadin, Akschehr, Konia, mit seinen Klöstern und Grabstätten, Adna, Pajas, Alexanderun, Bakraks, An-

takie, Schedschr, Hama, Hems, und die dazwischen am Wege gelegenen kleinern Oerter. Diese Reise ward unterbrochen, aber schon im folgenden Jahre zog er in Begleitung des wider den Fürsten der Drusen Moin (Facardin) befehligten Pascha in die Gebirge des Libanon und Antilibanon; Beschreibung der Grabstätten der Propheten in Syrien, dann von Ainegol, Sübdanije, Kassemije, Schimun Safa. Von den Drusen und ihrem Dialecte. Beschreibung von Akka und seinen Umgebungen. Von den Juden. Beschreibung von Jaffa, von dem todten Meer, Ramla, Ghasa, Haleb, Rocca, Urfa Dschaaber, Balis, u. s. w. umständlich beschrieben. Probe der Sprache der in diesen Gegenden herumziehenden Turkomanen. Beschreibung von Kaifsarije und der auf dem Wege dahin gelegenen Oerter, den Erzeugnissen und Merkwürdigkeiten derselben, umständlich wie gewöhnlich. Von den Armeniern und ihrer Rechnungsweise. Divregi Charbut, Saghman. Statistische Beschreibung des Landes. Historischer Ausflug auf die Geschichte des Großwesirats Melek Ahmed Pascha und der Absetzung desselben, umständlich und pragmatisch. Als der abgesetzte Großwesir nach Oczakov gesendet ward, folgte ihm Ewlia Efendi und bereiste daher auch Rumili. Von Constantinopel aus ging sein Weg über Silivri, Tschlvlu, Burgas, Parevadi, Schumna, Hesargrad, Rustschuk, Giurgevo, Sistov, Nicopolis, Silistra, Hadschiogli basari, Baltschik, Kavarna, Mankalia, durch die dobbruzische Tartarei, aus der wieder Sprachproben mitgetheilt werden. Alle diese Oerter so wie die folgenden Kustendsche, Kara Chirmen, Babataghi, Sagra Jenidschessi, Filibe, Sofia und endlich Adrianopel, die alte Hauptstadt des osmanischen Reichs in Europa, wie ehemals Brussa in Asien, werden umständlich topographisch und statistisch beschrieben, so das diese zweyte Hälfte dieses Theils ganz allein und für sich eine bessere und genauere Beschreibung von Rumili gibt, als dieselbe irgendwo in europäischen Geographien bisher anzutreffen ist, selbst die Bruchstücke Hadschi Chalfa's (Rumili und Bosna nach Hadschi Chalfa. Wien 1812) mit eingerechnet. Da Melek Ahmed Pascha im J. 1065 (1654) zur Statthalterschaft von Van ernannt ward, folgte ihm Ewlia Efendi als Imam und beschrieb diese Reise im vierten Theile seines Werkes an dessen Vollendung ihn der Tod gehindert zu haben scheint.

Er beschreibt in diesem vierten Theile zuerst die Stationen von Skutari nach Van über Diarbekr, dann nebenhbey die Eroberung von Sadschlitaghi durch Melek Ahmed Pascha, gibt Proben der türkischen Sprache, handelt von den Moscheen, Schulen und anderen öffentlichen Anstalten zu Tiflis, gibt die Stationen von Tiflis nach Eriwan, erzählt dann einige geheime politische Anekdoten, macht einen Absprung mit einem politischen Rasonnement über die Herrschaft der Abbasiden, hält seinem Herrn und Gönner Melek Achmed Pascha eine Lobrede, gibt die Beschreibung von Malatia, vom Schattolarab, beschreibt seine Reise von Diarbekr nach Maredin und Sandschar, dann den Feldzug wider den flüchtigen Mustafa Pascha, handelt von dem angeblichen Throne Alexanders (zu Derbend), von der Sprache der Cur-

den und ihren besonderen Ausdrücken, besucht die Grabstätte der Ahnen des Stifters der osmanischen Dynastie zu Achlath, gibt den Umriss und die Beschreibung der Festung Van, und reist endlich mit Geschäftsaufträgen nach Persien. Beschreibung dieser Reise, Städte und Oerter auf dem Wege von Tebris nach Bagdad. Eroberung Hemadan's unter Harun Raschid. Eroberung Bagdad's unter Murad dem IV. Gewässer Bagdad's. Grabstätten berühmter Heiligen und Imame um Bagdad. Beschreibung von Bafra. Ruinen des Pallastes der Chosroen. Moscheen und andere Gebäude von Amadia. Reisebeschreibung von Hofsnkeif nach Diarbekr. Regierung von Mossul. Geschichte des gewaltsamen Todes Ipschir Mustafa Pascha's. Reisebeschreibung von Rumir nach Tebris; über Hemadan und andere Städte Iraks. Ueber den Bau und die Erbauer Bagdad's. Wallfahrtsorte berühmter Heiligen und Martyrer in der Gegend von Bagdad, Amadia, Mossul. Grabstätte des Propheten Jonas. Aufenthalt zu Kuschlarkalaasi. Beschreibung von Tekrit. Erzeugnisse Iraks.

Diese kurze Rubrikanzeige dieser vier Bände, die zusammen mehr als neunhundert Blätter in Folio ausmachen, genügt; um einen Begriff von dem Reichthume des Stoffs zu erwecken, der manchesmal zwar etwas weitschweifig behandelt ist, aber im Ganzen doch nicht sehr abgekürzt werden dürfte, wenn eine Uebersetzung im Auszuge Alles in Europa noch Neue und Unbekannte wiedergeben soll. Unter so vielen Staatsmännern und Gerichtsbeamten, welche das osmanische Reich, wegen der jährlichen Abänderung ihrer Stellen, seit einem halben Jahrtausend so häufig durchreisen, hat *Evlia Efendi* allein die seinigen umständlich und praktisch beschrieben, und der Schreiber dieser Zeilen betrachtet den Fund seines Werkes als den merkwürdigsten und glücklichsten aller orientalischen Manuscripte, die ihm bisher auf dem Wege seiner Studien und bibliographischen Forschungen aufgestoßen sind.

Wien den 7. Jänner 1814.

Joseph v. Hammer,
k. k. Hofdolmetscher u. Rath.

Beyträge zum ungerischen National-Museum im Laufe des Jahrs 1813.

Pest. I.) Geldbeyträge: Die königl. Frey- und Handelsstadt Pest, hat ihre Dotation von sechs tausend fl., in Einlösungs-Scheine übersetzt. — *II.) Münzen:*

- 1) Von dem wohlhrw. Hrn. Georg v. Karg, Billieter Pfarrer aus der Csanader Diöcese, 5 silberne und 13 römische Kupfer Münzen.
- 2) Vom Ober Notär der königl. Freystadt Esseg, Hrn. v. Bogoevics, 2 römische Silbermünzen.
- 3) Vom dortigen Stadthauptmann Hrn. v. Csavrak 12 römische Silber- und 1 byzantinische Kupfermünze.

4) Vom -Stadt Kämmerer Hrn. v. Zach ebendas., eine große Silbermünze des Kaisers Commodus.

5) Vom bürgerl. Silberarbeiter Hrn. Verovszky ebendas., eine seltene Silbermünze des Kaisers Pertinax.

6) Vom Brücken-Maut-Einnehmer Hrn. *Faszbender* ebendas., 2 silberne und 50 kupferne römische Münzen.

7) Vom Hrn. Stadtrichter v. Kerpotich ebendas., 1 Gold Münze des Kaisers Flavius Julius Constantius mit der Aufschrift der Kehrseite GLORIA REIPUBLICAE, 12 silberne und 5 kupferne römische, 1 barbarische Silber-, und 1 griechische Kupfermünze.

8) Hr. *Greschel*, bürgerl. Silberarbeiter zu Ofen, überreichte 46 alte silberne theils ungerische, theils sclavonische, theils bischöfliche Münzen.

9) Der hochwürdigste Großwardeiner Domherr Hr. Jos. v. Németh, 6 silberne ungerische, und 2 kleine römische Kupfermünzen.

10) Der hochwürdigste Rosoner Bischof, und k. ung. Statthalterey-Rath, Hr. Alexander v. Allagovich, 6 seltene alte Kaiser-Thaler, nebst einem hebräischen Silberling, und 1 große barbarische Silbermünze.

11) Die kön. Frey- und Hauptstadt Ofen, nebst einem Thaler des Kaisers Matthias II. noch einige türkische Silbermünzen, und 1 römische Kupfermünze Kaisers Domitians.

12) Hr. Joseph v. Bély aus Nagy-Szöny 164 Stück römische Münzen, worunter 6 silberne.

13) Hr. Franz v. Huszák, bürgerl. Goldschläger zu Pest, ein äußerst seltenes Goldstück (wahrscheinlich eine *Pensa auri*).

14) Von Sr. Exc. dem hochgeb. Grafen Joseph Esterházy v. Galantha, Commandeur des kön. ungr. St. Stephans-Ordens, Hofrath und Referendar bey der königl. ungr. Hofkanzley, Obergespann des löbl. Zempliner Comitats etc., großmüthigen Beförderer des N. M., erhielt dasselbe fünf Original Folio Bände, unter dem Titel: *Caroli Koppi Commentarii Diplomatici de Regnis Hungarie*, nebst anderen ungerischen Handschriften.

15) Von dem Protonotär Kroatiens Hrn. v. Kusserich, ein i. J. 1684 bey der Eroberung der Festung Verovitz vorgesehener Alkoran.

16) Hr. Samuel v. Liedemann, Pester Handelsmann und Schriftsteller, überreichte die Geschichte der Gácsér Tuch-Fabrik.

17) Der hochw. Fünfkirchner Groß-Probst, Hr. Jos. v. Koller, 5 Folio Bände Verantianischer Original Handschriften.

18) Se. kaiserl. Hoheit der durchl. Erz. Reichs-Palatinus überschiedten mehrere Handschriften, worunter die vorzüglichsten: Die Original-Synopsis Historiae Transilvanicae ab anno 1526 usque annum 1607; ferner das zierliche Gebethbuch der Kaiserinn und Königin Elisabeth.

19) Die H. H., Peter v. Szalay kön. ung. Statthalterey-Concipist, Franz v. Csury, Franz Huszák, Stephan v. Horvath etc., lieferten einzelne Original-Urkunden und andere Schriften ab.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 3. Jänner 1814.

Bemerkungen über die in der Wiener A. L. Z. 1813. Intelligenzblatt Seite 110. 111. 153 mitgetheilten ungrischen Wörterableitungen.

(Eingesandt.)

Es ist wohl mit Recht auffallend*), wenn man den wahren Sinn, und Ursprung einiger Ungriechen Wörter, in einer Deutschen Monatschrift zu ergründen sucht. — Eine solche Sprachforschung kann wohl für das Deutsche Lese-Publicum um so weniger Interesse haben, je gewisser es ist, daßs derjenige, der hier andere belehren will, aus Mangel an hinlänglicher Kenntniß, selbst mit unterrichtet zu werden wünscht.

Ich will nur einige Bemerkungen über die in den oben angezeigten Stellen der Wiener A. L. Z. enthaltenen Ableitungen der Wörter Nádor-Ispány, Tárnok-Mester, und Paraszt anführen; um darzuthun, in wie fern unser Etymologist bewiesen habe, ob er in seiner Muttersprache bewandert sey?

Nádor-Ispány ist bekanntlich der Name des Palatins von Ungern, oder wie er in der diplomatischen Sprache heißt, des *Groß-Grafen*. Diese Würde wird aber nie Nándor-Ispány genannt; noch ist sie auch je mit Einschaltung des Buchstaben *n* geschrieben worden. Ich bin im Besitz einiger Ungriecher Originalien vom 14. und 15. Jahrhundert, in welchen dieser Name nie anders, als *Nadropán*, und *Nádrw-Ispán* vorkommt. — Nach der Behauptung unsers Etymologisten in der Wiener A. L. Z. Intellig. 1813 S. 110 soll

*) Willkommen muß der Redaction eines gelehrten Journals jeder Beytrag seyn, der das Wissen erweitert, oder auch nur, etwa selbst durch falsche Behauptungen, Anlaß dazu gibt. Wir glauben alle Gelehrte von diesem Geiste beseelt. Selbst durch Widerspruch gewinnt die Wahrheit. Indem wir den vorhergehenden Aufsatz bemerken, wollen wir ihm dadurch sein *wirkliches* Verdienst keineswegs schmälern, und gebrauchen nur unser Recht. *Hanc veniam petimusque damusque vicissim*. — Also — mit welchem Rechte wäre *ungriechische* Sprachforschung in einer *deutschen* Monatschrift auffallend? In eine *Wiener allgemeine* Literaturzeitung gehört sie vielmehr mit doppeltem Rechte, als *Sprachforschung* und als *ungriechisch*. Selbst auf den Fall, daßs der Forscher irrt, kann auf diesem öffentlichen Wege er, und andere im Stillen vielleicht eben so Irrende, am besten zurecht gewiesen und belehrt werden.

Nándor soviel als *Summus*, der Höchste bedeuten. — Welches Wörterbuch, welche Grammatik, oder welche Urkunde kann wohl dieses beweisen? Ganz gewiß keine. — Nándor-Fehérvár, wird von Niemanden, als von unserm Etymologen, Groß-Weissenburg genannt; bey uns, bey allen Historikern, in allen Urkunden, wird Belgrad durch *Nándor-Alba*, *Alba-Græca* lateinisch; *Griechisch-Weissenburg* in Deutscher Sprache ausgedrückt; — hieraus folgte nun eher, daßs Nándor wohl soviel als *Griechisch*, nicht aber *Summus*, der Höchste bedeute. — Es gibt zwar in Ungern Dörfer, z. B. in der Neograder, und Komorner Gespanschaft, welche noch heut zu Tage Nándor genannt werden. — Der Reichs-Palatia wird aber nie Nándor, sondern *Nádor-Ispány* geschrieben und auch ausgesprochen*).

Tárnok-Mester ist ein ursprünglich**) Ungrieches Wort, welches von *Tár* hergeleitet wird, im eigentlichen Sinn eine Kammer, oder einen Verwahrungsort bedeutet, und mehrere Derivata hat; z. B. *Tárház*, *Tárisznya*, *Tarsoly*, *Társzekér*, *Leveles-Tár*, *Könyv-Tár*, etc. Daher wird der Verwahrer der königlichen Kammer, oder des königl. Schatzes mit Recht *Tár-Mester*, *Tárnok*, und *Tárnok-Mester* genannt, wobey das Wort *Tárnok*, (so wie *Titoknok*, *Asztalnok*, *Kanonok* etc.) denjenigen, der dieses Amt bekleidet, und *Tárnok-Mester* den obersten Vorsteher solcher Beamten bezeichnet. Denn die Endung *nok*, hat im Ungriechen dieselbe Bedeutung, wie im Griechischen oft die Endsylbe *nos* — und im barbarischen Latein, die Endung *rius*; bey den Wörtern *Secretarius*, *Ceremoniarius*, *Pisetarius*, *Apocrisarius*, *Poenitentiarius*, *Cancellarius* etc., wo sie denjenigen anzeigt, der eine ämtliche Verrichtung hat. In diesem Sinne ist die Sylbe *nok* der Ungriechen Sprache ganz eigen, ob sie gleich mit dem Slavischen *nyik* einige Aehnlichkeit hat. Es ist also unnöthig bey der Ableitung des Wortes *Tárnok-Mester*, seine Zuflucht zu einem bloß erdichteten Worte *Távör* zu nehmen, welches nach unserm Etymologen veraltet seyn, und ehemals einen Schatz bedeutet haben soll. S. W. A. L. Z. 1813 Intellig. S. 153. schon die Form, und der Klang dieses Wortes ist der Ungriechen Sprache fremd, und nur der

*) Um so wahrscheinlicher also vom slavischen *nadvorní shpan* (*comes aulicus*).

**) Nach Sandor's Beyträgen etc. ist *tar* aus der ältern Form *tawar* (die im lateinischen *tavernicus* noch lebt) zusammengezogen, die offenbar das slavische *toyor* (*fiscus*) ist.

Slavischen eigen, weshalb auch Tavor mit allem Recht für ein Slavisches Wort zu erklären ist. Diejenigen, die das barbarisch-lateinische Wort *Tavernicus*, aus den Slavischen Sprachen herzuleiten suchen, sind meiner Behauptung nicht entgegen; da ich den Sinn und Ursprung einer *Ungrischen*, sie aber einer *Lateinischen* Benennung erforschen.

Paraszt im gewöhnlichen Sinne so viel als *Landmann*, *Bauer*, ist ein ächt slavisches Wort, an seiner Endsylbe kennbar, da die Endung *azth* keinem Ungrischen Worte, wohl aber mehreren slavischen eigen ist. Für ein Haupt-Criterion des Ursprungs der Wörter halte ich die Endungen, denn sie weisen eigentlich den Kenner zu der Sprache hin, in der sie einheimisch sind. — *Profzty* heisst im Slavischen gering, einfältig. Im Mittelalter hielten auch die Edlen, Ritter, und Soldaten das Landvolk, welches allein arbeitete, gewiss für gering und niedrig; — am meisten aber wurden von unsern Vorfahren, von den Ungern, die hier zu Lande wohnenden, und sich so feig ihnen ergebenden Slaven dafür gehalten. Das Slavische *Profzt*, spricht der Unger, der zwey unmittelbar auf einander folgende Mitlauter nicht leidet, Poroszt aus; — und da die Selbstlauter bey ihm, so wie bey andern Nationen sich in Jahrhunderten ändern, so tauschte er auch hier *a* für *o* aus, und spricht nun *Paraszt* *). Dieses Wort in der gewöhnlichen Bedeutung für *Bauer* findet sich nicht in alten Urkunden, so weit meine Untersuchungen reichen; dort werden Bauern gemeiniglich *Köz-Népek* genannt; aber in der Bedeutung *Cicur* zahm, z. B. *Paraszt-Marha*, zahmes Vieh, ist es noch häufig zu finden. Es ist unbegreiflich, wie man sich in der Etymologie so weit verirren kann, ein Wort blofs wegen des ähnlichen Klanges oder Lautes aus den entferntesten Sprachen abzuleiten, wie in der A. W. L. Z. 1813 S. 111 H. Rumi das Ungrische Wort *Paraszt*, aus der Hebräischen, und Arabischen Sprache, oder H. v. Schwartner in seiner Statistik II, 201 aus dem Französischen Bastard, herleiten wollen; da doch bey einer Wortforschung auf den Laut und Sinn zugleich genaue Rücksicht genommen werden mufs, um die Abstammung gehörig erweisen zu können. Auch ist der Verkehr der Ungern mit den Slaven weit gröfser, und auch gewisser, als mit jenen so weit entfernten Nationen.

Wenn die Endsylbe **) *azth* nicht exclusive slavisch wäre, so würde mich die erste Sylbe, als Wurzelwort betrachtet (da bey den Ungern die Wurzelwörter fast alle einsyllbig sind) dahin bestimmen, diefs Wort für originell Ungrisch zu erklären. Die Sylbe *Par*, hat nämlich die Bedeu-

*) Das ungrische unaccentirte *a* lautet ja beynahe wie *o*, und in den meisten offenbar von den Slaven entlehnten Wörtern hat der Unger dieses *a*, wo der Slave *o* hat.

**) In dem Worte *prost* ist oft keine Bildungssylbe, sondern das ganze Wort *prost* ist eine Wurzel. Da der Verf. zugibt, dafs das slavische *prost* nur im Ungrischen Munde zweysyllbig geworden, so befremdet es, wie er dann doch noch diese bereits befriedigend erklärte erste Sylbe wieder anders erklären will.

tung einer unnützen, untauglichen, und verwerflichen Sache, folglich kömmt sie mit dem Slavischen überein, und kann mit der ganz herabgewürdigten Idee des Landvolkes zur Zeit der Völkerwanderung wohl zusammen gestellt werden. In diesem Sinne werden die Derivata dieses Wurzel-Wortes noch häufig gebraucht, z. B. *Par-aj*, *Parázna*, etc. Da aber die Endung *azt* der ungrischen Sprache fremd ist, und die Endungen für erwiesene charakteristische *) Kennzeichen in etymologischen Untersuchungen gelten, so ist man nicht im Stande, die Slavische Abstammung dem Worte *Paraszt* mit Grund abzuspochen.

Ofen, den 18. Dec. 1813.

Jankowich v. W.

Ueber die Casus und Affixe in der ungrischen Sprache.

Es ist wohl beynahe kein Gegenstand, über welchen die ungrischen Sprachlehrer mehr gestritten hätten, als die Zahl der Casus und die Natur der Affixe. Ref. tritt hier mit einer neuen Meinung auf, welche ihm die Anwendung der Grundsätze der philosophischen Sprachlehre auf die ungrische Sprache, und die Vergleichung der letztern mit der Türkischen einflöste, welche Meinung er der Prüfung der ungrischen Sprachforscher unterwirft.

Da man in was immer für einer Sprache nur jene Endungen eines Substantivs als Casus betrachten kann, welche die Verhältnisse desselben zu einem andern Substantive oder Verbum anzeigen, ohne irgend etwas allein und durch sich selbst zu bedeuten, zum Unterschied von Prä- oder Postpositionen, deren einziger Zweck auch ist, die Verhältnisse der Substantive anzuzeigen, die aber immer eine Bedeutung durch sich selbst haben; so folgt, dafs im Ungrischen von allen jenen Formen, welche die Grammatiker als Casus anführten, nur der Nominativ und der Accusativ als solche betrachtet werden können. Herr Joseph von Márton hat in seinem *Versuch einer ausführlichen praktischen ungrischen Sprachlehre für Deutsche*, in Betreff der Casus eine grofse Verbesserung getroffen, dafs er nach dem Beyspiele des Hrn. Verseghy nicht nur die bisher allgemein von den Grammatikern angeführte Endung des Genitivs in *é* (dessen Ge-

*) Der Vlache sagt *pacsnik* (friedlich) und *furtishag* (Diebstahl) ersteres mit slavischer, letzteres mit ungrischer Bildungsendung. Und doch sind *pacsn* und *furti* lateinische Wortstämme. Also kann man nicht annehmen, dafs die Wortendungen erwiesene Charaktere der Abstammung sind. — Die Etymologie ist bisher noch in der Wiege; deswegen mußte man selbst das principlose Umhertappen mit Nachsicht zurechtweisen. Seit Dobrowsky's neuesten Versuchen wird man schon etwas strenger seyn können.

brauch er in den §§. 142 bis 148 unübertrefflich erklärt), sondern auch alle übrige sowohl von Herrn v. Verseghy, als auch jene von Révai insbesondere angenommene vorgebliche Casus aus der Declination wegließ; aber auch der von Herrn von Márton angeführte Genitiv in *n-k* (*nek* oder *nak*) und also auch der Dativ mit gleicher Endung gehören nicht in die Declination, indem *n-k* keine Endung eines Casus, sondern eine untrennbare Postposition ist, die eine Bedeutung für sich hat, wie es Herr von Márton anerkennt, da er *nek, nak* §. 231 unter den unzertrennlichen Postpositionen aufzählt. Es ist zwar für Deutsche allerdings sehr bequem, daß *n-k* als charakteristische Endung nicht nur des Dativs, sondern auch des Genitivs angeführt wird, weil sie hierdurch im Ungrischen nicht nur die nämliche Anzahl von Casus finden, als im Deutschen, sondern auch einen Genitiv, der dem Ihrigen stets entspricht: allein richtig ist es doch nicht; denn wird *n-k* als charakteristische Endung von Casus, und zugleich als Postposition betrachtet (welche letztere Eigenschaft man nie wird läugnen können, da dieses Wort ja eine Bedeutung durch sich selbst hat), so muß man nothwendig auch, um consequent zu bleiben, alle übrige untrennbare Postpositionen, als solche, (weil sie ebenfalls durch sich selbst schon eine Bedeutung haben), und zugleich als charakteristische Endungen von Casus annehmen; und sogar alle getrennten Postpositionen, da in allen Sprachen der Zweck und also die wesentliche Eigenschaft der Prä- und Postpositionen bloß darin besteht, die Verhältnisse der Substantiven zu bezeichnen, folglich die Eigenschaft, bloß getrennt oder untrennbar gebraucht werden zu können, ganz zufällig ist, so wie auch jene vor oder nach dem bezogenen Substantive zu stehen, oder mit andern Worten, daß diese Verhältnißwörter in einer Sprache Präpositionen, in der andern aber Postpositionen sind. Auf diese Art würde man in der ungrischen Sprache nahe bey fünfzig Casus annehmen müssen; allein daß dieses nicht angehe, zeigt sich dadurch, weil der Unterschied zwischen Casusendungen und Postpositionen gänzlich aufgehoben würde, da doch in den Sprachen ein wesentlicher Unterschied hierin obwaltet: nämlich daß Prä- oder Postpositionen, sie mögen getrennt oder untrennbar seyn, stets eine Bedeutung allein und durch sich selbst haben, die Casusendungen aber niemals für sich, sondern nur in so fern etwas bedeuten, als sie einem Substantive angehängt werden. Wäre dieses nicht der einzige und wahre Unterschied, der zwischen Casusendungen und Prä- oder Postpositionen Statt hat, so müßte man selbst im Lateinischen, dessen Casus man so oft und so lange in andern Sprachen wieder finden wollte, alle Präpositionen als Casus ansehen (wie dieß ehemals auch im Deutschen mit der Präposition *von*, und im Französischen mit *de* und *à* geschah). Läßt man aber diesen Unterschied gelten, so können im Ungrischen nur der Nominativ und der Accusativ als Casus angenommen werden, obgleich auch Révai behauptet, daß die charakteristische Endung des Letztern ursprünglich ein Substantiv gewesen sey, und in der *lingua primigenia*, ob-

jectum, subjectum bedeutet habe. Allein nicht zu gedenken, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß die *lingua primigenia* solche abstrakte und metaphysische Ideen als *objectum* und *subjectum* auszudrücken vermochte, so ist es immer noch sehr zweifelhaft, und eine sehr willkührliche Behauptung, daß diese charakteristische Endung im Ungrischen je eine Bedeutung gehabt habe, da keine Spur dieser Bedeutung mehr vorhanden ist. Auf diese Art könnte man eben so gut behaupten, daß das *m*, die charakteristische Endung des Accusativs in den meisten Declinationen im Lateinischen und das *n* im Deutschen, *objectum, subjectum* bedeute. Wenn auch diese Endungen von Wörtern herkommen mögen, welche ursprünglich einen Sinn gehabt haben, so ist es doch sicher, daß sie jetzt weder im Ungrischen, noch im Lateinischen und Deutschen etwas für sich bedeuten, und also als wahre Casusendungen angesehen werden müssen.

Was die zwey übrigen, von Révai noch angeführten Casusendungen betrifft, so können dieselben nicht als solche betrachtet werden; obschon sie allein und für sich nichts bedeuten, sondern als Bildendungen von Adverbien, wie Herr Verseghy in seiner *neuesten ungarischen Sprachlehre*, S. 45, ganz richtig behauptet, weil diese vorgebliche Casus nicht nur den Artikel nie annehmen, sondern auch durch die ganze Declination nicht einmal durchgeführt werden können, indem Révai seinen Substitutiv immer im Plural der Substantive, und den nämlichen angeblichen Casus nebst dem Mutativ in der Declination der Pronomina wegließ. Würden nun diese Endungen wirklich Casus bilden, so müßte jedes declinable Wort, und in jeder Zahl dieser Casus fähig seyn, welches aber nicht ist.

(Der Beschluss folgt.)

Zur Geschichte des Werks der Frau von Staël: De l'Allemagne.

Bekanntlich hatte Frau von Staël ein Werk über Deutschland verfaßt, das in Paris die Censur passirt hatte, und von dem auch bereits 10,000 Exemplare abgedruckt waren. Auf einmal mußten alle diese vorräthigen Exemplare auf Befehl des Kaisers vernichtet werden. Der Madame Staël selbst, die sich damals in der Nähe von Paris aufhielt, wurde das Manuscript abgefordert und der Befehl ertheilt, Frankreich binnen 24 Stunden zu verlassen. Sie bat um Stägige Verlängerung ihres Aufenthalts, worauf ihr der Polizeyminister Savary mit folgendem Schreiben antwortete:

Paris, den 3. Oct. 1810.

Madame! Ich habe den Brief erhalten, den Sie mir die Ehre erzeigt, an mich zu richten. Ihr Herr Sohn wird Ihnen angezeigt haben, daß ich kein Bedenken dabey finde, Ihnen einen Aufschub Ihrer Reise auf 7—8 Tage zu bewilligen; ich wünsche, daß er zu den Einrichtungen, die Sie noch

zu treffen haben, hinreichen möge; denn, ihn weiter auszu-
dehnen, bin ich außer Stande.

Es wäre ein Irrthum, wenn Sie den Grund des Befehls, den ich Ihnen ertheilt habe, in dem Stillschweigen, mit welchem Sie in Ihrem letzten Werke den Kaiser übergangen haben, suchen wollten; für ihn ist kein würdiger Platz darin; Ihr Exil ist nur die natürliche Folge der Richtung, die Sie seit einigen Jahren genommen und ausdauernd verfolgt haben. Es ist mir vorgekommen, als ob Ihnen die Luft unsers Landes nicht mehr bekäme; mit uns aber ist es noch nicht so weit gekommen, daß wir Vorbilder unter den Völkern suchen sollten, die Sie bewundern.

Ihr letztes Werk ist kein Französisches, ich habe dessen Druck verhindert. Ich bedaure den dadurch für den Verleger entspringenden Verlust, aber mir ist es nicht möglich, es erscheinen zu lassen.

Sie wissen, Madame, daß es Ihnen nur erlaubt wurde, Coppet zu verlassen, weil sie den Wunsch äußerten, nach Amerika zu gehen. Wenn mein Vorgänger Ihnen verstatet hat, im Departement Loir et Cher zu wohnen, so durften Sie aus dieser Duldung keine Veranlassung nehmen, die früher Ihretwegen gemachten Festsetzungen als aufgehoben zu betrachten. Jetzt aber nöthigen Sie mich, sie strenge in Ausübung zu bringen, und Sie können die Schuld deshalb nur sich allein beymessen.

Ich befehle Herrn Corbiguy *) genau auf Vollziehung der ihm ertheilten Ordre zu halten, wenn der Ihnen bewilligte Aufschub abgelaufen seyn wird.

Sehr bedaure ich, Madame, daß Sie mich in die Nothwendigkeit gesetzt haben, meinen Briefwechsel mit Ihnen durch eine Maßregel der Strenge zu eröffnen; es wäre mir viel angenehmer gewesen, wenn ich Ihnen nur Beweise der hohen Achtung hätte geben dürfen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn,

Madame;

Ihr ergebenster und gehorsamster Diener,
gez. der Herzog von Rovigo.

An

Frau v. Staël.

N. S. Ich habe meine Gründe, Madame, Ihnen die Häfen von L'Orient, La Rochelle, Bourdeaux und Rochefort als die einzigen zu bezeichnen, in welchen sie sich einschiffen dürfen, und fordere Sie auf, mir denjenigen von ihnen anzuzeigen, den Sie gewählt haben**).

Frau v. Staël reiste nach ihrem Landsitze Coppet und erzählt folgende Ursachen ihrer Auswanderung nach England.

*) Präfect von Loir et Cher.

**) Der Zweck dieser Nachschrift war, ihr die Häfen des Canals zu untersagen.

„Bey meiner Rückkehr in die Besitzung meines Vaters *) untersagte mir der Präfect, mich weiter als vier Stunden im Umkreise von dort zu entfernen. Ich erlaubte mir eines Tages bey einer einfachen Spazierfahrt zehn Stunden zurückzulegen; augenblicklich waren die Gend'armes hinter mir her, den Postmeistern wurde anbefohlen, mir keine Pferde zu geben, man hätte denken sollen, das Wohl des Staates hänge von einer so gebrechlichen Existenz, als die mir verstatete, ab. Ich suchte mich jedoch auch in diese Gefangenschaft in ihrer ganzen Härte zu schicken, aber der letzte Schlag, der mich traf, machte sie mir vollends unerträglich. Einige meiner Freunde wurden ins Exil geschickt, weil sie die Großmuth gehabt hatten, mich zu besuchen; das war zu viel — die Pest des Unglücks an sich tragen, denen nicht nahe treten zu dürfen, die man liebt, fürchten zu müssen, ihnen zu schreiben, ihren Namen auszusprechen, bald sich als Gegenstand der zärtlichen Anhänglichkeit von Personen zu sehen, für die man darum zittern muß, und bald gekränkt von den gesuchtesten Gemeinheiten, die nur Selavensfurcht veranlassen kann, das war eine Lage, der man sich entziehen mußte, wollte man noch leben.“

Dieses Werk ist nun unter den Augen der Frau von Staël in London, wo sie sich in diesem Augenblicke aufhält, gedruckt erschienen, und auch in Deutschland dürfen wir der folgenden Anzeige zu Folge auf dessen baldige Bekanntmachung hoffen.

Zur Beseitigung vielfältiger Anfragen bemerke ich, daß die Uebersetzung des Werkes der Frau von Staël:

Ueber Deutschland,

sich noch unter der Presse befindet, aber in kürzester Frist erscheinen wird.

Berlin, December 1813.

J. E. Hitzig.
Buchhändler.

Akademien, Institute.

Von Seiten der hochlöbl. kön. ungr. Statthalterey ist für die erledigte Professur der Universal-, und pragmatischen Geschichte Ungerns an der kön. ung. Akademie zu Grosswardoin ein neuer, vor der philos. Facultät der kön. ung. Universität zu Pest am 29. August 1814, abzuhaltender Concurs ausgeschrieben worden.

*) Coppet in der Nähe von Genf.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 4. Jänner 1814.

Ueber die Casus und Affixe in der ungrischen Sprache.

(Fortsetzung.)

Die ungrischen Grammatiker kommen in Ansehung der Pronominal-Affixe (worunter ich aber keineswegs auch *ok, ek, ök, asz, esz, ol, öl* und überhaupt keine jener Endsyllben verstehe, die zur Bildung der Personen bey den Zeitwörtern dienen, obschon auch Révai diese als persönliche Pronomina angesehen wissen will, was aber eben so ungereimt ist, als wenn man *o, s, t* in *amo, amas, amat* für persönliche Pronomina ausgab) in dem überein, daß sie dieselben als wahre Pronomina anerkennen, sind aber in so fern uneins, daß Einige sie als possessive Pronomina ansehen, Andere aber behaupten, und besonders Révai will beweisen, durch die Vergleichung derselben mit den pronomibus personalibus affixis der hebräischen, arabischen und anderen samitischen Sprachen, daß sie persönliche Pronomina wären. Allein nach genauer Prüfung der ungrischen Affixe, bin ich überzeugt, daß sie keine Pronomina, und also weder possessive, noch persönliche sind. Daß man sie für possessive Pronomina ausgab, kömmt allein daher, weil auch die ungrischen Grammatiker; wie es in den Sprachlehren so vieler andern Sprachen geschah, bloß die lateinische Grammatik zum Grunde legten, und diese Affixe im Lateinischen durch die sogenannten pronomina possessiva *meus, tuus, etc.* übersetzt werden müssen. Allein diese lateinischen Wörter, so wie auch *mein, dein, mon, ton* u. s. w. sind keine Pronomina (denn da die Pronomina anstatt Substantiven gebraucht werden, wie es alle Grammatiker anerkennen, so sind sie selbst eine besondere Gattung von Substantiven), sondern wahre Adjektive, für welche sie auch jetzt von allen philosophischen Sprachlehrern anerkannt werden. Adjektive sind aber die ungrischen Affixe sicher nicht. Es kömmt also die Behauptung, daß sie possessive Pronomina seyen, immer mit jener, daß sie persönliche wären, auf Eines hinaus, um so viel mehr, da für jede der drey Personen, ein besonderes Affix vorhanden ist. Die Affixe sind aber auch keine persönliche Pronomina; denn wären sie solche, so würden sie wirklich die Genitive der persönlichen Pronomina seyn, wie dieses der Fall bey den pronomibus personalibus affixis der semitischen Sprachen ist, wenn sie Substantiven angehängt werden, und so wie z. B. im Arabischen in *bajtuka,*

dein Haus (eigentlich *domus tui*), *ka* der wirkliche Genitiv des persönlichen Pronomens *enta*, du, ist, so müßte auch in *hárad*, das Affix *ad* der Genitiv von *te* seyn. Nimmt man aber dieses an, was nothwendig geschehen muß, wenn man die Affixe als Pronomina ansieht, so sündigt man gegen die erste und hauptsächlichste Regel der ungrischen Construction: nämlich, daß das regierte Substantiv stets vor das regierende gesetzt werden soll, eine Regel, die wie bekanntlich nur sehr selten, und allein bey Inversionen eine Ausnahme gestattet; nun werden aber die Affixe immer an das Ende angehängt, folglich nach dem regierenden Substantiv gesetzt, worauf denn die Regel aufgestellt werden müßte, daß die Genitive der persönlichen Pronomina dem regierenden Substantiv nachgesetzt werden, welche Regel dem ganzen Genius der ungrischen Sprache widerspräche. Läßt man aber diese Regel nicht gelten, so hat die Behauptung, daß die Affixe Pronomina sind, keinen haltbaren Grund. Da ferner die ungrische Sprache keinen Genitiv hat, wie ich dieses hinlänglich gezeigt zu haben glaube, sondern sich, um das Genitiv-Verhältniß auszudrücken, der Postposition *n-k* bedient (wie im Französischen und Italianischen die Präpositionen *de* und *di* dazu dienen), so muß auch dieser Umstand noch Zweifel erregen, ob die Affixe wirkliche Genitive der persönlichen Pronomina sind, da hier die Sprache das Genitiv-Verhältniß durch eine besondere Form bezeichnen würde, indem sie sich doch dazu bey andern Substantiven einer Postposition bedient. Ueberdies, wenn die Affixe wirkliche Genitive der persönlichen Pronomina sind, zu was soll denn das Affix der dritten Person dienen, welches jedem regierenden Substantive angehängt wird, wenn diesem ein anders, von ihm abhängendes Substantiv vorausgeht? Dieses ließe sich nicht nur nicht erklären, sondern man verüble überhaupt in lauter Widersprüche, wenn man die Affixe als Pronomina ansähe.

Ganz ungezwungen hingegen läßt sich die Natur der ungrischen Affixe erklären, wenn man sie mit den Türkischen vergleicht, eine Vergleichung die über diesen Gegenstand um so viel mehr Licht verbreitet; als die türkische Sprache einen eigentlichen Genitiv hat, und der Gebrauch ihrer Affixe ganz mit jenem der Ungarischen übereinkömmt. Im Türkischen, so wie im Ungarischen, ist es Regel, daß wenn zwey Substantive in Verhältniß gestellt werden sollen, das Regierte immer vor das Regierende gesetzt, und diesem das Affix der dritten Person angehängt werde, wie z. B. *Karynda-*

schin kitabı, das Buch des Bruders, ungrisch *a' báyának* *a'könyve*, wo *yn* in *karyndaschyn*, des Bruders die charakteristische Endung des Genitivs, und *y* in *kitabı*, das Buch, das Affix der dritten Person ist, so wie *e* in *könyve*. Die Türken haben eben so wenig als die Ungern die Adjektive *mein*, *dein*, u. s. w.; wenn sie daher *mein*, *dein*, *sein*, *unser Vater* ausdrücken wollen, so bedienen sie sich des Genitivs des persönlichen Pronomens, welches aber, weil es im Genitiv steht, nach der allgemeinen Regel vor das regierende Substantiv gesetzt werden muß, und dieses erhält noch außerdem das dem Pronomen entsprechende Affix, als *benim babam*, *mei pater*, *senin baban*, *tui pater*, *any babasi*, *ajus pater*, *bisim barbams*, *nostri pater*, u. s. w. Auch im Ungrischen findet diese nämliche Ausdrucksart Statt, nur mit dem Unterschiede, daß, da die ungrische Sprache keinen Genitiv hat, sie sich der Nominativendung des persönlichen Pronomens bedient, indem die Postposition *n-k*, die sonst zur Bezeichnung des Genitiv-Verhältnisses angewendet wird, hier niemals gebraucht wird (wie diese Postposition auch bey andern Substantiven in diesem Falle willkürlich ausgelassen wird), und sagt daher *én atyám*, *te atyád*, *ő atya*, *mi atyánk* u. s. w. Aus dieser Vergleichung geht nun offenbar hervor, daß die Affixe, sowohl im Ungrischen als im Türkischen keine Pronomina sind, sondern bloß dazu dienen, um anzuzeigen, daß zwey Substantive, worunter auch als eine eigene Gattung die Pronomina gehören, gegen einander in Verhältniß stehen, d. h. daß jenes Substantiv, welches das Affix hat, das Vorstehende regiere, und dieses von jenem abhängige. Daß dieses der einzige und wahre Zweck der Affixen in beyden genannten Sprachen ist, erhellet daraus, daß, wenn zwey Substantive in Verhältniß gestellt werden, das regierende stets das Affix der dritten Person hat, daher auch im Türkischen die charakteristische Endung des Genitivs, so wie auch im Ungrischen die das Genitiv-Verhältniß bezeichnende Postposition *n-k* häufig weggelassen werden, und also das regierende und abhängige Wort in der Nominativendung oder eigentlich im Türkischen im sogenannten Genitiv indeterminato steht; so sagt man denn im Türkischen *Karyndasch kitabı* statt *Karyndaschyn kitabı*, so wie man im Ungrischen auch *a' báyá könyve* statt *a' báyának könyve* sagen kann, weil in diesen Sprachen das Verhältniß zwischen beyden Substantiven, und die Abhängigkeit des Erstern von dem Letztern schon durch des Affix, das seiner Bestimmung gemäß nie ausgelassen werden kann, angezeigt wird. Aus dieser Ursache ist es auch kein Wunder, daß die ungrische Sprache keinen Genitiv hat, und selbst die Postposition in diesem Fall so häufig wegbleibt; im Türkischen aber ist der Genitiv deswegen nothwendig, weil diese Sprache keinen bestimmenden Artikel, wie die Ungrische hat, und man, wenn die Rede bestimmt ist, immer den Genitiv ausdrücken muß; daher bedeutet *schach oglu* der Sohn eines Königs, hingegen *schahyn oglu* der Sohn des Königs.

Man wird gegen meine Behauptung, daß die Affixe keine Pronomina sind, wohl einwenden, daß auch ohne persön-

liches Pronomen *atyám* mein Vater, *atyád* dein Vater u. s. w. bedeute. Dieß ist allerdings wahr, und auch im Türkischen wird das im Genitiv stehende Pronomen häufig weggelassen; allein es ist dieses, sowohl im Ungrischen als im Türkischen, als eine Ellipse anzusehen; denn nimmt man den entgegengesetzten Fall an, daß, wie Révai und andere Grammatiker behaupten, die persönlichen Pronomina nur aus Pleonasmus den mit Affix versehenen Substantiven vorgesetzt werden (und doch sagt Révai S. 453 seiner Grammatik, daß sie *sehr oft* vor diese gesetzt werden *müssen*), so läßt sich nicht erklären, warum, wenn zwey Substantive in Beziehung auf einander stehen, das regierende immer das Affix der dritten Person haben muß, da sich hingegen dieses nach des Ref. Ansicht der Affixe klar ergibt; und so wie von zwey in Verhältniß stehenden Substantiven, das Regierende stets das Affix der dritten Person hat, eben weil jenes ein anderes Substantiv regiert, und um die Abhängigkeit dieses von jenem anzuzeigen, eben so muß auch ein Substantiv das Affix der ersten, zweyten oder dritten Person haben, wenn es in Verhältniß mit den Pronomina einer dieser Personen gesetzt wird; im Falle also, daß das Pronomen ausgelassen wird, so muß dieses immer als eine Ellipse betrachtet, und das Pronomen in der grammatischen Analyse supplirt werden.

(Der Beschluß folgt.)

Große galvanisch-electrische Apparate in London.

Die größten voltaischen Säulen, die je errichtet wurden, sind in *London* vorhanden. Der große Trögapparat, welcher sich im Laboratorium des königlichen Institutes befindet, besteht aus zweyttausend Plattenpaaren, (Kupfer, Zink) jede Platte von 32 Quadratzoll Oberfläche, so daß die ganze Oberfläche der Platten 128,000 Quadratzoll beträgt. Diese Plattenzahl ist in 200 Tröge vertheilt, einen jeden derselben zu 10 Plattenpaaren, welche in Zellen von Porzellan (nach der *Wilkinson'schen* Konstruktion) eingehängt sind. Die Zellen wurden mit Wasser, das mit $\frac{1}{50}$ Salpetersäure gesäuert war, gefüllt. Die Wirkungen sind ungeheuer. Als man die Zuleitungen der beyden Pole mit 2 Stücken Kohle, von etwa 1 Zoll Länge und $\frac{1}{6}$ Zoll Durchmesser, versah, und sie auf $\frac{1}{30}$ oder $\frac{1}{40}$ Zoll einander näherte, erschien ein sehr glänzender Funke, und die Kohlen wurden bis über die Hälfte völlig weißglühend. Entfernte man eine von der andern auf wenigstens $\frac{1}{4}$ Zoll; so erschien ein ununterbrochener Feuerstrom, der von der einen zur andern in Form eines Bogens überging. In diesen Feuerbogen gebracht, wurde jede Substanz auf der Stelle weißglühend; *Platin schmolz darin*, wie *Wachs an einer Lichtflamme*; *Quarz*, *Saphir*, *Bittererde*, *Kalkerde*, alles, auch das unschmelzbarste, kam in Fluss.

Stückchen Diamant, Kohle und Reifsblei verflüchtigten sich plötzlich; auch selbst in einem durch die Luftpumpe luftleer gemachten Raume. Auch die chemischen Zersetzungen wurden durch diese Säule mit außerordentlicher Heftigkeit bewerkstelligt.

Eine andere Batterie mit einer geringeren Anzahl von Platten, aber von viel größerm Flächeninhalt, wurde durch Hr. Children ausgeführt. Es ist bekannt, daß bey einer voltaischen Säule die chemische Wirksamkeit, so wie die elektrische Spannung mit der Anzahl der Plattenpaare wächst; daß aber die Größe der Funken und jene Wirkungen die davon abhängen, mit der Größe der Oberfläche im Verhältnisse stehen. Denn bey einer Säule von einer bestimmten Anzahl von Plattenpaaren, also einer bestimmten Größe der elektrischen Tension wird die Quantität der in jedem Augenblicke wirksamen Elektrizität von jener Tension mit der Größe der Plattenoberfläche vermehrt; wie das auch bey den gemeinen elektrischen Batterien der Fall ist.

Hrn. Children's Apparat besteht aus 20 Plattenpaaren, jede Platte von 4 Fufs Länge und 2 Fufs Breite. Dieser Apparat leistete nun zwar in Betreff der chemischen Wirkungen, nämlich der Zersetzung des Wassers etc. nicht mehr, als eine Säule von einer gleichen Anzahl kleiner Platten, aber die Feuererscheinungen waren an derselben sehr glänzend. Ein Platindrath von $\frac{1}{30}$ Zoll Dicke und 18 Zoll Länge, zwischen beyde Polen Leitungen des Apparats gebracht, wurde auf der Stelle roth-, dann weisglühend, bald wurde sein Glanz dem Auge unerträglich, und in wenigen Sekunden schmolz er in Kügelchen herab. Die andern Metalle, mit denen der Versuch angestellt wurde, schmolzen augenblicklich, und verflüchtigten sich in Dämpfen. Kohlenstückchen in den elektrischen Strom des Apparats gebracht, wurden weisglühend, und verbreiteten ein so glänzendes Licht, daß selbst das der Sonne schwach dagegen schien. Später hat Hr. Children eine noch größere Batterie dieser Art zu Stande gebracht. (Biblioth. britann. Octob 1813 p. 174.) Sie besteht aus 20 Plattenpaaren, jede Platte von sechs Fufs Länge und 2 Fufs 8 Zoll Breite.

Am 2. July v. J. wurden die ersten Versuche damit gemacht. Die beyden Pole des Apparats waren mit bleyernen Röhren in Verbindung, welche aus dem Hause, in welchem der Apparat stand, an einen benachbarten, zu Versuchen bequemem, Ort geleitet worden waren. Ein dicker Platindrath in den Kreis dieser Poleleitung gebracht, wurde auf eine Länge von 6 Fufs weisglühend, und das Platin schmolz mit großer Leichtigkeit. Das Iridium schmolz zu einem spröden Metallkügelchen. Jedoch schien es, als wenn die Wirkung dieses Apparats, in Vergleich mit dem Vorigen, nicht genau im Verhältnisse seiner größern Oberfläche größer gewesen wäre. Wahrscheinlich mag diese Verminderung des möglichen Effektes an der nicht hinlänglich großen Oberfläche der bleyernen Röhren, welche die Leitung bilden, liegen; da schon aus den früheren Versuchen Ritters bekannt ist, daß große Massen von Elektrizität eine verhältnißmässig große

Oberfläche zu ihrer Leitung erfordern, wenn der Effekt nicht geschwächt werden soll.

Pr.

Akademien, Institute.

Bekanntlich ist die Universität *Halle*, die durch eine Verordnung des Exkönigs von Westphalen aufgehoben worden war, von Sr. Maj. dem Könige von *Preußen* wieder hergestellt worden: auf die schriftliche Ehrfurchts- und Dankbezeugung, welche im Namen unserer Bürgerschaft der Bürgermeister Kriegsath *Streiber*, für die Wiederherstellung der hiesigen Universität, an Se. Majestät den König hat gelangen lassen, haben Allerhöchstdieselben nachstehende huldvolle Antwort zu ertheilen geruhet:

„Der Ausdruck der Freude und Anhänglichkeit, welchen Ihre im Namen der dortigen Bürgerschaft an Mich gerichtete Eingabe vom 17. d. M. enthält, ist Mir sehr werth, und Ich beauftrage Sie, der Bürgerschaft dafür Meinen Dank mit der Versicherung zu erkennen zu geben, daß Ich, so wie Ich die treue Ergebenheit der Stadt *Halle* niemals mißkannt habe, auch jederzeit an dem Glücke und der Wohlfahrt derselben lebhaften Antheil nehmen werde.

Hauptquartier Frankfurt a. M., d. 23. Dec. 1813.

Friedrich Wilhelm.

An

den Bürgermeister Kriegsath *Streiber* zu *Halle*.

Beyträge zum ungrischen National-Museum im Laufe des Jahrs 1813.

(Fortsetzung.)

Pest. II, 19) Von dem Ober-Stuhlrichter der löbl. Pest. Gespannschaft, Hrn. Paul v. Bärzay de Eadem eine auserlesene Sammlung von 48 römischen, 3 barbarischen, 50 ungrischen, 16 bischöflichen, und 30 verschiedenen Silbermünzen, nebst 12 römischen Kupfermünzen.

20) Hr. Georg v. Sztenyo, aus dem Banater Marktflecken *Szászka*, überreichte vorzüglich schöne und gut erhaltene Silbermünzen, und zwar 3 Stück von Alexander dem Großen, 2 vom König *Lysimachus*, 1 vom König *Antiochus I.* und 2 barbarische.

21) Der wohllehrwürdige *Topolya'er* Pfarrer, Hr. Ludwig *Athanasius* von *Kosztolanyi* de Eadem, übersandte 16 Stück theils Silber, theils Kupfermünzen.

22) Der evang. reformirte Prediger zu *Gsy*, Hr. *Stephan* v. *Csoma*, übergab 10 seltene römische Kupfermünzen.

23) Hr. Franz v. *Schwarz*, Rentmeister zu *Hard*, 18 Kupfer, und 6 römische Silbermünzen.

24) Hr. Assessor Joseph Vitéz de Zadány, eifriger Sammler für das N. M., händigte 5 römische Kupfer, und 1 siebenbürgische Silbermünze ein.

25) Von dem k. k. Kämmerer, General-Major und General-Adjutanten Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Reichs-Palatinus, Hrn. Grafen Joseph v. Beckers, erhielt das N. M. 12 äußerst seltene römische und griechische, theils Silber, theils Kupfermünzen.

26) Hr. v. Kornely, Assessor der löbl. Arader Gespannschaft, verehrte dem N. M. eine Goldmünze Kaisers Theodosius II., nebst 5 andern römischen Silbermünzen; und

27) der k. k. Gubernial-Rath und Alt-Ofner Kammeral-Präfect Hr. Alex. Németh v. Nyék einen zu Alt-Ofen gefundene Goldmünze des Kaisers Trajanus. —

III. Handschriften.

Vorzügliche Erwähnung verdient:

1) das Original-Urbarium der Wieselburger Herrschaft vom Jahre 1526. Ein Geschenk des hochwürdigsten Großwardener Domherrn Joseph v. Németh.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Se. Maj. der Kaiser von *Rußland* haben dem, als ersten politischen Schriftsteller der Deutschen, geachteten k. k. Hofrath von *Gentz*, als einen huldvollen Beweis der Anerkennung seiner großen Verdienste, den St. Annen-Orden zweyter Classe ertheilt. Die Insignien des Ordens waren mit nachstehendem, sehr ehrenvollen Schreiben begleitet.

„Hr. Hofrath v. *Gentz*! Der Eifer, mit welchem Sie verderbliche Meinungen zu einer Zeit, wo Thronen und Staaten davon bedroht wurden, angriffen, Ihre Beharrlichkeit in diesem Kampfe, als *Frankreich* schon das Uebergewicht in *Europa* erlangt hatte, der Nutzen, welchen Ihre Schriften gestiftet haben, Ihre ausgezeichneten Talente, und Ihre politischen Grundsätze, dieß Alles hatte seit langer Zeit meine Aufmerksamkeit auf Sie gerichtet. Um Ihnen einen Beweis meiner Zufriedenheit zu geben, übersende ich Ihnen anbey die Insignien meines St. Annen-Ordens der zweyten Classe. Tragen Sie solche als ein öffentliches Zeugniß der Gerechtigkeit, die man dem Verdienste angedeihen läßt; Und hiermit, mein Hr. Hofrath, bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehmen möge!

Freiburg, den 3. Jan. 1814.

Unterr. *Alexander.*“

Nekrolog.

Prefsburg. Am 8. Jänner 1814 starben allhier zwey merkwürdige Männer, die beyde in ihrem Wirkungskreise vielen Nutzen gestiftet haben. Der eine war Hr. Georg v. *Lakics*, k. k. Hofrath, Ritter des St. Leopoldordens, Doktor der Philosophie, und der Rechte. Aus mehreren seiner gedruckten Schriften ist er dem gelehrten Publikum wohl bekannt. Seine Bibliothek und übrige Verlassenschaft hat er der hiesigen königl. Akademie vermacht. —

Der andere war der Hw. Herr Joseph v. *Gulik*, Abt der H. J. Maria zu den drey Brunnen in Beel, Domherr des Hw. Kapitels zu St. Martin in Prefsburg, und Doktor der Theologie und Philosophie. Er war viele Jahre Stadtpfarrer in Skalitz, wo man sich noch bis jetzt seiner dankbar erinnert. — Bemerkenswerth ist es, daß beyde diese gelehrten Männer vor 40 Jahren, als der Jesuiten-Orden aufgehoben wurde, Professoren an der Universität in Tyrnau waren, ersterer der Philosophie, und letzterer des Kirchenrechts, beyde an einem Abend verschieden sind, und beyde in eine und dieselbe Gruft beygesetzt wurden.

Grätz. Den 19. d. M. verloren wir einen thätigen menschenfreundlichen Arzt, den Herrn Dr. Samuel Mayr von *Gravenegg*, dem ein edelherziger Eifer für die Heilung der erkrankten Krieger das Leben kostete. Für seinen liebevollen Eifer und Muth, mit welchem er in den Jahren 1809 und 1810 nicht nur die epidemischen Kranken seines Bezirks Murau, sondern auch jene von Judenburg thätigst besorgte, hatten ihm Se. k. k. Maj. die goldene Ehrenmedaille verliehen. Später ward ihm für seinen rühmlichen Fleiß und Eifer, den er als Distriktpophysikus von Grätz zur Hindanhaltung der im Monate Februar und März 1812 ausgebrochenen Blattern-Epidemie bewies, die vollkommenste Zufriedenheit der hohen Landesstelle zu Theil. Mit gleicher Lobenswürdigkeit zeichnete er sich im Besuche des k. k. hiesigen Militärspitals aus, bis er, mehr auf fremde als eigene Hilfe bedacht, unterlag. Ehre seinem Andenken.

Vermischte Nachrichten.

Se. Erlaucht der kais. russ. Reichskanzler, Graf *Romanzow*, haben 25,000 Rubel zum Druck der wichtigsten zur Russischen Geschichte gehörigen Manuscripte ausgesetzt, die sich in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften befinden, mit der Bestimmung, daß mit Nestor's Chronik der Anfang gemacht werden solle. Die Akademie hat die eine Hälfte der Summe erhalten; in einem Jahre soll ihr die zweyte Hälfte ausgezahlt werden.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 5. Februar 1814.

Ueber die Casus und Affixe in der ungrischen Sprache.

(Beschluss).

Aus des Ref. Ansicht der Affixe folgt auch, daß das ungrische Verbum substantivum, welches, wenn es *haben* bedeutet, nur in der dritten Person gebraucht werden kann, nicht den Dativ regiert, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt; denn die Postposition *n-k* zeigt hier nicht das Dativ-, sondern das Genitivverhältniß an, wie dieses aus dem Affix erhellt, welches dem Substantiv angehängt wird, das die Sache, die man hat, ausdrückt. Hätten die ungrischen Grammatiker, anstatt ihre Sprache nach der Lateinischen zu behandeln, in welcher der ungrische Ausdruck allerdings sehr bequem durch *mih est* übersetzt werden kann, eine Vergleichung mit der Türkischen angestellt, so hätten sie die Wahrheit des so eben Gesagten schon längst erkannt, da sie eine ähnliche Ausdrucksart des Zeitworts *haben* im Türkischen gefunden haben würden, und diese Sprache das Genitiv- und Dativverhältniß nicht, wie die Ungriſche, durch eine und ebendieselbe Postposition, sondern durch eigene von einander sehr verschiedene Casusformen ausdrückt. Dieses beweiset, wie sehr dem ungrischen Grammatiker die Kenntniß des Türkischen zur gründlichen Erforschung seiner Sprache nützlich, ich möchte sagen, nothwendig ist, was auch Beregszászi in seinem *Versuch einer magyarischen Sprachlehre mit einiger Hinsicht auf die türkische, und andere morgenländische Sprachen* behauptet, worin der Verfasser jedoch mehrere Mißgriffe in Rücksicht des Türkischen begeht, und eine sehr beschränkte Kenntniß dieser Sprache zeigt.

Ref. gesteht daß seine Ansicht der ungrischen Affixen von dem Gewöhnlichen allerdings sehr abweicht; allein wenn sie unparteyisch nach den gesunden Grundsätzen der allgemeinen Sprachlehre, mit gehöriger Rücksicht auf den Genius der ungrischen Sprache geprüft wird, wird man finden, daß sie dieser angemessener seyn dürfte, als man bey dem ersten Anblick glauben mochte.

Ich bemerke zuletzt nur noch, daß die Vergleichung der ungrischen Affixe mit jenen der semitischen Sprachen, durch welche Révai sich so sehr bemühte zu beweisen, daß jene wie diese persönliche Pronomina wären, in der That bloß dazu dient, den großen Unterschied derselben darzustellen, ein Unterschied, der gewiß, und ohne daß ich

fürchte zu viel zu sagen, eben so groß ist, als jener der zwischen der ungrischen und deutschen Sprache Statt findet. Unter dieser Verschiedenheit verstehe ich nicht jene im Materiellen (denn hierin ist ohnedieß nicht die mindeste Aehnlichkeit, was aber nichts beweisen würde, da auch in dieser Hinsicht die Aehnlichkeit der türkischen Affixen mit den Ungriſchen unbedeutend ist) sondern jenen, der in Rücksicht ihres Gebrauches, und also ihrer Eigenschaft und Natur Statt findet. Eine kurze Auseinandersetzung des Gebrauches der Affixen in den semitischen Sprachen wird dieses darthun. Da in allen diesen Sprachen die Regel besteht, daß wenn zwey Substantive in Verhältniß gesetzt werden sollen, das Regierende immer vor das Regierte gesetzt werde, so werden auch die Affixe als Genitive der persönlichen Pronomina den Substantiven und den Präpositionen, welche den Genitiv regieren, angehängt. In diesem Gebrauche äußert sich bey dem ersten Anblicke allerdings eine Aehnlichkeit mit jenem der ungrischen und türkischen Affixen; allein da sowohl im Ungriſchen als im Türkischen die Regel herrscht, daß das regierende Substantiv immer nach dem Regierten stehe, so fällt diese anscheinende Aehnlichkeit ganz weg, wenn man nicht die oben gedachte widersprechende Regel aufstellen, und dadurch der Sprache Gewalt anthun will. Ueberdieß wird in den semitischen Sprachen das persönliche Pronomen nie dem mit Affix versehenen Substantive oder Präposition vor oder nachgesetzt, wie es im Ungriſchen und Türkischen vorgesetzt wird, und die Beispiele davon, die Révai S. 482 aus der hebräischen Sprache anführt, setzen die Ellipse eines ganzen Satzes voraus, wie dieß auch Révai durch seine lateinische Uebersetzung stillschweigend zugestehet. Ferner wird in den semitischen Sprachen, wenn zwey Substantive in Verhältniß stehen, dem Regierenden nie das Affix der dritten Person angehängt, das doch im Ungriſchen so wie im Türkischen, eine durchgreifende, und, nach des Ref. Ansicht der Affixe, nothwendige Regel ist. In allen semitischen Sprachen stellen die Affixe auch die Accusative der persönlichen Pronomina vor, wenn sie Zeitwörtern angehängt werden, wie z. B. im Arabischen *dharabaka*, er hat dich geschlagen; was weder im Ungriſchen noch im Türkischen Statt findet, da diese Sprache eigene Casusformen für den Accusativ der Pronomina haben.

Alles dieses zusammen genommen, wird wohl hinlänglich darthun, daß der Unterschied zwischen den Affixen der semitischen Sprachen und jenen der Ungriſchen wirklich sehr

grofs ist, und dafs sich gar nicht aus der Vergleichung der Erstern mit den Letztern beweisen läfst, dafs diese Pronomina wie jene wären, sondern dafs sich vielmehr daraus der Schluß ziehen läfst, dafs die ungrischen Affixe keine Pronomina sind.

B—o.

Ausgaben von Bodoni.

In dem, im Intelligenzblatte unserer Zeitung Nro. 40 Dezember 1813, gelieferten Verzeichnisse der Ausgaben von Bodoni, war keines von den Werken des rühmlichst bekannten Orientalisten Giambernardo De-Rossi angeführt, die doch beynahe alle aus Bodoni's Pressen hervorgingen. Ein Freund der orientalischen Literatur hat diese Lücke durch nachstehendes Verzeichniss ausgefüllt, und da bekanntlich Bücher sehr schwer aus Italien zu beziehen sind, diejenigen Werke angezeigt, welche in Deutschland wieder aufgelegt wurden.

In nuptiis aug. princ. Ferdinandi I. et Mariae Amaliae poemata anatolico-polyglotta cum latina versione 1769, in 4.

Della lingua propria di Cristo e degli Ebrei nazionali della Palestina, Dissertazioni. 1772, in 4.

Della vana aspettazione degli Ebrei del loro re Messia del compimento di tutte le epoche; 1775, in 4.

Nel solenne battesimo del principe Lodovico Iscrizioni esotiche colla versione latina e prefazione del S. Bodoni; 1774, in 4.

Esame delle riflessioni teologico-critiche contro il libro Della vana aspettazione degli Ebrei; 1775, in 4.

Epithalamia exoticis linguis in nuptiis aug. princ. Caroli Emmanuelis et Martae Adelaidis Clothildis, cum dissertatione praelimiria. Novis elegantissimis typis a cel. Bodoni edita; 1775, in Folio maximo.

De hebraica typographiae origine ac primitiis, seu antiquis ac rarissimis hebr. librorum editionibus, seculi XV; 1776, in 4.

Idem liber, cum praefatione Hufnagelii; Erlangae, 1778, in 8.

Specimen ineditae et hexaplae Bibliorum versionis syro-estrangelae, cum simplici atque utriusque fontibus, graeco et hebraico collatae, cum duplici latina versione ac notis; 1778, in 4. maj.

Wieder abgedruckt in *Eichhorn's Repertorium für biblische und morgenländische Literatur*, 3. Thl., S. 197, und in *O. G. Tyche's Elementari syriaco*, S. 34.

De typographia hebr. — ferrariensi commentarius historicus, quo Ferrarienses Judaeorum editiones hebr., hispan., lusit. recensentur et illustrantur; 1780, in 8.

Idem liber cum auctoris epistola, qua nonnulla ferrariensis typogr. capita illustrantur, et Hufnagelii praefatione; Erlangae, 1781, in 8.

Annali ebreo-tipografici di Sabioneta; 1780, in 4.

Idem, latine versi a Roos, novaque auctoris appendice aucti; Erlangae, 1783, in 8.

Apparatus hebraeo-biblicus, seu mss. editique codices sacri textus, quos possidet, novaque variarum lectionum collationi destinat auctor. 1782, in 8.

Variae lectiones V. T. ex immensa mss. editorumque codicum congerie haustae, et ad samarit. textum, ad vetustissimas versiones, ad accuratiores sacrae criticae fontes ac leges examinatae, cum prolegomenis, clavi codicum, dissertatione praelimiria et appendice; 1784—1788, 4 voll. in 4. maj.

Annales hebraeo-typographici seculi XV. Descripsit fusoque commentario illustravit auctor; 1795, in 4. maj.

Scholia critica in V. T. libros, seu supplementa ad varias sacri textus lectiones, 1798, in 4. maj.

Annales hebraeo-typographici ab anno MDI ad MDXL digesti, notisque historico-criticis ab auctore instructi, 1799, in 4. maj.

Bibliotheca judaica antichristiana, qua editi et inediti judaeorum adversus christianam religionem libri recensentur; 1800, in 8.

Dizionario storico degli autori ebrei e delle loro opere; 1800, 2 voll. in 8.

Mss. codices hebraici bibliothecae I. B. De-Rossi, accurate descripti et illustrati. Accedit appendix, qua continentur mss. codices reliqui aliarum linguarum; 1803—1804, 3 voll. in 8.

De Corano arabico Venetiis Paganini typis impresso dissertatio; 1805, in 8.

Lexicon hebr. selectum, quo ex antiquo et inedito R. Pachonis Lexico novas ac diversas rariorum ac difficiliorum vocum significationes sistit auctor; 1805, in 8.

R. Immanuelis, filii Salomonis, Scholia in selecta loca Salmorum. Ex inedito ejus commentario decerpit ac latinae vertit auctor; 1806, in 8.

Dizionario storico degli autori arabi più celebri, e delle principali loro opere; 1807, in 8.

Synopsis institutionum hebraicarum; 1807, in 8.

Perbrevis anthologia hebraica, complectens sapientiae laudes et excerpta historiae Josephi; 1807, in 8.

Vielleicht sind seit 1807 noch andere Werke von Giambernardo De-Rossi bey Bodoni gedruckt erschienen, welche aber dem Ref. unbekannt sind; 1807 waren von diesem fruchtbaren Schriftsteller bey Bodoni unter der Presse: *I Salmi di Davide, tradotti dal testo originale*, in 8.

Das chirurgische Clinicum im Julius-Spitale zu Würzburg.

Zur Bildung schulgerechter Civil- und Militärwundärzte, deren Mangel seit langer Zeit her nicht so fühlbar war, als gegenwärtig, sind in Spitalern errichtete clinische Anstalten

höchst nothwendig. In dieser Hinsicht hat das schon lange im Julius-Spital zu Würzburg bestehende chirurgische Clinicum von dessen, um die deutsche Chirurgie hochverdientem, Gründer *Carl Caspar v. Siebold* an bis jetzt sehr vieles geleistet. Es gibt wenige Gegenden in Deutschland, wo sich nicht entweder im Civilstande, oder bey dem Militär Wundärzte vorfinden, welche ihre Bildung der Würzburger chirurgisch-clinischen Schule zu verdanken haben. Der gegenwärtige würdige Vorsteher derselben, Hr. Professor und Oberwundarzt *Barthel v. Siebold*, hat so eben eine *Geschichte und Beschreibung der Einrichtung des chirurgischen Clinicums im Justus-Spitale zu Würzburg*, (Würzb. bey Stabel 1814. 4.) herausgegeben, wovon der erste Theil die Verdienste der vormaligen Fürsten-Bischöfe, des Königs von Baiern und des gegenwärtig regierenden Großherzogs von Würzburg, um sämtliche medicinische Lehranstalten, und insbesondere um das chirurgische Clinicum zu Würzburg, auseinander setzt. Im zweyten Theile wird die gegenwärtige musterhafte Einrichtung dieser clinischen Anstalt und deren Verhältnisse zur Julius-Universität und zum Julius-Spitale beschrieben. In diesem berühmten Spitale können nach S. 37 beyläufig 404 Gebrechliche und Kranke verpflegt und behandelt werden. Merkwürdig ist die große Anzahl der Offizianten dieser milden Stiftung, welche in den ersten Zeiten von wenigen Personen administrirt wurde, wogegen um so auffallender, wie zum Theil aus dieser Schrift hervor geht, der beschränkte Einfluß der Aerzte absteht, deren allzu sehr subordinirtes Verhältniß zur Administrationsbehörde einer zweckmäßigen Spital Einrichtung schlechterdings widerspricht, so wie dieses schon mehrmals anderwärts öffentlich gerügt worden ist. Nur die Einverleibung der Aerzte und des Oberwundarztes in den Administrationsrath wird den etwa möglichen Reibungen zwischen beyden Theilen zum Besten der Kranken und Gebrechlichen vorbeugen. Nur so kann diese Stiftung als Heil-, Pflege- und clinische Lehranstalt bestehen. Was der Verfasser am Schlusse von der Benützung chirurgisch-clinischer Anstalten zur Beförderung, Berichtigung und Erweiterung der Kenntnisse in der Chirurgie äussert, sollte sich eigentlich jeder clinische Arzt und Lehrer gesagt seyn lassen, an den die gewifs nicht unbillige Forderung gemacht werden kann, dafs er auch in dieser Hinsicht nicht unthätig bleibe, obgleich dieses schwerer ist, als die Rolle des gewöhnlichen Praktikers zu spielen. Der *Anhang* enthält eine Erklärung der im Julius-Spitale eingeführten *Krankendiät*, und ein Verzeichniß der im Clinicum gebräuchlichen zusammen gesetzten *Arzneyen*. Unbezweifelt hat der Herausgeber mit dieser elegant gedruckten, und mit den Prospekten des Julius-Spitals und des anatomischen Gebäudes gezierten Schrift den Aerzten und Wundärzten, ins Besondere jenen, welche einstens in der chirurgisch-clinischen Schule zu Würzburg gebildet worden sind, ein angenehmes Geschenk gemacht.

H.

Ungarn, oder Ungern?

Der orthographische Prozeß über die Frage: ob man *Ungarn* oder *Ungern* schreiben soll? ist noch keineswegs von allen Behörden so bestimmt für das ausschließige Bürgerrecht des letzteren Wortes entschieden, wie es im 32. Intelligenzblatte der Oesterreichischen Literatur-Zeitung 1813 gesagt wird. Die daselbst aufgestellten drey Anhaltspunkte gewähren dem Worte *Ungarn* noch immer hinlänglichen Schutz; nämlich:

1. die *bisherige Uebung* — also nicht bloß der *Sprachsondern* auch der *Schreib-Gebrauch*. — Was den *Sprachgebrauch* betrifft, so ist es schwer zu entscheiden, ob unter denjenigen, die Hochdeutsch zu reden beflissen sind, die Mehrzahl *Ungarn* oder *Ungern* zu sagen gewohnt sey. Die Mundart des gemeinen Mannes kann dabey den Ausschlag nicht geben, sonst müßte, nach derselben Regel, das deutsche Wort *Nachbar* dem weit üblicheren *Nachber* gleichfalls den Platz räumen müssen?*)

Auch daraus, dafs in alten deutschen Urkunden und Kroniken, ja selbst in dem im Jahre 1813 geschriebenen *Cantzley Buchlin*, zeigt an, wie man schreiben sol *eyden* u. s. w. erber statt ehrbar, Erberkeit statt Ehrbarkeit u. dgl. geschrieben stehet, wird wohl nicht leicht jemand die zu unseren Zeiten angenommene Schreibart derselben Wörter bestreiten wollen. Es fragt sich: welche Schreibart gewinnt seit Mannsgedenken die Oberhand?

Man zähle die deutschen Schriftsteller zusammen — mit oder ohne Würdigung ihres klassischen Werthes — nicht bey dem fünfzigsten Theile derselben wird man das Vaterland der Magyaren mit dem Namen *Ungern* bezeichnet finden; alle übrigen schreiben *Hungarn* oder *Ungarn* **). Nach

*) Antwort: Die deutsche *Schriftsprache* sagt *Nachbar*, weil der *Sachse*, der darauf den meisten Einfluß hat, so sagt. Delswegen ist das oberdeutsche *Nachber* ein Provinzialismus. Aber den *Unger* mußte selbst der *Sachse* durch uns kennen lernen; und folglich wäre da unser *Unger* richtiger, selbst wenn der *Sachse* *Ungar* sagte, was aber weder er, noch sonst irgend ein Deutscher sagt. — Diese Antwort dient auch für das Argument aus dem „*Cantzley-Buchlin*“ vom Jahre 1813. Uns lag ob zu zeigen, dafs die Form *Unger* nicht allein die bey dem Volke allein übliche, sondern auch die *ursprüngliche* und älteste ist; und in dieser Hinsicht berufen wir uns noch einmal auf alte Chroniken im *Pez* und *Rauch* (die man doch durch das *Schulmeister-Buchlin* vom J. 1813 nicht wird aufwiegen wollen?) Sogar lateinisch findet man *Ungari* vielleicht eben so oft in Chroniken, als *Ungari*. Sieh *Muratori*.

**) Warum? Weil sie mit Recht vermuthen konnten, dafs die zunächst an Ungern schreibenden doch *gute* Gründe hatten, *Ungarn* zu schreiben. Aber man darf annehmen, dafs von nun an, wer im kritischen Deutschland, wo keine subjektiven Beweggründe dem Bessern sich widersetzen, die Acten dieses Prozesses einsieht, gewifs nicht mehr *Ungar* schreibt.

unsern Normalschul-Büchern hat diese letztere Schreibart das ausschliessige Bürgerrecht *) gewonnen; *Adelung* verschaffte denselben diese Auszeichnung. Der Landesfürst und alle Amts-Behörden ohne Unterschied, mit äusserst wenigen Ausnahmen**), schreiben auf dieselbe Art.

Nach dem ersten Anhaltspuncte (der Uebung) kann also dem Worte *Ungarn* das Todesurtheil mit Recht keinerdings gesprochen werden.

2. Ueber die *slavische Etymologie* des streitigen Worts ist man wohl ziemlich einig; aber nicht eben so auch darüber: ob dasselbe mittel- oder unmittelbar aus dem Slavischen geflossen sey? — Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses nur mittelst der lateinischen Sprache Statt gefunden habe, denn sehr wahrscheinlich hatten die Deutschen früher schriftliche Nachrichten von den Magyaren erhalten, als ihre persönliche Bekanntschaft gemacht. Die schriftliche Korrespondenz aber geschah dazumal lateinisch. Wer sich den Machtanspruch erlaubt: „daß nur *halbgelehrte* Neuerer das Wort *Ungarn* nach dem *Fränkisch-lateinischen* *Ungari* reformiren wollen!“ sollte zuförderst zwar den Umstand überzeugend darthun, daß in dem Worte *Ungern* der Buchstabe *n* nicht aus dem Lateinischen hergenommen sey — denn nach der slavischen Etymologie müßte es *Ugren****) heißen; alsdann hätte eben derselbe die *Halbgelehrten* auch darüber gefälligst

*) Die *Wägen*, die *Wässer*, die *Bögen* u. s. w. hatten in unsern Normalschulbüchern (so wie noch früher die *Tage*) auch lange Zeit das ausschliessende Bürgerrecht, bis erst ganz neuerlich die *Wagen*, *Wässer* und *Bogen* sie darum brachten. Es ist Natur der Sache, das Verbesserungen erst bey Einzelnen, und (nur sehr langsam, aber sicher) endlich auch in complicirten Instituten Aufnahme finden.

**) Also doch schon einige Ausnahmen! Es werden schon mehrere kommen. Die Lesung z. B. von Schlözer's Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, II. Stück, Vorrede S. XI. dürfte manche beschleunigen. „*Hungaria* oder auch nur *Ungaria* für *Ungria* zu schreiben, sagt Schlözer dort unter andern, mütze man niemanden zu, der die lächerliche, späte Entstehung von jenen Orthographien aus Urkunden und chronologisch kennt. Der *Preusse* nannte sich *Prus*. Der Kanzler v. Ludwig hatte die Grille, man müsse das Wort *Porufs* schreiben. Sein Irrthum kam ins Cabinet, und von da in die Münze, und auf alle Friedrichs'd'or. Daß es eine *ungelehrte* Grille war, läßt sich beweisen. Folglich lasse man den besser Unterrichteten immer *Prussus* und *Prussia* schreiben.“

***) Der polnische und russische Dialekt haben das *n*; sie sagen *Vengier* und *Vengeretz*. Q. e. d. Auch sind *Beweise* da, daß sowohl die ungrischen, als auch die nord-deutschen Slaven diesen *Rhinesmus* hatten.

belehren sollen, wie das Wort *Ungern* im klassischen Latein ausgedrückt werde? *)

3. Die *Analogie* spricht für das Wort *Ungarn* eben so, wie für *Avaren*, *Tataren*, *Bulgarn****) u. drgl.

Nach den vorausgelassenen Ansichten, wird man also noch immer *Ungarn* schreiben dürfen, ohne deswegen zur Kaste der *Halbgelehrten* herabgedrängt zu werden — ohne dadurch eine mönchische Verzerrung an Tag zu legen — ohne einen *Avvocato di causa perdata* zu spielen!

Ob es hingegen nicht erwünscht wäre, wenn sich die streitenden Parteyen, bevor ein förmliches Buchstaben-Schisma unter ihnen entstehet, auf halbem Wege begegnen, und darüber einig werden wollten, daß man aus den im 32. Intelligenzblatte der vorjährigen Literaturzeitung angeführten Beweggründen unter den *Ungern* die *Magyaren*, unter *Ungarn* eben derselben Vaterland verstände, bleibt denselben anheim gestellt. Freylich bezeichnen die deutschen Worte *Sachsen*, *Bayern* u. drgl. gleichfalls sowohl das Volk als das Land; aber daraus folgt keinerdings, daß wenn auch in Ansehung derselben ein ähnlicher Wortstreit, wie in dem Vorliegenden bestände, ein ähnliches Ausgleichungsmittel, bey dem die Sprache an Deutlichkeit sehr gewinnt, nicht eben so erwünscht wäre.

P.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Prefsburg. Se. Maj. der Kaiser haben dem Feldkapellan, *Joseph Nagy*, vom Infanterieregimente *Colloredo-Mansfeld*, in gnädigster Rücksicht auf dessen während seiner fünfzehnjährigen Dienstleistung, und vorzüglich auf dem Schlachtfelde mit besonderer Auszeichnung erfüllten Berufspflichten, das silberne Dienstkreuz zu verleihen geruhet.

Se. Maj. haben allergnädigst geruhet, den hochwürdigen Hrn. *Mathias v. Kovacs*, ehemaligen Professor der ungrischen Geschichte in dem Erlauer Liceo, nunmehr aber Professor der Theologie in dem Bischöflichen Seminario zu *Szathmar*, zum Mitgliede des dortigen Domkapitels zu ernennen.

*) Siehe Wiener allg. Lit. Zeitung, 1813, Intellbl. S. 264 die Anmerkung.

**) Nicht doch! *Bulgarn* für *Bulgaren* schreibt niemand, der auf Orthographie Anspruch macht. Eben so wenig sind die *Tataren*, *Avaren* und andere *Barbaren* den *Ungarn* analog; wohl aber wären sie es den *Ungaren*; die man daher auch, (wohlverstanden nur von Seite der *Analogie*) den Feinden der *Ungern* zugestehen kann.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 6. Februar 1814.

Nekrolog.

Teschen. Den berühmten Namen eines *Pray, Mako, Storchenu, Lifsganig, Hell, Denis, Stepling, Widra, Pubitschka, Hassenwein* etc. etc., verdient gleichfalls mit Recht der hier am 21. Jänner 1814 verstorbene k. k. Schuloberaufseher, Gymnasiums-Präpekt, bischöflicher Konsistorialrath und erster Vorsteher des adeligen Cselestischen Stiftes, Probst *Leopold Scherschnik* beygezählt zu werden; reich an mannigfachen Geisteswerken, die theils durch die Presse bekannt worden, theils noch in Handschriften erliegen, aber weit reicher an rühmlich gemeinnützigen Thaten verfloß sein 6-jähriges Leben, wovon er 8 im genannten Orden, 2 an der Klementinischen Bibliothek zu Prag, die letzten 38 Jahre ununterbrochen in seiner Vaterstadt in strengster Erfüllung vorbenannter oft lästiger Amtspflichten, dazu meist mit körperlichen Leiden kämpfend verlebte, vorzüglich in unermüdlicher Errichtung einer nunmehr über 12,000 Bände mitunter seltener kostbaren Werke reichenden Bibliothek, einer systematischen Mineralien-Naturalien-Konchylien-Münz- auch vieler Kunstmodelle, und Seltenheiten-Sammlung, beynahe alles aus eigenen Mitteln und Ersparnissen, welches alles er nicht nur dem öffentlichen Gymnasiums- und Stadtgebrauch wohlthätig widmete, sondern auch diese dergestalt wohlgeordnete Stiftung durch einen zureichenden Fond theils zum Unterhalt eines Bibliothekars, theils zur Nachschaffung der Bücher, theils zur Vertheilung einer silbernen Medaille auf ewige Zeiten sicherte. Die nähere ausführlichere Zeichnung sowohl hiervon, als von seinen übrigen schöneren, allgemeiner und unvergeßlicher Verehrung würdigen Tugenden gehört in eine eigene vollständigere Biographie, die hoffentlich einer seiner vielen Schüler und Verehrer für die Nachwelt aufzustellen sich dankbar bemühen dürfte.

Würzburg. Am 28. Jänner starb am Nervenfieber Herr Doktor *Johann Barthel v. Siebold*, öffentlicher ordentlicher Lehrer der Chirurgie und der chirurgischen Klinik an der Julius-Universität und Oberwundarzt des Julius-Spitals, ausübender Wund- und Augenarzt, auch mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Er ward geboren zu Würzburg den 3. Februar 1774. Die Universität verliert an ihm einen ihrer berühmtesten Lehrer, Deutschland einen seiner vorzüglichsten Wundärzte, das Julius-Spital, in dem er zum Wohl einer Menge von Kranken, und zur Bildung so vieler Schüler

des In- und Auslandes so thätig wirkte, die Stadt und das Land einen sehr glücklichen Wundarzt, dessen Geschicklichkeit, Entschlossenheit, Gegenwart des Geistes und Sicherheit in chirurgischen Operationen ihn so sehr auszeichneten; der Staat einen seiner verehrtesten Staatsdiener, und seine zahlreichen Freunde einen Freund, dessen biederer, redlicher und edler Charakter ihnen unvergeßlich bleiben wird. Seine literarischen Verdienste, wodurch er so sehr den Flor der Julius-Universität und der Aufnahme und Vervollkommnung der Chirurgie in Deutschland zu befördern suchte, sind bekannt, und man findet dessen Schriften in Meusel's gelehrtem Deutschland, und in *Plouquet* repertor. medic. pract. chirurg. etc. Noch einige Tage vor seiner Krankheit, die er sich zum Theile durch angestrengte Berufsgeschäfte zuzog, erschien von ihm eine vortreffliche Schrift: „*Geschichte und gegenwärtige Einrichtung des chirurgischen Klinikums im Julius-Spitale zu Würzburg* (Würzburg bey Stahel 1814 in gr. 4.)“ welches der dankbare Sohn, Schüler und Nachfolger dem Andenken des verstorbenen verdienstvollen Vaters — des Gründers des chirurgischen Klinikums zu Würzburg — voll Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet hat, und er dachte damals nicht, daß er zugleich seiner eigenen Asche so schnell ein so ausgezeichnetes Denkmal setzen würde. Nach seiner Erklärung in der Vorrede wollte er nach einiger Zeit in einem besondern Beytrage zur Cultur und gelehrten Geschichte seines Vaterlandes, so vollständig als nur immer möglich, Würzburgs sämtliche Verdienste nm Natur- und Heilkunde, um den medicinisch-chirurgischen Unterricht, und um das Medicinalwesen auseinander setzen; von ihm hatte man ein Lehrbuch der chirurgischen Operationen, und so manche interessante Schriften und Beyträge zu erwarten, welche nun mit seinem Tode verloren gehen. Möge sein würdiger Bruder und Kollege, Herr Medicinalrath und Professor, *Dr. Elias von Siebold*, oder ein anderer seiner Freunde für eine vollständige Biographie dieses verdienten Mannes Sorge tragen, dessen allzu früher Verlust für Würzburg überhaupt und für die Universität insbesondere so empfindlich ist. Sanft ruhe seine Asche!

Der *preussische Correspondent* zeigt den von ganz Deutschland gefühlten schmerzlichen Verlust *Fichte's* aus Berlin am 4 Febr. folgendermassen an:

Am Morgen des 29. Jäners starb unser hochverehrter *Fichte*. Sein Tod erweckt mehr, als Schmerz, er zwingt zu

einem ersten Nachdenken über das rasche Verschwinden der größten Geister Deutschlands, ehe es in erneuter Gestalt wieder aufleben kann. Die hohe Einheit seines Geistes, wie sein starker Charakter nothwendig geistige Gewisheit forderte und sichere Gewisheit jeden Drang seines Charakters lenkte, bestimmte ihn der philosophische Mittelpunkt unsres Volkes während einer Reihe von Jahren zu werden, Schwache sprachen ihm nach, Gleiche zog er an sich, auch der Stärkste konnte sich an ihm prüfen. Unläugbar der Ausgezeichnetste von denen, die sich Kants Schüler nannten, bemerkte er nicht, daß er auf eigener selbstgefundener Bahn gehe, bis es der Lehrer öffentlich erklärte; er war eigenthümlich, weil er es nie seyn wollte. In der blühenden Zeit von Jena, die so viele bedeutende Geister wie durch einen Zauber sammelte, weckte und nachher lehrend in alle Welt zerstreute, glänzte er vor allen; lebendiger ist wohl selten ein Lehrer geehrt worden. Seine Werke mag beurtheilen, wer mit gleichem innern Berufe der geistigen Welt sich ergeben hat, vernichten aber kann sie niemand, denn sie waren und dauern in ihrer Wirkung, diese liegt vor Augen: aus keiner deutschen Philosophenschule sind so mannigfaltige Anregungen der eigenen Denkkraft hervorgegangen, von denen manche sich laut genug gegen ihn erklärten (wie Schelling), sein Lob aber ist ihr Selbstdenken, er gab ihnen keine Formel, er gab sich selbst, seine Philosophie war ihm Ernst, sie war ein Ganzes mit ihm. Konnte er zuweilen stolz genannt werden, so denke man des großen Enthusiasmus, der ihm so lange schmeichelte, der leeren Gegener, die im Anfange gegen ihn auftraten und seiner Meisterschaft in der Polemik. Mißverständnisse über seine Aeusserungen von Gott vertrieben ihn von Jena, er liefs sich in Berlin nieder, gewöhnliche Neugierde empfing ihn, doch sammelten sich bald die verschiedensten Geister um ihn, auch die Mode war ihm eine Zeitlang ergeben. Hier quälte ihn oft die Sorge, daß er nicht verstanden werde, das veranlafte manche Versuche von ihm, sich populär auszudrücken, die ihn immer mehr als guten Schriftsteller bewährten. Seine Einsicht in das Verderben der Zeit bewies er in mehreren Reihen von Vorlesungen vor Zuhörern beyder Geschlechter und aller Stände, er hatte eine eigene Gutmüthigkeit, welche die härtesten Strafreden halten konnte, ohne daß die Gekränkten gegen ihn aufgebracht wurden. Das französische Verderben war in diesen Vorlesungen häufig berührt worden, wahrscheinlich veranlafte ihn dies im Jahre 1806 Berlin zu verlassen und in Königsberg Vorlesungen zu halten. Nach dem Frieden kehrte er hierher zurück, Berlin blieb aber noch von den Franzosen besetzt, aus seinem tiefsten Herzen suchte er in öffentlichen Vorlesungen den Deutschen zu rathen. Die Franzosen achteten des Redens der Menschen nicht mehr, dennoch ärgerte sie sein Beyfall, gleich nach dem Ende der Vorlesungen wurde seine bis dahin unerschütterliche Gesundheit von heftiger unbegreiflicher Krankheit ergriffen, in deren Folge sein linker Arm gichtisch verkürzt und gelähmt blieb, während er selbst von abwechselnden Rückfällen ungeachtet

aller medicinischen Hülfe und der kräftigen Töplizer Bäder nie ganz befreyt wurde. Dennoch vermochte dieser ihm ungewohnte Zustand von Sorgfalt für seine Gesundheit nicht, ihn von der weitem Bearbeitung seines Systems, worauf ihn sein ganzes Leben geführt hatte, abzuleiten, er bildete es mit jeder Reihe seiner Vorlesungen immer weiter aus und bediente sich insbesondere einer Art Anschauungsmethode durch Zeichen, die vielleicht nie vor ihm versucht worden ist, die aber wohl schwerlich durch einen andern wiederholt werden könnte, es waren diese Zeichen Angewohnheiten seines Geistes und darum wirkten sie mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit zur Einsicht. Manche Nebenbeschäftigung mit Poesie, besonders in Uebersetzungen, bewährte seinen Fortschritt in der Sprache. Mit dem Jahre dreyzehn unterbrach die Zeitgeschichte seine philosophischen Vorträge, er sprach mit Lebendigkeit von den Erwartungen und Pflichten der Deutschen, er übte sie selbst, indem er sich allen Uebungen als Landsturmmann unterzog, ungeachtet ihn sein gelähmter Arm völlig frey davon sprach, seine Gesundheit war mehrmals davon angegriffen, dennoch überraschte ihn seine letzte Krankheit sehr unerwartet.

So viel von seinem öffentlichen Leben. Daß er in seinem Familienkreise und in allen übrigen Verhältnissen mit jenem öffentlichen Leben aus einem Ganzen hervorging, wird jeder seiner Bekannten bezeugen, von wenig Gelehrten möchte eine ausführliche Biographie so durchaus eigenthümlich seyn, aber der Verfasser mußte sich nicht scheuen, auch scheinbar unbedeutende Ereignisse und Aeusserungen zu erzählen; offen und derb war seine Art sich auszudrücken, er scheute weder das Auffallende noch das Lächerliche, wenn ihm etwas recht und nothwendig schien, so mußte auch sein Leben beschrieben werden.

Johann Gottlieb Fichte war den 19. May 1763 in der Oberlausitz geboren, wurde frühzeitig vom Gutsbesitzer Herrn v. *Miltitz* ausgezeichnet, unter dessen Augen erzogen, und hiernächst von ihm nach der berühmten Schulpforte geschickt, wo er seine gelehrte Ausbildung erhielt, die er durch mehrere Reisen vollendete. Er wurde Hauslehrer in einigen ausgezeichneten Familien, und erhielt endlich einen ehrenvollen Ruf als Professor der Philosophie nach *Jena*, von wo er nach Berlin ging, woselbst er mehrere Jahre privatisirte, bis ihn die hier sich bildende Universität zu ihrem geschätzten Mitglied, und im J. 1812 zum Rektor ernannte.

Am 31. Jänner Nachmittags um 3 Uhr, wurde er feyerlich zur Erde bestattet. Das ganze Personal von Professoren der Universität und die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, die sich im Universitätsgebäude versammelt hatten, mit sämmtlichen hier anwesenden Studierenden, vielen Honoratioren und Freunden des Verewigten, begleitete seine Leiche zu Grabe, woselbst der Doktor und Professor Hr. *Marheinecke* eine Rede hielt, die von der zahlreichen Versammlung mit großer Theilnahme aufgenommen wurde.

Am 27. Jänner starb in Berlin in einem Alter von 66 Jahren Herr *Friedrich Gustav Adolph Maximilian v. Castillon*, Professor der Mathematik und der Philosophie an der ehemaligen königl. Ritter-Akademie und königl. Artillerie-Schule, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglied des Instituts zu Harlem etc. Er wurde geboren den 22. September 1747 zu Lausanne, studirte in Utrecht, und wurde vor 45 Jahren von König *Friedrich II.* mit seinem Vater nach Berlin berufen und bey der Ritter-Akademie angestellt. Früh zeichnete er sich durch Talent und Gelehrsamkeit aus; seine Beantwortung zweyer Preisfragen wurde von zwey Akademien gekrönt. Sein erstes, auf Befehl *Friedrichs II.* unternommenes Werk war eine Uebersetzung des *Euclides*. In der großen Encyclopädie sind alle musikalische Artikel, welche den Namen *J. J. Rousseau* nicht führen, von ihm. Er war ein fleißiger Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften, in deren Memoiren die meisten seiner Abhandlungen enthalten sind. Sein biederer, freymüthiger, heiterer Gemüth machte ihn liebenswürdig und schätzbar. Seine Verdienste um die Jugend durch Unterricht, um das große Band der Gesellschaft durch menschenfreundlichen Eifer, um die Wissenschaft durch Fleiß und Nachforschung, machen ihn unvergesslich. Bey seiner Beerdigung, wobey eine große Anzahl seiner Collegen und Freunde zugegen waren, sprach Herr Dr. und Bibliothekar *Biester* einige gehaltvolle Worte ihm zum Andenken.

Am 14. Jänner d. J. starb Herr *Anton Balthasar König*, vormaliger Ordensrath bey der Regierung des Johanniterordens, geb den 13. December 1753.

Er studirte im Berlin. Kölln. Gymnasium. Da ihm aber ein Stipendium, wozu ihm Hoffnung gemacht war, nicht ertheilt wurde, konnte er die Universität nicht beziehen. Er trat darauf in das General-Direktorium ein, wo er zuletzt bis 1797 als geh. Sekretär und Registrator des dritten Departements stand. Seine Kenntniß der Genealogie und Brandenburgischen Geschichte war groß. Seine Schriften, die er aus den lautersten Quellen schöpfte, bekräftigen seinen Forschungsgeist und seine Prüfungsgabe. Sein Lexikon der preussischen Helden und Militärpersonen, seine Schilderung der Hauptveränderungen in Berlin seit den ältesten Zeiten bis z. J. 1786 zeigen von seinem Fleiß. Vor diese und mehrere Schriften hatte der Verf. aus Bescheidenheit seinen Namen nicht gesetzt, aber da ihr Inhalt aus den Archiven, den Akten des General-Direktoriums, der Kammer, u. s. f. geschöpft ist, so werden diese Werke dann, wenn die Liebe zur vaterländischen Geschichte ganz wieder erwacht, dem Forscher als Quellen dienen. Auch im Gebiete der Kunst, als Theatermahlerey, Spiegelgräberer, Kupferstecher-, Holzschneide- und Steinschneidekunst besaß er nicht gemeine theoretische Kenntnisse. Seine Kupferstiche, welche Gegenstände aller Art aus der Brandenburgischen Geschichte betreffen, so wie seine äußerst reiche und einzige Sammlung genealogischer, und zum Theil seltner und kostbarer Werke zur Branden-

burgischen preuss. Geschichte, sind eine literarische Zierde Berlins. — *König* war bey seinen rastlosen Arbeiten auch ein Freund der Natur und der Geselligkeit, und wo ihn seine Freunde fanden, schieden sie belehrt und froh von dem würdigen und anspruchlosen Manne. Seine Verdienste schätzten die ihm vorangegangenen Keuner der Brandenburgischen Geschichte, *Möhsen, Schlüter, Oelrichs* und *Nicolai*.

Am 25. December vorigen Jahres starb zu Breslau Herr *Johann Gottlieb Schummel*, Prorektor und Professor am Elisabethanischen Gymnasium und Bibliothekar der Rhedigerischen Stadtbibliothek, im 65. Jahre seines thätigen Lebens. Er starb, mit seiner Gattinn an einem Tage, am Nervenfieber. Seine Gattinn folgte ihm im Tode nach wenigen Stunden. Das Leben und die vielseitige literarische Thätigkeit dieses Mannes verdient eine Darstellung, die sich nicht auf den engen Raum einer Zeitung beschränken läßt; es steht zu hoffen, daß unter seinen Papieren eine zum Behuf seines Almanachs Breslauscher Gelehrten ausgearbeitete Selbst-Biographie sich vorfinden wird.

Zu Kronheim vor der Höhe starb der als ausgezeichnete Pomologe bekannte Oberpfarrer *Christ*, am 28. November vorigen Jahres.

Am 22. December 1813 starb zu Petersburg der Admiral *Chanykow*, und am 23. der Akademiker, Etatsrath und Ritter *Simon Gurjew*, einer der größten Mathematiker, im 47. Jahre am faulen Gallenfieber.

Abt *Denina*, zuletzt Napoleons Bibliothekar, starb am 6. Jänner zu Paris.

Gelehrte Gesellschaften. Preisfragen.

Montags den 24. Jänner hielt die königl. *Akademie der Wissenschaften in Berlin* zur Feyer des Jahrestages Sr. Majestät des Hochseligen Königs *Friedrich II.* eine öffentliche Sitzung, welche der Sekretär der historisch-philologischen Klasse, Herr *Buttmann*, mit einigen auf die Feyer sich beziehenden Worten eröffnete, worauf der Sekretär der physikalischen Klasse, Herr *Erman*, Bericht erstattete über die bey dieser Klasse eingelaufenen Preisschriften. Ueber die Preisfrage, die *Polarität als Naturgesetz* belangend, war nur eine Schrift: *In re cognitu tam ardua etc.*, eingelaufen, und eben so nur Eine: *Θεοί τὴν φύσιν etc.* über die *chemische Konstitution der Dammerde*. Die Klasse fand beyde, bey Anerkennung mehrerer Vorzüge, nicht vollkommen befriedigend, und gab Rechenschaft über die Prüfung derselben. Für die Jahre 1814 und 1815 ist die Frage über die *Natur der Dammerde* mit verdoppelter Prämie wiederholt, und als Gegenstand einer neuen Preisfrage, ebenfalls mit verdoppelter

Prämie, das Problem der *chemischen Wirkung des verschiedentlich gefärbten Lichtes* gewählt worden.

Hierauf wurden Abhandlungen verlesen von Herrn *Klaproth*: über den Weisstein und den Kaolin; von Herrn *Bieber*: Ueber die Bejahungswörter der ältern französischen Sprache *oe* und *oyl*, vorzüglich in Beziehung auf eine Stelle des Dante; von Herrn *Thaer*: Ueber die Berührungen der Natur- und Landbaukunde nach dem gegenwärtigen Standpunkt beyder.

In Berlin beging am 5. Jänner die *philomathische* Gesellschaft ihre gewöhnliche Quartalfeyer. Die Sitzung eröffnete der zeitige Direktor Herr Staatsrath *Rosenstiel* und stellte den Herrn General-Lotterie-Direktor *Scherzer* als neu aufgenommenes Mitglied vor. Der Sekretär der Gesellschaft las das Protokoll ihrer Verhandlungen; hierauf Herr Professor *Ideler*: über das Kalenderwesen der Griechen und Römer nebst einem Nachtrag zur Erklärung einer Stelle in Virgils Werk vom Landbau IV. 251—235.

Genealogische Frage.

Aus einer Wiener VII. Cal. April. 1282 ausgefertigten Original-Urkunde geht es unläugbar hervor, daß zwischen den Herren von Rosenberg in Böhmen und dem erlauchten Herrscherhause der Habsburger eine Verwandtschaft Statt fand. Denn es heißt in derselben wörtlich: „Ego Heinricus „(de Rosenberch) attendens fidei naturalis debitum, quo conjungor domino comiti supradicto, (v. Alberto comiti de „Habsburg, vicario per Austriam et Stiriam generali) con- „sanguineo meo carissimo, et propter hoc congruum estimans „et conveniens rationi, ut quos sanguinis unit idemptitas, „amputata cujusvis rancoris materia, caritativa etiam insimul „uniat et concordet idemptitas animorum etc. etc. — Balbin macht weder in seiner *Miscell. Dec. II. Lib. I. Cap. VI.*, wo er die Verwandtschaft der Rosenberge mit königlichen Dynastien absichtlich behandelte; noch *Dec. II. Lib. II. Part. II.* in seiner genealogischen Tabelle der Rosenberge, die er mit dem Urgroßvater Heinrichs beginnt, eine Meldung hiervon. Weßhalb man auch in jenen Schriften, die ihm Quellen waren, und welche er *Lib. I. cap. 19.* anführt, vergebens näheren Aufschluß suchen dürfte.

Wer vermag, dieß Dunkel aufzuklären? —

Dr. X. M. M.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Dr. *Taucher* in Nürnberg erhielt, wegen seiner Verdienste um das Militär-lazareth zu Nürnberg, von der Gnade Sr. Maj. des Königs von Baiern, die goldene Civilverdienstmedaille.

Vermischte Nachrichten.

Wenn der gegenwärtige Krieg durch seinen erhabenen Zweck, das Genie und den Heldenmuth der Feldherren, so wie die Ergebenheit und begeisterte Tapferkeit der Heere auf immer denkwürdig ist, so wird er durch die humane und schonende Weise, wie man ihn führt, nicht weniger verherrlicht. Als schöne und unvergängliche Documente dafür, theilen wir nachstehende zwey Schreiben Sr. Durchl. des Oberbefehlshabers der verbündeten Armeen Fürsten v. *Schwarzenberg* an die Gemahlinn des großen Naturforschers *Buffon* und an den *Maire* von *Yverdun* mit.

à Madame la Comtesse de Buffon à Montbard.
Madame la Comtesse.

S. M. l'Empereur mon maitre, m'ayant donné l'ordre de faire respecter tous les lieux consacrés aux Sciences, ou qui rappellent les souvenirs des hommes, qui ont illustré leur siècle, j'ai l'honneur de Vous envoyer, Madame, une Sauvegarde pour Votre habitation de Montbard.

La demeure de l'historien de la nature doit être sacrée pour les amis des lumières. C'est un Domain appartenant à l'humanité entière.

J'ai l'honneur etc.
Schwarzenberg.

An den Maire von Yverdun.

Ich höre von einem Antrage, das Gebäude der Pestalozzischen Erziehungsanstalt zu einem Spital zu verwenden, und ich sende den Major v. *Murmann* bloß in der Absicht nach *Yverdun*, den Grund dieses Gerüchts zu untersuchen, und seine Ausführung zu hindern. Das Wohl der Menschheit hängt von ihrer Bildung ab, und Se. Maj. der Kaiser haben von jeher Anstalten dieser Art beschützt, die so wohlthätig in das Ganze eingreifen.

Indem ich Ihnen, Herr *Maire*, die Absicht Sr. Maj. bekannt mache, ersuche ich Sie zugleich dieß Schreiben als einen Schutzbrief zu betrachten, der die Pestalozzische Erziehungsanstalt vor künftigen Gefahren sichert, die ihr vielleicht Unwissenheit oder übler Wille bereiten könnten.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 7. Februar 1814.

Übersicht

aller Vorfälle auf der öffentlichen Augenklinik, von ihrer Eröffnung am 19. Jänner 1813 an, bis zum 27. August dem Schlufs des Schuljahres 1812 u. 13.

Wenn öffentliche klinische Schulen durch die unmittelbare Ausbildung angehender Ärzte den wichtigsten Einfluß auf das körperliche Wohl der Staatsbürger haben, so können *gewissenhafte* Nachrichten von solchen Anstalten weder dem ärztlichen noch dem gebildeten Publikum überhaupt gleichgültig seyn. Nach dieser Ansicht halte ich mich für überzeugt, daß am so mehr der Lehrer an einer *neu* errichteten öffentlichen Klinik gewissermaßen verpflichtet seyn dürfte, über eine solche von dem Monarchen ihm anvertraute Lehranstalt nicht nur seiner vorgesetzten Behörde, sondern auch dem Publikum von Zeit zu Zeit öffentlich Rechenschaft abzulegen. — Dieses der Grund der gegenwärtigen Anzeige.

I. Übersicht

aller vom 19. Jänner bis 27. August 1813 in die öffentliche Augenklinik wirklich aufgenommenen, und daselbst behandelten Augenkranken.

Stand der Krankheit beym Eintritt	Eingetreten.		Ausgetreten.			Anmerkungen
	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Wegen zufälliger allgemeiner Krankheit transferirt.	Auf eigenes Verlangen vor dem Ende der Kur entlassen.	
Rein idiopathische Augapfelentzündung	1	1	—	—	—	Die wegen zufälliger allgemeiner Krankheit Transferrirten wurden auf andere Abtheilungen des Spitals gebracht, weil die allg. Krankh. mit der Augenkrankheit in keiner Verbindung stand, und folglich auf
Rein idiopathische Augapfelentzündung mit einem Hornhautapostem	1	—	1	—	—	
Traumatische Augapfelentzündung	2	2	—	—	—	
Traumatisches Eiterauge	2	1	1	—	—	
Rosenartige Augapfelentzündung	2	2	—	—	—	
Blasenrothlauf über beyde Augen und das ganze Gesicht verbreitet	1	1	—	—	—	
Blennorrhische Augapfelentzündung	1	1	—	—	—	
Thräendrüsentrzündung	1	1	—	—	—	
Echte Thränensakfistel	1	1	—	—	—	
Rheumatische Augapfelentzündung	3	3	—	—	—	
Großes durchdringendes Hornhautgeschwür, die Folge einer gänzlich vernachlässigten rheumatischen Augapfelentzündung	1	—	1	—	—	
Catarrhalisch - rheumatische Augenentzündung mit Geschwüren in der Hornhaut	6	6	—	—	—	
Habituelle catarrhalisch - rheumatische Augenentzündung nebst einem angewachsenen grauen Staare im rechten Auge	1	1	—	—	—	
Rheumatisch - gichtische Augapfelentzündung	4	4	—	—	—	

Eingetreten.		Ausgetreten.				
Stand der Krankheit beym Eintritt	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Wegen zufälliger allgemeiner Krankheit transscirt.	Auf eigenes Verlangen vor dem Ende der Kur entlassen.	Anmerkungen
Großes Hornhautapostem, die Folge einer völlig vernachlässigten rheumatisch-syphilitischen Augapfelentzündung	1	1	—	—	—	
Rheumatisch-skrophulöse Augapfelentzündung mit Geschwüren in der Hornhaut	5	4	—	—	1	
Gichtische Regenbogenhautentzündung	2	2	—	—	—	
Syphilitische Regenbogenhautentzündung	3	3	—	—	—	
Syphilitische Regenbogenhautentzündung mit einem geborstenen Eiterbalge der Regenbogenhaut von ungeheurer Größe	1	1	—	—	—	
Syphilitisch-gichtische Augapfelentzündung	2	2	—	—	—	
Syphilitisch-skrophulöse Augapfelentzündung	1	1	—	—	—	
Skrophulöse Augapfelentzündung mit Geschwüren in der Hornhaut	4	4	—	—	—	
Skrophulöse Augapfelentzündung mit einem dichten Augenfelle (Pannus)	3	3	—	—	—	
Vollkommene Pupillensperre im linken und ausgebildeter Linsenstaar im rechten Auge	1	1	—	—	—	
Vollkommene Pupillensperre, fast lauter verzweifelte Fälle, in welchen nur ein Operationsversuch noch gewagt werden konnte	5	1	3	—	1	
Vollkommen ausgebildeter grauer Staar	16	12	2	2	—	
Anfangender gichtischer schwarzer Staar	1	1	—	—	—	
Paralytische Amaurose in beyden Augen vollkommen ausgebildet	1	—	1	—	—	
Lähmung des oberen Augenlides mit amaurotischer Gesichtsschwäche	1	1	—	—	—	
Krebsknötchen (Papula rebellis) an dem untern Thränenkanälchen des linken Auges	1	1	—	—	—	
Totalsumme der einheimischen Augenkranken	77	64	9	2	2	

II. Ü b e r s i c h t

aller vom 19. Jänner bis 27. August 1813 in der öffentlichen Augenkl. nur ambulatorisch vorgekommenen Augenkranken.

Eingetreten.		Ausgetreten.				
Stand der Krankheit beym Eintritt.	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.	Aus der Ordination weggeblieben.	Anmerkungen
Rosenartige Augenliederentzündung	1	1	—	—	—	
Blennorrhische Augapfelentzündung	4	1	—	—	3	
Eitersammlung im Thränensack	1	1	—	—	—	
Echte-complicirte Thränensackfistel	1	1	—	—	—	
Unechte Thränensackfistel	1	1	—	—	—	
Blennorrhoe des Thränensackes	1	—	—	—	1	
Catarrhalische Augenliederdrüsenentzündung	1	1	—	—	—	
Rheumatische Augapfelentzündung	4	4	—	—	—	

Eingetreten.		Ausgetreten.					Anmerkungen.
Stand der Krankheit beym Eintritt.		Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.	Aus der Ordination weggeblieben.	
Rheumatische Regenbogenhautentzündung	1	—	—	—	—	1	als solche sogleich wieder entlassen.
Ungeheures durchdringendes Hornhautgeschwür, die Folge einer völlig vernachlässigten rheumatischen Augapfelentzündung	1	—	—	—	—	1	
Catarrhalisch - rheumatische Augenentzündung	3	1	—	—	—	2	
Rheumatisch - skrophulöse Augenentzündung	2	1	—	—	—	1	
Syphilitische Regenbogenhautentzündung	1	1	—	—	—	—	
Skrophulöse Augenliederdrüsenentzündung	2	2	—	—	—	—	
Skrophulöser Augenliedtripper	1	—	—	—	—	1	
Skrophulöse Augapfelentzündung mit Geschwüren in der Hornhaut	10	5	—	—	—	5	
Skrophulöses wucherndes Hornhautgeschwür	2	2	—	—	—	—	
Skrophulöse Thränensackentzündung	1	1	—	—	—	—	
Schwammichte Exophtalmie	1	1	—	—	—	—	
Traumatisches Blutauge	2	2	—	—	—	—	
Traumatische Blutgeschwulst des Augapfels	1	—	—	—	—	1	
Traumatischer grauer Staar	3	1	—	—	2	—	
Wuchernde Ausstülpung des oberen Augenlides	2	2	—	—	—	—	
Augenliderschwien	1	1	—	—	—	—	
Hagelkorn	2	2	—	—	—	—	
Hornhautbruch	1	—	—	—	—	1	
Vollkommenes Hornhautstaphylo	1	1	—	—	—	—	
Beginnendes Traubenstaphylo	1	—	—	—	—	1	
Vertrockneter Hornhautabscess mit vollkommener Desorganisation der Regenbogenhaut	1	—	—	—	1	—	
Thränensackwassersucht	1	1	—	—	—	—	
Glaucomatöser oder grüner Staar	1	—	—	—	—	1	
Reine Verdunklung der Glasfeuchtigkeit	1	—	—	—	—	1	
Amaurotische Gesichtsschwäche	1	—	—	—	—	1	
Vollkommen ausgebildeter gichtischer schwarzer Staar	1	—	—	—	1	—	
Augenwassersucht	2	—	—	1	1	—	
Speckgeschwulst im obern Augendeckel	1	1	—	—	—	—	
Totalsumme der ambulatorischen Augenkranken		65	36	1	5	23	

III. Hauptübersicht

aller vom 19. Jänner bis 27. August 1813 in der öffentlichen Augenklinik vorgekommenen Augenkranken.

Eingetreten.		Ausgetreten.						
Stand der Krankheit beym Eintritt.		Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Wegen zufälliger allgemeiner Krankheit translerirt.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.	Auf eigenes Verlangen vor dem Ende der Kur entlassen.	Aus der Ordination weggeblieben.
Auf die öffentliche Augenklinik wurden als einheimische Kranke aufgenommen		77	64	9	2	—	2	—
Als bloß ambulatorische sind erschienen		65	36	1	—	5	—	23
Totalsumme aller auf der öffentlichen Augenklinik im Jahre 1813 vorgekommenen Augenkranken		142	100	10	2	5	2	23

Anmerkungen.

Bey diesen 142 Augenkranken waren 37 Augenoperationen erforderlich, von welchen 28 einen glücklichen, 9 aber einen mehr oder weniger ungünstigen Erfolg hatten; wobey jedoch zu bemerken kömmt, daß 6 von diesen letzteren nur als ein Operationsversuch in sehr verzweifelten Fällen, und als das letzte Zufluchtmittel gewagt wurden, wobey die Kranken auf keinen Fall etwas verlieren, sondern vielleicht gewinnen konnten, was sich durch die auf der Klinik sorgfältig aufbewahrten und von den Zuhörern *getreu* verfaßten Krankheitsgeschichten nachweisen läßt. — Eben so finden sich auch unter den übrigen als unheilbar Entlassenen wieder einige, welche ich nur einem Kurversuch unterzog, um die Zuhörer zu belehren, wie man in verzweifelten Fällen verfahren müsse, damit dem Kranken durch derley Kurversuche wenigstens kein Schaden zugefügt werden kann, wenn man ihnen auch vielleicht nicht mehr zu helfen im Stande seyn sollte. Hierher gehören vorzüglich die paralytische Amaurose, das vernachlässigte durchdringende Geschwür der Hornhaut, und die Augenwassersucht des ambulatorischen Augenkranken.

Übrigens muß ich erinnern, daß in diesem ersten *orientlichen* klinischen Schuljahre für die Augenkrankheiten gewiß noch weit mehrere sehr wichtige sowohl einheimische, als ambulatorische Augenranke vorgekommen seyn würden, wenn nicht zwey und ein halber Monat, und mit diesen der für die *Lehre der Augenentzündung* gerade wichtigste Zeitraum des klinischen Unterrichtes verloren gegangen wäre, indem die Klinik wegen verschiedener Hindernisse statt am 4. Nov. 1812 erst am 19. Jänner 1813 eröffnet werden konnte *).

Von den 21 Staaroperationen, welche im Jahre 1813 auf der Augenklinik vorfielen, wurden 17 durch die Extraction und zwar 14 mit glücklichem, 3 aber mit weniger günstigem Erfolge, — 3 durch Reclination, von welchen nur eine einen völlig glücklichen Erfolg hatte, und 1 durch Keratonyxis im strengsten Sinne, mit dem glücklichsten Erfolge verrichtet.

Um meinen Zuhörern auf alle mögliche Art Gelegenheit zu verschaffen, daß sie sich in der Erkenntniß der Augenkrankheiten, die aber nicht so leicht ist, wie einige angenehme und übrigens verdienstvolle Ärzte zu glauben scheinen, hinlänglich üben und vervollkommen, fand ich es für höchst nothwendig, mit der stehenden Augenklinik auch eine ambulatorische in genaue Verbindung zu bringen, wie die vorstehenden tabellarischen Übersichten zeigen, welche aber auch den lautsprechenden Beweis führen, daß solche ambulatorische Augenranke nur der Diagnostik der Augenkrankheiten einen bedeutenden Vorschub geben, für die Therapie der Augenkrankheiten hingegen nur selten einen wesentlichen Gewinn bringen können, weil so viele Ambulatorische während der Kur wegbleiben, und daß folglich bey einer bloß ambulatorischen Augenklinik *niemals* ein zweckmäßiger praktischer Unterricht in den Augenkrankheiten ertheilt werden könnte.

Jeder der auf der Klinik selbst liegenden, und auch die wichtigsten der ambulirenden Augenkranken, von welchen man hoffen durfte, daß sie die Kur bis an das Ende aushalten würden, wurden von einzelnen Zuhörern unter meiner täglichen Leitung behandelt, wenn sie kein operatives Verfahren erforderten, und ihre Krankheitsgeschichte wurde jedesmal auf das sorgfältigste und *getreueste* von dem Ordinarius öffentlich aufgenommen, und bis zum Austritte aus der Klinik, der Fortgang und Erfolg des Heilverfahrens täglich nicht nur vorgelesen, sondern auch in ein eigenes Protokoll verzeichnet. — Diese Protokolle werden am Ende eines jeden Schuljahres mit einem tabellarischen Sach- und Namenregister versehen und bleiben ein Eigenthum der Augenklinik, damit nicht nur die älteren hier befindlichen Zuhörer das, was etwa ihrem Gedächtniß entfallen seyn dürfte, bey jeder

*) Den standhaften Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung gibt der gegenwärtige klinische Winterkurs, in welchem vom 8. November 1813 bis zum 19. Jänner 1814, 29 einheimische und 19 ambulatorische, folglich 48 Augenranke vorkommen, unter welchen sich 31 verschiedene Augenentzündungsformen befanden.

Gelegenheit nachlesen, sondern daß auch alle neu angehende Zuhörer ähnliche Fälle zusammenstellen, durch eine solche Analogie von reinen Beobachtungen zu fruchtbareren Reflexionen gelangen, und endlich ophthalmologische Casuistik mit wahren Nutzen studieren können; — auch sollen diese Protokolle der vorgesetzten Behörde zu jeder Stunde die bestimmtesten Aufschlüsse über den in dieser Schule herrschenden Geist überhaupt, und über jeden einzelnen Kranken insbesondere geben.

Um meinen Zuhörern aber auch hinlängliche Gelegenheit zum Nachlesen der trefflichsten ophthalmologischen Schriften zu verschaffen, legte ich mit dem Anfange des gegenwärtigen Schuljahres den Grund zu einer ophthalmologischen Büchersammlung, aus welcher jeder wirkliche Theilnehmer der Augenklinik, sobald diese Sammlung nur einigermaßen von Belang seyn wird, sowohl die wichtigsten älteren als neueren ophthalmologischen Schriftsteller gegen Receptisse auf einige Zeit mit nach Hause erhalten soll.

Noch glaube ich bey dieser Gelegenheit auf meine im Schuljahre 1812 u. 13 gewesenenen Zuhörer aufmerksam machen zu müssen, welche ich im Ganzen genommen sehr anerkennen kann, indem sie mir das ohnehin sehr schwere Amt eines klinischen Lehrers durch ihre besondere Aufmerksamkeit in den Vorlesungen, und durch ihre sehr thätige Selbstverwendung am Krankenbette ungemein erleichterten. Im ersten Semester zählte ich laut dem an ein löbl. Direktorat des medicinischen Studiums abgegebenen Katalogen *dreyßig*, im zweyten Semester aber *sechshundvierzig*, folglich im ganzen Jahrgange *sechshundsebenzig*, von welchen sich durch vorzüglichen Fleiß und zweckmäßige Verwendung folgende sehr vortheilhaft ausgezeichnet haben.

Der Herr Medicinæ Doctor Friedrich Jäger aus dem Hohenlösch, dormal mein Privatassistent, welcher schon seit mehreren Jahren meinen Privatunterricht nicht nur in der Erkenntniß und Heilung der Augenkrankheiten überhaupt, sondern auch selbst in den Augenoperationen genossen hat; er unternahm auf der Klinik *öffentlich* die Keratonyxis an einem Auge, die Staaroperation an beyden Augen zugleich, die Staarreclination an einem Auge, und zwey künstliche Pupillenbildungen durch Corectomie mit aller erforderlicher Kunstfertigkeit, was auch der Erfolg bewies.

Der Medicin und Chirurgie Candidat Hr. Gregor Faber, der Zeit Assistent der klinischen Schule für Augenranke, ein Zögling des chirurgischen Operationsinstitutes des Hrn. Professor Kern, welcher sich nicht nur durch seine sehr eifrige Selbstverwendung, sondern auch in allen die Klinik betreffenden wissenschaftlichen und die Ordnung sichernden Geschäften auszeichnete.

Die Hrn. Doktoren Sebastian, und Joh. Nep. Ringels aus Baiern. Hr. Doktor Anton Hegele aus dem Württembergischen. Hr. Dr. Franz Reiner aus Bregenz. Hr. Dr. Ludwig Eisenlohr aus dem Badenschen. Hr. Dr. Carl Fuchs aus München. Hr. Dr. Gustav Adolph Fichtner aus Meklenburg. Hr. Dr. Ferdinand Raab aus Baiern, Hr. Dr. Sebastian Göhl ebendaher. Hr. Dr. Bernhard Lechleitner aus Tyrol. Der Secundärwundarzt des allgemeinen Krankenhauses Hr. Chirurgus Schleifer. — Ferner die Hrn. Candidaten der Medicin vom vierten und fünften Jahrgange, Joseph Sathmáry aus Ungern; Anton Rosas ebendaher; Georg Mátýs ebendaher; Aloisius Herritz ebendaher; Andreas Moravchik ebendaher; Joseph Lochi aus Böhmen; Johann Sterz aus dem k. k. Schlesien; Clemens Schwarzer aus Böhmen; Johann Maramaros aus Gallizien; Joseph Hruby aus Böhmen; Johann Lidl aus Steyermark; Johann Szabo aus Ungern; Anton Pach ebendaher; Michael Kastler ebendaher; Heinrich Derwey aus dem Lippedepartement; Heinrich Drecker aus dem Herzogthum Berg; Joh. Aug. Schiege aus preuß. Schlesien; Thomas Bordowsky aus Mähren; Anton Wisner aus preuß. Schlesien; Joseph Lauffer ebendaher; Ferd. Hohlfeld ebendaher.

Die ausführlichen Monatsrapporte über alle Vorfälle auf der öffentlichen Augenklinik im Jahre 1813 habe ich bereits in den verflossenen Schulferien an die löbl. Direction des medicinischen Studiums abgegeben.

Wien den 1. Februar 1814.

Professor Beer.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 8. Februar 1814.

Chemische Entdeckungen.

Während des Aufenthalts des berühmten englischen Chemikers Hrn. *Davy* zu Paris sind dort zwey neue, sehr merkwürdige chemische Entdeckungen gemacht worden, welche wir hier so mittheilen, wie sie kürzlich einigen Gelehrten der Akademie der Wissenschaften zu München zugekommen sind. Die erste Beobachtung gehört Hrn. *Davy* selbst an; sie betrifft die Flußsäure, welche nach ihm nicht aus Basis und Sauerstoff, sondern aus Basis (Fluorine) und Wasserstoff besteht, so daß also die ätzendste aller bekannten Säuren keinen Sauerstoff enthält. Die zweyte sehr sonderbare Substanz entdeckte Hr. *Courtois*, Salpeterfabrikant zu Paris, in der Asche des Sectangs. Nachdem er nämlich die Soda, welche man aus der Asche dieser Meerpflanze erhält, hatte herauskrystallisiren lassen, goß er in die zurückbleibende Mutterlaugé Schwefelsäure, worauf sich die neue Substanz in glänzenden schwärzlichen Blättchen krystallisirte. Getrocknet bildet sich daraus ein Pulver von Metallglanz, welches bey der Siedhitze des Wassers sich sublimirt und violette Dämpfe bildet, daher man ihr den Namen *Jode* gegeben hat. Weitere Untersuchungen, welche sogleich die Herren *Davy*, *Gay-Lussac* und *Clement* darüber angestellt haben, zeigten, daß dieser merkwürdige Körper große Ähnlichkeit mit der oxydirten Salzsäure hat, sich mit allen Metallen verbindet, und, so wie diese, mit Wasserstoffgas, Phosphor und andern Kombustibilen eine Säure bildet, welche sich zum *Jode* gerade so, wie die Salzsäure zur oxydirten Salzsäure verhält, und mit einigen leicht reducirbaren Metalloxyden, so wie auch am positiven Pol der galvanischen Säule wieder zu *Jode* wird. Die Verbindungen des *Jode* mit Basen werden durch die Mineralsäuren, und selbst durch die Essigsäure zerlegt; mit Ammoniak bildet es, gleich einigen Metallen, eine detonirende Masse. Die französischen Chemiker sind geneigt, diese Substanz für einfach zu halten, und mit Wasserstoffgas eine Säure bildend. — Hr. *Davy* hat bereits Paris verlassen, um durch das südliche Frankreich nach Italien zu gehen. Die erste Hälfte des ersten Bandes seiner Chemie hat eine französische Übersetzung durch Hrn. *Van Mons* erhalten; indessen will der Verfasser selbst eine zweyte Ausgabe des ersten Bandes besorgen, noch ehe der zweyte erscheint. Der zweyte Band von *Thenards* Chemie, so wie der

dritte Band der *Mémoires d'Arcueil* sind unter der Presse und von *Orfile* erscheint in vier Bänden eine allgemeine Toxykologie.

Bevtrag zur Geschichte der Bildungsanstalten in den österreichischen Erblanden.

Es ist den Literatoren Österreichs schon im Septemberhefte der Vaterländischen Blätter N^{ro.} 76 und 77 angezeigt worden, daß Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser nach abgehörten Vorträgen wegen eines allgemeinen Regular-Convictes für die Zöglinge aller Orden, die in den österreichischen Erblanden noch bestehen, um die mancherlei Mängel und Inconvenienzen der so kleinen, zu sehr vervielfältigten theologischen Hauslehranstalten zu ergänzen, oder zu entfernen, nach Abwägung der Gründe dafür oder dawieder in einem Dekrete durch die k. k. Studien Hofkommission vom 18. Juny (1. July) allergnädigst zu bestimmen geruhen, daß für die im Lande unter der Enns bestehenden Benediktiner Stifte mit Ausnahme des Stiftes Schotten wegen Nähe der Universität eine solche Studienanstalt zu Göttwey errichtet werden sollte.

Nachdem die respect. Titl. Herrn Äbte dieser Stifte den Entwurf einer Tagesordnung in nähere Erwägung gezogen und dem Geiste ihrer Institute entsprechende Zusätze oder Veränderungen getroffen hatten, so wurde diese Tagesordnung einer hohen Landesstelle zur Prüfung und Genehmhaltung vorgelegt, welche auch laut eines Dekretes der k. k. Studien Hofkommission vom 10. und 20. Nov., erfolgt ist. In der Folge haben selbst den Beytritt angesucht die respect. Titl. Herrn Äbte der Stifte Kremsmünster und Lambach im Lande ob der Enns, und Reygern nächst Brünn zufolge einer erhaltenen Einladung von Seite des hohen Landes Gubernii.

So ist denn am 6. und 9. November des verflössenen Jahres diese Anstalt nach abgehaltenem heil. Geistamte vor einer größeren Versammlung mehrerer Hochw. Titl. Herrn Prälaten und Abgesandten aus den betreffenden Stiftern und der Herrn Professoren mit einer kräftigen Ermunterungsrede des P. T. Herrn Abtes von Göttwey, als unmittelbaren Direktors dieser Anstalt und mit Vorlesung der Statuten eröffnet worden. Nach Beendigung dieser nahm Referent, dem

die Leitung der Zöglinge mit anvertraut ist, das Wort, um durch Entwicklung des Verhältnisses der öffentlichen und gemeinsamen, zur Privaterziehung dem Vorurtheile zu begegnen, daß in der ersteren die Individualität der Zöglinge vernachlässiget werde und so also eine öffentliche Erziehungsanstalt mit dem Wesen der Erziehung zerfalle.

Es haben sich mit Anfang des Schuljahres 37 Kleriker der 7 Stifte vereinigt, um an dieser Anstalt den Grund zu ihrer literarischen, theologischen und moralisch religiösen Bildung, gemäß dem Geiste ihres Institutes in Vereinigung mit der neuen Bestimmung des Regularklerus zu erhalten.

Referenten ist nun noch übrig, die Zahl der Lehrer und sie selbst bekannt zu machen in der Ordnung ihrer Anstellung zum theologischen Lehramte. Herr Odilo Klama bisher, seit dem Anfange des Schuljahres 1805, Lehrer der Moral- und Pastoraltheologie, Pädagogik und Katechetik liest nun über die Grundsätze der Pastoraltheologie nach Hrn. Dr. A. Reichenbergers Grundrisse mit praktischen Styl- und Declamationsübungen über die niedere Pädagogik (?) und Katechetik und im künftigen Jahre über höhere Erziehungskunde; wiewohl er schon stets sich bemüht hatte, die Grundsätze der Didaktik etwas tiefer zu suchen und zu begründen, um den Geist der Methodik herauszubilden. Herr Amand Wolf, Subprior, liest seit Anfang des Schuljahres 1810 über Dogmatik, den F. F. Nov. des Stiftes erklärt er Cic. de officiis und wiederholt Philosophie.

Herr Theodor Meyer vom Stifte Melk, früher schon im Gymnasium zu Melk Prof. der Grammaticalklassen, seit dem Schuljahre 1810 Professor der Kirchengeschichte und des geistlichen Rechtes für die Kleriker des Stiftes Melk, liest im gegenwärtigen Jahre über die christliche Sittenlehre nach dem vorgeschriebenen Vorlesebuch seines, der literarischen Welt rühmlichst bekannten Hr. Abtes und Regierungsrathes Anton Reyberger. Herr Constantin Sander liest mit diesem Jahre über Kirchengeschichte täglich 2 Stunden; über das geistliche Recht wöchentlich 4 Stunden durch beyde Semester.

Herr Martin Emmer commentirt das Evangel. S. Joannis und liest über Institutiones Hermeneutices. R. R. D. D. Altmani Angler im 1. Semester, über Einleitung in die h. Bücher des n. B. nach Heften im 2. Semester.

Herr Johann Liebscher (zur Zeit noch prosisorisch, das Anstellungs-Dekret als Lehrer der lit. bib. V. T. erwartend) commentirt einen Theil der Genesis und der Prof. Amos liest über bibl. Archäologie im 1. Semester, über Einleitung in die h. Bücher des alt. B. nach den vortrefflichen Lehrbüchern des berühmten Hrn. Canonicus und Dr. Jahn, und über die mit dem Hebräischen verwandten Dialekte, nach erhaltenen Unterricht des Herrn Prof. Aryda.

Überdies gibt für die F. F. Nov. des Stiftes der hochw. Herr Placidus Aschauer Prior des Stiftes und bisheriger Professor der bibl. Lehrfächer, seit dem Jahre 1807 vorbereitenden Unterricht über die mit dem Hebräischen verwandten Dialekte. Im künftigen Jahre wird über das Ganze der Landwirthschaft vorlesen Hr. Colomann Wiest, der schon längere

Zeit an Pfarreyen, womit größere Wirthschaften verbunden, angestellt war, die Oberaufsicht über die Stifts-Forste führen wird und sich zur Zeit noch in den Vorlesungen des Hrn. Dr. Prof. und Freyherrn v. Jaquin und des Hrn. Prof. Trautmann zu seinem Lehramte vorbereitet.

Wenn man sich gleich noch gerne bescheidet daß es einer so jungen Anstalt, die in so kurzer Zeit entworfen wurde und innerhalb der Zeit eines Vierteljahres bis zur Eröffnung gedieh, noch an Manchen fehlen müsse, so kann es doch wohl bey der bekannten Gelehrsamkeit und Einsicht der Titl. Hrn. Äbte, die sie veranlaßten, und mit so regem Eifer für alles Gute ergriffen haben, und von Ihrer erwünschten Übereinstimmung über den Geist, der vorherrschen soll, so wie von der bekannten Einheit ihrer Tendenzen, mit Recht erwartet werden, daß bey hinzukommender Aufmunterung mit dem redlichen Willen der mitwirkenden Professoren, diese Anstalt in der Folge den hohen Zwecken des allergnädigsten Monarchen und der höchsten geistlichen und weltlichen Behörden entsprechen werde.

O. R.

Beobachtung der Lufterscheinung vom 27. Jän. d. J. in der Gegend von Kremsmünster.

Am 27. Jänner Abends hatten wir eine seltene und merkwürdige Lufterscheinung. Schon Vormittags waren die Sonnenstrahlen bey der großen Windstille für diese Jahreszeit ungewöhnlich warm; im Schatten war es jedoch kalt. Abends heiterte es sich ganz aus. Bey Sonnenuntergang war der westliche Horizont so glänzend orangefarbig, daß er den Augen der Beobachter beschwerlich fiel, das Barometer stand auf 26 Zoll 8 $\frac{1}{2}$ Linie, das Reaumur'sche Thermometer zeigte 6 $\frac{1}{4}$ Grad unter dem Eispunkte. Der Mond prangte herrlich in dem reinsten Silberglanze; die Venus sammt den Fixsternen schimmerten sehr hell; kein Wölkchen trübte das Firmament. Kurz vor 8 Uhr Abends zeigte sich ein merkwürdiges Meteor. Es bildete sich sehr schnell, rechts vom Monde nördlich, als er eine kurze Zeit vorher durch den obern Meridian ging, ein schmaler, röthlich blinkender, feuriger Streif in der Länge einer Klafter, der sich in einen weit auseinander fahrenden, Feuer strahlenden Busch auf alle Seiten südlich scheinbar von 2 Klaftern in der Länge endigte, so daß die ganze Figur einem großen Feuerbesen glich. Der breite Theil ward von unzählbaren, Raketen ähnlichen und sich durchkreuzenden elektrischen großen Funken durchschlängelt, welche sich gegen die untere Luft herabsenkten und dann erloschen. Der Gegenschein dieses feurigen Meteors war auf den mit Schnee bedeckten Gegenden und in den Zimmern so blendend, als ob auf ein Mal die Sonne hervorgebrochen wäre, daher auch die Leute aus allen Häusern liefen und ihre Wohnungen in Feuer zu sehen glaubten. Fast 4 Minuten nachher hörte man einen durch eine halbe

Minute fortdauernden dumpfen Donner. Da die Wirkung dieses Phänomens sich so spät vernahmen liefs, so muß es in der höchsten Atmosphäre entstanden seyn. Der Donner, der unsere Fenster erschütterte, rollte nicht wie sonst bey Ungewittern, sondern war gleich Anfangs mehr einem Getummel, als ob eine große Anzahl Pferde über eine hölzerne Brücke liefen, ähnlich. Der Schall des Donners wendete sich gegen die Gebirge mit aufeinander folgenden Knallen eines Pöllers, und verlor sich endlich gänzlich. Das Barometer blieb während des ganzen Phänomens ruhig. Da dieses Phänomen sehr hoch in der Luft entstanden war, so wurde es im ganzen Traun- und Hausrückviertel gesehen, und man ist begierig zu hören, ob es nicht auch in entfernteren Gegenden bemerkt worden sey. Bemerkenswerth ist es, daß Nachts darauf der Mühlbach bey der Hofmühle zu Rohr, welcher Ort eine halbe Meile von Kremsmünster gegen Osten liegt, unerachtet der Kälte, unvermuthet austrat und die Mühle überschwemmte. Auch zu Roitham hörte man von dem nahen Traunflusse ein ungewöhliches Rauschen des Wassers, so daß die Bewohner dieser Gegend bewogen wurden, Nachtwachen auszustellen, weil sie einen Austritt der Traun befürchteten. Doch das Rauschen verlor sich nach und nach, und die Traun blieb in ihren Ufern.

Kremsmünster, den 30. Jänner 1814.

Über dieselbe Erscheinung liest man in *Münchener Blättern* folgende Zusammenstellung der in *Baiern* darüber gemachten Beobachtungen:

Wenn man alle die Aussagen jener ganz unbefangenen Augenzeugen, welche aus den verschiedensten, und entferntern Ortschaften über das Entstehen, Fortwähren und Vergehen dieser Lufterscheinung zusammentreffen, vergleichend neben einander stellt: so spricht sich in denselben durchgehends ein und das nämliche unter dem Namen *Feuerkugel* in der Gestalt eines *fliegenden Drachen* schon längst bekannte Phänomen aus, welches sich gleich allen seinen Vorgehern unter folgenden Kennzeichen den Beobachtern darstellte:

- 1) Am 27. Jänner vor 8 Uhr Abends an einer vollkommen heitern und mond hellen Nacht überraschte plötzlich ein helleuchtender, und blendender Schimmer das Auge, alle Gebäude und offene Strassen wurden dadurch beleuchtet, und liefsen anfänglich eine benachbarte Feuersbrunst ahnen.
- 2) Kaum sahen sich die hierdurch aufmerksam gemachten Beobachter um, so fanden sie eine feurig glänzende, und im Innern wallende Kugel von etwa 3 Zoll im Durchmesser am Firmamente vor ihren Augen schwebend, welche an manchen Orten nicht über 10 Klaftern hoch von West nach Ost sich prachtvoll fortwälzte, und zugleich einen pfeifenden Laut, ähn-

lich dem Zischen einer Kugel, ganz deutlich vernahmen liefs.

- 3) Die frühzeitig genug hierauf aufmerkamen Beobachter sahen während der Bewegung dieser etwas zugespitzten Kugel rückwärts aus ihr einen langen Schweif sich entwickeln, welcher, wie die Kugel selbst, an Größe zu- und wieder abnahm, und an einigen Orten wie ein brennender Bund Stroh von einer Länge zu 10—12 Fufs beobachtet wurde. Die Spitze an der Kugel voraus und der nachziehende Schweif gaben selbiger die Form eines *fliegenden feurigen Drachen*.
- 4) Die Geschwindigkeit der sich fortwälzenden Kugel wurde an verschiedenen Orten verschieden gefunden, ein Beweis, daß sie, wie die Höhe der Kugel, nicht immer die nämliche blieb. Ein Augenzeuge zu *Talgau* im Salzachkreise sah sie anfänglich über seinen Zenith 60—70 Fufs hoch gar stille stehen, während sich ihr Schweif bildete. — Der ehemalige Prof. der Physik *Galle* zu *Maria Plain* bey Salzburg zählte zu ihrem Lauf durch 30 Schritte nahe an 10 Sekunden, während an andern Orten diese Erscheinung in ansehnlicher Höhe blitzschnell vorüberging, somit ihre Schnelligkeit mit der Höhe d. i. bey abnehmenden Luftwiderstande wuchs, und mit selbiger d. i. bey zunehmenden Luftwiderstande wieder abnahm.
- 5) Die Beobachter dieses Phänomens an den mancherley Standpunkten sahen selbiges auch an verschiedenen Orten untergehen und verschwinden, kamen aber alle darin überein, daß sie nach dem Verschwinden einen zweymaligen dumpfen Laut, dem Rollen eines fernen Donners etwas ähnlich, als eine Wirkung der Zerplatzung dieser brennenden Masse deutlich wahrnahmen.
- 6) Genauere Beobachter dieser Erscheinung fanden kurz vor, unter, und nach derselben weder am Barometer, noch am Thermometer eine merkbare Veränderung, nahmen aber doch an der Magnetnadel einiges Oscilliren wahr.

Obschon diese *Feuerkugeln* bey unserm geographischen und physischen Klima etwas seltene Meteore sind, oder doch wenigstens von Beobachtern seltener wahrgenommen, und bekannt gemacht worden; so können sie doch im Allgemeinen nicht unter die seltsamsten Phänomene gezählt werden. *D. Uloa* meldet in seiner Reise nach Peru und in der *Histoire de l'Academie des sciences* 1751, daß zu *Santa Maria de la Pavilla* jede Nacht ähnliche Feuerkugeln gesehen wurden. — Im Jahre 1771 sah man in *Paris* und einem großen Theile von Frankreich eine solche Feuerkugel, an scheinbarem Durchmesser noch größer, als der Mond. Hr. Prof. *Wrede* in Berlin sah im Jahre 1795 eine, Hr. Dr. *Benzenberg* im Nov. 1799 unweit Jena fünf solcher Feuerkugeln auf einmal, und Hr. v. *Krusenstern*, wurde auf seiner Reise um die Welt im J. 1803 ebenfalls eine ungemein große Feuerkugel gewahr, welche

nach ihrem Verschwinden einen hellen Streifen in der nämlichen Richtung, noch über eine Stunde lang, sichtbar zurückliefs. — Nach zuverlässigen, ämtlichen Berichten aus den Gränzen unserer Gebirgsgegenden von dem Graf Max Preysing'schen Herrschaftsgerichte *Neubeuern* zeigte sich im Jahre 1772 eine ähnliche, weit gröfsere Feuerkugel, welche mit einem 12 Fufs langen, und 2 Fufs dicken Schweif über die Berge hinflög — ähnlicher Erscheinungen vom vorigen und vor 2 Jahren, welche eben da nur einen schwachen Schimmer gaben, und einer brennenden Granatkugel glichen, nicht zu erwähnen. Dem nämlichen ämtlichen Berichte zufolge nannten damals die Gebirgsbewohner diese *feurigen Kugeln*, *Alperer*, und der Aberglaube bildete bey dem Mangel an Kenntniß natürlicher Ursachen hieraus einen *Geist*, der wegen Unsauberhalten der Alpen, und Liegenlassen der Überhölzer auf denselben, wodurch das Ungeziefer überhand, und der Waechsthum gehindert wird, da herumwandelt, alles dieses Unsaubere zusammenrafft, und brennend wild mit sich fortreift; wahrlich ein guter und wohlthätiger Geist! Unter den vielen ähnlichen Mährchen über diese *Feuerkugeln* verdient noch die Meinung einiger *Talmudisten* erwähnt zu werden: diese sagen, sie wären *Feuerklumpen*, welche die guten Engel den Teufeln nachwerfen, wenn diese sich an das Gitter des Himmels schleichen, um die Rathschlüsse Gottes zu belauschen.

Kosak nicht Kasak.

Einige deutsche Blätter, z. B. die Hallische Literatur-Zeitung, wollen *Kasak* geschrieben haben, ohne Zweifel, weil man das Wort so *aussprechen* hört. Aber die Grofsrussen *sprechen* jedes *o*, wenn der Ton nicht darauf ruht, wie *a*; *schreiben* aber doch *o*, *Kosak*. Die südlichen (Klein-) Russen, und Polen, bey denen der Name zuerst aufkam, aber, *sprechen* auch richtiger, *Kosak*. Also laßt uns bey dem *Richtigeren* bleiben, und es nicht voreilig verschlimmbessern.

Erklärung auf mehrere Anfragen.

Recht gern will ich ferner Anfängern und Liebhabern mit instruktiven Mineralienkabinetten solcher Art dienen,

wie ich seit 12 Jahren mehrere hundert in allen Theilen der Monarchie zum Gewinn für das mineralogische Studium verbreitet habe. Nur muß ich um zweyerley bitten:

- 1) Dafs man mir nicht gar zu kurze Termine setze, sondern bey kleineren 4, bey gröfsern Sammlungen 8 bis 12 Wochen Zeit lasse; da ich nur wenige Erholungsstunden der für Anfänger zweckmäßigen Auswahl, Bestimmung und Registrirung widmen kann.
- 2) Dafs man voraus zahle. Ich werde zu dieser Bedingung durch die erfahrene Indiskretion und einen erlittenen Verlust von nahe tausend Gulden veranlaßt, und man muß sie um so gerechter finden, je billiger meine Preise sind, und je beschränkter meine Zeit ist.

Für eine Sammlung von 100 Stück, wo die meisten Stücke 2 Zoll im Durchmesser halten, pränumerirt man 25 fl. Für eine Sammlung von 200 Stück gleicher Art 50 fl. Für eine Sammlung von 300 Stück, wo die meisten Stücke 2-3 Zoll im Durchmesser haben, 100 fl.

Ich sehe hauptsächlich bey der Auswahl auf Deutlichkeit der Erkennungsmerkmale, welche den Charakter des Fossils ausmachen.

Schon mittelst einer Sammlung von 100 Stücken, und meines *mineralogischen Lehrbuches* muß jeder bey Fleiß und Fähigkeit, auch ohne Lehrer, in das gründliche Studium der Mineralogie von selbst eindringen können; noch mehrere und schnellere Fortschritte aber natürlich machen, wenn er 200 Fossilien gelernt hat. Ohnehin wird es jedem bekannt seyn, dafs bey dem Studium der Mineralogie die *Ansicht der Sache selbst* die Haupthedingung zu einer gründlichen Kenntniß sey; da man sich bey Botanik und Zoologie allenfalls eher durch Abbildungen helfen kann.

Man pränumerirt unmittelbar bey mir oder durch folgende Buchhandlungen: die *Gerold'sche* in Wien, die *Lippert'sche* in Prefsburg, die *Calve'sche* in Prag, die *Ferstl'sche* in Grätz und die *Gastl'sche* in Brünn.

Brünn im Oktober 1813.

Andrés

fürstl. Salmischer Wirthschaftsath, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Sekretär der mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 9. März 1814.

Verfügungen wegen des Buchhandels in den vereinigten Niederlanden.

Unter dem 24. Jänner ist zu Haag von Sr. k. Hoh. dem souverainen Fürsten der Niederlande eine Verordnung in Betreff der Pressfreyheit und des Buchhandels erlassen worden. Alle französischen Verordnungen in Bezug hierauf sind aufgehoben, da diese die Freyheit der Presse, worauf die Niederländer stets einen so hohen Werth legten, durch Einführung einer willkürlichen Censur, gänzlich unterdrückten. Eine Censur findet nunmehr nicht statt; ein Jeder, der etwas schreibt, druckt oder herausgibt, ist dafür dem Gouvernement verantwortlich. Wenn der Verfasser eines Werkes nicht bekannt ist, oder angegeben werden kann, so ist der Drucker allein verantwortlich. Eine jede Schrift, welche ohne Angabe des Verfassers, des Druckers, der Zeit und des Orts der Ausgabe erscheint, soll als ein Libell angesehen werden, und der Ausgeber und Verbreiter einer solchen Schrift als Pasquillant verfolgt werden. Derjenige, der beweisen kann, das er das Manuscript eines niederländischen Original-Werks gesetzmäßig besitzt, hat für sich und seine Erben das alleinige Recht, es drucken und ausgeben zu lassen. Der Nachdruck eines solchen Werks im Lande und die Einführung und Verbreitung eines ausländischen Nachdrucks davon, ist bey Strafe der Confiscation aller noch vorrätigen Exemplare und Bezahlung des Werths von 300 Exemplaren nach dem Verkaufspreis, zu Gunsten des rechtmäßigen Eigenthümers, verboten. Die Verbreitung einer niederländischen Original-Werkes, ohne Zustimmung des Verfassers und Eigenthümers, ist bey gleicher Strafe verboten.

Wer ein ausländisches Werk in der niederländischen Sprache übersetzen und drucken will, muß das Original-Werk vorher der Behörde seines Wohnorts vorlegen; es wird alsdann auf dem Titelblatte dieses Werks bemerkt, das sich N. N. den — — wegen der Übersetzung jenes Werks gemeldet habe; er muß dieses in allen öffentlichen Blättern bekannt machen. Wer sich zuerst gemeldet hat, dem wird die Übersetzung zugestanden, und es darf während drey Jahren keine andere gemacht werden. Griechische und römische Classiker, Bibeln, Calender etc. kann ein Jeder drucken.

Nekrolog.

Der Erfinder der Tastenharmonika. Franz Conrad Bartl wurde zu Weipert in Böhmen den 14. Jun. 1750 geboren. Sein Vater, ein k. k. Gewehrfabrikant und Lieferant, bestimmte ihn für eben dieses Geschäft. Der junge Bartl erregte jedoch in der Ortsschule die Aufmerksamkeit des dortigen Seelsorgers in dem Grade, das dieser sich bewogen fand, den Vater zu überreden, seinen Sohn lieber den Studien zu widmen. Der Vater, durch diese Vorstellungen bewegt, schickte seinen Sohn in das nächst gelegene Gymnasium zu Schlackenwerth, wo dieser die Humaniora absolvirte. Auf der Universität zu Prag, wohin er sich im Jahre 1771 begab, hörte Bartl die philosophischen Wissenschaften, und ging sodann zur Jurisprudenz über, neben welcher er die Vorlesungen der höheren Mathematik des gelehrten Professors Jessanek mit Auszeichnung besuchte, wie das, vom Director der physisch-mathematischen Studien, Joseph Stepling unterzeichnete Zeugniß vom 30. May 1775, über die Verwendung und über die Fortschritte Bartls, beweiset. Er gefiel sich in mathematischen Untersuchungen und die Jurisprudenz wurde ihm eine Nebensache. Die Normalschulen stiegen dazumal mit vielem Glanze und Gepränge in Prag empor, und man stellte unsern Bartl am 30. July 1775 auf den Lehrstuhl der Rechenkunst, Meßkunst, Mechanik und Baukunst an der dortigen Hauptmusterschule in der Kleinseite, nachdem er 3 Monate als Supplent, diesen Posten zur allgemeinen Zufriedenheit versehen hatte. An dieser Schule gab er heraus: *Anleitung zur Mechanik*. 1776. 8. Prag, welche für die Normalschulen in den k. k. Staaten als Schulbuch vorgeschrieben wurde; *Anfangsgründe der Rechenkunst*, zum Gebrauche des Bürgers. Prag 1776. 8. *Nützliche Kenntnisse aus der Weltweisheit*, für Unstudirte. Prag 1778. 8. welche für Candidaten des Volksschulamtes zunächst bestimmt waren; *Anleitung zur Rechenkunst, Geometrie und Mechanik in Beyspielen*. Prag 1780. 8. zweyte Auflage 1806. Am 22. May 1779 wurde er, auf sein Ersuchen, zum außerordentlichen Professor der Mathematik in deutscher Sprache an der Universität zu Prag, wo diese Wissenschaft nur in lateinischer Sprache gelehrt wurde, ernannt. Diese Vorlesungen hielt er unbesoldet, und, von Seiten der Schüler, unentgeltlich neben seinen Lehrstunden in der Normalschule, und erhielt über sein rühmliches Streben ein Belobungsdekret vom 26.

Jänner 1782. Durch Hofdekret vom 14. September 1782 wurde er zum Professor der Mathematik am k. k. Lyceum in Olmütz ernannt, wo er, anfangs mit einer Besoldung von 600 fl., dann mit 800 fl., und endlich in der höchsten Gehaltsstufe mit 1000 fl., seine Pflichten als Lehrer mit großem Eifer und unermüdetem Fleiße erfüllte, bis er den 28. Oktober 1813 eben so sanft und ruhig verlosch, als er milde, und rechtschaffen gelebt hatte. Außer seinem Lebramte hatten ihm die höheren Behörden das Directorat der philosophischen Studien anvertraut, eine Würde, welche viele Arbeit, viele Verantwortlichkeit gibt, mit der aber gar keine Besoldung verbunden ist. Durch zehn Jahre hat er diesem Amte mit außerordentlichem Eifer vorgestanden, bis er dessen, seines Alters wegen, in Gnaden enthoben wurde. Die Zeit, welche ihm von seinen Geschäften übrig blieb, weihte er der Mathematik und der Erfindung der Tastenharmonika. Von dieser wollen wir nun sprechen, und mit der Aufzählung seiner noch übrigen Schriften schliessen.

Bartl hatte öfters Gelegenheit eine Fingerharmonika zu hören, welche auf ihn, wie er oft selbst erzählte, einen unbeschreiblichen Eindruck machte und ihn mit ganzer Begeisterung ergriff. Er fasste hierauf den Entschluß sich eine Fingerharmonika zu kaufen, um sich einige angenehme Stunden zu verschaffen; welches denn auch geschah. Doch merkte er gar bald die Unvollkommenheit, in welcher dieses Instrument lag; worunter vorzüglich der, allen Fingerharmoniken eigene unreine, schneidende Ton gehört, welcher theils von den zu schwachen Glasglocken, und theils von ihrer schlechten Befestigung auf der Spindel herrührt. Er gerieth daher auf den Gedanken, diesen Fehlern nicht nur abzuhelfen, sondern dem ganzen Instrument zugleich eine solche Gestalt zu geben, daß es vermittelst Tasten, wie ein Clavier gespielt werden könne. Er trug diese seine Meinung dem berühmten *Van Swieten*, der nicht nur Musikliebhaber, sondern selbst Virtuos auf dem Fortepiano gewesen war, und dem nun auch verstorbenen Hofrath *Greiner*, welcher sein eigentlicher Mäcen war, vor. Beyde nahmen diese Idee mit Beyfall auf und ermunterten ihn zur Realisirung derselben. Diese Aufmunterungen sind es auch, welche ihn zu dem Entschlusse brachten, Hand an dieses Werk zu legen, welches nothwendigerweise mit vielen Auslagen verbunden war, die er alle bey seinem kleinen Gehalte von 600 fl., ohngeachtet er kein eigenes Vermögen, wohl aber eine zu ernährende Familie besaß, mit eigener Aufopferung bestritt. Nach mehreren mißlungenen Versuchen gelang es ihm endlich, eine Harmonika, wie sie in seinem Geiste lag, zu schaffen. Er brachte nicht nur größere und stärkere Glasglocken an, wodurch der Ton reiner und heller wurde, und, bey den großen Glocken, zu einer Tiefe stieg, welche Musikkenner in Erstaunen setzte; sondern erfand auch eine Art von Befestigung dieser Gläser auf die Spindel, die den Schwingungen der Glocken nicht im Mindesten hinderlich ist; welche Befestigung er für das eigentliche Geheimniß seines Mechanismus ansah. Endlich zeigte es sich, daß der Ton un-

gemein schöner durch die Tasten geschaffen werde, als durch die unmittelbare Berührung der Glasglocken durch die Finger. Die erste Harmonika dieser Art brachte er in den Jahren 1790—1797 zu Stande und verkaufte sie einem preuß. Kaufmann zu *Ratibor*, welcher sie, spätern Nachrichten zufolge, an den russischen Hof verkauft haben soll. Hierauf wurde eine zweyte Harmonika ins Werk gesetzt, welche er, nach ihrer gänzlichen Herstellung, nach *Wien* führte, im Universitätsaal daselbst zum allgemeinen Vergnügen unentgeltlich producirt, und zugleich Sr. Majestät, als ein Kunstwerk, zum Kaufe antrug. Wie groß der Beyfall war, mit welchem die Harmonika bey der Darstellung im Universitätsaale von dem Wiener-Publikum aufgenommen wurde, erhellet aus den, im Drucke erschienenen *Aesthetischen Gedanken über die Tastenharmonika des Herra Prof. Bartls, vom Carl Gruber v. Grubensfels. Wien. 1797.* Seine Majestät verordneten eine Commission zur Untersuchung über den wahren Gehalt dieses Instrumentes, durch welche sich Alles von dem vollkommenen Werthe desselben überzeugt fand. Hierauf geruhten Se. Majestät durch ein Dekret vom 25. Oktober 1797, die Tastenharmonika anzunehmen und dem Professor *Bartl* dafür eine Summe von 200 Stück Dukaten in Gold sogleich zahlbar und überdieß eine lebenslängliche Pension von jährlich 200 fl. mit der Bedingung anzuweisen, daß er auch den Mechanismus des Instruments schriftlich übergebe. Bald darauf, nachdem derselbe die Abhandlung über den Mechanismus Sr. Majestät überreicht hatte, wurde ihm von Sr. Excellenz, dem damaligen Oberst-Kämmerer, Grafen von *Colloredo*, durch den damaligen Hofsekretär, *Johann von Thorwart*, unter den 23. April 1798 das Wohlgefallen, mit welchem Se. Majestät diese Abhandlung anzunehmen geruhten, mit dem Auftrage bekannt gemacht, dieses Werk der Welt durch den Druck bekannt zu machen; wozu Se. Majestät zugleich 500 fl. bewilligten. Auf diese Weise erschien die allgemein bekannte *Abhandlung von der Tastenharmonika. Brünn 1798.* 4. Se. Majestät geruhten, diesem Instrumente seinen Platz in dem k. k. Kunstkabinette anzuweisen, von wo es späterhin auf den mathematischen Thurm, wo es sich noch gegenwärtig befindet, versetzt worden ist. Nachdem Se. Majestät diese zweyte, von ihm verfertigte Harmonika anzunehmen geruht hatten, setzte er eine dritte ins Werk, welche vollendet sich gegenwärtig in den Händen der zurückgelassenen Familie befindet. Erwähnt muß noch werden, daß *Bartl* die bisher nur mit Fingern gespielte Harmonika mit so glücklichem Erfolge umgeschaffen hat, ohne doch selbst musikalisch gewesen zu seyn; doch aber war zu bemerken, daß er ein besonders gutes musikalisches Gehör hatte; er stimmte die Glasglocken alle selbst, ja sein Gehör war am Ende so weit vervollkommenet, daß er jeden Ton sogleich aus seinem Schalle erkannte und ihn bey seinem Namen nannte.

Außer den bereits erwähnten 5 Werkchen sind noch von ihm theils erschienen, theils noch handschriftlich vorhanden:

5. *Abhandlung von allen möglichen Arithmetiken.* Olmütz. 1781 und 1795. 8.

7. *Praktische Anleitung zur Bildung des Verstandes.* Wien. 1785. 8.
8. *Kurzer Lehrbegriff von der Mechanik und Optik.* Wien 1787 und 1788. 8.
9. *Abhandlung von der Interessenrechnung.* Olmütz 1796. 8.
10. *Nachricht von der Harmonika.* Olmütz 1796. 8.
11. *Erläuterung der nöthigsten Gegenstände aus der Buchstabenrechenkunst und Algebra.* Olmütz 1797. 1802. 1813. 8.
12. *Erläuterung der nöthigsten Gegenstände aus der Geometrie.* Olmütz 1801. 8.
13. *Kürzer Lehrbegriff von den nöthigsten Gegenständen aus der angewandten Mathematik mit Rücksicht auf höhere Geistesbildung.* Brünn 1808. 8. Für eine zweyte Auflage ist das Manuscript vorhanden.
14. *Abhandlung von der Einrichtung des mathematischen Studiums in Absicht auf höhere Geistesbildung.* Manuscript.

Er hatte einen rechtschaffenen Charakter und Wahrheitsliebe im hohen Grade; er verband mit einer seltenen Thätigkeit ein äußerst gutes Herz und eine Ordnungsliebe in seinen Geschäften, welche in jedem, der seine hinterlassenen Papiere durchgeht, Erstaunen erweckt; Alles ist in seinen Papieren bemerkt und belegt, es mag für ihn und seine Familie günstig oder ungünstig seyn. Er war ein guter Hausvater, welcher jedes Opfer darbrachte, wenn es das Wohl seiner Familie heischte, der alles, was nur immer ein Vater thun kann, unternahm, um seine zwey Söhne zu versorgen, von welchen sich der eine als Lieutenant bey dem k. k. Regiment Aloys Liechtenstein, und der andere als Professor des Ingenieurfaches an der Mährisch-Ständischen Akademie in Olmütz befindet.

Am 4. Jänner starb zu *Freiburg in Breisgau*, der als Mensch und Dichter vorzüglich geschätzte *J. G. Jacobi*, der selbst noch im spätern Greisenalter den Musen und Grazien opferte. Wenige Tage vor seinem Tode bewillkommte er noch das neue Jahr mit einem Gedichte, dessen letzte Zeilen folgendermassen lauten:

Wer diesen Tag begrüßet mit Gesang,
Der muß zum Feldgeschrey, zum Waffenklang,
Voll Jugendkraft die Leyer schlagen,
Wie der Cherusker Barden-Chor sie schlug,
Und Todesfurcht mit ihr dem Feind entgegen trug!
Dem alten Sänger sey's genug,
Wollt, unter Euren Sieges-Chören,
Ihr, die ein zweytes Vaterland,
Durch manches süsse, festgeküpfte Band
Mit mir vereinte, noch die leise Stimme hören,
Die Euch zur schüchternen, gedämpften Harfe singt,
Und meinen letzten Segen bringt!

Zur Geschichte Karantaniens.

1. Die Krainer u. a. Karantener Slaven, sonst aber keiner der übrigen slavischen Dialekte, nicht einmal der serbische, und kroatische, nennen die *Magd Kersheniga* d. i. *Christinn*. Ein interessantes Datum für ihr *allerfrühestes* Daseyn in Pannonien, was dazu selbst aus *Paulus Diaconus* historisch erwiesen ist. *Gercken* hat Unrecht, hier keinen Slaven, vor der Einwanderung der Kroaten, zu kennen.
2. *Samo* war, wie schon der Böhme *Dobrowsky* gegen *Pelzel* erinnert, nur Beherrscher der Karantener Slaven, nie der Böhmen. Dieses ganze Capitel muß daher in *Zschokke's* „Bairischen Geschichten,“ (Aarau 1813) wie manches andere, berichtigt werden.
- 3) In der Münchner Centralbibliothek befindet sich ein Manuscript des Stiftes Freysingen, aus dem 10. Jahrhundert, mit einer slavischen *Beichtformel* auf 34 Zeilen, einem *Glaubensbekenntnisse* auf 74 halbbrüchigen Zeilen, und einer *Homilie* auf 115 halbbrüchigen Zeilen. Ohne Zweifel bedienten sich dieser Formeln die Freysingischen Missionäre in Krain und Kärnten. Der Wiener Hofbibliothekscriptor *Kopitar*, selbst ein Karantener, der durch *Baron Humboldt's* Vermittelung ein genaues Facsimile davon erhalten hat, wird die ältesten Denkmale dieser slavischen Mundart mit einem historischen und linguistischen Commentar herausgeben.

K.

Neu erschienene oder zu erscheinende Werke.

Tabula Plantarum umbelliferarum exhibens genera Florae Germanicae denuo edendae, auctore G. F. Hoffmann. Med. et Phil. Doct. illius et rei herb. Prof. p. o. in univ. Mosq. Accedit tabula aeri incisa. Mosquae typis Vsevoloisianis. 1813.

Præmonenda.

Libri portatilis Florae Germanicae titulo, editionem novam, auctam et revisam promulgavi anno priori. Hanc eruditus viris pariter ac tironibus, non ingratis fore ideo putavi, quia post decenniū decursum fere, aetatis nostrae incrementis auctam et illustratam reddere conabar. Praeter titulum et praefationem, germanico idiomate, more semel consueto, expressam, ne dicam explanatam, aliam curavi aeri incidendam cum dedicatione, latino magis textui accommodatam epigraphen. Mappam geographicam, coloribus vivis fucatam, in qua fines tam geographicae, quam phytographicae indicatae essent, Florulae nostrae, adieci; antequam ipsa Germania, post mutationes varias, quas continuo subit, limitibus stabilioribus fuerit circumscribenda. Florarum et Floristarum Germaniae catalogum, tam generalem, quam

specialiorem huic editioni inservientem, praemisi. Haec tamen ut protheoremata minoris erant momenti. Quo interius vero hanc Florae partem systematicam cognovi, eo magis auctae sunt eorum quae collegeram, divitiae. Cognovi enumerationem omnium plantarum Germaniae indigenarum, non uno volumine posse comprehendi. Priores itaque Classes 1—13, uti in pristinis huius libri editionibus (annor. 1800 et 1804), separavi a subsequentibus; pleraque genera retractavi; specierum characteres emendavi; dubias accuratius examinavi; potissimum vero similes at non pares semper, Florae Mosquensis et Caesariensis *) permultas bene, cum iis comparavi Germaniae speciebus. Umbellatorum classem instruxerunt quidem: Morisonius, Crantzius, Cussonius, Gaertnerus, Schkuhrius, et novissime Sprengelius; nihilo tamen minus confeci tabulam, non sperendam ideo: quia in ea, uno conspectu fructificationis et fructus characteres, tirones cognoscere, etiam in vulgatissimis generibus familiares sibi reddere queant. Claudebat agmen index generum, exhibens: Etymologiam, Orthographiam et Prosodiam nominum botanicarum.

Eodem fere tempore, ubi parata haec erant omnia et typis exscribenda, bellum exarsit, Mosquam destruxit, libros, chartas, plantarum collectiones quaeque reliqua erant a clade domestica, publicum incendium delevit, non aqua sed ruina extinguendum. Tabulam illam praesenti periculo Fortuna subduxit unice. Icones omni cura intra angustum spatium collectas, meliores pristinis existimo; praesertim petalorum, ut taceam seminum, non negligendam formam nativam. Exhibeo illas singulas cum brevi explicatione. Praeterea opuseulum recudendum, belli periculis superatis, molior, quod reliquorum generum et specierum omnium Florae Germanicae retractationem, uti supra indicavi, complectetur; sed necesse est

*) Exemplo esse potest. *Astrantia trifida*, fol omnibus digitato-tripartitis, radicalibus subtrilobis, duplicato-serratis, ciliatis, involucri apice spinulosis. Habitat in Caucasi iberici alpinis, in consortio *A. heterophyllae* et maioris. vid. Hortus siccus Caesariensis, seu plantae rariores in regionibus caesariensis sponte nascentes inque eorum locis natalibus collectae, Botanophilis communicatae, a L. B. de Vietinghoff et G. F. Hoffmann. — *Choix des plantes rares du Caucase, cueillies dans un état de végétation spontanée et communiquées aux amateurs de Botanique, par le Bar. de Vietinghoff et le Prof. Hoffmann. Premier Cahier. Moscou, de l'imprimerie de N. S. Vselovloisky. 1812. Nro. 1—25. Fol.*

ut his tantis malis et difficultatibus succuratur Amicorum subsidiis:

Consultite in medium, et rebus succurrite lapsis.

Virg.

Bestellungen auf das eben angekündigte Werk nimmt die Camesinasche Buchhandlung an.

Neues Gemälde von Peter Krafft.

(Eingesandt.)

Seit einigen Monathen in *Wien*, im Palais Sr. k. Hoheit des Herzogs *Albert v. Sachsen-Teschen* ein Gemälde aufgestellt, den Abschied eines Landwehmanns von seiner Familie vorstellend, das von *Peter Krafft*, Mitglied der Akademie der bildenden Künste, gemalt ist, und mit ungetheilten Beyfall gesehen wird.

Durch die Liberalität Sr. k. Hoheit die jedem Fremden und jedem Einheimischen erlaubt Ihre geschmackvollen prächtigen Zimmer, Gemälde und Kunstschatze zu bewundern, genossen wir das Vergnügen dieses Gemälde wiederholte Male zu sehen. Wir schmeicheln uns, Kennern und Kunstfreunden einen angenehmen Dienst zu erzeigen indem wir sie auf dieses interessante Gemälde aufmerksam machen.

Das Bild ist 9 Schuh hoch und 11 Schuh breit. Der Grund ist eine Bauernstube, durch die Thür hat man die Aussicht aufs Dorf und Gebirge. Die Hauptfigur, der Landwehmann, ist im Fortschreiten begriffen, aus seinem Gesichte und seiner Stellung spricht der Entschluß fürs Vaterland zu siegen oder zu sterben. Er gibt seinem Weibe, die gleichfalls entschlossen, aber leidend, den Säugling auf dem Arme, neben ihm steht, den letzten Händedruck. Neben der Mutter steht das älteste Kind, ein Mädchen von 8 Jahren, die kindlich nur halben Antheil nimmt; die Gruppe schließt der Bube, welcher sich bemüht einen Hund zurück zu halten, der mitlaufen will. An der andern Seite des Gemäldes ist der Vater und die Schwester des Landwehmanns. Der Vater, ein alter Greis, sitzt, die Blicke gen Himmel gerichtet und zur Vorsehung flehend; die Schwester neben ihm, von Schmerz überwältigt, verhüllt sich das Gesicht.

Im Hintergrunde sieht man einen andern Landwehmann, welcher zum Fortgehen antreibt, weiter hinaus ein Bataillon, das durchs Dorf vorüber zieht.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 10. März 1814.

Gelehrte Gesellschaften. Preisfragen.

Preisaufgabe der königl. bairischen Akademie der bildenden Künste.

Die ersten Baukünstler Deutschlands zuvörderst, aber auch der übrigen Länder sind aufgefordert, an der Bewerbung um nachstehende Preise Theil zu nehmen.

I. Ein Invaliden - Gebäude.

Beschreibung.

Dieses soll enthalten:

Recreationssaal; Wohnung des Commandanten; Wohnungen der Unteraufseher; Wohnung des Arztes; Wohnung des Geistlichen; Speisesäle; Schlafsäle; Krankenzimmer; Apotheke; Küche; Räume für verschiedene Vorräthe aller Art; Waschhaus; Wachthaus; Zimmer des Thürstehers; bedeckter, nach der Sonnenseite geöffneter Säulengang in dem eingeschlossenen Hofe, zum Luftschöpfen im Winter; Gefängnis für die Übertreter der Gesetze des Hauses; Garten; Kirche; eine Uhr; Raum für die Bibliothek.

Es darf (die Facciata gegen Norden) höchstens 400, und nicht weniger als 300 Fufs Länge haben.

Es muß 1000 Mann fassen, und für eine verhältnismässige Anzahl von Offizieren eigene Zimmer enthalten. Die Gemeinen sollen in mehreren grossen Sälen schlafen und essen. Die Offiziere erhalten einen besondern gemeinschaftlichen Speisesaal. Auf mögliche Ersparung bey Feuerung und Beleuchtung (doch dafs sie nicht mangelhaft sey) muß schon bey dem Plane Rücksicht genommen werden.

Ein besonderer Saal ist anzugeben, in welchem vierzehn Schlachtgemälde angebracht werden können, jedes 12 bair. Fufs breit und 7 hoch, (die Rahmen nicht mitgerechnet,) auf jeder der beyden längsten Seiten 5, auf jeder der kleineren 2, nebst einer Pforte dazwischen.

In diesem Saale darf weder Ofen noch Kamin seyn, wohl aber sind Wärmeröhren anzubringen. Er hat keine Fenster, sondern erhält das Licht durch eine, ein länglichtes Viereck bildende Öffnung in der Decke.

Das Gebäude muß im Charakter und Ausdruck ganz seiner Bestimmung angemessen erscheinen.

Es hängt übrigens von dem Künstler ab, ob er ein Viereck bilden, oder die zwey Flügel hinten offen lassen will.

II. Ein Gebäude dem Andenken grosser Deutschen bestimmt.

Beschreibung.

Das Gebäude, länglichtes Viereck, mit sich heranziehendem Säulengange auf dreyfachem Sockel ruhend, erhält nur ein Geschoss und auch nur eine Halle, keine Wohnzimmern, nur (wofern es der Schönheit nicht schadet) zwey Nebengemächer zu Aufbewahrung von Stühlen und Bücherschränken. Breite und Länge wird nicht vorgeschrieben, nur dafs es ein grosses Gebäude sey. Darin sollen hundert Büsten gleich aufgestellt werden, doch muß Raum für mehrere bleiben, ohne dafs eine dieser hundert darum braucht verrückt zu werden, auch angegeben werden, wie 30—40 Namen von Männern, deren Bildnisse mangeln, auf würdige Weise anzubringen wären.

Die Beleuchtung muß ein Hauptbedacht für den Künstler seyn; gesetzt man wollte dem Gebäude Licht wie vielen antiken Tempeln ertheilen, dafs es nämlich zum Theil offen wäre, so würde der Himmelsstrich kein Hindernis seyn, weil sich in der Höhe wohl Glas anbringen läßt. Das Dach, die nothwendig befundenen Verzierungen im Innern, alle Theile überhaupt; sollen wie das Ganze im reinsten antiken Geschmack gezeichnet seyn. Auch wird eine Zeichnung des Fußbodens nach den schönsten Mustern altgriechischer Tempel erwartet. Die Pforte von Erz, nicht glatt, aber in grossen Massen verziert, muß in allen Theilen genau angegeben werden; über ihr die Inschrift WALHALLA. Für eine andere Inschrift, kurz das Jahr und den Erbauer angehend, muß der Raum vor dem Säulengang oder sonst wo gewonnen werden. Dieser (das Peristyl) sey von altdorischer Ordnung, die Säulendurchmesser jedoch nicht viel über 5 bair. Fufs.

Das Gebäude, das in eine freye Gegend auf eine sanfte Anhöhe mit einigen Baumgruppen zu stehen kommt, wird äusserlich von Marmorquadern aufgeführt, nach innen kommt der Feuchtigkeit wegen eine Wand von Backsteinen, die mit Marmorplatten belegt wird.

Zum allgemeinen Augenmerk diene, dafs nicht Zierlichkeit, sondern gediegene Grösse die erste Bedingung ist. Am besten, wenn beyde vereinigt werden können; besser auch, es zeige sich als würdige Nachahmung des Grossen im Alterthume, denn als minder schöne Selbsterfindung. Äusserlich gross verbinde es damit die innerliche, den Geist ausfüllende Grösse; die Masse muß durchdringenden Eindruck bewirken, bleibenden, dem Gegenstande angemessenen.

Beschreibung.

Die Facciata soll an einen öffentlichen Platz stoßen, und darf wohl weniger, aber nicht mehr als 300 bair. Fufs lang seyn. Dem Künstler ist freygestellt, sie mit oder ohne Säulenhalle zu entwerfen; aber Ganzes, wie Theile, wird im reinsten antiken Styl gefordert. Die Tiefe des Gebäudes nach Belieben. Ein Geschofs, doch einige Stufen über die Erde erhöht, und in mehrere Sale getheilt; die Fenster rückwärts, um die Einfachheit der Facciata nicht zu stören; welche Form der Künstler übrigens dem hintern Theile des Gebäudes geben will, bleibt seinem eigenen Geschmack überlassen; ein Paar Zimmer für den Aufseher. Zugleich wünschte man den Plan so eingerichtet, daß man hinten noch Flügel anbauen könnte. Die Decke im Innern muß hoch genug angegeben werden, um auch kolossale Statuen aufstellen zu können. Der Fußboden, wie bey dem vorhergehenden Gebäude im alterthümlichen Geschmack gezeichnet, doch für jedes Gebäude einen besonderen. Öfen erhalten nur die Zimmer des Aufsehers, (mit welchen auch eine kleine Küche zu verbinden ist) das übrige Lokale wird durch Wärmeröhren geheizt.

Bedingungen.

Von den drey Gebäuden werden Durchschnitte und Ansichten mit einem beygefügtten Maafsstabe, und mit einer bis ins Einzelne gehenden Deutlichkeit erwartet. Die Hauptprofile sind in einem gröfsern Maafsstabe beyzufügen.

Die Preiszeichnungen müssen spätestens bis zum 1. Jänner 1815 an die unterzeichnete Akademie kostenfrey eingesendet werden.

Jeder Künstler bezeichnet seine Entwürfe, statt mit seinem Namen, mit einem Sinnspruch, der zugleich einem versiegelten, Namen und Vaterland des Künstlers enthaltenden Blatte zur Aufschrift dient. Für Jedes der drey Gebäude besteht der Preis aus zweyhundert Dukaten in Gold. Die Zuerkennung des Preises soll durch die unterzeichnete Akademie geschehen, und wird von derselben binnen eines Vierteljahrs nach Abfluß der Einsendungsfrist bekannt gemacht.

Die Künstler, deren Arbeiten den Preis nicht erhalten, können solche durch gehörig Bevollmächtigte zurückfordern.

Es steht jedem Künstler frey, nur den Plan zu einem oder zweyen dieser Gebäude zu entwerfen, doch wird es erwünscht seyn, wenn die ersten und vorzüglichsten Architekten alle drey Aufgaben bearbeiten.

Anmerkung. Ein Münchner Fufs beträgt 10 Zoll 9,38/100 Linien Pariser; oder umgekehrt, ein Pariser Fufs beträgt 1 Fufs 1 Zoll 760/6400 Linien des Münchner. Das Verhältniß des Münchner zu dem Pariser ist also = 12938 : 11400.

München den 4. Februar 1814.

Königl. baierische Akademie der bildenden Künste.
J. P. Langer. F. W. J. Schelling.

Von der med. chir. Sozietät zu Genf ist für das Jahr 1814 folgende Preisfrage bekannt gemacht worden: „Welche innerliche oder äußerliche Krankheiten können vermöge ihres äußerlichen Ansehens, ihrer Symptome oder ihres Sitzes, mit den venerischen Krankheiten verwechselt werden, und durch welche Zeichen, Phänomene, und überhaupt auf welche Weise kann man erstere von letzteren mit Gewisheit unterscheiden?“ Der Preis besteht in einer goldenen Medaille, 300 Franken an Werth. — Derjenige praktische Arzt des Scheldedepartements, der über die im Jahre 1813 in einem Arrondissement des Departements herrschend gewesene medicinische Constitution die beste Abhandlung liefert, soll eine goldene Medaille erhalten. Die Abhandlungen müssen an den beständigen Sekretär Hrn. Klupskens, noch vor dem 1. Juny 1814 eingesendet werden.

Akademien, Institute.

Prag. Der 4. Februar war diesmal der zur öffentlichen Preisvertheilung in der Akademie im Clementinum von der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde bestimmte Tag. Es wurde dabey die gewöhnliche Ordnung beobachtet, aber eine feyerlichere Stimmung, die Folge der jedes Nationalinteresse erhöhenden Epoche, in der wir leben, — war bey den handelnden, wie bey den theilnehmenden Personen für Jedermann bemerkbar. Besonders schien der, die Schicksale des Instituts im letzverwichenen Jahre vortragende Referent der Gesellschaft, Fürst Anton Lobkowitz davon ergriffen; wir können uns daher das Vergnügen nicht versagen, unsern Lesern den Eingang seiner Darstellung hier mitzutheilen. „Wenn in dem Gange der grossen Weltbegebenheiten (sprach er) einer von jenen seltenen Momenten eintritt, wo — zum blutigen Kampfe um das Höchste gerüstet — die Völker jegliche Kraft auf das Äußerste spannen, um dieß Eine zu erreichen; wen könnte es da wohl Wunder nehmen, daß in einem solchen Augenblicke, die Künste — vorzugsweise die Töchter des Friedens genannt — vor dem Geklirre der Waffen schein zurücktretend, des seligen Augenblicks im Verborgenen harren, der sie hervorrufen wird, mit junger Kraft, im schönsten Aufschwunge die Feyer der erlangten Siege zu verherrlichen. Nur wenige Augenblicke werden ich daher im Falle seyn, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde für heute in Anspruch zu nehmen. Doch ich habe das Wort Sieg ausgesprochen, und unwiderstehlich reißt es mich hin, selbst an diesem, sonst bloß der Entwicklung des angehenden Künstlertalents geweihten Orte, den herrlichen Sieg bey Kulm — dem Thermopylä unserer Tage — die unsterblichen Sieger bey Leipzig — laut zu preisen; denn ihnen verdanken kommeude Geschlechter Ruhe und Glück — und ihnen ver-

„danken auch wir, die wir hier feyerlich versammelt sind, das wir der ununterbrochenen Fortschritte „unsrer akademischen Zöglinge uns freuen „etc. etc.

Darauf ging die Vertheilung der Preise folgendermassen vor sich:

Wenzel Manes, aus Prag, erhielt zehn Dukaten in Gold als *ersten* auswärtigen Preis für eine Zeichnung nach einem Gemälde von Carl le Brun aus der Gallerie der Gesellschaft, die Abnehmung vom Kreuze vorstellend. Es wurde kein Accessit gegeben, weil nur drey Zeichnungen eingelaufen waren.

Daniel Scholtz, aus Pilsen, erhielt die silberne Medaille und 30 Gulden, als den *zweyten* auswärtigen Preis für eine Zeichnung nach einem Gemälde im Geschmack des Gerhard Honthorst, aus der Gallerie des Hrn. Grafen Friedrich *Notzitz*, eine männliche halbe Figur vorstellend; das Accessit zu diesem Preise bekam *Johann Krapau*, mit 20 Gulden.

Joseph Mrniak, aus Prag, erhielt für eine Zeichnung nach dem Gypsabgusse einer römischen Matrone aus der Antikensammlung in Dresden, die silberne Medaille und 45 Gulden als *ersten* Schulpreis. Auch hier wurde, weil nur drey Zeichnungen eingereicht worden waren, kein Accessit ertheilet.

Dem obengeannten *Johann Krapau* wurde für eine Zeichnung nach dem Gypsabgusse eines antiken jugendlichen Frauenkopfes der *zweyte* Schulpreis, nämlich die silberne Medaille und 20 Gulden, und dem *Dominik Kotula*, aus Prag, das Accessit zu diesem Preise mit 18 Gulden zu Theil.

Anton Prokop, aus Seifersdorf, bunzlauer Kreises, bekam 18 Gulden, als den *dritten* Schulpreis, und *Carl Zimmermann*, aus Prag, 12 Gulden als Accessit, für Copien einer Zeichnung des Hrn. Direktors Bergler, nach Raphael, aus dessen Streit über das heil. Sakrament gezogen.

Friedrich Bille, aus Wien, erhielt 12 Gulden als den *vierten* Schulpreis, und *Friedrich Lehotsky*, aus Prag, 8 Gulden als Accessit für Copien, eines von dem Hrn. Direktor Bergler gezeichneten antiken Kopfes.

Im Landschaftsfache wurde der *erste* Preis dem *Johann Zwettler*, aus Prag, für eine Zeichnung nach einem Gemälde von Francisque *Millet*, aus der Gallerie der Gesellschaft, mit 36 Gulden gereicht; dem *Joseph Böhm*, war das Accessit zu diesem Preise zuerkannt worden, es konnte ihm aber nicht gegeben werden, weil er es im verwichenen Jahre in der nämlichen Klasse erhalten hatte, daher fiel es durch Vorrückung auf *Joseph Ernst*, aus Prag, mit 25 Gulden.

Franz Zieser, aus Prag, erhielt 12 Gulden, und *Joseph Czikanek*, aus Prag, 8 Gulden, als Preis und Accessit, für Copien einer von dem Hrn. Professor Postel gezeichneten Landschaftsparthie.

Nach der Vertheilung wurden, zum Lohn ihres ausharrenden Fleisses, und ihrer Fortschritte öffentlich genannt die Schüler: *Wenzel Worbs*, *Franz Blatt*, *Matthias Stiasny*, *Ludwig Fortner*, *Franz Weissengruber* und *Christoph Schimann*, aus Prag, *Joseph Streicz*, aus Bischof-Teinitz, *Wen-*

zel Dworzak, aus Smeczna, *Johann John* und *Joseph Salomon*, aus Rumburg, *Anton Auinger*, aus Rokiczan, *Heinrich Ludwig Pape*, aus Braunschweig.

Eine kurze Anrede des Präsidenten Grafen Franz v. *Sternberg* machte den Beschluß des feyerlichen Aktes.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Herr Hofrath *Stark*, Professor der Medicin in *Jena* ist von der naturforschenden Gesellschaft zu *Erlangen* zum Mitgliede aufgenommen worden.

Herrn Dr. *Nägele*, Professor der Medicin an der Universität in *Heidelberg* wurde von Sr. könig. Hoheit dem Großherzoge, die erledigte Stelle eines Oberhebarztes vom Neckarkreise übertragen. Derselbe erhielt von der philosophischen Fakultät der Heidelberger-Universität das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie und wurde von der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde zum Ehrenmitgliede ernannt.

Herr Hofrath Dr. *Burdach* in *Dorpat* ist als Professor der Anatomie mit 1000 Rthlr. Gehalt nach Königsberg berufen worden.

Se. Maj. der König von Baiern haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, dem Medicinalrath und Professor Ph. Dr. von *Walther* in *Landshut* eine goldene, mit Allerhöchst Ihrem in Brillanten gefassten Namenszuge geschmückte Tabatiere zu übersenden, und hierbey folgendes, eigenhändig unterzeichnetes Schreiben zu erlassen:

„Mein lieber Medicinalrath von *Walther*! Ich habe zu „meinem innigen Vergnügen erfahren, mit welchem glücklichem „Erfolge Sie schon mehrere Staaroperationen und Stein- „schnitte an mittellosen Personen unentgeltlich vorgenommen „haben. Indem Ich Ihnen für Ihre Bemühungen Meinen leb- „haften Dank hiermit zu erkennen gebe, wünsche Ich, das „Sie der leidenden Menschheit noch ferner beystehen mögen. „Empfangen Sie hierbey, als ein Merkmal Meiner königlichen „Gnade anliegende Tabatiere, wobey Ich Gott bitte, das „Er Sie, Mein lieber Medicinalrath von *Walther* in Seinen „heiligen Schutz nehme.“

München, den 14. September 1813.

Max Joseph.

Nekrolog.

Am 18. November 1813 starb in *Görlitz* der verdienstvolle praktische Arzt und rühmlichst bekannte Schriftsteller,

Der medicinische Lehrkörper der Prager Universität hat durch den Tod des Hrn. Dr. Franz Bayer, ordentl. öffentl. Professors der theoretischen Medicin für Wundärzte, ein Mitglied verloren.

Der durch seine Verdienste um die operative Augenheilkunde bekannte Arzt Hr. Dr. H. J. Buchhorn in Magdeburg ist im 29. Jahre seines Alters gestorben.

Am 28. Oktober 1813 starb in Hanau am Nervenfieber Hr. Johann Philipp Achilles Leisler Obermedicinalrath und praktischer Arzt, wie auch Mitstifter der dort errichteten wetterauischen naturforschenden Gesellschaft im 42. Jahre seines rastlosen thätigen Lebens. Sein allgemein bedauerter Tod ist ein großer Verlust für die Wissenschaft. Nachdem er sich früher schon als Philosoph und Jurist ausgezeichnet, studirte er aus Neigung die Arzneiwissenschaft und Naturkunde in Jena (1796—1798) und ward bald ein vorzüglicher Arzt und Naturforscher. Seine von ihm selbst verfertigte, jetzt über 800 verschiedene Exemplare enthaltene Sammlung deutscher Vögel, und seine ganz vollständige Sammlung deutscher Säugethiere und Fische sind ein Beweis seiner unermüdeten Thätigkeit, die Entdeckung zwey neuer Vögel (*Tringa Temminckii* und *Alauda brachydactyla*) und mehrere Fledermaus Gattungen (*V. dasycarpus*, *longimanus* Bechsteinii, *Daubentonii*) ein Beweis seiner Gründlichkeit. In seinen Nachträgen zu *Bechsteins* Naturgeschichte, wovon zwey Hefte erschienen, so wie in den Aufsätzen in den wetterauer Annalen hat er eine Menge wichtiger ornithologischer Berichtigungen geliefert, und besonders verdienstlich sind seine Bemerkungen über den wahren Goldadler (*Aquila Chrysaetos*) über die Lebensart, den Federwechsel und die Altersverschiedenheit vieler Vögel.

Am 8. November 1815 starb in Frankfurt a. M. am Nervenfieber Hr. Dr. J. Scherbius, Professor der Botanik, dem literarischen Publikum vorzüglich durch die Mitherausgabe der wetterauischen Flora bekannt.

Herr Dr. Rhymer aus Rosenau starb den 9. Februar 1814 zu Pest im Militärspitale, in welchem er aus eigenem Antriebe unentgeltlich Dienste übernommen hatte. Er war ein junger edelmüthiger und hoffnungsvoller Arzt, der viel zu früh dem Dienste der Menschheit entrissen wurde. Segen über seine Asche!

Hr. Cuvier's neuester Versuch eines Natursystems der Thiere.

Die Naturforscher haben bisher alle Thiere in 2 große Abtheilungen gebracht, deren Unterabtheilungen Classen genannt wurden, und man hielt die beyden Abtheilungen so ziemlich für gleich natürlich, d. i. man nahm an, daß die Classen derselben auf Charakteren von gleichem Werthe und gleicher Wichtigkeit beruhten. Die eine dieser Abtheilungen begriff die rückgratigen Thiere, wovon die vier Classen durch innig vereinigende Charaktere zusammenhängen. Die andere Abtheilung begriff die rückgratlosen Thiere, d. i. die Molusken, Crustaceen, Arachniden, Würmer, Insekten, Radiarien u. s. w. Herr Cuvier, der bey neuen Untersuchungen über die Organisation der rückgratlosen Thiere fand, daß die Charaktere, welche die dahin gerechneten Classen vereinigten, bey weitem nicht von der Wichtigkeit und dem Umfange waren, als diejenigen, wodurch die Classen der rückgratigen Thiere zusammengestellt wurden, glaubt bemerkt zu haben, daß die bisherigen Classen der rückgratlosen Thiere sich zu Abtheilungen eigneten, wovon die Unterabtheilungen erst wieder Classen würden. Sonach hat Herr Cuvier folgende Tabelle über das Thierreich entworfen:

Erste Abtheilung. Rückgratige (Skelett-) Thiere animalia vertebrata. I. Classe. Säugethiere. II. Cl. Vögel. III. Cl. Reptilien. IV. Cl. Fische. Zweyte Abtheilung. Molusken, animalia molusca. I. (5) Classe Cephalopoden. II. (6) Cl. Gasteropoden. III. (7) Cl. Pteropoden. IV. (8) Cl. Acephalen. Dritte Abtheilung. Gliederthiere, animalia articulata. I. (9) Classe. Anneliden. II. (10) Cl. Crustaceen. III. (11) Cl. Arachniden. IV. (12) Cl. Insekten. Vierte Abtheilung. Zoophyten, animalia zoophyta. I. (13) Classe. Echinodermen. II. (14) Cl. Eingeweidewürmer. III. (15) Cl. Polypen. IV. (16) Cl. Infusorien.

Etwas was Schlözer gesagt hat, für die Serven.

In Schlözer's öffentlichen und Privatleben von ihm selbst beschrieben (Göttingen 1802) kommt Seite 67 folgende Stelle vor (die wir unsern serbischen Muschitzky's u. a. zur Beherzigung empfehlen): „Als ich in der Folge Legenden und Übersetzungen griechischer Kirchenväter in der slayonischen Kirchensprache las, erstaunte ich über den Reichthum, die Pracht und die Kraft derselben in Klang und Ausdruck. — Ein Homer, slayonisch übersetzt, müßte allen andern Übersetzungen die Palme entreißen.“

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^o. 11. März 1814.

Originalaufsätze.

*Rachitis.**Krankheitsgeschichte.*

Barbara S** 18 Jahre alt, von einer kränklichen, der Lustseuche verdächtigen Mutter geboren und gesäugt, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne große Beschwerden durchgemacht; äußerte aber, von ihrem Daseyn an, eine fehlerhafte Assimilation, mit Koliken, grünen Stuhlgängen, und bisweilen Fraisen. In der neunten Woche nach der Geburt trat an der linken Seite des Kehlkopfes eine harte Geschwulst auf, welche nach dem Gebrauche verschiedener Mittel, besonders warmer, erweichender Umschläge, zur Eiterung kam, sich von selbst öffnete, und vollkommen heilte. Beym Zahnausbruch wurde sie immer von Fraisen befallen, und die Affectionen des Unterleibs verschlimmerten sich. In der Folge brachen Achores am Kopfe aus, gegen welche man, nach mancherley Mitteln, zuletzt kaltes Wasser anwandte. Der Ausschlag verschwand; aber es erschien eine zweyte Geschwulst am Halse, die ebenfalls eiterte, und durchs Messer geöffnet wurde. Darauf befand sich das Mädchen ziemlich wohl, bis in ihr 15tes Jahr; nur folgten die bestimmten Entwicklungen des Organism nicht regelmäsig. In diesem Alter wurde sie, ohne auffallende Veranlassung, von Kopfschmerzen gequält, die immer zunahmten, und aller Versuche von Ärzten und Wundärzten unerachtet, nie ganz mehr nachließen; bis sich eine Geschwulst am Hinterkopfe bildete, die nach und nach in den Nacken hinab sank, die Seitentheile des Halses zugleich einnahm, die Bewegung des Kopfes erschwerte, und endlich eine gänzliche Schiefstellung desselben, und Neigung auf die linke Seite zur Folge hatte; in welchem Zustande sie im Frühlinge 1811 in das hiesige Siechenhaus überbracht wurde.

Sie zeigte eine, ihrem Alter entsprechende, in Allem retardirte Organisation. Die Haut war welk; die Muskeln schlaff; die Gesichtsfarbe blafs; die Züge ohne Ausdruck; die Nase platt; der Kopf kretinartig verschoben; der Geist zur Blödigkeit hinneigend; die Zähne noch im Wechseln begriffen; die Verdauung schlecht; die Leibesöffnung selten; der Puls schwach, weich, nicht besonders frequent; das Athmen regelmäsig; nie traten Bestrebungen zur Reinigung ein. Die Geschwulst im Nacken fühlte sich anfangs hart;

wurde dann schmerzhaft, weicher, in der Mitte schwappend, und nach vorausgegangener kunstgemäßer Behandlung geöffnet. Es entlofs eine Menge lymphähnlicher Feuchtigkeit; das Geschwür heilte; der Grund der Geschwulst aber blieb hart. Die Sprache erhielt sich unverändert; aber das Schlucken ward erschwert. Späterhin klagte die Kranke über anhaltenden stechenden Schmerz in der linken Brusthöhle, zwischen der dritten und vierten wahren Rippe, der nie mehr von ihr wich; jedoch ohne wahrnehmbaren Fieber. In der Nacht vom 20. auf den 21. Juny traten Erstickungszufälle ein, unter denen sie in kurzer Zeit den Geist aufgab. Nie sind im Siechenhause bey ihr innerlich Arzneyen gebraucht worden.

Leichenöffnung.

Im Kopfe fand ich zwischen der festen Hirnhaut und der Arachnoidea eine ansehnliche Menge Wasser; eben so in den Hirnkammern: das Hirn selbst von normalmässigem Bau. Nach herausgenommenem Hirne erschien das große Hinterhauptsloch enger, als in der Regel, und in selbem gegen vorne zu ein fester Zapfen, der sich abwärts drücken liefs, und wieder emporstieg. Der sehr dicke Hals und Nacken hatten zu beyden Seiten fistulöse Geschwüre, welche die blassen, wie ausgewässerten, zum Theil in Fettmassen verwandelten Muskeln durchzogen. Die Querfortsätze der Halswirbel waren rechterseits bis zum sechsten, linkerseits bis zum vierten vom Beinfirse angelegt, die Körper alle. Der rechte Theil des Bogens vom Epistropheus war vorwärts vom Körper, und rückwärts von seinem Gespanne durch Caries vollkommen getrennt, und hing frey im Fleische. Der Atlas war aus der nämlichen Ursache in der Mitte seiner zwey Bögen zerbrochen, die ebenfalls frey im Fleische schwebten. Jener oben bemerkte Zapfen im Hinterhauptsloche war der Zahnfortsatz des Epistropheus. Die überziehenden Knorpel der Gelenkköpfchen des Hinterhauptbeins, und selbst die Knochenmasse dieser und mehrerer Stellen desselben, waren zernagt. Das Rückenmark hatte bey seinem Austritt aus dem Kopfe nicht die verhältnismässige Dicke.

In der Brusthöhle war Eiter ergossen, in solcher Menge, daß er schon bey dem Einschnitte in die Rippenknorpel hervorsprudelte.

Den Kopf und die Halswirbel wies ich mehreren hiesigen Professoren und Ärzten vor, und habe sie unter unsern Präparaten aufgestellt.

Folgerungen.

Ich glaube diesen Zustand besser mit *Rachitis*, als mit *Cretinismus* zu charakterisiren; da von letzterm wichtige Merkmale, besonders in Gehör und Sprache fehlten, und die unbedeutende Blödigkeit des Geistes spät erst hinzukam. Die beste Mischung des organischen Stoffes hat das Mädchen von der wahrscheinlich luesen Mutter gewiß nicht überkommen; für eine Metamorphose der Lustseuche spricht aber doch der Inbegriff der Erscheinungen nicht.

Diese Kranke lebte also gegen drey Jahre mit gebrochenem Genicke, und starb nicht einmal daran, sondern an der Ergiessung in die Brusthöhle. Wenn die erste, und vielleicht auch noch die zweyte Geschwulst am Halse mehr scrophulöser Natur gewesen zu seyn scheinen; so war die letzte, die im Hinterkopfe ihren Anfang nahm, Begleiterinn der in der Tiefe des Halses, anfangs in der Beinhaut, und endlich in der Knochensubstanz selbst vorgegangenen krankhaften Affectionen, und diese selbst Folgen des durch kaltes Wasser abgeheilten Ausschlags am Kopfe, eine Metastase, die sich zuerst durch die Kopfschmerzen verkündete. Die Schiefstellung des Kopfes erfolgte auf den Bruch der Halswirbel. Der Zahnfortsatz des Epistropheus hatte das Hinterhauptloch verengert; weil durch den Bruch des ersten Halswirbels das sehr starke Querband seine Spannung verlor, und jenen Fortsatz zurückweichen liefs. Freylich konnte dieses nur sehr langsam vorgehen; indem ein plötzlicher Druck auf diesen Theil des Rückenmarks, oder das sogenannte verlängerte Mark, wohl augenblicklich den Tod bewirkt hätte. An den allmählichen hatte sich dieses so zarte Gebilde gewöhnt; oder eigentlicher: *Die Reproduction des Rückenmarks geschah nach Proportion des kleineren Raumes, auf den der Bildungstrieb beschränkt war, auch in einem geringeren Umfange, und darum war es kleiner, als verhältnismässig.*

Wie verhielten sich in diesem Falle die Gefässe und Nerven, welche durch die Halswirbel in den Schädel laufen, und durch den Rückenmarkkanal heraustreten, und welche die Veränderungen in diesen Knochen unmittelbar angehen; nämlich die Wirbelarterie, der Beinerve und die Halsnerven? Erstere muß allerdings in ihrem Laufe, den die zwey obersten Halswirbel gerade an der richtigsten Stelle dominiren, durch deren Verschiebung, eine beträchtliche Veränderung erlitten haben: allein was für ein mächtiger Druck gehört nicht dazu, die Verrichtung einer Arterie aufzuheben? Der erschwerte Zufluß des Blutes kömte wohl Ursache der Geisteschwäche, bey einem so gut organisirten Hirne, gewesen seyn. Der Beinerve hat nothwendig mehr gelitten; denn er läuft im Rückenmarkkanale, und konnte eine Dehnung nicht so gleichgültig ertragen. Nebst der Verschiebung des Schlundes hat dieser Nerve gewiß an dem erschwerten Schlucken in der letzten Periode der Krankheit Theil genommen. Die untern Halsnerven blieben, wie die betreffenden Wirbel, in ihrer normalen Lage; darum auch nicht einmal eine Lähmung der obern Extremitäten. Die obersten versorgen größtentheils die kleinen Kopfmuskeln und die Nackenmuskeln, deren Ver-

richtung aufgehoben war. Ihre Desorganisation und die Knochenbrüche waren auch der Grund der Unbeweglichkeit des Kopfes und Halses. Die Ansammlung des Wassers im Kopfe muß einem Drucke auf die Lymphgefäße in der Tiefe des Halses, oder einer Zerstörung derselben durch Suppuration zugerechnet werden.

Der Brustabsceß war Ausgang einer Entzündung, die der fixe stechende Schmerz verrieth; deren Veranlassung aber unbekannt blieb. Der herum schweifende Nerve, der längs den Halswirbeln herabläuft, könnte dabey im Spiele gewesen seyn.

Grätz, den 19. December 1813.

An vorliegenden Fall schließt sich nachstehende, nicht minder wichtige Beobachtung an:

Caries der Halswirbel.

Krankheitsgeschichte.

Anna F** 25 Jahre alt, ihrer Aussage nach von gesunden Ältern erzeugt, hatte die Kinderkrankheiten glücklich überstanden, und diente vor ihrer Verhehlung als Magd, wo sie oft schwere Lasten auf dem Kopfe tragen mußte. Im Monat December 1812 bemerkte sie, nebst kleinen Unpäßlichkeiten, ein leichtes Brennen im Genicke, auch geringe, vorübergehende Schmerzen, wenn sie den Kopf umdrehen wollte. Vom 6. Juny 1813 an, zog es ihr den Kopf immer mehr zur Seite; so, daß sich das Gesicht gegen die linke Achsel kehrte: in welchem Zustande sie am 21. September in das hiesige Spital zu den Elisabethinerinnen aufgenommen wurde.

In ihrem starken, wohlgenährten, vollen Organismus gingen alle Verrichtungen, Puls, Athmen, Verdauung, Ab- und Aussonderungen auf die beste Weise vor; die Gesichtsfarbe war gesund, das Gemüth froh und heiter; nur das Schlucken wurde bisweilen beschwerlich, und der Schmerz im Nacken heftig. Sie erinnerte sich keiner dem Kopfe durch Stoß, Schlag oder Fall angebrachten Gewalt; nur war sie sich lebhaft bewußt, daß sie vor Eintritt überwählter Schmerzen im Kopfe und Genicke einmal, da sie eben schwer auf dem Kopfe trug, und ihr Jemand von rückwärts zurief, den Kopf gäh zur Seite drohete, und dabey eine widrige Empfindung im Nacken wahrnahm. Da sie angab, einige Wochen vor ihrer Aufnahme in das Spital ein starkes Fieber mit heftigen Schmerzen im Hinterhaupte und Genicke erlitten zu haben; so ward auf eine rheumatische, oder arthritische Beschaffenheit der Krankheit erkannt, und selber das bekannte Heilverfahren entgegengesetzt, jedoch ohne den mindesten guten Erfolg; vielmehr wurde das Schlucken immer beschwerlicher. Man fing nun an den Sitz des Übels in den Knochen zu suchen, und selbes für eine Verrenkung zu halten; auch wurde unter sehr großen Schmerzen, und mit deutlichen Geräuschen in den Knochen, die regelmässige Lage des Kopfes durch die Einrichtung hergestellt, und damit das freye Niderschlucken. Von nun an mußten mehrere Personen gegen-

wärtig seyn, wenn man sie aus dem Bette bringen wollte, wovon die eine den Kopf zu halten hatte, welcher wie abgerissen schien. Am 7. Oktober erfolgte eine Lähmung sämtlicher Gliedmaßen, das Schlucken wurde neuerdings beschwerlicher. Die übrigen Verrichtungen blieben alle in Ordnung, der Geist bey seiner gewohnten Munterkeit; nur der Schmerz im Nacken hielt an. Am 24. Oktober kam sie wieder zu dem freyen Gebrauch ihrer Extremitäten. Mit der Bewegung kehrten Wärme und Empfindung, wie im gesunden Zustande zurück; auch war das Schlucken erleichtert. Vier Tage vor ihrem Tode, am 28. des nämlichen Monats, verlor sie neuerdings Empfindung und Bewegung, und am letzten starb sie, bey heiterm Sinne, plötzlich, ohne neu hinzugekommene Symptome.

Leichenöffnung.

Genau wie im vorigen Falle befand sich auch hier zwischen der festen Hirnhaut und der Arachnoidea, und in den Hirnhöhlen Wasser ergossen, fast in gleicher Menge. Das Hirn selbst war von bester Qualität und ausgezeichnetem Baue. Da mich die leichte Beweglichkeit des Kopfes, und das dabey wahrgenommene Geräusch auf Zerstörung der Knochen schliessen liefs; so trennte ich den Hals vom Rumpfe, um zu Hause die Untersuchung genauer pflegen zu können. Hier traf ich an dem kaum merklich dickeren Halse alle Muskeln von normalmässiger Beschaffenheit und Lage an. Nach Entfernung des Unterkiefers sah ich die vordere Wand des Schlundkopfes etwas missfarbig. Aus den hier befindlichen Schleimsäcken konnte ich hin und wieder einen Tropfen gutartigen Eiters ausdrücken. Die hintere Wand des Schlundkopfes war bläulich, streckenweise oberflächlich excoriirt; auch die Substanz des ganzen Organs dicker. Nach Wegnahme desselben öffnete sich eine Kluft zwischen dem ersten und zweyten Halswirbel. Der Atlas war an seinem vordern Bogen in mehrere schmalle Stücke, und am hintern linkerseits in zwey zerbrochen. Die Kapselbänder zwischen beyden diesen Wirbeln waren zerstört, und die Gelenkflächen, die sie einschlossen, durch Beifrafs zernagt, gleichwie auch ihre Querfortsätze. Vom Epistropheus ist der Zahnfortsatz wie mit der Säge weggenommen, und erscheint, wie in obigem Falle, fast in der Mitte des grossen Hinterhauptsloches. Der bändrige Apparat ist von den Körpern der Wirbel losgetrennt, wodurch das Hinterhauptsloch noch mehr verengt wird. Die kleinen Kopfmuskeln waren alle mürb, halbaufgelöst. Auch kam mir das Rückenmark mürber vor.

Den Hals habe ich in Verbindung mit dem Kopfe ausgegearbeitet, mehreren hiesigen Kunstverständigen vorgewiesen, und obigem Präparate beygesetzt.

Resultat.

Binnen kurzer Frist ein zweytes Beyspiel des lange Zeit mit gebrochenem Genicke fortgesetzten Lebens. Die verschwindenden und wiederkehrenden Lähmungen erklärt hier,

so wie das wechselweise erleichterte und erschwerte Schlucken, der bald aufgehobene, bald neuerdings wirkende Druck auf das Rückenmark, und die Verschiebung des Schlundes. Sicher war bey dem erschwerten Schlucken auch der Beinerve im Spiele. Die Lähmungen traten erst nach der Zurechtstellung des Kopfes ein, die wahrscheinlich eine vollkommene Trennung der Knochen bewirkte; worauf das dabey wahrgenommene Geräusch hindeutet, und der von nun an wie abgerissene Kopf. Die Ansammlung des Wassers im Kopfe erkennt die nämliche Ursache, wie im obigen Falle. Die zerstörten Knochen müssen durch Auflösung und Einsaugung entfernt worden seyn; sonst hätten sie ebenfalls fistulöse Geschwüre im Halse veranlaßt. Der Tod war apoplektisch. Wahrscheinlich brach dazumal der Zahnfortsatz vom Körper des zweyten Halswirbels ab, den seine Seitenbänder durch ihre Verkürzung schnell nach aufwärts zogen. Das hier gleichfalls durch den Bruch des Atlas erschallte Querband gestattete dem Zahnfortsatze freyere Bewegung, und der abgerissene bändrige Apparat muß an diesem Kopfe das große Hinterhauptsloch auffallend kleiner erscheinen. Das durch wiederholte Umbilden seiner Lebensthätigkeit ohnehin großen Theils beraubte Rückenmark bedurfte auch nicht mehr so viel, um seiner Verrichtung auf immer zu entsagen.

Wenn in vorhergehender Beobachtung die rachitische Kachexie, und die herführte Veranlassung hinlänglich ist, die Zerstörung der Knochen zu erklären; so müssen wir bey vorliegendem Falle, wo man kein einziges Merkmal irgend einer Entmischung der Säfte auffinden konnte, an eine andere Ursache denken: denn die Excoriationen im Rachen waren Wirkungen der Reibung an den rauhen Knochenstellen, und die unbedeutende Suppuration in den Schleimsäcken, Folge eines Reizes, den die Knochensplitter beständig unterhielten. Von einem venerischen Geschwüre nicht die mindeste Spur. Die Krankheit nahm ihren Anfang mit dem gähen Umdrehen des Kopfes, während selber schwer belastet war. Die Zerstörung ist gerade auf jene Knochen beschränkt, unter denen die Drehung des Kopfes vorgeht, und bey welcher Bewegung der Zahnfortsatz als Achse dient.

In unserem Lande ist es allgemeiner Gebrauch hey dem gemeinen Frauenzimmer, alle Lasten, auch gegen hundert Pfund, und vielleicht darüber, auf dem Kopfe zu tragen. Diefs liefs sich besonders diese Person in schweren Diensten zu Schulden kommen. Was mag ein bedeutendes Gewicht, Stiegenauf, oder Bergan getragen, für eine Gewalt den saftvollen, fast ganz diploätischen Halswirbeln des Kindes — denn auch diese tragen auf dem Kopfe — anthun? Ein starker, wiederholter Druck auf die Bänder, Gelenkdrüsen und Knochen, in denen die Bewegung der Säfte ohnehin träger, als in andern Gebilden vorgeht, kann nothwendig leicht Stockung, Entzündung und endlich Zerstörung nach sich ziehen. Viele sterben vielleicht vor Ausbruch dieses Übels, und Viele an demselben, ohne dafs es, besonders auf dem

Land, erkannt wird. Wenigstens verdient dieser Gegenstand die Aufmerksamkeit der Gesundheitspolizey *).

Grätz, den 26. December 1813.

Prof. Schallgrüber.

Nekrolog.

Wenzel Hadrian Freyherr v. Retzer**).

In *Wien* starb den 4. Jänner 1814 in einem ehrenvollen Alter von 83 Jahren Herr *Wenzel Hadrian Freyherr v. Retzer*, N. Ö. Herr und Landmann, der durch fast 50 Jahre bey dem Landescommissariat in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges, bey dem Kreisamte in Krems, bey dem N. Ö. Salzamte, und zuletzt bey der N. Ö. Bancalgefallen-Administration als erster Assessor und Referent im Salzwesen nützliche Dienste geleistet hatte.

Der eines solchen Vaters würdige Sohn, der als Geschäftsmann, Literator, Dichter und Schriftsteller gleich rühmlich bekannte k. k. Hofsekretär und Büchercensur, Joseph Friedrich Freyherr von Retzer, nebst dessen Schwester, Josepha Freyinn von Retzer, Witwe des k. k. Feldzeugmeisters, Geniewesens-Directors und des M. Theresienordens Commandeurs, Franz Freyherr von Lauer, benützten den Umstand, das durch die eifrige Bemühung des Vaters, als Salz-Oberbeamter, und des Sohns, der damals bey der k. k. geistlichen Hofcommission und bey dem Präsidium der böhm-

*) Dafs eine cariöse Zerstörung der Halswirbel keine so seltene Erscheinung sey, als man gewöhnlich glaubt, dafs diese oft verkannte Krankheit sehr häufig die Folge eines allgemeinen scrophulösen Leidens sey, gewöhnlich ihren Sitz zwischen den Articulationen des Hinterhauptes und Atlases, zwischen diesem und dem Epistropheus habe, und dafs die Leichensectionen fast immer dasselbe Resultat geben; hierauf hat Herr Dr. und Prof. *Rust*, Primar-Wundarzt im allgemeinen Wiener Krankenhause, nicht nur die Ärzte, (in der Salz. med. chir. Zeitung 1813 III. B. S. 108) bereits aufmerksam gemacht, sondern auch die wesentlichsten Merkmale angegeben, wodurch diese Krankheit sowohl in ihrem Entstehen als ihrem Verlaufe sich offenbaret. Beyde vorliegenden Beobachtungen bestätigen das dort Gesagte, geben eine neue Quelle an, aus der dieses Übel zu entspringen pflegt, und sind daher als schätzbare Beyträge für die Aetiologie und Diagnostik dieser Krankheitsform zu betrachten.

Die med. chir. Redaktion.

**) A Wit's a feather, and a Chief a rod;
An honest Man's the noblest work of God.

misch-österreichischen Hofkanzley angestellt war, die 1782 gesperrte uralte sogenannte Salzamts- eigentlich St. Ruprechtskirche bereits 1788 von Joseph II. wieder eröffnet, ihre Existenz für die Zukunft gesichert, und dadurch das vielleicht älteste Monument der christlichen Religion in Wien erhalten wurde, um in eben dieser Kirche mit Bewilligung des wienischen erzbischöflichen Ordinariats und der N. Ö. Landesregierung ihrem Vater einen Denkstein mit folgender Inschrift zu setzen, einfach, anspruchslos, bescheiden und wahr, wie der Charakter des Verstorbenen.

Memoriae

Carissimorum Parentum

Venceslai Hadriani L. B. a Retzer

Ex Ordine Nobilium Archiducatus Austriae Inferioris

Qui

Per L. Ferme Annos

Gestis sub IV. Imperatoribus pluribus muneribus
IV Januarii Anno MDCCCXIV Aetatis LXXXIII obiit

Viri Prisca Germanorum Fidei

De hoc antiquissimo ad S. Rupertum Sacello

MDCCLXXXVIII Servato

optime Meriti

Et

Mariae Annae L. B. a Retzer

Filiae Benedicti L. B. a Palazzi Romani

Divae M. Theresiae In Administrandis Ital: et Belgicis Provinc:
a Consil: et Secret: Aul:

Annos Ante Maritum XXVI Pientissime Defunctae
Posuere

Cum pietate, et lacrymis

Filius Josephus Friedericus L. B. A Retzer

A Secretis Aulic: et Censura Librorum

Filia Josepha L. B. a Retzer

Vidua Francisci L. B. a Lauer

Supremi Olim Tormentariae et Architectonicae Milit: Austriae
Praefecti

Ord: Milit: Divae M. Theresiae Commend:

Herr Med. Dr. *Ignatz Kerpenet* 27 Jahre alt, starb am 26. December 1813 am contagiösen Typhus. Er war außerordentlicher Professor der philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften für Landwundärzte an der Wiener hohen Schule und versah durch längere Zeit das erledigte Lehramt der medicinischen Polizey und gerichtlichen Arzneykunde. Unter den Civil-Ärzten war er einer der ersten, welche sich dem Dienste für das Wohl der erkrankten Krieger widmeten, er wurde im Gumpendorfer Militärspitale angestellt und fiel selbst als ein Opfer seines schönen Berufes.

Pope.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 12. März 1814.

Guinguené's Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des kais. franz. Instituts.

Die Werke der Alten sind wie der classische Boden auf welchem sie gelebt haben: liest man auch ohne Unterlaß die einen, durchwühlt man auch beständig den andern, mit jedem Tage thun sich in ihnen neue Schätze auf. Selbst die am meisten bekannten, am meisten den Blicken der Menge ausgestellten Monumente, zeigen sich Augen, welche recht zu sehen wissen, unter stets neuen Ansichten von hoher Wichtigkeit. Wenn daher ein glücklicher Zufall uns auch ein nur mittelmässiges Erzeugniß des Alterthums entdecken läßt, und eine gelehrte Feder es uns näher bekannt macht, so läßt es uns nicht unter dem Vorwande vernachlässigen, daß es ja nur von schon erschöpften Gegenständen handelt, über welche uns andere bereits alles Wissenswürdige mitgetheilt haben. Alles ist wissenschaftlich was das Alterthum betrifft; und selbst aus dem, was am meisten bekannt zu seyn scheint, läßt sich ja noch Vieles lernen. Zwey Memoiren des Hrn. Ritter Mongez liefern neue Beweise für diese Wahrheiten, welche zwar die Classe für die Geschichte und die alte Literatur nicht bedurfte, die sie aber doch einigen Gemüthern zurufen mußte, um sie von dem Werthe ihrer Arbeiten zu überzeugen.

Seit die römische Macht nur noch in der Erinnerung besteht, kömmt man auf dem Wege, der von Rom nach Neapel führt, nahe bey einem hohen steilen Felsen vorbey, der sich unfern der Vorstadt von Terracina erhebt. Auf der glatten Seite dieses Felsens, der in seiner ganzen Höhe behauen ist, sind römische Ziffern von zehn zu zehn in gleichen Zwischenräumen, eingegraben. Alle Reisende werden dieses gesehen, mehrere es auch angemerkt haben, keiner ist aber bis jetzt auf die Wichtigkeit aufmerksam geworden, welche sie für einen Gegenstand von großem Interesse und großer Schwierigkeit, nämlich für die Kenntnisse der Maasse haben, deren sich die Alten bedienten.

Die Sammlung der Memoiren der Akademie der schönen Wissenschaften enthält eine große Menge Untersuchungen über die römischen Längenmaasse im Allgemeinen, und über den römischen Fuß insbesondere. Die Akademiker und andere Philologen, welche sich bemüht haben, darüber ins Reine zu kommen, schlugen zwey verschiedene Wege ein, die indessen beyde zu einem und demselben Ziel führen mußten. Die einen sammelten sorgfältig jedes Monument von

Marmor oder Bronze, auf welchem der römische Fuß eingegraben ist, maassen es aufs allergenaueste aus, und glaubten, durch das Mittel aller desselben, das wahre Maass getroffen zu haben; die andern meinten, man könne die Länge des römischen Fußes nur dadurch finden, daß man sie aus dem großen Längen- und Flächenmaasse, welche durch Wiederholung oder quadratische Anwendung dieses Fußes, oder aus dem Inhaltmaasse, welches durch die cubische Anwendung desselben entstanden ist, abnehmen könne. Ohne daß sich Herr Mongez für eine dieser beyden Messungsarten entscheidet, hat er bloß ein neuerlich ausgemessenes Monument zu jenen hinzufügen wollen, welche in dieser Hinsicht schon bekannt geworden sind.

Der Ritter Visconti hat bereits mehrmals über diesen Felsen von Terracina in unsern Sitzungen gesprochen, welcher schon für die Appische Straßse gesprengt wurde, und auf welchen, von X zu X die Ziffern von X bis CXX eingegraben sind, zweifelsohne ein Maass und wahrscheinlich römische Fußse anzeigen. Herr Mongez hoffte hierdurch über einen noch wenig beleuchteten Gegenstand des Alterthums mehrere Aufschlüsse zu bekommen.

Zu diesem Ende lud er Hrn. Fabroni Correspondenten unserer Classe, und General-Direktor aller hydraulischen Unternehmungen jenseits der Alpen ein, uns diese Maasse zuzuschicken. Dieser ausgezeichnete Gelehrte ergriff mit Eifer diese neue Gelegenheit, der Wissenschaft nützlich seyn zu können. Auf sein Ersuchen maass Herr Scaccia Ingenieur der Pontinischen Sümpfe, in deren Nähe Terracina und der Fels liegt, mit äußerster Sorgfalt und großer Geschicklichkeit die Zwischenräume aus, die sich zwischen jeder der Ziffern befinden. Er fügte einer umständlichen Beschreibung dieses Unternehmens eine Zeichnung bey, welche Herr Mongez der Classe zugleich mit einem Auszug der Beschreibung des Herr Scaccia mittheilte, und da es unendlich schwer ist einen Auszug aus einem Auszuge zu machen, so will ich bloß die wichtigsten Resultate daraus anführen.

Dieser Fels führt den Namen Pisco Montano, doch thut man besser und es ist verständlicher, ihn den Felsen von Terracina zu nennen, da die Vorstadt dieses Orts unmittelbar seinen Fuß berührt. Diese Klippe, welche sich in einer Höhe von 126 Metres übers Meer erhebt, hinderte anfangs die Römer die Appische Straßse längs der Meeresküste und auf einer und derselben Ebene fortzuführen. Sie waren genöthigt, die Heerstrasse über diesen Felsen wegzuziehen, spä-

terhin erst sprengten sie ein Stück dieses Felsens von ungefähr 18 Metres Länge und ungefähr 38 Metres fast senkrechter Höhe ab. Auf diesem Theile des Felsens nun sind die Ziffern eingehauen, welches wahrscheinlich von den Steinmetzen, wie sie ihre Arbeit ausführten, geschah. Das einzige Mittel, um den Grad des Vertrauens zu bestimmen, welchen dieses Monument verdient, besteht darin, mehrere der Zwischenräume, die sich zwischen den Ziffern befinden, sowohl einzeln als zusammenhängend zu messen, und zu sehen, ob sie auch genau die angegebene Zahl enthalten. Herr Scaccia führte dieses vollständig aus; er liefs einen Maurer auf den obern Theil des bezeichneten Felsens hinauklettern, und dieser mußte eine Schnur, woran eine kleine Kette hing, von da herablassen, vermittelst welcher Scaccia, auf die von ihm beschriebene Weise dahin gelangte, die Zwischenräume von der höchsten bis zur untersten Nummer zu messen. Die beyden untersten wurden indess auch ganz genau mit dem Maafstab aufgenommen.

Die oberste lesbare Ziffer ist XXX die Entfernung derselben bis CXX beträgt 90 Fufs, diese Länge durch unsere Maafs in 90 gleiche Theile eingetheilt, gibt auf jeden — $0^m 294802$, welches also der römische Fufs wäre. Nimmt man nun das Product der Zahl, welche die Maafse jeder der Ziffern gewähren, und dividirt es durch die Zahl der Füsse, welche man von dieser Ziffer bis zur letzten zählt, so kommt, bis auf kleine Verschiedenheiten, für die Länge des römischen Fusses fast eben die zuerst angegebene Zahl heraus. Diese Verschiedenheiten beweisen nur, dafs das Verzeichnen der Höhen auf den Felsen nicht genau genug geschehen ist, um unwiderruflich die Länge des alten Römischen Fusses festzusetzen; das ganze Unternehmen gewährt aber nichts destoweniger ein interessantes Resultat.

Die Beschreibung des Hrn. Scaccia enthält eine Tafel über alle Ziffern deren Anzahl 9 ist, jede mit ihrer besondern Messung. Wenn man nun von dieser Tafel die 4te Ziffer LX, welche wegen örtlichen Schwierigkeiten nicht genau herausgebracht werden konnte und die vorletzte CX nimmt, welche eine zu starke Abweichung angibt, so erhält man für den Raum zwischen zwey dieser Ziffern die mittlere Summe von $2^m 045340$, welche mit sieben, als Zahl der übrig bleibenden Ziffern multiplicirt, eine annähernde Länge von $0^m 292191$ für den römischen Fufs herausbringt.

Als man in den Pontinischen Sümpfen unter der Regierung Pius VI. die Wasser abliefs, welche die Appische Heerstrafse bedeckten, maafs der Ingenieur Astolfi den Abstand zwischen den beyden Meilensteinen XLII und XLI, die einzigen, welche unverrückt auf ihrem Platz stehen geblieben waren, auf das sorgfältigste aus. Der Erfolg davon gab der alten römischen Meile eine Länge von 6585 römischen Palmen 1471 Metres 232690. Wird diese Summe durch 5000 (Zahl der römischen Füsse einer altrömischen Meile) getheilt, so kommt für jeden Fufs die Länge von $0^m 294246$ heraus.

Hr. Scaccia bemerkt in seiner Beschreibung, dafs der römische Fufs, wie man ihn zuweilen auf Monumenten als z. B.

Leichensteinen angedeutet findet, eine noch gröfsere Länge enthalte.

Hr. Mongez vergleicht die Länge des am Felsen von Terracina enthaltenen Fusses mit den verschiedenen früher aufgefundenen Längen. Die des Felsens ($0^m 292191$) = 10 Z. 9, L. 97, oder in runder Zahl 10 Z. 10 L.; nun ist aber die kürzeste der zehn von Freret gesammelten Fufslängen 10 Z. 10 Linien, 6, folglich nur um $\frac{2}{3}$ einer Linie gröfsere. Die Mittelgröfse, welche Barthelmey zwischen 3 in Marmor und 2 in Bronze enthaltenen Fufsmaafsen, die man im Hofe des Capitols sieht, annimmt, beträgt ebenfalls 10 Z. 10 L. 6. Zwar hat Gosselin einen Fufs nach 6 bekannten Stadien berechnet, der 10 Z. 11 L., 346. enthält und also um 1 L. 346. gröfsere als der von Terracina ist, aber Mongez beschäftigt sich hier nur mit bestimmten antiken Fufsmassen und nicht mit herausgerechneten.

Einige Betrachtungen, die er hier macht, führen dazu, dem Gesagten noch mehr Gewicht zu verschaffen. Da die Sprengung des Felsens auf einer Höhe von 120 Fufs ein öffentliches Werk war, weil es zur Ebnung der Heerstrafse unternommen wurde, so haben die darauf verzeichneten Ziffern gewifs eine gröfsere Glaubwürdigkeit für das römische Fufsmaafs, als jenes, welches wir auf, von Privatpersonen errichteten Denkmälern finden, da diese ja das Werk von Steinmetzen seyn konnten. Es ist bekannt, dafs die Römer über alles Öffentliche dieser Art die genaueste Aufsicht übten; sie hatten Censoren und Aedilen dazu, denen noch besonders bestellte Aufseher zu Hilfe kamen. Hierüber führt unser Colleague eine Menge Beyspiele an, und alles läfst uns glauben, dafs auch das Werk, wovon hier die Rede ist, unter besonderer Aufsicht stand; wir müssen aus diesen Ursachen auch den, nach den Meilensteinen in den pontinischen Sümpfen berechneten Längenmassen denselben Grad von Gewifsheit zutrauen, und in der That ist der darnach berechnete Fufs nur um 0 L. 47, oder um $\frac{1}{2}$ Linie von dem von Terracina verschieden.

Dieses Denkmal verdient also gewifs sehr berücksichtigt zu werden, und so wie in den Memoiren der Akademie der schönen Wissenschaften so viel von den 3 marmornen und 2 bronzenen auf dem Capitol aufbewahrten Füssen gesprochen ist, eben so können wir diese neue Entdeckung in unserer Sammlung aufnehmen. Die Länge von 10 Füssen läfst es uns als eine der beyden bisherigen zu Anfange angeführten Messungsarten betrachten.

Zwar ist der Fufs von Terracina, so wie jene auf dem Marmor und der Bronze des Capitols enthaltene, kürzer als jene, welche man durch die langen Messungen herausbringt. Herr Mongez fragt sich hier, ob dieser beständige und immer zu kurz ausfallende Unterschied nicht eine bestimmte und beständige Ursache haben möchte, d. h. ob nicht die Römer Füsse von verschiedener Länge hatten, wie auch die Franzosen vor Einführung des metrischen Systems dergleichen hatten; doch wagt er kaum dieses zu äußern, obgleich dadurch grofse Schwierigkeiten gehoben würden. Er hat noch eine

andere Vermuthung, welche ebenfalls den (Plus-) Unterschied der langen Messungen erklären würde, nämlich die unvermeidliche Irrung, welche jedesmal bey der Vervielfältigung eines Längenmasses als z. B. des Decempeda zur Messung von Meilen und Stadien entstehen mußte.

Die Römer welche das Microskop und den Thermometer nicht kannten, konnten diese Irrungen eben so wenig als die Neueren vor Entdeckung dieser Instrumente vermeiden, noch weniger also jene Irrungen welche bis auf unsere Tage noch Statt fanden, bevor man das eben so scharfsinnige als einfache Mittel des Herrn Borda anwandte, welches darin besteht, zwischen den Endpunct des gemessenen und dem Anfange des noch zu messenden Klafters oder Ruthe mit Fleiß einen kleinen Zwischenraum zu lassen, den man für sich auf das sorgfältigste ausmüßt und zu der Summe der Klafter oder Ruthen hinzuaddirt.

Es ist gar nicht zu verwundern, wenn bey den Römern, die keine so vollkommenen Messungsarten als wir, hatten, der auf Marmor oder Bronze enthaltene Fuß um etwas kürzer als jener ist, den man durch längere Messungen erhält. Nimmt man an, daß die Römer zwey verschiedene Fusse gehabt hatten, so gebrauchten sie entweder zu gleicher Zeit den kürzern für kürzere, und den längern für längere Maafse, oder der Unterschied entstand mit der Zeit durch Abnützung und Gebrauch, so wie wir auch in unsern Tagen zwischen den ältesten Maafsen und den gegenwärtigen einen durch diese Ursachen entstandenen Unterschied bemerken können.

Welcher Meinung man auch von den angeführten beyden Voraussetzungen heytreten möchte, und welche Widersprüche sie auch erfahren könnten, so hat Herr Mongez doch geglaubt, diese zur nähern Prüfung des Maafses der Alten anführen zu dürfen; und es scheint ihm, daß die Bekanntmachung des Resultats der am Felsen von Terracina vorgenommenen Messungen zur Vervollständigung der Beweise gebraucht werden könnte, welche einst zur Beendigung der Untersuchungen dienen werden, mit welchen sich die Gelehrten schon seit zwey hundert Jahren beschäftigen. Auch das wird hierdurch bewiesen, welche neue Aushilfe man von alten Denkmälern erwarten kann, wenn sie auch noch so sehr den Augen der Menge bloß stehen.

Wir wollen nunmehr das andere Memoire durchgehen, welches die andere am Eingange angeführte Wahrheit bestättiget.

Lydus ein griechischer Schriftsteller unter der Regierung des Kaisers Justinian, hat zwey Abhandlungen hinterlassen, die eine über die römischen Monate, die andere über die römischen obrigkeitlichen Würden. Die Literatur verdankt die Bekanntmachung dieser zweyten Abhandlung, welche nur im Manuscripte vorhanden war, unserm Collegen Hrn. von Choiseul-Gouffier, der sie aus Constantinopel mitgebracht hatte. Herr Mongez, welcher seit mehreren Jahren sich beschäftigt aus den lateinischen und griechischen Geschichtsschreibern dasjenige zusammen zu tragen, welches sich auf die Kleidungsart der alten Völker bezieht, hat allordings

auch diese Abhandlung nicht vernachlässigt um daraus Stoff zu ziehen. Er theilt uns nun in seinem Memoire den Erfolg seiner Untersuchungen mit, worin er zeigt was Lydus Neues, was er zur Bestätigung des schon Bekannten, über die Kleidungsart der römischen Magistratspersonen enthält, und was er hierüber vergessen, oder entstellt hat.

Lydus gibt den alten Königen Latiums einen Mantel *trabea* genannt, und einen mit einem Geländer umgebenen Thron, oder Sitz. Er führt hierüber das siebente Buch der *Äneide* des Virgils an; aber eigentlich ist diese Stelle im 11. Buch enthalten, wo der König Latinus dem *Äneas* die Zeichen der königl. Würde übersendet. Bey dieser Gelegenheit bemerkt Hr. Mongez, daß Lydus wahrscheinlich aus dem Gedächtnisse niederschrieb, woran die Seltenheit und Theurung der Manuscripte Schuld seyn konnte, daß daher gewissermassen die, von den Schriftstellern, welche vor der Erfindung der Buchdruckerkunst gelebt haben, angeführten Textstellen wenig Zutrauen verdienen.

Im Lydus wird auch die königl. Kleidungsart des Romulus beschrieben. Sie bestand gleichfalls in einer *Trabea* und dem, mit einem Geländer eingefassten Sitz; aber dafür hat der Verfasser keinen Gewährsmann. Virgilius nennt diesen Sitz schlechtweg *Sella*, und kein anderer alter Schriftsteller hat, so sorgfältige Untersuchungen auch unser College deshalb angestellt, von diesem mit einem Geländer umgebenen Sitz gesprochen. Eben so genau hat Hr. Mongez auch die übrigen Kleidungsstücke des ersten Königs von Rom, als die Krone, den obenauf mit einem Adler gezierten Scepter, den weissen mit Purpurstreifen eingefassten Mantel, die rothe Fußbedeckung *Cothurn* genannt etc. untersucht. Er hebt dasjenige hier aus, was im Lydus falsch ist, und hält dafür, daß dieß vornehmlich daher rühre, daß Lydus den alten Königen dieselben Gebräuche beylegte, die späterhin Statt fanden.

Herr Mongez vergißt nicht zu bemerken, daß Lydus der einzige Schriftsteller ist, aus welchem man erfährt, daß die Römer den Thron ihrer Könige *Solium* für *Solidum* (ganz) nannten, weil dieser Thron aus einem alten Baumstamm in Form eines Korbes oder eines Beichtstuhles gebildet, und auf diese Weise der Körper ihrer Könige von allen Seiten gesichert war.

Bekanntlich stiftete Romulus das *Patriciat*: Lydus gibt uns mit großer Umständlichkeit die Kleidungsart jener hundert *Patricier* oder versammelten Väter (*Patres Conscripti*), Herr Mongez nimmt hiervon Anlaß uns eine Menge Bemerkungen über die Form und Farbe der Mäntel, der Tunikas, der Streifen, womit die Beine umwickelt wurden, mitzutheilen, wie auch über die Fußbekleidungen und das Zeichen *C*, welches auf denselben als Andeutung der Zahl hundert gestickt oder sonst bemerkt war etc. etc.

Die Beschreibung, welche Lydus von der römischen Landwehre, deren Schöpfung und Bildung er ganz dem Romulus beylegt, macht, kann den Gelehrten auf zweyerley Weise wichtig seyn, nämlich in Bezug auf die römische Taktik, und in Be-

zug auf ihre kriegerische Tracht. Herr Mongez beleuchtet nur die letztere, und untersucht sorgfältig, was Lydus von ihren Mänteln, Degen, von der Tragung desselben, ihren Schilden und der Form derselben, gesagt hat. Ein Irrthum, den der griechische Schriftsteller in Ansehung des Letztern begangen, indem er keinen Unterschied zwischen dem Clypeus und dem Scutum macht, veranlaßt den Verfasser des Memoirs zu der Untersuchung, ob Lydus etwa besser unterrichtet war, wenn er in seiner Abhandlung über die Monate sagt, daß Camillus sich zuerst, den römischen Soldaten den Bart abnehmen liefs, damit die Gallier dieselben nicht daran faßten, wenn sie mit ihnen zusammen trafen. Dem Plutarch im Leben des Theseus zufolge, liefs Alexander dasselbe mit seinen Soldaten den Tag vor der Schlacht von Arbela vornehmen. Seitdem, das heifst seit dem Jahre 330 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, liefsen sich die Griechen immer bis zu den Zeiten des Mittelalters den Bart abnehmen. Herrn Mongez scheint Lydus den Camillus mit dem Alexander, die Römer mit den Griechen verwechselt zu haben.

Eine andere Stelle in der Abhandlung über die Monate, wo von dem frühern Gebrauch der Bronze statt des Eisens die Rede ist, und wovon Lydus unter vielen Träumereyen als Ursache angibt, daß das Eisen weit schwerer zu gewinnen sey, verschafft unserm Collegen die Genugthuung, sich mit dem griechischen Schriftsteller in dieser einfachen und wichtigen Erklärung übereinstimmend zu finden, da auch er in mehreren Memoiren, über die Bronze der Alten, den Mangel und die Seltenheit des Eisens während der ersten historischen Jahrhunderte der Schwierigkeit, es vom Erze zu scheiden, zugeschrieben hatte, da hingegen das Kupfer mit geringerer Mühe erhalten wird.

Die Kleidungsart der Consuln, wie sie uns Lydus beschreibt, gleicht dem was uns andere Schriftsteller und Denkmäler darüber hinterlassen haben, einen einzigen, aber wichtigen Umstand ausgenommen, weil dadurch ein Gegenstand worüber die Meinungen der Alterthumsforscher noch sehr getheilt waren, in ein helles Licht gesetzt wird. Man wufste bis jetzt nicht was die Rolle bedeuten sollte, welche die Consularischen Statuen gewöhnlich in der Hand halten. Einige hielten sie mit der sehr gezierten Rolle für einerley, welche, wie man auf Medaillen sieht, die Kaiser seit Anastasius in der Hand haben, und welches nach Codinus (*de Officiis aule Constantinopol.*) ein kleiner purpurfarbener zusammengerollter Sack war, worin sich eine gewisse Erde, Acacia, befand, welche die Macht der Kaiser mildern sollte, indem ihnen dadurch zugerufen wurde, daß sie sterblich wären, und demüthig auf den Gipfel menschlicher Grösse, auf welchem sie ständen, seyn müßten; andere glaubten, daß sie eine zusammengerollte Bittschrift wäre, womit vielleicht das *Scrinium* oder das Kästchen zu den Füßen der Statuen angefüllt sey; noch andere glaubten, daß diese Rolle die *Mappa circensis* wäre, welche der Vorsteher der Spiele zum Zeichen ihres

Anfangs loswickelte, und Herr Mongez selbst hatte dieser Meinung in seinem Wörterbuch der Alterthümer beygestimmt; nun aber wissen wir durch Lydus, daß die Consuln „in der Rechten Hand, ein Tuch von weissen Leinen trugen, welches die Römer *mappa* und *faciola*, von *facies* das Gesicht abgeleitet, nannten.“ Die Rolle also, welche wir in der Hand der Statuen sehen, ist also jenes Tuch mit welchem sie sich das Gesicht vom Schweißse trockneten, *sudarium* zu den Zeiten des guten Lateins, *saciola* zu jenen des Lydus geheißen, und eben das, was wir jetzt Schnupftuch nennen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nekrolog.

Am 20. März d. J. starb in Wien Hr. Johann Christian v. Engel, Hofsekretär bey der königl. siebenbürgischen Hofkanzley, weltlicher Rath des k. k. Consistori A. C. und k. k. Bücher-Censor. Er ist zu *Leutschau*, in Ober-Ungern, geboren, und erhielt seine akademische Bildung in *Göttingen*. Im Fache der vaterländischen Historie hat er sich anerkannte Verdienste erworben. Sein letztes Werk, eine *Geschichte von Ungern*, in vier Bänden, ist im Manuscripte vollendet, und der Druck des letzten Bandes geht rasch vorwärts. In Verwaltung seiner drey Ämter, so wie als Literator zeichnete er sich durch Geschicklichkeit und einen unermüdeten Fleifs aus. Unsere Literaturzeitung verliert an ihm ein ausgezeichnetes, sehr thätiges Mitglied.

Vorlesungen in der Royal Institution in London, für das Jahr 1814. (Angefangen den 22. Jänner.)

Anfangsgründe der chemischen Philosophie und ihrer Anwendung auf die Künste. Von W. T. Brande Esq. Mitgl. d. königl. Gesells. und ordentl. Professor am Institut.

Astronomie. Von Th. Simpson Evans, Esq. Mitgl. d. Linn. Gesells. und Lehrer an der k. mathematischen Schule am Christ-Hospital.

Botanik. Von James Eduard Smith, Med. Dr. Mitgl. d. königl. Gesells. und Präf. d. Linn. Gesells.

Vergleichende Physiologie. Von P. M. Roget, Med. Dr.

Poesie. Von T. Campbell Esq.

Bildhauerkunst. Von John Flaxman, Esq. Mitgl. d. königl. Akademie d. bild. Künste.

Redekunst. Von Eduard Forster, Mag. Art Mitgl. d. königl. Gesells. und der königl. Gesells. für Alterthumskunde.

Philosophie der schönen Künste. Von J. Landseer, Esq. Mitgl. d. königl. Gesells. für Alterthumskunde und königl. Kupferstecher.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^o. 15. April 1814.

Guinguené's Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des kaiserl. franz. Instituts.

(Fortsetzung.)

Lydus gibt den Dictatoren, außer der Krone, alle übrigen Kennzeichen der königlichen Würde; er zählt darunter bloß 12 Fasces auf, weil er den Königen von Rom ebenfalls überhaupt nur 12 Fasces gibt; aber Appian, auf dessen Treue man sich verlassen kann, spricht ausdrücklich von 24 Fasces, welche Sylla vor sich hertragen liefs, und fügt hinzu: „so viel man ihrer vor den Königen trug.“

Herr Mongez rügt einige andere Irthümer, welche sich Lydus bey der Angabe der Kennzeichen des Anführers der Cavallerie zu Schulden kommen läßt. — Dieser Offizier wurde, wie bekannt, unmittelbar vom Dictator erwählt, und Diocletian setzte statt seiner den Praefectus Praetorii ein. Hr. Mongez läßt sich auch in eine weitläufige Erklärung in Bezug auf diesen Dienst ein, welcher einige merkwürdige Besonderheiten enthält. Die erste scheint für die Geschichte der Kunst die interessanteste. Der Praefect der Prätorianer trug eine Art Chlamys von Cos, einer Insel, die wie Lydus hinzufügt, „ehemals durch die Kunst, dem Purpur eine dunklere Farbe zu geben, so berühmt war.“ Diefs war der violette Purpur oder der amarantfarbene, die kostbarste aller drey Purpurarten, wovon in dem Auszuge aus einem spätern Memoire die Rede seyn wird. Man wufte bereits, daß die Insel Cos seit den Zeiten Alexanders des Großen durch seine Fabriken, von leichten und durchsichtigen Seidenzeugen, nach Art unseres Flors berühmt war. Lydus ist der einzige, welcher uns meldet, daß sie auch durch die schöne Farbe, welche man ihnen dort gab, in Ruf stand.

Man muß aber nicht glauben, daß die Chlamys des Praefecten der Prätorianer ganz aus Purpur bestand; sie war nur damit verziert und am Rande besetzt. Die griechischen Kaiser hatten sich ausschließend diese Farbe vorbehalten. Sie gingen in dieser Anmassung so weit, daß sie sich bloß der rothen Dinte bedienten, und diejenigen, welche eben dergleichen Dinte gebrauchten, oder sie auch nur in ihrem Hause aufbewahrten, mit Verlust ihres Vermögens, ja selbst ihres Lebens, als des Hochverraths verdächtig, strafte. Daher sagt auch Lydus ganz ausdrücklich, daß in dem tiefen silbernen Gefäße, welches im Tribunal des Praefecten zum

Dintenfaß diente, bloß gewöhnliche Dinte enthalten war. Der Alterthumsforscher Martorelli hat über die theca calamaria eine Abhandlung geschrieben, welche unter vielen sehr wissenschaftlichen Untersuchungen, doch einige Fehler enthält. Man kann sagen, daß der erste und gröbste darin besteht, daß er über ein Schreibzeug oder ein Dintenfaß 2 dicke Bände in 4. geschrieben hat. Martorelli behauptet in seinem ganzen Werke, daß es ein Dintenfaß war, aber aus dieser Stelle des Lydus ersieht man, daß zu den Kennzeichen der Würde der Praefecten des Pratoriums auch ein Kästchen gehörte, welches das Volk Calamarium nannte, und welches, vermöge seines Umfangs und seines Stoffes, ein ehrenvolles Attribut war; denn es war aus Gold und wog an hundert Pfund. Es war also nicht ein Dintenfaß oder ein blosses Gefäß zur Aufbewahrung von Dinte, sondern ein Kästchen, welches Dinte, die Rohre zum Schreiben, die Messer sie zu schneiden enthielt, kurz ein vollständiges Schreibzeug.

Es ist unbekannt, nach welchem Gewährsmann Lydus den Volkstribunen ein Schwert beylegt; Plutarch sagt vielmehr ausdrücklich (Quaest. Roman. 80) daß, da das Tribunat vom Volke gebildet und eine populäre Macht war, die Tribunen dahin gesehen hätten, sich nicht über die Bürger zu erheben, denen sie in allen Stücken gleich waren, sowohl in ihrer Kleidungs- als Lebensart; nun trugen aber die Römer bey ihrer bürgerlichen Kleidung gewifs keine Schwerter. Lydus wird ohne Zweifel etwas, das eigentlich den Kriegstribunen zustand, auf die Volkstribunen übertragen haben.

In seiner Beschreibung der Kleidungsart des Dictators Julius Cäsar, der das Reich gründete, und seines Nachfolgers Augustus begeht Lydus einige Anachronismen. Er gibt dem erstern das Pallium, welches erst während der Regierung des Valentinian gebräuchlich wurde, und dem andern alle Kleidungsstücke und Abzeichen der königlichen Würde; doch sagt er an einer andern Stelle (und hierin trifft er mit den andern römischen Schriftstellern überein) daß die ersten Cäsarn die Attribute der Tyranny nicht annahmen, und nur ein Kleid von Purpur trugen, wenn sie in den Senat gingen. „Diese Bescheidenheit der Cäsarn, fährt er fort, dauerte bis zu den Zeiten des Diocletians, welcher zuerst ein mit kostbaren Steinen besetztes Diadem trug, und indem er auch seine Kleidungsstücke und Füße damit bedeckte, sich ganz wie die Könige, oder vielmehr, um die Wahrheit zu sagen, wie die Tyrannen kleidete.“ Da er nun für den Augustus

keine Ausnahme hierin macht, so bezieht sich Herr Mongez in Ansehung der Art, wie dieser Kaiser gekleidet ging, auf Lydus selbst. Aber der Fehler des griechischen Schriftstellers ist hier gleichfalls nur ein Anachronismus.

Was uns seine Schrift besonders werth macht, das ist seine Beschreibung der Kleidungsart der griechischen Kaiser, zu den Zeiten des Justinians und des Mittelalters, über welche wir bisher noch nichts Bestimmtes wußten. Der Verfasser des Memoirs hat sich hier veranlaßt gesehen, den Text auf das genaueste durchzugehen und zu prüfen. Er stellte dabey das, was von den kaiserlichen Kleidern gesagt wird, mit dem zusammen, was Lydus an einem andern Orte, von einem Kleidungsstücke der Frauen erzählte, welches sie bedeckte, ohne sie zu verdecken. Diefs ist der, von den Lydiern erfundene Sandyx, „welchen ihre Frauen, fährt Lydus fort, mit Hintersatzung aller Schaam, unmittelbar auf dem Leibe trugen, und vermittelst welchen sie nur von der Luft umgeben schienen. Es war die allerdurchsichtigste der Tuniken von Leinen, welchen sie mit dem Saft einer Pflanze, Sandyx genannt, färbten, die fleischfarben ist.“ Diese Stelle ist Herrn Mongez Bemerkung zufolge, auch sehr merkwürdig für die Geschichte der Kunst bey den Alten. Saumaise hatte, in seinem Commentar über Solin, Alles gesammelt, was Griechen, Römer und Araber über die Farbe Sandyx, und über die Substanz, woraus man diese Farbe erhielt, geschrieben hatten, und mit seiner ihm gewöhnlichen Umsicht, die höchst wahrscheinliche Meinung geäußert, daß der Sandyx wohl nichts anders war, als der Krapp, der eine röthlich gelbe Farbe gibt; diese Stelle des Lydus bestätigt die Meinung des Saumaise, und unser College ergreift diese Gelegenheit, um in seinem Memoire die wissenschaftliche Entdeckung anzuführen, welche die Färber von Lyon seit kurzem gemacht haben; sie betrifft nämlich die Kunst mit bloßem Krapp und ohne Zuthat von mexikanischer Cochenille, ein schöneres und eben so dauerhaftes Scharlach hervorzubringen, als dasjenige, welches man durch dieses amerikanische Insekt erhielt. Daraus läßt sich folgern, daß die Alten einen eben so schönen Scharlach hervorbringen konnten, ohne daß sie Amerika und die Cochenille zu kennen brauchten.

Mit einigen kritischen Anmerkungen über geringere Gegenstände schließt Herr Mongez sein Memoire über den Lydus, indem er auf ihn einen bekannten Vers des Horaz über den Lucilius anwendet:

Dum flueret ludentis erat quod tollere velles.

Berichtigung einer Stelle in Schwartner's Statistik von Ungern.

In der vortreflichen Statistik des Königreichs Ungern, von Hrn. Martin v. Schwartner, Ofen 1811, 8., liest man S. 461 Folgendes: „Der vor 2 Jahren verstorbene v. Retzer hat uns eine Geschichte der Tabakpachtung in den österr. deutschen

„Staaten geschrieben; möchte doch der homonyme Freyherr „und berühmte Literator, der zum Büchercensurcollegium „selbst mitgehört, uns eine Geschichte der Büchercensur in „Österreich schreiben.“

Der homonyme Joseph Freyherr v. Retzer, der ältere Bruder des am 15. Februar 1809, als N. Ö. Landrath verstorbenen Freyherrn von Retzer, welcher letztere nie als Schriftsteller auftrat, verfaßte auf Joseph des II. eigenen Befehl die Geschichte der Tabakpachtung, welche der Kaiser an alle deutsche Hof- und Länderstellen und Kreisämter, gegen Bezahlung der Exemplare an den Verfasser, unentgeltlich vertheilen ließ. Dadurch wurde, obwohl Archenholz in seiner neuen Literatur und Völkerkunde, nur mit Weglassung der Berechnungen und des Aktenverzeichnisses, die Geschichte der Tabakpachtung ganz abdrucken ließ, hiervon eine zweyte Auflage in Wien noch im nämlichen Jahre nothwendig. Da bey allen zwey, oder eigentlicher zu reden, bey diesen drey Auflagen immer der Name Joseph v. Retzer vorkommt, so begreift man nicht, wie sich jener Irrthum in das, durch Richtigkeit und Genauigkeit der Angaben so ausgezeichnete Werk des Herrn v. Schwartner einschlich.

Was des Hrn. v. Schwartners fernern Wunsch, in Rücksicht der Geschichte der Büchercensur betrifft, so ist solcher nur halb, aber bereits schon längst erfüllt. Auf hohen Befehl entwarf Retzer sie von 1760 an, bis 1788, so wie jene des N. Ö. Salzamtes, und der diplomatischen Verhandlung mit dem Madriter Hof, wegen der spanischen Widder und Schafe, durch welche sich der dormalige Landrath, und damalige Gesandtschaftssekretär von Lago so viele Verdienste erwarb.

Mit allen diesen, nicht für den Druck bestimmten Arbeiten, war Joseph so sehr zufrieden; daß Er Retzern auf die kräftige Empfehlung des damaligen böhmisch österr. Hofkanzlers Johann Rudolph Grafen v. Chotek mit Umgehung von 36 länger dienenden Hofkonzipisten zum wirklichen k. k. Hofsekretär ernannte. Noch nach der Hand trug Er ihm auf, für das Brüsler Gouvernement eine Skizze aller von 1765 bis 1788 im geistlichen Fache ergangenen Verordnungen und geschehenen Veränderungen in französischer Sprache gegen Remuneration zu entwerfen, und auch diese Arbeit vollendete er noch vor Josephs zu frühem Tode. Auch die Remuneration ging nicht verloren. Auf die Verwendung des humanen, für alles Wahre und Schöne stets eifrigen Fürsten von Trautmannsdorf, als damaligen Hofkanzler der niederländisch-italienischen Hofkanzley, bewilligte Leopold II. Retzern eine Belohnung von 100 Dukaten in Golde.

Berichtigung zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung. Oktober 1813. S. 1391 und 1392.

Der Rec. meiner Schilderung des Kindbettfiebers, welches in der hiesigen Entbindungsanstalt vom Juny 1811 bis zum April 1812 herrschte, findet zwischen meinem Wissen und meinem ärztlichen Handeln einen scharfen Unterschied.

Diese Bemerkung ist allerdings gegründet, wenn allein diejenigen Verordnungen berücksichtigt werden, welche der Rec. als Beylage seiner Ausstellung anführt. Denn alle diese Verordnungen sind aus der Geschichte einer Kranken (Lit. F.) ausgehoben, welche nicht von mir, sondern von einem meiner Collegen, ohne alle Mitwirkung von meiner Seite, behandelt worden ist. Die in dieser Krankengeschichte beschriebene Behandlungsart, welche von der bey den übrigen Kranken von mir befolgten, wie auch in der Schrift selbst angegebenen Weise so sehr verschieden ist, schien mir schon durch sich selbst dem Kenner (wofür ich den Recensenten allerdings halte) deutlich genug zu sagen, daß ich keineswegs derjenige seyn konnte, welcher jene Verordnungen machte. Deshwegen glaubte ich mich der Nothwendigkeit überhoben, davon eine besondere Anzeige zu machen, welche mir die Meinung leicht veranlassen zu können schien, als wollte ich mir über die von den meinigen abweichenden Grundsätze und systematischen Ansichten meines Herrn Collegen ein mir nicht gebührendes Urtheil anmaßen, was fern von mir ist. Dem Kenner, meinte ich, würde die allgemeine Andeutung genügen, welche S. 18 in diesen Worten enthalten ist: „Die Kranken wurden nicht alle nach denselben Grundsätzen behandelt. Bey einigen bat sich Referent den Rath zweyer in eben dem Maasse gelehrten, als erfahrenen und scharfsinnigen Ärzte aus, ohne glücklichern Erfolg“ u. s. w. *Suum cuique!*

Heidelberg, den 1. März 1814.

Naegele.

Anmerkung des Recensenten.

In der vorstehenden Berichtigung erkennt Herr Prof. Naegele den ihm von mir a. a. O. gemachten Vorwurf als gegründet an, nur weist er ihn von sich an einen seiner Collegen hin. Allein dieser Hr. College ist in der recensirten Schrift nicht genannt; dessen Ansichten vom Kindbettfieber so wie seine Behandlungsgrundsätze sind nirgends angegeben; die Geschichte und die von mir besonders ausgehobene Behandlung der Kranken sub lit. F. steht unter zehn anderen (von lit. A bis L) vom Prof. Naegele verfaßten Krankheits- und Behandlungsgeschichten da, ohne daß auch nur mit einem Worte angedeutet wäre, daß gerade diese Behandlung ohne alle Mitwirkung des Hrn. Prof. Naegele unternommen worden, und das Werk eines der S. 18 bloß im Allgemeinen erwähnten gelehrten, erfahrenen und scharfsinnigen Ärzte sey. Diefs konnte ich um so weniger ahnen, da Herr Prof. Naegele, laut der voranstehenden, aus seiner Schrift S. 18 angeführten eigenen Worte, sich nur den Rath (nicht auch die Behandlung) zweyer Aerzte ausbat. Diesemnach ist obige Berichtigung eigentlich eine Entschuldigung des von mir geschätzten Prof. Naegele, über deren Gültigkeit oder Ungültigkeit ich die Entscheidung den Lesern um so ruhiger überlassen kann, da selbst die Äußerung des Hrn. Prof. Naegele Beweis genug ist, daß ich meine Pflicht gegen das Publikum, das Tadelswerthe anzuzeigen und zu rügen, erfüllet habe.

R-n.

Neu erschienene oder zu erscheinende Werke.

Friedrich Wilhelm Riemer's kleines griechisch-deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus J. G. Schneiders kritischem griechisch-deutschen Wörterbuche. Zum Besten der Anfänger. Zweyte neu bearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 2 Theile, gr. Lexicon 8.

Den Freunden der griechischen Sprache eine nicht ganz unwillkommene Nachricht zu ertheilen, schmeicheln sich Unterzeichnete, wenn sie, zufolge ihres unlängst gegebenen Versprechens, nunmehr anzeigen, daß die zweyte Auflage des Auszugs aus des Herrn Professors Schneider griechischem Wörterbuche bereits im Drucke so weit vorgeschritten ist, daß wenn nicht unvorherzusehende Hindernisse eintreten, zur Ostermesse dieses Jahres der erste Theil derselben erscheinen wird.

Der aus der Vorrede zur ersten Ausgabe, noch mehr durch den Gebrauch selbst, zur Genüge bekannte Plan ist im Allgemeinen beybehalten worden, weil das Ganze, als ein Auszug, selbstständig und unabhängig nicht auftreten konnte, noch durfte.

Da indessen jenes größere Werk in bereicherter und verbesserter Gestalt erschienen und längst in Aller Händen ist; so durfte auch dieser Auszug, bey einer neuen Auflage, nicht allzu weit hinter demselben zurückbleiben: und so hat man nicht allein

- 1) alle neuen oder vermehrten Artikel, in sofern sie planmäßig, auszugsweise mit aufgenommen, sondern auch
- 2) eine nicht unbeträchtliche Anzahl Wörter und Bedeutungen, aus eigener Lesung oder durch fremde Beysteuern, nachgetragen, manches Citat berichtigt oder mit einem zweckmäßigeren vertauscht;
- 3) auf die Etymologie, als das Hauptfundament nicht nur zu Ermittlung und Erörterung der Bedeutungen, deren Verzweigung und Übertragung, sondern auch der leichtern Wörterlernung, noch mehr Sorgfalt verwendet; den Zusammenhang der abgeleiteten Formen in eigenen Artikeln zum Überblick gebracht; manche herkömmliche Ableitung nach Gründen der Sprachähnlichkeit und Sprachvergleichung bestritten und dafür die wahrscheinliche angegeben;
- 4) mehrere, obgleich nur bey Grammatikern und Glossographen vorkommende Wörter, ihrer noch gebräuchlichen Ableitungen wegen, in der alphabetischen Reihe mitaufgeführt, um bey allgemeinen Betrachtungen über Analogie und Etymologie darauf hinweisen zu können: alles dieses auch in der Absicht, den Anfänger auf den unendlichen Wörterreichthum dieser Sprache aufmerksam, und gegen die oft vorschnellen Verdammungsurtheile alter und neuer Grammatiker, wenigstens mißtrauisch zu machen.
- 5) Schwiclige Formen sind noch besonders eingerückt und so der analytische Theil mit hinein verwebt worden, dem ersten Anfänger zu Liebe und solchen, die nach keiner bessern Methode unterrichtet sind, um sich selbst helfen zu können.

6) Auf Synonyma, abuliche Ausdrücke und Wendungen ist häufiger Rücksicht genommen, um auch hier die Analogie der Tropen und Metaphern bemerklich, und den eigenen Kreis von Anschauungen vorstellig zu machen, welchem der Grieche jene Ausdrücke abgewonnen hat.

7) Die Präpositionen sind von neuem, nach ihrer localen und metaphorischen Bedeutung, methodisch und in möglichster Kürze abgehandelt, um die von dieser Seite sehr mangelhaften Grammatiken zu vervollständigen.

8) Bey der Angabe der Bedeutungen hat man dieselben nicht immer gerade durch Nummern unterschieden, worin nur ein Pedant das logische Verdienst der Begriffsentwicklung setzen könnte; sondern meist das Überschweben von einer in die andere, durch Wahl und Stellung solcher deutschen Ausdrücke, die eben so vieldeutig und metaphorisch gebraucht werden, nachzubilden gesucht, und die größern Unterschiede durch *Cola* und *Semicola*, die geringen durch bloße *Commata* angedeutet, sonst aber metaphorische und figurliche gehörig bemerkt.

9) Es ist daher sehr häufig manches veraltete oder nur gewissen Mundarten angehörige deutsche Wort zur Vermittlung und Verähnlichung der Begriffe herbeygerufen worden, und würde noch häufiger geschehen seyn, wenn wir ein ganz unabhängiges Werk zu liefern die Verpflichtung gehabt hätten.

10) Von manchem anderen Geleisteten oder Beabsichtigten mag und wird der Auszug selbst sprechen; wie sich denn auch über diese und jene Anmuthung, der zur Zeit noch nicht Genüge geleistet werden konnte, am füglichsten nach Abschluß des Ganzen wird Rede und Antwort geben lassen.

Ob nun gleich bey dieser Überarbeitung alle mögliche Raumersparung angewendet worden; so mußte doch die Bogenzahl um ein Ansehnliches überschritten werden. Es ist daher schon aus diesem Betracht nicht möglich, das Ganze um den vorigen Preis zu liefern; und man wird, in Erwägung alles dessen, nachstehende Bedingungen nicht unbillig finden.

Möchte diese Arbeit nur einigermaßen den Erwartungen unserer bisherigen Freunde und Gönner zusagen; dann würde sich der Verfasser schon belohnt, und gegen die, jetziger Zeit, gerade von der unzulänglichen Jugend zuerst und zumeist aufgestellten Anforderungen des Absoluten an ein auf alle Weise höchst bedingtes Unternehmen, gerechtfertigt und getröstet fühlen.

Weimar, den 10. Februar 1814.

F. W. Riemer,
Professor am Gymnasium.

Vorstehende Ankündigung des Herrn Professors Riemer gibt die beste Rechenschaft darüber, was das Publikum bey dieser 2ten Ausgabe, dieses wahrhaft ganz neu überarbeiteten und bedeutend vermehrten Auszuges zu erwarten hat. Die

Erscheinung desselben selbst aber wird es am besten bewahren, zugleich aber auch uns über die wiederholten Vorwürfe der spätern Erscheinung rechtfertigen. Ein bloßer Abdruck oder eine oberflächliche Revision der ersten Auflage wäre freylich leichter und schneller zu liefern gewesen, als diese ganz neue Bearbeitung, die bey anderweitigen Geschäften des Herrn Verfassers und in der letzten, allen ruhigen literarischen Arbeiten so wenig günstigen Zeit, durchaus nicht zu über-eilen war, wenn den gerechten Anforderungen entsprochen werden sollte.

Ungern entschliesse ich mich zur frühern Ausgabe des ersten Theils vor Vollendung des Ganzen, ich gebe dabey nur den allgemeinen Wünschen nach; noch unangenehmer ist mir die Preiserhöhung, aber sollte jenes geleistet werden, so war eine nicht unbedeutende Vermehrung der Bogenzahl unerläßlich und somit die Beybehaltung des alten Preises, besonders in jetziger Zeit, ganz unmöglich.

Es wird der künftige Ladenpreis nicht unter 5 Rthlr. 12 gr. seyn können — ein Preis, der, so wie dieser Auszug sich in seinem innern Verhältnisse zum größern Lexikon fest erhält, so auch dieses Verhältniß in Absicht der äußern Bedingungen nicht überschreitet — zur Erleichterung für Schulen und Schüler, aber nicht vor Vollendung des Ganzen Statt finden. Dagegen setze ich bis zur nächsten Jub. Messe einen *Pränumerations-Preis* fest unter folgenden Bedingungen:

1) Man zahlt an mich selbst *postfrey*, oder an jede, beliebige gute Buchhandlung — doch an diese noch eine billige Porto-Erschädigung — 3 Rthlr. 16 gr. Sächlich, also weniger als die erste Auflage des Auszuges kostete, und empfängt dagegen:

2) Beyde Theile ohne weitem Nachschuß, so wie der Erste in der Jub. Messe a. c. und der Zweyte Ende des Jahres hoffentlich ausgegeben wird.

3) Dagegen wird bis zur Vollendung des Ganzen von mir kein Exemplar weder an Partikuliers noch an Buchhändler anders als gegen *baare Zahlung* ausgegeben, weshalb auch Letztere keine bloße Bestellung ohne diese annehmen können.

4) Dieser Preis findet durchaus nur bis zur Vollendung des Ganzen Statt, und hört mit dieser für immer auf.

5) Wünsche ich, daß jede einzelne Bestellung möglichst wegfalle und sich immer wenigstens vier Interessenten zu einer solchen, mit Bezahlung des Pränumerations-Preises, vereinigen und verbinden; eine Bedingung, welche eben bey einem Schulbuche unschwer zu erfüllen, und Mühe und Kosten der Versendung erleichtert und mindert.

Jena, den 12. Februar 1814.

Friedrich Frommann.

Wir nehmen hierauf unter obigen Bedingungen auch auf einzelne Exemplare Pränumeration an.

Camesinasche Buchhandlung.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 14. April 1814.

Gelehrte Gesellschaften. Preisfragen.

Montags den 28. März hielt die königl. bairische Akademie der Wissenschaften in München, eine öffentliche Versammlung zur Feyer der 55. Wiederkehr ihres Stiftungstages, welcher Se. königl. Hoheit der Kronprinz, als deren erlauchtes Ehrenmitglied, beyzuwohnen geruhte. Der General-Sekretär der Akademie Direktor von *Schlichtegroll*, eröffnete sie mit folgendem Vortrage:

„Indem, zur Feyer dieses seit länger als einem halben Jahrhunderte für Baiern erfreulichen und wichtigen Tages durch die Mitglieder, die Heute zu sprechen übernommen, geschehen wird, was unsere Vorfahren in diesem Institute löblich und rühmlich eingeführt haben, liegt es mir nur ob, vorher mit wenigen Worten anzuzeigen, was seit der letzten öffentlichen Versammlung am Maximilianstage vorigen Jahres unsere Anstalt für Verlust an Mitgliedern erlitt, und für Zuwachs erhielt; ferner, was die vor 2 Jahren an diesem Tage ergangene, und Heute sich endende Einladung zur Bearbeitung eines merkwürdigen Zeitraums der vaterländischen Geschichte für einen Erfolg gehabt hat.

Die Veränderungen im Personal der Akademie bis zum Oktober des vorigen Jahres finden sich in dem sechsten, gedruckt ausgegebenen Jahresberichte verzeichnet. Seit dem haben wir unter den Ehrenmitgliedern den kürzlich verstorbenen königl. geh. Rath und Leibarzt von *Fischer* verloren, einen Mann, dem neben dem Rufe eines ausgezeichneten Arztes die Anerkennung einer großen Gelehrsamkeit und Literaturkenntnis in seinem Fache in sein zu frühes Grab folgt; unter den auswärtigen Mitgliedern, den ehemaligen Rektor der Universität und Prof. *Koch* in Straßburg, vielfach verdient um Geschichte und Staatsrecht, und um die Bildung vieler der bewährtesten und wirksamsten jetzigen Staatsmänner, uns doppelt verbunden dadurch, daß unter dessen dankbare Zuhörer einst auch unser hochverehrtes Ehrenmitglied, der Herr Staatsminister Graf von Montgelas Exc. gehörte; — in der Classe der Correspondenten, den geistl. Rath und Prof. *Winter* in Landshut, der unter andern vielen literarischen Arbeiten sich ein bleibendes Verdienst um die vaterländische Geschichte erworben hat, dessen gelehrte Thätigkeit mit den steigenden Jahren, statt nachzulassen, nur immer mit stieg, und der dem Vernehmen nach, wenn nicht eine lange und schmerzhaft Krankheit und der jüngst erfolgte Tod seinen Fleiß unterbrochen hätten, sich auch unter

die Mitbewerber um den akademischen Preis, von dem sogleich die Rede seyn soll, gereiht haben würde.

Zu den verschiedenen Abtheilungen der Mitglieder sind in diesen 6 Monaten keine neuen hinzugekommen. Der Dr. *Ruhland*, zeitheriger Zögling der Akademie für das Fach der Physik und Naturwissenschaften, schon mehrmals ehrenvoll erwähnt in unsern öffentlichen Berichten, ist von Sr. königlichen Majestät zum Adjuncten der Akademie, und der Doctorand *Martius* in Erlangen, nachdem er in vorhergegangenen Prüfungen Beweise von einer zweckmäßigen Vorbildung und von großem Eifer für das gewählte Fach der Botanik gegeben hat, für den erwähnten Zweig der Wissenschaften und für Beyhülfe an den Arbeiten in dem botanischen Garten ernannt worden. —

Am 28. März 1812 hatte, wie vielen unter dieser hochverehrten Versammlung noch erinnerlich seyn wird, die historische Classe der Akademie Kenner und Freunde der Geschichte zur Lösung dieser Aufgabe eingeladen: „Was ist von den beyden Herzogen von Baiern, Wilhelm IV. und Albrecht V. unmittelbar selbst oder vermöge ihrer Unterstützung und Aufmunterung durch Andere unter ihrer Regierung für Wissenschaften und Künste geschehen — und welches war überhaupt der Zustand der höhern Geistesbildung in Baiern während jener Periode?“ — Die Classe und die Akademie hofften, daß viele Freunde der Geschichte wetteifern würden, diese der anziehendsten Darstellung fähige Periode zu bearbeiten.

Es sind aber nur zwey Schriften eingesandt worden. Die eine mit dem Motto auf dem versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Zettel:

Semper honos nomenque Ducum laudesque manebunt,

Die andere mit dem Spruche:

A Cicerone didicimus, quod ipse a Platone desumpsit: artes ali honoribus.

Die Klasse wird sich mit der Prüfung beschäftigen, und die Entscheidung am Maximilianstage den 12. October dieses Jahres bekannt machen.

Noch hat ein Ungenannter in einem, am 12. März bey der Akademie eingelaufenen Schreiben, um Verlängerung des Einsendungstermins bis zum 15. Mai dieses Jahres gebeten, da er verhindert worden sey, mit seiner Arbeit bis zum heutigen in dem Programme festgesetzten Tage fertig zu werden. Die Klasse erkennt es für unthunlich, in sein Gesuch zu willigen. Es wird indefs dem Verf. frey stehen, seine Arbeit der

Akademie vorzulegen; aber als Preisbewerb kann sie nicht angesehen werden.

Die Preisaufgabe der Akademie, deren Einsendungstermin nun zunächst abläuft, ist die der mathematisch-physikalischen Klasse:

„Welches ist die Natur und Erzeugungsweise des Stickgases?“

Die preiswerbenden Schriften müssen, den in dem Programm enthaltenen Vorschriften gemäß abgefäfst, vor dem 12. Oktober dieses Jahres bei der Akademie eintreffen.

Und so trete nun eins unserer verehrlichen Mitglieder auf, an dem die Reihe steht, durch eine Vorlesung diesen Tag festlich zu begehen — an welches sich dann noch einer unserer andern Collegen aus freyer Wahl anschließen wird.“ —

Nun hielt der Hr. Commenthur und Prof Petzl eine Vorlesung „über den gegenwärtigen Zustand der mineralogischen Sammlungen der königl. Akademie der Wissenschaften nebst vorhergehender geschichtlicher Darstellung von ihrem Entstehen an bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte.“ Er zeigte, wie die Sammlung durch Ankäufe, besonders aber durch Geschenke zu ihrer jetzigen Gröfse gekommen sey; dafs das Mineralienkabinet des Freyherrn von Stengel, und eine Auswahl aus den ehemaligen kurfürstlichen zu Mannheim, so wie aus den Klostersammlungen, aus dem Mineralienkabinete des Freyherrn v. Moll, des Ritter v. Cobers, des sel. Präsid. v. Schreber, und die Sammlung des Bergeleben-Institut sich hier vereinigen; dafs noch besondere Geschenke Sr. Majestät des Königs, Sr. k. H. des Kronprinzen und vieler Freunde der Mineralogie, so wie einzelne Ankäufe hinzukamen, um das Ganze zu bilden, das jetzt in zwei Corridors und einigen Zwischenzimmern sehr belehrend aufgestellt ist. In der ersten dieser Gallerien findet sich die methodisch-oryktognostische Sammlung, deren vorzüglichste Stücke in allen Klassen, Geschlechtern und Gattungen der Verf. summarisch anführte. Dann erwähnte er der Versteinerungen, Thier- und Pflanzenabdrücke in Schiefer, die Sammlung der Gebirgsarten und vulkanischen Produkte, und verweilte wieder länger bei dem zweyten Corridor, der nach einem sehr belehrenden Plane die oryktognostische Sammlung des Königreichs Baiern enthält, woran sich die vaterländischen Reviersuiten-Sammlungen, eingetheilt nach den Kreisen des Königreiches, ferner die ausländische Reviersuiten- und die Pickelsche Petrefactensammlung anschließen. Zuletzt erwähnt der Verfasser noch sowohl die Benutzung dieser Sammlungen, die in der mildern Jahreszeit täglich allen sich dazu meldenden Studierenden und Freunden der Naturgeschichte vergönnt ist, als auch des freyen Zutrittes, welchen das vermischte Publikum, den Sommer über einen Tag in der Woche in dieselben hat. (Diese Vorlesung ist gedruckt und wurde nach der Sitzung unter die Mitglieder und Zuhörer ausgetheilt. Sie kann vorläufig zu einem summarischen Wegweiser durch die mineralogischen Sammlungen der Akademie dienen, bis der Verf. den raisonnirenden Katalog, die besondere ausführliche Anleitung zu nützlicher Beschauung derselben, an wel-

cher er wirklich arbeitet, in den Druck geben wird. Die Vorlesung ist in Kommission in der Lindauer'schen Buchhandlung zu haben).

Hierauf las Hr. Direktor von Weiller eine Abhandlung, „über das menschliche Vorhersehungsvermögen.“ Er bestimmte vor Allem die Frage, um welche es sich hierin handelt, dadurch näher, dafs er sie in ihre Theilfragen zerlegte, in die von der *Vorempfindung* (oder von der Vorkenntniß des Vergänglichlichen als solchen,) von der *Vorsehung*, (Vorkenntniß des Ewigen, als solche,) von der *Weissagung*, (Vorkenntniß des vom Ewigen bestimmten Vergänglichlichen).

Die Möglichkeit der *Vorempfindung* leitete er theils von der leichtern Berührbarkeit reizbarer Organe, theils von dem Spiele dunkler Vorstellungen ab, indem im ersten Falle die stillere und geheimere Gegenwart, welche im Grunde eine wirkliche Vorläuferin der lautern und klarern ist, wahrgenommen wird; im zweyten eine gehabte aber bisher unbekannt empfindung eben dadurch, dafs sie in der Erinnerung auftritt, ohne, wie es scheint, vorher durch die Anschauung gegangen zu seyn, in der Form einer Ahnung erscheint.

Die Kraft der *Vorhersehung* und der *Weissagung* wies er in der Kraft der Vernunft nach. Die Vernunft, die Bewahrerin der Ideen, jener grofsen in jedem erwachten Menschenbewußtseyn unmittelbar und unwillkürlich als Gefühle vorkommenden Wurzelvorstellungen des Schönen, Wahren, Guten und Heiligen, kennt das Ewige, folglich auch Künftiges, und zwar doppelter Art, einmal, in wie fern das Ewige selbst in der Erscheinung als Kommendes auftritt, und dann in wie fern dasselbe über das Vergänglichliche herrscht, dieses nach seinen höhern Zwecken und Regeln gestaltend und dadurch ein recht eigentlich Künftiges erst hervorbringend.

Das Ewige, als zum Wesen der Vernunft gehörig, ist mit gröfsern Zügen in ihr geschrieben. Wir vermögen es also auch ausführlicher und ununterbrochener zu entdecken. Der *Verstand* liest es, und legt seinen Fund in Künsten und Wissenschaften nieder. Auf diese Weise bestimmt der Geist des Menschen für alle kommenden Jahrtausende, welche Regel des Rechts gelten, welche Stelle am Firmamente dieser oder jener Stern einnehmen wird, u. s. w. Mitunter erscheint diese hohe Gabe unsers Geistes in besonders herrlichem Glanze, wie z. B. in einem *Kepler*, *Newton*, *Lambert* u. a.

Die Schrift, welche das Schicksal des vom Ewigen bestimmten Vergänglichlichen verkündet, ist ungleich zarter. Diese zu lesen vermag nur das *Gefühl*, wenn es von irgend einer durch höhere Einflüsse lebendiger angeregten Idee berührt wird. Hier ist aber auch das geheimere Gebieth der eigentlicheren Weissagung. Nach der Vorherrschaft der Idee des Schönen, Wahren oder Heiligen, entsteht die dichterische Seherkraft, die Klugheit (ganz was Anderes als die ihr so oft substituirt Schlauheit) und die Prophetie im engsten Sinne.

Das Ganze schlofs sich mit einer leichten Hindeutung auf den gewaltig wogenden Strom der Zeitgeschichte, in welcher die unsern Geiste beywohnende Weissagung schnell-

ler und bestimmter als irgend einmal Bedeutung und Bestätigung erhält.

Nekrolog.

Am 19. März hat *Wien* einen empfindlichen Verlust erlitten. An diesem Tage verschied *Quarin*. Mit demselben verlor die gelehrte Welt eines ihrer geachtetsten Mitglieder, die leidende Menschheit einen tröstenden Freund, das Vaterland einen vortrefflichen Bürger.

Die geschickte Feder des rühmlich bekannten Doctors der Philosophie, k. k. Nied. Öster. wirklichen Regierungsrathes, und Beysitzers der k. k. Studien-Hofkommission, J. W. *Ridler* hat dem Verstorbenen nachstehendes biographisches Denkmal errichtet:

Joseph v. Quarin wurde zu *Wien* den 19. Nov. 1733 geboren; sein Vater *Peter*, war in der Kaiserstadt ein wegen seiner hohen Kenntnisse geschätzter, ausübender Arzt. Frühzeitig entwickelten sich die Fähigkeiten des geistreichen Knaben: erst 15-Jahre alt, erhielt er nach überstandenen grossen Prüfungen, die Würde eines Doctors der Philosophie, und drey Jahre später auf der hohen Schule zu *Freyburg*, auch die eines Doctors der Arzneykunde, da diese Würde damals zu *Wien* nur alle fünf Jahre mehreren Candidaten zugleich, unter grossen Feyerlichkeiten verliehen wurde; das Jahr darauf unterzog sich *Quarin* an der hiesigen hohen Schule, den üblichen Nachprüfungen, und wurde durch das einstimmige Lob aller Prüfenden in seiner Würde bestätigt, und der medicinischen Facultät einverleibt.

Maria Theresiens Leibarzt, der treffliche *Swieten*, erkannte sehr schnell die seltenen Geistesfähigkeiten des jungen *Quarin*, und ermunterte ihn, sich dem Lehrfache zu weihen. *Quarin* hielt daher schon 1754 an der hohen Schule Vorlesungen über die Anatomie, und bey dem Erkranken des Professors *Melchior Störk*, und nach dessen Tode, 1756, las er auch über die Institutiones und materia medica; später gab er auch Vorlesungen im allgemeinen Krankenhause, im Spitale der barmherzigen Brüder, dem er durch 28 Jahre als Arzt vorstand, und in seiner eigenen Wohnung, jedoch stets unentgeltlich.

Im Jahre 1758 ernannte ihn *Maria Theresia* auf *Swietens* Vorschlag zum Regierungsrath, und übertrug ihm bey der hiesigen Landesstelle das Referat über das Sanitätswesen.

Seine im Druck erschienenen Werke machten auch das gelehrte Ausland auf den Verfasser aufmerksam, und einige derselben wurden in mehrere fremde Sprachen übersetzt. Seine Abhandlungen über den Nutzen und Schaden der Insecten; über die Verschiedenheit der Salze und ihren Gebrauch; Versuche über die *Cicuta* u. s. w., zeigten eben so sehr den scharfsinnigen Denker, als den fleissigen Beobachter; doch seine beyden grössern Werke: *De curandis febribus et inflammationibus*, und *Animadversiones practicae in diversos morbos*, erprobten den scharfsinnigen ausübenden Arzt. Der Umgang mit den gelehrtesten Ärzten, welche damals *Wien*

zierten, und öftere Reisen durch *Deutschland*, *Frankreich*, *England* und *Holland*, vermehrten den Kreis seiner Kenntnisse und Erfahrungen, und berichtigten manche seiner Ideen. Überall wurde er von den berühmtesten Ärzten und Gelehrten mit der ausgezeichneten Achtung empfangen, welche kein gebildeter Mann dem Manne von Verdiensten versagt, und die gelehrten medicinischen Gesellschaften zu *London*, *Madrid*, *Venedig*, *Kopenhagen* und *Wilna*, so wie in unsern Tagen die ökonomische Gesellschaft in *Wien*, huldigten seinen tiefen Kenntnissen, und ernannten ihn zu ihrem Mitgliede.

Als im Jahre 1777 die beste Mutter durch die Nachricht erschreckt wurde: „Ein schleichendes Fieber bedrohe das Leben Ihres dritten Sohnes, des Erzherzogs *Ferdinand*,“ so beehrte die erhabene Fürstinn, *Quarin* mit Ihrem vollen Vertrauen, indem Sie ihn nach *Mailand* sandte, und das Leben eines geliebten Sohnes seinen Einsichten anvertraute. Eine schnelle Genesung des Prinzen krönte *Quarin's* Bemühungen und rechtfertigte *Theresiens* Wahl; *Quarin* wurde zum Leibarzt ernannt, und auch sein Ruhm als ausübender Arzt war seit dieser Zeit unerschütterlich gegründet. Sein Scharfblick im Erkennen der Krankheiten war einzig, und bey Berathschlagungen der Ärzte sein Vorschlag gewöhnlich entscheidend; bey Kranken, die an Nervenfebern darniederlagen, wurde er als ein rettender Schutzgeist betrachtet, und bey mancher trostlosen Familie durch ein tröstendes Wort aus seinem Munde die Hoffnung wieder geweckt.

Gleich in den ersten Jahren seiner Regierung gab auch *Joseph* einen Beweis, welch hohes Zutrauen Er in *Quarin's* Thätigkeit und Kenntnisse setzte. Vereinfachung der Geschäfte und Anstalten war einer der Lieblingsgrundsätze des Monarchen; in der festen Überzeugung, sowohl der leidenden Menschheit, als den studierenden Jünglingen, wesentlich zu nützen, vereinigte Er mehrere in *Wien* befindliche Krankenhäuser in Eines, und übertrug *Quarin* die Leitung desselben. Dieser traf in dem allgemeinen Krankenhause dieselben Einrichtungen, die größtentheils auch jetzt noch bestehen, und blieb dessen Vorsteher bis nach *Josephs* Tod.

Der Monarch kränkelte seit seiner Rückkehr aus den Sümpfen des *Banats* 1788, und die stäte Abnahme seiner Kräfte überzeugte Ihn, das sein Tod wohl nahe sey. Da Ihm als Hausvater einer so grossen Familie noch manches zu vollziehen sehr am Herzen lag, so forderte er *Quarin*, der nebst seinem Freunde, dem kaiserl. Leibarzt *Störk*, Ihn während dieser Krankheit behandelte, dringend auf, Ihm mit der Offenheit eines redlichen Mannes zu sagen, wie lange Er wohl noch leben dürfte. Mit zerrissenem Herzen gehorchte *Quarin* diesem Befehle, und bestimmte nur noch eine sehr kurze Frist. *Joseph* dankte, und übersandte ihm am nächsten Tage ein Handschreiben, durch das Er ihn aus Achtung für seine grossen Verdienste, in den Freyherrnstand erhob, und selbiges mit einem Geschenke von 1000 Souveraind'or begleitete.

Wenn wir in *Quarin* den grossen einsichtsvollen Arzt bewundern, so erscheint er seinen Mitbürgern nicht minder achtungswerth als warmer Patriot. *Mantua* war nach dem

hartnäckigsten Kampfe 1797 gefallen, und schon näherte sich das französische Heer der österreichischen Gränze, als die akademische Jugend das erste Beyspiel in der Hauptstadt zu einer allgemeinen Bewaffnung gab. *Quarin*, der damals die Rektorswürde an der hohen Schule bekleidete, veranstaltete sogleich eine Geldsammlung bey allen Mitgliedern der vier Fakultäten, um den Ärmern sowohl eine tägliche Zulage zu geben, als auch andere Bedürfnisse bey der Ausrüstung zu bestreiten, rüstete selbst mehrere ärmere Jünglinge aus, und unterstützte das ganze Unternehmen in jeder Hinsicht so kräftig, daß in Kurzem eine ansehnliche Truppe bewaffnet ward, die sich durch ihren patriotischen Sinn auszeichnete, und auch die übrigen Stände zu einem gleichen Entschlusse begeisterte.

Wenn auch weniger glänzend, doch nicht minder wohlthätig, wirkte *Quarin* als supplirender Rektor der hohen Schule in dem verhängnißvollen Jahre 1805, und der persönlichen Achtung, welche *Maret* und *Daru* für ihn hegten, verdankten damals alle literarischen Anstalten in *Wien* nicht allein die hohe Ruhe, der sie genossen, sondern auch den kräftigen Schutz, daß alle ihre Sammlungen damals unangestastet geblieben *).

So hohe Verdienste um die Wissenschaften, um das Vaterland und um die leidende Menschheit, wurden auch von allen Mitgliedern der hohen Schule laut anerkannt; sechs Mal wurde *Quarin* zum Rektor gewählt: drey Mal von der medicinischen, und eben so oft von der philosophischen Fakultät, und im Jahre 1802 wurde seine Büste aus Cararischem Marmor, vom Prof. und Hof-Statuar *Fischer* verfertigt, in dem Universitäts-Consistorialsaale mit hoher Feyerlichkeit aufgestellt. Der damalige Rektor, Probst *Höck*, hielt eine diesem Feste angemessene Rede **).

Gegen solche Beweise von Achtung war *Quarin* keines-

*) Dieselbe Achtung hegten beyde Minister für den Freyherrn Nikolaus v. *Jacquin*, der i. J. 1809 die Rektorswürde an der hohen Schule bekleidet hat.

***) Die in dem marmornen Fußgestelle eingebaute Inschrift ist folgende:

LIB. BAR. JOS. QVARNIO
S. C. R. M. CONSILIARIO. ET ARCIATRO.
VIRO. ANTIQVIS. MORIBVS.
DOMI. FORIS. QVE. INCLVTO
MEDICO. INCOMPARABILI.
IN. LOND. HAFN. MATRIT. SOCIETATES. MED.
ADLECTO.
SALVTIFERAE. ARTIS. OPE.
DE. AVGVSTA. FAMILIA. PATRIA.
CIVIBVS
OPTIME. MERENTI.
CEL. VNIVERSITATIS. VINDOB
CVJVS. JVRA. ET. LEGES.
MODESTA. CONSTANTIA. ADSERVIT.
ORNAMENTO. ET. PRAESIDIO
RECTORI. MAGNIF. RARO.
EXEMPLO. QVINTVM
SENATVS. ACAD. VIND.
P. C.
M. D. CCCH.

wegs gleichgültig; er kannte seine Verdienste; er wünschte aber auch, daß sie von andern anerkannt würden; sein Lob aus dem Munde angesehenen und verdienstvoller Personen nahm er mit Bescheidenheit, aber doch immer mit Wohlgefallen auf; man darf daher sagen, daß die vielfältigen Beweise der zarten Aufmerksamkeit, welche Personen vom höchsten Range und alle kaiserl. Prinzen für ihn hegten, ihm die angenehmsten Stunden in seinem Alter bereitet.

Wohlthätigkeit war einer der Grundzüge seines Charakters. Aufser daß er mehrere arme Familien in Geheim unterstützte, daß kein warhaft Bedürftiger hüßlos ihn verließ, gab er noch vor wenigen Jahren der Gesellschaft der juridischen Fakultät 2000, der medicinischen 4000, der Wittwengesellschaft der Tonkünstler 3000, der Wittwengesellschaft der bürgerl. Wundärzte 2000, der Goldbergischen Stiftung 2000, dem Krankenhause der barmherzigen Brüder 4000, und dem der Elisabethinerinnen 1000 Gulden; selbst seine letzten Anordnungen tragen das Gepräge seines edlen Herzens und erweckten eine allgemeine Bewunderung.

Quarin war, wenn eigene Krankheiten, oder die Gefahr eines Freundes ihn nicht verstimmten, stets aufgeräumt, voll witziger, treffender Einfälle, und eine echt juvenalische Geißel stand ihm stets zu Gebot; in seiner Jugend hatte er in den reichen Fundgruben des Alterthums mit unermüdetem Fleiße geschöpft, sein treffliches Gedächtniß hat ihm das Erlernte bis zu seinen letzten Stunden getreu bewahrt, und seinen Unterhaltungen den hohen Reitz gegeben, welchen geistreiche und erhabene Gedanken in dem Herzen eines jeden gebildeten Mannes erwecken.

Nicht die vielen Geschäfte als Arzt, nicht sein hohes Alter hunderten ihn, alle neuen Erfahrungen, die er in der Heilkunde gemacht, niederzuschreiben, um seine Animadversiones in einer neuen Ausgabe mit höchst schätzbaren Bemerkungen bereichert herauszugeben; diese Freude wurde ihm zwar nicht zu Theil, doch die Arzneykunde wird seiner Erfahrungen nicht beraubt werden, da besagtes Werk im Schaumburgischen Verlage nächstens erscheinen wird.

Eine heftige Lungenentzündung, die sich *Quarin* im Winter 1812 zugezogen, drohte ihn seinen Freunden zu entreissen; sein Körper war durch Alter und Gebrechlichkeit geschwächt, die Krankheit höchst hartnäckig, und allmählig schwand bey seinen Freunden die Hoffnung; seine Rettung wurde daher auch als ein wahrer Triumph der Arzneykunst gefeyert. Der erste kaiserl. Leibarzt, Hofrath v. *Stiff*, hatte den Kranken behandelt.

Der schnelle Tod seines Freundes, des Dr. *Katlauer*, der in der Blüthe seiner Jahre vor wenigen Wochen verschied, hatte *Quarin* tief erschüttert; von einer, dem Scheine nach, unbedeutenden Unpäßlichkeit befallen, erblickte er in ihr sogleich die Ursache seines nahen Todes; nur wenige Tage war er bettlägrig, und mit Bestimmtheit gab er den Tag an, an welchem er seinem Freunde folgen werde. Er nahm die Achtung aller Edlen, die ihn kannten, mit in das Grab, an dem die Dankbarkeit verweilet, und das die Freundschaft mit Blumen bestreut.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 15. April 1814.

Guinguené's Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des franz. Institutes.

(Fortsetzung.)

Herr Mongez hatte in früheren Memoiren die vornehmsten Kleidungsstücke der Römer, als die Toga, Trabea, etc. untersucht. In einem umfassenderen Werke dieser Art betrachtet er nun alles was auf das Kleidungswesen der Alten Bezug hat, und im ersten Memoire darüber, handelt er von den Stoffen, woraus die Kleidungsstücke gefertigt wurden, und von der Bearbeitung dieser Stoffe. Dieses Memoire mußte der Natur der Sache gemäß, in zwey Abschnitte zerfallen; jeder Abschnitt enthält wieder Unterabtheilungen und Absätze wovon jeder einem der thierischen oder vegetabilen Stoffe, die zur Bereitung der Kleidungsstücke erforderlich waren, gewidmet ist.

Nachdem Hr. Mongez zuerst von den rohen Fellen oder Pelzen gesprochen hat, die zu den uranfänglichen Kleidungsarten gehören, welche selbst mehrere ausgebildete Völker beybehielten, so wie auch von den bearbeiteten Fellen, dem Lederwerk, welches ebenfalls als Kleidung gebraucht wurde, von den Bock-, Ziegen- und Kamelhaaren, die man darauf kunstlos zu verarbeiten anfang, geht er zu den Haaren der Schafe oder ihrer Wolle über, deren Gebrauch einer Menge der ältesten Völker bekannt war. Mit wenigen Worten werden die Länder angegeben, welche die beste und feinste Wolle hervorbrachten. Doch mit größerer Umständlichkeit handelt er von dem, was man die Geschichte der Seide nennen könnte, von der Zeit an, wo die alten Völker Europas sie von den Assyriern erhielten und sie gebrauchten, ohne zu wissen was es wäre, bis zum sechsten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, wo Eyer von Seidenwürmern, welche dem Kaiser Justinian überbracht wurden, den Ursprung zu einigen Fabriken in Griechenland legten, nach deren Muster Roger, König von Sicilien, eine in Palermo errichtete, welche nachgehends die Mutter aller übrigen in den Abendländern geworden ist.

Die doppelschalige Muschelart, welche man *pinna marina* nennt, läßt eine Art von Haaren oder sehr feiner Fäden heraushängen, aus welchen die Alten ein leichtes Gewebe von hohem Werth zu verfertigen wußten. Noch heut zu Tage werden daraus in Tarent sehr feine, weiche und warme Handschuhe und Strümpfe gemacht, und auch in Frankreich wer-

den im Departement der Roër aus denselben Fäden sehr glänzende Zeuge gewebt.

Die Griechen und Römer, die ein sehr mildes Klima bewohnten, bedurften wenig des Pelzwerkes; aber die nordischen Völker, die Scythen, Franken, Germanen, trugen fast beständig Pelzwerk, von Luchsen, Wölfen, Bären, Mardern, Füchsen etc.

Aus dem Pflanzenreiche wußten die Alten sehr viele zur Kleidung fähige Stoffe zu ziehen. Der Lein war fast allgemein; die Rinde einiger Bäume und Sträucher wurde von den Massageten, wie noch heut zu Tage bey den Indiern, zu Zeugen verarbeitet. Auch die Baumwolle war den Alten bekannt, wir finden bey Herrn Mongez eine Menge Stellen aus alten Schriftstellern, wo sowohl von der rohen Baumwolle (*byssus*), als von der verarbeiteten und gewebten die Rede ist.

Der Hanf, der eigentlich in Asien einheimisch ist, scheint den Griechen in den ersten historischen Jahrhunderten nicht bekannt gewesen zu seyn. Herodot ist der erste, der davon spricht; aber seit diesem Geschichtschreiber ist, bis zum ersten Jahrhunderte ~~unserer~~ Zeitrechnung, nicht mehr davon die Rede. Dioskorides, der damals lebte, spricht nur vom Hanfe in Ansehung seiner Arzneykräfte, und als Stoff zu Stricken, welche man aus seiner Rinde zu bereiten wußte. Dazu allein wurde er im mittäglichen Europa bis zum 15. und 14. Jahrhunderte gebraucht; dann erst wurde daselbst die hanfene Leinwand, die man in Norden schon zu verfertigen wußte, bekannt. Herr Mongez hat hierüber ein besonderes Memoire verfaßt, welches im 5. Bande der Memoiren des Institutes abgedruckt steht.

Die Hyacinthe, eine Zwiebelpflanze, welche am Ufer der Flüsse und in Sümpfen wächst, enthält unter ihren ersten Häuten eine Art von Pflaum, aus welchem man nach den Berichten des Plinius und des Theophrast, eine Fußbedeckung und andere Kleidungsstücke verfertigte. Dasselbe geschah auch mit dem Rohr, und der Papyrusstaude; und die Einwohner des südlichen Spaniens bereiteten dergleichen aus der Pflanze *sparta*, woraus noch heut zu Tage Matten geflochten werden, wie dieses auch bey den Alten, die dergleichen eben so aus Rohr und Papyrus machten, geschah.

Die unorganischen Körper oder Mineralien lieferten den Alten für ihre Manufakturen aufser Gold und Silber noch den Amiant oder Asbest. Seine unverbrennbare Natur ist bekannt, daher die Alten ihn bey ihren Leichenfeuern gebrauchten, um die Asche der Verstorbenen unvermischt zu erhal-

ten. Zu dem Ende zwirnten sie die seidenartigen Fäden des Asbest, mit wollenen oder leinenen durcheinander. Warf man es ins Feuer, so wurden diese Fäden davon verzehrt, und es blieb alsdann ein reines Gewebe von Asbest. Gold und Silber gehörte ebenfalls wesentlich zu den Kleidungsstücken der Alten, in der zweyten Abtheilung des Memoirs kömmt darüber mehreres vor.

Diese beginnt, da sie die Bearbeitung der Farbstoffe enthält, mit jener der Purpurfarbe. Man gewann sie aus zweyerley Substanzen; aus einer Art von Schnecken die *murex* oder *purpura* genannt wurde; und aus Gallinsekten wie der Kermes oder der *Coccus*, welcher auf den immergrünen Eichenbäumen lebt. Die erstere lieferte den schönsten und seltensten Purpur, er hatte eine dunkle Violett- oder vielmehr Amaranthenfarbe. Diese nannte man den Purpur von Tyrus, welche aber Mongez hier den Meerpurpur, im Gegensatz des Landpurpurs nennt; der letztere glich unserm Scharlach, aber er war weniger rein und glänzend. Die dritte Purpurart war eine schwache Nachahmung der beyden ersten, welche wahrscheinlich aus einer Mischung von Pastel, Safran, Krapp etc. bereitet wurde.

Die Alten liebten sehr Kleidungsstücke von schillernden Farben, nach Art der Taubenkehle, zu tragen. Diefs zeigen uns antike Gemälde, und aus zweyen Stellen in griechischen Schriftstellern erfahren wir, dafs besonders weiblichen Menschen diese schillernden Farben gefielen. Stoffe dieser Art wurden *Ποικιλῆ* genannt. Das Gewebe bestand aus Fäden verschiedener Farben, und es waren nicht wie man irgendwo behauptet hat, Stoffe mit eingewickelten oder darauf gemalten Blumen.

Die Egyptier kannten das Verfahren, welches die Indier schon seit undenklichen Zeiten anwandten, um die baumwollenen Zeuge zu bemalen, und ahmten es mit Erfolg nach. Sie verkauften den Römern und Griechen auf dem Markt von Alexandrien diese bemalten Zeuge. Aus der Beschreibung, die Claudian (in Eutropium lib. 1) von diesen Malereyen macht, ersieht man, dafs sie unsern heutigen Indiennes und Perses glichen; es waren wunderliche Verschlingungen, Grillen, fantastische Ungeheuer; er spricht von fliegenden Schildkröten, von Geyern mit Hörnern, von Ernten auf dem Wasser, von Delphinen in Wäldern etc. Eine merkwürdige Stelle im Plinius (LXXXV, C. XI Sect 42) wovon Mongez eine Übersetzung gibt, lehrt uns, dafs die Egyptier auch Boitzmittel, oder Mittel kannten, welche nicht farbten, aber wohl die Farben in sich sogen, dafs man diese Zeuge in einer einzigen Kufe bunt färben konnte. Mongez liefert eine sehr sorgfältige Beschreibung dieses Verfahrens.

Die Alten verarbeiteten fast auf die nämliche Art, wie wir, den Filz, den sie zu Meubeln und als Kleidungsstück gebrauchten. Die *Centones* bestanden aus aufgetrennten alten Kleidungsstücken, welche aufeinander gelegt wurden und als Decken über die Kriegsmaschinen dienten, auch die Soldaten und armen Leute, machten sich Decken davon. Man sieht hieraus warum *Centones*, im bildlichen Sinne genommen, eine Zusammensetzung von ganzen und halben Ver-

sen aus verschiedenen Dichtern hiefs, um daraus ein Ganzes zu bilden.

Die Stieckkunst war gleichfalls den Alten bekannt. Herr Mongez führt eine Stelle aus dem Asterius an, der im 4. Jahrhundert Bischof von Apamea war, wo man die Beschreibung von gestickten Zeugen findet, auf welchen Männer, Weiber, Kinder, Thiere, Bäume u. dgl. vorgestellt waren. „Die Vorübergehenden, sagt Asterius, blieben stehen um sie zu betrachten, so wie sie es vor gemalten Wänden thun würden.“

Die Kleidungsstücke der Alten waren mit Rändern von Purpur auf Weifs, oder Weifs auf bunten Farben und Purpur, oder mit Gold und Silber eingefasst. Diese Ränder waren entweder hineingewebt, oder aufgeheftet. Diese letztere Art, die wir Tressen nennen, bestanden zuweilen aus blofssem Golde, ohne Zuthat von Seide oder Wolle. Mehrere Stellen aus alten Schriftstellern dienen Hrn. Mongez zu Beweisen hierüber.

Winkelmann behauptete, dafs die Franzen, womit der Saum der Kleider besetzt war, die Barbaren bezeichnete. Mongez aber führt mehrere Denkmäler an, wo römische Kleidungsstücke damit eingefasst sind; aber da er jenem berühmten Alterthumsforscher keinen Irrthum Schuld geben möchte, so bemerkt er, dafs auf diesen Monumenten die Franzen keine angesetzten Tressenfranzen waren, wie die unsrigen und wie bey den barbarischen Königen, welche Winkelmann hier meinte, sondern dafs die Zeuge selbst ausgezupft waren, und auf diese Art Franzen bildeten; so dafs wenn Winkelmann blofs von Tressenfranzen sprechen wollte, er Recht hätte.

Die Alten sprechen oft von einem Zeuge aus Purpur oder von Gold und Silberbrokat, welcher als Zierrath, auf Kleider von andern Stoff befestigt wurde, oder welcher in dieselben hineingewebt wurde, doch gewöhnlich eine andere Farbe hatte. Besonders wurde damit in den Zeiten des Mittelalters die Tunike, da man schon nicht mehr die Toga trug, verziert; auch der Mantel erhielt dergleichen Stickerey die nach ihrer Zeichnung und dem Theil des Kleidungsstückes worauf sie sich befand, verschieden benannt wurde.

Seit dem höchsten Alterthum haben die Orientaler Kleidungsstücke mit der Nadel gestickt. Auch die berühmten Tapeten von Babylon waren also verfertigt; aber es scheint als wenn die Egyptier diese mechanischen Künste von ihnen gelernt hätten, um sie nach langer Zeit den Europäern wieder zu lehren, die es darin auf den hohen Grad der Vollkommenheit gebracht haben, wo wir sie jetzt sehen. Die Römer machten von den gestickten Stoffen häufigen Gebrauch, und die Kaiser des Mittelalters besonders trieben die Verschwendung in dieser Hinsicht auf das Äußerste.

Die Alten verfertigten aus Wolle sammetartige, und andere Zeuge, die zu Bettlachen, Bettdecken, Tischdecken, Badewäsche dienten. Es gab ihrer zwey drey Arten; die erste war auf beyden Seiten sammetartig (*amphimallum*), die zweyte blofs auf einer Seite *gausapa* oder *gausapum*, diesen letztern Namen erhielten jedoch noch zwey andere Zeuge, deren Erfindung und Verfertigung Plinius den Galliern zuschreibt; die dritte Art bestand aus Leinwand und war blofs an den

Enden mit Franzen besetzt, man nannte sie ebenfalls abschliesslich *Gausapum*.

Aufser den Falten die zufällig durch den Wurf des Gewandes und die Bewegungen und Biegungen des Körpers entstanden, bemerkt man an den Basreliefs von Persepolis, an mehreren im ehemaligen Etrurien aufgefundenen Bildsäulen und auch an griechischen vom allerältesten Styl beständige und mit Vorbedacht gebildete Falten. Winkelmann war der erste welcher bemerkte, daß die Alten eine eigene Art zu fälteln hatten, und die Kleider unter eine Presse legten, besonders wenn sie eben gewaschen worden waren; diejenigen die in ihrem Putze recht ausgesucht seyn wollten, thaten ihre Kleider jeden Abend unter die Presse, um sie dadurch während der Nacht in die elegantesten Falten zu bringen.

In einem unserer früheren Berichte ist schon von den Untersuchungen des Hrn. Mongez über die wahre oder falsche Fütterung der Mäntel der Alten gesprochen worden; in diesem Memoire wird dieser Gegenstand allgemeiner beleuchtet; es kann nicht genau behauptet werden, ob die Alten ihre Mäntel fütterten oder nicht, demungeachtet ist Hr. Mongez der Meinung, daß der Sinn der Worte *διπλῆ διπλόος* sich eher auf gedoppelte Falten als gedoppelte Kleidungsstücke beziehet.

Die Alten gaben oft ohne Unterschied den Kleidungsstücken von Männern und Frauen einerley Namen, weil der Schnitt bey beyden Geschlechtern gleich war, und nur die Größe eine Verschiedenheit bildete. Es können daraus leicht Verwirrungen entstehen, aber was noch grössere verursacht, ist, daß sie oft verschiedene Kleidungsstücke mit einem und demselben Namen bezeichneten. Hierüber führt Herr Mongez einige Beyspiele an und gesteht, daß man die Ungewißheit, worein man in dieser Hinsicht geräth, nicht immer durch Hülfe der besondern, sie begleitenden Umstände zerstreuen könne.

Die römischen Gesetze sind zwar gewiß nicht minder als die Gebräuche und Kleidungsweise der Römer untersucht und erläutert worden; demungeachtet hat Herr Bernardi gefunden, daß man einen sehr wichtigen und seltsamen Theil dieser Gesetze, welche die Einführung und Disciplin der theatralischen Spiele und Schauspielhäuser betraf, ziemlich vernachlässigt habe. Die Cirkusspiele waren lange Zeit hindurch das einzige öffentliche Vergnügen. Was auch bey den Griechen der Ursprung des Trauer- und Lustspieles war, die Römer kannten dergleichen erst vierhundert Jahre nach Erbauung ihrer Stadt (5); und sie erhielten sie nicht von den Griechen; sondern von den Etruskern, bey einer feyerlichen Gelegenheit, welches ihnen einen fast religiösen Charakter gab, wie es uns Livius ausführlich erzählt (6). Doch war es Anfangs nur eine Art von Geberdenspiel mit Musik, und weder die unregelmäßigen Verse welche junge Römer nachgehends hinzusetzten, noch die Satyren oder satyrischen Stücke, welche ihnen folgten, noch die Atellanen, welche aus dem Lande der Osker kamen, hatten irgend etwas an sich, was gewissen Regeln unterworfen war. Erst hundertzwanzig Jahre

nach Einführung dieser ersten Spiele (7), gab Livius Andronikus, aus Großgriechenland gebürtig, der als Selave nach Rom gekommen, und darauf freygelassen worden war, in römischer Sprache, das erste Lust- und Trauerspiel nach Art der griechischen heraus. Aulus Gellius (8) führt einen alten Dichter (9) an, der die ersten dichterischen Versuche der Römer in dieser Art noch weiter hinaus schiebt, indem er sagt, daß während des zweyten punischen Kriegs sich eine Muse mit schnellem Fluge unter dem rohen und kriegerischen Volk des Romulus niederliefs. Naevius, Ennius, Accius, Cæcilius und Plautus, Nachfolger des Livius Andronikus, arbeiteten, wie er, nach griechischen Mustern. Sie hatten alle schon zu schreiben und zu leben aufgehört, als die Römer Griechenland eroberten; wenn sich also Horaz und Tacitus, welche die Einführung der griechischen Künste in Rom, erst nach diesem Zeitpunkte annahmen, nicht unrichtig ausgedrückt haben sollen, so muß man mit Hrn. Bernardi zwey Epochen unterscheiden, die erste beginnt und endet bald mit Livius Andronikus, und seiner Schule, und die andere fängt erst mit der Eroberung Griechenlands an, welche auch die Rhetorik, die Philosophie und andere Wissenschaften und Künste des besiegten Volks nach Rom brachte.

Wie dem auch sey, so viel bleibt gewiß, daß das römische Schauspiel nach dem Muster des griechischen gebildet war. Solche wurden aber nicht allein gegeben, sie wurden mit den bereits vorhandenen, als Geberdenspielen, Satyriken oder solchen, die man noch in der Folge erfand, vereinigt. Diese Vereinigung ist die Ursache, daß man sich berechtigt glaubte, die Verordnungen in Rücksicht dieser Spiele für *Theatralgesetze* überhaupt anzusehen, obgleich darin der *Schauspiele* keine Erwähnung geschieht. Von dieser Art war das Licinische Gesetz, welches im Jahre 545 nach Erbauung Roms gegeben wurde, und die Ordnung, in welcher die Apollinarischen Spiele gefeyert werden sollten, betraf. Diese Spiele wurden während der Zeit eingeführt, als Annibal den Krieg mitten nach Italien versetzt hatte, und sollten das römische Volk über die Gefahr seiner Lage beruhigen; eben so wie auch die allerersten Spiele von ihm die Geißel der Pest abwenden sollten. Hier wird zwar nicht von Schauspielen gesprochen, allein sie machten einen wesentlichen Bestandtheil der Spiele überhaupt aus. Drey Jahre später verfuhr man eben so bey Einführung der megalensischen Spiele, welche 348 zu Ehren der Mutter der Götter gegeben wurden. Aus den Titeln mehrerer Lustspiele des Terenz sieht man, daß diese während jener Spiele vorgestellt wurden.

Selbst nach Einführung der regelmäßigen Schauspiele nach Art der griechischen, behielt das Volk noch immer den Geschmack an der alten, vor Livius Andronikus gebräuchlichen Art von Spielen bey, als die Geberdenspiele, die Satyriken und Atellanen waren. Die Ausgelassenheit in denselben wurde durch strenge Gesetze, welche die Verfasser, Schauspieler und Zuschauer betrafen, gemildert, und war nie so arg, wie in griechischen Lustspielen. Hierüber verweist uns Herr Bernardi auf Bruchstücke aus der Abhandlung des Cicero de Re-

publica; in denselben ist der Unterschied zwischen dem römischen und dem ältern griechischen Lustspiele sehr klar auseinander gesetzt; auch sieht man daraus, daß die Verfassung rufschänderischer Verse nach den zwölf Tafeln, zu jener Art von Verbrechen gehörte, für welche die Todesstrafe verhängt war. Horaz behauptet, daß man dafür nur einige Stockschläge leiden mußte, und dieß hat fast alle jene, welche die zwölf Tafeln nach Stellen aus den Alten ergänzt haben, veranlaßt, nur die Strafe anzuführen, von welcher Horaz gesprochen hat. Aber abgerechnet, daß viele andere Gesetze, den römischen Bürger von dieser schimpflichen Strafe sicher stellten, findet man auch nirgends, daß sie je einmal in solchen Fällen ausgeübt worden wäre. Naevius ist der einzige Dichter, welcher, da er es in seinen Lustspielen versucht hatte, die Ausgelassenheit der griechischen nachzuahmen, darum mit Gefängnißstrafe belegt wurde; er ließ es sich nochmals beykommen, und wurde nun nach Utika verwiesen, wo er starb. Sulla erneuerte die Strenge der Gesetze der XII Tafeln, in Ansehung rufschänderischer Verse. Sein Gesetz hierüber wurde abermals von August wieder aufgebracht, und mit mehr oder minderer Strenge, je nachdem der persönliche Charakter der Kaiser war, in Übung gehalten: Bloß die Mimen behielten unter allen theatralischen Spielen ihre Ausgelassenheit bey; sie wurden zwar oft unterdrückt, aber man weiß, daß sie sich über den Geitz des Vespasian lustig machten und über den Marc-Aurel, zwar nicht als Kaiser, doch als gefälligen Ehemann scherzten.

Nach römischen Gesetzen, gehörten die Schauspieler zu einer der verworfensten Classen. Die Strenge dieses Volks, wenn sie gleich nicht verhinderte, daß es in eine ausschweifende Liederlichkeit versank, flößte ihm, wie Cicero in seinen Pflichten sagt, eine tiefe Verachtung für alle jene Gewerbe ein durch welche kein nothwendiges Bedürfnis befriedigt, wodurch vielmehr das Herz leicht verdorben, das Gemüth leicht entkräftet wurde, und dazu gehörte auch das Gewerbe eines Schauspielers. Die Obrigkeiten durften sie auch mit Ruthen züchtigen lassen, wenn sie wollten. August schränkte den Mißbrauch hiervon ein wenig ein, indem er befahl, daß dieses nur während der Dauer der Spiele Statt finden dürfte. Überhaupt begünstigte er entweder aus Politik oder aus Liebhaberey die Schauspiele, besonders die Pantomimen, er wurde aber in der Folge veranlaßt sie einzuschränken. Tiberius verbannte sie gänzlich aus Italien; Nero duldete sie, verbannte sie, rief sie wieder zurück, und dieser stete Wechsel von Verbannung und Zurückberufung dauerte fast so lange als das Reich selbst. Die Schauspieler der andern theatralischen Spiele waren, indem sie sich mit mehr

Maafs und Sitte aufführten, diesem Wechsel nicht so sehr unterworfen, doch waren sie durch Gesetze und andere Einrichtungen sehr erniedrigt. Auch unter den christlichen Kaisern milderte sich ihre Lage nicht; die Schauspiele dauerten nach alter Art fort, nur die strengeren Kaiser befahlen die Ceremonien, von denen sie begleitet waren, und die sich auf die ehemalige Landesreligion bezogen, wegzulassen. Der Kaiser Julian zeichnete sich besonders durch seine Strenge gegen die Schauspieler aus, und mehrere Gesetze späterer Kaiser wurden erlassen, um den Luxus der Schauspielerinnen einzuschränken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neu erschienenę oder zu erscheinende Werke.

Das Buch vom armen Heinrich.

In der glücklichen Zeit, wo jeder dem Vaterlande Opfer bringt, wollen wir das altdeutsche, schlichte, tief sinnige und herzliche Buch vom armen Heinrich, worin dargestellt ist: wie kindliche Treue und Liebe, Blut und Leben ihrem Herrn hingibt und dafür herrlich von Gott belohnt wird, neu herausgeben. Ihro königl. Hoheiten, die Churfürstinn und Churprinzessinn von Hessen haben erlaubt, daß es Ihnen zugeeignet werde, und der Ertrag ist zur Ausrüstung der Freywilligen bestimmt. Man zahlt 1 Rthlr. für das Exemplar auf ordinär-, und 2 Rthlr. für das auf Velinpapier; die Namen der Pränumeranten werden vorgedruckt. Eine noch zu bestimmende Buchhandlung wird das Buch in Commission nehmen.

Eine Übertragung in die heutige Sprache wird diese altdeutsche Sage zu einem allgemein lesbaren Volksbuch machen. Für Gelehrte dieses Fachs aber bemerken wir, daß der fehlerhafte Originaltext, (auch mit Beyhülfe einer vor kurzem zu Rom gefundenen Handschrift) neu recensirt und kritisch erläutert, endlich der zum Grund liegende Mythos untersucht werden soll.

Wir vertrauen zu den braven Hessen und allen Deutschen, daß sie unsere Absicht bereitwillig aufnehmen und unterstützen werden. Die sämtlichen Prediger des Landes bitten wir besonders die Ankündigung zu verbreiten und sich der Mühe des Sammlens zu unterziehen. Hier geschieht die Vorausbezahlung an uns selbst.

Cassel, den 20. December.

J. Grimm. W. C. Grimm.

Die Cammessinasche Buchhandlung nimmt Vorausbezahlung auf dieses Buch an.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 16. April 1814.

Über die sogenannten absoluten zueignenden Fürwörter der ungrischen Sprache.

Alle ungrische Sprachlehren, so viel wir deren bekannt sind, geben die Wörter *enyim* (*enyém*), *tiéd*, *övé*, *miénk*, *tiétek*, *övék*, nebst ihrem Plural *enyimék* (*enyémék*), *tiéid*, *övéi*, *miéink*, *tiéitek*, *övéik* für absolute zueignende Fürwörter aus, entsprechend den deutschen *der*, *die*, *das* *Meinige*, *Deinige*, *Seinige*, u. s. w. (welche aber eigentliche Beywörter und keine Fürwörter sind), und erkennen sie für einfache Wörter. Révai ist, so viel ich weiß, der erste, der behauptete, daß diese Wörter durch Verdopplung der persönlichen Fürwörter, d. h. durch Verbindung der eigentlichen persönlichen Fürwörter mit den Affixen entstanden wären; allein da die Affixe im Ungrischen nach meiner Überzeugung keine Fürwörter sind*), so ist Révais Erklärung hierüber keineswegs befriedigend.

Forschet man dem Gebrauche dieser sogenannten absoluten zueignenden Fürwörter nach, so zeigt sich, daß sie in eben jenen Fällen gebraucht werden, in welchen den Substantiven das *é*, welches bisher alle Grammatiker, aufser den H. H. Verseghy und Joseph von Márton, als Endung des Genitivs ansahen, angehängt wird. Die volle Gleichheit dieses Gebrauches rührt daher, weil dieses *é* in allen in Frage begriffenen Wörtern enthalten ist, welches auch Hr. Verseghy in seiner *neuerfafsten ungrischen Sprachlehre*, S. 78, bemerkt, ohne jedoch den Grund davon anzugeben.

Dieses *é* wird, wie es Hr. v. Márton in seinem *Versuch einer ausführlichen praktischen ungrischen Sprachlehre*, §§. 142—148, bewies, nur allein bey Auslassung des regierenden Substantivs, und der das Genitiv-Verhältniß anzeigenden Postposition *n-k* dem regierten Substantive angehängt, wie z. B. *Es az óra a' Jánosé*, diese Uhr ist des Johans seine (diese Uhr gehört dem Johann), statt *Es az óra a' Jánosnak az órája*, diese Uhr ist des Johans Uhr; *Kié ez a' ház*, Wessen Haus ist dieses? (Wem gehört dieses Haus?) statt *Ki (oder Kinek a') háza ez a' ház?* Wessen Haus ist dieses Haus. Da dieses *é* also die Stelle des ausgelassenen Substantivs vertritt, so ist es ja im eigentlichsten Sinne ein Fürwort und zwar das Fürwort der dritten Person, welches

auch Révai behauptete, und aus der Bedeutung desselben bewies, ungeachtet er dieses Fürwort als allgemeine charakteristische Endung des Genitivs angesehen wissen wollte.

Daß dieses *é* in allen diesen sogenannten absoluten zueignenden Fürwörtern enthalten ist, zeigt sich daraus, daß man auf die oben als Beyspiel angeführte Frage *Kié ez a' ház*, Wessen Haus ist dieses? eben sowohl *a' Jánosé*, des Johans seines, das ist für *a' Jánosnak a' háza*, als *a' miénk*, das Unsrige, das ist für *a' mi házunk*, antworten könnte, woraus offenbar erhellet, daß *miénk* ein zusammengesetztes Wort ist, bestehend aus dem persönlichen Fürworte *mi*, aus dem, das ausgelassene regierende Substantiv *ház* vertretenden Fürworte *é*, und aus dem, dem regierten persönlichen Fürworte *mi* entsprechenden Affixe *n-k*, welches von dem ausgelassenen Substantive *ház* zu dessen Stellvertreter *é* rückt. Eben so verhält es sich mit allen übrigen in Frage begriffenen Wörtern sowohl einfacher, als vielfacher Zahl. Das Affix ist zwar in dem einzigen *övé* nicht ausdrücklich vorhanden; allein, daß es hier wahrscheinlich bloß des Wohlklangs wegen ausgelassen wird, und dennoch immer als vorhanden gedacht werden muß, erhellet aus *övéi*, *övék* und *övéik*, welche mit dem Affixe versehen sind, eben so wie *miénk*, *miéink*, *tiétek* und *tiéitek*. Es wird wohl niemand in Zweifel ziehen, daß in *övék* und *övéik* das *k* des persönlichen Fürwortes *ök* nach eben der Regel herausfällt, nach welcher es, wenn dieses Fürwort vor Substantiven steht, ausgelassen wird, wie z. B. *az ó házok*, ihr Haus, *az ó házaik*, ihre Häuser, und nicht *az ök házok*, *az ök házaik*. Daß hingegen das *v* in *övé* und *övéi*, so wie in *övék* und *övéik* nach dem in diesen einmal das *k* nach *ó* herausfiel, bloß des Wohlklanges wegen eingeschaltet wurde, ist ebenfalls außer Zweifel, da dergleichen Einschaltungen auch in andern Wörtern statt finden, als z. B. *a' ló*, das Pferd, *a' lovak* die Pferde; so wie auch wo nicht alle, doch die meisten Grammatiker anerkennen, daß *tiéd* und *tiéid* statt der richtigeren *teéd* und *teéid*, gebraucht werden. Eben so erkennen Révai und mehrere frühere Grammatiker, daß in *enyim* das *n* des persönlichen Fürwortes *én* in *ny* erweicht wurde, daß ehemals richtiger *enyém* statt *enyim* geschrieben wurde, und daß der Plural davon *enyémék*, und nicht, wie heut zu Tag wider alle Analogie, *enyimék* war.

Wenn das Fürwort *é* einem Substantive angehängt wird, so sollte es ebenfalls mit dem Affixe der dritten Person versehen seyn; allein wenn das ausgelassene regierende Substantiv, dessen Stelle *é* vertritt, in der einfachen Zahl ist, so

*) Siehe die Intelligenzblätter Nro. 3, 4 und 5 dieses Jahrgangs dieser Zeitung.

wird das Affix aus eben dem Grunde als in *övé* unterdrückt, wie z. B. *Ez a' Könyv a' János Könyve*; ist aber das ausgelassene Substantiv in der vielfachen Zahl, so erscheint das Affix immer, als *Ezek a' Könyvek a' Jánoséi*, diese Bücher gehören dem Johann, statt *Ezek a' Könyvek a' János Könyvei*.

Aus allem diesem ergibt sich, daß die Grammatiker, welche einmal von dem falschen Grundsätze ausgingen, daß das *é* die charakteristische Endung des Genitivs wäre, ganz konsequent handelten, wenn sie *enyim, tiéd, övé, miénk, tiétek, övék* als Genitive der persönlichen Fürwörter ausgaben; daß aber ihre von diesen Wörtern, als absolute zueignende Fürwörter betrachtet, gebildete vorgebliche Genitive *enyimé, tiédé, övéjé*, u. s. w. in der Sprache nie existirt haben, noch existiren können, und daher auch ihr sogenannter *genitivus genitivi constructi*, wie z. B. *uréjé*, angeblicher Genitiv des vorgeblichen *genitivi constructi uré*, so wie auch der von diesem gebildete Plural mit *k* als *urék*; denn in dem Beyspiele: *Ezek a' könyvek az Uréi*, diese Bücher gehören Ihnen, könnte man nicht *az Urék* für *az Uréi* sagen, indem dieses statt *az Ur könyvei* steht, und also das *i*, welches Affix und Plural zugleich bildet, an das *könyv* vertretende Fürwort *é* rückt. Übrigens hat Hr. von Márton und mehrere frühere Grammatiker diesen vorgeblichen Plural in *k*, den Révai so eifrig vertheidigte, mit Recht verworfen.

Da die in Frage stehenden Wörter aus drey verschiedenen Theilen zusammengesetzt sind, so kann man sie wohl nicht mehr als absolute zueignende Fürwörter ansehen, und dieß zwar um so weniger, als diese Ansicht aus einer ganz konsequenten Folgerung aus dem falschen Grundsätze, daß das *é* die charakteristische Endung des Genitivs entstand. Daher scheint es mir am schicklichsten, diesen Wörtern nicht nur keine besondere Benennung zu geben, sondern sie überhaupt im etymologischen Theile der Sprachlehre ganz zu übergehen, und sie erst in der Syntax, wo eigentlich der Gebrauch des *é* erklärt werden sollte, zu behandeln.

—o.

Noch ein Nachtrag zu Bodonis Ausgaben.

In dem Verzeichniß der Werke aus Bodonis Druckerey, das beynahe vollständig ist, vermisse ich untern die Jahrezahlen, und vor andern den großen Band in Folio, der die Vaterunser in 155 Sprachen enthält, und unter dem Titel: *Oratio dominica in CLV linguis versa et exoticis characteribus plerumque expressa, Parmae typis Bodonianis MDCCCVI*, erschien. In keinem andern Werke konnte Bodoni von seinem ganzen typographischen Vorrath den Gebrauch machen, den er hier gemacht hat. *Marcel's* Sammlung, die ein Jahr früher zu Paris erschien, scheint den Künstler zu diesem Unternehmen geweckt zu haben. Bodoni bot hier seine ganze Kunst und alle Schriftkasten auf. Es konnte nicht fehlen, daß er den Aufseher der kais. Druckerey zu Paris übertraf. S. 159—

167 kommt das russische Vaterunser achtmal immer mit anderer Schrift vor. Der Text dieser Formel ist ex editione *Moscovitica* entlehnt. Die Slavonische S. 180 *Stylo cyrilico*, da sie mit der Moskowitzischen (russischen) übereinkommt, hätte wohl wegbleiben können. Am wenigsten kann der Kenner mit den Abdruck der *illyrischen* Formel, *Stylo Hieronymiano*, d. i. mit glagolitischen Lettern, zufrieden seyn. Die meisten Züge sind durch Künsteleyen entstellt. Hätte Bodoni sich doch die Lettern aus der Druckerey der Propaganda hier zum Muster genommen! Von andern Schriftzügen mögen andere urtheilen. Nur Schade, daß die meisten Formeln nicht aus den besten Quellen geschöpft sind. So sind neun der übrigen slavischen Mundarten, als Dalmatice, Vandalice, Bulgarice, Bohemice, Croatice, Carniolice, Lusaticae, Walachice, Novazemblicae aus Reland mit allen Fehlern entlehnt worden.

D.

Berichtigung

(vergl. 1813. Dec. S. 1679.)

über die Recension von Bandtke's primis Cracoviae in-cunabulis einige Anmerkungen, die ersten slavonischen Bucherdrucke betreffend.

Für *na ljeto* muß in der Schlußformel *i a, (на)*, d. i. und erstes Jahr, gelesen werden. Der *Czasoslovec* vom J. 1491, wovon Durich in seiner *Biblioth. slav.* S. 125, 126 redet, ist nicht dasselbe Werk, wenn es gleich derselbe Drucker *Schwantopolt Fjeol* und in demselben Jahre druckte, in welchem der von Bandtke beschriebene *Osmoglasnik* an das Licht trat. Man liefs in demselben Jahre mehrere Kirchenbücher zu Krakau auflegen. Das älteste slavische Werk, das Bakmeister aus der Krakauer Druckerey anführt, ist auch vom Jahre 1491, ein Psalter, wie er es nennt. Erscheint den *Czasoslovec* (bey den Lateinern ein *Horologium, Breviarium*) für einen Psalter angesehen zu haben. Vom *Czasoslovec* können wir mit Durich ein Exemplar in der bischöflichen Bibliothek zu Munkacs nachweisen. Wo mag wohl das *Evangeliarium* (die vier Evangelien) bey Durich *Bibl. Slav.* p. 125, welches *Hans Biehner* von Kronstadt dem Drucke übergab, gedruckt worden seyn? Ich glaube ebenfalls zu Krakau um dieselbe Zeit.

Der *Osmoglasnik* (*Oktoich, Oktoichos*) kam auch 1493 in 4. heraus. Die Ausgabe besorgte der Monch Makarius von Montenegro, auf Befehl des Georg Zernoewik von Zernogora (Montenegro). Caraman gab das Jahr 1474 falsch an. Der sel. Pastor Ribay sah ein Exemplar davon zu Ofen, und von ihm rühret die Nachricht her, die Durich dem sel. Denis mittheilte. Durich las für *Tzernogorae* in Ribay's Briefe unrichtig *Tzernogaviae*. Denis in seinen *Lesefrüchten* schreibt daher unter dem Artikel *Maittaire* N. 15. „*Joannis Damasceni Octoichos lingua literali Slavorum, characteribus cyrillicis, editus a 1493. Tzernogaviae (Tzernichovia?) per Georgium Tzernoewik. Ex indicatione cl. Fortunati Durichii.* Dieß ge-

schah durch mündliche oder schriftliche Mittheilung, nicht in Bibliotheca Slavica. Panzer schrieb es dem Denis nach, und so ward durch einen Mißgriff aus dem Lande Montenegro ein Druckort Tzernogavia (Tzernichovia). Da bald darauf mehrere Bücher für die Servier zu Venedig gedruckt worden sind, so glaube ich nicht, daß diese Ausgabe vom J. 1493 in 4. zu Krakau erschienen sey, sondern halte Venedig für den Druckort derselben. An Czernichov in Rußland ist hier gar nicht zu denken. Der *Oktoich* ist eines der viel gebrauchten liturgischen Bücher, dessen slawische Übersetzung etwa schon ins neunte Jahrhundert fallen mag. Kein Wunder also, daß man damit den Druck slawischer Bücher an zwey Orten fast zu gleicher Zeit, Krakau 1491, Venedig 1493, anfang. Wie konnte der Hr. Rec. fordern oder wünschen, daß Herr Bandtke dargethan hätte, daß die Jahrzahl 1491 nicht die Abfassung des Buches andeuten könne? In Handschriften war das Buch bey den griechisch gläubigen Slawen seit Jahrhunderten vorhanden.

D.

Woher *Tót* für *Slowak* im Ungrischen?

Von *Tuhutum*? Es ist gut, manches nicht zu wissen. Viel, daß noch kein Spottvogel auf das slavische *tát* (Dieb) verfallen; denn nicht nur die Slowaken, sondern die Slaven alle sind lauter Diebe. Aber im Ernste zu reden, warum, wenn man das griechische *δραστήριος* mit den slavischen *Gospod* vergleichen darf, ohne von der kritischen Etymologie einen Verweis zu fürchten, sollte man nicht auch *Tót* für aus *Got* (der Gothe) entstanden erklären? Hier, wie dort war G in d (t) übergangen. Heißen doch die Slaven auch *Wenden*, weil sie der Wenden (Wandalen) Länder bezogen. Warum nicht auch *Gothen*? Theseus Ambrosius nennt noch im Jahre 1539 die Russen *Gothen*; Rußland *Gotia*. Wie erst, wenn man schon die Geißel Gottes, den *Atila*, der die *Gothen*, damals der Slaven Herrn, unterjochte, für den ersten Madjar in Europa gelten läßt!

Beyträge zum ungrischen National-Museum im Laufe des Jahrs 1813.

(Fortsetzung.)

IV. Bücher. 1) Se. kaiserl. Hoheit der Erz. Reichs-Palatin überschickten dem N. M. eine große Anzahl Bücher.

2) Hr. Assessor Peter *Kubinyi* von *F. Kubin* überreichte mehrere seltene Brochüren.

3) Hr. Assessor Jos. *Vitéz v. Zadány*, unermüdeter Sammler, lieferte mehrere abgängige Piecen ein.

4) Eben dasselbe geschah von den HH. Michael v. *Kiss* zu *Verbász*, Stephan v. *Horváth*, Assessor Joh v. *Fejes* und Jos. v. *Martón*, k. k. Professor der ungr. Sprache und Literatur an der Wiener Universität.

V. *Mineralien* übergaben: 1) der k. k. Kämmerer Graf v. *Sándor*, 11 schöne Steinkohlenstücke aus *Sárisáp*;

2) Das königl. Siebenbürgische Gubernium einige auserlesene Steinkohlen;

3) Das löbl. Thurozer-Comitat einige Stücke dort brechender Steinkohlen.

4) Hr. Ritter v. *Berks*, Direktor des Steinkohlenbaues zu *Vasas*, eine vortreflich gewählte Sammlung von 252 Stück Mineralien, worunter sich Braunsteine, Eisenstufen, dann sibirische und Roth-Bleyerze, besonders auszeichnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neu erschienene oder zu erscheinende Werke.

Von der, durch den literarischen Patriotismus des Hrn. Reichskanzlers *Rumjanzow* Erl., zum Druck beförderten (russischen) Sammlung der *Reichs-Urkunden und Verträge* aus dem Archive der ausländischen Angelegenheiten, ist der erste Band erschienen. Moskwa 1813, bey *Wsewolodsky*. 643 S. in Fol., sehr geschmackvoll gedruckt. Er enthält alle Verträge, Friedensschlüsse und andere Staats-Dokumente der Republik *Nowgorod* und der Beherrscher Rußlands, von 1265 bis 1613, und schließt mit der Wahl-Akte *Michael Romanows*. Jeder Urkunde sind die Siegel in treuen Kupferstichen beygefügt, und ihre sonstigen äußern Eigenthümlichkeiten in wenig Worten anschaulich gemacht. Das ganze Werk, vollendet, wird mit allen ähnlichen anderer Völker wetteifern. Die Universität *Dorpat* hat ein Exemplar davon auf Velinpapier zum Geschenke erhalten.

Ein interessantes Werk ist bereits vollendet und wartet nur auf einen guten Verleger. Dr. *Moritz von Engelhardt*, welcher unter *Werner* in *Freiberg*, zu *Paris*, *Wien* und auf mehreren Gebirgsreisen, viele mineralogische Kenntnisse gesammelt, und seine Beobachtungen mit philosophischem Geiste genutzt hat, unternahm auf seine Kosten im Jahre 1811 in Gesellschaft des Arztes und Botanikers *Friedrich Parrot* eine sehr interessante Reise. Mit Empfehlungen des Kriegsministers, *Barclay de Tolly* und der Akademie der Wissenschaften in *St. Petersburg*, bereiseten sie die *Krim* und den *Kaukasus*; untersuchten viel genauer die Gebirge dieser beyden Länder, als bisher geschehen; nivellirten in einer Strecke von mehr als tausend Werst, auf fünfzig verschiedenen Standpunkten, in correspondirenden Beobachtungen mit dem Barometer, die ganze Breite der kaukasischen Landenge, im Norden der Gebirge: drangen in die entferntesten, noch nie besuchten Thäler; besuchten die Quellen des *Terek* und folgten seinem Laufe bis zur Mündung: erstiegen den *Kasbek*, höchsten Gipfel des *Kaukasus* und maßen seine Höhe, die der des *Montblanc* gleich kömmt; untersuchten mehrere merkwürdige Alterthümer u. s. w. Die *Uruhen* der *Tscha-*

tscherzen, die Pest in der Abasa und Georgien hinderten leider jedes weitere Vordringen, und die beabsichtigte Ersteigung des Elbrus.

Inhalt der Engelhardt'schen Reise in die Krim und den Kaukasus.

Erster Theil.

Vorrede.

I. Ansichten der Krim.

1. *Eintritt in die Krim.* Beschreibung der Steppe von Perekop bis Simpheropol.
2. *Das Gebirge:* Gestalt, Lage, Structur im Allgemeinen, Vegetationsstufen an der Babugan faila. Anbau (Wohnungen, Wein- und Ackersbau, Holzhandel etc.)
3. *Gebirgsbewohner:* Charakteristik, bürgerliche Verfassung, Lebensweise und Industrie der Tataren, Griechen im Gebirge u. s. w.
4. *Bachtschesarai:* Beschreibung der Stadt etc. Tatarischer Gottesdienst.
5. *Simpheropol* und Sabla: Beschreibung der Stadt. Der Wochenmarkt. Sabla das Landgut des Gouverneurs.
6. *Reise* von Simpheropol über Karasubasar, Theodosia; Kurtisch und Jenikale nach Taman.

II. Das Land der Tschernomorzen oder der Kosaken vom schwarzen Meere.

1. *Taman:* Physische Beschaffenheit der Insel, Schlammvulkane u. s. w. Stadt Tamau, Bewohner und Anbau der Insel.
2. *Reise längst dem Kuban nach Ekaterinodar.* Physische Beschaffenheit; Überschwemmungen des Kuban: Unsicherheit an der Linie, wegen der Tscherkasser Kosakengarnisonen des Cordon's.
3. *Ekaterinodar* und der Landstrich bis an die Jeja die nördliche Gränze des Tschernomorzenischen Gebiets.
4. *Beytrag zur Statistik der Tschernomorzen,* mit einer kurzen Übersicht ihrer Geschichte.

III. Die kaukasische Linie von Ekaterinodar nach Mosdok.

1. Die Linie von Ekaterinodar bis Constantinogorsk.
2. *Constantinogorsk.* Messung des Beshtau. Bäder. Quäcker. Colonie. Gebirgsbewohner in Constantinogorsk, ihre Trachten, Tänze u. s. w.
3. *Reise* von Constantinogorsk über Georgiefsk nach Mosdok. Beschreibung der Gegend, der Städte, ihrer Bewohner und Gewerbe.

IV. Reisen im Kaukasus.

1. *Weg von Mosdok nach Wladi-Kawkas:* Einrichtung des Convoy, Beschreibung der Gegend, der Redouten etc.
2. *Wladi-Kawkas.* Die Festung. Wichtigkeit derselben wegen der Sicherheit des Weges nach Tiflis. General del Pazzo, Commandant der Festung. Seine Verdienste um den Kaukasus. Anekdoten von Babardinern.
3. *Das Terekthal* von Wladi-Kawkas bis Steppan Zminda.
4. *Steppan Zminda* und seine Umgebungen.
5. *Reise zu den Terekquellen.* Barometrisches Nivellement von der Quelle nach Steppan Zminda. Osseten. Charakteristik u. s. w.
6. *Reisen auf den Berg Kasbek.* Seine Höhenbestimmung. Vegetationsstufen etc.
7. *Rückreise und Nivellement des Terek* von Steppan Zminda nach Wladi-Kawkas.
8. *Besuch bey den Galga-Inguschen.*
9. *Rückreise nach Mosdok.*

Zwexter Theil.

I. Geognostische Beobachtungen in der Krim und den Kaukasus. Einleitung.

1. Geognostische Beobachtungen in der Krim.
2. Geognostische Beobachtungen im Kaukasus.

II. Das Barometrische Nivellement vom schwarzen bis zum kaspischen Meere.

Beide Theile machen nur einen Band aus. Hinzu kommen folgende Zeichnungen und Karten.

- I. 21 Zoll lang, 11 Zoll hoch, Pariser Maafs. — In der obern Hälfte des Nivellement zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere im Profil — blofs Umrisse. In der untern Hälfte die Karte desselben.
- II. 11 $\frac{3}{4}$ Zoll lang 7 Zoll hoch. Karte vom Gebirge der Krim (das Gebirge selbst ist nur 6 $\frac{1}{2}$ Zoll lang und 1 $\frac{3}{4}$ Zoll breit; das Übrige ist Steppe und Meer.
- III. 17 Zoll lang, 8 Zoll hoch. Lauf des Tereks (Karte) und Profil desselben in Umrissen.
- IV. 9 Zoll lang, 7 Zoll hoch. Grundrifs, Aufrifs, Basreliefs, Inschriften etc. der christlichen Kirche im Lande der Inguschen.
- V. 9 Zoll lang, 7 Zoll hoch. Köpfe und Wohnungen der Inguschen.
- VI. 9 Zoll lang, 7 Zoll hoch. Ansicht des Kasbek braun geätzt in Scheidewasser.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 17. April 1814.

Guinguene's Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des franz. Institutes.

(Fortsetzung.)

Was die Gesetze in Betreff der Zuschauer anlangt, so waren in den ersten Zeiten keine vorhanden, wodurch den Bürgern bey den Spielen im Circus verschiedene Plätze waren angewiesen worden. Tarquinius bestimmte bey dem prächtigen Circus den er bauen ließ, jeder Curie ihren eigenen Ort, eben an diesem Orte konnte sich jeder, der zu der resp. Curie gehörte, ohne Unterschied hinsetzen, wohin er wollte. Diese Gleichheit bestand so lange, als die Republik währte; erst unter August und sogar noch später gestand man den vorzüglichsten Staatspersonen besondere Plätze zu. Mit den scenischen Spielen und den andern, womit sie vereinigt waren, war dieß nicht so. Unter dem zweyten Consulate des Scipio Aemilianus gaben die Censoren den Ädilen den Befehl, den Senatoren im Theater einen besondern Ort anzuweisen; sie erhielten ihren Sitz im Orchester; diese Neuerung mißfiel, und Scipio, den man für den Urheber derselben hielt, verlor seine Gunst bey dem Volke. Zu Cicero's Zeit wurden den Rittern die zunächst dem Partere befindlichen Reihen Sitze durch ein Gesetz angewiesen; dieses mißfiel gleichfalls, aber diese Unterscheidungen blieben dem ungeachtet, besonders unter den Kaisern. Man legte Kissen oder breitete Teppiche über diese privilegirten Plätze aus; das Volk, welches die andern inne hatte, saß auf dem bloßen Stein.

In der Stadt hatte der Präfect die Polizey der Schauspiele über sich, in den Provinzen verwalteten die Präsidenten dieses Amt, das oft sehr lästig war. Die Ränke, welche Schauspieler schmiedeten, um sich beklatschen oder kränzen zu lassen, der Stofs, den ihr Interesse erlitt und die Cabalen ihrer Anhänger, erregten oft Unordnungen, gegen welche zwar ein Gesetz in den Pandekten der Magistratsperson sehr starke Repressalien in die Hände gab. Diese Cabalen waren vorzüglich das Werk junger Leute, welche die Lebhaftigkeit ihres Alters vorzüglich geneigt und geschickt dazu machte; deßhalb hätte das Gesetz sie aber auch weniger streng behandeln sollen. In diesem war nehmlich verfügt, daß man sie im Anfang auspeitschen und ihnen auf eine Zeit lang das Theater untersagen, und im Falle, daß sie sich nicht besserten, sie verweisen oder nach Befinden der Umstände selbst mit dem Tode bestrafen sollte.

Horaz in seiner schönen Epistel an August (2. Buch 1. Ep.) macht eine sehr lebhafte Beschreibung von den Bewegungen, launenhaften Einfällen und der Unbeständigkeit des römischen Volkes während der Vorstellungen. Um diese Gebräuche, die von den unsrigen so sehr verschieden sind, völlig zu verstehen, müßte man noch mehr Erläuterungen gehen, als dieser Bericht gestattet und Hr. Bernardi selbst geben konnte. Nach Einführung der Pantomime wurden die Vorstellungen noch stürmischer, man mußte eine Militärwache ins Theater stellen und Nero befand sich sehr übel dabey, daß er sie hatte unterdrücken wollen. Dieß ist, sagt unser College am Schlusse, das Gemälde der Gesetze des Theaters, dessen Spiele die letzte Leidenschaft der Römer waren, jenes Volks, das, wie Juvenal sagt, nachdem es Fasces und Reiche ausgeheilt hatte, nichts mehr als Brod und Schauspiele verlangte.

Bemerkungen des Hrn. Amaury Duval über die Satyre, welche der Sulpitia zugeschrieben wird.

Zu derselben Zeit, gleichsam als könnte der ausschweifende Hang nach Schauspielen, mit der Liebe zur Weisheit, und der Achtung, welche jene verdienen, die nach ihr streben, bey einem und demselben Volke nicht zusammen bestehen, wurden die Philosophen aus Rom und Italien überhaupt verjagt. Doch eine römische Dame rächte sie zum Theil, und diese poetische Rache so wie die Verfasserinn derselben Sulpitia haben Hrn. Amaury Duval, welcher erst seit einem Jahre in unsere Mitte getreten ist, beschäftigt. Eine lange Zeit hatte dieser die Literatur und Kunst der alten Römer auf jenem klassischen Boden studiert, wo noch so mächtige Spuren ihrer Größe gefunden werden.

Seine erste Bemerkung ist, daß die Frauen erst dann anfangen sich in den schönen Künsten hervorzuthun, wenn ihr Volk den höchsten Grad der Sittenverbesserung erreicht hat. Es bleibt nur noch zu wissen, ob es wohl die Sittenverbesserung war, die zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, den höchsten Grad ihrer Entwicklung erreicht hatte. Wie dem auch sey, die gelehrten, die dichtenden Frauen erschienen erst unter den Kaisern mit gewissem Glanze. Eine der Ursachen, welche sie lange Zeit abgehalten haben konnte, die Dichtkunst zu üben, war die geringe Achtung in welcher die Dichter standen. Um sich bekannt zu machen und einen vorübergehenden Beyfall zu erwerben, war damals kein anderes Mittel als öffentliche Vorlesungen zu halten, wovon

uns Persius in seiner ersten Satyre einen Begriff gibt, und welche so ziemlich einigen modernen Vorlesungen gleichen möchten, wo die Dichter mehr Lärm machen, als sie wahren Ruhm davon tragen.

Kaum begonnen die Frauen sich in den schönen Wissenschaften auszuzeichnen, als sie auch unter den Männern bittere Tadler fanden. Juvenal bekämpft sie in seiner sechsten Satyre mit furchtbaren Waffen. Auch in unsern Tagen sind die gelehrten und besonders die dichternden Frauen, den Pfeilen beissender Epigramme und Satyren ausgesetzt gewesen, doch diejenigen, die einen wahren Beruf in sich zu fühlen glaubten, haben sich davon nicht abwendig machen lassen. Diejenigen, welche sich in Rom seit Cäsar bis Domitian vorzüglich berühmt gemacht haben, und deren Namen wenigstens in den Schriften ihrer Zeitgenossen aufbehalten sind, sind in Ansehung der Wissenschaften, Hortensia, Tochter des Redner Hortensius, und Cicero's Tochter Tullia; unter den Dichterinnen zeichneten sich aus: Sempronia die in der Verschwörung des Catilina eine so große Rolle spielte, Perilla, Tochter des Ovid, Polla-Argentaria, Frau des Lucanus; Claudia, Frau des Statius; Theophila, Frau des Dichters Canius, und deren Martial Erwähnung thut; endlich Sulpitia, über welche derselbe sonst so tadelsüchtige Dichter ein artiges Lobgedicht (Lib. 10 Ep. 35) geschrieben hat, und von der wir nur eine Satyre besitzen.

Der Gegenstand derselben ist die von Domitian anbefohlene Vertreibung der Philosophen aus Rom und Italien. Es läßt sich nicht zweifeln, daß dieses Werk wirklich von dieser Verfasserinn sey; wenigstens ist es gewiß von einer Frau, weil sie sich im achten Verse, wo sie die Muse anruft, rühmt, die erste zu seyn, welche den Römerinnen gelehrt habe, sich mit den Griechinnen in der Dichtkunst zu messen, und weil am Ende die Muse ihr antwortet, und sie ihre liebe Zöglinginn, Verehrerinn (cultrix mea) nennt. Man kann indess sagen, daß ihr Talent nicht mit ihrem Eifer gleichen Schritt gehalten habe. Der Gegenstand war über ihre Kräfte. Die Stelle wo sie das meiste Dichterfeuer aufsert, ist, wo sie eine Schilderung der viehischen Dummheit des Domitian macht. Diese Bruchstücke gibt uns Hr. Duval, in einer von einem Ungenannten verfaßten Übersetzung.

Von dem Leben und den Sitten der Sulpitia weiß man nur so viel, daß sie fünfzehn Jahre hindurch mit ihrem Ehemann in der vollkommensten Einigkeit lebte, und daß ihre Verse eben so wohl Muster von Sittlichkeit, als Geschmack waren. Zweifelsohne war das einzige der Werke, welches uns von ihr übrig geblieben ist, gerade nicht das beste, dennoch ist es für uns, historisch betrachtet, von großem Werth und besonders aus diesem Gesichtspunkte hat Hr. Duval darauf Rücksicht nehmen zu müssen geglaubt.

Wir wollen nun von den Römern zu den Griechen übergehen, welche zwar von jenen durch die Gewalt der Waffen besiegt wurden, die ihnen aber immer in allen Künsten des Friedens, die sie nur unvollkommen nachzuahmen vermochten, überlegen blieben.

Versuch des Hrn. Boissonade über die Briefe des Diogenes von Synope des Kynikers.

Auch das griechische Alterthum hatte, wie die neuere Literatur, ihre untergeschobenen Verfasser. Man hat gezwifelt ob die Briefe, welche in den Sammlungen griechischer Brieffschreiber, unter dem Namen Diogenes des Kynikers gedruckt worden sind, wirklich von ihm seyn. Hr. Boissonade, dessen Beytritt unserer Classe einen gelehrten Hellenisten und einen scharfsinnigen Critiker mehr gibt, hat die Zahl dieser Briefe zu gleicher Zeit verdoppelt, und ihre Unächtigkeit gründlich erwiesen. Er hat 22 bisher noch nie herausgegebene Briefe, welche den Namen des Diogenes trugen, bekannt gemacht, und in einem Versuch oder Memoire, wozu ihn diese Bekanntmachung veranlaßte, dargethan, daß weder die 22 früheren Briefe, noch die 22 spätern wirklich von diesem griechischen Philosophen herrühren. Er setzt die Zeit, in welcher sie etwa geschrieben seyn möchten, zwischen 200 und 160 Jahre vor Christi Geburt fest. Dieser Versuch enthält viele offenbare und unwiderlegliche Beweise ihrer Unächtigkeit, aber er ist nur ein einziges Mal in unsern Sitzungen verlesen worden, und da ich ihn gegenwärtig nicht unter den Händen habe, behalte ich mir auf das nächste Jahr eine umständlichere Berichterstattung darüber vor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beyträge zum ungrischen National-Museum im Laufe des Jahrs 1813.

(Fortsetzung.)

V. 5) Hr. Assessor Peter v. Kubinyi neuerdings 6 auserlesene Eisenstücken aus der Vasshegyer Grube des Gömörer Comitates.

6) Der k. k. Artillerie Oberst und Leopold-Ordensritter Hr. v. Tihavszky 7 Stück Mineralien.

7) Herr Assessor Franz Fürös von Farad 32 Stück Mineralien.

8) Hr. v. Spiefs, Magistratsrath der königl. Freystadt Fünfkirchen, und

9) Hr. Franz v. Otto einen Beytrag von Mineralien.

10) Der Custos des Naturalien- und Kunst-Cabinetts im N. M. Hr. Dr. Ludwig v. Tschel hat bey Gelegenheit seiner Bereisung der Baranyaer Steinkohlengruben im Monat Juny mehrere zur Geognosie Ungerns gehörige Stücke gesammelt.

VI. Fossilien. 1) Herr Joseph Szartory, Ingenieur und Kammeral-Inspektor der Essegger Dämme und Brücken verehrte einen merkwürdigen Kopf eines Thieres, welcher bey Tisza-Hatvan aus der Theifs gezogen worden.

2) Der hochwürdigste Fünfkirchner Domherr und Pfarret zu Magócs, Hr. Conrad v. Kolb, schickte von einem unbekanntem Thiere einen Kinnbacken ein, der zu Magócs im Baranyaer Comitatz ausgegraben worden.

3) Von Halas erhielt das N. M. einen Elefantenzahn.

VII. *Pflanzenreich*. Se. kaiserl. Hoh. der durchl. Erzherzog Reichs-Palatinus haben dem N. M. eine sehr große Sammlung getrockneter ungrischer Pflanzen geschenkt.

VIII. *Thierreich*. Hr. Michael v. Kiss, aus Verbasz, übersandte ein Straußenei.

IX. *Technologische Produkte*. 1) Das löbl. Thurotzer Comitát übersandte in einem sehr niedlichen Kästchen alle Öhlarten, welche in besagtem Comitát gepreßt, und von den dortigen betriebsamen Bewohnern in ferne Länder gebracht werden.

2) Der schon rühmlich erwähnte Hr. Ritter v. Berks hat 32 Stück technologische Produkte eingeliefert, worunter vorzüglich erwähnt zu werden verdient, das Modell eines Schmelzofens von ganz neuer Erfindung.

3) Das zierlich gearbeitete Modell der schönen bischöfl. Residenz zu Welsprim verehrte dem N. M. Hr. Assessor Jos. Vidéz v. Zadány.

4) Hr. Joh. Fleischer, bürgerl. Zimmermeister zu Pest, hat ein Modell einer hölzernen Brücke von der neuesten Art übergeben.

X. *Neuere Kunst-Produkte*. 1) Eine Mosaik-Tafel, den feuerspeyenden Berg Atna auf Sicilien vorstellend, verehrte dem N. M. Hr. Franz Otto aus Radkersburg.

2) Eine vom verstorbenen Hrn. v. Komlóssy, bürgerl. Uhrmacher zu Pest, im Jahre 1810 gefertigte große Uhr, welche Stunden und Minuten weist, und einen Wecker sammt Feuerzündmaschine hat, übergab zum Andenken des Verstorbenen, dessen Bruder, Hr. Anton v. Komlóssy, Kämmerer der königl. Freystadt Pest.

3) Eine aus ungrischem Achat gefertigte Tabatiere mit goldener Einfassung, schickte Hr. Daniel v. Karzag, Perceptor der Subsidi- und Insurrectional-Casse des löbl. Raaber Comitats ein.

4) Von eben demselben erhielt das N. M. ein silbernes Efsbesteck, welches einst Friedrich II., König von Preußen gehörte, mit dessen Namens-Chiffre und Krone geziert, und im 7jährigen Kriege von einem Hussaren erbeutet worden war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung

der in der allg. Wiener Lit. Zeitung, Februar 1813. S. 128 enthaltenen Recension des malerischen Taschenbuchs für Freunde interessanter Gegenden und Kunstmerkwürdigkeiten der österr. Monarchie.

Vertieft in meine Berufsgeschäfte, und entfernt von dem literarischen Verkehre Wiens, kam ich erst jetzt in die Kenntniß der Recension meines in obigem Taschenbuche S. 2—60 enthaltenen Aufsatzes: *Ueber den Plattensee in Ungarn*. Wie sehr es mir auch an Neigung und Muße fehlt, mit Recensenten zu streiten, so halte ich mich doch hier verpflichtet, eine Unrichtigkeit, deren Grund ich nicht untersuchen will, zu

berichtigen. Unter mehreren einseitigen und gebässigen Machtprüchen sagt der Hr. Recensent: „So ist es gewiß sehr befremdend, wenn Hr. Eißl in seinem Aufsätze: über den Plattensee die *Dichtkunst der Ungarn*, dem Urtheile aller Sachverständigen entgegen, *sehr verächtlich abfertigt*.“ — Wenn jeder Leser der Lit. Zeitung auch jenen Aufsatz gelesen hätte, so bedürfte es weiter keines Wortes. Jeder Unbefangene würde sich überzeugen, daß ich mir nie angemast habe, die Dichtkunst einer so ausgezeichneten und hochherzigen Nation *verächtlich abzufertigen*. Allein da mancher Leser dieser Recension jenes Taschenbuchs nicht zu Gesichte bekommt, so finde ich nöthig, mich gegen diese ungerechte Beschuldigung zu verteidigen. Nirgends habe ich in jenem Aufsätze über die Dichtkunst der Ungarn ein Urtheil gefällt, um so weniger selbe verächtlich behandelt. Wer so wie ich, Zeuge von den mächtigen Wirkungen war, welche ungrische Dichterwerke auf die Gemüther dieser Nation hervorbringen, mit welchem heroischem Geiste und heiligem Euthusiasmus für Vaterland und König sie ihre Herzen beseelen, der kann unmöglich verächtlich von ihnen sprechen.

Wenn ich sage: „Die Liebe der Ungarn für ihr Land spricht sich doch überall, vorzüglich aber in der Musik aus. Die einfachen, oft sich mit Einförmigkeit ziehenden, oft hart gefugten Compositionen (derselben) aus der Vorzeit wirken so mächtig auf sie, daß dieses Gefühl alle übrigen beherrscht,“ so kann dieß der leidenschaftlose Leser unmöglich auf die Dichtkunst übertragen, was hier offenbar der ältern ungrischen Musik gilt. Sie ist, und bleibt — mit gütiger Erlaubniß des Hrn. Recensenten (dem Urtheile der Sachverständigen nicht entgegen) — meinem Ohre nicht angenehm.

Hätte der Hr. Rec. nur mit einiger Besonnenheit gelesen, und mit der dem gebildeten Manne geziemenden Bescheidenheit geurtheilt, so würde er die leider oft vorkommenden Druckfehler gerüget, aber nicht zu gehässigen Verdrehungen benützt haben, wie solches vor andern in der von Rec. ausgehobenen Stelle S. 49 der Fall ist. *Ungarinnen* statt *Ungarinn* gesetzt, würde mit Weglassung der im Manuscripte durchstrichenen Worte: *den so*, der nämlichen Zeile jene empfohlene Sprachrichtigkeit überflüssig, und den Sinn des Satzes deutlicher gemacht haben.

Doch der Hr. Rec. wollte mir einmal seinen Unmuth entgelten lassen, und so mußte er mir Humanität und Kunstsinne absprechen, weil ich 1808 den Wunsch geäußert habe, daß in Ungarn mehr für die Cultur der untern Volksklassen geschehen, und die Gränze der Prefsfreyheit sich erweitern möchte; weil ich *Winkelmann's* und *Böttiger's* Namen neben einander stellte, und mit der Beschreibung schöner Gegenden auch die dem denkenden Leser interessante Geschichte mit treuer Angabe der Quellen und kritischer Vergleichung verband; ja, vom Wahne der Allmacht ergriffen, erklärt er mich des natürlichen Rechts verlustig, über allgemeine Angelegenheiten öffentlich *mitzusprechen*. Es thut wehe, dergleichen Verirrungen bemerken zu müssen, da der Hr. Rec. sich doch sonst als ein kenntnißreicher Gelehrter zeigte. Einem solchen

Manne konnte es nicht unbekannt seyn, daß seit 1808 (da dieser Aufsatz geschrieben wurde), selbst von mehreren Ungern Vorschläge, und von der Regierung zweckmässige Anordnungen zur bessern Einrichtung des Volksunterrichtes gemacht, auch die Pressfreyheit so erweitert wurde, daß Oesterreich seitdem das Asyl deutscher Denk- und Schreibfreyheit wurde. So ist es dem Hrn. Recn. auch bekannt, daß, ob schon *Winkelman* und *Böttiger* sowohl in Tendenz als Werth ihrer Werke verschieden sind, doch die von Ersterem aufgefundenen Normen der Kunst, und die von Letzterem mühevoll gesammelten Attribute römischer Toilette bey der Errichtung öffentlicher Badeanstalten und Gebäude benützt werden könnten, aber leider! in vielen Ländern nicht benützt worden sind.

Daß mir jede bescheidene Zurechtweisung willkommen sey, wird die Zukunft zeigen, und daß richtige Belehrungen bey mir nicht unfruchtbar bleiben, mag der Hr. Rec. daraus entnehmen, daß ich, auf die Mängel meines Styles aufmerksam gemacht, die Umarbeitung meiner bereits fertigen Reisebeschreibung durch Ungern vorgenommen habe, wodurch die früher angekündigte Herausgabe nothwendig verzögert wird.

Bleyburg, den 29. Juny 1813.

so weniger, als man ihm nicht zumuthen kann, dem Texte aus eigener Macht *mehrere Worte* einzuschalten, die Hr. E. nun erst in dieser sogenannten Berichtigung seinen Aufsätze beygesetzt wissen will, um ihn verständlicher zu machen. Der Hr. Rec. nimmt, so wie jeder andere Leser, die Schrift, so wie sie vor ihm liegt, und kann sie nur nach dem, was vor seinen Augen gedruckt steht, beurtheilen; wenn aber die Worte eines Aufsatzes ganz etwas anders sagen, oder doch zu sagen scheinen, als sich der Verf. bey dem Niederschreiben desselben dabey dachte, so ist dieß nicht des Recn., oder Lesers, sondern des Verfs. eigene, höchst sträfliche Schuld, und diese wird nur noch vergrößert, wenn derselbe hinterher solche wohl verdiente Rügen mit dem Namen einseitiger und gehässiger Machtsprüche zu brandmarken versucht.

Da die Art, wie Hr. E. in diesen Gegenbemerkungen wiederholt von *Böttiger* und *Winkelman* spricht, es jedem Kenner der Sache sinnenklar darthut, daß er weder gründliche Einsichten in das Wesen der Kunst selbst besitzt, noch die Verdienste der beyden genannten Männer zu würdigen versteht, und endlich auch keinen Begriff von dem Wechselverhältniß habe, in welchem Kunst und Leben stehen, so halten wir jede Auseinandersetzung hierüber für gänzlich überflüssig, und berufen uns bloß auf den Rath, welchen wir Hrn. E. in Rücksicht der Freyheit, Toleranz, Aufklärung etc. gegeben haben.

Übrigens mag Hr. E. über so allgemeine Angelegenheiten, wie Freyheit, Aufklärung, Toleranz, und dergleichen *unter guten Freunden* sprechen, was und so viel er will, doch *öffentlich* über dergleichen Dinge mitzusprechen, glaubt Rec. nur jene Männer *berechtigt*, die sich durch gründliches Studium tiefe Einsicht erworben; besonders in *unserer Zeit*, die nur zu warnende Beyspiele aufzuweisen hat, welche unselige Folgen dieses leichtsinnige Verbreiten unverdauter, halb wahrer und halb falscher Meinungen über diese Gegenstände für ganze Nationen hatte. Da nun Hrn. Es. Äußerungen in seinem Aufsätze über den Plattensee eben nicht die tiefsten Einsichten in die Politik und Philosophie verrathen, ist Rec. der festen Überzeugung, es würde zum Besten seines herauszugebenden Werkes, weit zuträglicher seyn, alle derley leere Deklamationen über Pressfreyheit, Aufklärung, Toleranz, Freyheit, etc. etc. die seiner Materie ohnehin ganz fremd sind, wegzulassen, und sich auf seinen Hauptgegenstand, die Ökonomie, allein zu beschränken.

Wäre Hr. E. sein Werk auch in dieser Hinsicht einer nochmaligen Umarbeitung unterworfen, dann ist Recensent im Voraus überzeugt, daß er nach Erscheinung seiner Reise mit der künftigen Beurtheilung derselben in diesen Blättern zufrieden zu seyn alle Ursache haben wird.

R-k.

Ei/3l.

Zusatz des Recensenten.

Rec. ersieht mit vielem Vergnügen aus obigem Aufsätze, daß Hr. E. selbst die Richtigkeit seiner Bemerkungen über den Styl desselben anerkannt hat, und dadurch veranlaßt wurde, sein Werk wenigstens in dieser Hinsicht umzuarbeiten, für welchen Entschluß ihm seine künftigen Leser zuverlässig Dank wissen werden; eine *Berichtigung* hätte er aber diese Zeilen nicht nennen sollen, da er darin, die Stelle von der ungrischen Poesie ausgenommen, alle in der Beurtheilung ihm ausgestellten Mängel ja selbst, theils direkt, theils indirekt eingesteht. Was aber nun diese Stelle betrifft, so muß Hr. E. seine (von ihm selbst zugegebenermassen) verworrene Schreibart darüber anklagen, wenn Rec. von der Poesie verstand, was Hr. E. doch von der Musik gemeint zu haben nun versichert. Denn da er gerade vorher nicht bloß von der Musik, sondern auch *von den Sagen* ungrischer Vorzeit spricht, die den Gesang der schönen Ungern *begleiteten*, da es auch in der Poesie *einfache, sich oft mit Einförmigkeit ziehende, hart gefügte Compositionen* geben kann, und wirklich gibt, so wäre solch ein Mißverständniß, wenn es denn wirklich eines ist, durch den geschraubten inkorrekten Styl des Verfs. auf die natürlichste Art herbeygeführt, ohne daß Rec. deswegen ein reumüthiges *peccavi* auszurufen nöthig hätte; um

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 18. May 1814.

Guinguenés Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des franz. Institutes.

(Fortsetzung.)

Mémoire des Hrn. Gail, über das Reich der Odrysen, und über den König Sytalces.

Herr Gail hat sich eine neue Quelle der Untersuchungen für das griechische Alterthum eröffnet, indem er die alte Geographie, nach verschiedenen Zeitstufen betrachtet. Durch diese Ansicht glaubt er viele Dunkelheiten aufzuhellen, und viele Irrthümer zu verbessern; er hat sich dieses Mittels bedient, um selbst ein ganzes Königreich aus der Nacht der Vergessenheit, worin es die alte Geographie hatte gerathen lassen, hervorzuziehen, und uns mit einem mächtigen Könige bekannt zu machen, der vorher kaum bemerkt wurde.

Thucydides spricht im zweyten Buche, von einer Unternehmung des Sytalces Königs der Odrysen, an der Spitze einer mächtigen Armee, welche im 4. Jahre der 87. Olympiade (429 Jahr v. Ch. G.) statt fand; er beschreibt die Ausdehnung seines Reichs, welches längst den Küsten des schwarzen Meeres, bis zur Mündung der Donau gelegen, war; nennt zahlreiche Völker, welche ihm unterworfen waren; macht uns mit dem Tribut bekannt, welchen sie ihm zahlten; den Geschenken, welche er empfing; kurz lehrt er uns seine Einkünfte und Schätze kennen. Aber dieses Reich dauerte nicht lange. Die Zeit, während welcher es bestand, ist, so zu sagen, der Aufmerksamkeit der Gelehrten entgangen. Die Geographie und Geschichte desselben, so wie des Königs Sytalces, der es einst beherrschte, sind also eine ganz neue Erscheinung, welche uns Hr. Gail in einem Mémoire von drey Abtheilungen näher bekannt zu machen unternommen hat. Die Geschichte des Königs ist der Gegenstand der ersten, die Geographie des Odrysischen Thraciens füllt die zweyte Abtheilung, und die dritte spricht von den Fürsten, die als Könige oder Statthalter dieser Länder vorkommen.

I. Es scheint als hätte Sytalces erst zwey Jahre vor der besagten Unternehmung den Thron bestiegen; er folgte seinem Vater Tereus in der Regierung, von dem nichts weiter bekannt ist, als daß er bis zum 92. Jahre lebte und regierte, und mächtig und kriegerisch war. Diodor und Thucydides sprechen ehrenvoll von seinem Sohne, er war mächtig in der Ausübung seiner unumschränkten Gewalt, ein tapferer Anführer, ein geschickter Administrator, und unablässig be-

müht, seine Einkünfte zu verbessern; er hatte nur ein Reich von mittelmäßigem Umfange geerbt, dehnte aber bald dessen Gränzen aus. Er regierte nur 8 Jahre, und unter allen Reichen Europas, zwischen dem Jonischen und dem schwarzen Meere, wurde seines das wohlhabendste, und nach den Ausdrücke des Thucydides mit allem, was zum Glücke und Genuß des Lebens beyträgt, am besten versehene.

Athen sprach ihn um seine Vermittelung an, als es Perdicas König von Macedonien fürchtete; es suchte ein Bündniß mit ihm zu knüpfen, als es sich nach den Küstenländern von Thracien gelüsten liefs, und er ihm Hindernisse entgegen werfen konnte, und ertheilte seinem Sohne Sadocus das Bürgerrecht. Corinth, Argos, Lacedämon, welche Athen demüthigen wollten, fertigten an den König der Odryser eine Gesandtschaft zu derselben Zeit ab, als sie eine an den König von Persien sandten, und suchten ihn von seinem Bündniß mit Athen abwendig zu machen. Er blieb aber standhaft, stellte sich an die Spitze von 130,000 Mann, und zog gegen die Chalcydier, ein Nachbarvolk der Macedonier. Über diese mächtige Rüstung geriethen die Thracier, die Thessalier, die Griechen selbst in Schrecken; Athen selbst zitterte bey dem Auftreten einer Macht, die es freundschaftlich aufgefordert hatte. Es sollte dem Sytalces Schiffe und Soldaten liefern, aber es beschränkte sich auf eine Gesandtschaft mit Geschenken. Sytalces, dem die Lebensmittel ausgingen, der durch den strengen Winter litt, und zugleich von seinem Neffen Seutheus, nach ihm der mächtigste unter den Fürsten der Odryser, dringend darum ersucht wurde, mußte schleunig in seine Staaten zurückkehren, ohne daß seine Unternehmung irgend einen Erfolg gehabt hätte.

Thucydides, der sich in dieser Erzählung partheilich zeigt, sucht die Athener zu entschuldigen. Herr Gail behauptet aber gerade zu, daß die Athener sich wirklich einer feigen und hinterlistigen Politik schuldig gemacht haben. Einige Jahre später, im 8. des peloponnesischen Kriegs, kam Sytalces in einer Schlacht gegen die Tryballier ums Leben. Seutheus wurde des Mordes gegen seinen Onkel beschuldigt; und Hr. Gail macht uns darauf aufmerksam, daß dieser Fürst, seit jenen großen Unternehmungen, Einverständnisse mit Perdicas König von Macedonien hatte, der ihm die Hand seiner Schwester mit reicher Mitgift versprochen hatte, und dieses Versprechen auch nach der Zeit hielt.

II. Da die Beschreibung des Reichs der Odrysen zu den Zeiten der Regierung des Sytalces auf das, was Thucydides

davon sagt, gegründet ist, so schickt Hr. Gail eine buchstäbliche Übersetzung des 96. 97. 98. Capitels des II. Buchs dieses Geschichtsschreibers voraus; diese enthalten eine Erzählung der Völker, welche Sytalces beherrschte, die Lage und Ausdehnung seiner Staaten, den Weg den er auf seinem Marsche nach Macedonien einschlug, und die Namen der Völkerschaften, welche er auf diesem Marsche rechts und links liegen liefs. Darauf zeigt er in umständlichen Bemerkungen über diese drey Capitel, welche Schwierigkeiten in ihnen enthalten sind, wie viel den Auslegern entwischt sey, und welche Unrichtigkeiten sie sich hätten zu Schulden kommen lassen. Endlich, bringt er nach diesen drey Capiteln und den Bemerkungen, die er hierüber machte, eine vollständige geographische Beschreibung des Reichs der Odrysen heraus, wie es längst den Küsten des Propontis und des Pontus Euxinus bis zu der Mündung der Donau gelegen war, und welche Länder es nach innen begränzten; er weicht in dieser Beschreibung an einigen Stellen von der des gelehrten d'Anville und Gatterer ab, und gibt seine Ursachen dafür an. Eine sorgfältig gearbeitete Carte, macht uns mit der Lage dieses Reichs, welches von einem grossen Manne schnell auf dem Gipfel seiner Gröfse erhoben wurde und mit ihm auch gleichsam wieder verschwand, näher bekannt.

III. Eine Stelle im Rückzuge der Zehntausende des Xenophon, lehrt uns den Zustand des Reichs der Odrysen, bald nach dem Tode des Sytalces kennen. Xenophon war kaum aus Asien in Europa angelangt, als ein Thracier Namens Scutheus (aber nicht der Neffe des Sytalces) ihn ersuchte, ihm mit seiner Armee in einer wichtigen Unternehmung behelflich zu seyn. Er läfst dem Scutheus selbst die Begebenheiten erzählen, wodurch er genöthigt wurde, ihn um diesen Beystand anzusprechen. Cary, Geschichtsschreiber der Könige Thraciens und andere Gelehrte nach ihm, haben in dieser Stelle des Xenophon einen Grund zu finden geglaubt, Thracien in das Obere und Untere einzutheilen, und darnach die Geschlechtsfolge der Könige zu bestimmen. Hr. Gail aber sucht hier zu beweisen, dafs dasjenige, was man bisher auf eine Abtheilung Thraciens beziehen wollte, nur einen Theil von Odrysien angeht, welches ebenfalls in Ober- und Unter-Odrysien zerfiel; zweytens, dafs Mesades, Vater dieses Scutheus, nicht König von diesem Theile des Landes war, sondern blofs Statthalter, und unter den Befehlen des Modocus alleinigen Königs von Odrysien stand; so dafs man die Genealogie der Könige Thraciens auf eine doppelte Art entstellen hätte, erstlich indem man Fürsten, die nur das odrysische Thracien beherrschten, zu Königen des ganzen Landes und dann, indem man Mesades und seinen Sohn Scutheus, zu Königen von Odrysien machte, da sie doch nur untergebene Befehlshaber in Unter-Odrysien für den König Modocus waren.

Versuch von eben demselben über die Topographie von Kolonos.

Kolonos nahe bey Athen, der dem Neptun heilige

Hain dabey, und der *τέμενος* oder das Gehege der Eumeniden, sind durch das schöne Trauerspiel des Sophocles berühmt geworden, der den Tod des Ödipus an dem Orte selbst sich zutragen liefs, welchen er bewohnte. Hr. Gail, welcher die Topographie dieser Gegend noch genauer bestimmen wollte, als es Herr Abt Sallier in einem Memoire über die erwähnte Tragödie gethan hat, hat sich deshalb vorzüglich an die mahlerische Beschreibung, die Sophocles davon gibt, gehalten.

Es gab zweyerley Kolonos, eines innerhalb, das andere ausserhalb Athens. Jenes (*αγαραιος*) bezeichnete einen Versammlungsort, dieses mit dem Beynahmen *ιππιος*, welches sich auf Pferde, und was zum Reiten gehört, bezieht, bezeichnete eine Stelle, welche dem Gott, dem das Pferd selbst heilig, dem Neptun, geweiht war. Es ist in der That wahrscheinlich, dafs das Hieron (heil. Haus) des Neptuns früher als die Wohnungen vorhanden war, so wie es auch mit dem Hieron von Delphi der Fall war. Kolone war nach den genauesten Messungen nur 10 Stadien oder eine halbe Stunde von Athen entfernt.

Hierhin kam der unglückliche Ödip. Blind, wie er war, fragt er einen Coloniaten, wo er sich befände; er erfährt, dafs dieser Ort in der Macht der furchtbaren Eumeniden stehe, und weiterhin, dafs die ganze Gegend geweihter Boden sey: „Hier herrscht, fährt der Coloniate fort, der ehrwürdige Neptun, auch der Gott des Feuers, der Titan Prometheus (welches Brunck für eines und dasselbe hält, Gail aber trennt, und den Vulkan und den Prometheus versteht) wird hier verehrt. Ihr betretet jetzt die eiserne Strafse, die Vormauer Athens etc.“ Daraus erhellt, dafs der ganze Boden geweiht war, dafs in dem Hieron des Neptuns noch mehrere andere, besonders der der Eumeniden enthalten war, und Vulkan und Prometheus daselbst Altäre hatten. Die Unterscheidung, die hier Gail zwischen dem Vulkan, dem Feuerträger, und Prometheus macht, und welche andere nicht statt finden lassen, stützt sich auf den Scholiasten des Sophocles, der dieses ebenfalls annimmt. Übrigens erfahren wir durch Apollodor, dafs Vulkan und Prometheus nicht fern von Kolone war, einen gemeinschaftlichen Altar hatten; es ist wahrscheinlich, dafs sie, welche beyde die Sterblichen mit dem Feuer bekannt gemacht hatten, auch zu Kolone selbst gemeinschaftlich verehrt wurden, wenn gleich Neptun ein Gott, und Prometheus keiner war; der Mangel des Verbindungswortes im Griechischen sagt nichts dagegen, da es viele andere Fälle gibt, wo es ausgelassen wurde.

Aber eine gröfsere Schwierigkeit ist die Lage der eiserne Strafse zu bestimmen, auf welcher, wie der Coloniate sagt, Ödipus ging. Da sich nun dieser in dem, dem Neptun geweihten Orte befand, und aus demselben nicht getreten war, so mufs diese eiserne Strafse doch wohl auch in demselben gelegen haben, wenn gleich Barthelemy sie blofs ausserhalb desselben annimmt. Auf diesem heiligen Boden geht auch das Trauerspiel vor, hieran lassen die Regeln über die Einheit des Orts, welche die Alten so sorgfältig beobach-

teten, keinen Zweifel übrig. Folglich mußte auch der Tememos oder das Gehege der Eumeniden in demselben enthalten seyn, und war nicht, wie der Abt Sallier behauptet, zwischen Kolone und der Academie gelegen. Derselbe Gelehrte irrt auch sehr, wenn er sagt, daß der Tod des Ödip in einiger Entfernung vom Hieron vorfiel, wo auch sein Grabmal errichtet worden sey. Hr. Gail beweist durch eine genaue Auslegung des Textes, durch die Gebräuche der Alten, die ihre Helden an geweihten Orten beerdigten, und durch die Beschreibung, welche Sophocles von dem Grabmale gibt, daß der Tod und das Grabmal des Ödip, wohl in dem Bezirk des Hieron statt fanden.

Sophocles schildert uns in seiner Erzählung des Todes des Ödip, auf eine dichterische Art und mit besonderer Sorgfalt die Stelle, wo er erfolgte. „Kaum angelangt am Rande des Abgrunds, den ehernen Grundlagen mit den Eingeweiden der Erde verbinden, blieb er an der Stelle stehen, wo der Weg sich nach mehreren Richtungen theilt.“ Dieses zeigt wohl eine Verlängerung der ehernen Strafe an, wo die Erde einen Bruch gebildet hatte; wahrscheinlich war es der Eingang zu den unterirdischen Schächten, durch welche Pluto nach der Erzählung des Scholiasten, dem Apollodor zufolge, mit der geraubten Proserpina in sein Reich zurückkehrte. Im Verfolg der Erzählung sehen wir, daß Ödip sich in gleicher Entfernung von diesem Abgrunde, von dem Thoriceischen Felsen, von einem steinernen Grabmale, und einem wilden, von der Last der Jahre gebeugten Birnbaum, niedergesetzt hatte. Aus einem Ausdruck des Scholiasten will Hr. Gail muthmaßen, daß es im Innern des Hyppeeon von Kolone bey dem Thoriceischen Felsen eine Burg Namens Thoricus gab, welche man aber von der gleichen Namens 10—12 Stunden von Kolone, auf der östlichen Küste von Attika am Cap Sunium, gelegenen unterscheiden muß. Er nennt das einen wilden Birnbaum, was Sophocles eigentlich *αρσόδος* (Dorn) nennt, und welches er anfangs, wie andere, für einen Ortsnamen gehalten hatte.

Hr. Gail beschreibt uns hierauf Mehreres aus der umliegenden Gegend des Hieron. Er gesteht zwar, daß Sophocles nichts von der geheimnißvollen Strafe von Eleusis gesagt habe, hat sie aber doch auf der Carte, welche er seinem Memoire heygelegt hat, nach einer Anmerkung des Scholiasten angegeben. Über andere Punkte, über welche er nur Muthmaßungen hegen könnte, wagt er nichts zu entscheiden, und führt Stellen an, wo andere Ausleger, die nicht so vorsichtig waren, sich betrogen haben. Hingegen gibt er dafür das Daseyn zweyer ehemaligen Strafen von Kolone nach Theben für gewiß an. Diese trennten sich in Norden von Kolone, und die eine führte zu den Höhen von Marathon, die andere zu jenen von Eleusis. Er verhehlt es nicht, daß er, indem er von den Höhen von Marathon und Eleusis spricht, sich mit allen vorigen Commentatoren in Widerspruch befindet. Diese, Brunck selbst nicht ausgenommen, übersetzen das Wort *ακραις* durch Küsten, was er im Gegentheil für Höhen oder Hügel hält. Dieses beweist er durch die Logik, durch die Analogie und durch eine Stelle des Scholiasten, und bedient

sich hierauf desselben Wortes, um damit zwey Verbesserungen zu widerlegen, wovon Hr. Larcher die eine im Xenophon (Rückzug der XM), die andere Brunck im Theokrit gemacht hat, und welche nun eben so unnütz als willkürlich werden, wenn man das Wort *ακρη* sowohl Hügel, Höhen, als Küsten bedeuten läßt. Auch im Französischen hat das Wort *côte* dieselbe doppelte Bedeutung.

Hr. Gail schmeichelt sich, daß nach allen diesen, in seinem Memoire angeführten Bemerkungen über die Denkmäler und Örtlichkeiten, sowohl innerhalb als außerhalb des Weichbildes von Kolone, und des Hieron des Neptun, leichter seyn werde, als man bisher eine topographische Zeichnung dieser Gegend zu entwerfen. Diese hat er seinem Memoire beygefügt, indem er noch bemerkt, daß wenn Sophocles den Hieron so beschrieben hätte, wie er zu den Zeiten des Ödip war, er die Akademie, welche auf der Carte angegeben ist, weggelassen hätte, da diese erst viel später errichtet wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beyträge zum ungrischen National-Museum im Laufe des Jahrs 1813.

(Fortsetzung.)

X. 5) Eine viereckige, $1\frac{1}{2}$ Schuh lange hölzerne Tafel, auf welcher mit vieler Mühe und vorzüglicher Kunst ein Schiff vorgestellt ist, das auf dem Meere vom Sturm herumgeschleudert wird, sammt den in höchst angestrongter Arbeit begriffenen Matrosen. Dieß Tableau wurde in dem vormals Graf Anton *Batthyan'schen*, nun dem ungr. N. M. gehörenden, Hause zu Pest vorgefunden.

6) Eine Streitaxt von Serpentinsteine, dem N. M. geschenkt vom k. k. Kämmerer Grafen Christoph *Migazzy* von Aranyos - Maróth.

XI. *Aeltere Kunst-Produkte.* 1) Ein Drachen-Ordenszeichen von feinem Golde, emallirt, mit Rubinen und Smaragden besetzt, den Ritter Georg zu Pferde vorstellend, wie er den Drachen mit der Lanze durchbohrt; ein elegantes, und den Beyfall eines jeden Kenners mit Recht ansprechendes, äußerst zart gearbeitetes Kunstwerk. Ferner

2) ein silberner Siegelring, enthaltend einen Storch, ober welchem ein Stern und die Buchstaben R und D eingeschritten sind; (war vermuthlich ein Siegelring einer alten unbekanntten Familie). Beyde Stücke hat das N. M. erkaufte von Hrn. *Ehrenreich*, bekannten Graveur und Münzen- und Antiken-Händler zu Pest, welcher seine Dienste allen Liebhabern und Kennern anbietet, und bey welchem römische, griechische und ungrische Münzen, auch allerley Alterthümer, als: bronzene Statuen, alte Gemmen, und dergleichen mehr, um die billigsten Preise zu jeder Zeit zu haben sind.

5) Ein türkisches Collier von Golddrath mit 10 orientalischen Perlen, 8 Saphiren, und eben so vielen Smaragden

besetzt, wurde zu Ofen in der Festung vor dem Stadt-Rathhause von Pflasterern gefunden, und von dem dasigen Stadt-Magistrat dem N. M. übergeben.

4) Mathias *Borlich* von Bihach übergab einen türkischen Teppich, welcher seit der Eroberung Ofens i. J. 1686 von seinen Vorältern aufbewahrt wurde.

5) Zwey silberne ungrische Knöpfe von Filigrain-Arbeit, welche zu Neustadt aus dem Grabe des unglücklichen Grafen Peter v. Zriny genommen wurden. Den einen übergab Herr Gabriel *Gosztanyi* de Eadem, juratus Notarius der erzhertzoglichen Palatinal-Kanzley, den andern Madame *Svoboda*, geborne Neumayr.

6) Hr. Andreas v. *Szabadhegyi*, Ober-Stuhlrichter der löbl. Komorner-Gespansschaft, überreichte einen aus einer Wurzel geschnitzten Tabakspfeifenkopf, welcher mit einem kupfernen Deckel beschlagen ist, und ein altes Schloß vorstellt. Noch sind Spuren der Vergoldung daran zu sehen. Ist nur deshalb merkwürdig, weil derselbe im 17. Jahrhundert dem türkischen Pascha von Neszmély gehörte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Se. Majestät haben den bisherigen Vice-Direktor der theoretischen Studien, *Andreas*, Abt des Benediktiner-Stiftes zu den *Schotten*, in Anbetracht seiner ausgezeichneten Verdienste um das Studienwesen, zum Direktor der theologischen Studien, und Beysitzer der k. k. Studien-Hofkommission, wie auch zum wirklichen k. k. N. Ö. Regierungsrathe, gnädigst zu ernennen geruhet.

Se. bischöfliche Gnaden, der hochwürdigste Herr Ordinarius von Laibach, Antou *Kautschitz*, Dr. der Theologie, vormaliger General-Vikar des Erzbisthums Wien, haben am 20. April 1813, dem Pfarrer zu St. Martin in Oberkärnthen, Philipp von *End*, für die übersendete Skizze der noch ungedruckten Geschichte der evangelischen Lehre und Kirche, in den Provinzen Inner-Oesterreichs, Steyermark, Kärnthen und Krain, die der genannte Pfarrer nach 4 Perioden vom Jahre 1520—1813, seit 3 Jahren bearbeitet, in einem eigenhändigen Schreiben Ihren verbindlichen Dank, Ihre Theilnahme und ermunternde Belobung zu erkennen gegeben.

Gelehrte Gesellschaften. Preisfragen.

Berlin. Am 14. April beging die philomatische Gesellschaft hier ihre Quartalfeyer in einer öffentlichen, unter dem Vorsitz des Vice-Direktors Hrn. Prof. *Lichtenstein*, eröffneten Sitzung. Nach verlesenem Protokoll der Verhandlungen des letzten Vierteljahres durch den Sekretär der Gesellschaft, Hrn. Stadtrath *Poselger*, gab der Hr. geheime Rath *Delbrück* aus seinen Reisenachrichten die Darstellung einiger öffentlichen Gerichtsverhandlungen zu Bordeaux, denen er, während seines neuerlichen Aufenthaltes daselbst persönlich beygewohnt hatte. Als neu aufgenommenes Mitglied wurde der Hr. Kammergerichtsrath *Skalley* eingeführt.

Mit Genehmigung Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Protektors Erzherzogs *Johann* etc. ladet der Ausschuß der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in *Wien*, die (P. T.) Herren Mitglieder dieser Gesellschaft zur allgemeinen Versammlung ein, welche am Sonnabend den 14. May d. J. Vormittag um 9 Uhr zu Wien im Landhause, im Saale der N. Ö. Herren Stände unter dem höchsten Vorsitze gedacht Sr. kaiserl. Hoheit abgehalten werden wird, bey welcher zu gleicher Zeit, die seit der letzten allgemeinen Versammlung durch den Gesellschafts-Maschinisten hergestellten neuen Modelle werden vorgewiesen werden.

Wien, den 30. April 1814.

Neu erschienene oder zu erscheinende Werke.

Geschichte der Medicin in Rußland, entworfen von Dr. *W. M. Richter*, wirkl. Staatsrath etc. Erster Theil. Moskwa, gedruckt bey N. S. Wsewolodsky. 1813. 457 S. 8.

Aus dem Reichs-Archive, dem medicinischen Komtoire, und den Klöstern, wie aus ältern und neuern ethnographischen und historischen Werken fleißig gesammelte, meist neue und interessante Materialien; zum Theil, wie es scheint, aus einzelnen Aufsätzen entstanden. Nach einer Vorbereitung von 14 Capiteln S. 1—154 geht dieser erste Theil von dem zehnten Jahrhunderte, bis auf die Throngelangung des Hauses Romanow 1613; mit 16 Beylagen in ihren russischen, englischen und lateinischen Originalen. Noch folgen zwey Theile.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 19. May 1814.

Nekrolog.

Im verflossenen Jahre, den 24. December starb zu Linz, Herr Joseph Raich, der Gottesgelehrtheit Doctor, Domscholastikus, infulirter Prälat, Consistorialrath und k. k. Director des philosophischen Studiums daselbst. Er wurde im J. 1738 zu Fiume geboren, trat 1754 in den Jesuitenorden, und lehrte zu Fiume einige Jahre hindurch die Humaniora. Im Jahre 1775 wurde er Professor der Mathematik zu Linz, welcher Lehrkanzel er unausgesetzt bis zum Jahre 1803 vorstand. Im Jahre 1802 wurde er von dem Consistorium der Wiener-Universität, deren Mitglied er als Doctor der Theologie war, zum Canonikus von Linz gewählt. Von dieser Zeit an war er bis zu seinem Tode Director des philosophischen Studiums daselbst. Se. Majestät haben ihn im Jahre 1812 zum Domscholastikus ernannt, in welcher Eigenschaft er mit der Inful geziert, und dem Oberenstischen Prälatenstande beygezählt wurde. Seine gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit, sein biederer Charakter und sein untadelhafter Lebenswandel haben ihn während seines Lebens in dem ganzen Lande ob der Enns verehrungswürdig gemacht, und werden ihn nach seinem Tode dem Linzer-Domkapitel unvergesslich machen.

L. S. Mercier geb. den 6. Jun. 1740, gest. im April 1814.

Ein geistreicher Mann sagte, „dass das Leben der Schriftsteller in ihren Werken enthalten wäre.“ Meist wird dieser sinnreiche Ausdruck aber mehr gebraucht um die Fehler jener, auf welche man ihn anwendet, zu entschuldigen, als um ihren Talenten einen Lobspruch zu ertheilen, und eben deshalb ist er unrichtig. Bey Mercier aber traf er; ein wer seine Werke gelesen hatte, kannte auch seinen Charakter; wer mit ihm lebte, war auch in seine Werke eingeweiht. Kein Schriftsteller hat sich selbst sprechender gemalt, und wie er in seinem Cabinet und in der Welt lebte und webte, dargestellt, als er. Er mochte sprechen oder schreiben, sein Charakter, sein Geist, seine Originalität waren stets dieselben.

Ludwig Sebastian Mercier war am 6. Juny 1740 in Paris geboren. Er genoss einen sehr guten Unterricht im Mazarinischen Collegio; machte aber nach vollendetem Studien sehr unglückliche Geschäfte. Einer seiner Verwandten verwickelte ihn in eine unglückliche Speculation, wobey er sein Vermögen verlor, und nichts als seinen Kopf und seinen frohen Sinn rettete. Die Leichtigkeit, mit der er arbeitete, und sein sicherer, lebhafter Beobachtungsgeist machten ihn zum drama-

tischen Schriftsteller. Er gab nach und nach Jenneval, le Déserteur, Natalie, Olinde und Sophonie, l' Indigent, le faux Ami, la Brouette du Vinaigrier, Jean Hennuyer heraus. Diefs letztere Stück ward unter Voltairs Namen gedruckt, und das Publikum wufste wirklich einige Zeit nicht recht, woran es damit war. Seine meisten Stücke machten aber wenig Glück in Paris; weil sie wesentlich gegen die Regeln sündigten, welche der französische Geschmack für die Grundsäulen des Dramas ansieht; doch ist in allen mehr oder weniger Kraft, Wärme, Lebensphilosophie und treffende Sittenschilderung nicht zu verkennen.

Mercier hatte einen Geist der Unabhängigkeit, den man in allen seinen schriftstellerischen Arbeiten, was auch der Stoff derselben seyn mag, wieder findet. Er sah die drey Einheiten auf dem Theater als etwas Abgeschmacktes an, und hat eigends ein Buch verfasst, um den Beweis dieser Meinung zu führen.

Die syntactischen Regeln schienen ihm unverträglich; er wollte Jeder sollte sich selbst seine Sprache bilden. Es wäre eben nicht das beste Mittel sich gegenseitig zu verstehen, aber er glaubte doch selbst zu wissen was er wollte, und schrieb ein Buch in 2 Bänden, betitelt Néologie oder Vocabulaire de mots nouveaux, wo er in der Vorrede ankündigte, dass er gesonnen, die Race der Unterdrücker zu unterdrücken (voulant étouffer la race des étouffeurs) an der Spitze eines Phalanx von 3000 Worten, Infanterie, Cavallerie und Husaren anrücke, und dass er vor Begierde brenne, alle akademische Corps übereinander zu werfen, weil sie nur dazu gedient hätten, den Geist des Menschen einzuengen.

Ungeachtet er nichts vom physischen Weltsystem verstand, griff er doch Newton und die Sonne in einer Satyre in Versen und in einem Werkchen, das den Titel „Meine Nachtmütze“ führt, an. „Wie süß ist es, sagt er unter andern in diesem Werke, sich mit dem Schnabel seiner Feder, und seiner Nachtmütze auf dem Kopfe allein zu unterhalten!“

Eben so wenig verstand er von dem System der politischen Welt, aber er glaubte sich berufen, sie zu reformiren und erdachte ein neues, welches er unter dem Titel: l' Au deux mille quatre cent quarante bekannt machte, und worin er sagt: „Ich habe mich der Herrschaft bedient, die ich bey der Geburt erhielt und die Gesetze, die Mißbräuche, die Gewohnheiten des Landes, wo ich dunkel und unbekannt lebte, vor dem einsamen Richterstuhl meiner Vernunft citirt. Ich verabscheute die Tyranney und habe sie gebrandmarkt.“

Diefs waren zwar Thorheiten; aber mitten unter diesen Thorheiten fand man eine Menge neuer Ideen, wichtiger Gedanken, einsichtsvoller Betrachtungen und die Gesinnungen eines wohldenkenden Mannes.

Von allen Werken Merciers hat das Tableau de Paris in 12 Bänden das meiste Aufsehen erregt, ist am meisten gelesen worden und war das, worauf er vorzüglich den berühmten Namen, wornach er strebte, gründete. Die ersten 4 Bände wurden mit sehr großen Beyfall aufgenommen und verdienten es wegen der Schilderung der franz. Sitte, der Wahrheit der Porträts und der pikanten Originalität des Styls. Aber dieser Beyfall machte ihn trunken, er schrieb und schrieb, wiederholte immer die nämlichen Critiken und wurde endlich langweilig.

Mercier hatte sich durch seine Werke den Ruf eines Volksfreundes erworben und hatte die betrübte Ehre zum Deputirten von Paris bey dem National-Convenc ernannt zu werden.

Er erschien sehr selten auf der Tribune dieser nur zu berüchtigten Versammlung, weil er nicht an ihren leidenschaftlichen Verhandlungen Theil nehmen wollte, und auch eine äußerst schwache Stimme hatte. Er wurde mit den sogenannten Girondisten proscribirt und ins Gefangniß eingesperrt.

Als er bey der folgenden Versammlung wieder erwählt wurde, so erstattete er einen Bericht über die Lotterien, wodurch er eine Stelle bey diesem Administrationszweige, von Seiten der Menschen aber, die seine frühern Declamationen gegen die Lotterien noch nicht vergessen hatten, bittere Vorwürfe erhielt.

In Merciers Charakter lag sehr viel Gutmüthigkeit, die auf eine schneidende Weise gegen seinen etwas boshaften Geist abstach. Er liefs sich leicht betrügen und wurde auch oft betrogen.

Seine Unterhaltung war schleppend und sogar etwas schwerfällig, wenn sie nicht durch Widerspruch oder das Interesse des Gegenstandes belebt wurde. Im letztern Falle ward er ein ganz anderer Mensch. Er wurde gleichsam größer; sein Gesicht lebhaft, seine Zunge los und fast jedes Wort, was er sprach, wurde zum Epigramm. So sagte er von einigen seiner Collegen im Institut, deren Ernennung durch die Polizey befördert worden war: voilà des amis, qui nons arrivent par lettres de cachet.

Man fragte ihn eines Tages, warum er gegen die Sonne zu Felde zöge. Darum, weil ich es gegen das Schloß nicht kann, war die Antwort. Er sprach gerne gegen Racine und Despréaux, gegen Raphael und Lebur, gegen Lagrange und Newton. Wenn man ihn nach der Ursache fragte, erwiederte er: Je marche dans ma force et dans ma liberté.

Als ihn Jemand fragte, wodurch denn Laharpe seinen Haß so gereizt hätte, antwortete er in einer Art von Aufwallung: Was er mir gethan? Er ist ein literärischer Fakir, der sein Leben damit hingebraucht, die Prickel auf seiner Nasenspitze zu betrachten.

Im Grunde war Mercier nicht gallsüchtig, aber er wollte mit Gewalt im höchsten Grade originell seyn. Der Chevalier Boufflers sagte von ihm „er mag thun, was er will um originell zu seyn, er wird es nie zu etwas ändern als zu einem Original bringen.“ Es fehlte ihm sicher nicht an Geschmack, feinen Sinn und Kenntnissen; aber fast in allen seinen Werken thut er als ob er den Geschmack, die literarische Schicklichkeit und die Schätze der Gelehrsamkeit verachte.

Man könnte von ihm sagen, daß er sich vorgenommen hätte, sich von den gebahnten Wegen zu entfernen und daß es ihm lieber gewesen sey, sich auf seinen eigenen Wegen zu verirren, als den Fußstapfen der großen Männer folgend, an sein Ziel zu gelangen.

Er hat lange genug gelebt, um das Ende einer Tyranni zu sehen, die er verabscheute, und gegen die er mehr als einmal, muthig seine Stimme erhob.

Seit einiger Zeit war er sehr hinfällig; er fühlte, daß sein Ende herannahe und sagte ziemlich munter: Ich lebe nur noch aus Neugier.

Er ist in seinem 75. Jahre gestorben. Er wurde bey Errichtung des Institutes zum Mitglied desselben ernannt.

Beyträge zum ungrischen National-Museum im Laufe des Jahrs 1813.

(Fortsetzung)

XI. 7) Se. k. k. Hoh. der Erzherz. Reichs-Palatinus haben eine sehr lange merkwürdige messingene Kette eingehändigt, mit der sich im 17. Jahrhundert der in der Marmaros berüchtigte Räuberanführer *Pantye* zu umgürten pflegte.

8) Ein großer Kamm von Schildkrötpatte mit der Aufschrift: FERDINANDVS. QVARTVS. ROM. HVNG. BOH. REX.

9) Ein Löffel von ungemein schönfarbigem ägyptischen Jaspis mit Goldblättchen eingefast. Beyde Stücke wurden dem N. M. geschenkt vom k. k. Kämmerer Grafen Christoph *Migazzy* von Aranyos-Megyes.

10) Der jüngst bereits erwähnte Hr. Daniel v. *Karczag* übergab einen alten silbernen, vergoldeten mit 5 Stück Perlen, und 4 Granaten besetzten Ring.

XII. *Pokale*. 1) Ein silberner Becher, zum Theil vergoldet, wiegt 35 Loth, hat Deckel und Handhabe, und es sind darauf die Figuren der drey Helden Achilles, Hector und Ajax angebracht. Am untern Rande liest man die lateinisch-ungrische fehlerhafte Aufschrift: GIOGIVS SZEGEDI. VXOREM. SVAM. CZELI. ELIZAB. HABET. 1630. MEG. EMLEKEZEL. EMBOR. HOGI. MEOG. KEL. HALNOD. Wurde vom N. M. erkauf für 52 Ducaten.

2) Der schon öfters erwähnte Graf Christoph *Migazzy*, bereicherte das N. M. mit einem silbernen, stark vergoldeten, 1 Schuh und 6 Zoll hohen Kelch, welcher im 15. Jahrhundert einem Benediktiner-Kloster in Ungern gehörte. Es

kommen darauf drey eingravirte Wappen vor, welche nicht ohne Bedeutung seyn mögen. Das eine stellt eine Krone vor, auf welcher eine Gans mit ausgebreiteten Flügeln sitzt. Das andere enthält ebenfalls eine Krone, aus welcher sich das Brustbild des Apostels Paul erhebt. Das dritte endlich zeigt eine hohe Thüre mit einem Fenster, und darunter zwey Sterne. Unfehlbar sind diese Wappen die des Gebers, der Kirche, und der Abtey. Ausser dem goldenen Mantel, mit welchem der Kelch eingefasst ist, zählt man daran auch noch 57 orientalische Perlen mittlerer Gröfse nebst achtzehn grossen Rubinen.

3) Der hochwürdigste Pharer Bischof, Agramer Großprobst und Prior Auranæ Emerich Carl v. *Raffay*, Beysitzer der hohen Septemviral-Gerichtstafel, hat die Pokalensammlung des N. M. mit einem aus einer Kokosnuss zierlich geschnitzten, und mit silbernen Reifen eingefassten Becher vermehrt.

XIII. *Waffen.* 1) Ein sehr rostiger Dolch $1\frac{1}{2}$ Schuh lang, ausgegraben im Jahre 1799 zu Magyar-Almás im Stuhlweissenburger Comitatz, eingeschickt vom k. k. Kämmerer Grafen Niklas *Eszterházy* v. Galantha.

2) Ein stählerner, mit Silber eingelegerter *Csákány*, der einst dem berühmten Räuberanführer *Janossek* in der Liptau gehörte, wurde von Hrn. Peter *Szent-Iványi* de Eadem, Fiscal Sr. k. k. Hoh. des Erzhs. Reichs-Palatinus, und mehrerer Familien, übergeben.

3) Ein türkisches Messer, dessen Scheide und Handgriff mit Silber beschlagen ist, überlieferte ein junger Studirender, Namens *Lorandus Reviczky*, de Revisnye.

4) Der Gerichtstafel Beysitzer, Hr. Joseph *Vitéz* v. *Zadány*, verehrte dem N. M. den Rücken einer grossen amerikanischen Schildkröte. (Wird von den Indianern als Schild gebraucht.)

5) Von Seite Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Reichs-Palatinus sind dem N. M. folgende Waffenstücke zugesandt worden:

a) Ein Bruchstück eines tartarischen Säbels nebst einer Lanze. Beyde Stücke wurden zu Borsa in der Marmaros ausgegraben, wo die Tartaren im 18. Jahrhundert einen misslungenen Einfall wagten.

b) Ein pohlnischer Säbel, die Scheide mit Messing beschlagen.

c) Ein alter deutscher Cavalleristen Säbel mit eisernem Handkorbe.

d) Ein ungemein schöner ungrischer Säbel von Stahl, mit dem Namen des regierenden Monarchen F. I., welcher blau, das ungrische Wappen aber roth emallirt ist. (Wurde im Jahre 1813 in der k. k. Fabrik zu Neusohl verfertigt.)

e) Ein kostbarer ungrischer Säbel aus dem 16. Jahrhundert, mit silbernem und vergoldetem Handgriffe, die Scheide mit rothem Sammet überzogen, und ebenfalls mit Silber beschlagen.

6. 7. 8. 9) Drey metallene Kanonen von verschiedener Form und Gröfse; zwey eiserne Kanonen; eine ganze eiserne

Achse, ungefähr 300 Pfund schwer; drey Kugeln von Stein, die in der ungrischen Diplomantik *Pyxides* genannt worden; alle diese Stücke wurden zu Stuhlweissenburg, 6 Klafter tief unter dem Gemäuer der alten Bastey ausgegraben. Hr. Magistratsrath Mathäus v. *Kisling* hat selbe dem N. M. nicht nur unentgeltlich überlassen, sondern auch auf eigene Kosten nach Pest abgesendet.

10) Die HH. Mathias v. *Höchtl*, Director der Fünfkirchner Urbararen Gesellschaft, Michael v. *Kiss* aus Verbasz und Anton v. *Pintér*, Capellan zu Altofen, überschiedten einige Geschützboegen sammt dazu gehörigen Pfeilen.

11) Der k. k. Kämmerer Graf Niklas *Eszterházy* v. Galantha, übergab einen eisernen Steigbügel von besonderer Form, nebst zwey eisernen Sporen von ungewöhnlicher Gröfse, die im Bakonyer Walde zu Taborhely gefunden worden. Einen ähnlichen alten Sporn, der zu Gyallán ausgegraben wurde, übergab Hr. Andreas v. *Szabadhegyi*, Oberstuhlrichter des löbl. Komorner Comitatz. Einen andern überreichte Hr. Assessor Marcus v. *Szent-Iványi*; wieder einen andern von besonderer Form, den einst der Feldherr Georg v. *Szócsy* gebraucht hatte, und der in Jólsva aufbewahrt wurde, erhielt das N. M. vom Hrn. Assessor Peter *Kubinyi* v. F. Kubin; endlich noch 4 Stück von besonderer Form, die in Rákos-Keresztur gefunden wurden; von der verwitweten Frau Generalinn Elisabetha von *Bujanovszky*, geborne Freyinn von *Podmaniczky*.

(Die Fortsetzung folgt.)

Akademien, Institute.

Moskau. Der Herr Geheimerath *Demidow* hat im November des verwichenen Jahres, der kaiserlichen Universität zu Moskau eine reiche Naturaliensammlung geschenkt. Sie besteht aus mehr als 250, theils ausgestopften, theils in Spiritus befindlichen, und trockenen Thieren, und Früchten von seltenen Pflanzen, aus 1450 Muscheln, 100 Stück Polypen, 1250 Stufen Mineralien, und überdiess aus einer Menge kleiner Sachen, nebst verschiedenen Büchern. Von diesem Geschenke hat der Hr. v. *Demidow* den Hr. Minister der Volksaufklärung durch folgendes Schreiben benachrichtigt: „Der Verlust, den die Wissenschaften während des Aufenthalts des Feindes in Moskau, und insonderheit die kaiserl. Universität zu Moskau, deren Museum die Aufmerksamkeit aller Freunde und Kenner auf sich zog, erlitten, muß bey jedem Sohne des Vaterlandes tiefen Eindruck machen, und dem Privatmanne, der eine Sammlung von Naturalien besitzt, ist es unmöglich, dieß zu sehen, ohne sich zur Wiederherstellung dieses Museums, welches unter dem Schutze Ew. Erlaucht eines der ersten in Europa geworden wäre, hingerissen zu fühlen. Geleitet durch dieß Gefühl und durch den Gedanken, daß das Geschlecht der *Demidows* sich stets bemüht hat, zu den Vortheilen der kaiserl. Universität zu Moskau mitzuwirken, habe ich mich erdreistet, derselben eine Samm-

lung von verschiedenen Naturereignissen darzubieten, welche von meinem Vater zu sammeln angefangen, und hernach durch meine eigene Bemühungen und mit nicht geringen Unkosten theils in Rufsland, theils im Auslande während meiner Reisen vermehrt worden."

Neu erschienene oder zu erscheinende Werke.

Bey J. W. Gondsche in Meissen ist so eben erschienen und in der Camesinaschen Buchhandlung zu bekommen:

Homeri Ilias, cum excerptis ex Eustathii commentariis et scholis minoribus, edidit I. A. Müller. III. Tomi, sive L. I. — XXIV. 8maj.

ΚΕΒΗΤΟΣ ΠΙΝΑΞ. Des Cebes Gemälde, mit erklärenden Anmerkungen und einem vollständigen Wörterbuche. Für Schulen herausgegeben von I. D. Büchling. Von Neuem bearbeitet von G. F. W. Grosse. gr. 8.

Vormittägige Gottesverehrung an Sonn- und Festtagen, oder Versuche, in allen Theilen der vormittägigen Sonn- und Festtags - Gottesverehrung nur Einen Hauptgegenstand durchzuführen; bearbeitet von Mehreren und herausgegeben von F. G. F. Schläger. 1. Band.

Schon über vier Jahre sind verflossen, als ich obiges Werk ankündigte. Erst jetzt bin ich im Stande, jener Ankündigung Genüge zu leisten, und den häufigen Aufforderungen zur baldigen Herausgabe zu entsprechen. Der Plan, mit dessen Ausführung ich jetzt den Anfang mache, mag immer, wie es mir scheint, der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth seyn. Nach demselben wird die vormittägige Feyer des Sonntags als Ein Ganzes betrachtet, und nur Eine Hauptwahrheit durch alle Theile der gewöhnlichen gottesdienstlichen Gegenstände durchgeführt. Hieraus entsteht der Vortheil, dafs man mehr ins Einzelne gehen, eine Wahrheit tiefer einprägen, und insofern besser für die Erbauung u. s. w. sorgen kann. Werden in das Ganze nun, je nachdem es schicklich ist, Beicht- oder Communion- oder Tauf- oder Copulations-Reden verwebt; wird ein apostolischer Brief, wie es bey den Vorlesungen geschieht, praktisch erklärt und mit einigen Porismen begleitet: so kann nicht blofs der junge Theolog dieses Werk als ein Repertorium betrachten, welches ihm über die wichtigsten Fälle seines Amtes Rath ertheilt, sondern auch dem schon erfahrneren Prediger muß es nicht unwillkommen seyn, das, was sonst nur in verschiedenen

Werken zerstreut angetroffen wird, hier beysammen zu finden. Endlich mag auf diese Art, wo die Gesänge angegeben, und die Gebethe mitgetheilt sind, vielleicht zweckmäßiger für die häusliche Erbauung gesorgt werden, als es durch einzelne Predigten möglich ist.

Dieser erste Band soll dem Publikum zur Probe übergeben werden, und er enthält die Arbeiten der Hrn. *Dörrien, Erichs, Evers, Graeffe, Mehlfis, Münchmeier, Reinhold, Schlegel, Sievers, Wolkenhar* und des Herausgebers.

Um aber mit einiger Sicherheit die Herausgabe dieses Werkes unternehmen zu können, wählt die Verlagsbuchhandlung den Weg der Subscription, und ich wage es, sowohl die Freunde der Herren Mitarbeiter, als auch die meinigen hierdurch zu bitten, obigen Plan gefälligst zu unterstützen und sich gütigst für die Verbreitung dieses Werkes zu verwenden. Die Verlagsbuchhandlung wird nichts unterlassen, was dieser Sache einen günstigen Fortgang verschaffen kann.

Münden, den 25. Februar 1814.

F. G. F. Schläger.
Stadt- und Garnisonprediger.

Wir haben den Verlag obigen Werkes übernommen und um den so gut gemeinten Plan des schon durch mehrere homiletische Arbeiten berühmten Herrn Redacteurs durch die möglichste Wohlfeilheit des Werks zu unterstützen, und die Anschaffung desselben zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, den ersten Band auf Subscription herauszugeben. Er wird um Pfingsten dieses Jahrs in gr. 8. erscheinen, und wenigstens 23 Bogen stark seyn. Die Subscribern sollen diesen Band für 20 Ggr. grobe Conv. M. erhalten, welche bey Ablieferung des Werkes bezahlt werden müssen: es kostet ihnen also der Bogen nicht einmal einen Ggr. Der um Pfingsten eintretende Ladenpreis ist wenigstens 1 Rthlr. 8 Ggr. Conv. M. Wer auf diesen ersten Band subscribirt, verpflichtet sich dadurch nicht zur Subscription der folgenden Bände, dennoch aber soll jeder dieser Subscribern die folgenden Bände zu eben dem verhältnißmäßigen Preise erhalten, wie diesen ersten Band. Druck, Papier und Format wird dieser Ankündigung entsprechen. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an, und Jeder, der die Gefälligkeit hat, Subscribern zu sammeln, wird dafür von uns eine billige Vergütung erhalten.

Göttingen, den 27. Februar 1814.

Vandenhoeck-Ruprechtsche Buchhandlung.

Wir nehmen Subscription darauf an.

Camesinasche Buchhandlung.

Druckfehler.

Im Intelligenzblatt Nro. 17. S. 136, Sp. 2, Z. 17 v. o. ist statt sinnenklar, was allenfalls auch seinen Sinn hätte, *sonnenklar*; ebend. Z. 25 st. gegeben, zu geben, und Z. 26 statt: Übrigens mag Hr. E. Hr. E. mag nämlich.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 20. May 1814.

Über Boleslaus II. den Kühnen (Smiały).

(Ein Nachtrag zur Anfrage A. g. W. L. Z. Intelligenzbl. April Nro. 2 p. 20. Nro. 21. Aug. p. 162. N. 50. Oct. p. 242. Desgl. Nro. 31 p. 252—254 an D. Jo. Jenull.)

Die Geschichte *Boleslaws* II. des Kühnen von Polen ist noch so sehr im Dunkeln, daß Einsender dessen, die Anfragen und Beantwortungen hierüber in Betreff seines Aufenthalts in Ossiach, als einen sehr schätzbaren Beweis der in der österreichischen Monarchie mit so vielem Glücke und Eifer geförderten Geschichtsforschung ansieht und daher glaubt, daß Folgendes Lesern und Kennern nicht unangenehm seyn wird. Czacki sagt in der Ausgabe der Geschichte des Naruszewicz, Geschichte von Polen T. II. p. 481. „Der Grabstein ist noch in Ossiach. So viel ich aus der Zeichnung schliefen konnte, so datirt er vom XIII. und vielleicht vom XIV. Jahrhundert. Man findet auch in diesem Kloster eine Lebensbeschreibung vom *Boleslaw* II. aber diese ganze Geschichte ist ein elendes Geschreibsel und Mischmasch (ohne allen historischen Werth sagt Ref.) daß es mehr eine wörtlich von den Reisenden zusammengetragene und mit Märchen durchflochtene Sage, als eine Geschichte ist. S. 472. Da Naruszewicz bloß das Stillschweigen des Dlugosz und anderer wegen des Piotrowins Auferweckung durch den h. Stanislaus erwähnte, so beschuldigte ihn die Stimme vieler Leute, der Gleichgültigkeit in der Religion, als wenn diese noch einen neuen Beweis oder eine Stütze an einem neuen Wunder bedürfte, als wenn der Besitz eines Dorfes für das Krakauer Capitel zu jenen großen Ereignissen gehörte, welche das Menschengeschlecht bis zu seiner Eudschaft belehren sollten (i. e. setzt Ref. hinzu bis zum Ende der Dinge). Man hat den Denkmahlen darüber weiter nachgespührt und erfahren: 1) daß die Canonisationsbulle, bey dem Krakauer Domcapitel annoch befindlich, darüber ganz schweigt, ob sie gleich andere Wunder erzählt; 2) daß gedachtes Dorf Piotrowin, welches der Edelmann gleiches Namens Piotrowin dem h. Stanislaus verkauft haben soll, vom Vladislaus Lokietek (Cubitalis) dem Capitel geschenkt worden, und zwar als ein Tafelgut, welches sonst dem Fürsten gehörte. Sonach ist dieses Dorf dritthalb Jahrhunderte später, ein Eigenthum des Capitels geworden, und zu *Boleslaw* II. Zeiten konnte kein Streit deshalb obwalten. Wir dürfen uns aber darüber nicht wundern; wahrscheinlich hat der Soldner Getko die Sage erzählt, Dlugosz sie aufgenommen. Laßt uns die Geschichte aller Länder aufschlagen. Da werden wir sehen und uns überzeugen, daß als Pagi, Ma-

billon und die Bollandisten manche Sagen oder Wunder verdächtig machten, diejenigen, die darüber erstaunten, sie Ungläubige schalten; bald darauf beehrte man sie aber mit dem Ehrentitel, Vertheidiger der Religion und der Glaubensreinigkeit u. s. w.“ Einsender bricht hier ab, und setzt p. 477 Czackis Note in extenso her: „Es ist angenehm zu sehen: daß die Geschichte in einer Person den h. Stanislaus als Vertheidiger der Tugenden, welche *Boleslaw* (II) mit Füßen trat und der Menschen, welche er bedrückte, darstellt. Wenn aber die Dankbarkeit des Staatsbürgers, die Ehrfurcht des katholischen Christen den h. Stanislaus so lange der Verehrung der Geschlechter auf Kindes Kinder empfohlen haben, so erfordert es doch die Liebe zur Wahrheit, daß man ein fast gleichzeitiges Zeugniß über ihn anführe und seinen Irrthum zeige; wenn man auch gleich seine Kühnheit bey Bestrafung des Lasters, als das charakteristische Kennzeichen eines nicht gemeinen Mannes verehret, und seine Heiligkeit nicht antastet. Martinus Gallus spricht in der Handschrift, welche die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau edirar will, ganz ausdrücklich: daß der Bischof Stanislaus mit den Böhmen heimliche Verabredungen gehabt (zmowy). Dieser Schriftsteller, über sein Zeitalter erhaben, wirft dem Könige die Unthat der Ermordung des Bischofs vor, allein er verzeiht doch auch dem Bischof seine Übertretungsschuld als Staatsbürger nicht (winy obywatela nie przepuszcza). Bekanntlich hat ja Thomas, Erzbischof von Canterbury, die gebührende Ehre für seine Tugenden; und die Geschichte erzählt eben so seine Standhaftigkeit und seinen Tod, als das, was er sich hat zu Schulden kommen lassen, welches Heinrich II. zu weit geführt, und fast eben dahin gebracht hat, wohin *Boleslaw* II. gerathen ist.“ So weit Czacki. Etwas ähnliches, jedoch mit einer Vertheidigung des h. Stanislaus findet man auch in Bandke's Analecten zur Kunde des Ostens von Europa, Breslau bey Mayer 1802 in B. p. 159 in der Geschichte Vladislaws II und des Petrus Danus, p. 187 die durch erneuerte Grabmäler, Legenden und Sagen wohl eben so veranstaltet worden ist, als die Geschichte des *Boleslaw* II. in Ossiach. Der Abt Wilhelm z. B. hatte sich als Erneuerer der Grabstätte des Fundators des St. Vincenzkloster Pater Wilhelmus genannt, und nun machte man gleich daraus aus dem Abte Wilhelm im XIV. Jahrhunderte, den Vater des Peter des Dänen im XII. Jahrhunderte. Einsender dessen bemerkt nur, daß es ein wahrer Verlust für die Geschichte Polens und Deutschlands ist, daß die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften jene Handschrift, von der Czacki

redet, noch nicht herausgegeben hat. Sonst hat man noch ein sehr mittelmässiges Machwerk in Versen über den Boleslaus II.: Boleslaus II. Rex Poloniarum S. Stanislai Episcopi et Martyris Cracoviensis Occisor sua exemplari poenitentia, quam Ossiaci in Carinthia egit, in Poloniam praevia applicatione M. Stanislai de Golanka Golanski U. J. Doctoris, Protonotarii Apostolici Canonici L. officialis Becensis in Brzostek Praepositi redux. Cracoviae typis Collegii Majoris Universitatis 1735. 4. Folio verso das Wappen des Fürsten Janusius Korybuth Wisniowiecki, dem dieses 181 Quartseiten lange Gedicht, nach einer 2 Bogen starken Vorrede dedicirt ist. S. 114. De Boleslao II. Rege Poloniae liber V. (es ist das vorletzte Buch). Argumentum. Fugiens ex Hungaria Boleslaus defertur ad Monasterium Ossiacense, ubi poenitens pedem figit. Miesco filius desperato Patris reditu ac Regni spe deposita Astronomiae privatus vacat. Copernicus Praeceptor Sphaeram armillarem et mixta quaedam imperfecta Aristotelis interpretatus in favorem Miesconis. Dann geht es in Hexametern, die gar nicht übel geklappt sind, fort:

His Rex accensus monitis jam certus abire
Maturumque efferre pedem, quae corde latebat (vielleicht latebant)
Occultat verbis simulatque omnia prudens
Absconditque fugam. — u. s. w.

S. 119 Monasterium Ossiacense in Carinthia. S. 124 Boleslaus ex adversa ripa stagni navigat ad Monasterium Ossiacense. Werner spielt seine Rolle p. 136. Nun wird Miesco S. 157 Astronom, und hätte nur die Universität zu Krakau existirt, so wäre er vielleicht gar Xiędz Akademik und einer von den vielen Kalendermachern geworden, die dort in der Folge ihr Gewerbe trieben. S. 148 fängt das letzte Buch an: Hic liber complectitur residuum libri prioris: Boleslaus post severam poenitentiam Divorum coelitum praesentia recreatus humanis excedit et humatur Ossiaci. Vom Copernicus ist die Rede p. 139.

Atque domi erudit te primum parve Miesco.
Astrologus patria de gente Copernicus hausit
Norma, et ex illo post lapsa Copernicus alter
Saecula prognatus veteris systemata mundi
Doctior investit docuitque quiescere solem
In centro, tarramque pigram per signa moveri.

Man sieht, daß das noch ein älterer Copernicus war, als des bekannten Copernicus Vater, und daß der Versmacher sich keinen Anachronism erlaubte, nur einen andern uralten Copernicus lieber erdichtete. Wenn man die Geschichte damaliger Zeiten bedenkt, manche plötzliche Bekehrungen heftiger Gemüther und andere Umstände, so hat die Geschichte des Boleslaus II. in Ossiach gar keine innere Widersprüche in sich. Daher möchte wohl jeder Zweifel a priori unstatthaft seyn. Aber freylich aus Mangel ächter Zeugnisse fehlt dennoch immer der evidente historische Beweis dafür, welcher so wenig Schlüsse aus der Möglichkeit für die Wirklichkeit, für ein Factum, als aus dem Stillschweigen

der Gleichzeitigen gegen ein Factum zuläßt, das geschehen oder nicht geschehen konnte, und daher immer zweifelhaft ist und bleibt.

Akademien, Institute.

Königl. französisches Collegium. (Collège royal de France.)

Die Professoren und Lectoren beginnen ihre Vorlesungen am 18ten April 1814.

Astronomie.

Herr *Delambre*, beständiger Secretär des Instituts für die mathematischen Wissenschaften, und Schatzmeister der Universität wird seinen Cursus der alten und neuen Astronomie fortsetzen; er wird die Theorie der Planeten und Cometen, und die nautische Astronomie lehren. Wöchentlich 3 Stunden. Im Fall er krank ist, ersetzt Hr. *Mathieu* seine Stelle.

Mathematik.

Prof. *Mauduit*.

Lacroix, Mitglied des Instituts und Suppleant wird die Infinitesimalrechnung, wöchentlich 2 Stunden, lehren, und wöchentlich einmal von den krummen Flächen etc. handeln.

Allgemeine Physik und Mathematik.

Hr. *Biot*, Mitglied des Institutes, wird wöchentlich in 5 Stunden die Lehre von der Anwendung der Analysis auf die Mechanik des Himmels fortsetzen.

Allgemeine und Experimentalphysik.

Hr. *Lefèvre-Gineau*, Mitglied des Instituts wird in 4 Stunden wöchentlich die Lehre vom Licht fortsetzen und dann von der Electricität sprechen. Wenn er abwesend oder krank ist, ersetzt Hr. *Lefèvre-Gineau*, Sohn, seine Stelle.

Medicin.

Hr. *Halle*, Mitgl. des Instituts, Prof. der École de Médecine de Paris, setzt „die Geschichte der Beobachtungen und Erfahrungen in der Medicin, um daraus die Principien, denen eine Theorie dieser Wissenschaft unterworfen werden muß, herzuleiten, und die Erläuterung des therapeutischen Theils der Werke des Hippokrates“ fort. Wöchentlich 3 Stunden.

Anatomie.

Hr. *Portal*, Mitgl. des Instituts, lehrt über den Sitz und die Ursachen der Krankheiten. Wöchentlich 3 Stunden.

Chemie.

Hr. *Thenard*, Mitglied des Instituts wird wöchentlich in 3 Stunden die Lehre von den organischen Substanzen fortsetzen.

Naturgeschichte.

Prof. *Cuvier*, beständiger Secretär des Instituts. Sein Lehr-Cursus wird durch einen besondern Anschlag angekündigt werden.

Hr. *Delamethrie*. Adjunct.

Natur und Völkerrecht.

Hr. *Pastoret*, Mitglied des Instituts, wird in 3 Stunden wöchentlich seinen Vortrag „über das Naturrecht in seinen Beziehungen auf die bürgerl. Gesetzgebung“ fortsetzen.

Geschichte.

Hr. *Clavier*, Mitglied des Instituts, setzt die kritische Untersuchung der Geschichte Herodots fort.

Hebräisch. Chaldaisch. Syrisch.

Hr. *Audran* wird die chaldaische Grammatik lehren und die chaldaischen Kapitel des Daniel erläutern. Ferner wird er die Anfangsgründe des Syrischen lehren, und Stellen aus der syrischen Übersetzung des N. T. erklären. Wöchentlich 3 Stunden.

Arabisch.

Hr. *Caussin*, Mitglied des Instituts wird in 3 Stunden wöchentlich, den Coran und das Leben des Timur erläutern.

Türkisch.

Prof. *Ruffin*, Botschaftsrath Se. Maj. in Constantinopel.
Hr. *Kieffer*, Sekretär-Interprete bey dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wird, wöchentlich 5stündig, die Erklärung des Djihan Nouma fortsetzen.

Persisch.

Hr. de *Sacy*, Mitglied des Instituts, wird den Boustan des Sadi, und das 8. und die folgenden Bücher des Anouar Sohailli erklären. Wöchentlich 3 Stunden.

Griechische Philosophie.

Hr. *Bosquillon* wird in 3 Stunden wöchentlich das 15. und 16. Buch der Iliade des Homer erklären, so wie auch die Aphorismen des Hippokrates.

Griechische Literatur.

Hr. *Gail*, Mitglied des Instituts erläutert, wöchentlich in 3 Stunden, den Sophocles.

Lateinische Beredsamkeit.

Hr. *Gueroult* wird in 3 Stunden wöchentlich die Erläuterung der Ciceronianischen Rede fortsetzen.

Lateinische Poesie.

Hr. *Tissot* wird die Erklärung des Ovid fortsetzen. Wöchentlich 3 Stunden.

Französische Literatur.

Hr. *Cournand* wird von der Ecloge, Ode, dem Apolog und der Elegie sprechen.

Am 18ten April eröffnete die Facultät der Humaniores (Faculté des lettres) zu Paris im ehemaligen Collegio du Plessis, die Vorlesungen für das 2. Semester. Die Gegenstände derselben und die Vortragenden Lehrer sind folgende:

Griechische Literatur.

Prof. *Boissonnade* erläutert die „Sieben vor Theben,“ von Äschylus.

Römische Beredsamkeit.

Prof. *Delaplace* wird den Quintilian und die Ciceronianische Rede: „In Verrem, de signis“ erläutern.

Prof. *Gueroult* wird die römischen Biographen und Epitomatoren erklären.

Römische Poesie.

Prof. *Le Maire* wird die „Erklärung des Pharsalia des Lucan“ fortsetzen.

Französische Beredsamkeit.

Prof. de *Querle*.

Adjung. Prof. *Laya* wird „die Theorie aller Gattungen der Beredsamkeit“ vortragen, und aus den berühmtesten französischen Schriftstellern Muster dafür wählen.

Philosophie.

Prof. de la *Romiguière*.

Adjung. Prof. *Thurot* wird über „die Hauptpunkte der Logik, Moral und Metaphysik“ lehren.

Geschichte der Philosophie.

Prof. *Millon* wird eine „rasonirte Analyse der Meinungen der alten Philosophen“ vortragen.

Prof. *Royer-Collard* wird die „merkwürdigsten Systeme der neuen Philosophie“ darlegen.

Alte Geschichte.

Prof. *Lacretelle* wird den Vortrag der „römischen Geschichte von den punischen Königen bis zur Schlacht von Actium“ fortsetzen.

Neuere Geschichte.

Prof. *Guizot* wird die Fortsetzung der „Geschichte der barbarischen Völker“ vortragen.

Geographie.

Prof. *Barbié du Bocage* wird diese Wissenschaft in ihren mathematischen, physischen, historischen und politischen Beziehungen vortragen.

Specialschule der lebenden orientalischen Sprachen.

Persisch. Hr. Prof. *Langlés*, und in seiner Abwesenheit der adjung. Prof. *Chazy*, wöchentlich 3 Stunden.

Arabisch. Prof. *Silvester de Sacy*, wöchentlich 2 Stunden. D. *Raphael* wird in dem Arabischen, das im gemeinen Leben gesprochen wird, Unterricht ertheilen.

Türkisch. Prof. *Jaubert*, und in seiner Abwesenheit der adjung. Prof. *Sédillet*; wöchentlich 3 Stunden.

Armenisch. Prof. *Cerbied*, wöchentlich 3 Stunden.

Anm. Hr. *Rhazis* setzt, wöchentlich in 3 Stunden, seinen Unterricht im Griechischen, wie es im gemeinen Leben gesprochen wird, fort.

Neu erschienene oder zu erscheinende Werke.*Geschichte und Literatur der dramatischen Kunst in Deutschland.*

Der Unterzeichnete beschäftigt sich seit einer Reihe von Jahren mit Verfassung einer Geschichte und Literatur der dramatischen Kunst in Deutschland. Das Werk liegt bis auf die letzte Feile vollendet. Es hängt nun von dem Deutschen Publikum ab, ob es im Drucke erscheinen soll.

Damit aber dieses wisse, was es zu erwarten habe, so gibt der Verfasser von der Einrichtung des Werkes und dem Zwecke desselben vorläufig folgende Nachricht. Das Ganze erscheint in 4 Bänden, jeder Band bayläufig ein Alphabet stark. Die Geschichte ist in drey Perioden eingetheilt, deren jeder Band eine liefert; der erste Band die Periode von Roswitha bis Opitz, der zweyte von Opitz bis Lessing, der dritte von Lessing bis auf unsere Tage; den vierten Band füllt ein Register aus.

Jede Periode zerfällt in vier Abschnitte; im ersten werden die dramatischen Gedichte aufgezählt, die vorzüglichsten darunter gewürdigt, und eine kurze Lebensbeschreibung ihrer Verfasser beygefügt; im zweyten werden die Schriften angegeben, welche über die dramatische Kunst erschienen sind, und sonach die Verdienste der theatralischen Kritik anschaulich gemacht; im dritten werden die Fortschritte der Schauspielkunst, und die Schicksale der vorzüglichsten dramatischen Künstler entwickelt; im vierten Abschnitte endlich erhält der Leser Aufschluß über den Zustand der Bühnen, über Verschlimmerung oder Verbesserung der öffentlichen Vorstellungen, der Theaterbauten, Dekorationen u. dgl. Jede Periode schließt mit einer allgemeinen überblickenden Betrachtung.

Der Zweck dieser dramatischen Geschichte und Literatur ist kein anderer, als dem deutschen Leser den ganzen Vorrath der dramatischen Kunst seines Vaterlandes vor Augen zu legen, ihm zu zeigen, wo Verdienste, wo Mängel sind; und eben dadurch zur höhern Bildung aufzumuntern.

Und wenn es wahr ist, daß Literatur und Kunst die Stimmung eines Volkes verkündigen, wenn es wahr ist, daß sich die National-Eigenheit im Theater, wie in einem Spiegel zeigt, und wenn die Schauspieler, wie Hamlet (Akt II. Sc. 2.) sagt: der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters sind, so dürfte die deutsche Kulturgeschichte von der Geschichte der dramatischen Kunst und ihrer Literatur selbst nicht unbedeutenden Gewinn zu hoffen haben.

Besonders lehrreich wird dieses Werk dramatischen Dichtern und Schauspielern seyn. Sie werden sich daraus unterrichten, was ihrer Nation fromme oder nicht fromme, wie auf sie einzuwirken sey oder nicht, was sie eigentlich bedürfe, oder wornach ihr nur vorübergehend gelüste, und endlich, welche Gegenstände und Seiten der Geschichte und der Sittenlehre am meisten, oder am wenigsten für die Bühne bisher bearbeitet wurden.

Der Liebhaber der Musen und jeder gebildete Leser wird sich angenehm unterhalten finden, das Entstehen der dramatischen Kunst gleichsam vor Augen zu sehen, ihre allmähigen Blüthen und Früchte zu beobachten, das Schicksal, Gelingen und Nichtgelingen der Künstler enthüllt zu erblicken, und gewahr zu werden, welche eine ernsthafte Angelegenheit von jeher auch dem deutschen Volke das Bilden und Genießen des Schönen gewesen sey. Der Freund des Vaterlandes wird sich die stolze Freude nicht versagen können, zu sich selber zu sprechen: Sieh da! auch im dramatischen Fache stehst du — man möge Zeit, Anzahl oder Gehalt der Gedichte in Erwägung ziehen, mit andern Nationen vergleichen, nicht im dunkeln Hintergrunde!

Was den Geist des Ganzen betrifft, so darf der Verfasser sich rühmen, überall das Schöne, Wahre und Gute im Auge und Herzen getragen zu haben. Die gefällten Urtheile sind meistens Stimme der ganzen Nation, oder, wo

dieses nicht der Fall ist, doch immer in Töne der Bescheidenheit, Umsicht und Mäßigkeit ausgesprochen. Die Ruhe der Lebenden und der Todten ist ihm so heilig, als seine eigene. Er befindet sich durchaus in keinem Verhältnisse der Freundschaft oder der Feindschaft mit einem Dichter oder Schauspieler, und hat daher nie deren Person, sondern nur deren Werke angesehen.

In A. W. Schlegels meisterhaften Vorlesungen findet sich nur eine kurze Übersicht der dramatischen Kunst der Deutschen. Was dort mit Fingerzeigen berührt ist, wird in unserm Werke ausführlich, Mann für Mann aufgezählt. Das letztere wird sich demnach füglich an das erstere anschließen dürfen, und beyde vereinigt bilden sodann ein Ganzes, was keine Nation aufzuweisen hat, und was früher schon der Wunsch unsers vortrefflichen Eschenburgs (Beyspielsammlung zur Theorie u. Literat. der sch. W. Th. VII. S. 321) gewesen ist.

Dem Werke voran wird eine chronologische Tabelle stehen, wo das Geburts- und Sterbejahr der vorzüglichsten Künstler angegeben seyn soll; am Schlusse des Werkes aber folgt ein Verzeichniß aller in den drey Theilen vorkommenden Namen, wodurch das Werk zugleich die volle Brauchbarkeit eines Lexikons erhält.

Die Zeit, in welcher diese Ankündigung erscheint, ist in mancher Hinsicht eine schöne, heilige Zeit — die Zeit der Wiedergeburt der deutschen Freyheit; ob sie aber zur Unterstützung literarischer Unternehmungen geeignet sey, dürfte billig in Zweifel gezogen werden. Es sind der Opfer viele, die dem höchsten aller irdischen Güter, der gesetzlichen Freyheit, gebracht werden müssen.

Darum sendet der Verfasser dieses Blatt als einen Raben aus, zu forschen, ob vielleicht doch irgendwo die Fluth zurückgetreten, und ein grüner Zweig hervorblicke. Drey hundert Unterschriften für die Abnahme des Werkes dürften bey einer ganzen Nation dennoch keine Unmöglichkeit seyn. Der Preis der vier Theile wird eilf Gulden in Golde betragen. Die Liebhaber werden gebeten, sich in postfreyen Zuschriften so bald als möglich mit ihren Bestellungen an den Unterzeichneten zu wenden. Denjenigen, welche zehn Abnehmer verbürgen, wird das eilfte Exemplar unentgeltlich zugesendet. Die Zahlung für das Ganze wird nach dem Empfang des ersten Theiles unmittelbar und postfrey an den Verf. eingeschickt. Der Verf. wird dem Publikum in öffentlichen Blättern baldigst Nachricht geben, ob dieser Aufruf von Wirkung gewesen sey oder nicht, ob, wie und wann das angekündigte Werk erscheinen könne oder nicht.

Regensburg, im May 1814.

Joseph Koller.

Die Camesinasche Buchhandlung nimmt Bestellungen auf dieses Werk an.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 21. May 1814.

Die Bäder zu Neuhaus in Steyermark.

(untersucht von Prof. Schallgruber.)

Topographie.

Neuhaus liegt zwey Stunden nördlich von der Kreisstadt Cilli in Untersteyer, in einem Thale, von hohen Bergen umgeben, welche eine kraftvolle Vegetation, mitunter von vielen aromatischen Pflanzen, belebt. Die nahen Hügel eröffnen die freundlichsten Ansichten. Die Ruinen der *Schlangenburg*; das anmuthige Thal von *Gutenegg*; die nicht fern Schlösser *Lemberg*, *Wolan* etc. begünstigen die Entwicklung der wohlthueudsten Gefühle.

Solche Umstände müssen einen Badeort zu einem Gesundheitstempel erheben, wenn damit auch die übrigen Erfordernisse, reine, trockene, lichte, luftige Wohnungen; ächte, wohl zubereitete Nahrung und Getränke übereinstimmen; wenn ein kenntnißvoller Arzt den Hülfebedürftigen beysteht, und die übrigen schon durch seine Gegenwart über die Besorgnisse wegen ihrer Gesundheit beruhigt. Zwey tiefe Ohnmachten, die sich während meiner Anwesenheit ereigneten, machten das Bedürfnis eines Heilkünstlers an solchen Orten wohl fühlbar. Das Verhalten der Curgäste ist nicht die letzte Bedingung zur Wirksamkeit der Bäder. Manche Gesundheitsorte sind der Sitz der Ausschweifung, für die leibliche, und auch öfters die häusliche Glückseligkeit zerstörend. Mit Vergnügen werde ich mich an die Nüchternheit erinnern, die ich unter den hiesigen, größtentheils hohen Gästen antraf, und die sich weit besser, als stürmischer Muthwille, mit erheitertem Frohsinne verträgt.

Das Historische dieser Quellen umständlich zu erheben, würde mich zu weit von meinem Zwecke entfernen. Sehr lange müssen sie bestehen, wie die Inschrift auf einer steinernen Tafel in der Badstube bezeugt; also lautend:

Dieses Padt Ist Den Lant Zv Ehrn
Er Pavt Von Den Edlen Herrn
Der Mit Namen Ist Unter Scriben
Sonst Es Noch Lenger Ver Wist Blibe
Als Man Zelt 1634 Jar
Da Er Passessor Zv Nev Havs War.

Mathias (L.) (S.) Gaitsknig.

Also 190 Jahre seit Erbanung des Badhauses. Vermuthlich hat ein weit früherer und langer Gebrauch dieser Wä-

ser, und mancher daher rührende glückliche Erfolg in Heilung verzweifelter Krankheitszustände, zu Errichtung dieses Gebäudes angeeifert. Gegenwärtig gehört dieses Bad dem Freyherrn von *Dinersperg*, welcher in der Nähe ein Schloß mit einem Garten hat.

Das Baden geschieht hier in dem so genannten Gebbade, oder Bassin. In einer großen, hohen, luftigen Stube, welche über dem Ursprunge des Wassers errichtet ist, befinden sich zwey solche Bassins, das eine für die Armen, das andere für die höhere Klasse bestimmt. Diesen wäre wohl noch ein drittes beyzufügen, für jene, die an offenen Schäden, Ausschlägen u. dgl. leiden. Außerdem, daß derley Kranke das Bad gewis nicht reiner machen, kann ein Anblick dieser Art auch sonst noch nachtheilige Folgen haben.

Diese Manier Bäder zu gebrauchen hat unstreitig einen großen Vorzug vor dem Baden in Wannen, besonders wo sie, wie hier, so lange Zeit im Tage gebraucht werden. Die freyere Luft, die Bewegung, der Gedankenwechsel, gewisse Spiele, und über Alles der Umgang mit dem andern Geschlechte tragen ungemein zur Erhöhung der Vitalität bey. Scherze und Gratien haben in einem glücklichern Zeitalter des Menschen einen vorzüglichen Wohnsitz in Bädern aufgeschlagen.

Der Boden des Bassins soll gut gebrettert, da, wo die Quellen hervorsprudeln, mit einem Gitter versehen seyn. Schroffe Felsen, tiefe Gruben etc. sind höchst beschwerlich, besonders für jene, die an den Füßen leiden. Nicht viel besser ist es, wenn der Boden nur zum Theil mit Brettern versehen ist. Man wagt in den Zwischenräumen ein paar Zehen abzulegen. Auch ist die Reinigung des Behältnisses nur bey einem ganz ebenen Boden möglich; sonst zieht sich der Schlamm während dem Ablassen des Bades in die Schluchten zurück, und wird bey dem Anlassen wieder hervorgespuhlt, wo er dann inselweise auf der Oberfläche des Wassers schwimmt.

Sinnliche Eigenschaften dieser Quellen.

In dem Bassin für bessere Stände nimmt das Wasser einen dreyfachen Ursprung, wovon zwey merklich kühler sind, als der dritte. Am 1. July, bey einer äußern Temperatur von + 15° Reaum. stieg das Thermometer in der wärmern Quelle auf + 29½°, und in einer der beyden kühleren auf + 28°. In dem voll angelassenen Bade stellte sich eine Temperatur von + 29° her. Man will aber die Wärme auch von + 28 und + 27° gefunden haben; doch nie darunter. Abends soll

die Temperatur dem Gefühle nach höher seyn: vermuthlich wegen Erhitzung des Leibes durch Nahrungsmittel, Bewegung, außere Wärme, besonders im hohen Sommer u. dgl.

Die spezifische Schwere dieser Flüssigkeit ist von der des gemeinen Wassers kaum merklich verschieden.

Wenn das Wasser im Bassin stark bewegt wird, so trübt es sich einen Augenblick, und wird milchig. Das Nämliche bemerkte ich bey einem heranziehenden, und darauf ausbrechenden Gewitter, während dem ich mich im Bade befand. Trübe Witterung und Regengüsse bewirken ein Ähnliches. Das immerwährende Aufsteigen von Blasen, und der Dunst des Wassers zeugen von einer beständigen Zersetzung, die nothwendig durch die veränderten Mischungsverhältnisse, und andere Beschaffenheiten der Atmosphäre, besonders die Electricität, mehr oder weniger begünstigt wird. Dieser Dunst des Wassers ist empfindlichen Personen beschwerlich, und verursacht hysterischen Frauenzimmern Kopfschmerzen, wenn sie von der Gallerie ins Bassin hinabschauen. An eingeschlossenen Orten, z. B. in der Schnecke, oder dem Eingange in das Bad, hat dieser Dunst einen eigenen, widrigen Geruch, wie kohlen-saures Gas, und ist auch wahrscheinlich diese Gas-art in seiner Mischung; daher die Kopfschmerzen. Der nämliche Geruch erfüllt die Wohnzimmer, weil man den Dunst aus dem Bade mit in die Stube trägt, und es an einem freyen Luftzuge mangelt. Wenn frisches Badwasser eine Zeit lang auf dem Tische gestanden hat, so läßt die Flasche einen weissen Kreis zurück.

Die Farbe des Wassers spielt ins Bläulichte. Es ist vollkommen geruchlos, und hat einen erdigen, gegen Ende gelind zusammenziehenden Geschmack. Dem Gefühle nach ist es seifenartig. Gold und Juwelen putzen sich ungemein schön darin. An der Sonne und im Schatten, offen und verschlossen, wick das Wasser nach einigen Tagen in nichts von seinen sinnlichen Eigenschaften. Aber in Flaschen, die ich mit nach Hause führte, veränderte sich die Farbe allmählig ins Weisse, es schlugen sich einige weisse Flocken daraus nieder, und das Wasser nahm einen Hydrothiopperuch an. Diese Erscheinung beobachtete ich auch an alten Rohitscher Brunnen. Sie rührt von Zersetzung schwefelsaurer Alkalien, und Bildung von Schwefelleber her, welche dann das Wasser selbst zerlegt, wobey geschwefelter Wasserstoff entsteht. Im Bassin legt sich ein geruch- und geschmackloser brauner Bodensatz in ziemlicher Menge an. Die Badwäsche wird nach längerem Gebrauche an der Luft rosenroth.

Analyse.

Die Zerlegung dieses Wassers unternahm ich mittels der mitgebrachten Reagentien an der Quelle selbst. Dann rauchte ich 10 Maafs Wasser, von der Quelle weg, bey langsamen Feuer ab, und nahm den trocknen Rückstand, welcher von besagter Menge Flüssigkeit 38 Gran betrug, nebst einem Antheil des im Schatten vorsichtig getrockneten Badschlammes, als des von selbst entstandenen Sediments, mit nach

Grätz zurück, wo ihn Hr. Dr. und Prof. v. Vest im Laboratorium des Joanneums in meinem Beyseyn analysirte.

An der Quelle selbst zeigte sich das Wasser vollkommen neutral, sowohl gegen die Probekarten, als gegen frischen Veilchensaft. Von Eisen und Schwefel keine Spur. Empfindlich war es gegen Reagentien auf Kalkerde, als Zuckersäure; auf schwefelsaure Salze, als Barytauflösungen; auf kohlen-saure Salze, als Mineralsäuren, frisch bereitetes Kalkwasser. Andere Bestandtheile gaben sich auf die gewöhnlichen Probenmittel nicht zu erkennen.

Der trockene Rückstand, von welchem 20 Gran zur Analyse genommen wurden, gab $\frac{1}{16}$ Gran Eisenoxyd, $\frac{1}{8}$ Gran Kieselerde, eine nicht wiegbare Menge Gyps, und das Übrige war kohlen-saurer Kalk.

Der Badschlamm enthielt in 20 Granen 7 $\frac{3}{16}$ Gran Kieselerde, 1 Gran Eisenoxyd, und das Übrige ebenfalls kohlen-sauren Kalk, nebst einer unwiegbaren Menge Gyps.

Das Eisen ist also im Wasser selbst in zu geringer Menge vorhanden, um sein Daseyn durch Reagentien zu erkennen zu geben, was wohl in dem concentrirten Zustande des Rückstandes geschehen konnte; doch wies die Farbe der Badwäsche auf diesen Bestandtheil hin. Die reinigende Eigenschaft dieser Quellen erklärt die Kalkerde. Die Kieselerde kommt wahrscheinlich von Quarz her, über den das Wasser wegläuft. Diese und das Eisen waren in dem von selbst entstandenen Bodensatz in größerer Menge vorhanden; weil sie, als wenig auflösbar, sich zu Boden setzen, während die übrigen, doch mehr auflösbaren Bestandtheile, von dem Wasser fortgeführt werden.

Woher aber diese, vielleicht durch Jahrhunderte immer gleiche, so hohe Temperatur? Das Wasser geht wahrscheinlich über ein Lager, das die Bestandtheile sogenannter künstlicher Vulkane enthält; nämlich Eisen, Schwefel und Kalkerde, durch deren chemische Verbindung Wärme ausgetrieben wird. Wie aber diese Bestandtheile in der Tiefe vorfindig sind z. B. das Eisen als Kies u. s. w., das müßte die Anschauung darthun.

Nach Crantz (Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie p. 102) ist dieses Wasser *mittelmässig* warm, hat keinen Bodensatz, und enthält wenige Kalkerde, mit etwas Eisen vermischt, und ein (?) abführendes Salz. So verläßlich waren die Berichte der hiesigen Ärzte Gadolla und Eloy, und so sicher ist die Untersuchung eines Wassers in der Entfernung von mehr als 40 Meilen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Versammlung der k. k. Mähr. Schles. Gesellschaft des Ackerbaues, Natur- und Landeskunde.

Brünn. Der 16te und 17te May zeichnete sich durch ein denkwürdiges Ereigniß aus, das erste, und einzige seiner Art, welches nicht nur für Mähren, sondern für einen

noch weitem Umkreis der Monarchie sehr ersprießliche Folgen erwarten läßt.

Es fand nämlich jener *Verein der Freunde, Kenner und Beförderer der Schafzucht zur noch höheren Emporbringung dieses Oekonomie-Zweiges*, und der darauf gegründeten, wichtigen *Wollen-Industrie in Fabrication und Handel* wirklich Statt, zu welchem Ende März die k. k. Mähr. Schles. *Gesellschaft des Ackerbaues, Natur- und Landeskunde*, zu Folge höchster Bewilligung eingeladen hatte.

Die Versammlung war eben so zahlreich als glänzend, durch die Anwesenheit Sr. Excellenz des k. k. Hrn. Hofkommisjärs Grafen *Chorinsky*, welcher diesem Vereine seinen vollkommnen Beyfall erteilten, und mehrerer anderer ausgezeichneten Staatsbeamten, dann der angesehensten, und durch ihre Ökonomie berühmtesten Güterbesitzer, oder deren Repräsentanten und Beamten, unter welchen sich auch Herr Fürst v. *Kawitz* befand, endlich einiger Großhändler und Fabricanten, nicht nur aus Mähren, sondern auch aus Oesterreich, Böhmen und Ungern,

Herr Graf *Hugo v. Salm*, welcher stets das Gute und Nützliche mit ausgezeichnetem Eifer befördert, und für sein unermüdetes Streben, die vaterländische Industrie immer höher und höher zu steigern, die Achtung und Verehrung aller Bewohner dieser Provinz mit vollem Rechte genießt — war auch der Gründer *dieses Vereins*; er eröffnete als Director der k. k. Ackerbau-Gesellschaft die Versammlung mit einer gehaltvollen Rede, und schlug den, als Ökonomen rühmlichst bekannten Freyherrn v. *Bartenstein* zum Präsidenten dieses Vereins vor, welcher Vorschlag einmüthig angenommen wurde.

Hr. Baron von *Bartenstein* entwickelte hierauf seine Ansichten von der Wichtigkeit und dem Nutzen dieses Vereins, er schlug jene Hauptmafsregeln, welche derselbe zu nehmen, und die Hauptgegenstände, womit er sich zu beschäftigen habe, vor. — In Folge derselben wurden die ersten Grundlagen zur Organisation dieses Vereins gelegt, die 60 wirklich beygetretenen Theilnehmer in das Protokoll aufgenommen, correspondirende Repräsentanten für denselben, aus den 21 Kreisen und Comitaten gewählt, und die Hauptgegenstände der Berathung und Beschäftigung bis zur nächsten Zusammenkunft bestimmt.

Einige wichtige Abhandlungen und Vorschläge, von dem anwesenden Hrn. Wirthschaftsath *Petri*, und Oberamtman *Swoboda* von Jaispitz, so wie von dem abwesenden fürstlich Sinzendorfschen Wirthschaftsdirector Herrn *Eisl* aus Ernstbrunn, wurden von dem Hr. Rath *André*, Sekretär der k. k. Ackerbau-Gesellschaft abgelesen, und mit allgemeinem Beyfall aufgenommen.

Diesem ausgezeichneten Ökonomen, der sich durch die Herausgabe des patriotischen Tageblattes in frühern Jahren, des *Hesperus*, und der ökonomischen Neuigkeiten in der letztern Zeit, als wissenschaftlicher und zugleich praktisch geübter Kenner und Beförderer aller Zweige der Ökonomie, bewährte, und durch seine erprobt richtigen Ansichten, sich

bereits bedeutende Verdienste um die Emporhebung der Industrie Mährens, und des österr. Kaiserstaates gesammelt hat; danken wir nebst dem Hrn. Grafen v. *Salm* vorzüglich die Gründung dieses nützlichen Vereins.

Einen ausführlichern, und genauern Bericht, über die Verhandlungen dieser beyden Tage haben wir in den *ökonomischen Neuigkeiten*; von Seite der k. k. *Ackerbau-Gesellschaft* zu erwarten.

Preisfrage.

Baiern. Von der Wahrheit lebhaft durchdrungen, „dass landwirthschaftliche Gebäude durchaus nicht planlos, sondern immer nach durchdachten Rissen aufgeführt werden müssen,“ forderte im verflossenen Jahre der königl. Kreisbau-Inspektor *Vorherr* die Bau- und Werkmeister im Isarkreise auf (nachdem solche eine hinlängliche Anzahl von bestehenden landwirthschaftlichen Gebäuden geometrisch aufgenommen, aufgezeichnet und an den landwirthschaftlichen Verein Baierns eingeliefert hatten) verschiedene Entwürfe zur Lösung der Frage auszuarbeiten: „wie landwirthschaftliche Gebäude in Baiern den Forderungen der Landwirthschaft und der Architectur möglichst entsprechend angelegt seyn sollten und könnten?“ — Er gab hierbey den Werkmeistern den Fingerzeig: „dass sie sich über das bereits Vorhandene genau zu informieren, das Bedürfnis auf das schärfste zu erforschen und vor Aufzeichnung ihrer Pläne erst die Forderungen, welche die Landwirthschaft an die Architectur macht, von den geschicktesten praktischen Ökonomen ihres Landgerichts zu erholen hätten; dass sie sich besonders mit den Baumaterialien ihres Districtes auf das Sorgfältigste bekannt machen, und bey allen ihren Entwürfen Zweckmässigkeit und Ökonomie, Ordnung und Symmetrie beständig vor Augen haben sollten.“ Zu Folge dieser Aufforderung wurden nun von zwölf Baumeistern an den landwirthschaftlichen Verein in Baiern fünf und vierzig Blätter Zeichnungen eingesandt, worauf die General-Comité dieses Vereins — nach Anhörung des obgedachten Architecten *Vorherr* beschloß: „den Baumeistern *Joseph Höchl* zu München und *Thomas Heigl* in *Freising* für ihre eingelieferten musterhaften Arbeiten zu ihrer fernern Aufmunterung, und als einen Beweis besonderer Auszeichnung mittels geeigneter Zuschriften, die *Vereins-Denk Münze* zuzusenden; den Baumeistern *Johann Karmann* zu *Rosenheim*, und *Xaver Widmann* zu *München* für ihre wohlgerathenen Ausarbeitungen durch besondere Schreiben zu danken; der fleissigen Arbeiten aber der übrigen Werkmeister: *Simon Millinger* zu *Wasserburg*; *Joseph Rößler* zu *Erding*; *Joseph Köfle* zu *Landsberg*; *Bliemsrieder* zu *Trofsberg*; *Schöllhorn* und *Herker* zu *Schrobenhausen*; *Xaver Hagn* zu *Aichach* und *J. Karmann* zu *Neuburg* im Vereins-Wochenblatte ehrenvoll zu gedenken.

Belohnungen, Ehrenbezeugungen.

Hr. Michael Kunitsch, pensionirter k. k. Prof. in Grätz hat Betrachtungen über die politischen Verhältnisse Europas, und über die Ereignisse der neuesten Zeit herausgegeben, und sie den für die Freyheit Europas verbündeten Monarchen und höchst ihren Thronfolgern ehrfurchtsvoll gewidmet. Das 1te Heft ist vor einigen Monaten erschienen, und der Verf. ist von Sr. M. dem Könige und Sr. k. k. H. dem Kronprinzen von Baiern, mit zwey sehr huldreichen Schreiben vom 27. Febr. und 4. März 1814 datirt, beehrt worden. Schon früher, unterm 18. Dec. vorigen Jahres, hatte Prof. Kunitsch über andere literarische Aufsätze von Sr. k. k. H. dem Erzherzoge Carl ein sehr gnädiges Handschreiben erhalten. Das 2te Heft der oben erwähnten Betrachtungen ist in diesem Augenblicke unter der Presse, und das 3te wird sehr bald, nach Erscheinung des 2ten folgen.

Fortsetzungen einiger in Paris erschienenen Kunstbücher.

Les Antiquités d' Athènes mesurées et dessinées par J. Stuart et N. Revett peintre et architecte: ouvrage traduit de l'anglais, publié par C. P. Landon. Paris in Fol. des 2ten Bandes 3te Abtheilung. (Jede Abtheilung oder Lieferung kostet nach der Verschiedenheit des Papiers 20, 24, 40 oder 60 Franken.)

Cours historique et élémentaire de peinture ou (Galerie complète du Musée Napoleon) 109te Lieferung. Bey Madame Filhol, Witwe des Unternehmers, in 8. Pr. 10 Fr. Diese Lieferung enthält folgende 6 Kupfer mit Text: 1) Psyche, wie sie dem Jupiter vorgestellt wird, von Polidor, geätzt und gestochen von Queverdo und Niquet. 2) Loth und seine Töchter, wie sie aus Sodom weggehen, von Paul Veronese, geätzt und gestochen von Chataignier und Viltrey. 3) Eine lustige Gesellschaft von J. Steen, geätzt und gestochen von Chataignier und Ortmann. 4) Ansicht eines Meerhafens von J. Vernet, geätzt und gestochen von Devilliers dem Jüngern, gestochen von Niquet. 5) Bildniß von René Descartes, von F. Hals, gestochen von Ortmann. 6) Ein Mann, der ein Reh ausweidet, antike Statue gezeichnet von Vauthier, gestochen von Forster.

Monumens anciens et modernes de l' Hindoustan en 150 planches, décrits avec des recherches sur l'époque de leur fondation, une notice géographique de cette contrée par L. Langlès; le dessin et la gravure dirigés par A. Boudenville. Paris in 4. Diese Lieferung besteht, was den Text anlangt, aus dem ersten Capitel der geographischen Nachrichten über Hindostan und der Verf. handelt darin von der weiten Ausdehnung des Landes, seinen Grenzen, seinen Namen, seinen natürlichen Eintheilungen, und seiner politischen Eintheilung zu verschiedenen Epochen. Der Text ist mit einer Karte von

Hindostan Bharata Chanda, nebst den politischen Eintheilungen im Jahre 1812, nach den besten Gewährsmännern, begleitet; außer dem folgt wie gewöhnlich die Beschreibung der 4 Kupferstiche, welche nachstehende Vorstellungen enthalten: 1) Innere Ansicht des Pallastes von Bangalore, gezeichnet von Home, gestochen von Benoist. 2) Madras, Brücke der Armenier, gezeichnet von Daniell, geätzt und gestochen von Emilie Athanas und Mad. Massard. 3) Madras, Versammlungssaal, gezeichnet von Daniell, geätzt und gestochen von Queverdo und Lorieux. 4) Madras, westlicher Eingang in das Fort St. George, gezeichnet von Daniell, geätzt und gestochen von Legrand und Lorieux.

Cours décennal, ou Collection gravée des ouvrages de peinture, sculpture, architecture, et médailles mentionnés dans le rapport de l'Institut de France. 5te Lieferung. Paris in 4. Diese Lieferung enthält: 1) Eine Scene aus der Sündfluth, von Girodet, gestochen von Corot. 2) Übergang über den St. Bernhard, von Thevenin, geätzt und gestochen von Berteaux und Duparc. 3) Die Statue des Kaisers Napoleon, von Roland, gezeichnet von Bourdon, gestochen von Tuschii.

Galerie théâtrale ou Collection des portraits en pied des principaux acteurs des trois premiers théâtres de la capitale, 4te Lieferung. Sie enthält 1) Mademois. Volnais in der Rolle der Iphigenia. 2) Fleury in der Rolle des Marquis Moncade. 3) Lavigne in der Rolle des Taucred. 4) Den Capitän Malamore im Jahre 1637.

Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux arts. Salon 1812. Publié par Landon. 2. vol. 8. (Enthält die Umrisse der vorzüglichsten Bilder, Statuen etc., die bey der Kunstausstellung im Jahre 1812 zu sehen waren.)

Vies et Oeuvres des peintres les plus célèbres de toutes les écoles par Landon. Tom. XVI. (Jeder Band kostet in 4. 25 Fr. und in Fol. das Doppelte.) Paris bey Treuttel und Würtz. Dieser Band führt auch den Titel: Vie et Oeuvres complètes du Poussin. 4ter und letzter Band.

Beyträge zum ungrischen National-Museum im Laufe des Jahrs 1813.

(Fortsetzung.)

XIV. Statuen. 1) Einen kleinen Mars von Bronze, gut conservirt, mit einem Fußgestell von Steatit, verehrte Herr Peter v. Szent-Iványi.

2) Einen römischen Sacrificulus, von Bronze, Hr. Franz von Otto;

3) einen kleinen Genius, von Bronze, mit einem Flügel, Hr. Bergschreiber Christian v. Bermans.

4) Einen chinesischen Schuster, von Serpentinsteine, in der Höhe eines Schuhs, vortreflich gearbeitet, verdankt das N. M. der Freygebigkeit des k. k. Kämmerers Grafen Christoph Migazzy v. Aranyos-Maroth.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

Nro. 22. Juny 1814.

Die Bäder zu Neuhaus in Steyermark,

(untersucht von Prof. Schallgruber.)

(Fortsetzung.)

Heilkräfte.

Die chemische Zerlegung zeigt uns keine besondern Bestandtheile dieser Wässer, von denen sich spezifische Wirkungen, wie z. B. von Schwefelbädern, erwarten ließen. Im Ganzen genommen sind sie reinigend und stärkend. Ersteres durch ihren Antheil Kalkerde, welche mit dem Hautseife eine Art Seife bildet, und die Haut nicht nur vom Unrathe, sondern auch von krankhaften Unreinigkeiten säubert. Diese seifenartige Beschaffenheit zeigt schon das überwähnte Putzen des Schmuckes an. Vermöge ihrer gelind zusammenziehenden Eigenschaft, welche schon der Geschmack verräth, und dem zwar geringen Antheil Eisen, sind sie zugleich stärkend. Es läßt sich daher von diesen Bädern vorzüglich in nachstehenden Krankheitszuständen erwünschte Wirkung hoffen.

1. In örtlichen Hautkrankheiten, welche von Unreinigkeit und Atonie des Hautorgans herrühren, als in langwierigen Krätzausschlägen, Flechten, Geschwüren u. s. w. Auch in symptomatischen Hautübeln sind sie angezeigt, wenn nämlich der Charakter der Hauptkrankheit sich mit dem Gebrauche zusammenziehender Mittel verträgt. In scorbutischen Ausschlägen und Geschwüren dürften sie wohl den Heilzweck nicht verfehlen. Es versteht sich von selbst, daß hier, wie überall, die allgemeine Behandlung das Wesentliche der Heilung ausmache, wo nämlich solche Erscheinungen nur Begleiter eines allgemeinen Leidens sind. In jenen Hautkrankheiten aber, die die Lustseuche, die krebshafte Dyskrasie, und ähnliche Zustände begleiten, möchte ich diese Bäder nicht anrathen; indem sie durch scheinbare Hebung des örtlichen Leidens nur das allgemeine schlimmer machten. Ähnliche Schäden mögen es auch seyn, die, wie man mir sagte, im Bade wieder aufbrachen. Bloß allein in jenen Fällen, wo durch innerliche Mittel das Hauptübel gehoben ist, können sie dann gute Dienste leisten, insoferne sie die ergriffenen Hautstellen reinigen und stärken.

In Gliederkrankheiten, welche nach vorhergegangenen Contusionen, Luxationen u. drgl. zurückbleiben, müssen diese Quellen dem Wunsche der Leidenden entsprechen; wenn diese Zustände Folgen der Erschlaffung der festweichen Theile, der Haut, Flechsen, Gelenkbänder u. s. w. sind,

welche durch die Art der äußern Gewalt, oder durch die angewandten Mittel hervorgebracht wurde. Ein hoher Curgast hatte die Gefälligkeit mir auf mein Ansuchen seine eigene Krankheitsgeschichte ähnlicher Art, und den Erfolg dieser Bäder schriftlich mitzutheilen. Sie ist im Auszuge folgende: Der Zustand war nämlich eine Schwäche des linken Fußgelenks mit öfters, besonders bey feuchter Witterung, zurückkehrenden Schmerzen in selbem, und die Ursache davon eine ehemalige Luxation dieses Gelenks, welche in dem Feldzuge vom Jahre 1793 der Schlag einer schon matten Kanonenkugel bewirkte, welches Leiden eine neue Verschlimmerung durch einen gewaltigen Pferdschlag in der Campagne vom Jahre 1809 erfuhr. Einige Monathe nach dem Bade befand sich, trotz der beständigen regnerischen Witterung des vergangenen Jahres, der kranke Fuß in einem Zustande, der eine fünfständige Gebirgsjagd, das Stehen im Wasser durch mehr als eine Stunde, möglich machte, und noch zu Tage, acht Monathe nach der Kur, ist der Fuß schmerzlos, und vollkommen brauchbar.

Lähmungen, wenn sie von Schwäche des sensiblen oder irritablen Systems irgend einer Partie des Organism herrühren, können ebenfalls in diesen Quellen Besserung und auch gänzliche Heilung finden. Sonst ist hier, wie anderswo, der Ursache entgegen zu wirken.

2. In allgemeinen Krankheiten von Schwäche, mit vermindert Sensibilität traue ich diesen Bädern besonders gute Wirkungen zu. Dabin gehören alle jene, welche auf vorhergegangene anhaltende, oder oft wiederholte Überreizung folgen, z. B. die Gicht, der Schlagfluß, die Wassersucht nach Mißbrauch geistiger Getränke; doch müssen keine Obstructionen des Unterleibs damit verbunden seyn. Von Gichtbeschwerden weiß ich eine ausnehmende Erleichterung durch diese Bäder. Ein Kranker mit Obstructionen in den Baucheingeweiden fand sich nach beynahe vollem Gebrauche derselben wenigstens um nichts besser.

Ob sich in der Impotenz, von zu häufigen Opfern, Wiederbelebung erwarten läßt, getraue ich mich nicht zu behaupten. Zwey rüstige Männer von den besten Jahren beschwerten sich, während dem Gebrauche dieser Bäder, über eine auffallende Tödtung des Fleisches. Doch sind zwey Beobachtungen für eine Erfahrung zu wenig. Auch wüßte ich davon keinen Grund, als etwa die hohe Temperatur, anzugeben. Überhaupt befand sich der eine dieser beyden Curgäste, welcher an einer Schwäche der untern Extremitäten, mit dem

Gefühle von Kriebeln litt, geraume Zeit nach vollem Gebrauche dieser Bäder, wie vor demselben.

Die Unfruchtbarkeit mit indirecter Astheine, allgemeiner oder bloß örtlicher im Uterus, kann durch diese Heilquellen, wie ich glaube, gehoben werden. Eben so erwarte ich Verminderung, oder gänzliche Stillung jener Ausflüsse aus der weiblichen Scham von ihnen, die aus der nämlichen Ursache herrühren.

Ein heftiger *Rheumatism* der Füße, wahrscheinlich von einer allgemeinen Verkühlung, war jedesmal im Bade gänzlich verschwunden. Ich konnte den weitem Verlauf nicht abwarten. Eben so wohlthätig muß auch die Wirkung auf örtliche Leiden dieser Art seyn, mit Ausnahme der hypersthenischen.

Schwäche mit krankhaft gesteigerter Sensibilität ist in diesen Bädern, wie ich denke, nicht wohl besorgt. Ich besprach mich mit mehreren Damen, wovon besonders zwey an einem nicht geringen Grade Hysterism leiden, und welche beyde nicht nur keine Linderung, sondern vielmehr Verschlimmerung ihres Zustandes bemerkten, besonders der hysterische Kopfschmerz und die Krämpfe waren stärker, und wiederholten öfters.

Dies sind die Beobachtungen, die ich während meines kurzen Aufenthalts anzustellen im Stande war. Ich ersuchte mehrere, welche diese Bäder schon längere Zeit, unter andern einer schon durch sieben und zwanzig Jahre mit entschiedenem Vortheile für seine Gesundheit, besuchen, um ihre gemachten Bemerkungen; aber bey nahe alle blieben mir die Antwort schuldig. Von den Interessenten solcher Anstalten erfährt man nichts als Wunder, und an einem Arzte, der genauere Auskunft geben könnte, fehlt es ganz und gar. So viel ich noch erfuhr, ist, daß langwierige, verzweifelte Krankheiten, insbesondere Lähmungen und Contracturen, durch diese Wasser vollkommen geheilt worden sind.

Die vorzüglichste Wirksamkeit dieser Quellen, die sie vielleicht manchen berühmten Bädern gleich setzen würde, wenn sie mehr bekannt wären, und ein verständiger Arzt ihren Gebrauch leitete, liegt in ihrer natürlichen Temperatur, welche der des menschlichen Leibes so nahe kömmt. Man weiß wohl, was für Wirkungen in der gesammten organischen Welt ganz allein der Wärme zuzurechnen sind. Heere von Krankheiten werden durch die Bettwärme gelindert und gehoben. Der warme Wasserlappen hat Wunder gewirkt. Und eine Temperatur, die sich so gleich bleibt, die durch keine Art Künstley so gleichförmig erhalten werden kann, und die nothwendig auch eine beständige Gleichförmigkeit der Bestandtheile, in Hinsicht der Quantität und Qualität, unterhält. Quellen, welche tief unter der thierischen Wärme stehen, müssen erst durch Heitzen auf jene erhoben werden. Schon der Augenschein beweist eine gewaltige Veränderung der Bestandtheile durch Erhöhung der Temperatur; da diese sonst wasserklaren Flüssigkeiten darauf trüb und milchig werden; indem schwer auflöslche Substanzen, die vorher durch eine chemische Verbindung im Wasser aufgelöst waren, durch

Zersetzung bey einem höhern Wärmegrade herausfallen. So fand ich, nebst mehreren andern, die musterhaft eingerichteten Bäder zu *Krzeszowice* in Westgalizien und die zu *Sivoszowice* in Ostgalizien; nur sind letztere, vermuthlich wegen einer nahen Schwefelgrube, mehr sulphurisch als jene. Beyden diesen Bädern ähnlich ist das nahe bey Grätz gelegene *Dobelbad*, welches übrigens, seiner Bequemlichkeit wegen, die beste Empfehlung verdient.

Badausschlag. Nicht immer, aber doch meistens pflegt in einem gewissen Zeitpunkte des Badens ein Hautausschlag zu erscheinen. Nur wenige Subjecte, vermuthlich die mit einer geringern Sensibilität des Hautorgans, und meistens braungelber Hautfarbe, bleiben verschont; wovon ich ein sprechendes Beyspiel weiß. Fette, Blonde Personen, und überhaupt alle, die eine weisse Haut von einem zarten Gewebe, und einen höhern Grad Sensibilität besitzen, werden gewöhnlich von dem Ausschlage sehr übel mitgenommen. Außerdem haben vermuthlich noch andere Umstände, als natürliche Anlage zu Hauteruptionen, Gesundheitszustand u. dgl. einen wichtigen Einfluß hierbey.

Die Form des Ausschlags besteht in kleinen rothen Flecken, die mit einigem Jucken ausbrechen. Diese fließen in der Folge in eine dunkelrothe, glänzende Geschwulst zusammen, welche im höchsten Grade des Ausschlags sehr gespannt und schmerzhaft ist, und wenn sie die untern Extremitäten einnimmt, das Gehen und Stehen erschwert, oder gar unmöglich macht. Diese Periode begleitet ein symptomatisches Fieber mit Schauern, Kopfschmerz, Schlatlosigkeit, verminderte Eßlust; Aus der Geschwulst fließt eine seröse, brennende, geruchlose Flüssigkeit, wie nach der Wirkung eines Blasenpflasters. Alles dieses dauert gemeinlich 4 Tage. In einem Falle, wo der Ausschlag vollkommen ausgebildet war, und das Bad auf vorgeschriebene Weise gebraucht wurde, erschien er am 15. Tage, also am 1. des Abbadens. Das beste Mittel gegen die Qualen des Ausschlags ist das Bad selbst. Beym Eintritt in dasselbe nimmt zwar das Brennen zu, verliert sich aber nach beyläufig 5 Minuten gänzlich, so, daß die Bewegung des affizirten Gliedes wieder frey und schmerzlos wird. So läßt man auch am 4. Tage den Ausschlag gleichsam im Bade zurück; denn bey dem Austritt aus demselben sind auf einmal alle Zufälle erleichtert, und sogar das Gehen wird plötzlich wieder möglich. Doch bleiben Röthe und Geschwulst noch einige Zeit, die sich dann auch, unter starkem Jucken, und Abschuppen der Oberhaut allmählich verlieren.

Dieser Ausschlag ist nichts weniger, als ein Bestreben der Natur, einen krankhaften Stoff zu entfernen, oder, wie man meint, eine Malignität aus dem Leibe zu schaffen, und schadet vielmehr wegen der ihn begleitenden Zufälle. Er ist Wirkung einer anhaltenden ziemlich hohen Wärme. Man trifft ihn in allen warmen Bädern an. Die höchste Sommerhitze erzeugt ein ähnliches Exanthem (*Hydroa sudamen*), welches ich im Jahre 1807 in Wien sehr häufig beobachtete. Eine analoge Erscheinung folgt auf das Verbrennen durch heisses

Wasser, und man bedient sich desselben sogar in Ermanglung anderer blasenziehender Mittel. Das kranke Glied wird freylich davon vorzüglich ergriffen, wie jeder schwächere, und meistens zugleich empfindlichere Theil des Organism durch andere Schädlichkeiten. Den Bestandtheilen dieses Bades kann man wohl keine Schuld an Entstehung dieses Ausschlags beymessen.

Wegen Mangel an hinlänglicher Unterkunft der Curgäste müssen manche den Badeort vor gänzlichem Verschwinden des Ausschlags verlassen, und sind darüber sehr beängstigt. Das Bad selbst ist freylich das beste Heilmittel für diesen Zustand; allein in Abgang dessen leisten zu Hause andere warme Bäder, auch trockene Umschläge von Chamillen mit Campher u. dgl. dieselben Dienste. Zu befürchten ist deßhalb, wenigstens meines Erachtens, für die Gesundheit nichts. Wenn Menschen, wie ich erfuhr, mit etwas Ausschlag das Bad verließen, und in der Folge kleine Abszesse an jenen Stellen, die selber einnahm, bekamen, die Monatszeit lang anhielten; so möchten wohl andere Umstände, hauptsächlich nicht die beste Beschaffenheit der Säfte, dabey im Spiele gewesen seyn. Wollte man dießfalls ein Übriges thun, so ließen sich einige Bouteillen Badwassers mit nach Hause nehmen, und mit selben, nach der Temperatur des Bades, täglich ein paar Mal Umschläge machen.

Gebrauch dieser Bäder.

Wegen Mangel an hinlänglichen Wohnungen für die Curgäste werden diese Bäder nach Touren gebraucht. Dergleichen gibt es über Sommer sechs, wovon die erste mit 1. May, die letzte mit 29. August anfängt. Jede Tour dauert 24 Tage, von denen 20 eigentlich zum Baden bestimmt sind. In diesen 20 Tagen wird durch 102 Stunden gebadet, so, daß man durch 4 Tage auf durch eben so viele wieder abnimmt, und 12 Tage in sogenannten hohen Bade bleibt. Man fängt mit einer halben Stunde an, und kommt schon den 5. Tag auf 6 Stunden im Tage, 3 vor- und 3 nachmittag. So wie man angefangen hat, nimmt man auch allmählig mit den Badestunden ab, und kehrt zuletzt wieder auf eine halbe Stunde zweymal des Tages zurück. Das Abbaden geschieht gewöhnlich an den kühleren Quellen. Ich bewundere die Geduld, sich so lange Zeit, täglich 6 Stunden, in warmen Wasser aufhalten zu können. Die Genesung selbst ist wahrlich kein zu grosser Lohn dafür. Dieses langwierige Weichen im Wasser kann unmöglich zuträglich seyn. Noch mehr muß die anhaltende Wärme schaden, sowohl im Allgemeinen, als auch dem Hautorgane. Daher der kaum zu löschende Durst, über den fast alle Gäste klagen; daher das Aufbaitzen der Haut, und der marternde Ausschlag; daher vielleicht die Stumpfung des Geschlechtstrieb, wie dieß auch in der Sommerhitze sich ereignet.

Ich gebrauchte dieses Bad Versuchs halber, so lang ich dort war, nämlich durch 8 Tage. Ich fing mit einer Viertelstunde an, stieg bis zu einer Stunde des Tages einmal, und kehrte wieder bis zu einer Viertelstunde zurück. Als ich mich

am längsten darin aufhielt, fühlte ich Sodbrennen; ein Zustand, über den mehrere klagten; an dem aber mehr die schlechte Qualität des Tafelweins, als das Wasser Theilhaben mochte. Mich erhitze dieses Bad ungemein, und ich hätte schwerlich längere Zeit durch eine Stunde täglich aushalten können; obwohl ein fast immerwährender Regen, und mehr kalte als kühle Witterung ein warmes Bad wünschenswerth machten. Für therapeutische Veränderungen war dieses Abwaschen zu wenig.

Mein Vorschlag, diese Bäder zu gebrauchen, wäre folgender. Man fange mit einer halben Stunde vor- und nachmittag an. Dieses könnte zwey Tage fortgesetzt werden. Am dritten bleibe man eine Stunde vor- und eine nachmittag im Bade, und so fort durch 3 Wochen oder 21 Tage. Zu Ende dieser Frist hielte man sich dann wieder durch 2—3 Tage jeden Tag zwey Mal eine halbe Stunde im Wasser auf. Dergestalt würde in Allem beyläufig durch 50 Stunden gebadet, und dieses halte ich, rücksichtlich der Wirkung, die man von diesem Bade zu erwarten hat, für hinlänglich genug.

Bey dieser Art die Bäder zu gebrauchen könnte auch ziemlich die alte Einrichtung, in Betreff der erwähnten Bädertouren bestehen. Wahrscheinlich würde somit die unnütze Föller des Ausschlags erspart. Nöthigen Falles liefse sich auch die Bestellung der Wohnung auf zwey Bädertouren machen. Überhaupt wäre zu wünschen, daß in der Nähe Wohngebäude aufgeführt, und für die Unterkunft mehrerer Gäste gesorgt würde; besonders da man der baldigen Anstellung eines Badearztes entgegen sieht; wodurch dieser Gesundheitsort auf noch größern Zuspruch rechnen dürfte.

Grätz am 27. März 1814.

Nekrolog.

Den 18. May verlor die Universität zu Prag eines ihrer ältesten und würdigsten Mitglieder, den k. k. Professor der Physik und angewandten Mathematik Hrn. Franz Schmidt an den Folgen einer Knotenlungensucht. Er war im Jahre 1752 auf der gräflich Kollowratischen Herrschaft Mayerhöfen, Pilsner Kreises geboren. Da er frühzeitig schon Proben der glücklichsten Geistesfähigkeiten gab, so betrat er mit Bewilligung seiner Herrschaft öffentlich die literarische Laufbahn und vollendete nach zurückgelegtem Gymnasialkurse auch das Studium der Philosophie in den Jahren 1768 und 1769. Der im letzteren Jahre erfolgte Tod seines Vaters, legte ihm nun die Pflicht auf, seiner eigenen Jugend ungeachtet, die Erziehung seiner übrigen drey Geschwister zu übernehmen. Diese frühe Sorge an Vaters-Statt hinderte ihn nicht nur keineswegs in seinen literarischen Fortschritten, sondern ward ihm vielmehr ein neuer Trieb und Sporn zu desto größerer Anstrengung; mit rastlosem Fleiße setzte er daher das mathematische Studium in der damaligen Ingenieur-Schule und nach Aufhebung des Jesuiterordens auch jenes der höhern Mathematik an der philosophischen Fakultät fort.

Um diese Zeit hatte Se. Excellenz Graf Kollowrat die rühmlich verwaltete Stelle als Präsident im Münz- und Bergwesen niedergelegt, und sich auf seine Familien-Güter zurückgezogen. Schmidt ward nun bey ihm fürs erste als Eisenverweser und Sekretär benützt; aber auch außerdem bey vielen chemischen Untersuchungen in dem Hause dieses im Bergwesen bekanntlich sehr erfahrenen Ministers verwendet.

Im Jahre 1788 ward die Lehrkanzel der Physik und angewandten Mathematik an der philosophischen Fakultät erledigt. Schmidt, beseelt von dem Wunsche, in einem grösseren öffentlichen Wirkungskreise mit seinen erworbenen Kenntnissen zu nützen, unterzog sich dem ausgeschriebenen Konkurse, und der Erfolg war, daß er diese Stelle vom 1. Nov. 1788 erhielt.

Im Jahre 1792 bey Einführung der Studienconsesse ward er von sämmtlichen Professoren der Philosophie zum Sekretär der philosophischen Lehrerversammlungen erwählt, welches Amt er bis zur Aufhebung der Studienconsesse, 9 Jahre hindurch begleitete.

Im Jahre 1794 ward er Dekan der philosophischen Fakultät, und im Jahre 1809 ernannte ihn die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft zu ihrem ersten Sekretär. Auf Kosten dieser Gesellschaft unternahm er im J. 1812 eine Reise nach Schlesien, um daselbst bey dem rühmlichst bekannten Chemiker Acharn die Bereitung des Runkelrübenzuckers im Großen nach den dasigen praktischen Verfahrensarten in Augenschein zu nehmen, und um auch in Böhmen bey Sr. Excellenz dem Hrn Grafen von Canal, Präsidenten der ökonomischen Gesellschaft eine ähnliche Methode einzuleiten.

Gehindert durch seine schwankende Gesundheit vermochte er bereits mehrere Monate lang nicht mehr öffentlich vorzutragen. Immer indess hoffte man noch Besserung, als er plötzlich den Seinigen und dem Staate durch den Tod entrissen ward. Allein, nie wird er aufhören in dem Andenken aller, die ihn kannten, vorzüglich in dem Herzen seiner Schüler zu leben. Unvergesslich bleiben jedem die ausgezeichneten Fähigkeiten seines Geistes, seine tiefen Einsichten, sein Enthusiasmus für die Wissenschaften, und, was allem diesen die Krone aufsetzt, der hohe Adel seines sanften und wohlwollenden Herzens. Frey von aller Rücksicht auf sich suchte er zu nützen, wo er konnte, und in Erfüllung seiner Berufspflichten setzte er sein schönstes Leben. Sein edler Geist und seine wohlwollende Güte begleiteten ihn, bis ihn die Vorsehung zu jenem höhern Leben berief.

Es sind bey der Bibelgesellschaft (British and foreign Bible-Society) Nachrichten von dem Absterben eines ihrer eifrigsten Beförderer, Henry Martyn, Fellow vom Jesus-Collegium in Cambridge und Kaplan der ostindischen Compagnie, eingegangen. Dieser rastlos thätige und gelehrte Mann

beschloß sein junges Leben — er war erst 31 Jahre alt — zu Tokat in Persien auf der Rückreise nach England. In Indien, wo er verschiedene Stellen mit großem Eifer und Erfolg bekleidete, besorgte er Übersetzungen des neuen Testaments in die persische und hindostanische Landessprache, und hatte auch schon mit Hilfe eines konvertirten Mahomedaners, Sabat, bedeutende Fortschritte in einer neuen arabischen Übersetzung des neuen Testaments gemacht. Um aber seiner persischen Übersetzung den höchsten Grad von Korrektheit zu geben, unternahm er selbst eine Reise nach Schiraz und Bagdad, fand sich aber auf den beschwerlichen Umwegen, die er über Tebritz um die Küste des caspischen Meeres machen mußte, so erschöpft, daß er sich entschloß, über Constantinopel nach England zurückzugehen. Da unterlag er zu Tokat, 250 englische Meilen von Constantinopel, den Anstrengungen der Reise, und starb daselbst den 16. Oktober 1813.

Beyträge zum ungrischen National-Museum im Laufe des Jahrs 1813.

(Fortsetzung.)

XV. Römische und griechische Alterthümer. 1) Hr. Ockenfuß, Arendator des Bruckbades zu Ofen, hat auf seinem, dem Palatinal-Garten gegenüber liegenden, Gartengrund im Jahre 1813 ausgegraben, und an das N. M. abgegeben, eine große römische Schüssel von Töpferarbeit, einen Krug von Thonerde mit einer Handhabe, ein Töpfllein von schwarzen Tiegel, der fast einem Schmelztiegel gleicht.

2) Hr. Oberl. Franz v. Schmidt hat einen antiken, einen Adler mit einem Kranz im Schnabel enthaltenden römischen Carneolring, welcher in Eisen gefaßt ist, und zu Nagy-Szőny im Jahre 1812 zwischen römischen Ruinen entdeckt wurde, übergeben.

3) Ein rundes Stück Alabaster in Form einer Gemme, einen römischen Kopf vorstellend, ist von dem Magistrat der königl. Freystadt Ofen eingeschickt worden.

4) Hr. Joseph v. Bely hat folgende zu Nagy-Szőny gefundene Stücke überschickt: ein Stückchen von einem goldenen römischen Ohrgehänge; 2 römische metallene Schlüssel; eine beschädigte römische Schnalle (Fibula) von Metall; 2 römische Spindeln, eine von Stein, die andere aus Thon gefertigt. —

5) Zwey kleine römische Wagschaalen von Metall, welche zwischen unterirdischen Ruinen zu Péter-Csakyvár im Stuhlweissenburger Comitate gefunden wurden. Ein Geschenk des k. k. Kämmerers Grafen Niklas Eszterházy v. Galantha.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 25. Juny 1814.

Guinguené's Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des franz. Institutes.

(Fortsetzung.)

Gail's Memoire über die Schlacht bey Olpä.

In einem dritten Memoire hat unser Colleague, nachdem er auf die alten Geschichtschreiber und besonders auf Thucydides zurückgekommen ist, die Topographie von Olpä in Amphilochien, und den Plan der Schlacht untersucht, welche daselbst im sechsten Jahre des peloponnesischen Kriegs, im dritten der 88. Olympiade geliefert wurde.

Dieses Memoire zerfällt in zwey Abtheilungen, in die erste historisch-philologische, und in eine rein geographische. Die erste enthält zuvörderst eine gedrängte Übersicht der Erzählung des Thucydides (Thucydides III. p. 105) von dieser Schlacht, welche die Athenienser und ihre Allirten, unter der Anführung des Demosthenes, über das peloponnesische Heer gewannen. Dann geht Hr. Gail zu den philologischen Erörterungen über und gesteht, daß er sich bey Übersetzung dieser Erzählung, an mehreren Stellen von dem, von allen Auslegern bisher angenommenen Sinne entfernet, und dem Texte eine neue Auslegung gegeben habe.

1) Nach einer früheren Stelle (Thucydides L. II. 102), wo von den Begebenheiten kurz vor dieser Schlacht die Rede ist, haben alle Ausleger auf einen Angriff, oder Streifzug der Athenienser gegen die Stadt Astacos in Arcanien geschlossen. Hr. Gail, welcher anfangs die Stelle eben so verstand, glaubt nummehr, nach reiflicher Forschung, daß es sich bloß um eine Landung bey dieser Seestadt handle, und beweiset sowohl grammaticalisch als logisch, daß dieß wirklich der Sinn dieser Stelle ist. 2) In der Erzählung der Schlacht selbst, (lib. III. 105) setzt er die Ambracioten, statt in die Gegend von Olpä, wie er ehemals auf Autorität seiner Vorgänger gethan, nach Olpä selbst, worüber ihm ein in der griechischen Sprache sehr gewöhnlicher Idiotismus Aufschluß gegeben hat. 3) Erklärt er, ohne den Text zu verändern, eine Stelle (106) welche vorher alle Commentatoren in Verlegenheit setzte und die kühnsten unter ihnen zu einigen, auch von andern angenommenen Veränderungen veranlaßt hatte. 4) Weiter unten in der zweyten Abtheilung des Memoire, stützt sich Hr. Gail auf die Autorität des Strabo, um die Cassopäer zu denjenigen Völkern zu rechnen, welche Thucydides (lib. II. 80) Barbaren nennt und fügt hinzu, daß sie zu Thes-

protis gehörten, und längs dem Meere in einer Lage wohnten, welche das Glück ihres Landes ausmache, denn diese Lesart setzt Hr. Gail an die Stelle der von den vorigen Auslegern angenommenen, welche diese Völker auf einen fruchtbaren Boden wohnen ließen. Um diese Auslegung zu beweisen, sagt Hr. Gail, daß eine Nation auch auf einem unfruchtbaren Boden, in einem blühenden Zustande sich befinden könne, und führt dafür Athen, Tyrus und Alexandrien als Beyspiele an.

Die zweyte Abtheilung ist wie gesagt der geographischen Untersuchung von Olpä und der Umgegend, wo die Schlacht vorfiel, wie auch der Länder der beyden Völker, der Ambracioten und der Amphilochen gewidmet, welche sie lieferten, und denen einerseits die Athenienser, andererseits die Peloponneser nur zur Hülfe gekommen waren. Der Verf. des Memoire macht hier eine kleine Abschweifung über das Wort Epirus (*ἠπειρος*), welche gewissermaßen chronologisch ist. Er beweiset aus dem Homer, Herodot, Thucydides und andern Classikern, daß dieses Wort *Continent, festes Land*, und niemals Epirus bedeute; es ist also ein Irrthum, wenn einige Gelehrte sagen, daß die Ambracioten zu den Zeiten dieses Kriegs, Ambracia eine Stadt in Epirus, bewohnten. Epirus war damals nicht als geographische Abtheilung bekannt, und wurde dieß erst lange darnach. Und wenn dieß zur Zeit des peloponnesischen Kriegs nicht der Fall war, so konnte er es zu den Zeiten des trojanischen Kriegs noch weit weniger sagen. — Virgil (Aeneide Lib. II. v. 292) selbst muß sich also geirrt haben, wenn er den Aeneas sagen läßt: littoraque Epiri legimus. „Wir schiffen längs der Küste von Epirus.“ Ferner bemerkt noch Hr. Gail, daß Epirus, wenigstens zu den Zeiten des Thucydides nicht zu Griechenland gehörte; denn dieser Schriftsteller nennt die Bewohner dieses Landes nicht Griechen, sondern Barbaren. Pausanias (Eleica lib. I. Cap. 14) sagt vom Hercules, daß er die weiße Pappel aus Thesprotis nach Griechenland gebracht habe; Thesprotis lag in dem Theil des Continents, welcher nachmals Epirus genannt wurde; folglich konnte Epirus nicht zu Griechenland gehören.

Diesem Memoire sind zwey Carten beygefügt. Die eine Specialcarte, euthält die Topographie von Olpä, die andere ist eine Generalcarte von Argos, Atolien und Akarnanien, zur vollkommenen Verständigung der Schlacht von Olpä. Auf diese Weise ist der Text durch die Geographie erklärt, und die Geographie gründet sich auf den Text.

Ein im griechischen Alterthume berühmter Ort hatte vorher ebenfalls Hr. Gail beschäftigt. In einem Memoire, von welchem ich bereits 1811 Nachricht gegeben habe, hatte derselbe die Topographie von Olympia in verschiedenen Rücksichten untersucht, und eine neue Forschung hat ihn in der Meinung, welche er damals äusserte, bestärkt, daß jene Stadt, von welcher die Geschichtschreiber, die Redner, die Philologen so viel gesprochen, welche die Dichter so oft besungen, Geographen und Reisende so genau beschrieben haben, nur die Kleinigkeit mangle, daß es wirklich eine Stadt gewesen zu seyn, mit einem Worte, daß sie wirklich einmal existirt habe. Es hat ihm also wichtig geschienen, den Sinn eines Wortes, welches beständig in den Werken der alten Griechen vorkommt, und an dessen genauer Auslegung alle Commentatoren gescheitert sind, festzusetzen. Sein Werk hierüber ist in drey Abschnitte getheilt. Im ersten behauptet er anfangs durch negative, hernach durch grammatische Beweisgründe, daß Olympia niemals der Name einer Stadt war, und daß es niemals ein olympisches Volk gegeben habe.

1. Geben die griechischen Schriftsteller, wenn sie von Olympia sprechen, ihm niemals den Namen *Ὀλύμπια* oder Stadt; niemals ist bey ihnen die Rede von ihren Mauern, Festungswerken, öffentlichen Gebäuden, Plätzen, Einkünften, Gesetzen, Obrigkeiten, kurz von allen dem, was eigentlich eine Stadt und Bürgerschaft constituirt. Wenn man die den Hieron von Olympia zunächst gelegene Stadt nennt, so ist es niemals Olympia selbst, sondern Elis oder Pisa. Pausanias führt wohl an zwanzig Stellen, die Bewohner von Pisa oder die Pisaten an, nennt aber nicht ein einzigesmal jene von Olympia weder in Masse noch einzeln. In den Streitigkeiten, wobey das Hieron von Olympia zum Vorwande diente, sieht man die Achäer, die Arcadier, die Elier, die Pisaten, nach einander auftreten, aber niemals die Olympier. Sollten diese wohl einer Sache fremd geblieben seyn, deren Erfolg mit ihrer Wohlfart so innig zusammenhing? Und, gesetzt sie wären in dieser feigen Unthätigkeit geblieben, würde es ihnen denn kein Schriftsteller vorgeworfen haben? Sie waren also entweder Unterthanen und abhängig, ohne daß irgend ein Denkmal es bezeugt, oder, ungeachtet ihrer Berühmtheit, in der Wagschaale der kleinen Republiken von Griechenland für nichts geachtet, wenn gleich in derselben die aller unbekanntesten Völkerschaften angeführt werden. Endlich sprechen auch die Geschichtschreiber, wenn von den Gebräuchen, von dem Interesse, den Rechten und den Unglücksfällen der die Hierons oder heiligen Bezirke umgebenden Völker die Rede ist, mit der größten Umständlichkeit von den Eliern, Deliern, Delphiern etc. etc., aber nicht ein Wort von den Olympiern.

2. Die Endung des Worts *Ὀλυμπία* deutet ein Beywort an, dessen zu supplirendes Hauptwort *Ὀλύμπια* oder vielmehr *γῆ* oder *χώρα* Land seyn wird. Hr. Gail nimmt diese letztere Ellypse, nach der Gewährleistung mehrerer Stellen aus dem Strabo und Pausanias an. Wenn man ihm einwerfen wollte,

daß in den guten lateinischen Schriftstellern, wie im Livius und Plinius, *Olimpiae* im Genitiv als Ortsbezeichnung den Namen einer Stadt anzeigt, so antwortet er dagegen mit Perizonius, daß man auch den Genitiv mit den Namen von Ortschaften und Provinzen setzt, und fuhr Beyspiele dafür an. Dieser Einwurf beweiset also nichts gegen seine Theorie, und diejenigen, welche lieber *Ὀλύμπια* suppliren wollen, urtheilen bloß nach der Analogie, indem sie in Erwägung ziehen, daß sowohl die ganz Griechenland gemeinschaftlich angehörigen, als auch die besonderen heiligen Orte (*ἱερον*), an volkreichen Orten lagen; daß Colone ein Hieron und einen *δήμος*; Amyclä, ein Hieron und eine Stadt hatte; sie erinnern sich des Hierons von Delos, der Insel und ihrer Bewohner, des Hierons von Delphi, des umliegenden Gebiets, und der Delphier, welche es bewohnten; denn Hr. Gail glaubt eine fast vollkommene Gewißheit erlangt zu haben, daß es in der ältern Zeit, eben so wenig eine Stadt Delphi, als es eine Stadt Olympia gab.

Man behauptet ferner, daß Pisa und Olympia fast beständig als synonym gepannt werden, und daß da Pisa zweifelsohne eine Stadt war, Olympia also auch eine gewesen, oder vielmehr, daß Olympia auch den Namen Pisa geführt habe. Hr. Gail beantwortet diesen Einwurf im zweyten Abschnitte seines Memoire, indem er sich darzuthun bemüht, daß Olympia und Pisa zwey verschiedene und besondere Orte waren, daß eins der beyden Pisas schon unnöthiger Weise zur Lösung der Schwierigkeiten erfunden worden sey, und daß endlich das alte und einzigwahre Pisa auf den Carten dem Hieron und Gebieth von Olympia, von dem es nur durch den Alpheus getrennt war, näher gerückt werden muß.

Man braucht bloß, wie Hr. Gail behauptet, Strabo und Pausanias, aufmerksam zu lesen um sich zu überzeugen, daß Pisa und Olympia zwey ganz verschiedene Orte waren. Nach dem, was diese Schriftsteller sagen, war Olympia bald Pisatis und Pisa, bald Elis, zweyen Mächten, die oft Nebenbuhler waren, unterworfen; es konnte also keine Macht für sich seyn, sondern war bloß ein Gebieth, das nur während der Feyer der Spiele bevölkert, und sonst unbewohnt war. Daher können Pisa und Olympia nicht synonym seyn; und die von einigen gelehrten Geographen angenommene Benennung Olympia-Pisa ist, wenigstens insofern es die Identität des Orts ausdrückt, unzulässig.

Sodann widerlegt Hr. Gail die Einwürfe, die man durch die Anführung einiger Stellen aus dem Alian, Herodot und Lucian gemacht hat. Nachdem er sich leicht aus der ersten Schwierigkeit gezogen, gesteht er, daß die Stelle des Herodot ihn mehr in Verlegenheit setze. Dieser Geschichtschreiber sagt bey der Beschreibung von Unterägypten, nach Larchers Übersetzung, „daß es vom Meere bis Heliopolis ungefähr eben so weit sey, als von dem Altar der zwölf Götter zu Athen, bis zum Tempel des olympischen Jupiters in Pisa.“ Allein hier glaubt Hr. Gail, daß statt dieses Sinns, wornach Pisa und der Tempel des Jupiters eine und eben

dieselbe Stelle bezeichnete, die Phrase des Herodot vielmehr einen Weg anzeige, der von Athen kömmt, und sich nahe bey Pisa in zweye trennt, wovon der eine nach Pisa, der andere über den Alpheus nach dem Tempel des Jupiters in Olympia führt, wodurch Pisa und Olympia zwey verschiedene Orte werde. Um diese Erklärung zu verdeutlichen, hat er diesen Weg auf der, sein Memoire begleitenden Carte angezeigt.

Memoire des Hrn. Caussin über eine Stelle des Herodot von Hrn. Larcher übersetzt.

Hierüber hat sich zwischen Hrn. Gail und einem andern unserer Collegen, Hrn. Caussin, der in einer der folgenden Sitzungen den Sinn, welchen Hr. Larcher dem Herodot unterlegte, in einem Memoire vertheidigt, ein Streit entsponnen. Hr. Caussin gesteht zwar, daß die Übersetzung der angezogenen Stelle wörtlich lauten würde: Vom Meere, wenn man gegen Heliopölis hinauf geht, ist es ungefähr eben so weit, als von dem Altar der zwölf Götter in Athen, bis Pisa und zum Tempel des Olympischen Jupiters. Herr Larcher hat zwar in dem letzten Theil dieser Phrase, die Verbindungsartikel *καί* weggelassen, und die Stadt Pisa hinter dem Tempel des Jupiters gesetzt, welcher bey dem Herodot *voran* steht; demungeachtet behauptet Caussin, daß die beyden Übersetzungen keinen von einander verschiedenen Sinn geben. Pisa und der Tempel des olympischen Jupiters am Ende der Phrase beziehen sich auf Athen und den Altar der 12 Götter am Anfange derselben; und weil der Altar der 12 Götter nicht eine Stelle außerhalb Athen ist, sondern der Ort, von wo aus der Weg gerechnet wird, so ist die natürliche Folge, daß der Tempel des olympischen Jupiters nicht von Pisa verschieden seyn, und ausser dem Umfange desselben gelegen haben kann, sondern daß dieser Tempel vielmehr der Ort ist, wo der Weg aufhört; daß also der Altar und der Tempel die beyden Endpunkte einer Linie sind, welche in Athen anfängt und in Pisa aufhört.

Hr. Caussin prüft hierauf die angeführte Stelle des Herodots in grammatikalischer Hinsicht; er untersucht sie an sich, dann unter verschiedenen Beziehungen, und macht am Ende den Schluß, daß an der Übersetzung des Hrn. Larcher nichts tadelnswerthes sey, daß der griechische Geschichtschreiber nur den Tempel des Olympischen Jupiters in Pisa als Endpunkt des Weges, welcher vom Altar der 12 Götter in Athen ausgeht, annimmt, daß das Verbindungswort *καί*, welches der Übersetzer weggelassen, nicht auf zwey verschiedene Gegenstände Bezug hat, sondern einer sehr gewöhnlichen Redefigur gemäß, durch das Wort, welches folgt, einen Gegenstand bezeichnet, der in dem vorhergegangenen schon begriffen ist, und auf welches der Verfasser besonders aufmerksam machen wollte. Diese Redefigur wird von den Grammatikern und Commentatoren *endiyadys* (oder, wie Caussin bemerkt, richtiger *ἐν δὲ δὸ οὐδὲν*) genannt; sie besteht nach Servius darin, einen Gegenstand durch die

Partikel *et* in zweye zu theilen, wie z. B. im Virgil: „Patoris libamus et auro“ statt „patoris aureis“ und „molemque et montes“ statt „molem montium.“ Die Lateiner ahmten die Griechen in dieser Figur nach. Hr. Caussin führt darüber ein sprechendes Beyspiel aus dem Homer an, welches sich bey Strabo findet, und dieß bringt natürlich auf den Gedanken, daß auch Herodot, der den Homer so sehr nachahmte, die nämliche Figur bey dieser Stelle seiner Geschichte gebraucht haben werde.

Fortsetzung des Memoire des Hrn. Gail über Olympia.

By der zweyten Verlesung seines Memoire hat Hr. Gail zwar zugegeben, daß die Verbindungsartikel oft die oben angeführte Bedeutung habe; er habe ihr diese selbst an mehreren Stellen des Thucydides gegeben, und besonders an einer, die bisher kein Commentator verstanden hatte, und wo er statt die *Carier und Phönicier* zu übersetzen, welches zwey Völker geben würde, *die Carier, welche auch Phönicier sind*, sagte, wodurch dann nur ein Volk heraukömmt, und er zugleich mit dem Athenäus an den phönicischen Ursprung der Carier erinnerte. — Aber bey der angezogenen Stelle des Herodots hat er in Betracht gezogen, daß wenn gleich die Partikel *καί* oft verbindend, doch eben so oft auch vertheilend und absondernd ist; daß von zwey, dem Genius der Sprache gleich angemessenen Auslegungen, er nicht den Sinn zweyer für sich besonders betrachteter Wörter wählen, sondern den wahren und logischen Sinn annehmen müsse, der sich auf vergleichene Urschriften gründet, und mit der Verkettung der historischen und geographischen Beweise, die er in seinem Memoire anführt, übereinstimmt. Übrigens habe er in der Voraussetzung eines sich spaltenden Weges, der in gleicher Entfernung entweder nach Pisa oder Olympia führe, die Partikel in einem theilenden und sondernden Sinn genommen, und wenn man auch annehmen wollte, daß die Hypothese des gespaltenen Weges nicht zulässig wäre, so würde er sich doch nicht entschließen können, in der Phrase des Herodot die Figur *endiadys* zu erblicken, welche er eine barbarische und oft gemisbrauchte Figur nennt; er könne auch behaupten, daß diese Phrase jene Figur nicht enthalte, ja nicht einmal eine und dieselbe Sache unter zwey verschiedenen Gestalten enthalte, und daß man darauf nicht die Behauptung stützen dürfe, Pisa und Olympia seyen ein und derselbe Ort gewesen. Hr. Gail blieb bey seiner früher geäußerten Meinung stehen, und glaubte sie durch die stärksten Beweise dargethan zu haben.

Die dritte Stelle, nämlich aus dem Lucian, gab Hr. Gail einen noch weit schwierign Einwurf zu widerlegen. In einer Rede „Herodot oder Aetion“ überschrieben, welche dieser geistreiche Schriftsteller ohne Zweifel in irgend einer Stadt Macedoniens während einer großen Feyerlichkeit hielt, vergleicht er sich mit dem Herodot, als dieser plötzlich unter den versammelten Zuschauern der olympischen Spiele erschien, und ihnen seine Bücher über die Geschichte vorlas. Eben so

fährt Lucian fort, finde ich auch auch versammelt. Meine Augen sehen den Kern macedonischer Stadtbewohner, und wir befinden uns in dem Umfange einer ihrer vorzüglichsten Städte, aber nicht wie es in Pisa gebräuchlich ist, in jenen engen Thälern, unter Zelten, in dunklen Hütten, bey unerträglicher Hitze etc. Hr. Gail setzt die Argumente, die man gegen ihn in Anwendung bringt, in ihrer ganzen Stärke auseinander; er führt die verschiedenen Arten, auf welche diese Stelle ins lateinische und französische übersetzt worden ist, an; er kommt darauf auf den Text selbst zurück und sieht in demselben, statt einer Identität zwischen Pisa und Olympia, im Gegentheile einen sehr bestimmten Unterschied dieser beyden Orte; muthmaßt jedoch, daß ein Theil von dem, was Lucian von Pisa zu sagen scheint, eigentlich auf Olympia geht, und daß er, nachdem er mit seiner gewöhnlichen Wortkargheit Pisa genannt hat, alle Unbequemlichkeiten beschreibt, welche man damals im Gebiete von Olympia empfand. Diese neue Auslegung unterstützt Hr. Gail, was wenigstens die außerordentliche Hitze und die engen Thäler betrifft, durch eine Stelle aus dem Älian, und durch das Zeugniß des Pausanias und unsers Correspondenten in Griechenland Hr. Fauvel.

Stephanus von Byzanz hat zwar gesagt, daß Olympia vorher Pisa genannt wurde, aber wenn man daraus gegen das System des Hrn. Gail einen Einwurf machen wollte, so erwiedert er, daß Stephanus dadurch die Epoche anzeigt, wo man nach Eroberung des Hierons von Olympia durch die Pisaten „das Hieron oder der heil. Bezirk von Pisatis oder der Pisaten“ statt das Hieron von Olympia sagte. Um diese Erklärung zu rechtfertigen, erzählt er die Geschichte des Hierons von Olympia nach drey Epochen; die erste, wo dieser Bezirk nur durch ein Orakel des olympischen Jupiters bekannt war, und wo das Hieron und das Gebieth den Namen des olympischen bekam; die zweyte wo Pelops, als er Pisatis und das Gebieth von Olympia erobert hatte, jenen heil. Bezirk aus Stolz Hieron von Pisa, benennen liefs, wodurch der vorige Name Hieron von Olympia außer Gebrauch kam; die dritte Epoche endlich, wo die Elie im vierten Jahre der 78. Olympiade sich Pisatis und Olympia's bemächtigten. Da sie von dem heil. Bezirk zu sehr entfernt waren, um ihm ihren Namen geben zu können, und die olympischen Spiele nie in Elis gefeyert wurden, so brachten sie die alte Benennung Hieron von Olympia wieder in Aufnahme, welche daher von den Schriftstellern, die von den Zeiten nach dieser dritten Epoche sprechen, einzig gebraucht werden mußte und auch gebraucht worden ist.

Die Hauptfolgerung, welche sich aus diesen beyden Abschnitten des Memoire ziehen läßt, ist also, daß Pisa und Olympia zwey ganz verschiedene Orte sind, daß der Ausdruck Olympia-Pisa, welcher sogar von Ptolomäus gebraucht

wird, nichts als die Nachbarschaft dieser beyden Orte und nicht ihre Identität bedeutet, und daß daher eins von den beyden Pisa's auf unsern Karten verschwinden müsse. Aber wo lag nun das alte und einzige Pisa? Dieß ist der Gegenstand des dritten Abschnittes des Memoire des Hrn. Gail, der nach verschiedenen Urschriften und besonders aus einer Stelle des Pausanias beweiset, daß Pisa sehr nahe bey Olympia gelegen, und nur durch den Alpheus davon getrennt war. Diese Nachbarschaft macht auch erklärlich, warum keine Stadt auf dem Gebiete von Olympia lag, welches der Hieron ganz einnahm, und warum Olympia und Pisa so oft mit einander verwechselt worden sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nekrolog.

Am 24. May früh um 5 Uhr starb zu Pest, bey nahe volle 80 Jahre alt, der um das Vaterland, um die Wissenschaften, und um das Reich des Guten vielfach verdiente, hochw. Ludwig v. Mitterpacher, Abt des heil. Geistes von Monostor, Dr. der freyen Künste und der Philosophie, Prof. der allgemeinen Naturgeschichte, Technologie und Landwirthschaft an der Pester königl. Universität, Senior der philosophischen Facultät allda etc. Die königl. ungr. Universität, für die er, als Gelehrter und Professor, vom Jahre 1777 an, ununterbrochen eine vorzügliche Stütze ihres Ruhms und ihrer Wirkungen war, ehrte sein Andenken Tags darauf durch ein ausgezeichnet feyerliches Leichenbegängniß.

Vermischte Nachrichten.

Der ehrwürdige Veteran, Sir Joseph Banks, der Präsident der königl. Gesellschaft zu London, hat neuerlich treffliche Vorschläge an die Gartenbangesellschaft (Horticultural Society of London) daselbst geschickt, worin er zeigt, wie exotische Gewächse durch immer wiederholtes Aussäen des in England selbst gereiften Saamens nach und nach dahin gebracht werden müssen, daß sie im Freyen, ohne einer Winterdecke zu bedürfen, ausdauern. Nur der nach und nach gegen Frost und andere Ungunst unsers Klima's abgehärtete Saamen verspreche völlige Acclimatirung. Dazu gehörten vielleicht bey manchen Pflanzen 14 Generationen. Aber vieles lasse sich beschleunigen. Drey neue Pflanzen von der südlichsten Spitze der Vandiemens-Insel, wo jetzt ein neues englisches Etablissement errichtet worden ist, die *Mimosa verticillata*, die *encalyptus hirsuta* und *obliqua*, sind schon seit 8 Jahren in England einheimisch.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 24. Juny 1814.

Guinguene's Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des franz. Institutes.

(Fortsetzung.)

Memoire des Hrn. Quatremère de Quincy über den Haupteingang des Tempels der Minerva zu Athen, und die Wiederherstellung des westlichen Giebels desselben.

Wir verdanken einer andern der friedlichen Streitfragen, die zuweilen in unserer Mitte erhoben werden, ein zweyfaches Werk des Hrn. Q. d. Q. über den Haupteingang des Parthenons oder des Tempels der Minerva zu Athen, und über die Wiederherstellung des westlichen Giebels desselben, nach jener Methode, welche er schon bey verschiedenen andern Monumenten befolgt hat, und die ich auch bereits in meinen frühern Berichten erwähnt habe. Herr Q. d. Q. hat bey dieser Gelegenheit, wie früherhin, zwey Arten von Argumenten und Beweisen, für den Verstand und für das Auge, mit einander verbunden. Es wäre in der That zu wünschen, daß dies oft geschähe, wenn es auf eine Kritik der Kunstdenkmäler ankömmt; aber dann müßte man auch, was so selten ist, gleich unserm würdigen Collegen, das Talent des Künstlers mit der Wissenschaft des Akademikers in sich vereinigen.

Einer der Hauptpunkte der Streitfrage bezieht sich auf die Geschichte dieses Tempels selbst. Wir können dem Verfasser hierin unmöglich folgen, aber man braucht bloß zu wissen, daß dieser berühmte Tempel damals, als das Christenthum das Kreuz auf den heidnischen Altären von Athen aufpflanzte, in eine Kirche der heil. Sophia verwandelt wurde. Das Innere des Gebäudes hat viel ähnliches mit dem einer Basilika, und um es ganz für seine neue Bestimmung einzurichten, brauchte man nur am Ende des innern Schiffes (ναός) einen Halbkreis nach Art der Presbyterien oder Basiliken zu bilden. Dieses geschah, indem man die Mauer und die Säulenreihe des östlichen Giebels der Kirche abbrach, und an ihrer Statt eine große Nische oder Halbgewölbe errichtete, durch welches man auch zugleich Licht bekam. Dadurch erhielt der Tempel nur einen einzigen Eingang und zwar auf der westlichen Seite. Hr. Q. gibt die Ursachen dieser Wahl an; denn auf dieser Seite war ein großes Gemach gelegen, welches man ehemals das Οπισθοδόμος oder den Hintertempel nannte, und welches zur Aufbewahrung des Schatzes gebraucht wurde. Bey der neuen Bestimmung des

Tempels wurde dieses Gemach, statt eines Hintertempels, zu einem Vortempel gemacht, denn die Christen der damaligen Zeit hatten bey dem Eingange in ihre Kirchen einen solchen Platz nöthig, um darin die Katechumenen aufzunehmen, und ohne Zweifel haben sie deswegen den westlichen Eingang gewählt. Nach und nach vergafs man, daß der Tempel zwey Eingänge hatte. Als die Türken sich im Jahre 1455 desselben bemächtigten, änderten sie nichts an der Einrichtung, welche ihm die Christen gegeben hatten; und mehrere Reisende haben ihn im siebzehnten Jahrhundert, ehe die Venetianer 1687 Athen belagerten, und wo ein großer Theil desselben zertrümmert wurde, in diesem Zustande gesehen. Alle diese Reisenden traten also auf der westlichen Seite in denselben, und sprechen von dem besagten Gemache wie von dem Πρόναος des Tempels.

In der That war es für sie ein Πρόναος oder eine Vorhalle, aber war es von jeher dasselbe, oder nicht vielmehr, so wie Stuart seitdem behauptet hat, das Opisthodomos des Tempels?

Hier übernimmt es Hr. Q. einerseits zu beweisen, daß dieses Gemach nicht das Pronaos gewesen sey, und daß andererseits kein Hinderniß da ist, es für das Opisthodomos oder die Schatzkammer zu halten. Wenn das erste bewiesen werden kann, so ist das andere sehr wahrscheinlich, und wenn man zeigt, daß dasjenige, was man bisher für das Pronaos gehalten, es nie gewesen seyn kann, so nimmt man denjenigen, welche dafür halten, daß der Haupteingang des Tempels von der westlichen Seite gewesen sey, ihre vorzüglichste Beweisstätte.

Um dieses zu erreichen entwickelt Hr. Q. die Andeutungen, welche uns Vitruvius in Übereinstimmung mit den zahlreichen Überresten alter Tempel, über jenen Theil der heiligen Gebäude, welcher Πρόναος genannt wurde, hinterlassen hat. Er beweist, daß dieser Theil, der zu den am meisten bekannten gehört, niemals eine innere Abtheilung der Cella, wie es hier der Fall ist, war, daß das Πρόναος ohne Widerrede ein begränzter Raum bey dem Eingange in das ναός war, und von der Mauer, in welchem sich die Thür befand, von der Verlängerung der vorspringenden Pfeiler auf beyden Seiten, und von der der Thür gegenüber liegenden Mauer, mit ihren beyden Säulen gebildet wurde. Was das Opisthodomos betrifft, so unterscheidet Hr. Q. zwey Arten derselben; die erste ist in den Tempeln, die ἀμφιπρόσιλη genannt wurden, derjenige Theil des Psticum, der dem Πρόναος gleich ist,

und ihm gegenüber liegt; die andere Art war ein verschlossenes Gemach, welches ebenfalls hinter dem Naos lag, ebenfalls Opisthodomus hieß, und entweder dem Tempel oder dem Staate zur Aufbewahrung des Schatzes diente. Wegen dieser Aufbewahrungsart wurde der Schatz auch Opisthodomos genannt, und durch den beständigen Gebrauch des einen und andern Worts in derselben Bedeutung wurden sie mit einander synonym.

Der Tempel der Minerva hatte, nach dem Zeugnisse mehr als eines Schriftstellers, einen Schatz, der Opisthodomos genannt wurde. Wegen dieses Umstandes, und einiger andern, die sich bey den Ruinen dieses Tempels finden, erklärt Stuart die allgemeine Meinung der vor ihm da gewesenen Reisenden, in Betreff des Haupteingangs des Parthenons, für falsch. Allein in einer Anmerkung im Atlas zum Anacharsis hat man Stuart widerlegt, und einen Beweis gegen ihn vorgebracht, von dem er keine Kenntniß haben konnte.

Unter der Zahl der Reisenden, welche Athen vor der Belagerung der Venetianer besuchten, muß man vorzüglich Hrn. Ollier de Nointel, französischen Bothschafter in Constantinopel, auszeichnen. Dieser ließ 1674 alles, was von Basreliefs des Tempels der Minerva noch übrig war, an Ort und Stelle abzeichnen, worunter sich besonders der westliche Giebel desselben befand, der damals bis auf einige kleine Verstümmelungen, die man sich leicht ergänzt denken konnte, vollständig war. Die Zeichnungen des Herrn von Nointel waren seit fast einem Jahrhunderte verloren, und erst seit 30 Jahren sind sie wieder gefunden worden. Stuart konnte dieses natürlich nicht wissen, und aus dem Gegenstande, der auf diesem Giebel abgebildet ist, weder etwas für noch wider seine Behauptung schliessen.

Pausanias hat sich in den vier Zeilen, in welchen er von dem Tempel der Minerva zu Athen spricht, begnügt zu sagen, daß auf dem Vordergiebel die Geburt der Göttin, und auf dem Hintergiebel ihr Streit mit Neptun über den Besitz von Attika vorgestellt wäre, und sonst auf keine Weise ihre Lage gegen Morgen und gegen Abend bestimmt. Wenn im 17. Jahrhundert beyde Giebel noch vorhanden gewesen wären, so hätten die Reisenden durch Vergleichen leicht bestimmen können, von welcher Seite der Haupteingang oder die Vorderseite des Tempels war; aber es war damals nur ein Giebel, und zwar der westliche, übrig, auf welcher Seite allein, wie wir gesehen haben, sich der Eingang in den Tempel befand, und welches daher die Reisenden natürlich für die ehemalige Vorderseite des Tempels halten mußten.

Von dieser Meinung einmal eingenommen, mußten sie schliessen, daß, weil nach dem Pausanias auf dem Vordergiebel die Geburt der Minerva vorgestellt war, sie diesen Gegenstand auf dem westlichen Giebel wiederfinden mußten, der für sie der Vordergiebel geworden war. Diefs glaubten sie, und einer folgte hierin dem andern.

Es war also erlaubt, das was die Reisenden des 17. Jahrhunderts und Hr. Nointel selbst nach Ansicht der Bildhauerey auf dem westlichen Giebel behauptet hatten, nunmehr

auch nach Ansicht der Zeichnung von dieser Bildhauerey zu wiederholen und zu bestätigen, und diese Zeichnungen läßt man daher gegen Stuart gelten. Weil wir, sagt man, durch diese Zeichnungen den Gegenstand und die Zusammensetzung des ganzen westlichen Giebels kennen, und dieser das vorstellt, was auf die Geburt der Minerva Bezug hat, so ist es klar, daß, da Pausanias diesen Gegenstand auf die Vorderseite des Tempels setzt, der westliche Giebel folglich der Vordergiebel gewesen seyn müsse.

Es würde sich in der That hierauf nichts erwidern lassen, aber Hr. Q. läugnet, daß jener Gegenstand, in welchem die Reisenden und Kritiker die Geburt der Minerva gesehen haben, wirklich diese vorstelle, und glaubt, selbst nach den Zeichnungen des Hrn. Nointel beweisen zu können, daß er vielmehr den Streit der Minerva mit dem Neptun enthalte.

Wie ist es möglich, wird man sagen, daß man sich auf einer Seite so sehr über besagten Gegenstand, sowohl nach Ansicht des Frontons selbst, als nach den Zeichnungen von demselben, geirrt haben kann? Wie ist es ferner möglich, daß eine, bis auf einige Nebensachen vollständige Zusammensetzung zu einem solchen Irrthum Anlaß geben konnte? Hr. Quatremère antwortet hierauf: Nichts war leichter, als dieser Irrthum. Er hat erstlich in dem einmal gefassten, oben erwähnten Vorurtheil seinen Grund. Er rührt ferner von der Art her, wie die Alten gewöhnlich die Bildhauerey behandelten, die im allgemeinen eben nicht sehr dramatisch war; hauptsächlich aber ist die Beschaffenheit des Raums, wie die Figuren in einer Composition von hundert Fuß Länge vertheilt sind, Schuld daran. Diese Figuren, die einer einmal vorgeschriebenen Lage unterworfen sind, konnten unter sich nicht jene Verbindung haben, welche sie auf eine Haupthandlung zurückführen. Die Haupthandlung konnte nur durch die Figuren in der Mitte des Dreyecks dargestellt werden; die andern in den Winkeln sind bey der Erklärung mehr oder weniger unnütz. Endlich sind doch, obgleich die Composition ganz ist, mehrere Nebensachen, die sie besonders kenntlich gemacht haben würden, nicht vorhanden, und die Figuren, einzelner Glieder und verschiedener Symbole beraubt, waren daher ziemlich bedeutungslos geworden. Auch muß man sagen, daß diese Reisenden bey Erklärung dieses Frontons nach dem Text des Pausanias, es kein Hehl hatten, daß ihre Erklärung nur ein Commentar sey; „denn, sagen sie, dieses Fronton stellt nicht die Geburt der Minerva, sondern den darauf folgenden Augenblick vor, nämlich wie Jupiter sie den Göttern des Olympos zeigt.“ Aber was gibt es denn für einen Zusammenhang zwischen beyden Handlungen? Wie kann die zweyte für eine Folge oder für ein Äquivalent der ersten gelten?

Hier sollte man die zweyte Art von Argumenten und Beweisen, welche Hr. Q. zu Gunsten seiner Meinung entwickelt hat, vor Augen stellen können. Er hat, um den streitigen Gegenstand noch mehr zu heben, nach den leichten Umrissen des Hrn. Nointel ein Modell in Relief von dem Fronton gemacht, von welchem hier die Rede ist. Er hat ihm 8

Fufs Länge gegeben, und die Figuren, welche nach ihren verschiedenen Anzeigen ergänzt, und in ihre Verhältnisse zurückgeführt worden sind, haben dadurch jene Bedeutung wieder erlangt, die ihnen durch die Verstümmelungen des Originals und die Kleinheit der Zeichnungen entnommen war.

Hr. Q. behauptet diesem gemäß, daß das, was man bisher für die Geburt der Minerva gehalten habe, eigentlich ihren Streit mit Neptun vorstelle. Seiner Meinung zufolge, liegt die Bezeichnung des Gegenstandes in der Gruppe der Figuren, welche die Mitte des Frontons einnehmen. In jener großen, fast ganz nackten Figur mit ausgespreizten Beinen, welche man für Jupiter gehalten, der Minerva in die Versammlung der Götter einführt, sieht er den besiegten Neptun, der mit großen Schritten vor den Wagen der Göttinn schiebt. Er fragt, was wohl bey einem Gegenstande, der die Geburt der Minerva oder ihre darauf folgende Einführung in den Götterrath vorstellen soll, die weibliche Figur bedeute, welche den Pferden der Göttinn vorangeht, und in welcher alle Reisende richtig eine Victoria erkannt haben. Bey der Vorstellung aber, die er annimmt, ist diese Figur eine ganz natürliche Anzeige des Siegs der Minerva. Nachdem Hr. Quatremère die Göttinn wieder in den Wagen von Bronze, den man anwendet hatte, gesetzt hat, sehen wir sie in seinem Basrelief blofs mit der Tunica angethan, ohne Helm und Schild, den Ölweig, den Gegenstand des Streites, in der Hand haltend, und sich mit der andern auf den Rand des Wagens stützend, dessen Pferde von der Victoria geführt werden. Was die andern Figuren betrifft, welche, in verschiedene Lagen gestellt, den Raum zu beyden Seiten ausfüllen, so behauptet Hr. Q. auch diesen wieder ihre Bedeutung gegeben zu haben. Der Streit Minerva's mit Neptun gab, wie die Mythologie erzählt, Anlaß zu einem Urtheil, wo die Götter und Göttinnen den Anspruch thaten. Minerva hatte eine Stimme mehr, und Hr. Q. glaubt, ohne jedoch darauf Gewicht zu legen, daß die auf dem Fronton vorgestellten Gottheiten diejenigen sind, welche Pallas Athenen ihre Stimme gaben.

Doch muß ich mich in der Anführung der Argumente, welche in dieser Discussion vorgebracht worden sind, um so mehr kurz fassen, da, wie ich gesagt habe, und wie es kaum nöthig war zu sagen, jene Art von Beweisen, welche zu den Augen sprechen sollen, nur unvollkommen durch Worte geführt werden können.

Übrigens hat Hr. Quatremère, indem er uns über den Giebel des Tempels der Minerva, der schon seit so langer Zeit zerstört ist, und von welchem nur eine schwache Idee durch eine leichte, und fast ganz unbekanntes Zeichnung übriggeblieben war, ein so treues Modell geliefert hat, noch etwas mehr als die Berichtigung zweyer Irrthümer über die Lage des Parthenons zur Absicht gehabt. Die Verzierung der Giebel ist eine von denjenigen Theilen der alten Architektur, über welche wir nur wenige Andeutungen haben. Hr. Q. hat geglaubt, daß es in mehr als einer Rücksicht nützlich seyn müsse, wenn man auf diese Weise die Idee einer jener

großen Compositionen wieder aufleben machte, deren Styl und Anordnung durch kein Überbleibsel des Alterthums auf uns gekommen ist. Eine solche Wiedervollendung ist, sagt der Verfasser am Schlusse, gleichsam eine Art von Wiedereroberung über die Zeit und ihre Zerstörungen etc.

Gelehrte Gesellschaften. Preisfragen.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hat am 14. May dieses Jahres unter dem höchsten Vorsitze Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann etc., als ihres erlauchten Protektors, im N. Ö. Landhause eine allgemeine Versammlung abgehalten, welcher auch Ihre kaiserl. Hoheiten die durchlauchtigsten Erzherzoge Anton, Rainer und Ludwig, und Ihre königl. Hoheiten, die durchlauchtigsten Erzherzoge Ferdinand und Maximilian als wirkliche Mitglieder beywohnten. Der beständige Ausschufs stattete zuerst den Bericht ab über alle, seit der letzten allgemeinen Versammlung im Namen der Gesellschaft verhandelten Geschäfte, über die mit den hohen landesfürstlichen Behörden gepflogene Correspondenz, und dahin erstatteten Berichte. Dann wurde das Modell eines von dem Wirthschaftsburgrafen Anton Axter zu Liechtenstein neu erfundenen Säepfluges vorgewiesen, und über die damit zu Vösendorf im Beyseyn der Herren Ausschufsräthe: Staats- und Confereuzraths Freyherrn von Schwitzen, Regierungsraths von Jordan und Dr. Ritter von Heintl, im Großen vorgenommenen Anbau-Versuche vorläufig berichtet und beschlossen, über die Resultate dieser Versuche nach der Ernte in der nächsten allgemeinen Versammlung umständlicher Vortrag zu erstatten.

Von dem Gesellschafts-Mitgliede Hrn. Daninger, Verwalter zu Rutzendorf, wurde das Modell der zu Rutzendorf im Großen aufgestellten Dreschmaschine; von dem k. k. Feldkriegskanzellisten Hrn. Joseph Grill, das von ihm verfertigte Modell einer Handdreschmaschine; von dem hiesigen Maschinisten Anton Burg die Modelle einer Maschine zur Enthülzung des Klees, Lein, Hirse, Hayden, Spelz und anderer Körner; einer Körnerreinigungsmaschine, einer Schaufel, und eines Wegputzers für englische Gärten, der Gesellschaft übergeben, bey der Versammlung vorgestellt, und beschlossen, den Einsendern durch Präsidialschreiben zu danken. Diese und mehrere von dem Gesellschafts-Maschinisten Hrn. Abbé Harder neu verfertigte Modelle werden im Bureau der Gesellschaft zu Wien im heiligen Kreuzerhofe zur Besichtigung für die Herren Mitglieder, so wie für andere Landwirthe und Sachkundige aufbewahrt.

Über eine Anzeige des Mitgliedes Hrn. Ignaz Freyherrn v. Dobelhoff, daß der Thierarzt Brucker von Waydhofen an der Thaya, in dem Baron Doblhoffischen Rindviehstalle zu Weikersdorf bey Baden, von 15 Stücken mit der Löserdörre befallenen Rindvieh, 14 Stücke gerettet habe, hat die Gesellschaft Ihren beständigen Ausschufs ersucht, über die früheren Curen des Thierarztes Brucker genaue Nachrichten

einziehen, und sich mit den Kreisämtern in das Einvernehmen zu setzen, daß bey den künftigen Curen dieses Thierarztes immer so zuverlässig als möglich erhoben werde, ob die kranken Thiere wirklich mit der Löserdörre befallen gewesen sind; daß alle dabey vorkommende Erscheinungen genau beschrieben, und der Gesellschaft mitgetheilt werden mögen.

Zugleich hat die Gesellschaft eine Commission ernannt, welche alle bisherigen Erfahrungen über diese, so gefährliche und doch so oft vorkommende Rindviehpest zu sammeln, zu ordnen, und darüber Bericht zu erstatten hat.

Nachdem diese und andere Geschäfte der Gesellschaft beendigt waren, hat die zahlreiche Versammlung zu wirklichen Mitgliedern ernannt: die Hochgebornen Herren Carl Fürsten von *Schwarzenberg*, k. k. General-Feldmarschall; Hrn. Clemens Fürsten von *Metternich-Winneburg-Ochsenhausen*, k. k. wirklichen Staats- und Conferenz-Minister; und Herrn Carl Grafen von *Zichy*, k. k. wirklichen Staats- und Conferenz-Minister; dann die Herren Carl Freyherrn v. *Lederer*, k. k. wickl. Staats- und Conferenzrath, *Kolumban*, Abt zu Seitenstätten; Joseph *Girtler* v. *Kleeborn* Hofrath Sr. königl. Hoheit des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen; Dr. Joh. Chr. *Mikan*, Secretär der k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen; Dr. Bernhard *Viets*, Director der hiesigen Veterinärnschule; Anton *Hye*, l. f. Pfarrer und Dechant zu *Hadres*; Thomas *Gianicelli*, Wirthschaftsdirector zu *Joslowitz* in Mähren; Joseph Eduard *Swoboda*, Wirthschaftsrath; Johann v. *Csaplovics*, referirenden Secretär beym Hrn. Grafen v. Schönborn; Anton *Axter*, Wirthschaftsurgrafen zu Liechtenstein, als Erfinder eines neuen Säepfluges.

Zu correspondirenden Mitgliedern wurden ernannt: Hr. Dr. Christian Friedrich *Franz*, beständiger Secretär der königlich sächsischen ökonomischen Societät, und Herr Friedrich Adolph *Gehlen*, königl. bayrischer Hofrath und Akademiker zu München.

Belohnungen, Ehrenbezeugungen.

Die höchste Behörde hat mit *Hofkanzley-Dekret* vom 5. Februar 1814, Zahl 1179, dem Carl Joseph *Jurende*, Mitgl. der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde — als Herausgeber des mährischen Wanderers, oder vaterländischen Pilgers, über sein Bestreben für die Beförderung der Volksaufklärung — das höchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben.

Welche verdiente Auszeichnung zur allgemeinen Kenntniss gebracht wird.

Vermischte Nachrichten.

Der bekannte Wiener Arzt, Dr. *Spurzheim*, *Galls* Begleiter und Bekenner seiner Kraniologie, ist seit mehreren

Monaten in London und bereitet sich zu Vorlesungen über *Galls* Schädellehre, und zur Herausgabe eines Werks über diesen Gegenstand, mit vielen erläuternden Kupfern, worin die Schädel von vielen Verbrechern in Deutschland und Frankreich zur Unterstützung der Gallischen Organenlehre abgebildet seyn sollen. Gall selbst wurde erwartet. Er hatte aber in Paris selbst zu viel Praxis und Verbindungen, um sich dort losreißen zu können. Wenn *Spurzheim* mit seiner Lehre so viel Glück hat, als der Apostel der *Mnemouik*, *Feinagle*, in London und in den andern Hauptstädten, besonders in Liverpool im dortigen Institute machte, so wird es hier große Reibungen setzen.

In Cambridge ist bey der Universitätsdruckerey eine von dem Herrn *Bacon* aus Domkin in Norwich erfundene und patentisirte treffliche Maschinerie nach einer genauen Untersuchung der Universitätsaufseher aufgenommen und sogleich in Anwendung gebracht worden, zur Beschleunigung des Drucks. Die Maschine verbindet Genauigkeit mit Schnelligkeit. Sie vertheilt durch ihre eigene Wirksamkeit die Druckerschwärze und gibt den Druck. In einer Minute werden 16 Bogen gedruckt, und ihre Schnelligkeit wird nur durch die Operation des Unterschiebens und Wegnehmens der Bogen gehemmt, die natürlich nicht auf andere Weise ersetzt werden kan.

Der alten schlesischen Herzoge, Städte, Äbte u. s. w. Siegel in Abgüssen und Abdrücken, besorgt von Dr. Johann Gustav *Büsching*, königl. Archivar zu Breslau. Erste Lieferung. Mit den Abgüssen einen Thaler Cour., ohne Abgüsse vier Ggr. Cour. Breslau 1813, zu erhalten bey dem Besorger.

Mit fünf Abgüssen von Siegeln in *Eisen*, von den Jahren 1175, 1272, 1335, 1384, 1501, und einem Abdrucke in Siegellack vom Jahre 1510.

Da der angegebene Preis *blofs die Selbstkosten* deckt, so kann kein Abschlag bewilligt, und nichts für das Postgeld bey Auswärtigen vergütet werden.

Berichtigung.

Ein Versehen zu bekennen ist sicher nicht unrühmlich, und für die Wissenschaft gedeihlich. Es wird daher gebeten in der Recension des vortrefflichen Aufsatzes über die Lymphgeschwülste von unserm würdigen Hr. Dr. und Pr. *Rust* in der Wiener allgemeinen Literaturzeitung, Märzheft Nro. 18, Seite 285, Zeile 53 das Eingeklammerte: *aber nur muthmaßlich* wegzustreichen, da es, wie es hier steht, einen irrigen und unwahren Sinn gibt.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 25. Juny 1814.

Guinguene's Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des franz. Institutes.

(Fortsetzung.)

Allgemeine Betrachtungen des Hr. Baron v. Humboldt über die eingebornen Völker von Amerika.

Das Alterthum und die Zeiten des Mittelalters sind in unsern Tagen nicht mehr die einzigen Gegenstände, die man studieren muß, bevor man zu den Begebenheiten und Denkmälern der neuern Geschichte übergeht; jetzt zieht noch die andere Welt, welche die Alten nicht kannten und der Orient, von welchem sie nur verworrene Begriffe hatten, die Aufmerksamkeit des gelehrten und philosophischen Mannes auf sich. Reisende, wenigstens solche, die nicht wie große Kinder reisen, sondern darum fremde Länder besuchen, um ihre Kenntnisse und Einsichten durch neue Beobachtungen zu vermehren, und bey ihrer Rückkehr die unsrigen zu vermehren, enthüllen uns die Monumente dieses zweyten Alterthums und lassen uns darin lesen. Hr. Baron v. Humboldt, auswärtiges Mitglied unsers Institutes, theilte uns vergangenes Jahr eine schöne Arbeit über einen mexicanischen Kalender mit. Dieses Jahr las er, während einer unserer Sitzungen, allgemeine Betrachtungen über die eingebornen Völker von Amerika über ihre Sprache und den Weg, welchen sie zur Civilisation genommen haben, vor, ein Aufsatz, welcher einer Abtheilung des großen Werks, womit er die gelehrte Welt bald erfreuen wird, zur Einleitung dienen soll.

Jener fremde Welttheil, den man gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entdeckte, enthielt, ob wir ihn gleich in Bezug auf den unsrigen, den neuen nennen, in seinen politischen und religiösen Anstalten, in seinen großen Gebäuden zum allgemeinen Wohl, und in ihrer Bauart, welche in Asien bis zur Morgenröthe der Civilisation heraufgeht, Beweise eines höhern Alters. In dem auf die Entdeckung von Amerika folgenden Jahrhunderte wurde die Aufmerksamkeit der Europäer ganz besonders auf diese Gegenstände gelenkt, und die ersten spanischen Reisenden lieferten sehr genaue und naive Beschreibungen davon. Im siebzehnten Jahrhunderte liefs dieser Drang nach Kenntniß der neuen Welt aus mehreren Gründen nach, Amerika weniger genau bekannt, wurde uns falsch und idealisch dargestellt, und als der zu Anfange des achtzehnten herrschende Untersuchungsgeist sich an der neuen Welt versuchen wollte, schien es Pflicht eines Phi-

losophen zu seyn, alles, was die Missionäre beobachtet hatten, zu läugnen. Aber seit dem Ende dieses Jahrhunderts hat sich in der Ansicht der Civilisation der Völker und der Ursachen, welche ihre Fortschritte hemmen oder begünstigen, eine glückliche Revolution offenbart. Man hat sich gewöhnt, die Gebräuche, Einrichtungen und Künste der Völker Asiens und Aegyptens, indem man sie mit denen der Griechen und Römer verglich, anders zu beurtheilen, und die Aufmerksamkeit des Publikums ist gewissermaßen durch das, was über diese Gegenden bekannt gemacht worden ist, auf die Forschung unsers gelehrten Reisenden über die eingebornen Völker von Amerika vorbereitet.

Er hat sich's zum Zwecke gemacht bey seinem Studium der amerikanischen Denkmäler die rechte Mittelstrasse zu halten zwischen jenen Schriftstellern, welche sich mehr glänzenden als gegründeten Hypothesen überlassen und in Amerika chinesische und ägyptische Colonien, celtische Dialekte und das phöniciische Alphabet gesehen haben, und denen, welche sich bloß darauf beschränkten, einzeln stehende That-sachen zu beobachten und Materialien zusammenzutragen, ohne sich zu irgend einer allgemeinen Idee zu erheben — eine bey der Geschichte der Völker, wie in verschiedenen Zweigen der physicalischen Wissenschaften gleich dürre und trockne Methode. Hr. v. Humboldt hat sich befeilsigt, die Analogien zwischen den Gebäuden, der Religion, den Zeiteintheilungen, den Cyclen der Wiedergeburt, den mystischen Ideen dieser Völker und denen der Etrusker, der Agyptier und Tibetaner anzuzeigen. Aber, indem er seinen Ideen solcher-gestalt etwas allgemeines gegeben, hat er sich doch wohl gehütet zu weit zu gehen und ist weislich da stehen geblieben, wo es an genauen Daten fehlt.

Nach interessanten Beobachtungen über die verschiedenen Völkerstämme, womit Amerika bevölkert ist, und welche ursprünglich von dem nämlichen Stamme zu seyn, und sich auf einen gemeinschaftlichen Typus zu beziehen scheinen, stellt er nicht minder interessante über die verschiedenen Sprachen aller dieser Völker an. Neuen Forschungen zufolge, gibt es, wie er sagt, in Afrika mehr als hundert und vierzig Sprachen, und die Zahl derselben ist in Amerika noch größer. Die Localumstände, welche die meisten dieser Völkerschaften von einander trennen, sind die Hauptursache dieser ungeheuren Mannigfaltigkeit, welche überall, wo die Verbindungen leichter sind, weniger groß ist. Unter diesen verschiedenen Sprachen gibt es viele, welche mit einander überein-

stimmen, und die man familienweise gruppiren kann; andere hingegen bleiben für sich bestehend, doch ist ihr Fürsichbestehen vielleicht nur scheinbar, vielleicht kamen sie mit andern seit lange erloschenen Sprachen, oder stimmen sie mit Sprachen von Völkern überein, zu welchen noch kein Reisender gelangt ist. Was einige Gelehrte, nach abstrakten Theorien, über die vermeintliche Armuth aller amerikanischen Sprachen und über die ausnehmende Unvollkommenheit des Zahlensystems dieser Völker behauptet haben, ist eben so gewagt, als das was sie von der Schwäche und dem Blödsinn der Bewohner der neuen Welt, von der Verkleinerung der lebenden Natur und von der Entartung der Thiere sagen, welche aus einer Hemisphäre in die andere gebracht worden sind. Andererseits beweist das wenige, was wir von der Geschichte der Amerikaner wissen, daß bey den Völkerstämmen, deren Wanderungen von Norden nach Süden gingen, sich schon in den nördlichsten Gegenden jene Mannigfaltigkeit der Idiomen fand, welche wir in der heißen Zone antreffen; und es läßt sich also dem gemäß schließen, daß die Verzweigung, oder wenn man lieber will, die Vielfachheit der Sprachen, eine sehr alte Erscheinung ist. Vielleicht gehören die Sprachen, welche wir Amerikanische nennen, eben so wenig Amerika an, als das Madjayrische oder Ungrische, das Tschudische oder Finnische Europa.

Die Cosmogonien, die Denkmäler, die Hieroglyphen und Einrichtungen der amerikanischen und asiatischen Völker bezeugen stärker als die Sprachen, die ehemalige Verbindung zwischen den beyden Welttheilen; aber man kann, ohne verwegen zu seyn, nicht den Zeitpunkt dieser Verbindungen bestimmen. Bey dem ersten Einfalle der Spanier in die neue Welt, waren die mitten in den Cordillern wohnenden Gebirgsvölker am meisten in der Civilisation vorgerückt. Ihre ersten Fortschritte in den Künsten waren eben so alt, als ihre sonderbare Regierungsform, welche die individuelle Freyheit sehr wenig begünstigte. So sehr bestätigt sich, „daß sich glückliche Anlagen überall leichter entwickeln, wo der Mensch auf einem weniger fruchtbaren Boden ansässig und gezwungen ist, die Hindernisse zu bekämpfen, welche ihm die Natur entgegen stellt, und er diesem verlängerten Kampfe nicht unterliegt.“

Keine geschichtliche Thatsache, keine mündliche Überlieferung verknüpft die nördlichen Völker Amerika's mit den südlichen, aber ihre beyderseitige Geschichte enthält nichts desto weniger überraschende Übereinstimmungen in den politischen und religiösen Umwälzungen, von welchen sich ihre Civilisation herschreibt. Man sieht in denselben geheimnißvolle Personen auftreten und so zu sagen erscheinen, deren Bart und Gesichtsfarbe einen ganz fremden Stamm anzeigen; Freunde des Friedens und der Künste verbreiten sie die Civilisation in diesen Gegenden, und erhalten eine Art göttlicher Verehrung. Einige Gelehrte haben in ihnen schiffbrüchige Europäer oder Abkömmlinge der alten Scandinavier zu erkennen geglaubt; aber der Zeitpunkt der ersten Wanderungen der amerikanischen Völker, ihre klösterlichen Ein-

richtungen, die Symbole ihres Cultus, ihr Kalender, die Gestalt ihrer Monumente, alles scheint zu beweisen, daß diese Reformatoren, (der Älteste von denen, welche wir kennen ist *Manco-Capac*) ihre Gesetzbücher nicht aus dem Norden von Europa geschöpft haben; alles scheint uns vielmehr auf das östliche Asien und auf Völker hinzuweisen, die mit den Tibetanern, mit den schamanischen Tartaren, und den härtigen Stämmen einiger Inseln dieser Gegend in Berührung gestanden haben.

Die Civilisation, welche sie einführten, war von einer ganz andern Natur als die der Römer und Griechen, und nähert sich vielmehr jener der Etrusker und Tibetaner. Am Schlusse seines Memoirs entwirft Herr von Humboldt den verschiedenen Charakter dieser zweyfachen Art von Fortschritten in der Ausbildung des menschlichen Geistes, und den besondern Charakter derjenigen, welche die Gründer der Reiche von Mexico und Peru durch die Gesetze und Einrichtungen, welche sie unter ihren Völkern einführten, hervor brachten. „Bey den Peruanern, hinderte eine theocratiche Regierung, so sehr sie auch die Fortschritte der Industrie, die öffentlichen Werke, kurz alles was so zu sagen eine Civilisation in Masse anzeigt, begünstigte, die Entwicklung der individuellen Fähigkeiten. Bey den Griechen hingegen stand diese so freye, rasche Entwicklung vor den Zeiten des Perikles in keinem Verhältnisse mit den langsamen Schritten der allgemeinen Civilisation. Das Reich der Incas glied einer großen klösterlichen Anstalt, wo jedem Mitgliede vorgeschrieben war, was es zum allgemeinen Wohl zu thun habe. . . . Es gab da einen Wohlstand, der allen gemein war, aber wenig individuelles Glück; mehr Ergebung in die Beschlüsse des Herrschers, als Liebe zum Vaterlande; einen leidenden Gehorsam, ohne muthvollen Unternehmungsgeist; einen Geist der Ordnung, der die gleichgültigsten Handlungen im gemeinen Leben kleinlich ordnete, aber keinen Umfang der Ideen, keine Erhebung des Charakters. Die verwickeltesten Einrichtungen, welche die Geschichte der menschlichen Gesellschaft kennt, hatten den Keim individueller Freyheit erstickt, und der Gründer des Reichs der Kuzko's, welcher sich schmickelte, die Menschen zum glücklich zu seyn zwingen zu können, hatte sie nur zu bloßen Maschinen herabgewürdigt. Die perurianische Theokratie war zwar weniger niederdrückend, als die Regierung der Könige in Mexico, aber beyde trugen dazu bey, den Denkmälern, dem Cultus und der Mythologie der beyden Bergvölker jenen finstern und düstern Anblick zu geben, der gegen die Künste und die lieblichen Dichtungen der griechischen Völker sehr absticht.“

Memoire des Hrn. Silvestre de Sacy über die Samaritaner.

Noch traurigere Wirkungen alter Einrichtungen sahen wir im Oriente, aus einem Memoire des Herrn Silvestre de Sacy über die Samaritaner, „eine Nation, welche ohne eine ausgezeichnete Rolle in den Welthändeln gespielt zu

haben, sich dennoch bis auf unsere Tage, getrennt von allen übrigen, beynabe acht und zwanzig Jahrhunderte hindurch erhalten hat, und deren Geschichte nothwendiger Weise mit jener des jüdischen Volks, der christlichen Religion und der Bücher, auf welche sich diese gründet, verbunden bleiben muß. Gegenwärtig leben sie, auf die Stadt Naplouse in Palästina eingeschränkt, in einem abgetrennten Quartiere dieser Stadt, wo sie etwa zwölf bis funfzehn Familien oder sechzig bis siebzig Köpfe ausmachen, arm und allgemein verachtet, von einer kleinlichen Industrie oder Krämerrey; aber sie haben dabey noch immer ihre Religion, ihre Sprache, ihre heiligen Bücher und den Hauptsitz ihres Cultus erhalten." Vielleicht, sagt unser College, sind sie nach zwey oder drey Generationen ganz von dem einzigen Orte verschwunden, wo noch einige ihrer Familien übrig sind. Diese Betrachtung lenket unsern Blick auf sie; es ist erspriesslich, so zu sagen, die letzten Seufzer einer Nation aufzunehmen, und der Nachwelt, ehe sie ganz zu seyn aufgehört haben, die letzten Spuren ihres Daseyns aufzubewahren.

Hr. S. d. S. hat, um sich die einzelnen Umstände zu verschaffen, die in seiner Denkschrift enthalten sind, an drey unserer Consuln in der Levante schreiben müssen. Einer von ihnen, Hr. Corancez, Correspondent des Instituts, setzte selbst eine Reihe von Fragen auf, und sendete sie an die Samaritaner von Naplouse zur Beantwortung; er übermachte Hrn. S. d. S. die im Arabischen erhaltene Antwort, welche von einem Priester ihrer Religion verfaßt war. Hr. S. de Sacy fügte noch neue Fragen hinzu, um was an den ersten mangelte, zu ergänzen, und erhielt auch hierauf Antwort. Diese Schritte, und diese Bemühungen unternahm er aus reiner Liebe zur Wissenschaft, während oberflächliche und leichtsinnige Köpfe Verachtung derselben, und derjenigen, welche sie treiben, affectiren.

Dieses Memoire ist seitdem in Druck erschienen, und aus dieser Ursache kann ich mich hier nicht in eine weitere Auseinandersetzung desselben einlassen.

Feyerliche Aufstellung der Büsten Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, und Sr. k. H. des Erzherzogs Johann im Joanneum zu Grätz.

Den 26. März d. J. fand zu Grätz, im ständischen Joanneum eine Feyerlichkeit Statt, welche durch Anregung hoher und inniger Gefühle jedem gefühlvollen dankbaren Steyermärker höchst rührend und erfreulich war. Um den Dank des Vaterlandes für die erhabenen Beweise der Vaterhuld unsers gnädigsten Monarchen, und für das kostbare Denkmal der Liebe unsers allverehrtesten Erzherzogs Johann kaiserl. Hoheit, für die Stiftung dieser Bildungsanstalt auszusprechen, hatten die hohen Herren Stände nach Allerhöchst Sr. Maj. Genehmigung beschlossen, das Institut mit den Büsten Sr. Maj. unsers allgeliebten Landesvaters und des erlauchten Stifters kaiserl. Hoheit zu schmücken.

Die Enthüllung dieser Büsten, deren Aufstellung im physikalischen Saale des Joanneums Statt fand, geschah unter einer dem erhabenen Gegenstande angemessenen Feyerlichkeit.

Mittags um 12 Uhr verfügten sich Se. Excell. der Herr Landesgouverneur, Graf v. Bissingen, desgleichen Se. Durchl. der Hr. commandirende General Fürst v. Hohenzollern, Se. Excell. der Hr. Landeshauptmann, Graf v. Attems, und sämtliche Behörden unter zahlreicher Begleitung der Bewohner dieser Hauptstadt nach dem Joanneum in den bestimmten Saal, wo grüneidene Vorhänge die bereits aufgestellten Büsten bedeckten. Eine Harmoniemusik bewillkommte die hohen Gäste dieser Feyerlichkeit. Nun trat von dem Hrn. Verordneten, Grafen Ignaz v. Attems geführt, die Gemahlinn des Hrn. Verordneten, Grafen v. Dietrichstein, geborne Gräfinn Saurau, auf ein erhöhtes Podium, und sprach einen, vom Hrn. Curator des Joanneums und Verordneten, Johann von Kalchberg, gedichteten Prolog mit einer Innigkeit und Würde, welche alle Zuhörer für den hohen Sinn der Dichtung und für die herzliche Beziehung auf den Augenblick und unser ganzes Wohl ergriff.

Während der Rede wurde nach Anleitung des Sinnes zuerst die Büste Sr. Maj. des Kaisers enthüllt. Auf einem Fußgestell von vaterländischem Marmor ruht das Bild des besten Fürsten, unverkennbar in den Zügen, welche Vaterhuld, Fürstentugend und Heroismus für Recht und Menschen Glück so deutlich aussprechen. Das Fußgestell enthält die passende Aufschrift:

FRANCISCO I.
IMPERATORI. AUSTRIÆ.
AUGUSTISSIMO.
HUIUS MUSEI.
PROTECTORI.
M. DCCC. XIII.

Die hierauf enthüllte Büste Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann vergegenwärtigte uns den allverehrtesten Prinzen, dem unsers Vaterlandes Wohlfahrt und Veredlung so nahe am Herzen liegt, mit dem treuen Nachbilde Seines Edelmuthes und Seiner Seelengröße in der Miene. Die Inschrift ist folgende:

JOANNI.
ARCHIDUCI. AUSTRIÆ.
MUNIFICO.
HUIUS. MUSEI.
FUNDATORI.
M. DCCC. XIII.

Die Büsten sind beyde von Bronze über Lebensgröße, und von dem k. k. Hofstatuar, Hrn. Kysling, verfertigt, welcher bereits mehrere Werke der Art lieferte.

Nach beendigter Rede übergab die Frau Gräfinn v. Dietrichstein den anwesenden ersten Autoritäten ein gedrucktes Exemplar ihres so eben gesprochenen Prologs, welcher durch die Beamten des Instituts gleichfalls unter die übrigen zahlreichen Zuhörer vertheilt wurde.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Se. Majestät haben geruhet, den als öffentlichen Lehrer und Schriftsteller rühmlichst bekannten k. k. Rath und Director des allgemeinen Wiener Krankenhauses, Hrn. Valentin Edlen v. *Hildenbrand*, zum wirklichen N. Ö. Regierungsrathe, mit Nachsicht der Taxen, allergnädigst zu ernennen.

Hr. Johann Joseph *Natter*, des Ritterordens der Kreuzherrn Commandeur, k. k. Hofcommissionsreferent und Pfarrer an der Carlskirche zu Wien, ist am 16. May d. J. von Sr. fürstlichen Gnaden dem Hrn. Erzbischofe dieser Residenzstadt, zum wirklichen Consistorialrath ernannt worden.

Nekrolog.

Am 8. Juny starb in *Berlin* an der Wassersucht, der königl. Kapellmeister Hr. Friedrich Heinrich *Himmel*, im 50. Lebensjahre und zum Bedauern aller Verehrer der Tonkunst, die seinem Talente als Componist und als Clavierspieler verdiente Gerechtigkeit wiederfahren ließen.

Am 6. d. M. entschlief zu *Ranzow* in *Holstein* (wohin er sich um den Drangsalen der Belagerung Hamburgs zu entgehen begeben hatte), im 85. Lebensjahre, bey ungeschwächtem Genuß seiner Geisteskräfte, der als praktischer Arzt, als Naturforscher und als philosophischer Denker gleich hochgeschätzte und berühmte Greis, Johann Albert Heinrich *Reimarus*. Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung werden sein Andenken weit in die Zukunft hin erhalten und segnen.

Neueste französische Literatur.

I. Mathematische Wissenschaften.

Arithmétique pratique simplifiée et démontrée par *Bar-doux*. Neue Ausgabe 2 vol. 8. Lyon.

Traité du calcul différentiel et intégral par *S. F. Lacroix*. Neue Ausgabe. Paris bey Mad. Courcier. 4.

Application du calcul différentiel à la discussion et à la construction des équations des lignes courbes du second degré avec plusieurs problèmes et théorèmes nouveaux par *J. B. Bérard*. Besançon bey Biaux. 4.

Les Oeuvres d'Euclide, traduites en latin et en français d'après un manuscrit très-ancien qui était resté inconnu jusqu'à nos jours par *F. Peyrard*. Paris bey Treuttel und Würtz. 4.

Connaissance des temps et des mouvemens célestes à l'usage des astronomes et des navigateurs pour l'an 1816 publié par le bureau des longitudes avec des additions de *Mr. Cuvier*. Paris 8.

Cours de Mathématique à l'usage des Écoles impériales militaires rédigé par ordre de M. le général de division *Bellavoine*. 8. Paris.

Éléments de géométrie avec des notes par *A. M. Legendre*. rote Ausgabe. Paris bey Didot. 8.

Traité des comètes: système nouveau et démontré par leurs élémens, leurs propriétés et leurs rapports avec les autres astres par *J. J. Pompée de Laune*. Paris. 8.

Mémoires de la classe des sciences physiques et mathématiques de l'Institut impérial de France. Jahrgang 1812. 1. Theil. Paris bey Didot. 4.

Recherches expérimentales et mathématiques sur le mouvement des valoules autour de leur centre de gravité par *Biot*. Paris bey Didot. 4.

II. Chymie, Physik.

Histoire philosophique des progrès de la physique par *A. Libes*. 4. vol. 8.

Traité de chimie élémentaire, théorique et pratique par *L. J. Thénard* II Tom. 8.

Journal de physique, chimie, histoire naturelle par *J. C. Delamétherie*. Januarheft 1814.

Éléments de philosophie chimique par *Mr. le Chevalier de Davy*, traduit de l'anglais par *J. B. Vanmons*. Tom I. 8. m. Kupfern.

III. Naturgeschichte, Botanik.

Recherches historiques, botaniques et médicales pour servir à l'histoire des plantes de France par *J. B. A. Loiseleur-Longchamps*. Paris 8.

Traité des caractères des fossiles traduit de l'allemand de *Werner*. Paris. 12.

Herbier général de l'amateur par *M. Mordant Delaunay*. 11te Lieferung. Paris gr. 8.

Annales du Musée d'histoire naturelle. 10ter Jahrgang, 11tes Heft oder 119tes Heft der ganzen Sammlung.

Herborisations artificielles aux environs de Paris ou Recueil de toutes les plantes qui croissent spontanément, dessinées, gravées et coloriées d'après nature avec les détails anatomiques, les noms latin et français de chaque plante et l'indication de la place, qu'elle occupe dans la méthode naturelle de *Jussieu* et dans le système sexuel de *Linné* par *Fr. Plée* fils. 17te Lieferung.

Medicin.

Recherches sur l'influence de l'air dans le développement, le caractère et le traitement des maladies par *Bouffey*. 2 Theile in 1 Band 8.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 26. July 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Lehr- und Bildungsanstalten des Benediktinerstiftes Kremsmünster in Oberösterreich.

Den Statuten ihres Ordens getreu, waren die Vorsteher des Benediktinerstiftes Kremsmünster seit der mehr als tausendjährigen Existenz, stets sorgfältig bemühet, dem Vaterlande durch Dienstleistungen und Opfer jeder Art, besonders aber durch Beförderung der Künste und Wissenschaften, durch Unterricht und Bildung der vaterländischen Jugend nützlich zu werden.

Dieses Stift war es, welches den Grund zu den öffentlichen Lehranstalten im Lande ob der Enns legte, und bis auf gegenwärtige Zeit in seinem Eifer für Volks- und Jugendbildung fortfährt.

Die Lehr- und Bildungsanstalten, welche das Benediktinerstift Kremsmünster gegenwärtig unterhält und besorget, sind, nebst dreyßig Trivialschulen auf seinen ihm inkorporirten Pfarreyen, eine deutsche Hauptschule mit drey Klassen, wozu in dem bey dem Stifte befindlichen Markte, ein dem Stifte gehöriges und geräumiges Haus gewidmet ist. Eine deutsche Schulaustalt war seit undenklichen Zeiten hier errichtet. Unter der Regierung der unvergeßlichen Kaiserinn *Maria Theresia* war Kremsmünster eines der ersten Orte, in welchem die Normalschule eingeführt wurde. Bey derselben sind ein Stiftsgeistlicher als Direktor, ein zweyter als Katechet, drey Lehrer und ein Zeichenmeister angestellt, welche aus den Stiftsrenten besoldet werden. Seit 1812 besteht bey dieser Lehranstalt eine Industrieschule für Mädchen, in welcher dieselben im Stricken und Nähen unentgeltlichen Unterricht erhalten. Ihre Arbeiten werden so wie die Schriften und Zeichnungen der Schulbesuchenden bey den jährlichen öffentlichen Prüfungen den Anwesenden zur Einsicht vorgelegt, und die fleißigsten Schüler und Schülerinnen mit zweckmäßigen Büchern belohnt. Die Sonntagsschule für die erwachsene Jugend des Ortes wird mit allem Fleisse von den Lehrern besorgt, und emsig besucht.

2. Nachdem dieses Stift schon seit vielen Jahren eine Privat-Lehranstalt besorgt hatte, eröffnete Abt *Gregor Lechner* 1549 der vaterländischen Jugend in seinem Stifte ein öffentliches Gymnasium, welches von dieser Zeit an seinen Unterricht bis jetzt ununterbrochen fortsetzte. Diese Lehr-

anstalt gehört nach der neuen Organisirung der Gymnasien in die Reihe der Lyzäalgymnasien mit sechs Lehrklassen, sechs Lehrern und einem Präfekten, sämtlich Mitgliedern dieses Stiftes. Der Gymnasialpräfekt hat auch die Rechnungen über die milden Beyträge, welche theils von den Gymnasialschülern, theils von andern Personen zur Unterstützung fleißiger, aber dürftiger Schüler alle Jahre geleistet werden, zu führen.

3. Nebst dem k. k. Gymnasium besteht in Kremsmünster auch ein k. k. Lyzäum. Der für die Kultur der Wissenschaften ungemein besorgte Abt *Alexander Fixlmillner* eröffnete im Jahre 1737 diese Anstalt. Gegenwärtig werden an diesem Lyzäum die philosophischen Wissenschaften gemäfs des vaterländischen Studienplanes von sechs Professoren in einem Kurse von zwey Jahren vorgetragen. Die Direktion des Gymnasiums und Lyzäums führt unter der Oberaufsicht der Landesregierung, und der hohen Studien-Hofkommission der jedesmalige Abt des Stiftes mit dem sich beygegebenen Prodirektor. Die Professoren sind sämtlich aus dem Stiftsvereine gewählt und erhalten.

4. Aufser den Studienanstalten bestehen in Kremsmünster zwey ansehnliche Erziehungsaustalten:

a) Das k. k. Civil-Konvikt seit dem Jahre 1804, wo der letzt verstorbene Abt *Wolfgang Leuthner* von Sr. Majestät *Franz I.*, dem Vater des Vaterlandes, dessen erhabenen Eigenschaften selbst fremde Nationen huldigen, die ehrenvolle Einladung zur Errichtung desselben für beyläufig sechszig Zöglinge erhielt. Jener eifrige Staatsdiener wählte hierzu das passendste Lokale seines Stiftes, führte einen kostspieligen Bau, und besorgte mit großen Kosten die vollständig neue Meublierung der Studier-, Schlaf- und Speisesäle, des Zeichensales und der Krankenzimmer. Die der Anstalt zum Grunde liegenden Stiftungsplätze sind theils aus landesfürstlichen, theils ständischen oder Familienstipendien geschaffet; und die Oberleitung dieses Instituts, welche unter der Oberaufsicht der hohen Landesregierung und Studienhofkommission der jedesmalige Abt des Stiftes in Verbindung mit einem eigenen Rektor fuhret, erhält aus dem Stiftungsfonde für jeden Zögling jährlich 280 fl., wofür dieselben aufser dem öffentlichen Schulunterrichte an dem Gymnasium und Lyzäum freye Wohnung, Beheizung und Licht, freyen Tisch, Kleidung, unentgeltlichen Unterricht in der Kalligraphie, in der Zeichenkunde,

in der französischen und italienischen Sprache, und Musik erhalten; zu welchem Endzwecke vier eigene geschickte Lehrer vom Stifte besoldet sind, denen auch die Befugniss ertheilet ist, Studierenden ausser dem Konvikte Privatlektionen in diesen Gegenständen zu geben, wozu im Stiftsgebäude ein eigenes bequemes Zimmer gewidmet ist. Die Konviktooren sind in drey Abtheilungen eingetheilt; und jeder dieser Abtheilungen steht ein Stiftsgeistlicher als Präfekt vor.

b) Das Museum. Diese Anstalt unterhält das Stift auf seine Rechnung. Studirende Jünglinge, welche sich zugleich der Musik widmen, erhalten unentgeltliche Wohnung, Verköstung etc. und viele aus ihnen besondere Geldbeyträge auf Kleidung und Schulbedürfnisse. Sie stehen unter der Leitung eines geistlichen Präfekten, der zugleich für ihr Fortschreiten in der Musik Sorge zu tragen hat.

5. Unter den Sammlungen für Wissenschaften und Kunst besitzt das Stift eine ansehnliche Bibliothek, welche eine besondere Reichhaltigkeit in den Fächern für Geschichte, römische und klassische Literatur, für Mathematik und Naturgeschichte hat. Zum Gebrauche der Gynnasialschüler besteht seit einigen Jahren eine, besonders an Jugendschriften reichhaltige Büchersammlung unter der Leitung des Museumspräfekten.

6. Die Sternwarte, welche vom Abte Alexander *Fixlmiller* im Jahre 1748 zu bauen angefangen, und nach zehn Jahren glücklich vollendet wurde. Sie enthält nicht nur den zur Astronomie gehörigen Büchervorrath und die Instrumente, sondern auch einen Apparat zur Physik; ein reichhaltiges Naturalien-Kabinet von inländischen Naturgegenständen aus allen drey Reichen derselben, und eine Sammlung von Modellen zur Mechanik; Gemälde, und Kunstarbeitensammlung *). Der Astronom *Thaddäus Derflinger*, welcher mit den Astronomen in Wien, Prag und Berlin korrespondirt, und seine Arbeiten theils zu den Wienerischen, theils zu den Berlinischen unter Hrn. Bodes Leitung erscheinenden astronomischen Annalen abgibt; und der Professor der Physik *Benno*, welcher sehr ausgebreitete Kenntnisse in der Naturkunde sich eigen gemacht hat, führen die Oberaufsicht. Unter ihrer Direktion steht ein bey der Sternwarte angestellter geschickter Mechanikus, welcher auch sehr gründliche Kenntniss von der Baukunde besitzt, und daher vom Stiftsvorsteher die Weisung hat, jenen, welche diese Wissenschaft zu erlernen wünschen, Unterricht hierin zu ertheilen.

7. Die k. k. öffentliche Bibliothek in Linz, welche unter

*) Ein Reisender machte einst die sinnreiche Bemerkung, daß dieses Gebäude wohl das letzte Denkmal der ehemaligen Opulenz der Klöster sey. Und wirklich ist dem Schreiber dieses kein Stift bekannt, welches in den nachfolgenden Jahren ein so massives Gebäude aufgeführt hätte. Zugleich ist diese Sternwarte ein Beweis, daß man in den Stiftern den damaligen Reichthum sehr wohl zum Besten des Vaterlandes zu verwenden wußte.

dem unvergesslichen Kaiser *Joseph II.* aus dem von den aufgelaassenen Stiftern und Klöstern gesammelten Büchervorrathe entstanden ist Sie befindet sich in einem dem Stifte Kremsmünster zugehörigem Hause. Die Erhaltung desselben, und die Besoldung des Personals hat das Stift aus seinen Renten zu bestreiten. Der jedesmalige Bibliothekar ist ein Mitglied dieses Stiftes, dem ein Bibliothekschreiber, und ein Bibliothekdiener zugegeben sind. Zur Anschaffung der Journale, und zum Ankaufe neuer Bücher werden von der ob-der-ennsischen Regierung jährlich 300 fl. W. W. angewiesen.

Diese sind die Anstalten, welche das Benediktiner-Stift Kremsmünster fast gänzlich auf seine Kosten besorgt und erhält, und wegen welcher es sich mit Grunde, ohne andere Dienstleistungen und Opfer, die es zum Besten des österreichischen Staates mit Freuden auf sich genommen hat, zu erwähnen, alles, was in seinen Kräften stand, zum Wohl des Vaterlandes beygetragen zu haben, und noch beyzutragen, rühmen darf.

Nekrolog.

Am 6. April starb in dem Benediktiner-Stifte Kremsmünster in Oberösterreich der verdienstvolle P. *Gabriel Strasser* im 63. Jahre seines Alters. Er war durch 28 Jahre anfangs als Katechet, dann als Professor der lateinischen Sprache auf dem k. k. Gymnasium, und zuletzt als Professor der griechischen Sprache auf dem dortigen k. k. Lycäum mit unermüdetem Eifer für die Bildung der Jugend besorgt. Durch seinen rastlosen Fleiß erwarb er sich sehr gründliche Kenntnisse aus der deutschen Geschichte der mittlern Jahrhunderte, wie sein zum Drucke befördertes Werk „*Kremsmünster aus seinen Jahrbüchern*“ beweiset. Leider litt er in seinen letzten Lebensjahren so sehr an Augenschwäche, daß er dieses Werk nicht fortsetzen konnte; daher auch unter seinen nachgelassenen Schriften sich sehr wenige vorfinden, die darauf Bezug haben. Der erste Theil endet mit dem Jahre, in welchem das durchlauchtigste Haus Habsburg die deutsche Kaiserwürde erhielt.

Neue medicinische Bücher, welche zu Ende des Jahres 1813 in London erschienen sind.

An essay on the yellow fever, with observations concerning febrile contagion, typhus fever, dysentery and the plague; partly delivered at the Gulstonian lectures before the College of physicians in the years 1806 et 1807. By Nathaniel Baneroff M. D. Fellow of the Royal College of Physicians; Physician to the army and late Physician to St. George's Hospital. Printed for T. Cadell and W. Davies. One Volume 8. 1 L. 1 Sh. boardt.

A Treatise on the Blood, inflammation and gun shot wounds. By the late John Hunter. Printed for E. Cox. 2 Volumes 8. illustrated with plates, 1 L. 5 Sh.

A Treatise on the venereal disease. By John Hunter. With an Introduction and commentary by Joseph Adams M. D. Printed for Shanwood, Nealy and Jones. One Volume 8. with 6 Copperplates 14 Sh.

A practical treatise on the Gratiola, as a remedy for nervous and organic diseases of the lungs viz, consumption, asthma and constitutional cough; containing full direction for its use and advice on the subjects of air, diet, cloathing in those diseases. By Richard Reece M. D. Physician to the plitiscæ dispensary. Printed for Shenwood et comp. 8. 2 Sh.

Practical observations on Ectropium or eversion of the eyelids, with the description of a new operation for the cure of that disease. On the modes of forming an artificial pupil and the description of some instruments and operations for the cure of cataract, adopted to all the different periodes of life in which that disease is found to occur. Illustrated by coloured engravings. By William Adams Member of the Royal College of surgeon London; Oculist extraordinary to his Royal Highness the Prince Regent; Oculist in ordinary to their R. H. the Dukes of Kent and Sussex, and late oculist of the West of England, Infirmary for curing diseases of the eye, instituted at Exeter. Printed for J. Gallow, medicæ Bookseller. One Volume 8. 12 Sh.

Remarks on the Ophthalmia, Psorophthalmia and punitent eyes of newborn children. By James Ware Surgeon. F. R. S. 5th Edition with additions and remarks on the punitent ophthalmia which has lately been epidemical in this city. Printed for T. Underwood. 10 Sh. 6 P.

Die Camesinasche Buchhandlung nimmt auf diese Werke Bestellungen an, so wie sie sich überhaupt erbiethet alle Aufträge, englische Bücher betreffend, prompt und unter den billigsten Bedingungen zu besorgen.

Wissenschaftliche Nachricht aus Dänemark.

(Aus einem Briefe.)

Vieles von dem früher für die Altnordische-Literatur verbreiteten ist nun, ungeachtet der unglücklichen Zeiten, erschienen oder doch seinem Erscheinen näher gerückt.

Vollendet hat der Prof. Müller eine ungemein lehrreiche Abhandlung über die Wichtigkeit der isländischen Sprache und der Erlernung derselben. Nicht nur für die dänische, sondern alle stammverwandten Sprachen wichtig, weshalb eine Verbreitung dieser vorzüglichen Abhandlung wohl zu wünschen ist.

Außerdem erschien: Björ Haldorsens Isländisches Lexikon (Isländisch-Lateinisch-Dänisch), und der letzte Band

der Kjömpeviser, der auch schon lange erwartet wird. Er ist besonders merkwürdig, da er die alten Singweisen enthält. Beyde Bücher werden im Sommer in Leipzig zu erhalten seyn.

Den Freunden der altdeutschen Literatur und besonders den Verehrern des vaterländischen Heldenkreises, der Nibelungen und des Heldenbuches, wird es sehr erfreulich seyn zu erfahren, daß nunmehr auch der zweyte Theil der Edda Saemundi in kurzem zu erhalten seyn wird, indem bereits im April d. J. die zwölf ersten Bogen gedruckt waren. So wird am besten der in Deutschland angefangene unfruchtbare Streit darüber geschlichtet, und die Dänen haben sich das, was ihnen von Rechtswegen zukommt, bewahrt.

Der Forscher der isländischen Sprache, Hr. Rasch, hält sich in Island auf, um sich in der Sprache noch mehr zu vervollkommen, von deren Kenntniß er schon so treffliche Beweise abgelegt hat.

Guinguené's Bericht über die Arbeiten der historischen Classe des frauz. Institutes.

(Fortsetzung.)

Bemerkungen des Hrn. Brial über ein kürzlich zu St. Denis entdecktes Grabmal.

Mehr noch als die Zeit schienen barbarische Zerstörungen in der Geschichte der Alterthümer die Denkmäler eines zwar nicht antiken, aber sehr berühmten Tempels des Mittelalters, bis auf die kleinste Spur vernichtet zu haben. Es schien kaum zu hoffen, in St. Denis ein Grabmal irgend eines unserer alten Könige aufzufinden, und wieder zu erkennen; dennoch fand man den 24. July 1812, als der Grund zu einem neuen Auftritt (Perron), außerhalb des Portals der Kirche, gegraben wurde, ohngefähr 3 Fufs vom Haupteingange, und einen Fufs tief, einen steinernen, 6 Fufs langen, und ungefähr 2 Fufs hohen, etwa 1 Fufs tief ausgehöhlten Sarg. Das Merkwürdige besteht darin, daß am obern Theile desselben eine Rundung befindlich ist, die genau für den Kopf des Leichnams zu passen scheint. Der Deckel, der sich über dem Sarge befand, und bey dem Aufgraben zerbrach, enthält auch nicht die geringste Inschrift, nicht das kleinste Symbol, woraus sich hätte schließen lassen, wer in dem Sarge gelegen. Inwendig fand man einige Knochen, die man aus den weiter unten angeführten Ursachen hätte aufbewahren sollen.

Hr. Brial, einer der wenigen, die so viel für die Erklärung der Denkmäler des Mittelalters gethan haben, begab sich gleich, als er von dieser Entdeckung Nachricht erhalten hatte, nach St. Denis. Er untersuchte diesen Sarg, und mehrere Umstände, die sich sowohl auf seine Lage als auf seine Structur beziehen, nebst einer Stelle aus dem Werke des Abt Suger, brachten ihn auf die Vermuthung, daß er

Pipin dem Kurzen angehört habe. Am 21. des darauf folgenden August, setzte er in unserer Classe seine Gründe dafür auseinander.

Süger sagt in der Beschreibung der von ihm zu *St. Denis* aufgeführten Werke bey Gelegenheit des vordern Theils der Kirche, dafs er, um das Portal auszubessern, und die beyden Thürme aufzuführen, eine Art von Ausbau oder Halle habe niederreißen lassen, welche, der Sage nach, Carl der Grofse aus Frömmigkeit erbaute: weil sich sein Vater, Pipin, ausserhalb der Kirche hatte begraben lassen, und zwar vor der Thüre und auf dem Bauche, nicht auf dem Rücken liegend, um dadurch die Sünden seines Vaters, Carl Martels, zu hüßen. Aus der angeführten Stelle des Abt *Süger* läßt sich schliessen, dafs es zu seiner Zeit allgemeiner Glaube war, dafs Pipin der Kurze vor der Kirchenthür begraben wäre, und sich in der beschriebenen Lage befände. Defswegen wäre es, wie Hr. *Brial* bemerkt, so nöthig gewesen, die Lage der Knochen zu untersuchen, bevor sie durcheinander geworfen wurden. Denn wenn daraus hätte erwiesen werden können, dafs der Leichnam auf dem Rücken gelegen habe, so wäre es keinem Zweifel unterworfen gewesen, dafs diefs der Sarg Pipins des Kurzen gewesen wäre.

Der Grund, welchen *Süger* angibt, warum Pipin auf die beschriebene seltsame Art begraben seyn wollte, verdient ebenfalls bemerkt zu werden. Es geschah, wie er sagt, nicht um seine, sondern um die Sünden seines Vaters Carl Martels abzubüssen; und unter allen Sünden, welche dieser begangen hatte, war es wohl vorzüglich die, dafs er sich der Kirchengüter bemächtigt, welche diese Busse veranlaßt. In der That haben ihm die geistlichen Schriftsteller lange Zeit hindurch dieses vorgeworfen. Pipin bemühte sich auf alle Weise, es wieder gut zu machen, und führte defswegen den Zehnten im Lande ein. Es ist bekannt, fährt Hr. *Brial* fort, wie weit die Rache der Geistlichkeit dieser Zeit ging, und welche Mühe sie sich gab, das Gedächtnifs Carl Martels verhafst zu machen. Man wollte Visionen und Offenbarungen gehabt haben, welche die Meinung, dafs er verdammt sey, noch mehr bestärkten; man fuhrte an, dafs, als sein Grab von einigen vornehmen Geistlichen, die über allen Verdacht erhaben waren, untersucht worden sey, sie in demselben nur einen scheufslichen Drachen gefunden hätten, dessen stinkender Athem den ganzen Sarg verpestet habe. Und es sind gerade keine unbekanntenen Schriftsteller, keine Legendenschreiber, die diese Dinge in Umlauf brachten. Hundert Jahre nach dem Tode Carl Martels bezeugten die zu *Quiezey-sur Oise*, versammelten Bischöfe der Provinz von *Rouen* und *Reims*, an deren Spitze sich der berühmte *Hincmar* befand, in einem Briefe an *Ludwig* den Deutschen im Jahre 858, diese Vision des heil. *Eucherius* von *Orleans*,

als eine Thatsache, an der man nicht zweifeln könne... Die Nachwelt ist gerechter gegen Carl Martel gewesen, und hat ihn wegen des guten Gebrauchs, den er von den so erworbenen Reichthümern machte, indem er sie anwandte, um die *Saracenen*, welche sich schon eines Theils von Frankreich bemächtigt hatten, aus seinem Gebieth herauszuschlagen, längst schon von dieser Sünde frey gesprochen.

Mit eben so vielem Scharfsinne beweiset Hr. *Brial* aus der angeführten Stelle des Abtes *Süger*, dafs er gleichfalls an die vermeintliche Verdammnifs Carl Martels, und der darüber geschenehen Offenbarungen geglaubt habe. Er erzählt es als Thatsache, dafs man zu seiner Zeit geglaubt, Pipin habe sich dieserhalb vor der Thür der Kirche begraben, und Carl der Grofse, als er das Grab seines Vaters so sehr dem Ungemach von Wind und Wetter Preis gegeben fand, zur Bedeckung eine Art von Halle darüber erbauen lassen, die zu den Zeiten des Abtes noch bestand, und dafs er, der Abt, diese Halle wieder eingerissen, um das Portal auszubessern, und die beyden Thüren bauen zu können. Da er nicht sagt, dafs man den Sarg berührt habe, so darf man glauben, dafs er bis auf diesen Tag an ein und eben demselben Orte geblieben ist. Die Chronik von *St. Denis* erzählt zwar, dafs im Jahre 1264 die Leichnamen der Könige und Königinnen von der zweyten Dynastie, worunter man auch Pipin nennt, auf die rechte Seite des Chors hingebracht worden wären, wo man auch ihre Grabmäler sah; aber der Geschichtschreiber von *St. Denis*, *Felibian* erzählt, dafs einige dieser Grabmäler, die zu den Zeiten Ludwig des heiligen ausgebessert wurden, nur Cenotaphien gewesen sind. Auch ist es wahrscheinlich, dafs man damals den wahren Ort, wo Pipin begraben lag, vergessen hatte, weil kein Denkmal vorhanden war, das wie zu *Süger's* Zeiten daran erinnerte. Aus der nämlichen Ursache, sagt Hr. *Brial* bey dem Schlusse seiner Bemerkungen, dachte man auch im Jahre 1793, als man den Staub der Könige in die Luft streute und ihre Gräber schändete, nicht an das Daseyn dieses Grabmals.

Der Minister des Innern, welchem der Baumeister, der bey den Arbeiten von *St. Denis* die Oberaufsicht fuhr, unterm 22. Sept. eine Notiz über die Entdeckung und Lage dieses Grabmals, nebst einer Zeichnung des Sarges und genauer Angabe der Mafsverhältnisse desselben übersandte, hat diese Aktenstücke, mit jener Aufmerksamkeit, welche er für alles, was die Kunst und Denkmäler des Mittelalters angeht, hegt, unserer Classe zugewandt, damit sie, wie sich Se. Exz. in ihrem Schreiben vom 3. Oct. ausdrückt, Hrn. *Brial* mehrere Erläuterungen an die Hand geben möchten; letzterer aber hat, nach sorgfältigen Prüfungen und Untersuchungen der Notiz sowohl als der Zeichnung seine früher gefafste Meinung nur noch mehr bestätigt gefunden.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 27. July 1814.

Vorzug Teutona's als Übersetzerinn, vor ihren Schwestern.

Die Meister deutscher Übersetzungskunst und unter diesen vor allen Klopstock und Voss haben zwar durch ihre Arbeiten den Vorzug Teutona's als Übersetzerinn vor ihren Schwestern in Hinsicht der Treue, Kürze, Bestimmtheit und mannigfaltigen Gewandtheit längst außer allen Zweifel gesetzt; aber wenn das Ausland dieser Wahrheit auch nicht widerstreiten kann, so ist's doch fast unerhört, daß man in den Schriften fremder Gelehrten und besonders französischer, einer aufrichtigen Anerkennung dieses Vorzugs begegnet. Als eine seltene Erscheinung solcher, von der Gallierinn an Teutona abgetragener richtiger Anerkennung ihres Werths und höherer Fähigkeit zu gewandter Anschmiegun an die Eigenthümlichkeit fremder Bilder, und reinreicher orientalischen Sprachen heben wir aus der Beurtheilung des II. Bandes, der Fundgruben des Orients im Magasin encyclopedique anni 1813 Tom p. 213 folgende Stelle aus:

Von der nach dem Originale in reichgereimter Prose von Hr. v. Hammer versuchten Nachbildung eines Bruchstücks aus dem *Humajunname* (der türkischen Übersetzung der Fabeln Bidpai's) heißt es: *On voit dans ce fragment de traduction, où aucun des ornemens de l'original n'est perdu, jusqu'à quel point, sous la plume d'un écrivain doué d'une imagination vive, et nourri dans les idées et les expressions figurées des Orientaux, la langue allemande peut se prêter à la copie fidèle de la prose rimée et cadencée des Arabes, et de leurs imitateurs, les Persans et les Turcs, de tous les essais faits en ce genre par Mr. de Hammer, celui-ci nous paroît le plus heureux. Nous ne pensons pas cependant que dans des ouvrages de longue haleine, on dut adopter ce mode de traduction, dans le quel d'ailleurs nous croyons, qu'il n'est pas donné à tout le monde d'obtenir le même succès.* Man führt die von der Fremde geschenkte Anerkennung der Vorzüge der deutschen Sprache nicht etwa darum an, als wiederführe dadurch dem Deutschen selbst etwa unerwartetes Glück oder höchst schmeichelhafte Ehre; denn es wäre traurig, wenn vaterländisches Verdienst erst durch solcherley Anerkennung, die nur zu oft von einseitigen Ansichten ausgeht, sich als echt bewähren müßte. Vielmehr will man durch diese Anzeige einen neuen Beleg zu der That-

sache liefern, daß die Franzosen, wie in politischer Hinsicht, so auch in literarischer, allmählig zu ahnden anfangen, daß sie sich und ihren Verrichtungen in der Freude ihres Herzens einen viel zu erhabenen Ehrenplatz einräumten, und daß es Zeit seyn dürfte, denselben ohne Aufsehen in der Stille zu räumen. Aber von wie kurzer Dauer sind bey ihnen solche Ahndungen, und wie schnell pflegt bessere Einsicht dem verjährten Dünkel wieder Platz zu machen, daß sie durchaus das erste Volk der Erde seyen! Ohne dem Recensenten des Werks der *Madam Staël, über Deutschland*, hier vorgreifen zu wollen, in was besteht dort die so pomphaft verkündete Anerkennung des deutschen Verdienstes? Ist sie etwas anders als eine vornehme Herablassung einer hoch-cultivirten Französin zu einer gutmüthigen Race halb gebildeter Wilden, die durch ihren Fleiß gar vieles ausrichten, die Schönheit des Lebens zwar nicht verstehen, doch aber nicht ganz üble Leute sind? Wird nicht in diesem Werke mit entsetzlicher Oberflächlichkeit über Dinge abgesprochen, wovon die Verfasserinn noch an ihres Lebens Ende nichts begreifen wird?

So lange in einem Volke Kenntnisse und Fertigkeiten nicht um ihrer selbst, sondern nur um des Glanzes willen gesucht werden, den sie den trägen Inhabern, (Eigenthümern hütbe ich mich zu sagen) ertheilen mögen, ist wahrer Fortschritt, radicale Verbesserung einheimischer Mängel an sich selbst eine unmögliche Sache. Die Sucht sich selbst reden zu hören hindert endlich den Franzosen überhaupt fremdes Verdienst gründlich zu erkennen, und es wäre der Nation fürwahr nicht anders zu helfen, als indem man ihren Schöngesteirer, Historikera und Philosophen ein pythagoräisches Stillschweigen, jedoch von hundert Jahren auferlegte, während welchen die Weisheit und die Fertigkeiten anderer Völker zu würdigen, und ihre Aussprüche in der erstummten Brust zu beachten und zu erwägen wären. Dem Deutschen im Gegentheile wäre eine Beschränkung seines Denkens auf sich selbst und die vaterländische Umgebung vorzüglich anzuempfehlen, um endlich durch Erkennung seines Selbsts, welches ihm über dem rastlosen Streben nach Erkenntniß aller Zeiten und Völker bey nahe fremder als das fremde geworden, seines Standpunktes im Mittelpunkte europäischer Völkerbildung inne zu werden, und sich mehr zu achten, als bis jetzt geschah, oder, bey der Natur seines an sich lobenswerthen Strebens,

sich jeder Trefflichkeit, sie komme woher sie wolle, unbedingt hinzugeben, geschehen konnte.

Gelehrte Gesellschaften. Preisfragen.

Die letzte große Disputation in asiatischen Sprachen am Collegium von Fort William, wurde zu Calcutta am 20. September 1813 abgehalten, und die Zeitung vom 27. Septemb. enthält den ausführlichen Bericht davon. Die in fünf Hauptsprachen: *Persisch, Hindostanisch, Bengalisch, Arabisch* und *Sanskrit* vertheidigten Sätze waren folgenden Inhalts:

Persisch.

Die in der Geschichte der Morgenländer herrschende Einförmigkeit ist dem Einflusse von Klima und geographischer Lage zuzuschreiben. Vertheidigt von *Hobhouse*.

Hindostanisch.

Die Künste, Wissenschaften und die Künste überhaupt sind in Hindostan besser getrieben und mehr verbreitet, als in irgend einem andern asiatischen Staate. Vertheidigt von *Neufville*.

Bengalisch.

Der Styl orientalischer Redekunst bezeichnet mehr den Charakter eines besonderen Zeitalters, als den eines besondern Landes. Vertheidigt von *Hobhouse*.

Arabisch.

Die arabische Sprache ist eine der reichsten, umfassendsten, und kraftvollsten der Welt. Vertheidigt von *Haughton*.

Sanskrit.

Rede von der Zierlichkeit und Bestimmtheit der Sanskrit, gehalten von *Haughton*.

Nach Beendigung der Disputationen wurden statutenmäßig die Eminenzen (degrees of honour), und Prämien (prices) vertheilt. Die ersten bestehen in einem Diplom auf Pergament, das der Visitator des Collegiums den Studenten, die es verdienen, mit Bezeugung seiner Zufriedenheit überreicht; die zweyten in Ehrenmedaillen. Von 22 wurden neun ausgezeichnet, unter diesen erhielt Fähnrich *Haughton* das Ehrendiplom in vier Sprachen, worunter *Sanskrit* und *Arabisch* die zwey schwersten aus allen. Lieutenant *Ayton* erhielt Prämien in drey Sprachen, worunter arabisch. In Vergleich mit den Ehrenvertheilungen früherer Jahre zeichnet sich das von 1813 zu seinem Vortheile aus; denn im J. 1809 wurden in Allem 13, im J. 1810 17, im J. 1811 nicht mehr als 5, im J. 1812 nur 6, und im J. 1813 in Allem wieder 14 (theils mit Diplomen, theils mit Medaillen) belohnt. *Haughton* und *Ayton* thaten es Allen Andern zuvor. *Prinsep*, der sich im Arabischen auszeichnete, studierte diese Sprache nur sechs Monate täglich sieben Stunden.

Bücheranzeigen.

Orientalische Literatur.

Das erste Heft des vierten Bandes der Fundgruben, das so eben bey *Camesina* erschienen, enthält ausser mehreren Fortsetzungen verschiedener, in den vorigen Heften abgebrochener Artikel, zwey für Geographen und Astronomen interessante Aufsätze, nämlich eine statistische Beschreibung des Paschalik von Haleb, von Hrn. *Rousseau* franz. Generalkonsul allda, ein Seitenstück zu seiner besonders im Druck erschienenen Beschreibung des Paschalik von Bagdad (*Description du Pachalik de Bagdad. Paris 1809*), und eine umständliche Kenntniß des türkischen Kalenders von Hrn. *Navon* ehemaligen venetianischen Dollmetsch zu Konstantinopel; endlich auf der Kupfertafel die Abbildung von 42 babylonischen Amuletten und Talismanen, welche Hr. *Rich*, der dormalen in Wien anwesende Resident der ostind. Gesellschaft zu Bagdad, Sr. k. k. Hoh. dem Hrn. Erzherzog Johann für das Johanneum zu Grätz dargebracht.

Die kritische Anzeige der bisher vollendeten drey ersten Bände der Fundgruben, welche ein auswärtiger deutscher Orientalist für die Wiener allg. Lit. Zeit. übernommen, wird nächstens geliefert werden. Indessen ist dieses, bisher im Inlande noch zu wenig gesuchte Werk, schon in Indien sowohl seinem Namen als Inhalte nach bekannt.

In der außerordentlichen Beilage zu der Calcuttazeitung vom 27. September 1813 steht eine Liste von 67 arabischen Werken (meistens grammatikalische und juristische), welche Hauptmann *Lockett* auf seiner Reise durch Arabien für das Collegium von Fort William kaufte. Nro. 24 ist ein unvollständiges Exemplar der Geschichte *Antars*, dieses berühmtesten aller arabischen Ritterromane (bisher in Europa einzig auf der kaiserl. Bibliothek zu Wien in 7 Foliobänden), wovon bemerkt wird, daß derselbe umständlicher in dem zweyten Bande der Fundgruben des Orients beschrieben sey; im Kataloge nämlich der oriental. Manuscripte der k. k. Hofbibliothek, der auch besonders abgedruckt bey *Camesina* erschienen.

Neue botanische Bücher, welche im Jahre 1813 in England erschienen sind.

Hortus cantabrigiensis or a Catalogue of plants indigenous and exotic. By James Donn Curator. 7th. Edition. Cambridge 8. One Volume. 368 S., sammt lateinischem und englischem Register der Gattungsnamen, Zueignung, Regeln für die Aussprache botanischer Namen, Vorrede und Erklärung der Abkürzungen.

Flora Americae septentrionalis or a systematical arrangement and description of the plants of Northamerica; containing besides what have been described by preceding authors, many new and rare species, collected during twelve years travels

and residence in that country. By Frederic Pursh. London for White et comp. 2 Volume with 24 engravings. Mit schwarzen Kupfern 1 L. 16 Sh. Mit illuminirten Kupfern 2 L. 12 Sh.

Hortus Kewensis or a catalogue of the plants cultivated in the royal botanic garden at Kew. By the late William Aiton, The 2d Edition by William Townsend Aiton, Gardener to his Majesty. London 1810—1813 8. 5 Bände 3 L. 3 Sh. Wird wahrscheinlich noch ein 6ter Band folgen.

Flora Glottiana or a catalogue of the indigenous plants on the banks of the river Clyde and in the neighbourhood of the city of Glasgow. By Thomas Hopkirk, Fellow of the Linnean Society and member of the Wernerian natural history Society of Edinburgh. 8. Printed for Longman, Hunt, etc. 7 Sh. 6 P.

An Introduction to the study of physiological and systematic Botany. By James Edward Smith M. D. Fellow of the Royal Society etc. Presid. of the Linnean Society. 8. Printed for White and Cochrane. Mit 15 illuminirten Tafeln 1 L. 8 Sh. Mit schwarzen Tafeln 15 Sh. Die 3te Auflage.

Die Camesinasche Buchhandlung nimmt auf diese Werke Bestellungen an, so wie sie sich überhaupt erbiethet alle Aufträge, englische Bücher betreffend, prompt und unter den billigsten Bedingungen zu besorgen.

Entlesunterzeichneter findet sich veranlaßt, dem ärztlichen Publicum andurch anzuzeigen, daß die von ihm zeither ununterbrochen herausgegebenen *Allgemeinen medicinischen Annalen des neunzehnten Jahrhunderts* durch die kriegerischen Stürme des verwichenen Jahres nur eine temporäre Stockung erlitten haben, und von nun an wieder regelmässig, jedoch unter folgenden, durch die Zeitverhältnisse herbeygeführten Modifikationen erscheinen werden.

- 1) Der Jahrgang 1813 ist mit dem Monate September geschlossen, und wird daher den Interessenten auch nur zu $\frac{3}{4}$ des vorherigen Preises berechnet.
- 2) Der Jahrgang 1814 erscheint wie bisher in Doppelheften, deren einer, nach den frühern Bestimmungen, der Heilkunde, der andere der Heilkunst gewidmet bleibt, (wovon auch jeder auf Verlangen besonders versendet wird;) jedoch werden die bisherigen 6 Bogen, aus denen jede Abtheilung bestand, auf $\frac{4}{5}$ Bogen reducirt. Im Verhältniß mit diesem Abbruche wird der currente Preis des completen Jahrgangs auch von 8 Thlr. 16 Gr. auf 6 Thlr. 16 Gr. herabgesetzt.
- 3) Der nur erst bis zum 6ten Heft erschienene *Supplementenband* der allgem. med. Annalen des ersten Decenniums, oder mit Ablauf des Jahres 1810, wird mit dem 8ten Hefte geschlossen werden, welcher ein Generalrepertorium über die ganze frühere Suite der Zeitschrift enthalten wird. Dieser sowohl als das noch rückständige

7te Stück werden im Laufe dieses Jahres unfehlbar erscheinen.

Diese gedachten, nur die äussere Form betreffenden Beschränkungen, werden den ursprünglichen Zweck dieser Zeitschrift, deutsche Aerzte nämlich mit den Fortschritten ihrer Wissenschaft sowohl, als des Geistes, in welchem sie cultivirt wird, in ununterbrochener Bekanntschaft zu erhalten, keineswegs beeinträchtigen, vielmehr wird selbige, nach den nun theils wieder angeknüpften, theils erweiterten Connexionen mit achtbaren Mitarbeitern, an Intensität das reichlich ersetzt erhalten, was sie an Extensität scheinbar verloren hat. Auch ist die dadurch möglich gewordene Verminderung des Preises derselben um $\frac{3}{4}$ ein in dermaligen Zeiten nicht unerheblicher Gewinn für einen grossen Theil der Interessenten.

Bekanntermassen dient diese Zeitschrift, die im Jahre 1798 als Med. National-Zeitung anhub und Jamals den Stand der Medicin bezeichnete, wie solcher zum Schluß des Jahrhunderts war, sodann als Annalen des Jahrhunderts alles Wissens- und Bemerkungswerthe umfalste, was die fortgehende Cultur der Medicin nach ihrem ganzen Umfange darboth, vorzüglich aber vom Jahr 1811 an, oder mit Eintritte des zweyten Decenniums, mit scharfer Unterscheidung der Heilkunde und der Heilkunst eine erweitertere und bestimmtere Tendenz erhielt; in ihren Suiten von Jahrgängen zu einer umfassenden compendiösen Bibliothek für alles das, was aus dem neuesten Zeitraum der medicinischen Geschichte den denkenden und nach Fortbildung strebenden Arzt in Hinsicht seiner Wissenschaft und Kunst interessiren kann. Nur wenige praktische Ärzte befänden sich aber in der Lage, daß der für diese Suiten früherer Jahrgänge bestimmte Preis sie nicht vor deren Anschaffung und Benutzung zum Handgebrauch, (wozu insbesondere die beygefüigten Repertorien sie tauglich machen,) abschrecken sollte. In dieser Hinsicht hat die Verlagsbandlung sich entschlossen, einen Theil ihrer Vorräthe der frühern Jahrgänge den Zeitverhältnissen zum Opfer zu bringen, und so lange als dieser durch die zu verhoffenden Bestellungen darauf nicht consumirt seyn wird, den Ärzten, die sich deshalb durch Buchhändlergalegenheit, oder auch direkt durch die Post an das literarische Comtoir hier wenden und den Betrag sofort entrichten, die gedachten Suiten früherer Jahrgänge unter folgenden Bedingungen anzubiethen:

- a) die neueste Suite vom Jahre 1811—1812, von wo an die Allgem. Med. Annalen erst ihre dermalige erweiterte Einrichtung erhielten, welche nach den bisherigen Preisen 24 Thlr. kostet, um 6 Thaler 16 Groschen Conv. Geld;
- b) die Suite von 1806—1810, mit Einschluss des Supplementenbandes, und von da an zugleich die obige Suite 1811—1813, welche nach dem frühern Verkaufspreise 48 Thlr. 8 Gr. und auch nach dem bisherigen herabgesetzten Preise der Jahrgänge 1806—1810 noch 40 Thlr. 8 Gr. kosten würden, um 13 Thaler 8 Groschen;

c) die sämtlichen Jahrgänge der Zeitschrift von ihrer Entstehung an, also von 1790 — 1813, deren Verkaufspreis nach den frühern Ansätzen 83 Thlr. oder nach dem bisherigen herabgesetzten Preise der ersten 13 Jahre 61 Thlr. 16 Gr. kosten würden, um 26 Thaler 16 Groschen.

Die ältern Suiten von den neuern getrennt, können um deswillen nicht abgelassen werden, weil von ihnen verhältnismässig die wenigsten Vorräthe noch vorhanden sind.

Die Verlagshandlung behält sich vor, sobald die bestimmte Zahl von Exemplaren auf diesem Wege debitiert ist, solches durch öffentliche Blätter bekannt zu machen, worauf der alte Preis wieder eintritt.

Für obigen Betrag erhalten die Interessenten die Jahrgänge auf dem Wege des Buchhandels durch ganz Deutschland, durch die Posten aber innerhalb der sächsischen Lande, oder auch in nicht allzu entfernten Staaten, gut emballirt und portofrey zugesandt.

Bey dieser Gelegenheit zeigt Endesgesetzter zugleich an, das das von ihm im Jahre 1813 herausgegebene und auch auf das Jahr 1814 zugesagte *Taschen- und Adressbuch für Aerzte und Wundärzte* unter den dermaligen Zeitverhältnissen auf dieses Jahr nicht habe erscheinen können, das er es aber nach einem erweitertern Plane auf das Jahr 1815 herauszugeben gedenke.

Altenburg.

D. Pierer,

H. S. Hofrath, Amts- und Stadtphysicus allhier.

Nachricht für Freunde der ungrischen Gebirgskunde.

Durch die Übersicht und Beurtheilung der zum Studium der Gebirgskunde veranstalteten geognostischen Suiten-Sammlungen des Hrn. Legationsrathes v. Steure angeeifert, und das Nützliche dieser Sammlungen lange fühlend, habe ich meine seit mehreren Jahren bestehende Mineralien-Sammlungen, deren Ankauf und Versendung in etwas geändert. Ich that dies, um sie desto leichter selbst unbemittelten Liebhabern, Schullehrern und Erziehern in die Hände geben zu können, und liefere daher:

1) 100 verschiedene ungrische Fossilien, theils einfache theils Gebirgsarten, selbst einige Metalle zu 1 Zoll Größe, à 1 Species Dukaten; zu 2 Zoll Größe à 3 Spec. Dukaten. Jede Sammlung enthält einen geschriebenen Katalog, und eine authentische Angabe der Fundörter.

2) Ein zweytes Hundert merkwürdiger Abarten des ersten Hunderts, z. B. die Suite der Perlsteine von Hornstein

angefangen, nach den Verwitterungsgraden bis zum vollkommen ausgezeichneten Perlstein. Der Preis desselben zu 1 Zoll Größe ist 2 Sp. Dukaten, zu 2 Zoll Größe ist 4 Sp. Dukaten. Die Auswahl wird vorzugsweise auf solche Gebirgsarten fallen, welche ihrer Eigenthümlichkeit, ihrer Lagerung und ihrer Mengung ein besonderes Interesse darbieten.

3) Eine Suite von 50 ungrischen Gebirgsarten in 3zölligem Formate enthält eine zweckmässige Auswahl der besten Stücke und kostet 2 Thlr. Conv. Münze. Man wendet sich in frankirten Briefen an

C. A. Zipser.

Neusohl in Niederrugern im Juny 1814. Prof. und Vorsteher einer weiblichen Erziehungsanstalt, wie auch Korrespondent mehrerer gelehrten Gesellschaften.

N. S. Nur für bestimmte Bestellungen könnten ähnliche Sammlungen von größerm Formate zu höheren Preisen gemacht werden, und dann muß der Betrag zur Hälfte voraus angewiesen seyn.

Neueste französische Literatur.

Medicin, Chirurgie, Physiologie.

Tableau de la médecine hippocratique par Cailleau. (2te mit der Chirurgie des Hippokrates vermehrte Ausgabe) 1 vol. 12.

Pronostics et prophétiques d'Hippocrate, traduits sur le texte grec, d'après les manuscrits de la Bibliothèque impériale avec une dissertation sur ces manuscrits et leurs variantes par Demérey. 1 vol. 8.

Mémoire sur les maladies épidémiques par C. A. Barrey (eine von der medicinischen Societät in Montpellier gekrönte Preisschrift) Besançon. 8.

Recherches historiques sur la médecine des Chinois par F. Albin Lesage. 4.

Du régime alimentaire des anciens et des resultats de la difference de leur nourriture avec celle des modernes par J. J. Virey. 8.

Moyens infailibles de conserver sa vue en bon état et jusqu'à une extrême vieillesse, de la rétablir soi-même dans beaucoup de cas et de la fortifier lorsqu'elle est affaiblie, traduit de l'allemand de Mr. G. J. Beer. 8.

Dictionnaire des sciences médicales 7ter Band, gr. 8. Lettres de Mr. C*** à Mr. R*** sur le magnétisme animal. 8.

Mémoires et observations sur l'application du feu au traitement des maladies. 8.

Traité de pathologie appliquée principalement à la médecine externe. 8.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 28. July 1814.

Schicksale der Bibliothek an der Universität in Krakau unter der k. k. österr. Regierung.

Als im Jahre 1797 die k. k. österreichische Regierung Westgalizien (so wurde jener Theil Polens von nun an genannt, welcher bey der letzten Theilung an Österreich fiel) in Besitz genommen hatte, war *Hyacinthus Przybylski*, ein, durch seine polnischen Übersetzungen klassischer lateinischer und deutscher Werke rühmlich bekannter, und durch seinen humanen Charakter sehr achtungswürdiger Mann, Bibliothekar an der Universität. Sein Alter und seine Kränklichkeit veranlafsten ihn, um die Emeritur (so nennt man in Krakau den Ruhestand mit einer Pension) einzuschreiten. Seiner Bitte gemäß wurde er in Ruhestand gesetzt mit einer Pension von 1000 fl. jährlich.

An seine Stelle wurde *Anselm Speiser*, Bücherrevisor in Krakau, (d. h. Vorsteher jenes Amtes, welches die in die Monarchie herein kommenden Bücher, zufolge der Kataloge der verbotenen oder erlaubten Bücher, entweder zurückhalten oder verabfolgen kann, und die im Inlande in Druck zu erscheinenden Manuscripte entweder den Censoren, wo deren sind, wie z. B. in Wien und Prag, zur vorschriftsmässigen Beurtheilung mittheilt, oder, wo keine Censoren sind, wie dieses zu Krakau, obgleich daselbst eine Universität existirte, der Fall war, nach Wien zur Censur abschickt) zum *provisorischen* Bibliothekar ernannt; an welchen auch *Przybylski* die Bibliothek übergab. *Speiser* war ein geborner Literator, d. h. ein Mann, dessen ganzes Gemüth beynahe ausschliesslich auf das Bücherwesen gerichtet war; Bibliophilie und Bibliographie waren seine Neigungen und seine Bestrebungen; er verband hiermit einen offenen, geraden und rechtschaffenen Charakter; der *Catalogus Bibliothecae Ossolinskianae* ist ein Beweis seiner vielseitigen und umfassenden literarischen Kenntnisse; er hatte bey seiner geringen Besoldung, die er als Bücherrevisor bezog, eine bedeutende Zahl von Büchern gesammelt; unter diesen waren eine gute Zahl von seltenen Inkunabeln, besonders aber seine literaturhistorische Sammlung, welche man sehr selten in dieser Vollständigkeit bey einem Privatmanne finden möchte, das Merkwürdigste. Bemerken müssen wir, das *Speiser* die *einzige* Person war, welche *provisorisch*, jedoch *ohne alle Besoldung*, bey der Bibliothek angestellt war; daher er sich des Dieners vom

Revisionsamte, dessen Vorsteher er bis an seinen Tod blieb, bedienen mußte, um die Bibliothek, auf eigene Unkosten, in einiger Reinlichkeit zu erhalten. Die Wohnung des Bibliothekars, welche von dem österreichischen Gubernium vollkommen hergestellt worden war, bezog er unentgeltlich.

Die Hauptbestandtheile der Bibliothek bey der Übergabe an *A. Speiser*, waren folgende: 1) die Stammbibliothek; diese ist in dem Collegium Jagellonicum oder Majus, im ersten Stock, rückwärts von der Front des Gebäudes, in zwey Sälen aufgestellt; von denen der eine grössere eine Capelle bildet mit einem Hauptaltar, auf welchem der heilige Joannes Cantius (ein ehemaliger Professor der Theologie) als Hauptfigur erscheint; die Seitenwände sind mit angefüllten Büchergestellen bis an die Gewölbung besetzt; in der Mitte steht ein langer, breiter etwas erhobener Tisch, von allen Seiten mit gepolsterten, eben so erhobenen Sitzbänken versehen, auf welchen die alten Akademiker, (so heißen daselbst die Professoren der Universität,) a's sie noch in diesem Gebäude gemeinschaftlich lebten, zu studieren pflegten; der andere kleinere Saal ist ein mit einer Rohrdecke versehenes Zimmer, welches mit dem grössern Saale, auf der rechten Seite vom Hochaltar, in Verbindung steht, und in welchem die Büchergestelle gleichfalls alle Seitenwände füllen. Die gedruckten Bücher füllen die Schranken A bis Z. Die Manuscripte sind in den Schranken AA bis FF. Dann gibt es noch kleine Glasschranken, welche zwischen den grössern Schranken angebracht sind von GG bis SS, in welchen sich theils Manuscripte, theils Münzen (welche jedoch in vollkommener Ordnung sind), theils alte gedruckte Werke, theils andere Seltenheiten der Kunst, oder der Schrift befinden. 2) Die Nebenbibliotheken, deren es *sieben* gab, und welche in verschiedenen, von der Stammbibliothek getrennten Orten sich befanden, nämlich 1. in der Bursa Jerusalem (d. h. in einem Gebäude, wo mehrere arme Studenten unter der Aufsicht eines Professors, welcher Senior oder Bursa praefectus hieß, gemeinschaftlich lebten, und wo eine alte Köchinn oder ein alter Koch die von den Ältern empfangenen Naturalien für die betreffenden Söhne zuzurichten pflegten); 2. und 3. im Collegium physicum (einem, dem Collegium Jagellonicum gegen über stehenden Gebäude), wo sich die zwey Jesuitenbibliotheken, auf der bloßen Erde umher zerstreut befanden; 4. im Collegio minori, einem, gleich neben dem Collegium

Jagellonicum befindlichen Gebäude; 5. im Collegium Jagellonicum unter der Hauptstiege in einem Gewölbe; 6. im Collegium Jagellonicum, in einem Zimmer des Bibliothekars befand sich die aus der Verlassenschaft des verstorbenen Bogucziczki ererbte Büchersammlung; 7. in der Sternwarte sind noch jetzt die astronomischen neuern Werke und Karten.

Die gedruckten Werke der Stammbibliothek haben einen Katalog, auch die Manuscripte haben einen Katalog; allein beyde diese Kataloge sind so nachlässig, so gänzlich kenntnislos abgefaßt, daß die k. k. Hofstelle, welche beyde zur Einsicht nach Wien verlangt und dortigen Kennern zur Beurtheilung herabgelangt hatte, sie für zwecklos und unbrauchbar erklärte, und dem provisor. Bibliothekar Speiser auftrag, ordentliche Kataloge zu verfassen. Allein wie sollte Speiser, ohne alle Besoldung, ohne auch nur einen einzigen Gehilfen oder Handlanger zu haben, eine so schwere, so mühsame Arbeit auch nur anheben? — Er hatte sich indess immer auf diese seine Lieblingssache mittelst der vortreflichsten literarischen Hilfsmittel vorbereitet.

Im Jahre 1805 den 18. Juny ging Speiser nach Wien mit einem zweymonatlichen Urlaub, mußte aber, da die Feinde Wien besetzt hatten, weit länger bleiben, und übernahm die Bibliothek erst wieder den 17. Jänner 1806. Während dieser Zeit hatte sein literarischer Freund, der Professor der Philosophie und Pädagogik M. W. Voigt, zufolge eines Dekrets des Landes-Präsidiums v. 6. Juny 1805 Z. 2665, das Revisionsamt besorgt, und die Aufsicht über die Bibliothek geführt. Indess hatten Speisers ämtliche Bitten und Vorstellungen den längst ersehnten Erfolg, daß er 1806 zum wirklichen Bibliothekar mit 1500 fl. jährlicher Besoldung, und mit 400 fl. jährlicher Remuneration für die verfloßenen Jahre, ernannt und ihm aufgetragen wurde, die Literaturgeschichte in drey wöchentlichen Stunden an der Universität zu lehren. Bey der allgemeinen Freude über diese glückliche Entscheidung, war er der Einzige, welcher traurig ausrief: viel zu spät ist sie gekommen; ich trage den Tod in meiner Brust, und nicht lange werde ich nützen können. In der That starb der brave Mann den 1. Oktob. 1807 an einem Herzpolypen; wie der rühmlich bekannte Doctor und Professor Rust bey seiner Section fand.

So kurz er als wirklicher Bibliothekar existirte, so lang und unvergänglich wird der Bibliothek der Dienst seyn, welchen er derselben erwiesen hat. Er entwarf nämlich einen musterhaften Organisations-Plan, den wir weiter unten vorzulegen nicht unterlassen werden; er nahm mit Bewilligung des hohen Guberniums zwey tüchtige Tagschreiber gegen eine tägliche Belohnung von 1 fl. 30 kr. auf, mit deren Hilfe die Bücher conscribirt werden sollten; er conscribirte mehrere Tausende von Werken, wie wir noch hören werden; auch erwirkte er bey dem hohen Gubernium, daß nicht nur ein provisorischer Bibliothekdiener und ein Hausknecht mit bil-

ligen Besoldungen auf seinen Vorschlag angestellt wurden, sondern auch ein Vorschlag für die zu besetzenden Custos- und Scriptor-Stellen an die höheren Behörden geschehen mußte.

Gleich nach seinem Tode hatte der akademische Senat, welcher aus dem zeitigen Rektor, den immerwährenden Direktoren der Fakultäten und des Gymnasiums, den zeitigen Decanen der Fakultäten und den Seniores der Lehrkörper bestand, und für das Gemeinchaftliche der Universität und für das Ökonomische Sorge zu tragen hatte, dem hohen Gubernium den Vortrag gethan, dem oben erwähnten Prof. Voigt, welcher den Speiserischen Organisationsplan am besten kenne und sich mit literaturhistorischen und bibliographischen Gegenständen immer beschäftigte, die Fortsetzung der vom Speiser begonnenen Organisation der Bibliothek aufzutragen, dem Prof. der Diplomantik und Numismatik, Thomas Vuchich, aber die Aufsicht über die Erhaltung der Bibliothek und die Besorgung der kurrenten Geschäfte anzuvertrauen, weil sonst Voigt bey seinen Lehrämtern zu sehr überladen würde, (denn auch die Vorlesungen über Bücherkunde und Literaturgeschichte waren demselben, gleich bey der stärkeren Erkrankung Speisers, aufgetragen worden). Auch bath der akademische Senat, die hohen und höchsten Stellen wollten den Prof. Voigt zum wirklichen Bibliothekar Seiner Majestät vorschlagen, damit die Bibliothek vollkommen organisirt und dadurch vollkommen brauchbar werden könnte. Das Gubernium entschied (durch Decretation v. 25. Oktob. 1807 Z. 53842), daß Vuchich als provisorischer Bibliotheksvorsteher die kurrenten Geschäfte, Voigt aber gleichfalls als provisorischer Bibliotheksvorsteher, die Organisation und den Bücherankauf, auf welchen 4000 fl. in Bankozetteln bewilligt waren, besorgen solle. Diesem gemäß übergaben die Commissäre des Senats, der theologische Decan, Prof. der Dogmatik und Prior der Benediktiner Gregorius Ziegler, und der Senior des philosophischen Lehrkörpers und Professor der Physik, Joh. Zemansek, den erwähnten Voigt und Vuchich die Bibliothek, und Vuchich bezog die Wohnung im zweyten Stock, welche für den künftigen Custos bestimmt war. Während der Übergabe kam die bestimmte Nachricht, Seine Majestät hätten befunden, vor der Hand keinen wirklichen Bibliothekar zu ernennen, sondern ein, von der Landesstelle zu treffendes Provisorium anzuordnen. Die Übergabe wurde also sistirt, bis dieses Provisorium eintreffen würde. Indess besorgte Vuchich die kurrenten Geschäfte, und das Gubernium hatte die Frage an Prof. Voigt herabgelangt, ob er das Organisationsgeschäft fortführen wolle — mit dem Beysatz, daß man neuerdings um seine wirkliche Anstellung als Bibliothekar, eingeschritten sey. Hierdurch wurde Voigt bewogen das Organisationsgeschäft zu übernehmen, und die vorher sistirte Übergabe wurde am 24. Oktob. 1806 geendigt.

Mittlerweile hatte das Gubernium die Auslagen für die

Bedürfnisse eines einzurichtenden Lesezimmers, so wie sie der selige Speiser noch vorgeschlagen hatte, bewilligt, das Lesezimmer selbst wurde eingerichtet und die Leser von dem Bibliothekshausknecht unter der Gegenwart und Anweisung des Prof. Vuchich so gut bedient, als der mangelhafte Katalog der Stammbibliothek gestattete; auch wurde die Boguciczkische Büchersammlung aus dem Zimmer des Bibliothekars in das Lesezimmer übersetzt, weil das gerichtliche Verzeichniß der Bücher den Lesern zur Auswahl vorgelegt werden konnte. Prof. Voigt trat sein Organisationswerk damit an, dafs er die Frage zu beantworten suchte: wie weit ist Speiser in der Conscription der Bücher in jedem Fache gekommen? — denn die detailirte und belegte Antwort gibt zugleich die Punkte an, von welchen die Fortsetzung in jeder Richtung anzuheben habe. Viele tausende von Papieren, welche durch die Krankheit, durch den Tod, und durch die gerichtlichen Untersuchungen unter einander verlegt worden waren, mußten einzeln durchgegangen, geordnet und conscribirt werden. Diese mühsame Arbeit wurde mit Ende März vollendet und ein ausführlicher Bericht hierüber, welcher zugleich den Plan Speisers enthielt, in der Mitte des Aprils 1809, dem hohen Gubernium mittelst des akademischen Senats erstattet. Da jedoch Prof. Voigt wegen der bedeutenden Entfernung seiner Wohnung und seiner Collegien von der Bibliothek durch die Wintermonate täglich durch ziemliche Strecken wenigstens zwey Mal, oft drey Mal hin und her laufen mußte und schon seine Gesundheit darunter zu leiden schien: so bath er die hohen und höchsten Behörden, ihm, der die Lasten und Arbeiten des Bibliothekars trage, auch die für den Bibliothekar bestimmte Wohnung, welche der Prälat der deutschen Benediktiner neben seiner, ihm in der Stadt bewilligten Wohnung, in Besitz genommen hatte, gnädigst zu bewilligen. Diese Bitte wurde auch durch Gubernialdekretation v. 3. Febr. 1809 Z. 3828 gewährt.

Da eine und dieselbe Bibliothek, nach dem oben citirten Dekrete v. 25. Oktob. 1807, zwey von einander unabhängige Vorsteher bekam, von denen der eine, unter den Titel der kurrenten Sachen, über die Bibliothek schaltet und waltet und Berichte erstattet, von welchem allen der andere nichts weiß, der andere aber, als der Organisator der Bibliothek, gleichfalls über die Bibliothek schaltet und waltet und Berichte erstattet, von welchem allen jener auch nichts weiß: so machte Prof. Voigt dem hohen Gubernium die ehrfurchtsvolle Anzeige, dafs eine solche Anordnung das treffendste Mittel sey, die herzustellende Ordnung der Bibliothek unmöglich zu machen. Auf diese Anzeige entschied das Gubernium v. 31. Jan. 1809 Z. 981, dafs Prof. Voigt provisorischer Bibliothekar, Prof. Vuchich aber provisorischer Custos sey, und dafs Vuchich angewiesen werde, „sich den Anordnungen des Prof. Voigt in Bibliotheksgeschäften zu fügen.“

Nachdem die Aufarbeitung der Speiserischen Papiere ge-

endigt war, wurden mit Einstimmung des akademischen Senats zwey Tagschreiber, Anton Gorgosch, emeritirter Prof. des Gymnasiums, und Nicolaus Kopcinski, Hörer der Philosophie an der Universität, gegen die tägliche Besoldung von 1 fl. 30 kr. aufgenommen, um die Organisation in Speisers Geist fortsetzen zu können.

Nachdem die Warschauischen Truppen den 15. July 1809 die Stadt Krakau besetzt und alle österreichischen Autoritäten umgestürzt hatten, wurde Hyacinthus Przybylski, der emeritirte Bibliothekar, von dem Chef der feindlichen Armee, Fürsten v. Poniatowski, zum Edukationsrath bey der neu errichteten Kreisadministration, und eben dadurch zum Obervorsteher aller Studien- und Schulanstalten ernannt. Przybylski stellte zu seinen Händen über die verschiedenen Zweige dieser Anstalten fünf Inspectoren auf; unter diesen war Dominik Markiewicz, Domherr, Dechant in Stobnica, und Prof. der Pastoral, Inspector der Bibliothek und der Museen. Er erschien unter dem Titel eines Commissärs, bemächtigte sich vor allem andern des noch vorhandenen, für den Ankauf von Büchern bestimmten Geldes von 3293 fl. 53 kr., welche von den oben erwähnten 4000 fl. Bankozetteln noch übrig waren, weil die Todesstrafe auf jene gesetzt sey, welche Geld oder Geldeswerth, so der österreichischen Regierung gehört, vor enthalten; er kündigte eine Visitation und Revision der Bibliothek an, und legte eine Ehrenerklärung über die Wahrhaftigkeit dem Bibliothekar vor, welche man kaum einem wirklichen Verbrecher zur Unterschrift vorlegen würde; die Edukationskommission sah den Gewissenszwang selbst ein, und war mit einer einfachen Ehrenerklärung zufrieden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücheranzeigen.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig sind folgende Bücher erschienen:

Wurzer, (Dr. F.) *Handbuch der populären Chemie zum Gebrauche bey Vorlesungen, und zur Selbstbelehrung bestimmt. Zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe* gr. 8. 1814.

Ist der schnelle Absatz der ersten Auflage schon genügende Empfehlung für ein von einem wackern Gelehrten ausgearbeitetes Werk, so sind es gewifs noch mehr die in den meisten literarischen Instituten einstimmig gefallenen guten Urtheile darüber, und die Würdigung, die das Ausland ihm angedeihen liefs. Denn die holländische Übersetzung vergriff sich so schnell als das deutsche Original, und es erscheint in kurzem sowohl eine neue Ausgabe dieser Übersetzung, als auch eine Bearbeitung dieses Buchs von dem berühmten Van Mons in französischer Sprache. Die allerdings starke Erhöhung des Preises wird übrigens jedermann gern übersehen,

der die erste Ausgabe mit der jetzigen zu vergleichen die Gefälligkeit haben will.

Von dem mit so ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommenen Werke:

Recepte und Kurarten der besten Aerzte aller Zeiten ist nunmehr die zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage der *drey ersten Theile* erschienen. Der erste Theil derselben behandelt die Fieber und Entzündungen, der andere die Localentzündungen und Ausschläge, der dritte die Schwindsuchten, Nervenkrankheiten, Gicht, Ruhr, Krankheiten des Blutgefäßsystems etc. Das allgemeine Lob, das dem verdienten Verfasser schon bey der ersten Ausgabe zu Theil ward, findet in dieser neuen noch mehr Bestätigung, da derselbe sich sorgfältig bemühte, die neuern Entdeckungen auf das vollständigste nachzutragen und seine Arbeit zu einem allgemeinen Repertorium der Heilkunde zu machen, ohne auf Systemensucht Rücksicht zu nehmen, die jetzt nur zu oft Einseitigkeit in diese Wissenschaft bringt. Die praktische Tendenz des Ganzen macht es jedem ausübenden Arzte höchst empfehlungswürdig, und ich schmeichle mir um so mehr der günstigen Aufnahme desselben, als ich durch Beybehaltung des alten Preises jedermann den Ankauf zu erleichtern gesucht habe.

Rosenmülleri (Prof. L. F. C.) Scholia in vetus Testamentum Pars VIIa Volumen 3um 8. Maj.

auch unter dem Titel:

Prophetæ minores annotatione perpetua illustravit L. F. C. Rosenmüller, Prof. Volum. 3um Micha, Nahum et Habakuk.

Ich enthalte mich jeder Anpreisung eines schon längst als classisch anerkannten Werks, und begnüge mich bey dieser Gelegenheit auf die früher erschienenen Theile desselben aufmerksam zu machen. Der 1te und 2te Theil liefert einen vollständigen Commentar der fünf Bücher Mosis, der 3te in 3 Abtheilungen des Jesajas, der 4te in 3 Abtheilungen der Psalmen, der 5te in 2 Abtheilungen des Hiob, der 6te in 2 Abtheilungen des Ezechiel, der 7te in 3 Abtheilungen der Propheten Hoseas, Joel, Amos, Obadiah, Jonas, Micha, Nahum, Habakuk. Das Ganze wird wie bisher regelmässig fortgesetzt.

Von Schotts (Dr. und Pr. H. A.) *Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Rücksicht auf den Kanzelvortrag* gr. 8.

erscheint in Kurzem eine neue ganz umgearbeitete Ausgabe, was ich bekannt zu machen für Schuldigkeit halte, da sich

die letzten Exemplare dieses so geschätzten Compendiums seit einiger Zeit ganz vergriffen haben.

Leipzig im März 1814.

Johann Ambrosius Barth.

Obige Werke sind auch in der Camesinaschen Buchhandlung zu finden.

Neueste französische Literatur.

I. *Medicin, Chirurgie, Physiologie.*

Oeuvres complètes de Tissot. Nouvelle édition publiée par M. P. Tissot avec un précis de sa vie par M. Hallé. Tom. VII. VIII. IX. X. XI. in 8. Paris bey Allut.

Annales cliniques, publiées au nom de la société de médecine de Montpellier. Fiftter Jahrgang. Montpellier et Paris. 8.

Mélanges de chirurgie et de médecine par Mothe. Paris. 8.

Nouveaux élémens de la science et de l'art des accouchemens par S. P. Maygrier. Paris. 8.

Nouveaux élémens de thérapeutique et de matière médicale, suivis d'un essai en français et en latin sur l'art de formuler et d'un précis sur les eaux médicales les plus usitées par J. L. Alibert. Neue Ausgabe. 2 vol. 8.

II. *Géographie, Statistik, Reisen.*

Précis de la géographie universelle, ou Description de toutes les parties du monde sur un plan nouveau d'après les grandes divisions naturelles du globe; précédée de l'histoire de la géographie chez les peuples anciens et modernes et d'une théorie générale de la géographie mathématique, physique et politique et accompagnée de cartes, de tableaux analytiques, synoptiques et élémentaires et d'une table alphabétique des noms des lieux par Malte-Brun. 4ter Thl. Paris bey Buisson. gr. 8.

Notes, corrections et éclaircissemens pour le premier volume de la traduction française de l'Almageste de Ptolémée. 4.

Le Tour du monde ou Tableaux géographiques et historiques de tous les peuples de la terre; ouvrage orné de quarante-huit gravures et de plusieurs cartes par Mad. Dufresnoy. 4. vol. 18. Paris bey Eymery.

L'Égypte et la Syrie, ou Moeurs, usages, costumes et monumens des Egyptiens, des Arabes et des Syriens, précédé d'un Précis historique par M. Breton: ouvrage orné de quarante-quatre planches, dont une partie a été exécutée d'après des dessins originaux et inédits et l'autre d'après l'ouvrage de Mayer, accompagné de notes et d'éclaircissemens fournis par M. Marcel, Directeur de l'imprimerie impériale, membre de la commission d'Égypte. 6. vol. in 18. Paris bey Nepveu.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 29. July 1814.Schicksale der Bibliothek an der Universität in
Krakau unter der k. k. österr. Regierung.

(Fortsetzung)

Mittlerweile hatte eine starke Wache von 30 und mehr Soldaten das Eingangsthor des Collegium Jagellonicum besetzt, von welcher mehrere einzelne Posten innerhalb des Gebäudes, besonders im Collegium Minus, in welchem die deutschen Benediktiner wohnten, und in welches man durch das Collegium Jagellonicum den Eingang, schon seit der Ankunft der Benediktiner, veranstaltet hatte, dann auch außerhalb der Gebäude auf mehreren Punkten, ausgestellt worden waren. Jede Person, mithin auch die Personen der Bibliothek, wurden, wenn sie hinausgehen wollten, auf das Strengste visitirt, ob sie nicht etwa Geld, Bücher oder andere Sachen mit hinausnehmen; daher überhaupt gar nichts hinausgetragen werden durfte. Manchmal wurde den Personen der Ausgang gar nicht gestattet. Die Bibliothek selbst und die Wohnungen des Personals wurden unter der Bedeckung einer starken Wache von Militär- und Civil-Commissären visitirt, ob sich nicht versteckte Waffen oder öffentliches Geld vorfinden ließe. Natürlicherweise wurde von beyden nichts gefunden. Das Ganze kam von einer sonderbaren Denunciation her, daß die Benediktiner eine Menge versteckter Waffen und Millionen von Conventionsgeld hätten. Man fand aber auch hey ihnen nichts, als eine ehrbare Dürftigkeit und ein Dutzend von Kinderflinten, welche der letzte König von Polen dem Gymnasium geschenkt hatte, und welche die Benediktiner bey der Übernahme des Gymnasiums mit übernommen hatten. Indefs blieben doch diese Wachen bis im November hinein stehen, weil man auf alle Habseligkeiten der Benediktiner, als auf ein Staatseigenthum, welches der Kaiser von Oesterreich angeschafft habe, Anspruch machte.

Während dem hatte auch der Educationsrath, Hr. Przybylski, durch sein Alter und seine Kränklichkeit, dann auch durch den sonderbaren Geist der neuen Regierung, bewogen, die Entlassung von seinem Posten bittlich angesucht und sie erhalten. An seine Stelle kam der Graf Anton Stadnicki, welcher zu seinen Händen eine Educationscommission errichtete, die aus ihm, als dem Präsidenten, aus drey Commissären, dem emeritirten Prof. der Mathematik D. Radwanski, dem emeritirten Prokurator der Universität Med. Dr. Gürtler, und

dem emeritirten Rector des Gymnasiums D. Hymanowski, und dann aus einigen delegirten Commissären bestand. Radwanski war Commissär der Universität, der Museen und der Bibliothek, und hatte zu seinem delegirten Commissär den oben erwähnten D. Markiewicz. Graf Stadnicki bestimmte das Lesezimmer zum Sitzungssaal der Educationscommission und die Seitenzimmer desselben zur Kanzley, auch ließe er sogleich den französischen Adler über dem Hausthore aufstellen.

Während dieser Verhandlungen hatte der delegirte Commissär D. Markiewicz die Visitation und Revision der Bibliothek ziemlich streng angefangen und fortgesetzt. Im Voraus hatte er alle Kataloge und Verzeichnisse verlangt. Alle gedruckte und ungedruckte Werke der Stammbibliothek, welche in den oben erwähnten Katalogen verzeichnet sind, so wie jene, welche aus der Verlassenschaft der seligen Minocki und Bogucziczki, und aus der Versteigerung der Ossolinski'schen Bibliothek sich theils in den Schranken unter dem großen Tische, theils im Lesezimmer befanden, wurden Stück vor Stück gezählt, und darüber ein Protokoll geführt. Eben so wurden die Münzen, die aus Sandomir durch die kaiserlichen österreichischen Truppen an die Universität eingesandten alten hölzernen Druckformen (mittelst welchen vorzüglich die Holzstiche zu dem alten bekannten polnischen veterinärischen Werke geliefert wurden), und die übrigen Seltenheiten durchgegangen, abgezählt und protokollirt. Da die Stammbibliothek mehr als 20000 Bände gedruckter Werke, und ungefähr 5000 Bände ungedruckter Werke zählt, der übrigen Gegenstände: Münzen, Druckformen, Seltenheiten, nicht einmal zu gedenken, so war die Arbeit dabey nicht ganz unbedeutend; um so mehr als sich der provisorische Custos Vuchich, welcher, wie oben gezeigt wurde, der Organisation große Hindernisse gelegt hatte, nun zurückzog und der provisorische Bibliothekar Voigt die ganze Last der Visitation und Revision, und aller Verhandlungen mit den feindlichen Autoritäten bis an das Ende, auf seiner Person zu tragen hatte.

Die Nebenbibliotheken aus der Bursa Jerusalem, die Jesuitenbibliotheken aus dem Collegium physicum hatte schon der selige Speiser, der Sicherheit wegen, in eine hintere Kammer des Collegiums Jagellonicum übertragen lassen. Eben so hatte er die Nebenbibliothek aus dem Collegium minus,

als es die Benediktiner erhalten hatten, in den uralten, unbrauchbar gewordenen Disputationssaal des Collegium Jagellonicum übertragen lassen. Jene Nebenbibliotheken aus der hintern Kammer, so wie die Bibliothek unter der Hauptstiege im Collegium Jagellonicum mußten, auf Befehl des Commissärs Markiewicz, in eben denselben Disputationssaal übertragen werden. Dort wurden sie in Haufen über einander geworfen, dann wieder auseinandergelegt und nach den Formaten in folio, quarto, octavo, duodecimo, sedecimo abgezählt, dann wieder nach den Formaten aufgethürmt und darüber ein Protokoll geführt. Dem provisorischen Bibliotheksdieners Beermann schien das Benehmen der neuen Obrigkeit, schon während des Übertragens der Bücher, unerträglich; er forderte Reisepässe und verließ Krakau. Die Schriften und Bücher aus dem Bücherrevisionsamte, und die ökonomischen Werke, welche Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich zum Behuf der Professur der Ökonomie hatten ankaufen lassen, wurden eben so, jene im Lesezimmer, diese im Disputationssaale abgezählt, protokollirt und hergestellt. Bey allen diesen Lasten mußte der provisorische Bibliothekar Voigt zugegen seyn und großentheils mit Hand anlegen. Der Hausknecht Gadomski, ein geborner Pole, welcher nichts deutsch versteht, ein Mann von einem vortrefflichen und seltenen moralischen Charakter und von einem Zartgeföhle, welches weit über seinen damaligen Stand erhaben war, war der treueste Gefährte und der sorgfältigste Freund seines deutschen Vorstehers Voigt, mit Ergebung trug er alle Lasten und verließ seinen Vorsteher auch dann nicht, wenn dieser unter den Beschwerden seiner Lage zu kränkeln, und beynahe zu erliegen anfieng, ein Benehmen, welches um so preiswürdiger ist, als damals ein allgemeiner Fanatismus und Nationalhafs gegen die Deutschen die Volksklassen ergriff und mehrere Diener zu Verräthern und Peinigern ihrer deutschen Herrschaften machten; ja sogar der provisorische Custos Vuchich sich von diesen Beschwerlichkeiten entfernt hielt.

Während alles dieses vorging, besuchten die Militär- und Civil-Autoritäten, mehrere Generale, Stabs- und Oberofficiere, der Fürst Heinrich von Lubomirski, Präsident der Kreisadministration, mit seinen Räthen und Sekretären, der Graf v. Horodyski, Civil-Referendair des Fürsten von Poniatowski, und mehrere Andere der angesehensten Männer die Bibliothek. Bey dem Umstand, daß die Bibliothek conscribirt und katalogisirt wurde, mußte ausser den typographischen und artistischen Seltenheiten, der Organisations-Plan und das bereits von demselben Ausgearbeitete die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Betrachtung dieser Arbeit erweckte überall die allgemeine Überzeugung, daß die Bibliothek, wenn sie nach diesem Plane katalogisirt seyn möchte, eine der brauchbarsten und, in Bezug auf die Kataloge, eine der besten seyn würde. Daher kam es, daß Voigt, obgleich er in einer Art von milder Gefangenschaft gehalten wurde, die ehrenvollen Auszeichnungen von Seiten der feind-

lichen neuen Autoritäten mit Recht anrühmt, daß ihm Graf v. Horodyski, im Namen des Chefs der Armee, nicht nur in voller Sitzung der Educationskommission, sondern auch in seiner Wohnung sehr vortheilhafte Anträge machte, wenn er, der schon um seine Entlassung und um Reisepässe gebethen hatte, verblicke und die Bibliothek in diesem Geiste vollends organisirte. Allein die Bande des Blutes, der Pflicht und der Ehre, welche ihm an seinen angebornen Herrn und Kaiser banden, waren ihm heiliger als alle Anträge einer feindlichen Macht; so unangenehm es auch war, einem Manne von einem so humanen Charakter, von einer so edlen, weit über den damals allgemeinen Fanatismus und Nationalhafs erhabenen Denkungsart entgegen zu handeln. Nachdem die Revision und Visitation der Bibliothek geendet, die Bibliothek selbst den 19. November 1809 mit dem Siegel der neuen Regierung des Commissärs Markiewicz, und des provisorischen Bibliothekars Voigt belegt worden war, und der neu ernannte Direktor der philosophischen Studien Soltikiewicz dem provisorischen Bibliothekar Voigt das Zeugniß ausgefertigt hatte, daß dieser alles richtig und genau übergeben habe: erhielt Voigt die Reisepässe und verfügte sich den 26. November 1809 nach Myslenice, von da reiste er den 11. December nach Lemberg, wo er den 18. December ankam, und den 2. Jan. 1810 die dortige Lehrkanzel der Philosophie antrat, mit welcher den 5. Jan. 1811 die Lehrkanzel der Pädagogik verbunden wurde; beyde diese Lehrkanzeln hatte er inne bis Ende April 1813; im May desselben Jahres verfügte er sich über Brünn nach Olmütz, wo er seit 18. May 1813 als Bibliothekar und Direktor der philosophischen Studien angestellt ist.

(Der Beschluß folgt.)

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Wiener allgemeines Krankenhaus.

In diesem anschnlichen und ausgezeichneten Institute, welches unstreitig unter die größten und zweckmässigsten Krankenanstalten der Welt gezählt zu werden verdient, wurden im J. 1812 14566 Kranke behandelt und verpflegt.

Mit dem 31. Dec. 1811 sind verblieben:

	Män- ner	Weib- er	Kinder	Zu- sam- men	
Auf den Krankensälen . . .	430	406	—	836	1269
Im Gebäuhause	—	86	16	102	
In der Irrenanstalt	175	150	—	325	
<i>Während dem Jahreslaufe 1812 sind zugewachsen:</i>					
Auf den Krankensälen	5615	4747	—	10362	13303
Im Gebäuhause	—	1419	1308	2727	
In der Irrenanstalt	127	87	—	214	
Summa	6547	6895	1324	14566	

Hiervon sind entlassen worden:

	Män- ner	Wei- ber	Kinder	Zu- sam- men	
Aus den Krankensälen . . .	4463	3738	—	8201	11026
Aus dem Gebärhause . . .	—	1402	1278	2680	
Aus der Irrenanstalt . . .	92	53	—	145	
<i>Gestorben sind:</i>					
In den Krankensälen . . .	1158	1042	—	2200	2289
Im Gebärhause . . .	—	9	35	44	
In der Irrenanstalt . . .	29	16	—	45	
<i>In der fortgesetzten Behandlung verblieben:</i>					
Auf den Krankensälen . . .	424	373	—	797	1451
Im Gebärhause . . .	—	94	11	105	
In der Irrenanstalt . . .	181	168	—	349	
Summa	6347	6895	1324	14586	

Im Jahre 1813 wurden 14586 Individuen behandelt und gepflegt.

Mit dem 31. Dec. 1812 sind verblieben:

	Män- ner	Wei- ber	Kinder	Zu- sam- men	
Auf den Krankensälen . . .	424	373	—	797	1451
Im Gebärhause . . .	—	94	11	105	
In der Irrenanstalt . . .	181	168	—	349	
<i>Während dem Jahreslaufe 1813 sind zugewachsen:</i>					
Auf den Krankensälen . . .	5111	4250	—	9361	13335
Im Gebärhause . . .	—	1945	1801	3746	
In der Irrenanstalt . . .	126	102	—	228	
Summa	5842	6932	1812	14586	

Hiervon sind entlassen worden:

	Män- ner	Wei- ber	Kinder	Zu- sam- men	
Aus den Krankensälen . . .	4250	3458	—	7708	11533
Aus dem Gebärhause . . .	—	1900	1727	3627	
Aus der Irrenanstalt . . .	111	87	—	198	
<i>Gestorben sind:</i>					
In den Krankensälen . . .	789	765	—	1554	1695
Im Gebärhause . . .	—	21	65	86	
In der Irrenanstalt . . .	28	27	—	55	
<i>In der fortgesetzten Behandlung verblieben mit letztem Dec. 1813:</i>					
Auf den Krankensälen . . .	496	400	—	896	1358
Im Gebärhause . . .	—	118	20	138	
In der Irrenanstalt . . .	168	156	—	324	
Summa	5842	6932	1812	14586	

Unter den 1358 Individuen, welche mit dem Schlusse des Jahres 1813 im Krankenhause verblieben, befanden sich 63 welche nach der ersten Klasse zahlender Kranken täglich zu 1 fl. 15 kr., 93 welche nach der zweyten Klasse zu 38 kr.

und 571 welche nach der dritten Klasse zu 13 kr., oder wenn es Auswärtige waren, zu 19 kr. gepflegt wurden. Die übrigen 631 Individuen waren theils Stifflinge und Pfründler, theils unentgeltlich Verpflegte. Zu den 11533 Entlassenen sind 32 Entwichene und zwar 19 Männer und 13 Weiber, so wie 125 (41 Männer 84 Weiber) eingerechnet, welche als unheilbar in die Siechen-Versorgungshäuser abgegeben wurden. Nicht miteingerechnet sind 90 im Gebärhause todt zur Welt gekommene Kinder, und 117 ins Krankenhaus zur gerichtlichen Beschau überbrachte Leichname, von 79 verunglückten Männern, 21 Weibern, 11 Knaben und 6 Mädchen.

Hr. Dr. und Prof. *Rust*, erster Wund- und Augenarzt im allgemeinen Kranken- und Findelhause fährt fort, wissenschaftliche Übersichten der ihm anvertrauten Kranken zu entwerfen. (Siehe unser Intelligenzblatt vom August 1813 Nro. 22 S. 174.) Auf seiner Krankenabtheilung allein wurden vom 1. November 1812 bis letzten Oktober 1813 von ihm behandelt 935 und zwar 542 männliche, und 393 weibliche Individuen. Vom vorhergehenden Jahre blieben mit letzten Oktober in der fortgesetzten Behandlung 76 (44 Männer 32 Weiber) und 859 (498 M. 361 W.) wurden während dem Jahreslaufe aufgenommen. Hiervon wurden vollkommen geheilt entlassen 689 (401 M. und 288 W.). Bloß gebessert und als unheilbar wurden auf Verlangen entlassen 50 (35 M. 15 W.); in die Siechen-Versorgungshäuser wurden abgegeben 52 (8 M. 24 W.); auf andere Krankenabtheilungen und klinische Institute wurden übersetzt 19 (9 M. 10 W.); gestorben sind 58 (39 M. 19 W.), wovon 4 schon sterbend überbracht worden waren, und in der fortgesetzten Behandlung verblieben 87 Individuen (50 M. 37 W.). — Es starben also 6 von 100, ohne die an Altersschwäche, Auszehrung und Lungenschwindsucht und die schon sterbend ins Krankenhaus überbrachten abzurechnen.

Ohne diejenigen blutigen Operationen, die mehr oder weniger auf dieser Abtheilung täglich vorkommen, als: Öffnungen der Abscesse, Durchschlitzen unbedeutender Hohlgänge, blutige Wundenerweiterungen und Vereinigungen, Scarificationen, Ansetzung der Blutigel und Schröpfköpfe, Blutaderöffnungen u. d. m. mit einzurechnen, wurden in diesem Jahre 109 Operationen, welche als wichtig angemerkt zu werden verdienen, von Hr. Dr. *Rust*, öffentlich und immer im Beyseyn vieler, sowohl in- als ausländischer junger Ärzte und Wundärzte, welche diese Krankenabtheilung fleißig zu besuchen pflegen, vorgenommen. So kam die Anbohrung der Hirschale 1 Mal und die Absetzung größerer und kleinerer Gliedmassen 22 Mal vor. Die Ausrottung mit dem Messer scirröser Weiberbrüste mußte 3 Mal, jene der Hoden 2 Mal, und anderer krebsartiger oder sonst abnormer Geschwülste 10 Mal bey verschieden gearteten Individuen unternommen werden. Die Hydrocele oder der Wasserbruch der Scheidenhaut der Hoden, wurde in 5 Fällen durch den Radical-Schnitt

gehoben, und 7 Mal mußte die Beschneidung der Vorhaut bey heftigen Phymosen geschehen. Die Herniotomie oder der Bruchschnitt wurde bey 12 unbeweglichen und eingeklemmten Brüchen vorgenommen; 14 bedeutenden Fistelgeschwüren wurde ein blutiges operatives Verfahren entgegengesetzt; die Trennung abnorm verwachsener Theile wurde in 4 Fällen, und die Vereinigung abnorm getrennter Theile (durch die Operation der angeborenen Hasenscharte und des falschen Aneurysma) in 2 Fällen verrichtet. Die Punktion der Harnblase bey einer hartnäckigen Blasenischurie wurde 1 Mal vorgenommen. Augenoperationen kamen 16 vor, worunter 12 Staaroperationen sich befanden; 5 Mal wurde die Lymphgeschwulst durch ein operatives dem Hr. Dr. Rust eigenthümliches Verfahren, und 5 Mal die Coxalgie durch Anwendung des glühenden Eisens geheilt. Von diesen 109 Operirten wurde bey 91 Individuen der Zweck der Operation vollkommen erreicht, bey 5 andern war der Erfolg minder glücklich, und 13 starben, theils wegen Unheilbarkeit des Falles, theils wegen andern nebensätzigen ungünstigen Verhältnissen, die mit der Operation selbst in näherer oder entfernterer, oft wohl auch in gar keiner Verbindung standen.

Außer den im allgemeinen Krankenhause befindlichen Augenkranken wurden vom Hrn. Dr. Rust auch im Findelhause seit dem 1. August 1812 (als dem Tage, von welchem ihm dieses Institut als Augenarzt, mittelst hoher Entschliesung anvertraut wurde) bis zum letzten Oktober 1813 noch behandelt 514 Augenranke, und zwar 128 Ammen und 386 Findlinge. Hiervon wurden vollkommen hergestellt entlassen 469 (127 Ammen 342 Kinder), mit mehr oder minder bedeutenden Augenfehlern wurden 3 Findlinge entlassen, 31 starben während der Behandlung an andern Kinderkrankheiten, und 11 (1 Amme und 10 Findlinge) blieben in der fortgesetzten Behandlung.

Eine umständliche Beschreibung aller dieser Ereignisse mit beygefügtten nosologischen und therapeutischen Bemerkungen, wird nächstens in irgend einer medicinischen Zeitschrift dem ärztlichen Publicum vorgelegt werden.

Bücheranzeigen.

In unserm Verlage ist erschienen, und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Erinnerungen von einer Reise in den Jahren 1803, 1804 und 1805, herausgegeben von Johanna Schopenhauer. Zweyter Band, mit einer Carte.

Der Beyfall und die gute Aufnahme, welche der erste Theil dieser interessanten Reise bereits im Publico gefunden

hat, wird hoffentlich auch dem zweyten nicht entgehn; da dieser fast noch eine anziehendere Lektüre gewährt, als der erste. Er enthält nämlich die Reise der Verfasserinn durch *Holland*, über *Amsterdam*, *Brück*, *Harlem*, *Haag*, *Rotterdam*; dann über *Calais* und *Dower* nach *London*; mit den Augen der lehrreichen Verfasserinn nach dem Leben aufgefaßt, und so meisterhaft gezeichnet, daß es gewiß jedem neuern Gemälde von London den Rang streitig machen kann. Endlich beschließt eine Excursion in den interessantesten *Umgebungen* von *London*, zu derer Erläuterung das beygefügte Cärtchen (die *Environs* von *London* 12 Meilen in der Runde) dient. Diefß wird hoffentlich hinreichend seyn, das Publicum auf die Vollendung dieser so angenehmen, als gehaltreichen Reise-Erinnerungen aufmerksam zu machen.

Rudolstadt, den 20. März 1814.

F. S. pr. Hof- Buch- und Kunsthandlung.

Obiges Werk ist auch in der Camesinaschen Buchhandlung zu finden.

Neueste französische Literatur.

II. Geographie, Statistik, Reisen.

La Perse ou Tableau de l'histoire du gouvernement, de la religion, de la littérature etc. de cet empire, des moeurs et coutumes de ses habitans par M. Jourdain l'un des interprètes du gouvernement et l'un des secrétaires de l'école spéciale des langues orientales: ouvrage orné de gravures faites-d'après les peintures persanes. 5 vol. 18. Paris bey Ferra ainé und Imbert.

Tableau de Petersbourg, ou Lettres sur la Russie écrites en 1810, 1811 et 1812 par Chrétien Muller et traduites de l'Allemand par C. Léger. Paris bey Treuttel und Würtz. 6.

Voyage en Perse, en Arménie, en Asie mineure et à Constantinople etc. par James Morier traduit de l'Anglais 3 vol. 8. und 1 Heft Kupferstiche in 4. Paris bey Nepveu.

Voyage de Paris à Neuchâtel par Depping. Paris bey Eymery. 12.

Voyage historique et pittoresque fait dans les ci-devant Pays-Bas et dans les Départemens voisins par Paquet-Symphorien. 2 vol. 8. ornés de 21 planches. Paris b. Firmin Didot.

Description de l'Égypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française, publiée par les ordres de S. M. l'Empereur Napoleon. 2te Lieferung (das ganze Werk soll aus 9 Bänden und 800 Kupfertafeln bestehen).

Essays historiques et biographiques sur la ville de Dijon par C. X. Giraud. 8. Dijon bey Lagier.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

Nro. 30. July 1814.

Schicksale der Bibliothek an der Universität in
Krakau unter der k. k. österr. Regierung.*(Beschlußs.)*

Wir fügen nun den mehrmals berührten Organisations-Plan hier bey, und schliessen dann mit einigen allgemeinen Bemerkungen über den Ursprung, Inhalt und Werth der Krakauer Universitätsbibliothek.

Der Grundsatz: es solle mit der möglichst geringsten Kraft in möglichst kürzester Zeit, die möglichst größte Wirkung hervorgebracht werden; wurde, als Regulativ und Leitstern, bey der Entwerfung, und bey der Ausführung immerwährend im Auge gehalten.

Die möglichst größte Wirkung besteht in der Herstellung von vier Hauptkatalogen; nämlich:

1) eines *systematischen Kataloges*, in vierzehn Abtheilungen bestehend, in welche die gesammten Wissenschaften eingetheilt worden waren; in jeder Abtheilung nämlich ist jedes Buch auf jenem Platze in seiner chronologischen Ordnung zu finden, den es nach dem encyclopädischen Systeme in jeder Abtheilung behauptet. Dieser Katalog dient dazu, daß jedermann alle Bücher über jeden einzelnen Zweig einer Wissenschaft sogleich in chronologischer Ordnung überblicken und bey einander finden kann. Der Jurist z. B. will wissen, was über das polnische Recht in der Bibliothek vorhanden ist; er schlägt jene Abtheilung des systematischen Kataloges nach, welcher die *juris scientiam* enthält; hier findet er gleich zum Anfange eine *Tabulam encyclopædicam juris scientiæ*, diese sieht er durch und findet:

Jus polonicum.

I Fontes.

1. Constitutiones

a) totius Regni,

b) plurimum provinciarum,

c) singularium provinciarum e. g. Lithuania, Masovie etc.

2. Jus peregrinum in Polonia susceptum,

a) Speculum Saxonum,

b) Jus Magdeburgicum,

c) Jus Culmense.

II Institutiones Jurisprudentiæ

1. in genere

a) Systemata et Compendia,

b) Lexica.

2. in specie.

a) Jus civile,

b) Jus ecclesiasticum,

c) Jus militare etc.

III Miscellanea.

mit Hinweisung auf die Seitenzahl bey jeder Rubrik; nun schlägt er diese Seitenzahl nach, und findet dort unter jeder Rubrik die vorhandenen Werke in chronologischer Ordnung. Eben so bequem ist dieser Katalog für den Philologen, Theologen, Arzt, Mathematiker u. s. w. Dieser Katalog hat noch das Vorzügliche, daß der Bibliothekar, die höhern Behörden und jeder Kenner durch ihn in die Kenntniß dessen kommen, was der Bibliothek noch fehlt, und worin ihr eigentlicher Werth besteht.

2) eines *scientificisch-alphabetischen Kataloges*, welcher ebenfalls in 14 Abtheilungen besteht, und alle Werke jeder einzelnen Abtheilung in alphabetischer Ordnung auführt. Dieser Katalog dient zum Nachschlagen, ob dieser oder jener Schriftsteller in dieser Abtheilung der Bibliothek vorhanden sey; z. B. ob unter den historischen Werken das *Chronicon Gottwicense* vorhanden sey.

3) eines *universalen alphabetischen Kataloges*, welcher alle Werke ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Abtheilungen und Fächer in alphabetischer Ordnung auführt; er dient dazu, um zu erfahren, ob die verschiedenen Werke dieses oder jenes Schriftstellers alle vorhanden sind, z. B. die Werke von Hugo Grotius.

4) eines *Standortsrepertoriums*, welches alle Werke in eben der Reihe hintereinander aufzählt, in welcher sie auf den Bretern hintereinander in der Bibliothek wirklich stehen; dieses Repertorium ist ein natürlicher Controleur der Bibliothek und des Bibliothekspersonales; denn es zeigt jedermann, welche und wie viele Bücher auf jeder Stelle der Bibliothek vorhanden seyn sollen.

Zur Herstellung dieser Kataloge bewilligte das Gubernium von Galizien den Druck von Formularen, nämlich eines Formulars in folio für den systematischen Katalog, eines andern

gleichfalls in folio für den scientificisch-alphabetischen Katalog und für die Standortsrepertorien, dann eines dritten in quarto für den universalen alphabetischen Katalog. Die Rubriken für diese Formulare wurden mit vieler Vorsicht und Umsicht entworfen.

Die möglichst geringste Kraft besteht in der Aufzeichnung eines jeden vollständigen Titels auf das erwähnte Formular in 4.

Die möglichst kürzeste Zeit besteht in der Kunst zu manipuliren, welche ein Erfolg der Erfahrung in diesem Fache, und einer guten Einsicht in die Wissenschaftskunde, in die Bücherkunde und in die Literaturgeschichte ist, und sich also schwer beschreiben läßt. Nur etwas von dem Mechanischen s: y hierorts berührt.

Der Titel eines jeden Werkes wurde vollständig auf das erwähnte Quartblatt geschrieben, wie eben gemeldet wurde. Die also beschriebenen Formulare in quarto wurden sogleich in jene der 14 wissenschaftlichen Hauptabtheilungen gelegt, in welche sie, nach dem Inhalte des Werkes gehören. Indessen waren schon voraus für jede dieser Hauptabtheilungen encyclopädische Tabellen oder Übersichten abgefaßt, und die Formulare in folio für den systematischen Katalog, diesen Tabellen gemäß, rubricirt worden. Die beschriebenen Quartblätter jeder einzelnen Hauptabtheilung wurden, der encyclopädischen Tabelle gemäß, geordnet und übereinander gelegt; dann wurden die Titel der Bücher von diesen Quartblättern vollständig auf die ihnen entsprechenden rubricirten Formulare in folio, unter jeder einzelnen Rubrik in chronologischer Ordnung, übergeschrieben. Es versteht sich von selbst, daß überall Umsicht und Vorsicht für die noch fehlenden Werke notwendig war. Man stelle sich nun vor, daß dieses nach allen 14 Hauptabtheilungen geschehen ist, so wird man begreifen, daß hierdurch der systematische Katalog vor unsern Augen liege.

Die Quartblätter, welche zum Behuf des systematischen Kataloges, nach dem encyclopädischen System in jeder Hauptabtheilung geordnet waren, ordnet man nun in jeder besondern Hauptabtheilung alphabetisch, und schreibt die genau und zweckmäßig abgekürzten Titel, weil die vollständigen hier nicht mehr notwendig sind, von den Quartblättern in jene Formulare in folio über, welche zum scientificisch-alphabetischen Kataloge dienen; welches gleichfalls mit Vorsicht und Umsicht geschehen muß, und so wird jede Hauptabtheilung, neben dem systematischen, auch einen alphabetischen Katalog besitzen.

Nachdem beyde diese Kataloge fertig sind, so werden die Bücher, dem systematischen Kataloge gemäß, nach ihren Formaten in den dazu geeigneten Bücherschränken aufgestellt, und die abgekürzten Titel, in eben der Reihe und Ordnung, in die Formulare in folio der Standortsrepertorien übergeschrieben, in welcher Reihe und Ordnung die Bücher selbst

auf den Bretern der Gestelle wirklich aufgestellt sind; woraus das für die Sicherheit so nothwendige Standortsrepertorium entsteht.

Die Quartblätter werden endlich, nicht mehr nach den 14 Hauptabtheilungen, sondern im Allgemeinen alphabetisch geordnet und in besondere Kästchen, welche die Bücherform haben, in derselben alphabetischen Ordnung hineingethan; der äußere Titel dieser Kästchen zeigt den Buchstaben an, aus welchem die Quartblätter hierorts zu finden sind; wodurch der universale alphabetische Katalog ipso facto vorhanden ist.

Nachdem durch diese Hauptkataloge die Grundpfeiler der bibliothekarischen Ordnung gelegt und befestigt waren, so hatten Speiser und Voigt die Absicht, unter dem Titel: Bibliotheca nationalis, die Titel von allen jenen Werken, welche von polnischen Schriftstellern geschrieben, oder innerhalb des Landes gedruckt waren, oder von dem Königreiche Polen handeln, besonders herauszuheben, und sie gleichfalls in einem systematischen, scientificisch-alphabetischen und universalen alphabetischen Kataloge darzustellen. Zu diesem Behufe hatten sie die Quartblätter mit einer dahin dienenden Signatur versehen, um sie gleich bey der ersten Conseription für diesen Zweck marquiren zu können.

Da die Krakauer Universität im 15. und 16. Jahrhundert, dann bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts in ihrer Blüthe stand, und die Bibliothek aus diesen Jahrhunderten am reichsten mit Büchern versehen ist, so zwar, daß sie, in Bezug auf die Geschichte der Buchdruckerey, wohl unter die bedeutendsten Bibliotheken gezählt werden möchte: so haben Speiser und Voigt auf den Quartblättern eine eigene Rubrik für die alten Werke aus den ersten Zeiten der Buchdruckerey angebracht, um sogleich die Incunabula zu bezeichnen und ohne Mühe zu erkennen, sie später einer besondern Forschung zu unterwerfen, und dann die Ausbeute davon, als literarische Seltenheiten und Aufklärungen, der gelehrten Welt bekannter zu machen.

Aus den erwähnten vier Stammkatalogen lassen sich sodann leicht noch andere Kataloge nach verschiedenen Gesichtspunkten machen; z. B. ein *Materien-Katalog*, wo die Materie oder Inhalt der Bücher zum Schlagworte dient, die Schlagwörter alphabetisch aufgeführt werden, und bey jedem Schlagworte auf jene Werke im systematischen Kataloge hingewiesen wird, welche davon handeln; ein *ethnographisch-geographischer*, wo die Bücher nach den Völkern, und bey jedem Volke nach den sie betroffenen geographischen Veränderungen, aufgezählt werden u. s. w.

Diesem Plane gemäß haben vorzüglichst der selige Speiser, dann auch Voigt, jeder mit zwey Tagschreibern, ungefähr 9000 Werke auf den Quartblättern und in den Standortsrepertorien, das letztere um der Stammbibliothek sogleich einige Brauchbarkeit für die Professoren zu verschaffen, con-

scribirt, encyclopädische Tabellen für die 14 Hauptabtheilungen entworfen, ungefähr 1000 Bogen für den systematischen Katalog rubricirt und somit beynahe den sechsten Theil des Krakauer Bücherschatzes durchgearbeitet. Dieses bestätigten das Werk selbst in Krakau, die daselbst vorhandenen Berichte und Schriften Speisers, die Berichte Voigts vom April 1809 und vom Jänner 1810 an das Gubernium zu Lemberg, das Tagebuch Voigts in Krakau, das Protokoll der viermonatlichen Visitation und Revision, und die Berichte der Visitations- und Revisions-Commissäre an ihre damalige Behörde, die Educationskommission. Speiser genoß seine Besoldung von 1500 fl.; Voigt aber konnte für seine Arbeit *gar keine Belohnung oder Besoldung* erhalten, um welche er das Gubernium zu Lemberg gebethen hatte; weil mit dem Verluste der Bibliothek und des Fonds, die Arbeit nicht mehr der österreichischen Monarchie nützet, und die Quelle erschunden ist, aus welcher eine Besoldung oder Belohnung erhoben werden könnte.

Die Krakauer Bibliothek ist, ihrem größten Theile nach, ein Resultat von den Vermächtnissen der Professoren der Universität. Diese Professoren lebten nämlich, sofern sie nicht ein Canonicat oder eine Pfarrey, oder eine sonstige Würde oder Verrichtung, welche ihnen außer dem Collegium Jagellonicum die Wohnung verschaffte, besaßen, schon seit dem Ursprunge der Universität in Gemeinschaft, ohne einen Orden oder religiöse Gesellschaft zu bilden, obgleich die meisten geistlichen Standes waren. So wie einer von ihnen starb, so gehörten seine Schriften und Bücher der Bibliothek. Im 15. und 16. Jahrhundert bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts war die Krakauer Universität eine der berühmtesten, und die Gelehrsamkeit der Professoren wurde in ganz Europa anerkannt. Dieses beweisen die Briefe von Kaisern, Königen, Fürsten, die Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle, mit den Concilien in Basel, Constanz, Trident, mit den meisten Universitäten, und mit einer Menge gelehrter und ausgezeichneten Männer, welche unter den Manuscripten noch vorhanden sind. Der wissenschaftliche Eifer und das Streben nach Gelehrsamkeit belebte Lehrer und Schüler, wie die noch unter den Manuscripten vorhandenen *Metricæ* (Handbücher der Decanen und Professoren über die Fortschritte, gelehrte Verwendung und Sitten der Professoren und Studierenden) beweisen; man kaufte Bücher oder schrieb sie ab. *Vende pallium et eme libros*, war das Thema eines eigenen Programmes aus jenen Zeiten. Jeder Professor, so wie auch andere Freunde der Wissenschaften, besonders die Doctores, wenn sie auch keine wirkliche Lehrer waren, und die Canonici, welche Professores gewesen waren, hinterließen nach ihrem Tode einen Schatz von sehr guten gedruckten und geschriebenen Büchern für die Bibliothek. Daher wird man sich erklären, warum die Krakauer Bibliothek aus diesen Jahrhun-

derten die vortrefflichsten und besten Werke, warum mehrere von diesen Werken, z. B. die *editiones principes* der griechischen und lateinischen Klassiker, nicht etwa in *simplo*, sondern in *duplo*, *triplo*, einige sogar in *septuplo*, ja in *decuplo* vorkommen; warum das theologische Fach das stärkste, nach ihm das Fach der griechischen und römischen klassischen Literatur bedeutend ist; warum in dem historischen Fache selbst die spanische Geschichte einige seltene Werke vorzeigt; warum die Mathematik, besonders das Kalenderwesen, viele Bearbeiter, die Rhetorik, Philosophie, und die lateinische Poetik mehrere Freunde gefunden habe; warum die Naturwissenschaften in ihrem ganzen Umfange, zwar nicht ganz vernachlässigt, doch aber verhältnißmässig zu wenig bedacht wurden; die Rechtswissenschaften hingegen, besonders über das polnische Recht, mit Glück bebaut wurden. In der letztern Hälfte des 17. Jahrhunderts und durch das 18. Jahrhundert hatten die freye Königswahl und das *Liberum Veto* in den Reichsversammlungen den zahlreichen Adel zu den Herrn des Reiches gemacht. Diese schlugen nun die Fesseln der Slavery nicht etwa bloß ihren Unterthanen an, sondern selbst ihrem Könige, welcher nur den Schatten einer königlichen Macht besaß. Alle Staatskräfte wurden zersplittert und gelahmt, und diese Tausende von kleinen Tyrannen, in Faktionen zertheilt, trugen die Fackel der Zwietracht und verheerten und zerfleischten nicht nur ihr Vaterland, sondern riefen noch auswärtige Mächte zur Verstärkung ihrer selbstsüchtigen Pläne, und gruben hierdurch ihrem eigenen Vaterlande das sicherste Grab. Dieser öffentliche betrübte Zustand hatte einen eben so betrübten Einfluß auf die Universität, deren Mitglieder von dem Strome größtentheils mit hingerissen wurden. Jenes kräftige Streben für die Wissenschaft und deren Mittheilung hatte sehr merklich abgenommen, und die Candidaten für Professuren hatten mehr ihr Auge auf die Einkünfte, als auf die Wissenschaften gerichtet. Demungeachtet gab es noch einige thätige Beförderer des wissenschaftlichen Wohles. Daher die hinterlassenen Schriften und Bücher zwar nicht mit jenen der vorhergehenden Jahrhunderte verglichen werden können, doch aber einige gute Werke der Bibliothek zubrachten. Im Ganzen genommen ist die Bibliothek, in Bezug auf diese Jahrhunderte, sehr arm, man kann wohl sagen, dürrig. In neuern Zeiten sind zwar die Vermächtnisse wieder der Bibliothek zugeflossen, doch aber sind sie, jene vom Boguziczki ausgenommen, von geringer Bedeutung. Unter der Regierung des letzten Königs wurde auch die Bibliothek bedacht, und einige kostbare Werke, z. B. *memoires de l'Academie française* angeschafft.

Wir fügen hier noch die Anzahl der gedruckten und ungedruckten Werke der *Stammbibliothek* nach dem Alphabete aus den Katalogen bey, bemerken jedoch, wie schon oben angezeigt wurde, daß beyde Kataloge sehr fehlerhaft sind.

Gedruckte Werke.	Manuscripte.
A — 1278	— 2261
B — 945	— 224
C — 1033	— 106
D — 277	— 47
E — 152	— 79
F — 445	— 25
G — 645	— 150
H — 417	— 145
I — 294	— 220
K — 113	— 34
L — 504	— 73
M — 653	— 120
N — 236	— 42
O — 151	— 34
P — 920	— 200
Q — 15	—
R — 475	— 66
S — 1063	— 173
T — 437	— 158
U — 50	— 59
W — 613	— 21
X — 13	— 1
Y — —	— 2
Z — 108	— 20

Summa 10933 Werke.

4260 Werke.

Es versteht sich von selbst, daß viele Werke aus mehreren, oft aus einer großen Anzahl von Bänden bestehen. Von den Manuscripten hingegen muß bemerkt werden, daß mehrere, oft eine große Anzahl, in einem Bande zusammengebunden sind; welches wohl auch bey vielen gedruckten Werken der Fall ist.

Gegenwärtig (Jänner 1814) ist der, als Schriftsteller rühmlich bekannte und durch seine literatur-historischen Einsichten ausgezeichnete *Georg Samuel Bandtke* Bibliothekar in Krakau, unter welchem die Bibliothek, so wie das gelehrte Publicum nicht anders, als gewinnen kann.

A n z e i g e.

Hamburgs Befreyung erlaubt mir meine Buchhandlung wieder aufzurichten, ich darf hoffen, daß diese, obschon seit einem Jahre aufgehoben, bey meinen Mitbürgern, so wie bey meinen auswärtigen Freunden, noch in gutem Andenken steht. Durch möglichste Anstrengung werde ich suchen sie bald wieder in den vorigen Flor zu bringen, obwohl ich um Nachsicht anfänglich bitten muß, da so vieles mir genommen und fast alles zerstreut und zerstört ist.

Mein vieljähriger Handels-Gesellschafter Hr. *Besser*, der jetzt in England ist, erbiethet sich dahin zu literarischen Aufträgen, durch Beyfügung seines Namens in die Firma meiner Handlung, wird diese künftig seyn:

Perthes et Besser.

Zur fernern Gewogenheit empfehlen wir uns unsern Gönnern und Freunden.

Hamburg im Juny 1814.

Friedrich Perthes.

Universität zu Breslau.

Der Consistorialrath und katholische Professor Dr. *Petka* hat von dem Könige ein Ernennungsdekret zu einer der vorbehaltenen Domberrnstellen des hiesigen hohen Domkapitels erhalten. — Der Pr. Dr. *André* aus Wittenberg ist mit einem Jahrgeloh von 360 fl. zum Professor der Entbindungskunst berufen worden. — Der bisherige außerordentliche Professor der Arzneykunde Dr. *Otto* hat eine Gehaltszulage von 100 fl. und eine ordentliche Professur bekommen. — Der Medicinalrath und außerordentliche Prof. Dr. *Wendt* hat ein jährliches Gehalt von 300 fl. erhalten. — Die Professoren von *Raumer* und *Steffens* sind vom Heere zurückgekehrt und werden zu Michaelis ihre Vorlesungen wieder beginnen.

Herausgabe eines altdeutschen Gedichts.

Zu den vorzüglichsten altdeutschen Legenden des Mittelalters gehört unstreitig das Gedicht *Rudolf's von Hohenems*, *Diensmannes zu Montfort*, der *Barlaam* und *Josaphat*, von dem eine nicht unbeträchtliche Menge von Handschriften, die frühere große Beliebtheit erweisen. Herr Dr. *Köpke*, Oberlehrer am Gymnasium zu Königsberg in Preussen, arbeitet schon seit längerer Zeit an einer Herausgabe dieses Gedichts, von dem in Königsberg eine treffliche Handschrift auf Pergament vorhanden ist, die schon im Grundriß der altd. Lit. S. 282 ff. weitläufiger beschrieben ward. Außer dieser findet sich aber noch eine zweyte Handschrift in Königsberg, auf Pergament in gr. folio, 238 Blätter stark, in der noch mehrere andere Gedichte enthalten sind, und in welcher der *Barlaam* 93 Bl. einnimmt. Diese und eine dritte Handschrift zu Berlin, nur auf Papier (Grundriß S. 289) hat derselbe zu jener ersten, die er zum Grunde gelegt hat, zu Hilfe genommen, und so einen gereinigten und verbesserten Text zu bewirken gesucht. Das Ganze, welches vielleicht noch im Laufe dieses Jahres erscheint, wird sich durch ein Glossar auszeichnen, und verdient die Berücksichtigung und Unterstützung aller Freunde der Literatur.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 31. August 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Oedenburger Schulwesen.

Unsere Schulen reifen einem immer schönern Flor entgegen, und zwar die *lateinischen* wie die *deutschen*. Seit geraumer Zeit her traf zwar jene öfters das widrige Geschick des Lehrerwechsels, aber auf jeden erlittenen Verlust, erfolgte auch bald eine genügende Entschädigung. Die Anzahl der sämtlichen lateinischen Jugend, betrug zu Anfang des gegenwärtigen Schuljahres 366. Im Jahre 1811 stieg sie nur auf 276, (*österr. Annalen* 1811 März, S. 391); und man sieht, daß sie sich seitdem in einem erfreulichen Verhältnisse vermehrt hat. Gleichwohl aber muß man sich wundern, daß dieses Verhältniß nicht noch weit günstiger ist, da der Emolument so viele sind, welche hier die Studierenden genießen. Wahrscheinlich ist es vielen Altern nicht einmal bekannt, was sie hier für ihre Söhne erwarten dürfen. Und so mag denn folgende Notiz nicht überflüssig seyn. Alle Primaner und Rhetoren, sobald sie sich nur dazu eignen, können mehr oder weniger Vortheil bringende *Pädagogien* erhalten. Für die Ärmern ist ein wohleingerichtetes *Alumneum*, unter der unmittelbaren Aufsicht des Hrn. Rektors Peter *Raisch* vorhanden, wo täglich gegen 80 Musesöhne, entweder ganz unentgeltlich, oder für eine Kleinigkeit, welche die Wohlhabendern entrichten müssen, eine genießbare, hinreichende Kost erhalten. Und vollends die *Stipendien*! Am 24. Februar dieses Jahrs erhielten dieselben 84 Jünglinge, und unter jenen Individuen, die sich auf Universitäten verfügen, oder schon daselbst befinden, waren mehrere die 200 Gulden bekamen. Freylich nur durch besondere Umstände veranlaßt, konnte in diesem Jahre die Vertheilung so bedeutend ausfallen. Aber sollte sie auch künftig bis auf die Hälfte zusammenschmelzen, so bliebe sie doch immer beträchtlich genug, und hinreichend für den Beweis: wie gut hier für die studierende Jugend gesorgt sey! Nicht ganz dasselbe kann man zur Zeit noch in Ansehung der *Lehrer* sagen. Ihr Loos ist zwar erträglicher als an vielen andern Orten, aber beneidenswerth — was nämlich das sorgenlose Auskommen betrifft — ist es noch keineswegs. Indefs wächst nur die Zahl der Schüler in dem Verhältnisse fort, in welchem sie seit drey Jahren gestiegen ist, so wird sich bey den nun überhaupt eingetretenen günstigeren Zeitumständen auch das Loos der Lehrer ver-

bessern. Zu den vier Classen unserer *deutschen Bürgerschulen*, welche seit dem Jahre 1798 bestehen, ist gegen Ende des vorigen Jahrs (1. Oktob.), noch eine *fünfte* gekommen. Sie hat, so wie jede der übrigen, ihren eigenen Lehrer, und zählt bereits nahe an 100 Zöglinge. In allen fünf Classen befinden sich gegenwärtig 387 Kinder. Ihre Anzahl würde weit größer seyn, wenn nicht so manche Altern, so schnell mit ihren Kindern aus der Schule eilten; welches insbesondere von der obern Mädchenklasse gilt. Es steht derselben, der Direktor aller übrigen, Hr. Prof. *Schütze* vor, ein Mann, ganz für den Unterricht geboren, welchen er ertheilt. Im vorigen Jahre hatte er einen sehr ehrenvollen Ruf nach Pest zum Vikar und Katecheten daselbst; schlug ihn aber aus Liebe zu seiner Vaterstadt aus.

Berichtigung.

Als ein mehrjähriger Colleague, und wie er es mit einigem Stolze sagen darf, vertrauter Freund des wackern, zu früh verstorbenen Professors, *Joseph Fabchich*, ist Unterzeichneter im Stande, einige in die von einem Ungenannten entworfene, und im Aprilhefte 1813 der *W. A. L. Z.* erschienene biographische Skizze über Fabchich eingeschlichene Fehler zu berichtigen, und dafür zuverlässigere Data zu liefern, die er theils aus dem Munde des Verewigten selbst geschöpft, theils von dessen ältestem Freunde, dem nun auch schon verstorbenen frommen und gelehrten Probst und Domherrn zu Raab, *Alexander v. Balogh* erhalten hat. Unterzeichneter hat demnach die Quelle selbst, und die ersten Ergüsse derselben benützt, und verbürgt sich für die Richtigkeit seiner Angaben.

Was erstens das Unrichtige in der gedachten biographischen Skizze betrifft: dahin gehört a) daß E. 25 Jahre Professor der Grammatik an dem Raaber Gymnasium gewesen sey, — denn er war es nur 22 Jahre; b) daß er 63 Jahre alt geworden sey, — denn er starb im 57. Jahre seines Alters (ein ziemlich großer Verstoß in einer sogenannten Biographie!) c) daß sein Wuchs nicht allzu hoch gewesen sey; — denn er war einer der stattlichsten, größten, oder, wie er selbst im Scherze zu sagen pflegte, längsten Männer, nicht gebeugt unter der Last der Jahre, nicht gekrümmt, sondern aufrecht und hehr bis an seinen Tod; — d) daß seine Haare

schütter (!) und halb grau gewesen seyen; — denn er hatte in den letztern Jahren, zwar sparsam zerstreute, aber ganz weisse, ehrwürdige Haare; — möge dies immer eine Kleinigkeit seyn, möge es auch in einer Biographie übergangen werden: nur unrichtig gegeben werden soll es nicht.

Es sey Ref. erlaubt, hier noch ein paar Fragen zu thun, die sich ihm bey Lesung der Biographie seines Freundes gerade aufgedrungen haben. Wer sagt dem Hrn. Biographen: daß F. keine Neigung hatte, Pfarrer und Glaubenslehrer (das letztere war sehr überflüssig!) zu werden? — F. schätzte das Seelsorger-Amt, wie es geschätzt zu werden verdient, er bereitete ja seine Zöglinge selbst dazu vor, er vorzüglich als Lehrer der Moral und Pastoral-Theologie, er selbst verwaltete öfters dies ehrwürdige Amt, vertrat öfter die Stelle seiner Freunde in der Seelsorge, übernahm auf längere Zeit die Verwaltung der Pfarre Gönyü bey Raab, wollte sogar, wo anöglich, die Seelsorge mit seiner Lehrkanzel vereinigen, und ward einst, nicht auf eigenen Antrieb, sondern nur auf hohen Wink, Lehrer der Grammatik, und seufzte — ob er schon nie seines Amtes überdrüssig ward — doch oft, besonders in ungünstigen Zeitumständen, und leider! blühten dem braven Manne nur wenig Freuden, erlebte er nur wenig glückliche Tage — sehr oft: *Quem Dii odere, Paedagogum fecere!* — Was soll ferner das heissen: F. war gerne gesehen — bey frohen Gelagen? ist es absichtlich angebracht? anstössig ist es immer, und könnte leicht zu Mißdeutungen Anlaß geben; das Wahre an der Sache ist: Er war fröhlich mit den Fröhlichen, aber auch traurig mit den Traurenden — ein Wahlspruch, der den wahren Weisen und Christen bezeichnet, und jedem Manne Ehre macht. — Was soll endlich das bedeutende: sein geschickter Arzt Turner, ein Protestant? und das noch bedeutendere: er sah in seinem Umgang gar nicht auf Religionsunterschied? — war es auch nöthig, so etwas anzumerken? bey Gelehrten, dem Himmel sey Dank! ja selbst bey dem gebildeteren Theile fragt man ja nicht mehr: weis' Glaubens ist er? sondern: ist er ein gelehrter, ein redlicher Mann? — es scheint, als habe der Biograph an F. ein seltenes Beyspiel der Toleranz aufstellen wollen. Ja! ein Beyspiel derselben war er wohl — denn er zählte mehrere protestantische Gelehrte, selbst in Raab den verstorbenen würdigen Prediger *Rath*, und den noch lebenden reformirten Prediger unter seine Freunde — doch ein seltenes Beyspiel war er nicht; stehen ja so viele von uns im literarischen, und freundlichen Verhältnisse mit so manchen protestantischen Gelehrten, und freuen sich darob, wie wohl auch jene sich darüber freuen werden.

Über das von F. Übersetzung gefällte Urtheil will Ref. kein Wort verlieren, das zu entscheiden läßt er kompetentern Richtern über; ob der Hr. Biograph darunter gehöre, weiß Ref. nicht, doch ein wenig zu hart scheint ihm doch dieses ohne alle Belege hingeworfene Urtheil.

Mit vollem Herzen hingegen unterschreibt er die Worte

des Biographen: F. verdient ungeheuchelte Achtung, und ein ehrenhaftes (ehrenvolles) Andenken. Ja! das verdient er wahrlich! — So rauh und stoisch auch seine Aussenseite schien, so warm und gefühlvoll war dennoch sein Herz; oft sah Ref. ihn an dem Grabe seiner Freunde, und seiner früh verblühten Zöglinge traurend und weinend stehen (o — wohl gibt's auch Thränen, die den Mann nicht schänden — sagt unser unvergeßliche *Collin* — solche Thränen zieren den Menschen, ehren den Weisen, der doch Mensch im höheren Sinne seyn muß! —) er hatte einen Reichthum an Kenntnissen, der unerschöpflich schien; nur schien er auch manchen zu wenig geordnet — er blieb sich im Sprechen und Schreiben immer gleich, immer ein — gutmüthiger Sonderling — (nicht, wie der Hr. B. sagt: er schien ein andrer Mann zu seyn, wenn er sprach, ein andrer, wenn er schrieb) — er folgte immer seiner Überzeugung (die, sagt B., oft heftig war; gibt es auch eine heftige Überzeugung?) er konnte wohl auch im Ergüsse seiner Überzeugung heftig seyn, doch nur da, wo es Recht und Billigkeit, oder doch das galt, was er für recht und billig hielt, und da mag man dem redlichen Manne wohl leicht ein bißchen Heftigkeit verzeihen. — Mit ein paar Worten will ich seinen Charakter bezeichnen: Er war der offenste, redlichste, freundlichste Mann — genug zu seinem Lobe! Nie hat Ref. einen bessern Collegen gehabt, nie wünschte er sich einen bessern. Wohl verdient der Freund eine freundliche Thräne, wie er deren so manche den Freunden geweiht. Sie sey ihm geweiht! —

Was endlich das Mangelhafte in obgedachter biographischen Skizze betrifft, das — wird sich am besten aus folgender gedrängten Notiz ergeben, die, einst zum Behufe des theologischen Protokolls lateinisch verfaßt, Ref. nun wieder lateinisch geben will, und die in diesen Blättern für jene mangelhafte stehen mag.

Josephus Fabchich, Diocesis Jaurinensis Presbyter, in Lyceo Episcopali Jaurinensi Theologiae Moralis, et Pastoralis, ac Juris Canonici Professor regius p. o. Ginsii anno 1753 die 13a Martii honestis, civilis conditionis parentibus, Patre videlicet Joanne, matre Maria Takács natus est. In loco natali ab anno 1764 usque 1769 insigni cum progressu absolvit Scholas humaniores, uti ipse in Pindaro Ungarico pag. 268 refert, ubi etiam suos e Societate Jesu institutores cum laude commemorat. Altiores disciplinas Jaurini excepit, quam id circo urbem in Pindaro pag. 286 tertiam suam matrem adpellat. Hic primo Philosophiae, anno scilicet 1770 post aere scientiae periculum, suffragante etiam morum caelesto, in numerum cleri receptus, majori industria scientiis semet impendit, dum 1772 seminarium Cleri Junioris ingrederetur. Elucebat in eo ingenium praecellens, et singularis litterarum amor, atque ideirco per aequos rerum aestimatores superiores ipse adhuc studiis vacans gubernandis commilitonum suorum studiis praefectus erat.

Absoluto Theologiae curriculo e Seminario egressus, anno

1775 in Gymnasio Jaurinensi docendæ Juventuti adnotus, quod per atatem nondum sacerdotio initiati posset, quo in muere docendi in concursu Bosoniensi 1776 confirmatus, scholas grammaticas Jaurini annis omnino viginti duobus infatigabili prorsus contentione tradidit, ut ipse testatur in Pindaro pag. 288. Intra hoc tempus se, et discipulos in græca lingua exercuit, et comparatis rarioribus idiomaticis hungarici libris coepit et illis vocabula excerpere, suoque inserere Lexico, quæ vel in Parizio desiderantur, vel non satis clare exponuntur. Quod utinam perficere potuisset opus! verum Pindarus, et alii Græci Poetæ animam ejus occuparunt, totumque sibi vindicarunt.

Accidit interea, ut 1798 Cathedræ Theologicæ admove-retur, uti ipse in Pindaro pag. 288 refert, et quamvis disciplina sacra antea quasi per transennam tractatæ multum ei temporis eriperent, non cessavit tamen succisivis horis Pindarum, Sophoclem, Aeschylum, Euripidem in hungaricam linguam transferre, e quibus Pindarus editus, Aeschylus et Sophocles jam parati, revisi, et adprobati, Euripides fere medius jam elaboratus, munda descriptus, supremam non accepit manum. Ita gravissimos inter labores scholasticos linguam hungaricam perrexit excolere, et amplificare, dum 23a Decembris 1809 ad Reipublicæ utilitatem natam virum doctissimum nobis eriperet.

Morbum ei adtulere, mortemque acceleravere plurime, quæ tempore obsidionis exhauriendæ fuerunt ærumnæ: Bis domus ejus propria conflavit, primo quidem incendio exterior ejus pars, altero etiam interior cum ampla et Selecta Bibliotheca, supellectilique assumpta: conjecti post primum incendium in angulum domus, et tegulis conclusi residui libri altero hoc incendio partim combusti, partim ambusti. Quæ quidem omnia mira tulit patientia, lanciabat tamen, exedebatque animum tacitus dolor, viresque corporis adtenuabat, dum post non longum morbum denique succumberet. Enitebat in viro vera, et sincera amicitia, promptum cuivis obsequendi studium, nulli cedens difficultati res commissas ad amussim explandi diligentia, comis et jucunda in Societate humana agendi ratio, et cautio summa, ne cui oneri esset vel tum, dum ei prompta, et parata omnia ab amicis liberaliter offerrentur. — Sit ei terra levis! —

Raab, am 10. July 1813.

Laurenz Hocheneger,
Doktor und k. Prof. der Theologie.

Zusatz der Redaction.

Indem man dasjenige, was der Herr Einsender gegen die in diesen Blättern aufgenommene Biographie seines verewigten Freundes erinnern zu müssen glaubte, bereitwillig gleichfalls aufnimmt, glaubt man ihm den besten Beweis zu geben, daß man bey jener biographischen Skizze keine andern als die reinsten Absichten hatte. Ob übrigens der verstorbene Prof. abblüch graue oder weisse Haare hatte, ob er über der

Tafel frühlich gewesen, oder nicht, u. dgl. dürfte vielleicht sämtlichen Lesern dieser Literaturzeitung bey einer nur skizzirten Lebensbeschreibung nicht von solcher Wichtigkeit scheinen, um darauf einen eigenen Aufsatz zu begründen, und durch die Hitze, in welche man sich bey der Wiederlegung selbst gesuchter Anstößigkeiten versetzt, Andern ein Gegenstand der Unterhaltung zu werden.

Über Deklamation und Deklamations-Übungen.

In so ferne der Vortrag der Dichtung, oder die sogenannte Deklamation, zum Wesen der Dichtung wie der Ausdruck einer Sache zur Sache selbst, oder wie der Körper zum Geiste sich verhält, kann es erlaubt seyn, in diesen der Literatur gewidmeten Blättern auch etwas über die Bemühungen der Zeitgenossen, den Vortrag kunstmässig auszubilden, zur Sprache zu bringen.

Diejenigen, welche unter den Deutschen auf diese Kunst reisen, geben dadurch selbst schon zu erkennen, daß sie für Künstler gehalten seyn wollen, und es steht daher frey, sie auch zu prüfen, ob sie das, wofür sie sich ausgeben, durch das, was sie leisten, wirklich zu seyn bewähren. Diejenigen aber, welche in Städten und Flecken aus der Mitte erstauanter Mitbürger aufstehen, um den Geist der Deklamation, der über sie gekommen, frey walten zu lassen, können sich gleichfalls, des Rechts selbst wegen, das sie sich vor der Menge herausnehmen, der Frage nicht entziehen, woher sie dazu gekommen, und was sie dazu antreibe, ihre Begeisterung so laut tönen zu lassen, die vielleicht füglich auf den verschwiegenen Raum ihres einsamen Gemachs hätte beschränkt bleiben können.

Durch diesen Eingang will man keineswegs behaupten, daß derjenige, welcher da zu deklamiren Lust fühlt, es nicht zu thun befugt sey, auch wenn er bereitwillige Hörer fände — eine Anmassung, von der der Schreiber dieser Zeilen weit entfernt ist — sondern man denkt damit nur die Frage einzuleiten: ob Deklamationsausstellungen der Art, wie sie bis jetzt im lieben Vaterlande gewöhnlich sind, auch wirklich den Beruf des Deklamirenden zu dieser Übung, als zu einer Kunst verrathen? und ob überhaupt aus diesen Strebungen neuerer Zeit sich ein wirklicher Gewinn für die Dichtkunst erwarten oder hoffen lasse?

Daß wahre Deklamation von dem größten Nutzen für die Verbreitung eines ächten Verständnisses der Dichtung seyn müsse, könnte nur für Denjenigen zweifelhaft seyn, der durch das Buchstaben- und Bücherwesen unserer Zeit verleitet, die Kunsterzeugnisse mehr gleich getrocknet aufbewahrten Pflanzen eines botanischen Repertoriums, als nach ihrer wahren Eigenthümlichkeit als Gewächse im frischen Leben der Natur waltend, und, wie von ihr genährt und gepflegt, so mit gleicher Kraft auf sie zurück wirkend, betrachtet. Was das innerste Leben aufregen soll, wie die Kunst

dies immer beabsichtigt, kann auch nur durch lebendigen Eindruck diese Wirkung hervorbringen, und man könnte daher mit Recht behaupten, daß die Dichtung, so lange sie nicht von dem Vortrage begleitet auftritt, wie ein Geist hinschwebt, der noch erst die Verkörperung erwarte.

Die Musik gibt, insbesondere bey lyrischen Dichtungen, ohne Zweifel dem Gedichte die schönste Verkörperung, deren es nur immer fähig seyn kann. Indefs macht die Eigenheit unserer heutigen Musik, die überall zu viel Raum der Entwicklung verlangt, sie für manche lyrische und alle epischen Dichtungen — wenn von einer ungezwungenen in des Wesen der Gesellschaft eingreifenden Mittheilung die Rede seyn soll — geradezu unfähig, und so bleibt allein noch der Vortrag durch die Rede als Mittel der Belebung unserer Dichtungen übrig, und wir dürften uns daher eigentlich glücklich schätzen, wenn wir ächte sogenannte Deklamatoren besäßen.

Die Deklamatoren indes, welche sich unter uns gewöhnlich vernehmen lassen, und welche dem Einsender dieser Ansichten öffentlich bekannt wurden, gehen meistens mehr auf eine gar nicht zweifelhafte Koketterie des Vortrags aus, als daß sie eigentlich bemüht wären, den Geist des Vorzutragenden in seiner Tiefe zu erfassen, und durch einen angemessenen Ausdruck zu versinnlichen. Um scheinbar unwillkürlich entschlüpfende Seufzer bey dem Vortrage des tragischen, um Lächeln, holdselige Blicke u. dgl. bey dem Vortrage naïver Gegenstände sieht man manche weit mehr als um jenen einfachen darum aber nur desto bezeichnenderen Ausdruck bemüht, der allein nothgedrungene Äusserung des Gefühls zu seyn scheint, eben deswegen aber auch der einzig mögliche wahre Ausdruck ist. Andere überbiethen sich in Kräfteanstrengungen, um Erhabenheit, GröÙe, Würde auszudrücken, und erleiden in jedem Momente einen deklamatorischen Schiffbruch aus dem Grunde, weil erhabner Sinn eben so wie einfache Tugend nur aus ganz absichtslosem Ausdrucke des Gefühls klar zu werden vermag, und weil ein solches Geprassel, Knallen und Gepolter des Deklamators, dem man mit Shakspeare zurufen könnte:

Here's a stay,
That shakes the rotten carcase of old death
Out of his rags! Here's a large mouth, indeed,
That spits forth death and mountains, rocks, and seas

— — — — —
He speaks plain cannon, fire, and smoke, and bounce,
He gives the bastinado with his tongue;
Our ears are cudgel'd!

vielmehr die Aufmerksamkeit auf den Kraft vergehenden Deklamator und seinen trübseligen Zustand, als auf die vorgetragene Dichtung hinleitet.

Eben darin aber liegt das Gebrechen unserer Deklamationen, daß das Gedicht nur als Mittel eine Deklamation zu geben gebraucht wird, statt daß die Deklamation als Mittel

das Gedicht zu geben gebraucht werden sollte. Der Deklamator befindet sich dabey meistens sogar bona fide, und glaubt eben nichts Verkehrtes zu unternehmen. Ist in ihm die Überlegung vor der Empfindung überwiegend, so gibt er zu Zeiten etwas scheinbar befriedigendes; weil in seinem Vortrage Maafs, Ordnung und Übereinstimmung sichtbar wird, die eber bey näherer Betrachtung als willkürlich angenommen, und nicht aus dem Geiste des Gedichts hervorgehend erkannt wird. Wie aber so manches verkehrt begonnene in der Folge eine bessere Richtung gewann, so ist es sehr möglich, daß auch diese auf den Kopf gestellten Deklamationen einst den natürlichen Standpunkt gewinnen werden. Diese Verbesserung wird sich aber schwerlich durch diejenigen selbst herbeygeführt sehen, welche jetzt sich als Deklamatoren — deutsch gesagt: Aus- oder Herabschreyer — geltend zu machen gewußt haben; sondern sie wird vielmehr aus den einfachen Kreisen häuslicher Unterhaltung nach und nach vor das gröÙere Publikum treten. In den stillen Zirkeln der Geselligkeit, wo es nicht darum zu thun ist, sich vor einer Menge geltend zu machen, sondern wo derjenige, der etwas vorzutragen aufgefordert wird, nur diese eine Absicht, die Sache angemessen zur Kenntniß des Hörers zu bringen äussert, mag sich endlich ein kunstgemässer Vortrag bilden, ein Verherrlicher der Dichtung, mit ihr aus einem Geiste hervorgehend, doch ihr überall als Werkzeug der Mittheilung mehr dienstbar folgend, als sie durch Kraftäusserung überbiethend. Die Übung in einer solchen glücklich begonnenen Kunst wird auch hier wie überall erst den Meister hervorbringen; nicht etwa eine Übung der Art, in welcher der Violinlehrling aus einer unermesslichen Fülle von Dissonanzen nach und nach zur kunstgerechten Handhabung seines Instrumentes sich durcharbeitet, sondern eine Übung, von dem durch das Naturgefühl bereits geregelten einfachen Lesen zur poetischen Höhe eines mächtiger ausstöhnenden Vortrags.

Ein solcher Vortrag wird aber erst dann auch allgemeinen Beyfall sich versprechen können, wenn einst mehr Geschmack für epische Dichtung im Publikum seyn wird, als bis jetzt möglich war. Die tragischen Glückeswechsel des öffentlichen Lebens haben unter uns zwar nicht einen reinen Sinn für die Tragödie, doch jene unruhige Sehnsucht nach Erschütterungen des Gemüthes erzeugt, welche dem Dichter, der um öffentliche Gunst wirbt, fast nur allein Darstellung heftiger Leidenschaft und zerstörender Empfindungen erlaubt, wodurch eines der Mittel der Kunst zu ihrem letzten Zwecke in verderblicher Einseitigkeit erhoben wurde. Erst wenn diese Beschränkung des Geschmacks auf Darstellung der Leidenschaftlichkeit einem edlern Sinne für das Schöne weichen wird, kann unter uns ein Vortrag der Art erwachen, wie ihn die Alten besäßen, als ihre Musik die Dichtkunst verließ, und diese sich auf die Kunst der Rede beschränkt sah.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 52. August 1814.Übersicht der bey Gelegenheit der Zurückkunft
Sr. Maj. des Kaisers erschienenen Gedichte.

Ein kurzer Überblick der poetischen Bestrebungen, welche sich bey der Zurückkunft Sr. Majestät des Kaisers in so verschiedener Art äusserten, wird gewiss nicht ohne Interesse seyn. Da Gedichte, welche eines der größten Nationalfeste zu feyern bestimmt waren, indess keineswegs der Gegenstand einer strengen Kritik seyn können, hielt man es für schicklicher eine Übersicht derselben im Intelligenzblatte zu geben, als sie im recensirenden Blatte selbst einer eigentlich kritischen Prüfung zu unterziehen. Keineswegs aber kann die gegenwärtige Übersicht sämmtliche auf diese Gelegenheit verfassten Gedichte umfassen, da der angewandten Sorgfalt ungeachtet manche bey dem großen Umfange der Monarchie, dennoch dem Sammler unbekannt bleiben mußten, überhaupt aber es hier mehr darum zu thun ist, das Vorzüglicheré zu erwähnen, als eine statistisch genaue Abzählung des Vorhandenen zu geben.

Jedem Patrioten sehr erfreulich, aus der würdigsten Empfindung hervorgegangen, voll Erhabenheit und großartiger Rührung ist das Gedicht des Hrn. Dr. Aloys Weissenbach: *der Einzug Kaisers Franz I. in Wien*, welches am Tage des Einzugs selbst erschien. Der vom Schauplatze entfernte Verfasser entwirft in diesem Gedichte ein lebendiges Gemälde des Einzugs, welchem die Wirklichkeit um so mehr entsprechen mußte, da die Schilderung nicht sowohl bey zufälligen Äusserlichkeiten verweilt, als die Geschichte der sich entwickelnden Gefühle darstellt. Wenn dem Hrn. Verf. auch hier, wie in seinen beyden frühern Gedichten: *Germania's Wort und Gruss*, dann der *heilige Augenblick* ein zu Zeiten sich selbst überbietender leidenschaftlicher Eifer und daraus hin und wieder folgende Dunkelheit oder Verworrenheit des Ausdrucks zur Last gelegt werden kann, so sind die Fehler, welche durch Schönheiten reichhaltiger Art hinlänglich vergütet werden.

Die Weihe der Zukunft, ein dramatisches allegorisches Gedicht des Hrn. Hofsekretärs Sonnleithner. Irene bringt den Völkern der österreichischen Monarchie den Frieden, und vereinigt sie nach den Leiden einer langen Trennung aufs

neue zum ungetrübten Glücke einer schönen Zukunft. Dieses auch auf die Mitwirkung der Musik und des Tanzes berechnete Gedicht, hat bey manchen Gebrechen der äussern poetischen Ausführung den großen Zweck einer allgemeinen Volksbegeisterung bey der in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers vor einem gewählten Publikum zwey Mal geschehenen Aufführung nicht nur nicht verfehlt, sondern im höchsten Grade erreicht. Die Wiedervereinigung aller Völker des an interessanten Individualitäten so reichen österreichischen Staates unter den milden Scepter ihres väterlichen Herrschers, welche dort mit allem Glanze, den die Bühne nur schenken mag, eben so rührend als feyerlich dargestellt wurde, brachte in allen Gemüthern die freudigste Rührung hervor, und die Wiener Schaubühne hat keinen schönern Tag wie diesen erlebt.

Sehr löbliche Gesinnungen hat der Hofschauspieler Reil in seinem Gedichte: *die Sehnsucht der Wiener Bürger nach dem Einzuge ihres Kaisers*, bey einem ungünstig gewählten Versmasse, dem Alexandriner nämlich, entwickelt; die Sapphische Ode des Hrn. *Andrea Garbini: Per il faustissimo Ritorno di S. M. l'Imperadore Francesco I.* reich an zarten Gefühlen, ist eben so durch die glückliche Behandlung des Verses bemerkenswerth. Nicht so schien uns der *Hymnus an Irene* vom Hrn. Assessor und Bibliothekar von Gruber und das Gedicht: *Franzens Siegesfeyer, während Seines feyerlichen Einzugs in Wien, am 16. Juny 1814* gedichtet von Dr. J. C. Wölzel, gelungen, da ersteres zu sehr nach einer der einfachen Würde des Augenblicks fremdartigen Gelehrsamkeit strebt, letzteres aber bey geringer Darstellungsgabe seines Verfassers nach Schiller'scher Kühnheit der Sprache sich bemüht, und nur den Eindruck einer Nachahmung hervorbringt.

Das Gedicht: *Weihgesang zur Zurückkunft unsers geliebten Kaisers, Franz des Ersten im Junius 1814* von Johann Baptist Rupprecht ist von allen uns bekannten Gedichten dieses Verfs. das gelungenste; weil es in einer einfachen, doch durch die Begeisterung allerdings gesteigerten Sprache den würdevollen Augenblick feyert. So ist auch der Vers, der Verf. wählte die mit männlichen und weiblichen abwechselnden Reimen unter den Deutschen üblich gewordene Oktave, rein gearbeitet, und nur sehr selten erinnert ein nicht

edel gewählter Ausdruck, oder Geschraubtheit der Sprache an die sonstigen Eigenheiten des Verss. *Wiens Verklärung*, dargestellt von Florian Pichler gehört eigentlich nicht ganz hierher; von drey unter dieser Überschrift befindlichen Gedichten feyert das erste: *Nur ein Wien* die Vorzüge der dem Wiener immer gleichen Bürgertreue, und blickt weissagend auf die mit der Zurückkunft des Kaisers nahende glückliche Zukunft. Das zweyte: *Vindobona* sucht vorzüglich den Abstand der vergangenen zweifelvollen Zeit gegen die siegfrohen Tage der neuen Gegenwart herauszuheben; das dritte: *die himmlische Frauengesellschaft zu Wien* huldigt dieser für die Beförderung alles Edlen so thätigen Gesellschaft. Der Hr. Verf., welcher schon früher unter diesem erborgten Namen mehrere, ihrer wohlgemeinten Absicht wegen mit Beyfall aufgenommene Dichtungen bekannt machte, ist sich hier in seinen Vorzügen wie in seinen Fehlern gleich geblieben, und zeigt bey vieler Überlegung, bey Reinheit der Sprache und einem gefeilten Verse doch auffallenden Mangel wahrer Begeisterung, und eine gänzliche Mißkennung der Natur der Versarten, die er bearbeitet. Dasselbe Urtheil müssen wir über: *Franzens siegreiche Rückkunft*, in drey Gedichten, von Florian Pichler fallen, obwohl es hier sichtbar ist, daß der Verf. sein möglichstes that, sich einen dichterischen Schwung zu geben. Diesem Mangel, dem er nicht abhelfen kann, hat er indess durch eine nach seiner Art sehr sorgfältige Behandlung des erhabenen Stoffes zu ersetzen gesucht, und die Gefühle eines treuen und Gott ergebene Staatsbürgers folgen der Würde des Augenblickes mit angemessenem Ernste und wohlgemeinter Feyerlichkeit des Ausdrucks.

Die Gedichte: *Vater Franz ist da! dann der Vater ist da!* ferner *Bürgerjubiläum*, und: *Oestreichs Empfindungen bey der Rückkunft seines geliebten Kaisers* sind als sehr wohlgemeinte Zurufungen solcher Stimmen zu betrachten, die nichts weiter als die allgemeine Freude recht laut verkündigen wollen, und sind in dieser Hinsicht aller Achtung werth. Eben so muß das Gedicht des Hrn. Adolph Bäuerle betrachtet werden, das er im Namen der 500 Kinder verfaßte, welche Sr. Majestät bey dem Einzuge entgegen gingen, und das von einem achtjährigen Knaben wirklich vorgetragen wurde. Weit gelungener in Anlage und Ausführung ist das Gedicht: *die Taubstummen an ihren Monarchen bey seiner siegreichen Rückkehr*. Ganz auf den individuellen Zustand derjenigen, die es überreichten, beschränkt, gewinnt es das, was es an Mannigfaltigkeit der Empfindung verlor, an Innigkeit und unverkennbarer Wahrheit. Von vorzüglicher Schönheit indess, und bey einem mässigen Umfange dennoch reich an glücklichen Ansichten ist das Gedicht: *der Einzug des Kaisers*, von Dr. F. Koreff, und ist, obwohl der Dichter nicht ein Bürger des österreichischen Staates ist, doch aus dessen tiefster Eigenheit geschöpft und bergeleitet. Alte und neue Zeit, der

Ruhm der Vergangenheit wie das Glück der Gegenwart begegnen sich in diesem Gedichte auf die freundlichste Weise, und runden dasselbe zu einem zwar nicht eigentlich erhabenen doch allerdings schönen Ganzen.

(Der Beschluß folgt.)

A n z e i g e.

Man glaubt die Leser der Wiener A. L. Z. auf ein Werk aufmerksam machen zu dürfen, das von Rom aus unter dem Titel:

Peintures Antiques et inédites de Vases Grecs, tirées de diverses collections, avec des explications, par J. V. Müllingen.

über einen Gegenstand angekündigt wird, der, zwar in unsern Tagen mannigfaltig bearbeitet, nur um so anziehender Seiten darbietet. — In einem Prospectus, worin sich der Verf., Hr. Müllingen, der seine glückliche Muse so rühmlich zu verwenden versteht, über sein Unternehmen näher erklärt, wird sehr richtig bemerkt, wie diese so lange als *Etruscische Gefässe* bekannten altgriechischen Vasen unter den bildlichen Überresten des Alterthums eine der reichsten, mannigfaltigsten und belehrendsten Abtheilungen bilden; und wenn auch mit Beschränkung verdient doch auch der Gedanke noch immer Beherzigung, daß diese Vasen, Früchte einer Zeit wo die Künste in Griechenland blühten, uns das Andenken mancher Meisterwerke erhalten konnten, dessen uns die Zeit beraubt hat. — Unstreitig aber bleibt die innige Verbindung, welche zwischen den Vorstellungen auf diesen Vasen und der alten und ältesten Sagen Geschichte, ausgezeichnet vor den Monumenten der spätern Zeit, Statt findet; ihr größter Vorzug, und es dürfte für den Hrn. Verf. ein günstiges Vorurtheil erwecken, daß er vorzüglich in dieser Rücksicht, in der Zahl der gewöhnlichen bacchischen Vorstellungen sich nur auf sehr wenige beschränkend, hauptsächlich mythologische und historische oder überhaupt solche Gegenstände zu liefern verspricht, welche zur Erläuterung alter Sitten und Gebräuche dienen.

Gegenwärtiges Werk soll sich an die Sammlungen von D' Hancarville, Passeri, Tischbein, M. Millin u. s. v. anschließen, und bey der großen Ausdehnung dieses Gegenstandes, der durch neuen Zuwachs täglich an Reichthum gewinnt, und ungeachtet der mehreren Werke darüber noch so wenig erschöpft ist, muß es dem Freunde der alten Literatur und Kunst gewiß sehr angenehm seyn, ein solches Unternehmen in den Händen des Hrn. Verfs. zu sehen, dessen klassische Belesenheit und unbefangenes Urtheil bearkundet ist, (man kennt sein *Recueil de quelques medailles grecques inédites Rome. 1812*) und dem mit Einsicht unternommene Rei-

sen und die eigene Ansicht der Kunstsammlungen beynahe in allen Theilen von Europa, so wie ein stäter Aufenthalt im Mittelpunkte des classischen Bodens von Italien so viele Vortheile darbiethen.

Diese Sammlung, welche auf Pränumeration ausgegeben wird, wird einen Band in gr. folio von 60 Kupfertafeln und beyläufig 120 Seiten Text auf schönem Velinpapier bilden. Es sollen nur 300 Exemplare abgedruckt werden. Das Werk ist in 10 Lieferungen abgetheilt, welche von Monat zu Monat erscheinen, jede Lieferung zu 6 Kupfertafeln sammt dem Texte. Mit der letzten wird der Discours préliminaire und die Table de matières ausgegeben.

Neue Erfindungen, Entdeckungen und Versuche.

Für Erstickte und Ohnmächtige hat Prof. *Sementini* in Neapel das Einblasen des Sauerstoffgases von vortrefflicher Wirkung gefunden. Um diesen Prozeß zu erleichtern, wählte er eine Retorte von Messing, die über einer Weingeistlampe hängt, deren Öffnung mit einem Schlauche von Leder zusammen hängt, der sich in dem Ventil eines Blasebalges endiget. Dieser Blasebalg ist mit einer Röhre von elastischem Harze versehen und mit einem Mundstücke von Messing bekleidet, welches an die Lippen des Erstickten gedrückt werden kann. So vorgerichtet wird nun das Gas aus dem oxydirten salzsauren Kali entwickelt und dem Kranken gleich in die Lunge eingeblasen, während die Nasenlöcher zugehalten werden. Durch dieses Mittel gelang es dem Prof. *Sementini*, einen an der Meeresküste verunglückten Menschen schnell wieder ins Leben zurückzuführen. Der Gegenstand verdient allerdings die größte Aufmerksamkeit und genaueste Prüfung; und der einfache Apparat, der dazu bestimmt ist, wird künftighin einen sehr wichtigen Beytrag zu den schon jetzt eingeführten Rettungs-Apparaten für Erstickte abgeben.

Der in Folge Allerhöchsten Befehls von dem Ministerium des Innern zur Vervollkommnung in den Wissenschaften von St. Petersburg nach England abgefertigte Hr. Collegienassessor Dr. *Hamel* hat diesem Ministerium von dort die Beschreibung einer Methode eingesendet, das Fleisch von gefallenen Thieren in eine dem Sperma Ceti oder einer besondern Art von Wachs ähnliche Substanz zu verwandeln.

Hr. Prof. *Emmert* in Bern erhielt unlängst von Paris 3 Sorten Unpafs-Gift. Man erwartete eine schnelle Wirkung davon, fand sich aber sehr getäuscht. Ein Igel, dem das Unpafs-Gift in eine Wunde eingebracht wurde, starb nach 5 Stunden; ein Kaniuchen erst nach einer Stunde — und

dieses Gift soll nach den französischen Experimentatoren schon in 5 Minuten getödtet haben. Wahrscheinlich ist sein giftiges Prinzip flüchtiger Natur und verliert mit der Zeit seine Intensität. — Auch kam unter den bitteren Stoffen, die Hr. Prof. *Emmert* auf ihre giftige Eigenschaft prüfte, die Reihe an die Augustura. Er erhielt auch von der falschen (ost-indischen) Sorte, machte damit Versuche und fand, daß dieselbe ein heftiges, Kaniuchen in 7—14 Minuten tödtendes Gift sey. Die echte Augustura äußerte (in sechsfacher Dosis zu jener) gar keine schädliche Wirkung.

In der Zeitung für die elegante Welt Nr. 130, vom 2. July 1814 befindet sich nachstehende

Berichtigung zu einer Beurtheilung in der Wiener Literaturzeitung Febr. 1814. Nro. 11.

Mißverständnisse zu zerstreuen, ist wohl die Pflicht eines jeden, um so mehr, wenn ein achtenswerther Mann unsern berühmtesten deutschen Dichter in einem sehr bösen Verdacht hat, als wenn die jetzige deutsche Heldenzeit, der unvergängliche Ruhm, den die Deutschen sich jetzt erworben, an ihm vorüber gehen könnte, ohne auch ihn mit seiner ganzen Herrlichkeit zu erfüllen.

Der Wiederabdruck eines Gedichts von Göthe, *Rechen-schaft*, in dem diesjährigen Taschenbuche für Damen, ist die Ursache des Mißverständnisses, das durch den Verleger bewirkt worden ist, der nicht die Jahreszahl zu diesem Gedichte fügte. So, als ein neuer Sang des Dichters betrachtet, konnte und mußte er einer Mißdeutung wohl unterliegen, und dem achtungswürdigen Hrn Beurtheiler in der W. L. Z. wird es gewiß erfreulich seyn, zu erfahren, daß er sich in seinem Urtheile geirrt habe.

Im Jahre 1809, wenn wir nicht irren, bildete sich in Berlin eine noch bestehende Gesellschaft, welche sich die Liedertafel nannte, monatlich ein Mal zusammen kommt und bey einem Abendschmause sich mit Gesang, besonders mit fröhlichen Tischliedern, ergötzt. Nur ein Dichter oder Sänger kann als Mitglied aufgenommen werden. Der um den Gesang hochverdiente Prof. Zelter in Berlin, ward unter dem altdeutschen Namen: der Meister, Vorsitzter der Gesellschaft, und manch fröhlich heiteres Lied verdankt diesem Vereine seine Entstehung.

Im Anfange des Jahrs 1810, wir bitten dies Jahr zu bemerken, bath der Prof. Zelter, der in sehr freundschaftlichen Verhältnissen mit Göthe steht, diesen: er möchte ihm doch ein Lied für die Liedertafel senden, ein freudiges, leckes und muthiges, seine meisten Sänger schzten und krächzten ihm zu viel. So fand dies fröhliche höchst angenehme Lied seine Entstehung, und ward mit großer Freude in jenem

Vereine aufgenommen, der, aus den verschiedenartigsten Geschäftsmännern und Künstlern zusammengesetzt, mannigfach sich in den einzelnen Versen wieder erkannte, und Scherz und Laune richtig verstehend, selbst das gerne sang, was einen freundlichen Spott auf sie selbst enthielt. Gedruckt ward dieses Lied zuerst 1810 in dem Pantheon, herausgegeben von Büsching und Kannegieser, B. 2. S. 3. dann in den Gesängen der Liedertafel, beyde Mal mit der Singweise von Zelter, und, wenn wir nicht irren, auch schon in eben jenem Jahre in der eleganten Zeitung.

Jede Deutung auf die jetzige thatenreiche Zeit fällt so von selbst hinweg. Mancher erlaubte sich wohl damals einen harmlosen Scherz über die mannigfaltigen Neuerer, die im preussischen Staate auftraten, und hier und dort am Staate bessern wollten, und wird auch jetzt auf diesen Spott nicht unfreundlich blicken, da eben aus diesen Neuerungen der preussische Staat neu verklärt hervorgegangen ist. B.

Zusatz des Recensenten.

Als der Beurtheiler des diesjährigen Taschenbuchs für Damen Herrn von Göthe's Gedicht *Rechenschaft* mit jenem Ernste tadelte, welchen die durchaus unpatriotische Richtung dieses Gelag-Liedes zu erfordern schien, hielt er das Gedicht freylich für ein neues, eigends für die neuesten Zeitumstände verfasstes Gedicht; denn als solches erschien es in gedachtem Taschenbuche, und obwohl Rec. es allerdings früher gelesen haben muß, so war es ihm doch der Unbedeutendheit wegen, in welcher es sich herumtreibt, wieder entfallen.

Dafs Rec. keineswegs so sehr von allem Gefühle für das Schöne verlassen sey, um das Genie des ersten deutschen Dichters zu verkennen, ist er nicht erst zu beweisen genöthigt, da er seine Verehrung für den Genius Göthe's auch in dieser L. Z. bereits öfter und zwar nicht mit Einschränkungen zu erkennen gab; er glaubte aber bey der Beurtheilung jenes Gedichts auch auf jene Schattenseite der Göthe'schen Dichtungen aufmerksam machen zu sollen, welche immer wachsend um sich greift, und das ursprüngliche Licht seiner Poesie mehr und mehr zurückdrängt. Die herrliche Gabe jenes Meisters: der Alltäglichkeit des Lebens selbst noch eine Geist- und Bedeutungsreiche Ansicht abzugewinnen, verliert sich seit lange nur zu oft in eine förmliche Hingebung an diese Alltäglichkeit und Gemeinheit; die nie zu übertreffende Kunst der Darstellung aber kann einen so bedeutenden Grundmangel Gemüthern nicht verbergen, welche gewohnt sind, in der Kunst nicht allein auf die äusserste Form zu schauen, sondern auch einen ihr entsprechenden Inhalt zu verlangen.

Wenn es daher nach der Berichtigung der eleganten Zeitung keinem Zweifel unterliegen kann, dafs Rec. dem Gedichte *Rechenschaft* eine falsche politische Deutung gab, so glaubt er doch dasjenige, was er über die Richtung dieses Gedichtes, dessen höchst nachlässige Behandlung sehr unerfreulich ist, in anderer Hinsicht bemerkte, hier keineswegs zurücknehmen zu dürfen, um so weniger, da der Anfang des Jahrs 1810, in welchen die Entstehung des vielbesprochenen Gedichtes fällt, einer an vaterländischen edlen Thaten und unglückseligen Erfolgen mehr als reichen Zeit sich anschloß, die in jedem Dichter, der über die Ansichten und Gefühle dieser Zeit sich verbreitete, ganz andere Empfindungen, als die in jener *Rechenschaft* dargestellten, hätte erwecken sollen.

Bemerkung

über die im Decemberhefte 1813, der Jenaischen Literaturzeitung, unter der Zahl 231, aufgestellte Recension über den 1. Theil meiner blut. heilk. Operationen.

Da ich es für Pflicht halte, die Welt vor einer Art von Betrug zu verwahren, so muß ich Ihr bekannt machen, dafs der von ohnmächtiger Wuth diktirte wesentliche Inhalt der in Rede stehenden Recension, in Dutzenden von unverschämten Lügen und Verleumdungen; in un- und widersinnigen Entstellungen; in herausgerissenen und zerrissenen Sätzen; im pöbelhaften Tadel; in crasse Unwissenheit verrathenden Behauptungen, in albernen und abgeschmackten Bemerkungen, und in groben Verstößen gegen Grammatik und Logik bestehe. Jeder, welcher sich die Mühe geben mag, das recensirte Buch und die Recension zu lesen und gegen einander zu halten, wird finden, dafs die vorstehenden Recensionsprädicate Wahrheit enthalten.

Mehr in dieser Sache zu thun, oder meine Angaben mit Beweisen zu unterstützen, muß ich als Arzt und öffentlicher Lehrer tief unter meiner Würde halten; denn einerseits bedarf es gegen einen ungenannten Verleumder keiner Vertheidigung; andererseits hat sich der Rec. und sein Compagnon, welcher letztere die Recension mit G Vd. unterschrieb, zu deutlich zu erkennen gegeben, um nicht wissen zu müssen, dafs ersterer der Assistent eines Charlatans war, und G Vd., oder eigentlich GdV. ein Mensch ist, der weder schreiben noch lesen, noch auch denken kann.

Sollte ich mich indessen in den Personen der Recensenten geirrt haben, und Sie sich, wie es Männern ziemt, nennen wollen, so bin ich bereit, durch die schon fertige Antikritik meine Angaben zu vertheidigen und als wahr zu beweisen.

Wien, den 30. July 1814.

Zang, Prof.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 55. August 1814.Übersicht der bey Gelegenheit der Zurückkunft
Sr. Maj. des Kaisers erschienenen Gedichte.

(Beschlufs.)

Herr Prof. Lorenz Leopold *Haschka*, welcher von jeher gewohnt war, dem Vaterlande wichtige Momente durch gebaltreiche lyrische Dichtungen zu feyern, und dessen Lied: *lange lebe Franz der Kaiser*, ein wirkliches Volkslied geworden ist, hat auch bey dieser Gelegenheit seine patriotischen Gesinnungen durch eine Ode würdevoll kund gegeben, und die Freunde seiner Muse erfreut. Eben so ist die zur Feyer dieses Augenblickes auf der Universität vorgetragene saphische Ode eines Unbekannten, durch zarte Einfachheit der Empfindung bey männlicher Fülle der Gedanken eine der gelungensten Dichtungen dieser Gelegenheit. Hr. Prof. *Liebel* hat in sieben Oden die Zurückkunft des Kaisers gefeyert. Diese Oden, welche unter sich ein streng geschlossenes Ganzes bilden, geben einen lyrischen Überblick der letzten thatenreichen Zeit, und indem sie mit der Darstellung der unglücklichen Lage Europa's während der Übermacht Napoleons beginnen, dann die einzelnen größern Kriegsmomente preisend verkündigen, schliessen sie mit dem frommen Wunsche für das Glück Franzens, des Siegers, Völkerbefreyers und Friedensgebers. Ein vorzüglich gefeilter Vers, eine sorgfältig gewählte Sprache zeichnen diese Oden aus, in welchen der Geist des ächtesten Patriotismus weht, und wahrhaft deutsche Gesinnung sich offenbart. Das Gedicht: *an den Völkerretter Kaiser König Franz*, von Gregor Aloys *Dankowsky*, Prof. der griechischen Sprache und Literatur an der königl. Akademie zu Prefsburg, kann Ref. nur nach der beygedruckten gleichfalls metrischen deutschen Übersetzung beurtheilen, welche, obwohl nicht frey von einiger Härte, dennoch einen schätzbaren Reichthum angemessener Gefühle zur Feyer des merkwürdigen Zeitpunktes entfaltet.

Wie überhaupt all dasjenige, was, durch eine große Begebenheit des Lebens aufgeregt, im Gemüthe empfunden wird, das Merkmal seiner erhabenen Entstehung durch Ernst, Feyerlichkeit und Tiefe des Inhalts an sich trägt, so ist dieses auch größtentheils mit den bey dieser Gelegenheit entstandenen Gedichten der Fall gewesen. Sie sind fast alle ganz frey von leerem Spiel und Getändel, und einzig bemüht die

Würde des Augenblickes entweder angemessen darzustellen, oder die dadurch im Busen des Patrioten geweckten Gefühle unbekümmert um äußern Schmuck, der sich vielmehr ungesucht einfind, zu entwickeln. Die Wahrheit des Lebens, wenn sie in ihrer geheimsten Tiefe aufgefaßt wird, bedarf auch keines eigenmächtigen Zusatzes der Phantasie, um in der Darstellung poetisch schön zu erscheinen. Die Dichter, welche die Rückkehr eines mit kindlicher Liebe theuer und werth gehaltenen Herrschers zu feyern bemüht waren, sind sich in dieser Hinsicht im Gebrauche des Reimes eben so wie bey der Nachbildung der Versarten des Alterthums gleich geblieben, und haben nicht Ausserwesentlichkeiten gesucht, um zu gefallen, und zu erfreuen. Diejenigen, welche den Reim wählten, haben sich die demselben oft eigenen Spiele fern zu halten gewußt, jene aber, welche antike Versmasse vorzogen, haben den Stelzengang der Sprache und den Strom hochtaönender Worte nicht zum Vorschein gebracht, ohne welche wir in neuerer Zeit diese Versarten kaum zu erblicken pflegen: beyde nämlich leitete nicht sowohl der Wunsch etwas Ausserordentliches zu sagen, als die Sehnsucht, die tief gefühlte Größe des Augenblickes angemessen zu verkündigen.

Mehrere in Zeitschriften erschienene kleinere doch gehaltvolle Dichtungen müssen wir hier übergehen, eine Sammlung kleinerer Gedichte zur Feyer des merkwürdigen Tages von Hrn. *Kanne*, als ein Ganzes vor das Publikum gebracht, glauben wir uns anzuzeigen verpflichtet. Der Verf. hatte die Absicht Volkslieder zu liefern, und hat auch die Melodien selbst dazu geschrieben. Das Ganze beginnt mit einem Liede *an Kaiser Franz, dem Friedensbringer*, welches wir eben nicht als besonders gelungen betrachten können, obwohl auf so manche erhabene Eigenheit des allgemeinen Beglückers hingedeutet wird; denn der Dichter ist hier nicht durch freye Gestaltung Meister seines Werks geworden. Für noch weniger gelungen halten wir das zweyte und dritte Lied *für das bürgerliche Infanterie- und Reiterchor*, obwohl der Stoff günstig genug gewesen wäre in jeder Hinsicht interessante Lieder zu liefern. Dafür erhebt sich das Lied *Franzens Siegespforte* weit an Schönheit über den Gegenstand, den es besingt; eine herrliche Begeisterung bemächtigt sich hier, wo man es kaum mehr erwartet hatte, des Dichters, und steigert Sprache und

Vers zu gediegener Klarheit. Eben so gelungen und voll Wahrheit der Empfindung ist das folgende Volkslied: *Sey willkommen Kaiser Franz*. Von vorzüglicher Ausführung und reich an glücklichen Gedanken ist der Glückwunsch zur Reise Alexanders und Friedrich Wilhelms nach London, und wir halten nach dem Gedichte auf die Triumphpforte dieses für das gelungenste. Lebensvoll und kräftig durchgeführt ist ebenfalls das Gedicht: *an den Fürsten Carl von Schwarzenberg, und seine Krieger*, dafür ist aber der darauf folgende *Morgengesang der Lerche über Deutschlands Fluren im Jahr 1814* bey einem zwar glücklichen Gedanken, dennoch etwas zu spielend ausgeführt, und das Gedicht: *am Grabe der Helden, die für Deutschlands Freyheit fielen*, ganz unter der Würde seines Stoffes. In der Ausführung beynahe aus Gemeine streifend ist das Gedicht: *Kaiser Franzens Einzug in Wien*, nicht viel besser ist das Schlussgedicht: *der Friede*, und, gleichsam in Ermattung hinstehend, vollendet es den ungünstigen Eindruck eines Ganzen, das bey mehrerer Aufmerksamkeit des Dichters auf sich selbst, nach den Kräften, die er zeigt, leicht etwas Vollendetes hätte werden können.

Seinem Inhalte nach hierher gehörig, obwohl etwas später erschienen, und nicht unmittelbar für jene Feyer gedichtet, ist Hrn. Unger's *Elegie an den Frieden*, eine durch manche Vorzüge erfreuliche Dichtung, obwohl der Verf. in der Behandlung des elegischen Verses sich einige unziemliche Freyheiten gestattete. Nach einer keineswegs die gewohnten Tiraden über die Wonne des Friedens wiederholenden Darstellung desselben, geht der Dichter auf die Spender des neuen Glückes der Welt über, und indem er Franz dem Schöpfer des Friedens die Palme zuerkennt, endigt er mit dankender Erhebung Aller die für diesen Frieden gestritten, und preiset Deutschland und die Menschheit beglückt.

Einige Arbeiten anderer Dichter, theils für eine bestimmte Gelegenheit verfaßt, die nicht in der Art, wie man glaubte eintrat, theils zu besondern Zwecken, die noch nicht erschienen, bestimmt, sind dem Publikum noch nicht bekannt geworden. Die Anzahl der erschienenen Gedichte ist zwar nicht gerade groß, doch kann man auch keineswegs sagen, daß die Zeit sich arm an Erzeugnissen der Einbildungskraft gezeigt habe. Ref. glaubt seiner Seits: eine zu große Fülle dichterischer Schöpfungen sey einem Volke in keinem Zeitpunkte wünschenswerth. Wenn nämlich einzelne treffliche Dichtungen gleichsam die Endresultate der nationalen Empfindungen und Lebensansichten verkündigen, die Beweglichkeit des Geistes befördern, durch ihren Rückeinfluß auf die Zeitgenossen dem geistigen Genusse des Daseyns das bestimmteste Übergewicht über materielle Genüsse verschafft, so ist eine zu sehr verbreitete dichterische Bildungsfähigkeit und die hieraus entspringende Menge der Dichtungen, worunter überdies nur selten Kunstwerke seyn können, ein Beweis einer zu raschen Verflüchtigung der Ideen, das sicherste

Merkmal des im Volke verloren gegangenen Sinnes für die Würde dieses wirklichen Lebens selbst, in welchem wir unsere vorzüglichste Kraft entfalten sollen. Die Natur des österreichischen Staatsbürgers hat sich aber von jeher mehr im praktischen, in Erfüllung der Lebenspflichten als in den über das Leben gewagten Spekulationen oder in dessen Vergeistigung und Idealisierung durch die Gaben der Phantasie merkwürdig gezeigt, eine, wie uns dünkt, in einem Zeitalter schätzenswürdige Eigenheit, wo werththätige Kühnheit des Charakters allein so Großes, als geschah, bewirken mochte. Wenn aber die Hervorbringungen der Phantasie und Spekulation, wie dieß in Frankreich seit lange der Fall ist, eigentlich nur als Mittel sich über dieselben in Diskursen zu verbreiten, und die Leere des Gemüthes durch Raisonniren scheinbar auszufüllen, gesucht werden, wird der Nationalcharakter selbst in seiner geheimsten Tiefe verwüstet, und wendet sich vom edlen Gehalte des Lebens, zu eitler Spielerey und Nichtswürdigkeit. Wo aber, wie es bey großen Völkern jederzeit der Fall war, die Dichtungen der Zeit nur der Abglanz allgemeiner auf die Schönheit des Lebens selbst begründeter Nationalempfindungen sind, wo sie nur das liebevolle Verweilen des Geistes bey theuern Gefühlen bezeichnen, welche man nicht mit dem Strome des Lebens in das Reich unbewusster Vergangenheit hingezogen sehen will, wird die Dichtung Veredlerin und Reinerin des Lebens, und auf diesem Wege hat sie deutscher Sina, nachdem sie dem Vaterlande lange verloren war, wieder begrüßt; vieles dankt er ihr bereits, mehr Stoff des Dankes noch wird ihm die Zukunft geben, die aus der veredelten Gegenwart heraneißt.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Se. Maj. der Kaiser haben vermöge Cabinettschreibens de dato Paris den 23. April 1814, dem Hrn. Staats- und Conferenz-Rathe *Stiftl*, Präses der medicinischen Fakultät und Direktor der medicinischen Studien an der Universität in Wien, den ungerischen St. Stephans-Orden dritter Classe Allerhöchstdigst zu ertheilen geruht.

Hr. Dr. August *Rügen*, bisher Amtsarzt zu Meerbach im Herzogthume Westphalen, ist zum Professor der Chirurgie und Geburtshilfe an der Universität in Gießen befördert worden.

Der bekannte Herausgeber der allgemeinen medicinischen Annalen Hr. Dr. Johann Friedrich *Pieren* ist von dem regierenden Herzoge von Sachsen-Gotha und Altenburg zum Hofrath ernannt worden.

Die königl. Warschauer-Gesellschaft der Freunde der

Wissenschaften hat den rühmlich bekannten Regierungs- und Medicinalrath Dr. J. J. *Kausch* in Liegnitz zu ihrem außerordentlichen Mitgliede ernannt.

Hr. Dr. *Schäffers*, ein Deutscher, der bisher in Petersburg als Arzt gelebt hat, befindet sich bereits in London, und hat die Bestimmung erhalten: als Naturforscher die Russen zu begleiten, die nächstens wieder eine Reise um die Welt unternehmen werden. Auch die übrigen zu dieser Expedition bestimmten Personen sind bereits in London eingetroffen.

Nekrolog.

Hr. Dr. *Joseph Langmayer* ordentlicher öffentlicher Professor der theoretischen Medicin für Landwundärzte an der hohen Schule zu Wien, und vieljähriger Notar der medicinischen Fakultät ist im 68. Jahre seines Alters gestorben.

Hr. Franz Joseph von *Besnard*, Dr. der Medicin, Ritter des königl. bairischen Civil-Verdienst-Ordens, geheimer Rath und Leibarzt Sr. Maj. des Königs, starb am 16. Juny l. J.

Hr. Dr. *Balthasar Ottendorf* in Heidelberg, Verfasser einiger Beyträge zu Schreiberns Baden und Heidelberg, und einer der geschätztesten Ärzte in seinem Wirkungskreise, fiel als ein Opfer des in jenen Gegenden herrschenden Lazarethfiebers.

Der als Schriftsteller und Lehrer rühmlichst bekannte Hr. Dr. *Anton Joseph Testa* in Bologna ist vor Kurzem gestorben. Das In- und Ausland wird diesen großen Verlust sehr empfunden.

Bücheranzeigen.

Das zweyte Heft des ersten Bandes der *Erzählungen, Dichtungen, Fastnachtsspiele und Schwänke des Mittelalters*, herausgegeben von Dr. *Johann Gustav Büsching*, ist zu Breslau erschienen. Es enthält: 1) Robin Hood und Guy von Gisborn, aus dem Altenglischen durch v. Fouqué. 2) Ein Alt-italisches Märchen. 3) Alt-dänische Ballade: Sivard und Brynild, übersetzt durch v. d. Hagen. 4) Die Edda Lieder von den Nibelungen, aus dem Isländischen übersetzt durch v. d. Hagen. 5) Auszug eines altfranzösischen Werkes über den heil. Graal, von Büsching. 6) Bruchstück einer Übersetzung des Titarel, versucht von Büsching. 7) Ein Fastnachtsspiel von Fritz Dölla mit seiner gewünschten Geige (nach Jakob Ayrer).

8) Erzählungen nach Hans Sachs: der Ritter mit dem getreuen Hunde. König Artus mit der Ehebrecher-Brücke.

Buchhandlungen genießen den gewohnten Abschlag. Bestellungen, auch auf das erste Heft, nimmt die Camesinasche Buchhandlung an.

In der neuen Societäts-Verlagsbuchhandlung in Berlin sind seit der Michaelis-Messe 1811, bis zur Oster-Messe 1814 folgende neue Bücher erschienen:

Adolphi, Fr. Alb. Freuden geselliger Zirkel, mit Kupf. und Musik. 8. 1811.

Afrika, ein unterhaltendes Lesebuch für Freunde der Länder- und Völkerkunde, von D. S. Schäffer, mit 8 illum. Kupfern. 4. 1813.

Amerika und Westindien. Ein unterhaltendes Lesebuch für Freunde der Länder- und Völkerkunde, von D. S. Schäffer. Mit 8. illum. Kupfern. 4. 1813.

Anekdotensammler, der, von E. W. Meißner, kl. 8. 1811.

Auleitung zum Geschäftsstyl in Amt- und Privatvorträgen, mit besonderer Hinsicht auf den Kanzleystyl und Geschäftsgang in den königl. preufs. Staaten. Von J. D. F. Rumpf. 1. u. 2. Theil gr. 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

Philologische Studien.

Wenn man heut zu Tage durch den fühlbaren Mangel einer soliden Kenntniß der alten Sprachen auf bessere Grundsätze hinsichtlich der Pflege philologischer Studien gekommen ist, so scheint es doch, man sey noch weit entfernt ihre volle Wichtigkeit einzusehen.

Derjenigen sind zwar nicht viele, welche durch die scheinbaren Vorzüge einer ganz auf nationale Sitte und rein vaterländische Bildung gegründeten Erziehung irre geführt, den abenteuerlichen Versuch wagen wollten, den Unterricht der Jugend mit Verschmähung der Kenntnisse des klassischen Alterthums und seiner Sprachen auf das deutsche Alterthum und das Studium unserer eigenen alten Sprache zu stützen, um dadurch die ehrwürdige Eigenthümlichkeit deutscher Vorzeit in den Gemüthern wieder heraufzurufen. Dennoch findet diese Meinung, wenn auch nicht zahlreiche, doch desto rüstigere Vertheidiger. Wenn nun aber zwar nicht zu läugnen ist, daß das Studium der vaterländischen Vorzeit die Vereinfachung der Gemüther, die Vereinfachung unseres oft in zu kleinliche Bestimmungen und Eigenheiten sich zersplittenden Charakters befördern müsse, und daß es daher Pflicht seyn könne ein solides Studium des deutschen Alterthums endlich wirklich auf den Lehranstalten des Vaterlandes fest zu stellen, ist dadurch für die Bildung der Jugend auch das gründlich umfassende geleistet, welches man zu verlangen berechtigt ist? Die Zeit in der und durch die wir sind, aus jenem

deutschen Alterthume allmählich heraufgewachsen, hat sich die Bildung Kenntnisse und Fertigkeiten des klassischen Alterthums nicht etwa bloß als Kenntnifs erworben, sondern in seine tiefste Eigenthümlichkeit verschmolzen, und ist daher eben so sehr auf römische helleaische und durch beyde auf orientalische als auf die ureigenthümliche vaterländische Ansicht des Lebens gegründet. Eine Mittelschöpfung beyder bereitet sie eine künftige Zeit vor, deren Gröfse wir wohl ahnen, nicht aber bestimmen können. In dieser Gegenwart aber, in welcher wir leben und wirken, wird nur derjenige die volle Kraft seines Wesens angemessen entfalten können, der die Eigenheit und Bildung derselben nicht nur bewußtlos in sich trägt, sondern mit Klarheit überblickt, und daher, seinem Gefühle nach, dem Alterthume Roms und Griechenlands und dem Oriente wie der germanischen Vorzeit angehört, und so, der Gründer seines moralischen Seyns sich bewußt, in ihrem gemeinschaftlichen Sinne handelt. Philologische Studien sollen daher nicht allein den Gelehrten, sondern den Menschen bilden, und ihn für das Leben und dessen ernste Pflichten weihen.

Bey der Wichtigkeit, welche wir nach dieser Ansicht den philologischen Studien mit Recht beylegen, wird man es wohl diesen Blättern angemessen finden, wenn wir den Lesern einen kurzen Überblick der neuern Bestrebungen die Kenntnifs des Griechischen zu begründen, vorlegen, indess wir uns eine eigentliche Beurtheilung für den recensirenden Theil der Zeitschrift vorbehalten. Wir meinen nämlich folgende Werke:

a) *Griechische Grammatik des gemeinen und homerischen Dialekts*, zum Gebrauche für Schulen, von Dr. Friedrich Thiersch, Prof. der alten Literatur am königl. Lyceum, und Vorsteher des philologischen Seminars zu München. Leipzig bey Gerhard Fleischer d. Jüng. 1812 8. 335 S.

b) *Griechische Grammatik des gemeinen Dialekts*, zum Gebrauch für Anfänger, von Dr. Fr. Thiersch u. s. w. Leipzig bey Gerhard Fleischer d. Jüng. 1812. 8. 144 S.

c) *Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere*, von Fr. Jakobs. Jena bey Fr. Fromman; 1ter Theil 1812. 8. 340 S. 2ter Theil unter dem besondern Titel: *Attika* als Auszüge aus den Geschichtschreibern und Rednern der Griechen in Beziehung auf die Geschichte Athens. 8. 413 S. 3ter Theil unter dem besondern Titel: *Sokrates* oder Auszüge aus den philosophischen Schriftstellern der Griechen, 8. 440 S. 4ter Theil unter dem besondern Titel: *Poetische Blumensatz* aus griechischen Dichtern verschiedener Gattungen, sammt einem Anhang von Fr. Thiersch. 8. 338 S.

d) *Acta Philologorum Monacensium auctoritate regia* edidit Fridericus Thiersch. Monachii in libraria Regia scholarum, Norimbergae apud Steinium in commissis. Tomi primi fasciculi quatuor. Fasc. 1. pag. 118. Fasc. 2. 1812 pag. 275. Fasc. 3. pag. 434. Fasc. 4. 1814 pag. 583.

Wir fassen hier unter Einem die Anzeige dieser sowohl in Betreff des griechischen Schulunterrichts, als des der hellenistischen Sprachkritik gleich nützlichen und musterhaften Lehrbücher und Collectaneen zusammen.

Die Methode des griechischen Sprachstudiums, welche in den beyden Grammatiken 1 und 2, (wovon jene ein ausführliches Lehrgebäude, diese einen Auszug davon für Anfänger enthält) vorgetragen wird, ist von den bisherigen wesentlich verschieden, und nicht nur wegen der den Studirenden verschafften größern Erleichterung (durch Vereinfachung und Zusammenordnung), sondern auch anderer neu eröffneten philologischer Ansichten willen, der größten Beachtung werth.

Mit Beybehaltung der erasmischen Aussprache enthält Nr. 1 die Grammatik des homerischen und gemeinen Dialekts; da sich das Neugriechische in der Büchersprache wieder zu dem letzten emporzuheben strebt, dürfte in Rücksicht der Aussprache um so mehr auf die im Munde der Griechen lebendige Rücksicht genommen werden. Das große Verdienst des Verf. besteht für die Anfänger vorzüglich in der Formenlehre, indem sowohl Declamationen als Conjugationen so wie die Redetheile selbst auf möglichst wenige, die letzten auf vier (nach dem Beispiele der arabischen Grammatik, welche deren gar nur drey zählt) zurückgeführt werden. Der Verf. zieht so wie von den Redetheilen in manchen andern Eintheilungen z. B. bey dem genere der Verba, bey den syntaktischen Verhältnissen der Gegenstände in ruhiger oder thätiger Verbindung, die *Tetras* der *Trias* vor, welche überall in der arabischen Grammatik vorherrscht und bey der Eintheilung der Redetheile, des Numerus, der Zeiten, des Casus, des Modus, des Genus und des Satzes hervorspringt.

Überhaupt verdient der Orientalismus der griechischen Grammatik noch näher entwickelt zu werden, als es bis jetzt geschehen ist, und wer diesen Weg verfolgt wird besonders bey der Formenlehre der Verba und der Etymologie reichen Lohn finden; dafs aber $\alpha\pi\alpha$ von dem arabischen *Ab* der Vater und $\alpha\pi\alpha$ von dem syrischen *Bar* der Sohn abzuleiten, traut sich Ref. nicht mit dem Verf. zu behaupten. Die Verwandtschaft von $\alpha\pi\alpha$ liegt weit näher mit der persischen Partikel *ber* die sowohl in der Bedeutung von $\alpha\pi\alpha$ als $\alpha\pi\alpha$ gebraucht wird. Die Lehre der Conjugation ist durch die bestimmten Regel der Modusvokale und der Ausgänge, die dem Anfänger vorerst eingeschärft werden müssen, einfacher und erschöpfender behandelt als in allen übrigen Sprachlehren, das Verbum medium verliert für denselben seine abschreckende Schwierigkeit, indem es bloß der passiven Form zugeordnet wird, und in das Chaos der Anomale selbst ist durch vorhergehende Regeln der eintretenden Consonanten Licht und Ordnung gebracht.

(Der Beschlufs folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 34. August 1814.

Philologische Studien.

(Beschluß.)

Als Anhang zum ersten Buche der Grammatik folgen zwey Epistel, eines über den homerischen Vers, und eines über den homerischen Dialekt, um wenn der Anfänger mit Hülfe des ersten Theils von Jakobs Elementarbuch sich hinlängliche Geläufigkeit in den gewöhnlichen Formen und Kenntniß der nöthigsten Wörter verschaffet hat, das Fortschreiten zur Lesung Homers zu befördern; dann die Syntax grössten Theils auf Beyspiele aus Homer gegründet von dessen gründlicher Erkenntniß, wie der Verfasser sagt, alle Erforschung griechischer Sprache, Sitte und Weisheit ausgehen muß. Der Umbildungen in der Syntax sind wie der Verfasser in der Vorrede selbst bemerkt, so viele als in der Formenlehre. Die Regeln die hier und da besonders in der Lehre von dem Gebrauche der Modi von den bisher angenommenen abweichen, unternahm der Verfasser in einer besonderen, in den Actis philologorum Monacensium eingerückten, weitläufigen Erörterung wider Einwendungen und besonders wider die seines Lehrers Herman, der in zwey Dissertationen als Gegner wider ihn aufstand, zu schützen.

Wenn der Verfasser selbst nicht allen denen zu genügen hofft, welche alle Forderungen der philosophischen Sprachkunde bey Versuchen dieser Art geltend machen; so hat er ganz gewiß das Ziel, nach dem er rang, nämlich Einfachheit und Deutlichkeit im höchsten Grade erreicht, und seine Grammatik ist in dieser Hinsicht die musterhafteste der uns bekannten.

Nr. 2 ist nichts als ein Auszug davon, in dem sowohl die Formenlehre, als vorzüglich die Syntax zusammengezogen und vereinfacht worden ist; und auch hier wünscht Ref. dem Verfasser Glück, seine auf Läuterung, Vereinfachung und Verknüpfung grammatischer Anfangsgründe gewendete Zeit nicht verloren zu haben, indem hierdurch das Erlernen der griechischen Anfänger ganz gewiß erleichtert wird.

Für diesen Zweck ist auch das Elementarbuch der griechischen Sprache von dem großen Hellenisten Hrn. Hofrath Jakobs berechnet, eine vortreffliche Chrestomathie aus griechischen Classikern gesammelt, deren Inhalt durch den obenangesezten Titel der einzelnen Theile für diese Blätter hinlänglich

bezeichnet ist. Der erste Theil hat bereits die vierte Ausgabe erlebt, und dem vierten Theile hat Hr. Thiersch einen lyrischen Anhang mit erläuternden Noten beygefügt.

Eine dem Philologen erfreuliche Erscheinung sind die Acta Philologorum Monacensium, herausgegeben von Herrn Thiersch als dem Vorsteher des philologischen Seminars zu München dem Beschützer desselben dem Staatsminister Hrn. Grafen von Montgelas gewidmet. Unter der Leitung nämlich des Herausgebers wurde von der bairischen Regierung ein philologisches Seminar zur Bildung künftiger Schulmänner mit Stipendien (die ordentlichen zu 100, die außerordentlichen als Belohnungen zu 50 Gulden Conv.) begründet, und die vor uns liegenden Acta, welche zum Theile Arbeiten von Jünglingen jenes Institutes enthalten, sind das schönste Belege, daß dem hohlen und ausgetrockneten Gespenste, das als philologisches Studium ehe durch die bairischen Schulen ging, (und leider! noch durch so manche andere geht) lebendiger Odem eingehaucht, daß die Regeneration der philologischen Studien in Baiern glücklich vollendet ist. Die in dem aus vier Heften bestehenden ersten Bande enthaltenen Arbeiten sind:

F. Thierschii dissertatio de verborum modis, quibus apud Homerum tempora et causae rerum indicantur, als Belege zur obgedachten Lehre in der Syntax, mit angehängter Vertheidigung wider Herman. *L. Doederlini observationes criticae in Sophoclis Oedipum Coloneum; Werferi observationes criticae et grammaticae in Herodoti historiarum libros*; desselben in *T. Ovidii Nasonis Heroidas. F. Jacobsii observationes in Anthologiam graecam. Aloysii Nickeli copiae victorianae in Aristophanem. — Anthologia Carminum Graecorum auctoribus F. Jacobsio et F. Thierschio*. Gelegenheitsepigramme und Übersetzungen vom Schillerischen.

So schreitet Baiern in den Fächern voraus, welche bey allen gedeihlichen Anstalten eines freyen umfassenden und gründlichen Unterrichts die Grundlage, und zugleich die Seele der höhern Cultur bilden, nämlich in den philologischen, das Wort in dem Sinne und in dem Umfange gefaßt, den ihm die neuere Zeit, und ihre wissenschaftliche GröÙe erworben hat, und nach welchem philologischer Unterricht Alles umfaßt, was durch gesicherte und gereinigte Methode des Studiums der alten Sprachen, und der Erklärungskunst,

durch planmässige und umfassende Bildung der alten Schriftsteller, durch Aufschliessung der literarischen und artistischen Schätze des Lebens und der Gesittung der alten Welt geleistet werden kann, um in der zur höheren Bildung berufenen Jugend Geist und Herz zu bilden, indem der Unterricht lebendige Theilnahme zu erwecken, den Verstand zu üben, und das Urtheil zu sichern sucht.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Der mit dem Würzburger Bataillon aus Spanien zurückgekehrte provisorische Regimentsarzt Dr. *Kretschmar* wurde zum wirklichen Regimentsarzt befördert.

Dr. *Maas* aus Würzburg, ein durch die Besorgung der Feldspitäler während des letzten Kriegs verdienter Arzt, wurde als Physikus und Brunnenarzt zu Kissingen und Bocklet ernannt. In Pensionsstand wurde der ehemalige Physikus und Badearzt zu Kissingen Hr. Dr. *Goldwitz*, so wie seines Alters wegen der Physikus zu Neustadt Hr. Dr. *Brandner* versetzt welcher letztere noch keinen Nachfolger erhielt.

Se. Maj. der König von Baiern haben an die Stelle des verstorbenen Leibarztes *Joseph v. Besnard*, den Medicinalrath und Oberarzt Hrn. Dr. *Bernhard Joseph v. Hartz* zum geheimen Rathe und Leibarzte ernannt.

Nekrolog.

Hr. Dr. *Carl Anton Bitzius* von Bern, Arzt des dortigen Bürgerspitals und Mitglied des Sanitätsrathes, als Schriftsteller durch sein Werk: über die physische Erziehung der Kinder, dann über die Theorie des Schmerzens bekannt, starb in einem Alter von 43 Jahren an dem im ganzen Kanton, als Folge der Militärdurchzüge, herrschend gewesenen Hospitaltyphus.

Der Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Baiern, geheimer Rath und Ritter des Civilverdienst-Ordens, Hr. *Franz Joseph v. Besnard* starb nach 36 rühmlich durchlebten Dienstjahren zu München den 16. Juny dieses Jahres, allgemein seiner trefflichen Eigenschaften wegen bedauert.

Kunstanzeige.

Scenen aus Schillers Braut von Messina.

Der Britte hat seine Shakespeare-Gallerie. Die Herren *Boydell und Comp.*, die größten Kunsthändler der Welt,

verwandten auf diese Unternehmung 16000 Pf. Sterling und fanden brittische Unterstützung bey *Dorsell*, denn sie war es nicht, die im Jahre 1804 ihren insolventen Zustand veranlafte. Wir Deutsche müssen uns bey allen diesen schon mit einem sehr verjüngten Mafsstab begnügen. So unendlich weit also auch die Unternehmung eines nur mit sehr dürftigen Mitteln ausgerüsteten deutschen Kupferstechers zur Herausgabe von *Scenen aus Schillers Trauerspielen* jener brittischen nachstehen mag; so verdient sie doch wegen der mannigfaltigen, redlichen Kunstbestrebungen und Leistungen, die sich dazu vereinigten, und als ein ehrenwerthes Denkmal auf die unsterblichen Dramen unsers grossen Dichters weit mehr gekannt und unterstützt zu werden. Es sind bis jetzt 6 Blätter von diesen *Scenen*, jedes 17 und 22 Zoll groß, auf starkes Velinpapier gedruckt und sauber colorirt erschienen, die der Kupferstecher und Herausgeber *Carl Müller* in Weimar sämmtlich, bis auf eines, selbst gearbeitet und auch verlegt hat. *Wallensteins Lager* nach *Kraus*, *Thekla und Seni* nach *Nahl*, *die Trennung des Max Piccolomini von Thekla*, gleichfalls nach *Nahl*, *Wilhelm Tell* nach *Kaaz*, gestochen von *Hammer*, *Fiesco* nach *Opitz*, und aus der *Braut von Messina* nach *Matthäi* *). Diefs letzte Blatt ist erst seit einigen Monathen ausgegeben und unstreitig eines der gelungensten in der ganzen Sammlung. Prof. *Matthäi* in Dresden wählt den entscheidenden Moment der Entwicklung, wo *Isabelle* dem *Don Cäsar* entgegen tritt, und zum Leichnam, an dessen Bare *Beatrix* kniet, hindeutend, dem noch nicht erkannten Brudermörder zuruft:

— o blick her und sieh

Den Frevler einer Gott verfluchten Hand!

Wie ein Blitzstrahl zuckt diefs Jammerwort durch alle Anwesenden, deren mannigfach abgestufte Schmerzen und wehklagenden Geberdungen der Maler mit der lebendigsten Wahrheit und mit der weisesten Anordnung der Hauptfigur zu den Nebengruppen uns vors Auge stellt. *Donna Isabella* ist selbst im höchsten Schmerz noch Fürstinn, eine sehr würdevolle Figur, um welche sich alles im charakteristischen Ausdruck zusammenhält. Die trefflich motivirte Beleuchtung kommt von einem einzigen Candelaber, dessen Leuchte uns aber der wohl drapirte Vorhang verdeckt. Selbst in den Nebendingen erkennt man überall den denkenden Künstler. Das sicilianische Costum der Trabanten, die die beyden Halbchöre machen, ist weder fantastisch noch pedantisch gesucht. Jede Theaterdirektion würde sehr wohl thun, sich bey der Aufführung der *Braut*, diefs Costum in den Umgebungen der Hauptfigur zum

*) Jedes dieser Blätter kostet nach dem Subscriptionspreise 5 Thlr. sächsisch oder 9 fl. rheinisch, und dafür ist es auch, wer sich unmittelbar an den Verleger, den Kupferstecher *Carl Müller* in Weimar wendet, bey ihm selbst zu haben.

Muster zu nehmen. Dem Maler mußte es gestattet seyn, der Donna Isabella nur ein schwarzes theilweis umhüllendes Übergewand über die weiße knapp anliegende Tunica zu geben. Die Schauspielerinn wird den Vortheil der ganz schwarzen Drapirung nie aus dem Auge lassen. Aber man kann den gelehrten Künstler selbst in den weniger beachteten Verzierungen noch erkennen. So hat das uns zugekehrte untere Feld des Candelabers das antike Kennzeichen der dreysseitigen Insel (Trinakria, Triquetra), die drey in einander gefügten Menschenschenkel, wie sie jedem Münzfrendt bekannt sind, als Relief zur Verzierung. Das Blatt ist mit großer Sorgfalt im Stich ausgeführt, und mit Vermeidung alles Grelles und Buntfarbigen sehr harmonisch colorirt. Es verdient, so wie seine Vorgänger, mehr gekannt und die Zierde eines den Musenkünsten geweihten Salons, oder einer Vorhalle vor einem zweckmässig eingerichteten Schauspielhause zu seyn.

B.

Bücheranzeigen.

In der Cajetan Haslingerischen Buchhandlung zu Linz Nr. 407 außer dem Schmidthor, wird mit 3 fl. 20 kr. W. W. auf jeden Band, sowohl im In- als im Auslande Pränumeration angenommen auf ein neues Werk, unter dem Titel:

Etymologisches Wörterbuch der in Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich üblichen Mundart, von Mathias Höfer, Jur. utriusq. Lic. derzeit Pfarrer zu Kematen, zwischen Linz und Kremsmünster.

Lange Zeit hat man der vielfältig gewünschten Erscheinung dieses eben so vortreflichen, als mühsamen Werkes entgegen gesehen. Es hat der Hr. Verf. im J. 1800 ein kleines und vorläufiges Werk von der *Volkssprache*, bey dem Hr. Binz in Wien, sammt dem Vorhaben eines eigenen Wörterbuches, bekannt gemacht: welches in der oberdeutschen Lit. Zeitung, München 4. Nov. 1800 mit lautem Beyfall aufgenommen worden ist, woraus wir ein paar Stellen anführen wollen: *Alle Seiten dieser kleinen Schrift*, sagt der Recensent, *enthalten die sprechendsten Beweise, daß Hr. Licentiat Höfer seines Gegenstandes vollkommen mächtig war, und daß er sich das Sprachstudium nicht erst seit gestern angelegen seyn liefs.* Am Schlusse heift es: *der kleine Umfang dieser Schrift zeigt, daß hier nur ein Abrifs der Oberösterreichischen Mundart geliefert wird: desto angenehmer wird gewifs jedem Sprachforscher das Versprechen des Hrn. Verfs. seyn, ein eigenes etymologisches Wörterbuch an das Tageslicht zu fördern. Wir wünschen ihm dazu eine lange Reihe der musevollsten und heitersten Lebenstage. An Lesern wird es, nach einem so unzweydeutigen Beweise jenes seltenen Fleiffes, Scharsinnes und seiner ausgebreiteten Sprachkenntnisse, nicht fehlen.* Auch die vaterländischen Blätter in Wien, so wie

der deutsche Merkur, haben den nämlichen Wunsch nach einem solchen Werke ausgesprochen. Der wäre nun bereits erfüllt. Die Einrichtung ist folgende: die Wörter sind, wie gewöhnlich, nach alphabetischer Ordnung angereihet, deutlich erklärt, mit den Ausdrücken anderer Länder verglichen, und, was das schwerste ist, der Ursprung derselben aus den ältesten Sprachquellen untersucht. Wie mühsam, auch nach Wachter, Frisch und Adelung, ein solches Unternehmen sey, wird Niemand besser sich vorstellen können, als der selbst hierin einen Versuch machen will. Es ist hier die Etymologie der gesammten deutschen Sprache um einen großen Theil verbessert, und in ein neues Licht gesetzt worden. Einen vorzüglichen Bestandtheil macht zugleich die Naturgeschichte aus, indem sie ebenfalls zur deutschen Sprache gehört: wobey nicht nur die Gegenstände nach Linné bestimmt, sondern auch die verschiedenen Benennungen angeführt werden, so daß In- und Ausländer, in Ansehung der Kräuter, Bäume, Fische, Vögel etc. ohne Mühe einander verstehen können.

Das ganze Werk wird in drey Oktavbänden, jeder Band beyläufig 20 Bogen stark, auf schönem Papier, und mit neuen Lettern erscheinen. Der erste Band ist zuverlässig bis Ende November l. J. in allen Buchhandlungen zu haben. Alsdann ist die Pränumeration geschlossen, und dieses Werk nur um einen erhöhten Preis zu haben. Die zwey andern Bände folgen von Viertel- zu Vierteljahr.

Weil viele einen kleinen Vorgeschmack dieser Ausarbeitung gewünscht haben; so wollen wir kurz etwas wenigens davon anführen: z. B. die *Amachsel*; sonst Amsel, Merle, turdus Merula, Lin. Bey den Griechen heift dieser Vogel *Κοοσυφος*, womit das Croatische Kosz, Windisch Kusz, die Amsel, überein kommt. Lateinisch Merula: wie es Varro und Festus auslegen, quia mera, id est, sola volat et pascitur. *Merle* also heift sie, weil sie allein, und von andern getheilt oder abgesondert zu leben pflegt. Von dem alten Zeitwort *meren*, griechisch *μερην*, theilen, (S. Mittwoch). Wahrscheinlich ist auch das Wort *Amachsel* von gleicher Bedeutung: nämlich *a*, ab, und Machel, Gemachel, ohne Gespann, absque sodale vel conjuge. Auf ähnliche Weise schreiben Notker und Horneck, *Amacht*, *amachtig*, für Ohnmacht, ohnmächtig. Das *s* in der Mitte mag etwa als ein Zeichen der Verkleinerung eingerückt seyn: wie in Häksel, Gemengsel, Überbleibsel. Das im Hochdeutschen gewöhnliche *Amsel* ist von dem vorigen blofs abgekürzt.

Die Ringamsel, turdus torquatus.

Die Bachamsel, Wasseramsel, Sturnus cinclus.

Die *Gänspappel*, oder Graspappel, Käspappel, malva rotundifolia, Lin. Nicht weil die Gänse dieselbe vorzüglich gern essen, wovon man gar nichts zuverlässiges weiß; sondern weil die Blätter davon, wie umgekehrte Gänsefüsse aussehen. So heift es in Symposio Cœli Firmiani, seu lactantii, n. 41. Malva:

Anser's esse pedes similes mihi, nolo negare,
Nec duo sunt tantum, sed plures ordine cernis,
Et tamen hos ipsos omnes ego porto supinos.

Der *Gött*, des *Götten* etc., ein *Pathe*, im Schwabenspiegel c. 75. goet: weiblich die *Gotten*, ein *Pathe*, in der Schweiz der *Götti* und die *Gotta*, *Gottae*. Zum Unterschied sagt man der *Taufgött*, *Firmgött*, und die *Taufgotten*, *Firmgotten*: sowohl der zur Taufe oder Firmung hält, als der gehalten wird. Englisch *godfather*, *godmother*, der oder die *Pathe*, gleichsam *Vater* oder *Mutter* in *Gott*: die aus der Taufe gehobenen Kinder aber *godson*, *goddaughter*, *Sohn* oder *Tochter* in *Gott*. So ist es auch in Schweden: wo *Gott*, das höchste Wesen, *Gud* heist, und die *Pathen* *gudtader*, *gudmoder*. Frisch scheint mir daher ganz Recht zu haben, indem er glaubt, daß *Gött*, *Gotten*, ein abgekürztes Wort ist: allwo das Merkmal des verschiedenen Verhältnisses — *Vater*, *Mutter*, *Sohn*, *Tochter* — im gemeinen Reden ausgelassen wird. Die *Pathen* vertreten die Stelle der *Ältern*, wesswegen sie auch im Lateinischen *Patrini* heißen: und solche Personen, unter welchen *respectus parentele* obwaltet, sind schon von den ältesten Griechen *ἑῖοι καὶ ἑῖται*, göttlich, ehrwürdig, genennet worden, welches Kaiser Justinian noch in seinen Instituten anrühmt. Die *Pathen* heißen also *Vater* oder *Mutter* in *Gott*, indem sie vermöge des Sakraments die *Pflicht* und das *Ansehen* der *Ältern* an sich nehmen: zum Unterschied der eigentlichen *Ältern*, die es durch die *Natur* sind. Beyde aber nennen sich einander *Gevatter*, *Mitvater*. *Adelung* glaubte bey dem Wort *Pathe*, daß das oberdeutsche *Gött*, *Gotten*, einerley sey mit *Gatte*, eine nahe verbundene Person. Allein auf solche Weise hätten nicht nur alle Anverwandte, sondern vorzüglich die *Eheleute* selbst *Gött* und *Gotten* heißen müssen.

In der neuen Societäts-Verlagsbuchhandlung in Berlin sind seit der Michaelis-Messe 1811, bis zur Oster-Messe 1814 folgende neue Bücher erschienen:

(Fortsetzung.)

Anweisung wie die gewöhnlichen und einige neue *Billard*-*Kegel*- und *Ballspiele* zu erlernen und regelmässig zu spielen sind. Von *Wilh. Andersson*. Dritte, und stark vermehrte Auflage, kl. 8. 1813.

Australien, *Süd*- und *Mittel-Asien*; ein unterhaltendes *Lesebuch* für *Freunde* der *Länder*- und *Völkerkunde*. Von *D. F. Schäffer*. Mit 8 illum. Kupf. und 1 Karte. 4. 1813. *Beschreibung* von *Berlin* und *Potsdam*; eine vollständige Dar-

stellung der merkwürdigsten *Gegenstände*. Von *J. D. F. Rumpf*. Neue wohlfeile Ausgabe, mit illum. Prospekten, Grundrissen von *Berlin* und *Potsdam*. 2 Bände 8.

Beschreibung von *Finnland*, *Lappland*, *Schweden*, *Dänemark*, *Norwegen*, *Island* und den *Färöer-Inseln*. Ein unterhaltendes *Lesebuch* für *Freunde* der *Länder*- und *Völkerkunde*. Von *D. F. Schäffer*. Mit 8 illum. Kupf. 4. 1813.

Beschreibung des russischen Reichs. Von *D. F. Schäffer*. 1. und 2. Theil, mit 16 illum. Kupf. 1 Karte 4. 1813.

Bildergalerie, kleine, für junge *Söhne* und *Töchter* zur angenehmen *Selbstbeschäftigung*, aus dem Reiche der *Natur* und *Kunst* und des gemeinen *Lebens*. Mit 29 illum. Kupf. Zweyte Auflage 8. 1813. (Dieses Werk enthält zugleich den franz. Text, durch *g. Mila*. Daher für die *Jugend* zum *Selbstunterricht* [in der französischen Sprache] zweckmässig abgefaßt).

Bildergalerie, neue, für junge *Söhne* und *Töchter*, zur angenehmen und nützlichen *Selbstbeschäftigung* aus dem Reiche der *Natur*, *Kunst*, *Sitten* und des gemeinen *Lebens*. Erster Band. Dritte revidirte Auflage gr. 8. 1813. Druckp. mit schwarz. Kupf., mit illum. Kupf., auf holländ. Schreibp. mit illum. Kupf.

Sturm, der, von *Leipzig*, im *Oktober* 1813. 8. 1814.

Dasselbe Buch 15. Band mit schwarz. Kupf. gr. 8. Mit illum. Kupf., auf holl. Schreibp. mit illum. Kupf. 1812.

Bilderkabinet, *moralisches*, für junge *Knaben* und *Mädchen*. Von einem Verfasser der *Bildergalerie*. Fünfte vermehrte Auflage, mit illum. Kupf. 8. 1813.

Bilderschauplatz, neuer, merkwürdiger *Gegenstände* aus dem Gebiete der *Kunst* und des *Menschenlebens*. Zum Vergnügen und zur *Belehrung* der *Jugend*, mit vielen *Abbildungen*. Von *Dr. Carl Lang*. Erster Band gr. 8. 1812. Druckp. mit schwarz. Kupf., mit illum. Kupf., auf holländ. Schreibp. mit illum. Kupf.

Blätter, *kritische*. Eine Sammlung von *Beurtheilung* der wichtigsten *philosophischen* Schriften jetziger Zeit gr. 8. 1811.

Katalonierinn, die, von *Julie Baroninn v. Richthofen*. Erster und zweyter Theil mit Kupf. 8. 1813.

Blücher, *Gebh. Lebr.* von, königl. preufs. *General-Feldmarschalls*, *Heldenthaten*, nebst einer *biographischen* Skizze von *J. D. F. Rumpf*. Mit dem *Bildniß* des *Helden*. 8. 1814.

Kaiser Napoleons *Rede*, gehalten am 14. *Februar* 1813 vor den *Deputirten* des *gesetzgebenden* *Corps* nach dem *Charakter* und dem *wahren* *Sinn* des *Redners* erweitert, und aus dem *Französischen* übersetzt von *Dr. F. G. F. von Neuhof* 8. 1814.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 55. September 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Es ist eines der erfreulichsten Zeichen der Zeit, wenn man in den vaterländischen Lehr- und Erziehungsanstalten alle jene Mittel angewandt sieht, wodurch der Geist der Schüler und Zöglinge zum gründlichen Studium der bildenden Künste und Wissenschaften geweckt, und jeder Funke des inwohnenden Guten oder Schönen zur wohlthätigen Flamme angefaucht wird. Unter diese Mittel gehört unstreitig die öffentliche Vertheidigung wissenschaftlicher Sätze über die erlernten Gegenstände — zumal aus dem Gebiete der Weltweisheit, welche bekanntlich die Grundlage aller Wissenschaften ist. — Eine solche Vertheidigung oder *strenge Prüfung aus der gesammten Philosophie* in lateinischer Sprache — haben die, im verlossenen Jahre auf gleich ehrenvolle Weise aus der Mathematik geprüften *) Zöglinge der k. k. *Theresianischen Ritterakademie*: Hr. Carl Pascotini v. Ehrenfels, Triest, Hr. Ferdinand v. Stelzhammer, Wien, Hr. Johann v. Underrain, Wien, unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des verdienstvollen Hrn. Curators Freyherrn v. Summeraw, in Gegenwart des k. k. Staats- und Conferenzrathes Martin v. Lorenz und des Hrn. Vice-Direktors der philosophischen Studien an der Wiener Universität Michael Gruber — am 18. August d. J. freywillig bestanden, und, wie sehr sich der Selbstdenker von dem triebwerksmäßigen Alltagsschüler unterscheidet, dem oft der gedrängte Auszug seines Lehrers noch zu weitläufig scheint, vor der ganzen hochschulischen Versammlung durch geschickte Entwicklung der Antworten erwiesen, welche die scharfsinnigen Einwürfe der gelehrten Oppositionsparteey forderten. Von derselben waren die allgemein geschätzten Jugendfreunde: Hr. Franz Xav. Wilde Dr. und ordentl. Prof. der Philosophie an der hohen Schule zu Wien, dann der durch sein neuestes Werk auch als Schriftsteller rühmlichst bekannte Dr. der Rechte und Prof. des römischen- und Kirchenrechtes an der k. k. Theresianischen Ritterakademie: Hr. Johann Kaufmann; endlich Hr. Peter Bruckner k. k. Rath, Dr. der Gottesgelehrtheit, Direktor des k. k. Theresianum, und böhmisch mährischer Piaristen-Provinzial. Der Raum

*) Man sehe das Intelligenzblatt der W. A. L. Z. ersten Jahrg. S. 178 und 179.

dieses Blattes gestattet nicht, die 50 zu diesem Zwecke gedruckten „Theses“ anzuführen, deren Reichhaltigkeit das Interesse der Sachkenner eben so gefällig anspricht, als sie die Fortschritte des deutschen philosophischen Forschungsgeistes bekrunden; aber die Aufzählung der einzelnen Zweige der Philosophie glaubt man nicht übergehen zu dürfen; weil sie zugleich den Überblick des Systems oder der Ordnung gewähren, in welcher dieselben von dem würdigen Prof. Hrn. Cajetan Neuhaus aus den frommen Schulen nach eigener Schriften binnen zwey Jahren vorgetragen werden. Die gedruckte Schrift gibt sie so: *Philosophia theoretica*. I. Prolegomena. II. Empirica Psychologia. III. Logica universa. A. Logica elementaris. B. Logica methodologica. C. Logica applicata. IV. *Metaphysica*. A. *Metaphysica inferior*. B. *Metaphysica superior*. — *Philosophia applicata*. I. *Ethica*. A. *Thelematologia*. B. *Metaphysica morum*. H. *Jus naturæ humanæ*. A. *Jus privatum*. B. *Jus publicum*. Nur einen Wunsch, in den am Schlusse der Vertheidigung der ungetheilte Beyfall aller Anwesenden einstimmte, kann Ref. nicht unterdrücken: Möchte dieser feyerliche Akt — in Bezug auf das Studium der Philosophie der erste unter den adelichen Akademikern — zum immer besseren Gedeihen der höhern Wissenschaften fortan treue Nacheiferer bilden! —

Auch die *Mathematik* — ein Gegenstand, dessen Anwendung, wenn gleich das Zeitalter kriegerischer Combinationen und Kanonen vorüber ist, den friedlichen Verhältnissen des Staatsdieners nicht minder trefflich zu statten kommt — hatte in der k. k. *Theresianischen Ritterakademie*, wie bereits in den abgewichenen Jahren, heuer wieder einige ausgezeichnete Verehrer. Von zehn Zöglingen, welche die Vorlesungen des rühmlich bekannten Profs. Hrn. Lukas Ebe nach seinem Lehrbuche hörten, haben sich den 23. d. M. zwey und zwar: Hr. Carl Freyherr v. Erberg*), Laybach, Hr. Johann Edler v. Urban, Wien, aus eigenem Antriebe einer *strengen Prüfung* aus der Geometrie, Trigonometrie und den

*) Es ist derselbe, welcher bey der vorjährigen öffentlichen Preisvertheilung (S. Intelligenzblatt der W. A. L. Z. S. 226 und 227) der Redner und einer von jenen Humanitätsschülern war, die ihren Mitwerbern durch vielfache Auszeichnung mehrere Preise abgerungen hatten.

Kegelschnitten unterzogen. Dieser öffentliche Akt, welchen unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des rastlos thätigen Hrn. Curators Freyherrn von *Summeraw*, der k. k. Staats- und Conferenzzrath von *Lorenz*, der k. k. Oberstlieutenant des Bombardier-Corps: von *Mager*, und andere Sachkundige mit ihrer theilnehmenden Gegenwart beehrten, gab dem zuerst beschriebenen Auftritte nicht nur nichts nach, sondern ward gewissermassen noch mehr verherrlicht, durch den erfreulichen Anblick von vier verdienten k. k. Officieren des obgedachten Corps, denen man die freundschaftliche Übernahme des Prüfungsgeschäftes verdankt. Es waren folgende: der k. k. Hauptmann Hr. Ignaz *Lindner* Prof. der Mathematik, der k. k. Oberlieutenant Hr. Mathias v. *Walper*, des hohen militärischen Marien-Theresien-Ordens Ritter und Prof. der Feld- und beständigen Fortificationskunde, der k. k. Oberlieutenant Hr. Franz *Sander* Prof. der Geometrie, und der k. k. Unterlieutenant Hr. Joseph *Schneider* Prof. der Mechanik. Die zur Vertheilung bey Felix *Stöckholzer* v. *Hirschfeld* auf 8 Blättern in 4. gedruckte Schrift enthält 111 Sätze, von welchen die genaunten Aristarchen meistens solche heraus hoben, deren Entwicklung dem mathematischen Talente der Geprüften Gelegenheit verschaffte, die glänzendsten Proben ihrer erworbenen Fertigkeit und Umsicht an den Tag zu legen. Wie Sie der Erwartung entsprachen, bewies zur Genüge der allgemeine Beyfall, der Ihnen nach Beendigung des so aufmunternden Aktes laut gezollt wurde.

B. Bommer.

Auszeichnungen.

Der *Moniteur* vom 12. August enthält in dem Auszuge aus der Rede des Ministers *Abbé Montesquieu* über das Gesetz der Pressfreyheit die folgende für den grossen Orientalisten den sie bezeichnet Hrn. Baren *Silvestre de Sacy* sehr ehrenvolle Stelle. A ce qui conduit M. de Montesquieu à faire l'éloge du Caractere des vrais savans, de leur retenue, de leur modestie, et sans en nommer un qui siège dans la chambre des représentans de la nation, et qu'il se contente de désigner, il se plaît à relever son merite connu de toute l'Europe et d'autant plus recommandable qu'il cherche moins à se montrer.

Kunstanzeige.

Schillers Contrefei nach Jagemann von C. Müller.

Ein Liebhaber, der die Porträts unserer berühmten Deutschen mit Fleiß sammelte, und dieß sein chalkographisches Pantheon der Deutschen nannte, legte von unserm Schiller 40 kleine und große Bildnisse zusammen und war doch noch nicht komplett. Noch ist von *Kügelgens* trefflichem Porträt

kein Kupferstich erschienen. Noch ist manches andere zurück, was für eine Prachtausgabe seiner Werke, wie sie seyn soll, und bey *Cotta* gewiß einst noch erscheinen wird, zubereitet wurde. Jetzt ziemt es sich, auf eine Erscheinung aufmerksam zu machen, die der auch sonst schon um Schillers unsterbliche Dichtungen verdiente Kupferstecher, *Carl Müller* in Weimar besorgt, und so eben dem Publikum mitgetheilt hat.

Der verdiente Weimarische Künstler, Prof. *Jagemann* (jetzt bey der auserwählten Schaar freywilliger Jäger zu Pferde die in Weimar sich vereinigten und mit über den Rhein zogen, aufzusuchen) mahlte gleich nach Schillers Tod die Gesichtszüge des Entschlummerten mit dem lebendigen Auffassen seiner Züge, die nach der Ausspannung schmerzhafter Leiden sich in ihre ursprüngliche hohe Gemüthlichkeit und Ruhe gestaltet hatten, so natürlich ab, daß ihm alle Kunstverständige den Vorzug vor der über den Todten genommenen Maske gaben. Als *Iffland* bey seiner letzten Kunstreise auch Weimar besuchte und dort, doch wohl zum letztenmal, einige seiner eigenthümlichsten Darstellungen gab, sah er dieß Contrefei und ermahnte den Kupferstecher *Müller*, es in seiner zarten und weichen Kreidemalerei, wie wir auch *Herder's* Porträt von ihm haben, nach dem Leben colorirt, in der natürlichen Gröfse, nachzusteichen. Dieß ist neu erschienen und bey dem Künstler selbst in Weimar um die billigsten Bedingungen zu haben *). Man kann dieß Porträt in seiner Art zu den wohl gelungenen zählen, und es selbst in Rahme gefaßt in seinem Zimmer hängen haben. Die vollkommenste Ähnlichkeit tritt überall hervor, und nur um die erschlafnen Lippen möchte die Spur, daß der Genius diesem Entschlafenen die umgekehrte Fackel auf die Brust setzte, zu entdecken seyn. Und doch waren diese Theile, an welchen sich überhaupt das menschlichste am Menschen zu offenbaren pflegt, bey ihm die beredtesten und anmüthigsten. Aber auch so kannte man kaum ein ächteres Porträt, und dem Kupferstecher gebührt das Lob, hinter dem Maler nirgends zurückgeblieben zu seyn.

B.

Anzeige.

Man glaubt nachstehender Anzeige, welche zu *Detmold* im Fürstenthume Lippe erschien, durch diese Blätter mehr Verbreitung geben zu sollen, da sie bis jetzt wenig in Österreich bekannt wurde:

Mittel wider die Hundswuth.

Daß der Kötter Schmiedeskamp in *Stapelage*, hiesigen Amtes, bisher ein Geheimmittel wider die Hundswuth besaß, ist im hiesigen Fürstenthume und im benachbarten Auslande

*) Im Kunsthandel kostet ein Abdruck nebst der Unterlage, um ihn darauf zu befestigen, 1 Thlr. 8 gr. sächsisch.

eine so bekannte Sache, dafs jeder Beweis darüber als höchst überflüssig kann betrachtet werden. Denn, wo ist wohl im hiesigen Fürstenthume ein Amt, ein Kirchspiel, eine Stadt, ein Flecken, ein Dorf, worin sich nicht Jemand befände, der die Wirksamkeit dieses Mittels mit Dankbarkeit zu rühmen hat?

Eine Privatgesellschaft hat deshalb solches zum allgemeinen Besten dem Schmiedeskamp abgekauft, und ist es mir von ihm und seiner Frau mitgetheilt worden.

Herr geheimer Staatsrath Hufeland in Berlin, dem ich solches vor einigen Monaten zuschickte, sagt davon, dafs es guten Erfolg verspreche, die Ingredienzien *wirksam* und *größtentheils* schon gegen die Krankheit angewendet seyen.

Nach seiner Zusicherung wird er dieses, auch von ihm *neu* genannte, Mittel durch sein medicinisches Journal öffentlich bekannt machen, sobald ich durch Anzeige specieller Fälle würde gezeigt haben, dafs auch die dadurch Gesundgebliebenen wirklich von einem tollen Hunde seyen gebissen worden. Da es an diesen Fällen bekanntlich nicht fehlt, so sollen ihm solche ebenfalls erbracht werden.

Schmiedeskamp und seine Frau haben mir nun ihr bisheriges Geheimmittel wider die Hundswuth nachstehendermassen mündlich abgegeben.

Für Einen Menschen bestimmt, bestehe solches:

- 1) aus rother Myrrhen, Hünerdarm, rother Gauchheil (*anagallis arvensis*), einer Handvoll.
(Sie werde gesammelt, wenn die Beeren vollkommen reif und glänzend geworden seyen; also um Jacobi aus. Eben so Nro. 3 und 4.)
- 2) Aus Beyfuß (*arthemisia vulgaris*), einer Pflanze, wovon man die Knöpfe abstrepe. Der Stengel werde nicht gebraucht.
- 3) Aus breitem Wegerig (*plantago latifolia*), drey oder vier Pflanzen mit der Wurzel.
- 4) Aus Zauuranken (Lappkraut, *galium aparine*), einer Handvoll, oder ungefähr aus zwey Ranken;
- 5) $1\frac{1}{2}$ Loth gestossenen Lorbeeren;
- 6) 1 Loth Theriak;
- 7) $\frac{1}{2}$ Loth *philon. romanum*;
- 8) aus gewöhnlichem Bier, wovon man, nach Gröfse der Wunde, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ oder eine ganze Maafs nehme.

Hiervon werde folgendermassen ein Trank zubereitet:

In eine Maafs Bier werde rothe Myrrhen, breiter Wegerig, Zauuranken und Beyfuß, wie gesagt, von jedem eine Handvoll gethan, und diese Species in einem fest zugedeckten Topfe langsam, etwa $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Stunden gekocht. Das langsame Kochen geschehe deswegen, damit die Kräfte der Kräuter desto besser ausziehen könnten. Zweckmässig sey es, dafs dieser Trank schon Tages vor seinem Gebrauche gekocht und in fest zugedecktem irdenen Topfe aufbewahrt werde.

Hierauf würden die Kräuter ausgedrückt, das Flüssige

durchgeseiht, und erst jetzt die Species Nr. 5, 6 und 7 hinzu gethan.

Das Bier koche so sehr ein, dafs nach geschehenem Durchsiehen nur eine halbe Maafs Flüssiges übrig bleibe. Je näher der Bifs einer Pulsader sey, desto mehr müsse der Trank gekocht werden.

Ein Kranker erhalte von diesem Tranke Morgens und Abends, und überhaupt nur 4 Portionen. Wenn er wolle, wie jedoch nicht nöthig sey, könne er auch sechs Mal davon einnehmen.

Je nachdem die Bifswunde groß oder klein sey, werde der Trank mehr oder weniger eingekocht. Die Quantität der vorhin angegebenen Ingredienzien bleibe unverändert, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob der Kranke männlichen oder weiblichen Geschlechts, jung oder alt sey. Nur die Portion die ihm jedesmal davon gegeben werde, müsse man nach seinem Alter bestimmen.

Ein Kranker

von 3 bis 10 Jahren erhalte jedesmal 3 Eßlöffel voll

— 10 — 12	— —	— 4 — —
— 12 — 20	— —	— 5 — —
— 20 — 30	— —	— 6 — 7 — —
— 30 — 40	— —	— 7 — —
— 40 — 50	— —	— 5 — —
— 50 — 90	— —	— 5 — —

Bey Kindern und Personen, die schon über 50 Jahre alt seyen, müsse man die beyden Portionen, welche die übrigen täglich erhielten, in 3 oder 4 Theile theilen, und ihnen diese täglich 3 oder 4 Mal eingeben. Vermeide der Kranke nur Schweinefleisch, dann brauche er keine besondere Diät zu halten; nur dürfe derselbe nicht unmittelbar nach dem Einnehmen dieses Trankes flüssige oder trockene Speisen genießen, und müsse damit wohl 2 Stunden warten. Bewegung des Körpers sey ihm durchaus nicht schädlich, sobald er nur 4 Mal von dem beschriebenen Tranke eingenommen habe. Es habe dieser die Wirkung, dafs der Kranke, je nachdem seine Körperdisposition sey, sehr müde werde, und stark schwitze.

Solcher Trank allein innerlich gebraucht, werde nicht gegen die Wasserscheu schützen; sondern es komme auch vorzüglich auf äußerliche Behandlung der gebissenen Wunde an, die nachstehendermassen angegeben wurde.

Sey blofs eine Contusion, oder eine *kleine* Bifswunde vorhanden: dann müsse man solche zuvörderst respective aufschneiden und erweitern.

24 Stunden lang werde sie alsdann mit einem Pflaster von spanischen Fliegen belegt und dieses hiernächst mit einem gewöhnlichen Zugpflaster gewechselt.

Nachdem letzteres 12 Stunden auf der Wunde gelegen habe, werde ein frisches Zugpflaster genommen, und darin oben, wo solches auf die Wunde kommt, ein kleines Loch (etwa $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser enthaltend) geschnitten, das

mit einer zusammengelegten und in oben beschriebenen Trank getauchten Compresse zu belegen sey. Diese Compresse müsse mit jenem Tranke stets und so lange befeuchtet werden, daß Flüssigkeit in die Wunde dringe.

Es heile solche nach Verlauf von einigen Tagen leicht zu, alsdann sey erforderlich, daß abermals spanisches Fliegenpflaster einige Stunden darauf gelegt werde. Hierauf bediene man sich wieder des Zuggpflasters, wovon man alle 12 Stunden ein frisches nehme.

4 Wochen lang müsse die Wunde offen erhalten werden.

Das hier angezeigte Mittel, fuhr Schmiedeskamp weiter fort, sey bey Menschen so lange wirksam, als der Kranke die Wasserscheu *noch nicht im Kopfe habe*. Befinde sie sich auch schon in seinen Gliedern: dann stehe demselben noch zu helfen.

Die Wasserscheu nehme ihren Anfang in der Wunde, welches der Kranke selbst empfinde. Er bekomme eine solche Empfindung, als wenn er einen Ramm (Krampf) ins Bein erhalte.

Binnen 24 Stunden ziehe sich dieser Krampf in das nächste Gelenke; also bey einer Wunde an der Hand, nach dem Ellenbogen; bey einer Wunde am Fulse, nach dem Kniegelenke. In den darauf folgenden 24 Stunden ziehe sich der Krampf nach dem obern Gelenke; mithin entweder nach der Schulter oder Hüfte.

In den dritten 24 Stunden trete der Krampf in den Kopf, oder in den Leib. Sey jenes der Fall: dann finde hier die Kunst ihre Gränzen, und sey auch der Hals des Kranken so entzündet und angeschwollen, daß er keine Arznei mehr schlucken könne.

Sobald der Krampf in ein unteres oder oberes Gelenke getreten sey, werde der beschriebene Trank 3 Mal so stark, als vorher bemerkt worden, gemacht, auch alsdann in der angegebenen Quantität wohl alle halbe Stunde oder alle Stunde eingegeben. —

Dies ist das Mittel, das schon so Vielen, die das Unglück hatten, von tollen Hunden oder Katzen gebissen zu werden, ihre Todesangst benahm, ihre Gesundheit völlig herstellte.

Wohlmeinend rathe ich aber, dasselbe nicht ohne Beystand eines Arztes oder Wundarztes anzuwenden; und bitte zugleich dringend, wenn ein Fall bekannt seyn sollte, wo dem Schmiedeskamp eine, mit seinem angegebenen Mittel bey Menschen unternommene Kur mißglückt ist, solche mir anzuzeigen. Auf Verlangen soll eine solche Anzeige mit drey Pistolen honorirt werden. Es versteht sich hierbey von selbst, daß erwähntes Mittel zur gehörigen Zeit und nach Vorschrift des Schmiedeskamp oder seiner Frau angewandt wurde.

Bücheranzeigen.

In der neuen Societäts-Verlagsbuchhandlung in Berlin sind seit der Michaelis-Messe 1811, bis zur Oster-Messe 1814 folgende neue Bücher erschienen:

(Fortsetzung.)

Karl Johann, Kronprinz von Schweden. Eine Skizze seiner Denkwürdigkeiten, mit Hinsicht auf Schwedens Thronveränderung und neueste politische Verhältnisse. Mit dessen wohlgetroffenem Bildniß. 8.

Kecht, D. S. Versuch einer durch Erfahrung-erprobten Methode, den Weinbau in Gärten und Weinbergen zu verbessern. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1814.

Moreau, Ein Blick auf seine Feldzüge, seinen Charakter und seine Schicksale. Zweyte vermehrte Auflage, mit dessen wohlgetroffenem Bildniß. 8. 1814.

Reibnitz, von, Vorschläge zur Auscinandersetzung der Grundeigentümer mit ihren Gläubigern wegen der Kriegsschäden. Zweyte revidirte und vermehrte Auflage. 8. 1814.

Bilow, von E. Über die Mittel zur Erhaltung der Grundbesitzer, zur Rettung des Kapitalvermögens des Staats und zur Ausgleichung der Grundbesitzer mit ihren Gläubigern. gr. 8. 1814.

Rosenheyn, Dr. E. H. Betrachtungen am Grabe der Fränkensucht. 8. 1814.

Siege, die, bey Leipzig, gefeyert zu Reichenbach den 31. Oktober 1813. 8.

Charakteristik und Geschichte der vorzüglichsten Hengste und Zuchtstuten der königl. preuß. Hauptgestute, nebst ihrer Abbildung nach dem Leben als Beytrag zur Gestutskunde. — Herausgegeben von F. M. Heimbrecht und J. G. Nauman. 1. 2. und 3. Heft des ersten Bandes. gr. 8. Mit schwarz. Kupf. in gr. folio.

Dasselbe Buch mit prachtvoll illum. Kupf.

Contes, les, jaunes ou le livre de l'Enfance par J. G. Freville, avec figures, die gelben Erzählungen oder das Buch der Kindheit. Mit franz. und deutsch. Texte, und mit illum. Kupf. Fünfte von neuem durchgesehene und verbesserte Auflage durch G. Mila. 8. 1812.

Description de l'Amérique et des Indes occidentales. Livre de lecture interessant pour les amateurs de la géographie et de l'histoire des nations de D. F. Schäffer, traduit par G. Mila. Avec huit estampes colorées. 4. 1813.

Formular, pharmaceutisches, zum Gebrauch für die königl. französ. Militär-Hospitäler aus dem Französ., mit Anmerkungen von Dr. C. G. Flitner. gr. 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

Intelligenzblatt

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 56. September 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Das Benediktinerstift zu Seitenstetten in Niederösterreich hat die höchste Bewilligung zur Errichtung eines Gymnasiums erhalten. Wie sehr es Bedürfnis sey, die Anstalten für den ersten Unterricht und die weitere nächste vorbereitende Bildung für die höhern Studien zu vervielfältigen und dadurch die Mittel zur Volksbildung zugänglicher zu machen, wird jeder einschen, der die Schwierigkeiten und Hindernisse kennt, mit welchen ärmere Ältern bey der ersten Erziehung ihrer Kinder zu kämpfen haben, die ihnen oft die Entfernung derselben vom Hause, um sie in einer entlegenern Stadt am Unterrichte Theil nehmen lassen, unmöglich macht. Diesem Gymnasium, welches sogleich in Wirksamkeit treten, und mit dem Beginne des kommenden Schuljahrs am 1. Nov. 1814 eröffnet werden wird, mag man daher wohl mit Recht das Beste Gedeihen wünschen, welches auch unter der Leitung so einsichtsvoller würdiger Priester, als welche die Benediktiner zu Seitenstetten überall geehrt sind, ohne Zweifel erreicht werden wird.

Erklärung.

Das in der W. A. L. Z. Oktober 1813 Nr. 87 recensirte unter folgenden Titeln erschienene Werk:

Das Ganze der Handlung, oder vollständiges Handbuch der vorzüglichsten Handlungskennnisse u. s. w., von G. H. Buse. 1. Thls. 8. Band; oder:

Vollständiges Handbuch der Waarenkunde, 8. Band; und *Der aufrichtige Tabaks-Bauer und Tabaks-Fabrikant* u. s. w. Erfurt 1813.

ist, — welches der Verf. des *aufrichtigen Tabaks-Bauer* billig auf einem der drey Titel hätte bemerken sollen, — nicht von mir, sondern von einem Ungenannten, dem der Hr. Verleger die Fortsetzung meiner *Waarenkunde* aufgetragen hatte, abgefaßt worden.

Der Tadel des Hrn. Recn. trifft mich um so weniger, da ich weder das Manusc. gesehen, noch durch Entwerfung des Plans oder andere Mittheilungen an der Abfassung dieses Werkes den mindesten Antheil genommen habe.

Brünn, im August 1814.

G. H. Buse.

Bücheranzeigen.

Ankündigung einer neuen vollständigen Encyclopädie, oder eines Wörterbuchs der Künste und Wissenschaften, welches eine faßliche und genaue Uebersicht der wissenschaftlichsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß enthält.

Während Frankreich sieben, und England vier vollständige Encyclopädien besitzt, hat Deutschland noch keine, die wirklich vollendet wäre. Die neueste unter dem Titel: *British Encyclopedia*, zu London 1808 und 1809 in 6 starken Oktavbänden erschienene, welche der als kenntnißreicher Gelehrter im Fach der Philosophie, Mathematik und Chemie bekannte *William Nicholson* herausgegeben hat, zeichnet sich durch Reichhaltigkeit an den interessantesten Artikeln aus allen Fächern der menschlichen Erkenntniß, durch Sorgfalt der Bearbeitung, durch manche neue Ansichten, und durch anziehende Biographien nicht weniger aus, als durch die zur Erläuterung beygefügte 150 Kupfertafeln. Dieses nicht bloß für England, sondern überhaupt für die kultivirte Welt interessante und lehrreiche Werk ist die Verlagshandlung gesonnen für die Deutschen von mehreren deutschen Gelehrten bearbeiten zu lassen, und zwar auf die Weise, daß das Ganze in 6 Bänden, von denen jeder von Messe zu Messe erscheint, vollendet werden kann. Der Subscriptionspreis für einen solchen Band beträgt 4 Rthlr., der nachherige Ladenpreis wird 6 Rthlr. seyn. Die Kupferstiche werden es ebenfalls begleiten. Einzelne Fächer, welche in dieser Encyclopädie behandelt sind, mögen hier noch erwähnt werden. Dahin gehören Naturbeschreibung, besonders Botanik; Physik, insbesondere Astronomie, Chemie u. s. w.; Mathematik; medicinische Wissenschaften, Anatomie und Chirurgie u. s. f.; Philosophie nebst ihrer Geschichte; mechanische und schöne Künste; Ökonomie, Handelschaft und Seewesen; Geschichte der Meinungen und Gebräuche, nebst Biographien berühmter Gelehrten und verdienstvoller Männer überhaupt; Kriegskunst; außerdem Sprache und Schrift, durch seine Untersuchungen beleuchtet, nebst manchen nützlichen Gegenständen des gemeinen Lebens. Was die Behandlung betrifft, so findet man nicht etwa bloß kurze Worterklärungen, auf welche sich freylich oft die Encyclopädie beschränken muß, sondern häufig ganze, mit Scharfsinn, Sachkenntniß und

Deutlichkeit ausgeführte Abhandlungen, welche den ernsten Geist des denkenden Britten verrathen und den Gehalt des Werks in den Augen aller nicht bloß flüchtiger Leser erhöhen müssen. Dabey fehlt, es übrigens nicht an Gelegenheit, auch in kurzen Artikeln sich durch gedrängte Notizen nach Bedürfnis bey dem Nachschlagen schnell zu belehren. Dafs auf die neuesten Fortschritte der Künste und Wissenschaften Rücksicht genommen ist, bezeugt der Titel und die Vorrede des englischen Werkes; wo aber die deutschen Herausgeber in der Kürze zur genauern Bestimmung oder Berichtigung der Begriffe Etwas beyzutragen finden sollten, werden sie nicht unterlassen, zur Vollkommenheit des Ganzen beyzutragen, ohne jedoch streitige Ansichten herbeyzuziehen, welche nur die Weitläufigkeit vermehren und von dem ursprünglichen Zweck zu weit entfernen würden. Alles, was nur den Engländer unmittelbar interessiren kann, wird wegleiben; dasjenige aber, was auch ein allgemeines Interesse in historischer oder merkantilischer Hinsicht für den Deutschen behält, wenn es auch zunächst mehr für England berechnet ist, wird, wegen der wichtigen Beziehung der Kultur dieses Landes auf das übrige Europa, nicht ausgeschlossen bleiben.

Da die Verlagshandlung auch das vortreffliche Werk, *das Magazin aller neuen Erfindungen* fortsetzt, so ist man in Stand, vorzügliche Rücksicht auf die neuen Erfindungen seit 1806 zu nehmen. Die bildlichen Darstellungen der Maschinen für Fabriken und Ökonomie werden in Umrissen gegeben werden. Die Kupfer der Naturgeschichte und andere sind gänzlich ausgeführt, und werden von guten Künstlern gestochen.

Leipzig.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Die Comesina'sche Buchhandlung nimmt auf das erste dieser Werke Bestellungen an, von dem zweyten hat sie Exemplare vorräthig.

Die Mosaischen Schriften in ihrer Urgestalt und nach ihren Offenbarungen, deutsch und mit neuen Anmerkungen.

Unter diesem Titel soll ein Werk herauskommen, in welchem die mosaischen Schriften 1) genauer und richtiger, als es bisher geschehen ist, übersetzt, 2) in ihre ursprüngliche Ordnung zurückgebracht und 3) von unächten Zusätzen gereinigt 4) mit erklärenden, aber gemeinverständlichen Anmerkungen versehen und 5) nach ihren Offenbarungen gewürdigt werden sollen.

Die versprochene Übersetzung kann der Leser nach den Grundsätzen und Proben, welche der Verf. deshalb herausgegeben hat, beurtheilen. Über das andere folgt hier eine kurze Erklärung:

Durch das rabbinische Bemühen, die mosaischen Schriften an einen geschichtlichen Faden zusammenzureihen, ist

manche Verwirrung und manche Verkehrtheit in denselben entstanden. Da aber zum Glück fast keine Spur der ächten Ordnung und fast kein Wort von Moschehs ächten Schriften verloren ging, so war es durch sorgfältige und gewissenhafte Benutzung der kritischen Vorarbeiten wohl möglich, diese in Verwirrung gebrachten Schriften, ohne ein Wort zu verändern oder einzuschalten, ohne alle gewaltsame Versetzung und Zerstückelung, in ihre ursprüngliche Ordnung wieder zurückzubringen.

Moscheh hinterliess in der That fünf Bücher, zwey Geschichtsbücher und drey Gesetzbücher:

- 1) *Moschehs Geschichtsbuch über die Vorzeit.* (1. B. Mos. Die Urschrift ist hier eine vor Moschehn ausgearbeitete Urkunde, welche in mehreren Stammtafeln Jakohs Geschlecht bis auf die ersten Menschen zurückführt.)
- 2) *Moschehs Geschichtsbuch über seine Zeit.* (2. und 4. B. Mos. auch etwas wenigens aus dem 5.)
- 3) *Moschehs Gesetzbuch für's gemeine Leben.* (2. und 3. B. Mos.) *
- 4) *Moschehs Gesetzbuch für den Gottesdienst.* (3. B. Mos.)
- 5) *Moschehs Gesetzbuch für die Ansiedelung der Israeliten.* (5. B. Mos. nebst einer Urkunde aus dem 4. B., abgefaßt in den moabitischen Gefilden zur Zeit des zweyten Angriffs, welchen die Israeliten 38 J. später als den ersten, auf Kanaan machten.)

Einem jeden dieser drey Gesetzbücher sind einzelne Urkunden, welche sich durch Überschrift und Unterschrift als besondere Stücke auszeichnen, angehängt.

Es ist aber auch Moschehs ächten Schriften zum größten Nachtheil für ihren Inhalt und Zusammenhang so manche Sage, so manche Observanz, so manche Anmerkung von den Schriftgelehrten einverleibt worden. Schon Jeremias klagt über dergleichen Verfälschungen K. 8, 8. Die Stelle lautet buchstäblich also: Wie könnt ihr doch sagen, wir sind weise, wir haben das Gesetz? *Ja, siehe, zur Lüge macht es der lügenhafte Griffel der Schreiber.* Da aber diese Schriftmengen doch immer noch gewissenhaft genug waren, von Moschehs Worten keines wegzulassen, so mußte es nach vielfältigen Wurfeln und Sichten wohl gelingen, auch hier den Waizen von der Spreu zu sondern.

Die wichtigsten in Moschehs Schriften befindlichen Einschaltungen sollen, weil sie ihrer Erhaltung und unsers Dankes nicht unwerth sind, in einem Anhange geliefert, hingegen die Kritik aller Einschaltungen in einem besondern Commentare der gelehrten Welt vorgelegt werden. In demselben denkt der Verfasser auch die Zweifel, welche über die Abfassung des Pentateuchs von Hr. Prof. Vater erregt worden sind, auflösend zu beantworten. Doch sollen wohl die meisten schon durch das Erscheinen der Mosaischen Schriften in ihrer Urgestalt von selbst wegfallen.

Denn diese will der Übersetzer, um jede Dunkelheit auf-

zuhellen, jede Beschreibung deutlich zu machen, jede Ver-
ordnung nach ihrem eigentlichen Sinn und Endzweck vorzu-
stellen, mit neuen, allgemein verständlichen Anmerkungen
begleiten. Besonders wird die Opferanstalt Moschebs in allen
ihren Theilen, selbst in der kleinsten, sonderbarsten Cere-
monie, als die zweckmässigste Anstalt, ein rohes Volk zu
civilisiren und zu humanisiren, sich rechtfertigen.

Endlich sollen auch, um die Mosaischen Schriften als
Offenbarungsschriften zu beleuchten, alle in denselben vor-
kommenden Erfahrungen, deren Ursprung weder aus der
Menschennatur noch aus der Körperwelt sich erweisen läßt,
in besondern Inhaltsanzeigen herausgehoben werden.

Auf die Mosaischen Schriften soll der sogenannte Predi-
ger Salomonus nebst dem Buche der Weisheit folgen. Das
Manuscript liegt ebenfalls schon fertig da. Beyde Schriften
sind in Vergleich mit einander gewürdigt, durch Inhaltsan-
zeigen in ihrem natürlichen Zusammenhange dargestellt, von
allen Dunkelheiten und Schwierigkeiten befreyt, durch An-
gabe der Zeiten und Ereignisse, auf welche angespielt wird,
erörtert und besonders nach ihrer Brauchbarkeit gegen unsere
Tagesphilosophie beleuchtet worden. Einschaltungen sind in
keinem zu finden, aber das Buch der Weisheit hat einen
Anhang von zehn Sinngedichten (im Style der Alten) über
die Thorheit der Abgötterey.

* * *

Nachschrift der Verleger.

Die bisherigen bedrängten Zeiten waren zwar den gründ-
lichen literarischen Unternehmungen sehr ungünstig. Wir
haben aber doch die Hoffnung, daß die allgemeinen Drang-
sale nun ein Ende nahmen. Deshalb wollen wir in Ver-
trauen auf die Vorsehung dem so nützlichen als löblichen
Unternehmen des Herrn Verfs. unsern möglichen Beystand
nicht versagen, das Publikum vorläufig durch diese An-
kündigung mit demselben bekannt machen, und wenn wir
nur einigermaßen durch Absatz unterstützt werden, diese
Übersetzung, von deren Wichtigkeit und Nutzbarkeit alle
gelehrte und unbefangene Theologen, welche dieselbe im Ma-
nuscript durchgesehen, aufs Beste überzeugt sind, durch
den Druck befördern. Indessen da die traurige Erfahrung
vielfältig lehret, daß auch die besten Sachen keine Unter-
stützung finden, wir aber eben auch durch die Kriegsdrang-
sale, so wie Tausende uns außer Stand gesetzt sehen, die
nöthigen Kosten aufs ungewisse zu wagen: so wünschten wir,
daß sich die Liebhaber zu diesem Werke durch Subscrip-
tion bey uns oder in den ihnen am nächsten gelegenen Buch-
handlungen zur Ankaufung melden.

Die Käufer dürfen alsdann nicht befürchten ein unvoll-
kommenes Werk zu bekommen. Es werden ungefähr drey
kleine Bände in 8. werden. Der Preis läßt sich in Voraus
nicht bestimmen. Die Subscribern aber haben den Vorzug,

daß sie das Werk um den vierten Theil wohlfeiler, als der
nachherige Verkaufspreis seyn wird, erhalten.

Freyberg.

Craz und Gerlach.

Die Camesina'sche Buchhandlung nimmt auf dieses Werk
Bestellungen an.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

C. Bernoulli geognostische Übersicht der Schweiz, oder Ta-
schenbuch für die schweizerische Mineralogie. 8. Basel
Schweighäuser und Halle Hemmerde.

Der Verfasser hat sich zugleich entschlossen, Sammlun-
gen schweizerischer Gebirgsarten nach einem wissenschaft-
lichen Plane zu veranstalten, die erste enthält gegen 80 Stück
und kostet in Basel den Subscribenten 6 Fr. Liebhaber die-
ser interessanten Unternehmung haben sich directe an den
Verfasser, oder an die oben bemerkten beyden Buchhand-
lungen zu wenden.

Neueste Verlagsbücher der Buchhändler Hemmerde und
Schwetschke in Halle, sonst auch in allen guten Buchhand-
lungen zu haben:

Günther, G. F. C., Anleitung zum Übersetzen aus dem Deut-
schen in das Griechische. 1. Coursus. 8.

— — — de usu præpositionum apud Homerum. 4 maj.
Müller, J. C. P., ein Wort zu rechter Zeit über die Wir-
kung unserer Natur, besonders in Krankheiten, über
wahres Nervenfieber etc. zur Belehrung des Arztes, wie
auch zur Anweisung für Jedermann in Hinsicht seines
Verhaltens. gr. 8.

Taschenbuch, tägliches, für Landwirthe und Wirthschafts-
verwalter, auf das Jahr 1814, von G. H. Schnee. 8.

Der Land- und Hauswirth, oder landwirthschaftliche Zeitung,
für das Jahr 1814, mit Kupf. 4.

Krause, K. H., Versuch unmittelbarer Denküben für Ele-
mentarschulen. 8.

Gottschalk, F., die Ritterburgen und Bergschlösser Deutsch-
lands. 3. Band 8.

Ciceronis, M. T., epistole etc. temporis ordine dispositæ,
recensuit, selectisque superior. interpret., suisque an-
notat. illustr. C. G. Schütz. 6 Tomi. 8maj. Schreibp.
Englisch Druckp. Velin.

In der neuen Societäts-Verlagsbuchhandlung in Berlin sind
seit der Michaelis-Messe 1811, bis zur Oster-Messe 1814
folgende neue Bücher erschienen:

(Fortsetzung.)

Donner, Dr. C. L. Abhandlung über die höchst verderb-
lichen Folgen des innern Gebrauchs des Arseniks im

- Wechselfieber und die Nothwendigkeit von Seiten des Staats die Anwendung desselben zu untersagen. 8. 1812.
- Frankreich und Rußland. Geschichte und Ursachen des großen Kampfes. Vorbereitungen, Ausbruch u. s. w. Mit einem prachtvollen Holzschnitt in Tuschanier von F. W. Gubitz, 1. Th., 1. Abtheil. gr. 8. 1814.
- Gallerie der Welt, in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmälern, mit beständiger Rücksicht auf Beförderung der Humanität und der Aufklärung. Herausgegeben von H. W. Bartholdy und J. D. F. Rumpf. Mit schwarz. Kupf. Auf engl. Schreibp. Fünften Bandes fünftes Heft. 4. 1812.
- Dasselbe Buch mit illum. Kupf.
- Gallerie, petite de Figures, pour servir à la connoissance des objets de la nature et de l'art, des moeurs et des coutumes de differens Peuples et à l'usage des jeunes Gens des deux sexes par G. Mila Avec XXIX Planches enluminées. Zweyte Auflage. gr. 8. 1813.
- Geister-Rath, der, eine Vision von Julie Baroninn v. Richtofen. 8. 1813.
- Geistes-Blüthen der heim gegangenen Clara Maria Aurora v. Goldstim. 8. 1813.
- Geschichte der Mark Brandenburg, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, der Jugend und allen Verehrern des Vaterlandes gewidmet, mit dem Brustbilde König Friedrichs des Zweyten als Kind, und vier historischen Kupfern von Carl Friedrich Tzschucka mit schwarz. Kupf. gr. 8. 1812. Mit illum. Kupf.
- Hayne, Dr. Fr. Gottl. Termini botanici iconibus illustrati, oder botanische Kunstsprache durch Abbildungen erläutert. Zweyten Bandes 2., 3. und 4. Heft, mit 12 illum. Kupf. 4. 1812.
- Henriade, la, avec des notes historiques, à l'usage des premières classes des Collèges. Publiée par J. G. Mùchler. Quatrième édition corrigée et augmentée. 8. 1811.
- Hirschmann, E. A., kleine moralische Kinderwelt, in angenehmen Erzählungen zur Bildung und Veredlung jugendlicher Herzen. Mit illum. Kupf. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 1813.
- Kind, F. A. Sammlung von Erzählungen. 8. 1811.
- — — Schilderungen aus dem menschlichen Leben. 8. 1811.
- Kunst, über die, ein hohes Alter zu erreichen. Balnea, Vina, Venus, corrumpent corpora nostra — at faciunt vitam, balnea, vina, Venus, Martial, 2. Band 8. 1813.
- Meißner, C. W. Die Räuber, ein Roman, 2 Bände mit Kupfern 1812.
- — — Scenen aus der wirklichen Welt. 8. 1811.
- — — A. W. Skizzen, Erzählungen und Schwänke. 8. 1813.
- Naturfreund, der, in abwechselnden und interessanten Darstellungen für wissbegierige Kinder. Fünfte vermehrte Auflage. Mit 12 ausgemalten Kupfern. gr. 8. 1813.
- Schachspiel, das, die neueste Art, es gründlich zu erlernen. Von A. J. Th. Fielding. 8. 1812.
- Talentprobe, Lustspiel in einem Akt. Von F. W. Gubitz. Mit Musik von F. L. Seidel. 12. 1813.
- Taschenbuch, cosmetisches, oder die Kunst, die körperliche Schönheit zu erhalten und ihre Mängel zu ersetzen. Mit einer besondern Abhandlung über die Erhaltung einer schönen Haut. Von Dr. C. G. Flitner. Mit einem Titelkupfer 8. 1813 sauber gebunden.
- Weltumsegler, der, oder die Reise durch alle fünf Theile der Erde, mit vorzüglicher Hinsicht auf ihre Bewohner, auf die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst etc. Zum Selbstunterricht der Jugend zweckmässig abgefaßt von D. F. Schäffer. 6. Baud mit 8 illum. Kupf. 4. 1812.
- Menschenleben, das, oder Morgenunterhaltungen im Kreise der Hellbachschen Familie. Ein Lesebuch für gute Kinder, die gern verständig werden wollen. Von Dr. C. G. Joh. Burdach. 1. Bändchen, mit 7 illum. Kupf. 8. 1812.
- Seidel, F. L. Freyheitsgesang der Deutschen, von M. E. H. Burdach, für das Pianoforte comp. Fol. 1814.
- — — Carl Johann, Kronprinz von Schweden, dem heldenmüthigen Befreyer Deutschlands, gesungen von Mr. C. G. Joh. Burdach, für das Pianoforte componirt Fol. 1814.
- Ferner Karten, Grundrisse, Kupferstiche, u. s. w.
- Amaliens kleines Strickbuch. Querfolio. 1814.
- Apotheke, die, zum König Salomo in Berlin, in 3 Blättern Querfolio, gezeichnet von A. Sturerdt, gestochen von Meno Haas, schwarz und illum.
- Grundris, der mittlere, von der Haupt- und Residenzstadt Berlin, nach den von dem königl. Polizey-Präsidio veranstalteten neuen Bezeichnungen der Straßen und Plätze. Zusammengetragen von D. F. Sotzmann, und gestochen von Jätting dem ältern.
- Derselbe auch Größer.
- Karte von Australien oder Süd-Indien, nach den neuesten Quellen, gezeichnet von F. Julius, und gestochen von Carl Jätting d. ä. Querfolio.

(Der Beschlufs folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 57. September 1814.

Orientalische Literatur.

In London erregt gegenwärtig eine kürzlich mit mehreren andern Werken aus Calcutta gekommene Dichtung, laut dem 2. Hefte des 4. Bandes der Fundgruben des Orients, große Aufmerksamkeit. Es ist dieses:

The Megha Dūta, or Cloud Messenger, a Poem in the Sanscrit Language, with a Translation into English Verse, Notes, and Illustrations, by H. H. Wilson, Esq. Royal 4.

Dieses von dem viel gefeyerten Calidas, dem Dichter der *Sakontala* herrührende Gedicht wird auch bereits in 8. in der englischen Übersetzung abgedruckt, und jeder Freund des Schönen und Vortreflichen unter uns Deutschen, der des hohen Genusses eingedenk ist, den uns *Forster*, der Beförderer alles Guten, durch die Übersetzung der *Sakontala* nach *Jones* Übersetzung gab, wird sich des Wunsches nicht erwehren können, daß uns bald auch von diesem zweyten Erzeugnisse eines der größten dichterischen Genien, die jemals die Erde beglückten, eine gediegene Übersetzung in unserer Muttersprache werden möchte. Wir halten es nicht für unzweckmässig, eine Übersetzung des Auszugs der Rede unsern Lesern mitzutheilen, womit Lord *Minto*, am 20. September 1813, bey der öffentlichen Disputation zu *Calcutta* sich über dieses Werk äusserte:

Mégha Dūta oder der Wolken-Bothe ist ein von allen Kennern der Literatur des Sanscrits hoch geschätztes Werk, und verdient diese Werthschätzung durch die Schönheit und Einfachheit seines Styls, den Reichthum der Beschreibungen, durch die Wahrheit der Gedanken, die Wärme und Zartheit der dargestellten Gefühle *Calidas*, welchem es allgemein zugeschrieben wird, ist in Europa hinlänglich durch *William Jones* Übersetzung des Schauspiels *Sakontala* bekannt, eines seiner geschätztesten Werke, und er ist ohne Zweifel der Verfasser vieler der bewundertsten Werke in der Sanscritsprache.

Herr *Wilson* hat daher den *Mégha Dūta*, von einem der besten Schriftsteller dieser Sprache herrührend, als ein Werk für die Bekanntmachung und Übersetzung gewählt, welches sich eben so sehr eignet, die der Sanscritsprache Beflissenen, als die Verehrer der Literatur überhaupt zu befriedigen.

Der Originaltext des Gedichts ist zugleich mit einer Übersetzung in englischen Versen bekannt gemacht worden; und da der Dichter, durch die Natur seines Gegenstandes selbst dazu veranlaßt, sich zu einer Menge Auspielungen auf die alte Geographie Iudiens, und die Eigenheiten sowohl des Glaubens als der Sitten der Hindus einließ, so wurde die Übersetzung mit erklärenden Noten begleitet.

Um dem Werke für die Freunde der Literatur noch mehr Interesse zu geben, sind eine Menge Stellen mit ähnlichen der englischen und der klassischen Dichtkunst verglichen, und in den Noten zur Belehrung der Sprachbeflissenen nicht nur die wörtliche Übersetzung solcher Stellen gegeben, welche in der poetischen nur nach Muthmassungen gewagt wurden, sondern auch mit correspondirenden Auszügen aus einigen Sanscritschriftstellern, und etymologischen und kritischen Erörterungen über die wahre Stellung des Textes begleitet.

Dieses Werk des *Calidas*, welches wohl ein Alter von neun Jahrhunderten haben möchte, welches aber einige zu einer noch frühern Zeit hinaufrücken, bewährt die Gleichheit des Charakters und Geistes unsers Geschlechts, welche die größte Entfernung der Zeiten und Räume ausgleicht, und uns die Wiedererkennung des menschlichen Gemüthes in all den oberflächlichen Veränderungen erleichtert, worin es die unbedeutenden Verschiedenheiten äusserer oder auch innerer Eigenheiten verkleiden mögen.

Wir finden in *Calidas* poetische Zeichnung und Auffassungsgabe, hohe Einbildungs- und Erfindungskraft, ein richtiges mit aller feinern Zartheit des menschlichen Herzens ausgestattetes Gefühl.

An diesen großen unwandelbaren Zügen erkennen wir in *Calidas* den Gefährten und Verwandten der großen Meister aller und neuer Poesie, einen uns nah Vertrauten, obwohl wir mit ihm nie Gemeinschaft gepflogen; wir erkennen in seinem Werke Genie, Geschmack und Urtheil solcher Art, wie wir sie in den bewundertsten Schriftstellern, die wir in ihrer eigenen Sprache zu lesen pflegen, wohl zwar erreicht, doch nicht immer übertroffen finden.

Die Vortreflichkeit der Übersetzung Hrn. *Wilson*s, wenn wir sie ganz nur als ein englisches Werk betrachten, erhebt ihn weit über den niedern Rang eines gewöhnlichen Übersetzers,

er scheint sich mit voller Kraft der Poesie seines Authors zu bemächtigen, und diese zu seiner eigenen zu machen. Wir fühlen, mit einem Worte, daß seine Übersetzung nur von einem Dichter geschrieben werden konnte.

Auszeichnungen, Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Se. Maj. der Kaiser haben den Hrn. Staats- und Conferenzzath, ersten Leibarzt, Präses und Direktor der med. Facultät und Ritter des St. Stephansordens v. *Stiff*, in den Freyherrn-Stand erhoben.

Die asiatische Gesellschaft von Calcutta, durch den großen Sir William Jones gestiftet, ist dem europäischen wie dem asiatischen Continente durch den Namen ihres Stifters, durch die in ihren Verhandlungen (*the asiatic researches*) niedergelegten Arbeiten ihrer Mitglieder (wovon Hr. Langles eine französische, und Kleuker von den ersten Theilen eine deutsche Übersetzung besorgt hat) zur Genüge auf das rühmlichste bekannt, und die Liebhaber orientalischer Literatur in Europa hatten Ursache in dem letzten Decennium das lange durch die Zeitumstände verursachte Zurückbleiben hinter den Fortschritten und Arbeiten dieses englischen Gelehrtenvereins in Asien ernstlich zu bedauern. Durch eben diese Speere der Mittheilungen blieb auch das Daseyn der zweyten gelehrten indischen Gesellschaft, nämlich der von Bombai, bisher in Europa fast gänzlich unbekannt. So wie jene durch den Oberrichter in Bengalen Sir William Jones, so ward diese durch den Oberrichter in Bombai, den gelehrten Sir James Mackintosh im J. 1806, während seines Aufenthaltes in Indien gestiftet, um mit ihrer ältern Schwester in dem Betriebe orientalischer Studien rühmlichst zu wetteifern. Sir James ist der beständige Präsident der von ihm gestifteten Gesellschaft, ihr erster Sekretär Hr. William Erskine.

Beyde diese Gesellschaften haben den Herausgeber der Fundgruben des Orients, den k. k. Hofdolmetsch Hrn. v. Hammer zu ihrem Mitgliede ernannt, die von Bombai am 25. Sept., und die von Calcutta am 31. Dec. des verlossenen Jahres. Diese Auszeichnung ward von der Gesellschaft zu Calcutta mit einem doppelten Geschenke in Büchern, im Namen der gesammten Gesellschaft nämlich, und im Namen der drey ersten ihrer vorzüglichsten Mitglieder der Herren Lumsden, Locket und Wilson begleitet. Das Geschenk der Gesellschaft besteht in dem IX., X. und XI. Bande der *asiatic researches*.

Hr. Lumsden, Prof. des Arabischen und Persischen am Collegium von Fort William übersendete seine persische Grammatik in zwey Bänden, den ersten Band seiner arabi-

sehen Grammatik, und den bisher erschienenen ersten Band des auf Kosten der ostindischen Gesellschaft gedruckten Textes des Schachname des persischen Heldenbuches von Ferdussi.

Hr. Hauptmann Locket, Sekretär und Examinator des Collegiums von Fort William, einen Commentar über den grammatikalischen Traktat der hundert regierenden Partikeln *Mier Awamil*, und in zwey Bänden den Text des Meisterwerks arabischer Rhetorik die *Sitzungen Hariri's* (wovon in den Fundgruben Proben erschienen, und wovon Hr. Prof. Arida eine Ausgabe angekündigt, und wovon Freyherr Silvestre de Sacy eine unter den Händen hat).

Hr. Wilson endlich, der Sekretär der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta, das *Megha Duta*, ein Gedicht in Sanskrit, sammt der englischen Übersetzung von Calidas dem Verfasser der *Sakontala*, der es an Werthe zur Seite steht.

Nekrolog.

Franz Felix Hofstätter. Inful. Probst zu Toway und Pfarrer zu Grofstajax in Mähren, starb am 22. August am Nervenschlag im 74 Jahre seines Lebens.

Anzeige.

Hr. Johann v. *Csaplovics*, Centralreferent Sr. Excellenz des Hrn. Erbobergespanns des löbl. Beregher Comitats, Grafen v. Schönborn, hat sein jüngstes Werk: über die *Bienenzucht in Doppelstöcken*, welches in deutscher und auch in lateinischer Sprache abgesondert in *Wien* vor kurzem herauskam, der hochlöbl. k. k. landwirthschaftl. Gesellschaft überreicht, und wurde bey Gelegenheit der, am 14. May l. J. unter dem höchsten Vorsitze Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs *Johann* als Protector der Gesellschaft, und bey Anwesenheit auch Ihrer kaiserl. Hoheiten der Erzherzoge *Anton*, *Rainer* und *Ludwig*, und Ihrer königl. Hoheiten, der Erzherzoge *Ferdinand* und *Maximilian* gehaltenen allgemeinen Versammlung zum wirklichen Mitgliede der Gesellschaft aufgenommen, worüber ihm das gewöhnliche Diplom bereits zugestellt worden ist. Derselbe, als Verfasser einiger bereits gedruckten ungrisch-juridischen Werke bekannt, hat so eben das vortreffliche Manuscript des Grafen Georg Fekete, weiland Personal und *Judex Curiae* in Ungern: *Problemata juridica*, mit Anmerkungen und vieler Sorgfalt herausgegeben, gedruckt bey Weber in Prefsburg. Er ist Willens sein früheres Werk: *Nucleus plani tabularis*, mit Curial-Decisionen, welche vom Jahre 1769 bis 1812 gefällt worden sind, bereichert neu auflegen zu lassen.

Bücheranzeigen.

Neueste englische Romane.

Popular Novels Published for Longman, Hurst, Rees, Orme, and Brown, paternoster-row, and at the british gallery, Nro. 54, new bond street.

- The Wanderer; or, female difficulties. By the Author of Evelina, Cecilia, and Camilla. In 5 vols. 12mo.
- Corasmin; or, the Minister. A Romance. By the Author of the Swiss Emigrants. In three vols. 12mo. 15s. Bds.
- Tales of real life. By Mrs. Opie. In 3 vols. 12mo. The 2d Edit. Price 18s. in Bds. „These volumes possess the same pathetic eloquence, and accurate development of human motives and feelings, which must always charm in the writings of this author; and by which she is enabled to make the strangest fictions appear, in her narration, to be Tales of Real Life.” — Mon. Rev. Nov. 1813.
- The Scottish Chiefs. A Romance. By Miss Jane Porter. Author of „Thaddeus of Warsaw,” and „Remarks on Sir Philip Sidney’s Aphorisms.” In 5 vols. 12mo. The 2d Edition. Price 1l. 15s. Bds.
- The Loyalists. A Tale of other Times. By Mrs. West. In three vols. 12mo. 1l. 1s. in Bds. „We are delighted with this book, which is at once original and interesting.” — Brit. Crit. October, 1812.
- Self-Control. A Novel. The 5th Edition. In 3 vols. post 8vo. Price 1l. 4s. Bds. „We ascribe great merit to this novel. Some of Laura’s maxims deserve to become universal aphorisms, and the examples of her self-denial are told in a plain unaffected way.” — Mon. Rev.
- Thaddens of Warsaw. A Novel. By Miss Jane Porter. The 6th Edition. In 4 vols. Price 18s. in Bds. „Thaddeus is a work of genius, and has nothing to fear at the candid bar of taste: he has to receive the precious meed of sympathy from every reader of unsophisticated sentiment and genuine feeling.” — Imp. Rev.
- „This work has more merit than can be ascribed to the crowd of productions of this class, and inculcates virtuous and magnanimous sentiments.” — Mon. Rev.
- Simple Tales. By Mrs. Opie. The 3d Edit. In 4 vols. 12mo. Price 1l. 1s. Bds. „In the tales now before us we find much of the same merits as in her beautiful story of Adeline Mowbray; the same truth and delicacy of sentiment, the same graceful simplicity in the dialogue parts of the work; and the same happy art of presenting ordinary feelings and occurrences in a manner that irresistibly commands our sympathy and affection.” — Ed. Rev.
- Adeline Mowbray; or, the Mother and Daughter. A Tale. By Mrs. Opie. The 3d Edit. In 3 vols. 12mo. Price 13s. 6d. Bds. „These volumes are, both in their design and

execution, so superior to those which we usually encounter under the title of Novels, that we can safely recommend them to the perusal of our readers.” — Mon. Rev.

- The Father and Daughter. A Tale. By Mrs. Opie. The 7th Edit. with a Frontispiece. Price 4s. 6d. Bds. „This tale is replete with interest, and possesses pathos enough to affect the heart of the most callous of critical readers.” — Mon. Rev.
- Temper; or, Domestic Scenes. A Tale. By Mrs. Opie. 3d Edit. In 3 vols. 12mo. 1l. 1s. Bds.
- The Refusal. A Novel. By the Author of the „Tale of the Times,” „Gossip’s Story,” etc. In 3 vols. 12mo. Price 1l. 1s. in Bds. „The writings of Mrs. West are distinguished always not only by their powerful tendency to promote the best objects, morality and religion; in the present production all these qualities are conspicuous. To our feelings what it contains for amusement is good, but what it intimates or expresses for instruction is admirable.” — British Crit.
- Don Sebastian; or, the House of Braganza. A Historical Romance. By Miss Anna Maria Porter. In 4 vols. 12mo. Price 21s. in Boards. „Miss Porter is entitled to rank among the best of our living novelists. To the leading traits of character with which history has furnished her, our author has of course added a thousand charms, and she has certainly succeeded, in interesting us extremely in the fate of Don Sebastian.” — Crit. Rev.
- The Hungarian Brothers. By Miss Anna Maria Porter. In 3 vols. 12mo. The 2d Edit. Price 15s. in Boards. „The incidents of this novel are striking, and many of the characters are finely drawn. The two brothers are models of that chivalrous heroism with which Miss Porter has, on other occasions, proved herself to be intimately acquainted.” — Crit. Rev.
- The Curate and His Daughter. A Cornish Tale. By E. J. Spence. In 3 vols. 12mo. Price 15s. Boards.
- The Heart and the Fancy; or, Valsinore. A Tale. By Miss Benger. In 2 vols. 12mo. Price 12s. Bds. „Miss Benger may be said to be a writer of no ordinary class, since her work contains beautiful sentiments, and flashes of real genius. Many of the characters are new; the narrative of Cornelius is very touching; and the whole promises to charm the heart, and captivate the fancy, of many readers.” — Mon. Rev. May, 1813.
- The Miser Married. A Novel. By Catharine Hutton. In 3 vols. 12mo. Price 15s. Boards. „The dialogues are natural, and each letter is characteristic of its supposed writer. The story also is amusing.” — Mon. Rev. Nov. 1813.
- The Mysteries of Udolpho. A Romance; interspersed with some Pieces of Poetry. By Ann Radcliffe. The 6th Edit. In 4 vols. 12mo. Price 1l. 4s. in Boards.

- The Romance of the Forest; Interspersed with some Pieces of Poetry. By Ann Radcliffe. The 7th Edit. In 3 vols. 12mo. Price 15s. in Boards.
- A Sicilian Romance. By Ann Radcliffe. The 4th Edit. In 2 vols. 12mo. Price 8s. in Boards.
- The Castles of Athlin and Dunbayne. A Highland Story. By Ann Radcliffe. The 4th Edition. 12mo. Price 5s. 6d. in Boards.
- Woman; or, Ida of Athens. By Miss Owenson, Author of the „Wild Irish Girl,” „the Novice of St. Dominick,” etc. In 4 vols. 12mo. Price 1l. 1s. Bds. „She has produced a very elegant, ingenious, and affecting Novel, which derives a peculiar charm from the climate, and the manners with which it is connected.” — Ann. Rev. 1808.
- The Wild Irish Girl. A National Tale. By Miss Owenson, Author of the Novice of St. Dominick, etc. etc. In three vols. 12mo. The 5th Edit. Price 15s. Boards.
- She thinks for herself. A Novel. In 3 vols. 12mo. Price 16s. 6d. Bds. „This lady, accustomed to think for herself, contrives very successfully, to interest and amuse her readers.” — British Crit. Sept. 1813.
- Marian. A Novel. In 3 vols. 12mo. Price 15s. in Boards.
- Sketches of Character; or, Specimens of real life. A Novel. In 3 vols. 12mo. The 2d Edit. Price 15s. Boards. „This novel is a very splendid and natural performance; the dialogues and conversations are given with much freedom and elegance; and the characters in general are excessively well designed and executed.” — Crit. Rev. Sept. 1808.
- Demetrius. A Russian Romance. In 2 vols. 12mo. Price 10s. 6d. in Boards.
- Rose and Emily; or, Sketches of Youth. By Mrs. Roberts, Author of Moral Views; or, the Telescope for Children. In 1 vol. 12mo. Price 5s. 6d. Bds. „The general style of this work is easy and unaffected; the characters are well discriminated and contrasted; the „History of a Faded Beauty,” is impressive; and the whole publication is moral and attractive.” — Monthly Review, Nov. 1812.
- Memoirs of an American Lady, With Sketches of Manners and Scenery in America, as they existed previous to the Revolution. By the Author of „Letters from the Mountains,” etc. etc. In 2 vols. 12mo. The 2d Edit. Price 12s. Bds.
- The Swiss Emigrants. A Tale. In 1 vol. 12mo. Price 4s. in Boards. „This is an interesting, affecting, and instructive tale, replete with good sense and good morals. The narrative is ably written, the language is good, and the sentiments are unexceptionable.” — Anti-Jac.
„This is a very pleasing and well-told tale.” — Brit. Crit.
- My own Times. A Novel. Containing Information on the latest Fashions, the improved Morals, the virtuous Education, and the important Avocations of High Life, taken from „the best Authorities,” and dedicated, without Permission, to „those who will understand it.” In 2 vols. 12mo. Price 9s. in Boards.
- Romantic Tales. By M. G. Lewis, Author of the Monk, Adelgitha, etc. In 4 vols. 12mo. Price 1l. 4s. in Bds.
- In the Press,*
- The Pastor's Fireside. By Miss Porter, Author of Thaddeus of Warsaw, and Scottish Chiefs. In 3 vols. duodecimo.
- Alicia de Lacy. A Historical Novel. By Mrs. West. In 3 vols. duodecimo.
- Waverly; or, „Tis Sixty Years Since.” A Novel. In 3 vols.
-
- In der neuen Societäts-Verlagsbuchhandlung in Berlin sind seit der Michaelis-Messe 1811, bis zur Oster-Messe 1814 folgende neue Kupfer erschienen:*
- (Beschluß.)*
- Babyan, ein Araber, Hauptbeschäler auf dem Friedrich Wilhelm Gestüt bey Neustadt an der Dosse, Sohn von Äsrak, stammend aus dem durch Menschenleben berühmten Geschlechte Khurysch. Gezeichnet von Wolf, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio.
- Derselbe, prachtvoll illum. In gr. Folio.
- Condé, Leibreitpferd Sr. Höchstseligen Maj. Friedrich des Einzigen, 30 Jahre alt. Gezeichnet und gestochen von Wolf. Schwarz in gr. Folio.
- Derselbe, prachtvoll illum. In gr. Folio.
- Gentlekitty, englische Wettläuferstute, arabisch-barbarischer Abkunft, Tochter von Young Marsk. Gezeichnet von Ammon, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio.
- Dieselbe, prachtvoll illum. In gr. Folio.
- Melilcoma, eine im Friedrich Wilhelm Gestüt gezogene Stute Tochter von dem englischen Wettläuferhengst, Arches genannt, und der Mecklenburger Stute Pallas. Gezeichnet von Wolf, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio.
- Dieselbe, prachtvoll illum. In gr. Folio.
- Monak, ein Barbe, Beschäler aus dem Gestüte des Kaisers von Marokko zu Tafilit. Gezeichnet von Wolf, und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio.
- Derselbe, prachtvoll illum.
- Nischty, ein Araber, Abkömmling der Familie Nedsjedi, Hauptbeschäler des Friedrich Wilhelm Gestüts bey Neustadt an der Dosse. Gezeichnet von Wolf und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio.
- Derselbe, prachtvoll illum.
- Turcmain Atty, ein Araber, Hauptbeschäler des Friedrich Wilhelm Gestüts bey Neustadt an der Dosse; Abkömmling, aus dem Geschlechte Dsulfa abstammend von dem Anney Araber. Gezeichnet von Ammon und gestochen von Meno Haas. Schwarz in gr. Folio.
- Derselbe, prachtvoll illum.

Intelligenzblatt

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 38. September 1814.

Antikritik.

Bemerkungen eines Lesers der Wiener allgemeinen Literaturzeitung über die Recension der Staatswissenschaftslehre etc., des D. Alexander Lips. Nr. 70 u. 71 des Jahrgangs 1814.

Es ist nicht zu zweifeln und zum Theil schon bewiesen, (Intelligenzbl. Nr. 32, Jahrgang 1813) daß die Redaction der Wiener allgemeinen Literaturzeitung, welche, gleich ihren ältern Schwestern, die Antikritiken der Auctoren in das Intelligenzblatt aufnimmt, auch den Bemerkungen eines Lesers gegen gelegentliche Äußerungen eines Recn. ein Plätzchen gönne, welche unrichtig sind, und schädlich werden könnten, wenn sie in einer Literaturzeitung unbeantwortet stehen blieben, welche schon in ihrem Vorworte (Nr. 1 v. J. 1813) nicht undeutlich merken liefs, daß sie „österreichische Denkart und Gesinnung“ aussprechen wolle.

Vorläufig muß bemerkt werden, daß man die Lipsische Schrift eben nicht bey der Hand habe, und daher die eingeklammerten Stellen der Recension im Zweifel für solche nehme, welche die Meinung des Recn. auch in Beziehung auf Oesterreich enthalten. S. 1133 Z. 4 v. u. wird behauptet, „das Werden oder Nichtwerden der Studierenden auf Universitäten müsse blofs ein Werk ihrer selbst seyn.“ Diefs ist, aufs gelindeste zu sprechen, eine große Übertreibung, wie jedermann fühlt, und Rec. selbst S. 1142 dadurch zugibt, daß er Ordaung und einen bestimmten Plan, welcher auf guten Gründen beruht, die in der Natur der Sache liegen, für die Seele des Studirens erkennt. S. 1134 wird, unter Beysetzung eines Ausrufungszeichens, angedeutet, „daß sich die Professoren an den katholischen Lehranstalten über die Duell-Wuth nicht zu beklagen haben.“ Wenn diefs etwa Ironie seyn soll, weil man auf gedachten Lehranstalten die Studirenden nicht blofs ein Werk ihrer selbst werden läßt, so liegt ein Beweis vor, wie schädlich Übertreibungen in Principien seyn. Weiter lesen wir (eben da): „die Seltenheit guter Lehrer in Form und Materie müsse in jenen Staaten noch fühlbarer werden, an deren Universitäten das Daseyn außerordentlicher Lehrer neben den ordentlichen, und das Auftreten der Privat-Dozenten und Examinatoren gänzlich untersagt ist.“ Die Rüge dieses Mangels ist nach den Gesetzen und der Übung wenigstens in Beziehung auf Oesterreich, ohne Grund; aber das ist

wahr, daß die Sache von Bedingungen abhängt, welche nicht jeder erfüllen kann, oder mag. (Siehe allgem. Instruction für Studien Vice-Direktoren §. 1 u. 5.) Eben da heift es: „Wir sind der Meinung, daß die Concurrenz der Schüler die beste Controlle und der sicherste Prüfstein der Geschicklichkeit, des Fleiffes und der Thätigkeit der Lehrer sey, vorausgesetzt, daß die Fakultäten nicht geschlossene Innungen und mehrere Lehrer über einen und denselben Gegenstand zu lesen befugt sind. Wie viele nachlässige, bequeme und selbst unwissende Schul-Despoten verlören ihr Gewicht, ja selbst ihre Lehrer-Existenz, wenn die Staatsverwaltungen geneigt wären, ihre Pfründen zu cassiren, und ihre Geschicklichkeit und Thätigkeit von der Concurrenz der Schüler, und ihren Unterhalt zum Theil von den Honorarien derselben abhängig zu machen? Arme Schüler wären darum vom Unterrichte nicht ausgeschlossen; für sie sorgte der milde Stiftungsgeist unserer Vorfahren und der Staat, indem er die Lehrer zum Theil besoldet.“ Wir hingegen sind der Meinung, daß gedachte Concurrenz der Schüler unter der gemachten Voraussetzung insgemein ungefähr eine eben so gute Controlle und ein eben so sicherer Prüfstein der Lehrer sey, als es unter der gleichen Voraussetzung, die Concurrenz der Kranken in Rücksicht der Ärzte und der Zuschauer in Rücksicht eines Theaters zu seyn pflegt. Wie es die Staatsverwaltungen anstellen sollen, die Pfründen der Schul-Despoten (d. h. vermuthlich solcher Lehrer, welche das Werden oder Nichtwerden der Schüler nicht blofs ein Werk ihrer selbst seyn lassen) zu cassiren, und sie doch wenigstens zum Theil zu besolden, begreifen wir zwar nicht; wohl aber sehen wir ein, daß dadurch eben so leicht angenehme, aber seichte Schwätzer, kecke Tadler alles Bestehenden, Schmeichler der Jugend mit akademischer Freyheit bey übrigen großer Nachlässigkeit und sehr mässigem Wissen an Gewicht beträchtlich zunehmen, und an gesicherter Lehrer-Existenz gewinnen, als gründliche, bescheidene und strenge Männer mit einem minder anziehenden Vortrage, aber vielem Fleiffe und großer Gelehrsamkeit, leere Hörsäle finden würden. Eben da wird die Neigung geäußert, unter die Fehler der Universitäten die Abhängigkeit der Institute (der Gelehrsamkeit) von der Controlle unwissender Staatsbeamten zu zählen. Den Grund dieser Neigung des Recn. wissen wir uns, wenigstens

in Österreich, nicht zu erklären, da in diesem Staate seit langer Zeit zu Controlleurs-Stellen, von welchen hier die Rede ist, nur Männer gelangen, die sich über gut vollendete Studien ausweisen können. Wären sie dessen ungeachtet unwissend, so müßten sich wenigstens die Mitglieder der gelehrten Institute sehr hüten, Ankläger derselben zu werden. S. 1135 behauptet der Rec., „die so nöthige Reform unserer theologischen Studien werde, wie vieles andere, ein frommer Wunsch bleiben.“ Wenn hier „unserer“ auch der österreichischen heißen soll; so müssen wir bemerken, daß seit den Zeiten Maria Theresiens der Wunsch nach einer Reform öfters in die Wirklichkeit übergegangen sey. S. 1135 wird abermals die Staats-Controlle des Studien- und Erziehungswesens durch *ungelehrte Beamte* gerügt. Es mag daher auch als eine fernere Gegenbemerkung einen Platz finden, daß eine solche Controlle das Gute haben kann, daß Nachlässigkeiten und Eigenmächtigkeiten der Lehrer durch solche Beamte leichter, als durch gelehrte im strengen Sinne abgestellt werden, und die Kluft zwischen Theorie und Praxis nach und nach mehr verschwinden kann.

S. 1141 und 1142 überläßt der Rec. der Prüfung derjenigen, „welche sich schon öfters, berufen oder unberufen, mit dem Baue der Studien-Plane beschäftigten, ob durch vorgeschriebene Prüfungen der Zuhörer, welche über Talent und Verwendung derselben entscheiden, und Bedingung der künftigen Aufnahme in den Staatsdienst seyn sollen, und die dadurch herbeygeführte Nothwendigkeit der Classification und Controlle der letztern von Seite der Regierung, denkende Lehrer und Schüler nicht in eine peinigende Verlegenheit versetzt werden; ob dadurch nicht das nützlichste, heilsamste Verhältniß des Vertrauens, der Liebe und Achtung zwischen ihnen aufgeloben, und die freye Entwicklung der Talente unterdrückt werde; ob diese Maßregel nicht dazu diene, Professoren zu gefürchteten Schul-Despoten herabzuwürdigen, da sie nur Gegenstände der Achtung seyn sollen; das voluminöse, die ganze Weisheit des Lehrers verschließende, Compendium zum Evangelium der Schule zu stempeln, von dem keiner abweichen darf, wenn er den Forderungen der Examinatoren und Controlleurs entsprechen soll; ob dadurch nicht Einseitigkeit der Bildung und Verdorbenheit des Charakters, (denn nothwendig müssen Heucheleiy, Kriecherey, Bestechung u. s. w. die Mittel werden, das strenge Urtheil desjenigen zu mildern, der das Schicksal der künftigen Aufnahme in Staatsdienste günstig oder ungünstig entscheiden kann;) ob durch diese Zwangsmaßregel nicht Unlust und Ekel vor der Schule erregt wird, die nicht aus Liebe zur Wissenschaft, sondern darum besucht wird, weil dort die *conditio sine qua non* der Anstellung, das Prüfungszeugniß, zu hoffen ist; ob dabey nicht Wissenschaften, Moralität und der Staatsdienst selbst den größten Gefahren des Verderbens ausgesetzt werden u. s. w. Rec. schließt damit, daß die Re-

gierung sich durch andere Mittel in die Kenntniß der Fortschritte und wissenschaftlichen Ausbildung derjenigen setzen könne, welche sich um einen Staatsdienst bewerben, als durch die zeitversplitternden Schulprüfungen und Schulzeugnisse, die ihr durchaus keine Sicherheit gewähren, und vieles Andere, aber nur das nicht, beweisen, was sie beweisen sollen. — Wir, die wir weder berufen noch unberufen uns mit dem Baue eines Schulplanes beschäftigten, aber den Erfolg solcher Plane aus langjähriger Beobachtung ziemlich genau kennen, überlassen der Prüfung des Recn.: ob die Verlegenheit denkender Professoren und Schüler nicht oft daher rühre, weil der Vortrag jener desultorisch und die Verwendung dieser spielend war, und zur Zeit der Prüfung der eine Theil nicht recht weiß, was er fragen, der andere, was er antworten soll; ob Vertrauen, Liebe und Achtung der Professoren mit Verantwortlichkeit der Schüler gegen sie unverträglich sey, und durch gänzliche Aufhebung der letztern erstere nicht zu theuer erkauft würden; ob es irgend ein Professor in seiner Macht habe, durch Prüfung und Classification die Freyheit in Entwicklung der Talente zu *unterdrücken*; ob es vernünftig sey, einem Professor, der nicht ein vollendeter Skeptiker ist, zuzumuthen, daß er einen Schüler gut classificire, der das Entgegengesetzte von dem behauptet, was jener, versteht sich aus unwiderlegten Gründen, für wahr hält; ob einseitige Bildung nicht besser sey, als gar keine; ob Rec. sich zu beweisen getraue, was er hinschrieb, daß Heucheleiy, Kriecherey, Bestechung u. s. w. *nothwendig* die Mittel werden *müssen*, das strenge Urtheil des Professors zu mildern, folglich andere edle, oder auch wohl gar keine, nie wirksam *seyn können*; ob es nicht die unfähigen, faulen, oder doch die aufgeblasenen Studierenden seyn, welchen durch die Zwangsmaßregel der Prüfungen Unlust und Ekel vor der Schule erregt wird; ob Liebe zur Wissenschaft, die man erst dem Namen nach, oder doch noch unvollständig kennt, eine zureichende Triebfeder zum Schulbesuche seyn könne; ob demnach ohne Prüfungen u. s. w. Wissenschaften, Moralität und Staatsdienst keiner Gefahr des Verderbens ausgesetzt wären. Wir halten indessen so viel für ausgemächt, daß die Regierung sich zwar auch durch andere Mittel, als durch Schulprüfungen und Schulzeugnisse, von der Ausbildung derjenigen, die sich um einen Staatsdienst bewerben, Kenntniß verschaffen könne; daß aber diese Mittel entweder nur auf eine andere Art Prüfung (durch ungelehrte oder gar unwissende Staatsbeamte) oder eine vorläufige Dienst-Praxis hinauslaufen, oder in einem für die Tauglichkeit zu den Geschäften nichts weniger als sicher entscheidenden Schriftsteller- oder Docenten-Rufe bestehen; und daß es eine eben so ungläubliche als unbewiesene Behauptung des Recn. sey, daß Schulprüfungen und Schulzeugnisse der Regierung *durchaus keine* Sicherheit gewähren.

S. 1143 behauptet der Rec.: „alle ihm bekannten von

den öffentlichen Behörden ausgesprochenen Schulordnungen, (vermuthlich also auch die österreichischen neuesten Lehrpläne) beruhen größtentheils auf dem veralteten Fakultäts-Zwange und dem wissenschaftlichen Kasten-Systeme des Mittelalters. (Schon S. 1134 wird des lächerlichen Fakultäts-Zwangs und des Fakultäts-Stolzes erwähnt.) Die Wissenschaften seyen ohne Princip durch einander geworfen, die Philosophie zur Magd der Theologie, die Staatswissenschaft zu einem Anhängsel der positiven Rechtslehre herabgewürdigt. Die Concipienten derselben bemühten sich, selbst in unserm erleuchteten Zeitalter, nicht den nothwendigen Zusammenhang alles Wissens, das Bedürfnis des Fortschreitens mit dem Geiste der Zeit, folglich die Nothwendigkeit der Regeneration des Veralteten (wenn auch Restaurirten) aufzufassen. — Wir Österreicher kennen keinen andern Fakultäts-Zwang, als den, daß derjenige, welcher die gesetzmässigen Beweise seiner Kenntnisse nicht geliefert hat, die Rechte eines Fakultisten z. B. eines Doctors der Rechte, der Medicin u. s. w. in ihrem vollen Umfange nicht ausüben darf, und auch das ist nur Regel, von welcher es in allen Fakultäten, außer der medicinischen, Ausnahmen gibt, welche zuweilen der Landesfürst ertheilet. Wir haben ferner allerdings den Stolz zu glauben, daß ein guter Theolog, Politiker, Mediciner, Philosoph darum allein noch kein eben so guter Jurist sey, und umgekehrt; allein wir finden es lächerlich, wenn jemand diesen Zwang und diesen Stolz lächerlich nennt. Wenn es heißt die Schulordnungen beruhen auf dem Fakultäts-Zwange und dem wissenschaftlichen Kasten-Systeme des Mittelalters, so hat man Mühe, den Sinn der Behauptung zu errathen, und nur aus dem Folgenden wird es einigermaßen wahrscheinlich, daß die Einverleibung der Staatswissenschaft bey einer der vier alten Fakultäten (der juridischen nämlich) der Stein des Anstosses sey. Doch dieß ist ja eben ein Beweis der Grundlosigkeit der Beschwerde gegen den Fakultäts-Zwang. Oder will man eine eigene staatswissenschaftliche, oder gar keine Fakultät? Vermuthlich letzteres, weil es ein, im Allgemeinen leicht zu erweisendes, politisches, Dogma vieler ist, daß Zünfte durchaus nichts taugen, welches jedoch keineswegs noch ausgemacht ist. Daß in den (österreichischen neuen) Lehrplänen der Theologie, Medicin und Philosophie die Wissenschaften ohne Princip durcheinander geworfen seyn, ist eine Behauptung ohne Beweis, und in Rücksicht auf Jurisprudenz das Gegenheil aus der Encyclopädie von *Heß* ersichtlich. Dafür daß die Philosophie (auch bey uns) zur Magd der Theologie herabgewürdigt sey, suchen wir auch vergeblich nach einem Grunde, vermuthen aber, daß er in dem vorgeschriebenen lateinischen Vortrage derselben liege; wir können jedoch diesen Grund allein zur Unterstützung der Behauptung nicht für zureichend erkennen. Daß die Staatswissenschaft bloß ein Anhängsel des positiven Rechtes, und daß sie dadurch herabgewürdigt sey, ist eines

so falsch als das andere. Staatswissenschaften im weitern Sinne sind bey uns in alle vier Fakultäten und einige besondere Lehranstalten vertheilt; nur die philosophische Politik steht im 4. Jahre des juridischen Lehr-Curses, und hat sich ihrer Stellung eben so wenig zu schämen, als das philosophische Recht noch darüber sich beschwert hat, daß es dem positiven Rechte und der Politik vorausgehen muß. Was will denn eine Wissenschaft auch mehr prärendiren, deren Eingeweihte selbst S. 1114 und 1140 bekennen, „daß noch nicht alle Theile derselben entdeckt, wenigstens nicht ausgesprochen und anerkannt seyn, daß der ganze Zustand derselben chaotisch, daß sie erst im Werden begriffen sey; daß es von manchen Theilen noch keine eigene Bearbeitung, und von einigen keinen allgemein angenommenen Begriff gebe.“ Hiernach erscheint die Schlußbehauptung über die Concipienten, unserer Lehrpläne wenigstens, als eine grundlose Unhöflichkeit. Schließlich möge uns der Rec. die Bitte vergeben, daß er uns in Zukunft mit streng allgemeinen und daher selten oder nie ganz wahren politischen Behauptungen verschonen, oder wenigstens bey Anwendung derselben erst vorher sich die Wirklichkeit wohl bekannt machen, und bedenken wolle, daß Bescheidenheit und Adulation sich noch unterscheiden, und daß vornehme Patienten gewöhnlich einen unhöflichen Arzt (S. 1142) entweder nicht zu rufen, oder, besonders bey freyer Concurrrenz, bald fortzuschicken pflegen.

Antwort des Recensenten.

Siehe da eine in ihrer Art einzige Antikritik! Von wem mag sie wohl kommen? Vom Herrn *Lips* nicht, auch nicht von irgend einem Anhänger seiner Theorie, denn der Hr. Verf. derselben hat das Werk des Hrn. *Lips* nicht einmal bey der Hand, viel weniger im Kopfe. Doch die Recension hat in dem gemüthlichen Hrn. Antikritiker eine mißgelaunte Besorglichkeit aufgeführt, die sich sehr rührend in den obigen Zeilen ausspricht. Er wittert in derselben eine Anhängigkeit an ein verderbliches Studiensystem, aus dessen Bekämpfung durch Wort, Schrift, That und Beyspiel er sich ein recht glorreiches Verdienst machen kann. Das verurtheilte System ist freylich schon durch seine Fruchtbarkeit an Lehrern, Schriftstellern, an Gründung einer Menge neuer, und an überschwenglicher Bereicherung alter Wissenschaften ein so fürchterlicher Popanz geworden, daß nur ein geistvoller, durch das Bewußtseyn überlegener Talente so ermutigter Gegner, wie der Hr. Verf., einen rühmlichen Kampf dagegen bestehen kann. Sehr richtig hat er die durch allseitige Erfahrungen bestätigten Folgen der Einführung eines solchen Systems berechnet. Rec. unterschreibt herzlich gerne seine Meinung, daß dann kein in seinem Geiste und Sinne noch so solider Lehrer seiner Kanack gegen Eindringlinge sicher seyn würde,

wenn er auch statt zu lehren, seine Schüler nur examinando aufzubauen wollte: die kühnen Springer würden sogar die Bollwerke überspringen, welche aus dem ganzen Verlage ihrer grundgelehrten Werke um die Kanzel herum errichtet wurden, ja ihre Verwegenheit würde am Ende so weit gehen, daß sie alle zu examinirenden Werke und Commentationen dem schwähligten Makulatur-Tode opfereten. Eben so treffend und tief geschöpft ist seine Bemerkung über die der unweisenden und unzeitigen Jugend gelassene freye Wahl der Lehrer. Welch' ein Landesunglück entstünde daraus, wenn sie durch den bessern Vortrag angezogen, den grundgelehrten Mann, den „bescheidenen, strengen“ Lehrer, der sie sehr weislich examinando unterrichten wollte, leichtsinniger Weise vermieden? Ist es dagegen nicht tröstlicher, wenn die Würdigung der Lehrer und der Fortschritte der Schüler besonders bestellten Richtern überlassen wird, für deren vollendete und nöthige Kenntnisse *vorzügliche Studienzeugnisse* eine hinlängliche Bürgschaft geben? — Wie vielen Dank ist Rec. dem Hrn. Antikritiker für diese *solide* Berichtigung seiner Ansichten schuldig. Er enthält sich aber auch jeder weitern Bemerkung, da er besorgt, er könnte das politische Zartgefühl des sehr gemüthlichen Hrn. Verfs. noch mehr in Bewegung und Unruhe versetzen, als es schon durch die *grundlose* Recension geschehen ist, besonders da es scheint, daß derselbe unter die Zahl der auf eine so heroische Art in Schutz genommenen „*vornehmen Patienten*“ gehöre. Aber zur Rechtfertigung der W. L. Z. ist Rec. schuldig ein für allemal zu erklären, daß er bey Abfassung seiner Betrachtungen über das Studienwesen keinen *bestimmten* Staat und keine bestimmte Person im Sinne gehabt, sondern lediglich seine theoretischen Ansichten den Lesern dort anmerken zu müssen glaubte, wo dieselben von jenen des Hrn. Prof. Lips abwichen. Es liegt außer dem Zweck und den Grenzen einer Literaturzeitung, sich auf die Rüge der praktischen Gebrechen irgend einer *bestimmten* Staatsverwaltung einzulassen; ihre Tendenz ist auf die theoretische Begründung und Erweiterung des wissenschaftlichen Gebiets gerichtet; und wem wird es einfallen, einem solchen lit. Institute das Vorrecht streitig zu machen, in seinen Betrachtungen auch auf die praktischen Fehlgriffe und Staatskrankheiten im *Allgemeinen* hinweisen zu dürfen? Finden sich einzelne Personen durch derley Bemerkungen gezeichnet und betroffen, so mögen sie sich die sehr heilsamen Worte des wackern Shakespear in das Gedächtniß zurückrufen: Wem's juckt — der kratze sich.

Bücheranzeigen.

Neue Verlagsartikel der Becker'schen Buchhandlung in Gotha zur Ostermesse 1814.

Beckers, R. Z., Leiden und Freuden in siebzehnmonatlicher

französischer Gefangenschaft. Ein Beytrag zur Charakteristik des Despotismus. 8.

Nationalzeitung der Deutschen. Jahrgang 1814.

Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Jahrg. 1814.

Deutschlands Gefahren und Hoffnungen. An Germaniens Jugend. Von Friedrich Jakobs. Zweyte vermehrte Auflage.

Deutschlands Ehre. Dem Andenken der in dem heiligen Kriege gegen Frankreich gefallenen Deutschen gewidmet, Zur Feyer des Friedens. Von F. J. gr. 8.

Hamburgs Schicksale unter Davoust und meine Auswanderung. Von J. Chr. Aug. Grohmann, Prof. am Gymnasium zu Hamburg. 8.

Lindenau, Bernhard de, Investigatio nova orbitæ a Mercurio circa solem descriptæ. Accedunt tabulæ Planetæ ex elementis recens repertis et theoria gravitatis illustr. de La Place constructæ. Fol. min.

Löffler, Dr. J. F. Chr. Wie erleichtert uns Gott das Elend der Zeit? Eine Predigt am Erntefeste 1813. gr. 8.

— — — Zwey Andachten am ersten Tage des Jahrs 1814. und bey der Verpflichtung der Freywilligen des Herzogthums Gotha. gr. 8.

Österreich und Deutschland. Ein historisch-politisches Gemälde der großen Ereignisse unserer Zeit, mit Rückblicken auf die Vorwelt; von dem k. k. österreichischen Hofrath und Ritter des Leopold-Ordens, Joseph Freyherrn von Hormayr. gr. 8.

Verzeichniß der Bücher, welche in der Ostermesse 1814 in der Weidmannischen Buchhandlung in Leipzig fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Beck's, Chr. Daniel, Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studirende. 1. Theil, 1. Hälfte. Zweyte gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. gr. 8.

Dasselbe Buch auf Schreibp.

(Desselben Buchs 1. Thls. 2. Hälfte ist unter der Presse.)

Cicero, M. T., de Finibus bonorum et malorum Libri V. Ex scriptis recens collatis editisque libris castigatius et explicatius edidit J. A. Goerenz. 8 maj. Charta impress.

Idem liber, charta scriptoria.

Idem liber, charta membranacea.

Etiam sub titulo:

Ciceronis, M. T., Philosophica omnia. Vol. IIIum. 8 maj.

Intelligenzblatt

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 39. September 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Den 10. September beschloß das Gymnasium an der k. k. *Theresianischen Ritterakademie* nach abgehaltenem hohen Dankakte das Schuljahr mit der gewöhnlichen *öffentlichen Preisertheilung* und Klassenvorlesung unter dem Vorsitz des Hrn. Curators Freyherrn v. *Summeraw* Excellenz, in Gegenwart des k. k. Staats- und Conferenrathes von *Lorenz* und mehrerer vornehmer Personen beyderley Geschlechts. Wo und wie dieser feyerliche Akt vor sich zu gehen pflege, und worin die Preise bestehen, ist den Lesern der *W. A. L. Z.* aus dem vorjährigen Intelligenzblatte (Seite 226 und 227) bereits bekannt. Ref. nennt von den Schülern der letzten Humanitätsklasse — den künftigen Hörern der Philosophie — die Herren Grafen: *Clemens v. Brandis* und *Carl v. Welserheimb*, welche wegen vielfacher Auszeichnung mit mehreren Preisen beehrt wurden, und glaubt — in Bezug auf den Ersteren — wohl noch das hinzufügen zu dürfen, daß Derselbe als diesjähriger Redner bey dem so aufmunternden Akte, der gesammten adelichen Jugend „die Pflicht, in der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung, stets vorwärts zu schreiten,“ mit allem Beyfalle, der Seinem Vortrage zu Theil ward, an das Herz legte. (Verf. der Rede ist der, auch als akademischer Feyertagsprediger vorthheilhaft bekannte Prof. der beyden Humanitätsklassen: Hr. *Bonifazius Busek* aus dem Orden der frommen Schulen.) —μ—

Se. k. k. ap. Maj., gewohnt die Bildung des jungen Adels für den österreichischen Kaiserstaat durch jedes Aufmunterungsmittel zu befördern, haben den 11. September dem Zöglinge der k. k. *Theresianischen Ritterakademie* und Hörer der Rechts- und Staatswissenschaften im 3. Jahre: Hrn. *Georg v. Neustädter* in Begleitung des k. k. Rathes und Direktors Hrn. *Peter Brukner* eine besondere Audienz zu ertheilen und von denselben das schon früher im Namen der genannten Akademie verfaßte Gedicht „*Europa's Rettung*“ huldreichst aufzunehmen geruhet. Diese dem laudsväterlichen Monarchen und rücksichtlich selbst dem erhabenen Eintrachtsbunde geweihte Huldigungsschrift geruhen hierauf auch Ihre Majestät die Kaiserin Königin unsere allgeliebte Landesmutter und

Se. kaiserl. Hoheit der Kronprinz nebst einigen andern Prinzen und Prinzessinnen des durchlauchtigsten Kaiserhauses mit gleicher herablassender Menschenfreundlichkeit und theilnehmender Herzengüte anzunehmen. Den folgenden Tag hatte — wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Direktors — Herr Prof. *Benedikt Bommer* mit dem Verfasser die Ehre, mehreren k. k. Prinzen und ersten Staatsbeamten, insbesondere Sr. Durchlaucht dem Hrn. Fürsten v. *Metternich*, persönlich die Aufwartung zu machen, und die Höchstdenselben zugeachteten Prachtexemplare zu überreichen.

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Den 22. dieses Monats erhielt zu Linz in voller Versammlung der Regierung unter dem Vorsitz des Hrn. Präsidenten Grafen von *Aicholt*, der regulirte Chorherr des Stiftes *St. Florian*, k. k. Prof. und Senior des theologischen Studiums in *Linz*, Hr. *Michael Arneith* die große goldene Ehrenmedaille, als Belohnung seiner mehrjährigen im Lehrfache erworbenen seltenen Verdienste.

Anzeigen.

In England wurde der Wunsch geäußert, daß auf dem Kongresse in Wien auch von einer *allgemeinen Sprache* Meldung geschehe. (M. s. die allgemeine Zeitung vom Junius S. 633.) Nun vernehmen wir, daß Hr. Prof. *Schmid*, aus *Dillingen*, im physikalischen Hörsale auf der hiesigen hohen Schule über diesen allerdings äußerst wichtigen Gegenstand nächstens eigentliche Vorlesungen geben werde. Was nun auf immer der Erfolg davon seyn wird, so ist es für den Freund der Literatur immer eine erfreuliche Erscheinung, daß neben diplomatischen Verhandlungen von der höchsten Wichtigkeit auch eine literarische Angelegenheit, welche schon so viele Köpfe beschäftigte, zur Sprache gebracht wird.

Die glückliche Rückkehr eines hochverehrten Fürsten aus heiligem Kampfe zu den Seinen würdig zu feyern und mit freundlichen Symbolen dichtender und bildender Kunst zu

bezeichnen, wie Zeit und Ort es verstaten wollten, hatte sich zu Weimar, unter oberster Leitung des Hrn. geheimen Rath von Göthe, ein freyer Verein gleichgesinnter Männer gebildet.

Es schien angemessen, die Blüthen und Früchte, welche die Gunst der Muse hiezu spenden wollte, nicht einzeln auszustreuen, sondern in bestimmter Beziehung zu einem einzigen Festkranze zu verschlingen, der, nicht unwürdig dem heimkehrenden Erhabenen Pfleger und Schützer deutscher Kunst und Dichtung dargeboten zu werden, zugleich bey auswärtigen Gönnern und Freunden Weimarischen Strebens und Wirkens geneigte Theilnahme finden und wecken möge. So entstand unter dem Titel: *Willkommen, Weimar 1814*, gr. 8. S. 80, eine Sammlung, die als erläuternder Fest-Almanach den verschiedenen besondern Veranstaltungen einen harmonischen Vereinigungspunkt und ein allgemeines Interesse zu geben versucht.

Wenn ältere Freunde unserer Literatur der Muse eines Göthe, Einsiedel, Knebel etc. hier doppelt gerne wieder begegnen werden, so mögen Sie zugleich urtheilen, ob jüngere Theilnehmer durch der Veteranen Beyspiel geweckt und angezogen, sich ihrem Kreise nicht ungerufen angeschlossen haben.

Englische botanische Literatur.

Von dem, von Aiton und unserm berühmten Landsmann, Franz Bauer herausgegebenen *Delineations of exotic plants cultivated in the Royal Garden at kew* (gewöhnlich unter dem Titel *Bauer's Eniae* bekannt) sind im Ganzen nicht mehr als drey Hefte erschienen, und das Werk liegt seit 12 Jahren wegen des erfolgten Todes des Kupferstechers Mackenzie unfortgesetzt. Hr. Franz Bauer hat außerdem 7 Jahre an Zeichnungen zu einem Werke unter dem Titel *Illustrations of the germination and vegetation of the wheat and the several diseases in com* gearbeitet, welches unter Sir Joseph Banks Auspicien herauskommen sollte; man hat aber bisher keinen Kupferstecher gefunden, welcher die Ausführung unternehmen könnte. Derselbe Künstler arbeitet gegenwärtig vorzüglich an Zeichnungen von Orchideen, wovon schon eine bedeutende Anzahl fertig ist. Alle seine Arbeiten werden übrigens ein Eigenthum von Sir Joseph Banks und in dessen Bibliothek niedergelegt.

Der andere, eben-so berühmte Bruder Ferdinand Bauer, welcher bekanntlich den seligen Prof. Sibthorp auf seinen Reisen durch Griechenland begleitete, und die Originalzeichnungen zu der, leider so langsam erscheinenden, *Flora graeca* verfertigt hat, war nach seiner Zurückkunft von seiner spätern, im Dienste der englischen Regierung in Gesellschaft des Hrn. Robert Brown unternommenen Reise in die Südsee-Inseln, durch sechs Jahre lang beschäftigt, ausgeführte Zeich-

nungen von den, auf dieser Reise gesammelten seltenen Pflanzen, für die englische Admiralität zu verfertigen. Diese Sammlung von Zeichnungen befindet sich nunmehr in der Bibliothek dieses hohen Collegiums, wo sie leider niemand benützen kann. Er fing auch später an, nach seinen Skizzen und den trockenen Pflanzen, die er auf seiner Reise gesammelt hat, ein Werk unter dem Titel *Illustrations Florae novae Hollandiae, sive Icones generum quae in Prodromo Florae novae Hollandiae et Insulae von Diemen descripsit Robertus Brown* herauszugeben, wovon bisher zwey Hefte, jedes mit fünf Kupfertafeln in Folio, erschienen sind. Nunmehr entschloß er sich aber, nach einer 28jährigen Abwesenheit in sein Vaterland zurückzukehren, seine Arbeiten daselbst fortzusetzen, und dafür die Früchte seines Talentes und früheren Fleißes in Ruhe zu genießen. Er befindet sich daher schon auf der Reise nach Wien und bringt mehr als 2000 Zeichnungen von Südsee-Pflanzen, viele hundert Zeichnungen von Säugthieren, Vögeln, Schlangen u. s. w. wie auch eine reiche Sammlung von getrockneten Pflanzen, Thierhäuten u. dgl., mit sich.

Dr. D. E. Smith, der berühmte Besitzer des literarischen Nachlasses von Linné, und Herausgeber von Sibthorp's *Flora graeca*, ist kürzlich von dem Prinzen Regenten in den Ritterstand erhoben worden, und heißt daher nunmehr Sir James Smith. Er arbeitet gegenwärtig vorzüglich an dem botanischen Theile der neuen Encyclopädie.

Der durch seinen so nützlichen Katalog des botanischen Gartens zu Cambridge, (wovon 1813 die 7. Auflage erschienen ist,) rühmlichst bekannte Gärtner James Donn ist schon vor einiger Zeit gestorben.

Hr. Dickson hat seine *Plantae cryptogamicae Britanniae* mit dem 3. Hefte geschlossen und lebt nunmehr bloß seinem Geschäfte in Coventgarden, als Samenhändler.

Hr. Salisbury hat seit einiger Zeit nicht viel für wissenschaftliche Botanik gearbeitet, da ihn seine Stelle als Secretär der Horticultural-Society of London beynahe ausschließend beschäftigt.

Zu dem Kataloge der Bunksischen Bibliothek ist noch kein Supplement erschienen, es soll dagegen eine ganz neue Auflage veranstaltet werden.

Ungrische Literatur.

Dürfte der emporstrebenden ungrischen Literatur, der Literatur eines sinnigen und hochherzigen Volkes, dessen politisches und wissenschaftliches Weben im Auslande so wenig gekannt, und nur zu oft verkannt oder gar verachtet wird, nicht auch im Auslande damit Achtung erworben werden: wenn rüstige Freunde eben dieser Literatur sich vornehmen, die vorzüglichsten und nationellsten Produktionen derselben, in treuen und gediegenen deutschen Übersetzun-

gen, etwa in der Form eines jährlichen Taschenbuches, als eine gewählte Blumenlese herauszugeben? Den Anfang müßte freylich die ungrische Poesie machen, wobey nur die Schöpfungen solcher Dichter gewählt werden dürften, in welchen sich das Ungerthum am lautersten ausspricht. Und welch' einen Schatz liefern hier die Dichtungen eines Kazintzy, eines Vitéz, eines Kisfaludy, eines Virág, eines Tzabó von Barot, eines Dayka und Anyos, und unter den ältern eines Zrinyi und Gyöngyössy. Eine Auswahl aus den Produktionen dieser und einiger anderer National-Dichter Ungerns, deren jeglicher eine Skizze vom Leben und Charakter des Dichters selbst vorangehen müßte, dürfte vielleicht bey der jetzt obwaltenden Würdigung aller Nationen Europa's Aufmerksamkeit hoffen. Nach dieser Ansicht theilt Schreiber dieses einige Proben einer „*Magyarischen Blumenlese, oder Auswahl aus den Poesien der Dichter Ungerns in deutschen Uebersetzungen*“ mit.

Aus Kisfaludy's Liebesklagen, Lied 46.

Wenn der Kummer, der von Tag zu Tage
Meine Glieder mitleidslos verheert,
Bald, ach bald mit letztem Todesschlage
Auch mein Jammerleben ganz verzehrt;
Wenn dann, nach dem Ende aller Schmerzen,
Meinen Staub das dunkle Grab umhüllt —
Lispel' o Zephyr, jedem zarten Herzen,
Das an meinem Grab vorüberwallt:
„Dieses Jünglings Lebenskraft zerstörte
Einer stolzen Schönen Herzensharte.
Traum! ist dies das Loos der Liebespflicht,
Wohl dem Herzen, das im Kummer bricht.“

Eben daraus, Lied 126.

Tage kommen, Tage schwinden wieder,
Doch mein düster Gram entfernt sich nicht;
Stunden fliehen auf der Zeit Gefieder,
Doch nicht meines Elends Vollgewicht;
Selbst Vulkane müssen oft erliegen,
Doch nicht meines Liebesfeuers Glut;
See'n und Flüsse müssen oft versiegen,
Doch nicht meiner Kummerthänen Flut;
Wald und Flur erfreu'n sich neuer Preise,
Und Gestirne wandeln ihre Kreise,
Schwach und wandelbar ist selbst das Glück:
Felsenfest ist nur mein Mißgeschick!

Eben daraus, Lied 155.

Horch! der Regen rauscht, das Sturmgetümmel
Heult erdröhnend, furchtbar kracht der Wald;
Alles bebet, donnernd zürnt der Himmel,
Schrecklich ist des Wettersturms Gewalt.

Erd' und Himmel kämpfen grauserregend,
Unaufhaltsam wüthet die Natur,
Blitz auf Blitz durchkreuzt die Wolkengegend —
So erscheint das Weltenende nur.
Ach! ein Schatten sitz' ich hier und zittre.
Mein erbarme dich, o Blitz! zersplittre
Dieses Haupt mit deinem Donnerstrahl!
O erbarm dich, ende meine Qual!

(Der Beschluß folgt.)

Orientalische Literatur.

Londner Blätter vom July d. J. geben Nachricht von mehreren letzthin aus Ostindien angekommenen, bey den Buchhändlern der ostindischen Compagnie, Black und Parry erschienenen orientalischen Werken, wovon wir unsern Lesern hier das Verzeichniß liefern:

Persische.

Diwani Sady. A Collection of Poems, consisting of Idyls, Elegies, Odes, and other miscellaneous Pieces, royal 4to.
Khoodasut-ool-Hisab. A Compendium of Arithmetic and Geometry; in the Arabic Language, by Buhaeood-Deen, of Amool in Syria: with a Translation into Persian, and Commentary, by the late Muoluwee Ruoshun Ulee, of Juonpoor. To which is added, a Treatise on Algebra, by Nujm-ood-Deen Ulee Khan, Head Qazee to the Sudr Deewance and Nizamut Udahut. Revised and edited by Tarince Churun Mitre, Muoluwee Jan Ulee, and Ghoolam Ukbur, royal 8vo.

Principles of the Bry B, hak, ha, royal 4to.

Rukaat-I-Jami, royal 4to.

Sekander Námah, royal 4to.

Sekander Námah of Nizámi; with a Selection from the Works of the most celebrated Commentators, by Beder Ali, and Mir Hosain Ali. Royal 4to. Calcutta, 1811.

Shah Namah; being a Series of Heroic Poems on the Ancient History of Persia, from the earliest Times down to the Subjugation of the Persian Empire by its Mohummudan Conquerors under the Reign of King Yuzdjird, by the celebrated Abool Kausim I Firdousee, of Toos., Vol. I. small folio.

Subhat-ul-Abrar, Royal 4to.

Travels in Europe and Asia, by Mirza Abu Taleb-Khán, published and edited by his Son, Mirza Hasein Ali and Mir Kudrut Ali, Manshi, royal 8vo. Calcutta, 1812.

Arabische.

Noojoom-ool Foorkan; an Arabic Index to the Koran, 4to.
Nushut-ool-Yumun; an Arabic Miscellany of Compositions in Prose and Verse, selected or original, by Shuekk

- Uhmud, Bin Moohummud Shurwanec ool Yumunec.
Royal 4to. Calcutta, 1811.
- Ichwau-oos-Suffa, in the original Arabic; revised and edited
by Shuekb Ahmud-bin-Moohummud Shurwan-ool-Yumun-
nee. Royal 8vo. Calcutta, 1812.
- Sanskritsprache.
- An Essay on the Principles of Sanskrit Grammar, by H. P.
Forster, Senior Merchant on the Bengal Establishment.
Part I. Royal 4to.
- Siddhanta Kanmudi Sanskrit Grammar. Royal 4to.
- Hindostanische.
- Bárah-Másá; a Poetical Description of the Year in Hin-
doostan. By Mirza Cázim Ali Tawán. Royal 8vo. Cal-
cutta, 1812.
- Intikháb-I-Kuliyát-I-Sauda. 4to.
- Letzlich von Black, Parry et Co. herausgegeben.
- Wilkins's Sanskrita Grammar, 4to.
- Hitopadesa, in Sanskrita, 4to.
- Shakspeare's Hindustani Grammar, 4to.
- Strachey's Bijá Ganita, or Algebra of the Hindus, 4to.
- Marsden's Malayan Grammar, 4to.
- — — — Dictionary, 4to.
- Milburn's Oriental Commerce, 2 vols. royal 4to.
- Stewart's History of Bengal, 4to.

Auch sind folgende Werke erschienen:

- Symbolic Illustrations of the History of England, (Printed
from Copperplates:) Accompanied by a Narrative of the
Principal Events. Designed more Particularly for the
Instruction of Young Persons. To be completed in Three
Parts, forming a Handsome Quarto Volume. By Mary
Ann Rundall, of Percy house, bath, Author of the
Grammar of sacred History. Port the swnd. London:
Printed for and Published by Black, Parry, and Co.
- Rural Discourses by William Clayton of Saffron Walden.
In Iwo Volumes. 12mo. London: Printed for Black,
Parry et Co.

Bücheranzeigen.

Im Verlag der akademischen Buchhandlung Mohr und Zim-
mer in Heidelberg ist seit Ostern d. J. neu erschienen:

Ackermann, J. F., von der Natur des ansteckenden Typhus,
dem Wesen des Ansteckungsstoffes, der Art sich gegen

denselben zu sichern, und der Methode, die Krankheit
zu heilen. Eine Pathogenie aller ansteckenden Heer- und
Volkskrankheiten, gr. 8.

Bibel: Schriften des neuen Testaments. Neu übersetzt von
J. C. W. Augusti und W. M. L. de Wette. Mit einem
Titelkupfer. gr. 8. Ausg. auf Velinp., auf Postp., auf
weiß Druckp., auf grau Druckp.

Mit diesem Bande -- womit die ganze Bibel geschlos-
sen ist -- ist auch das noch nicht gelieferte Kupfer zum
5. Bande des alten Testaments ausgegeben.

Cropp, Frieder., Commentatio de Præceptis Jur. Romani
circa puniendum constatum delinquendi. Sect. I et II.
8 maj. br. (in Commiss.)

Gmelin, Leop., Dissert. inaug. chemico-physiologica sistens
indagationem chemicam pigmenti nigri oculor. taurino-
rum et vitutor. adnexis quibusdam in id animadvers.
physiologicis. 8 maj (in Commiss.)

— — — — Observations oryctognostica et chemica de Hauyna
et de quibusdam fossilibus quæ cum hac concreta inve-
niuntur. Præmissis animadvers. geolog. de montibus Latii
veteris. c. tab. geogr. 8 maj. (in Commiss.)

Jahrbücher, Heidelbergische, der Literatur. 7. Jahrg. 1814.
in 12 Heften. gr. 8.

Thibaut, A. F. J. Über die Nothwendigkeit eines allgemeinen
bürgerl. Rechts für Deutschland. 8.

Tiedemann, Dr. F., Zoologie. 3. Band. Auch unter dem Ti-
tel: Anatomie und Naturgeschichte der Vögel. 2. Thl. gr. 8.

Über das Schicksal der Antiken und Weltschätze zu Paris.
Eine Frage und ein Wunsch. gr. 8. geh.

Worte, deutsche, über die Beurtheilung deutscher Werke
im Buche der Frau von Staël: sur l'Allemagne. Von
Isidorus. (Graf Otto Heinrich von Loeben.) 8. geh.
(in Commiss.)

Zacharia, Dr. K. S., Entwurf zu dem Grundvertrage des
durch den Pariser Frieden vom 30. May 1814 verhiessen-
nen deutschen Staatenbundes. gr. 8. geh.

In kurzem erscheint noch in demselben Verlage:

Julius und Evagoras, oder die neue Republik. 1. Band. 8.
ΠΛΩΤΙΝΟΥ ΛΟΓΟΙ B. Plotini libri II. de pulcro et de
immortalitate animor. ad eodd. optimor. sdem recent.
variet lect. interpretat lat. atque annotat. itemque anec-
dota græca ex scholiastis grammaticisque mscr. eruta,
denique epistolam ad Dan. Wytttenbachium adjecit Friedr.
Cruzer. 8 maj.

Civilistische Abhandlungen von A. F. J. Thibaut, Hofr. und
Prof. des Rechts in Heidelberg. gr. 8.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 40. October 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Stand des k. k. Lyceums zu Lemberg.

Akademischer Senat.

Rektor Magnifikus.

Herr Maximilian Aloys Fäger, der sämtlichen Rechte Doktor, des juridischen Studiums Senior, k. k. öffentlicher ordentlicher Professor des Natur- und Criminalrechts, Rektor Magnifikus und Präses des akademischen Senats, emeritirter mährisch-schlesischer Studienkonsefs-Präses und Rektor des k. Lyceums zu Ollmütz, galizischer Landes-Advokat.

Studien-Direktoren.

Herr Andreas Zeisl, Doktor der Theologie, Domdechant der Lemberger lateinischen Metropolitankirche, k. k. Gubernialrath, Präses und Direktor der theologischen Fakultät, emeritirter Rektor.

Herr Joseph Arbter, der sämtlichen Rechte Doktor, k. k. Appellationsrath, Präses und Direktor des juridischen Studiums, emeritirter Rektor.

Herr Franz de Paula Neuhauser, der Arzneykunde Doktor, k. k. Gubernialrath, Protomedikus, Präses und Direktor des medicinisch chirurgischen Studiums, emeritirter Rektor.

Herr Julius Hütter, Ritter von Hüttersthal k. k. Appellationsrath, Präses und Direktor der philosophischen Fakultät.

Herr Florian Minasiewicz, Doktor der Theologie, Domscholastikus der Lemberger lateinischen Metropolitankirche Konsistorial-Beysitzer, Oberaufseher der gesammten galizischen Volksschulen, und Gymnasial-Direktor.

Seniores.

Herr Arsenius Radkiewicz, Superior, aus dem Orden des heil. Basilius, Doktor der Theologie, des biblischen Studiums des alten Testaments, dann der orientalischen Sprachen k. k. ordentlicher öffentlicher Professor, der theologischen Fakultät Senior, und bey den erzbischöflichen Konsistorien des lateinischen, griechisch-katholischen und armenischen Ritus, k. k. Examinator.

Herr Joseph Winiwarter, der sämtlichen Rechte Doktor, Stellvertreter des Seniors des juridischen Studiums, k. k. ordentlicher öffentlicher Prof. des österr. bürgerl. Rechts, und Vorsteher des k. k. galizischen Bücher-Revisionsamtes.

Herr Ferdinand Stecher von Sebenitz, der Arzneykunde Doktor, Senior des medicinisch-chirurgischen Studiums, und k. k. öffentlicher ordentlicher Prof. der Anatomie in deutscher, und der Geburtshülfe in polnischer Sprache.

Herr Johann Hoffeld, Doktor der Philosophie und Senior der philosophischen Fakultät, k. k. außerordentlicher Prof. der praktischen Geometrie, emeritirter Rektor und Dekan.

Fakultäten.

Theologisches Studium.

Hr. Andreas Zeisl, Direktor, wie oben.

Hr. Arsenius Radkiewicz, Senior und Prof., wie oben.

Hr. Modestus Hryniewiczzy, Priester aus dem Orden des heil. Basilius, Doktor der Theologie k. k. ordentlicher öffentlicher Prof. der Dogmatik und Polemik.

Hr. Franz Xaver Zachariasiewicz, Doktor der Theologie, Domherr und Consistorial-Beysitzer bey der lateinischen Metropolitankirche, k. k. öffentlicher ordentlicher Prof. der Kirchengeschichte.

Hr. Johann Lawrowsky, Weltpriester aus der gr. kath. Przemisler Diöcese, der Theologie und Philosophie Doktor, k. k. öffentlicher ordentlicher Prof. der Pastoraltheologie und Katechetik, auch k. k. Prof. der Religionswissenschaft und griechischen Sprache, dann bey den erzbischöflichen Konsistorien des lateinischen, griechisch-katholischen und armenischen Ritus k. k. Examinator.

Hr. Martin Barwinsky, Weltpriester aus der gr. kath. Lemberger Diöcese, der Theologie Doktor, k. k. ordentl. öffentl. Prof. des biblischen Studiums des neuen Testaments, dann bey den erzbischöflichen Konsistorien, des lateinischen, griechisch-katholischen und armenischen Ritus, k. k. Examinator und Studien Präfekt im gr. kath. Seminarium.

Die Lehrkanzel der Moralthologie ist unbesetzt.

Juridisch-politisches Studium.

Hr. Joseph Arbter, Direktor wie oben.

Hr. Maximilian Aloys Fäger, Senior, wie oben.

Hr. Anton v. Rosbierski, k. k. Appellationsrath, öffentl. außerordentl. Professor verschiedener Theile der praktischen Rechtslehramkeit.

Hr. Joseph Winiwarter, Doktor der Rechte, wie oben.

Hr. Joseph Rohrer, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der poli-

tischen Wissenschaften und der politischen Gesetzkunde, der europäischen Staatenkunde, und der Statistik von Österreich, mit Inbegriff des österreichischen Staatsrechts.

Hr. Johann de Dobra *Dobrzanski*, Doktor der Rechte, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der Rechtspraxis, des ältern polnischen Rechts, des Handlungs- und Wechselrechts, und galizischer Landesadvokat.

Hr. Bernhard *Baron*, Doktor der Rechte, k. k. ordentl. öffentl. Prof. des römischen- und Kirchenrechts.

Medicinisches - chirurgisches Studium.

Hr. Franz de Paula *Neuhauser*, Direktor, wie oben.

Hr. Ferdinand *Stecher v. Sebenitz*, Senior, wie oben.

Hr. Johann *Machan*, der Arzney- und Wundarzneykunde Doktor, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der theoretischen und praktischen Chirurgie und Geburtshilfe.

Hr. Franz *Babel v. Fronsberg*, Doktor der Arzneykunde, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der speciellen Therapie und medicinischen Klinik.

Hr. Adalbert *Zerdyński*, Doktor der Arzneykunde, k. k. ordentl. öffentl. Prof. des medicinisch theoretischen Unterrichts und außerordentlicher der gerichtlichen Arzneykunde.

Hr. Benedikt *Wagner*, Doktor der Chirurgie, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der Thierarzneykunde.

Philosophisches Studium.

Hr. Julius *Hütter Ritter v. Hütterthal*, Direktor, wie oben.

Hr. Johann *Holfeld*, Senior, wie oben.

Hr. Franz *Kodesch*, Doktor der Philosophie, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der reinen Mathematik, gewesener Rektor Magistrikus zu Krakau.

Hr. Johann *Lawrowski*, Doktor der Theologie und Philosophie, wie oben.

Hr. Anton *Gloisner*, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der Physik und angewandten Mathematik, und provisorischer der Naturgeschichte und Technologie.

Hr. Joseph *Mauß*, Doktor der Philosophie, k. k. ordentl. öffentl. Prof. der Universalgeschichte und der österreichischen Staatsgeschichte.

Hr. Ignaz *Chambrez*, k. k. öffentl. außerordentl. Prof. der bürgerl. Baukunst.

Die Lehrkanzeln der theoretischen und praktischen Philosophie, der Landwirthschaft und der klassischen Literatur sind unbesetzt.

Nekrologe.

Am 3. August starb zu Rom der als Schriftsteller bekannte *Carl Grafs*, aus Liefland, an Convulsionen, nach einer Krankheit von wenigen Tagen.

Am 7. September starb zu Breslau der Prof., Oberbibliothekar und Regierungsrath *G. G. Bredow* nach einer

mehrfährigen schmerzhaften Krankheit, die ihn zur Führung seiner Ämter ganz untauglich gemacht hatte.

Am 22. September starb zu Berlin Hr. *August Wilhelm Iffland* im 55. Jahre seines Alters, unter den dramatischen Schriftstellern Deutschlands einer der fruchtbarsten, als Schauspieler der erste Künstler seiner Zeit. Die Berliner Schaubühne verliert in ihm noch insbesondere einen vielgewandten Führer, da er derselben durch 18 Jahre mit einem nie ermüdenden Eifer vorstand.

Anzeige einer trigonometrisch-logarithmischen Hülftafel zur Auflösung kleinwinkliger Funktionen von dem Erfinder der Isometrie,

$\frac{4m^2}{n^2}$	Grundzahl = A	Grundzahl = B	A + Log. $\frac{2m}{n}$ = Log. Sin.	B + Log. $\frac{2m}{n}$ = Log. Tang.
0,0000	9,895089881	9,895089881	0,000000000	0,000000000
0,0001	9,895085416	9,895098811	7,895085416	7,895098811
0,0002	9,895080951	9,895107741	8,045595949	8,045622739
0,0003	9,895076486	9,895116672	8,133637114	8,133672999
0,0004	9,895072021	9,895125603	8,196102017	8,196155598
0,0005	9,895067556	9,895134534	8,244552559	8,244619536

Erklärung.

Man findet kaum nöthig den Vortheil und den Gebrauch dieser Hülftafel zu berühren: da beydes auf einem Überblick auffällt. Nur die Beziehung des gegebenen Grads auf die Tafel möchte die Anweisung verdienen, und diese wird auch mit einem angeführten Beispiele ganz erhellen.

1. Man denke hier an eine Decimalabtheilung des Quadranten, und sonach sey es z. B. der Grad $0,009 = \frac{m}{n}$ gegeben; so nimmt man zu Gunsten der eingewebten Formel $0,018 = \frac{2m}{n}$ an: und hiernach kommt $\frac{4m^2}{n^2} = 0,0003,24$ zum Vorscheine.

2. Fünf erste Ziffern von $0,000324$ abgeschnitten geben den tabularischen Ort $0,0003$ sammt der Differenz $\frac{24}{100}$ zu erkennen; so wie jene Örter in der ersten Spalte vorkommen.

3. Die Grundzahlen = A geben eine Differenz = 4465 durchgängig.

4. Bey Grundzahlen = B bleibt die Differenz = 8930 bis auf den Ort $0,0002$; und weiterhin = 8931 .

5. Nennt man die Örtendifferenz, wie sie vorhin gefunden war, nämlich $\frac{24}{100} = X$; und die Differenz von Grundzahlen = d; so ergibt sich die Formel für Proportionaldifferenz = dX; und zugleich für die mittlere Grundzahl A - dX, und B + dX.

6. Die umgekehrte Aufgabe ist, wenn man z. B. aus gegebenem Log. Sin. den Grad $\frac{m}{n}$ zu finden hat. In diesem Falle der nächst kleinere tabularische Log. Sinus soll auf den Ort hinweisen, worauf man die Auflösung ankömmt läßt.

Es sey demnach der gegebene Log. Sin. = C; so findet man $C - A = \text{Log.} \frac{2m}{n} - dX$ mithin auch $(\text{Log.} \frac{2m}{n} - dX) \cdot 2 = \text{Log.} \frac{m^2}{4n^2} - 2 d x$. Man gewinnt indessen aus diesem letzten Log. eine Zahl, woraus x beynahe zu erkennen ist, so, daß die versuchte Proportionaldifferenz $+ d x$ jenen fehlenden Log. $\frac{2m}{n} - d x$ zuverlässig ergänzt.

7. Wenn man in den fünf abgeschnittenen Ziffern lauter Nullen bekommt, oder wenn der gegebene Log. Sin. kleiner ist, als welchen man in der Tafel vorfindet, so muß die Auflösung auf den ersten Ort 0,0000 ankömmt.

8. Was die Tafel betrifft, sie läßt sich wohl weiterhin fortsetzen; ja sie kann für mehrere Decimalstellen eingerichtet, und gebraucht werden.

9. Eine vollständigere Tafel dieser Art hat man bey Herrn S. P. Weber in Prefsburg drucken lassen, aber ohne Grundzahlen, weil man dafür Log. $\frac{2m}{n}$ aufgenommen hat.

10. Die Grundzahlen sind eigentliche Logarithmen von Sinus und Tangenten, wenn man ihre Bogen isometrisch betrachtet. Isometrische Kreisbögen wachsen nämlich bloß ihrem Grade nach; denn, was ihre geradlinichte Länge betrifft, sie bleibt unverändert, welches leicht zu begreifen ist, wenn man bedenkt, daß jeder dem Grade nach größere Bogen zu einem kleineren Kreise gehört, und umgekehrt. So sind z. B. der Bogen 45 mit dem Halbm. 1, und der Quadrant mit dem Halbm. 0,5 isometrisch.

Weil ferner die Tangente sich umgekehrt wie ihre Cotangente verhalten: so kann eine ordentliche Sinustafel, welche diese natürliche Funktionen angibt, in Hinsicht der Isometrie gebraucht werden: insofern man die Cotangente als Halbmesser von isometrischen Bogen betrachtet, deren Decimalgrad gerade diejenige Zahl abgibt, welche die Tangente ausdrückt.

Ungrische Literatur.

(Beschluß.)

Aus Kisfaludy's Liebesfreuden, Lied 53.

Einem Herrgott, Einem Vaterlande,
 Brannte einst mit ernster Treu' und Lust,
 Einer Braut und Einem Ehebande,
 Des geraden Ungers raube Brust,
 Weder seinem Gott, noch Vaterlande,
 Ist jetzt mauches glatten Ungers Brust,

Noch der Gattinn, noch des Wortes Baude,
 Noch sich selber treu mit ernster Lust.
 Einem Gott und Einem Vaterlande
 Schlägt mein Herz zu jener Stutzer Schande;
 Eine Liebe füllt mein Herz mit Lust,
 Wie ein Herz nur meine Ungerbrust.

Proben aus der Dorothea von Vitéz.

Vom Fasching sing' ich und vom Fräulein Dorchen,
 Die, als sie sah der Damen schwere Noth,
 Das Männervolk begann mit Macht zu storchen,
 Bis ihr bescheert den Haubensieg ein Gott.
 Traun! einen Lärm und Sturm sollt ihr behorchen,
 Der sich noch nie mein Leben lang mir both,
 Und des noch kein Geschichtsbuch je gedachte,
 Der wohl in Frankreich selbst noch nie erkrachte:

Wie, Amazonen gleich, ein Heer der Schönen,
 Zum Faschingskrieg' erbittert insurgirt!
 O möchte doch mein Lied mit Würde tönen,
 Welch Heidenruhm die Damen da geziert,
 Und was vollendet ihres Zornes Fröhnen,
 Weil doch den Groll ein Engelherz auch führt,
 Wohl große Thaten pflegen doch zu werden
 Am Ende jedes Saculums auf Erden!

Du schäumende Bouteill' mit Faschingsweine,
 Die oft der Musen Phantasie entfacht!
 Geuß du den Dichter - Spiritus in meine
 Entzückte Brust, zum Sang so mancher Schlacht.
 Und du, Nanett! verzeih' es, daß alleine
 Dein Name meinem Werklein Ehre macht:
 Wirst du's nicht lesen bis an's End' und loben,
 Wohl kannst du dran dein Kräusel - Eisen proben.

Der Carneval, von Buda's Höh'n sich hebend,
 Begann durch Ungern Kondschaft einzuziehn,
 Und in's Register junge Bräut' aufhebend,
 Zog er durch alle Komitate hin.
 Schon dienten ihm zwey Gauen wonnehebend,
 Wesprém und Fejervar mit Lustbemühn;
 Dann eilet er durch Szala's schmale Auen,
 Um Tihans lehres Vorgebirg zu schauen.

Er stieg am Balaton, bey Szantods Steile,
 In Schomods Segensfluren freudig aus;
 Dann hielt er an im Lölle eine Weile,
 Und zog darauf durch manches Adelhaus.
 Nun wallt' er froh nach Grofsbajom in Eile,
 Wo ihn der guten Ungerherren Schmaus
 Halbtodt gefüttert, und nach kurzem Harren
 Ging er nach Kaposch hin mit frohen Scharen.

Nach Kaposch, Schomods Hauptstadt, und daneben
Dem Sitz vom Esterházy'schen Revier,
Wohin sich die Beamten oft begeben,
Um Recht und Wohl zu sprechen nach Gebühr;
Nach Kaposch zielt auch Carnevals Bestreben,
Da ward des Fürsten Schlofs sein Lustquartier.
Hier ruht' er aus. Doch wahrlich! er gedachte
Des Sturmes nicht, den dieser Tag ihm brachte.

Oft, wo sich das Gemüth mit Freuden brüset,
Lauscht schon der Gram in Traurigkeit geschürzt;
Oft wird der Schmaus durch Todtenmahl verwüset,
Und die Musik durch Klaggeschrey verkürzt.
So ging's auch ihm. — Allein bevor gerüset
Sich meine Muse in den Wirrwarr stürzt,
Will ich, dafs vorn mein Märchen hübsch anfangt:
Du Faschingshumor, kitzle mich zum Sange!

Bey Paukenschlag und bey Posaunenschalle
Verliefs Herr Carneval schon Merö's Flur,
Und Alles eilt ihm nach zum Faschingsmahle,
Zu Pferd', auf Schlitten, auch zu Fufse nur.
Das schönste Staatskleid ziert die Männer alle,
Und zeigt des Reichthums und des Stammes Spur;
Die Gegend scheint herum vor Prunk zu blühen,
Wo goldne Tressen, Silbersäbel glühen.

In der Gestalt der Mädchen Ungerns stiegen
Der Schönheit Engel zu der Schlittenfahrt;
Herab vom Himmel, Ihre Herzen fliegen
Dem Kampf entgegen, der des Sieges harret:
Denn mancher Jüngling soll noch heute liegen
Vor ihren Füfsen, zum Triumph bewahrt.
Drum lauert schon auf ihren Rosenwangen,
Was nur vermag zu zaubern und zu fangen.

Ein Schmuck umschwebt den holden Leib der Schönen,
Dem einen höhern Werth nur Engel leihn;
Goldschwere Federn, Edelsteine krönen
Ihr herzumstrickend Haar im Prachtverein;
Den Busen und den Schwarzenhals umdröhnen
Gediegne Ketten rings und Perlenreihn;
Und all die Zierden, die sie jetzt umschweben,
Erwecken in den Herzen Wonnebeben.

„O haltet an, ihr holden Engelscharen!
Euch keuchet nach ein lustiger Poet!
Besingen will er euer Fest und Fahren:
Drum nehmt ihn auf, der so poetisch fleht!
Wer drauf nicht horcht, der mag die Rach' erfahren,
Wenn ihm der Schlitten umgeworfen steht!“

So rief ich nach, vergeudend meine Bitten;
Sie lieh'n mir keinen Platz auf ihren Schlitten.

Nun keucht' ich ihnen nach auf müden Krücken,
Als stracks vor mir der Pegasus erschien.
Da sprang ich auf des Vogelrosses Rücken,
Und flog à la Montgolfier dahin.
Wo aus dem Luftrevier mit hellen Blicken
Zu sehen war, was sehenswerth mir schien.
Was Schönes doch mir da entgegen guckte,
Als ich herab in die Trompeusen guckte!

Wie wenn den fremden Prinzen zum Vergnügen
Sich Petersburg begibt zur Schlittenfahrt;
Da strahlt des Hofes Pracht aus allen Zügen,
Mit Prunk und Schönheit überall gepaart;
Sibiryen selbst muß jetzt herbey sich fügen,
Indem es sich durch Zobeln offenbart;
Und rings bewundern die Gesandtenhorden
Europa's diesen Pomp des kalten Norden:

Seht, solch ein Pomp war jetzt auch hier zu schauen,
Mit solchem Staunen starrt' ihn Kaposch an.
Ich aber schwebte durch des Äthers Gauen
Hoch über sie auf der sublimsten Bahn,
Und schwenkte mich durch all das Wolkengrauen
Auf meinen Dichterrappen himmelan:
Wie Herr Blanchard, den jüngst ganz Wien begaffte,
Als er vom Prater in die Luft sich raffte.

Nach fünf Bezirken der Gespannschaft, waren
In fünf Kolonnen weislich abgetheilt
Die Herrn und Damen, die bey diesem Fahren
Zu Pferd, auf Schlitten, auch zu Fufs geeilt:
Und jegliche der frohen Faschingscharen
Hat einen Junker, der bey ihr verweilt,
Als erster Cavalier und Führer dienend,
Und diesen Rang durch Werth und Stand verdienend.

A n z e i g e.

Nachträglich zu der im letzten Intelligenzblatte gegebenen Anzeige wird dem Leser bekannt gemacht, dafs Hr. Prof. Schmid, aus Dillingen, vom 7. dieses Monats anzufangen, in dem Schulhause des k. k. Gymnasium an dem Universitätsplatze seine Vorlesungen über einen neuen Plan zu einer allgemeinen Sprache täglich von 12 bis 1 Uhr geben wird. Das Ganze wird aus 8 Vorlesungen bestehen, für welche 12 fl. W. W. Honorar entrichtet werden. Wenn der Gegenstand von hoher Wichtigkeit ist, so schmeichelt er sich, dafs auch die Behandlung desselben nicht unwürdig seyn werde.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 41. October 1814.

Übersicht

aller Vorfälle auf der öffentlichen Augenklinik in dem verlaufenen Schuljahre vom 8. November 1813 bis 31. August 1814.

So, wie ich es für meine Pflicht hielt, von der im verflossenen Jahre auf allerhöchsten Befehl errichteten und meiner Leitung gnädigst anvertrauten klinischen Lehranstalt für die Augenkrankheiten nicht nur meiner vorgesetzten Behörde durch ausführliche Monatsrapporte, welche in den *medizinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates* erscheinen werden, sondern auch selbst dem Publikum durch eine gedrängte Jahresübersicht von dieser öffentlichen Anstalt in dem *Intelligenzblatte zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung* vom Februar d. J. Nro. 7 Rechenschaft abzulegen; eben so sehr finde ich mich verpflichtet, mein bey jener Gelegenheit gegebenes Versprechen, diese Übersicht mit jedem Schuljahre fortzusetzen, auf das Pünktlichste zu erfüllen.

I. tabellarische Übersicht

aller vom 8. November 1813 bis 31. August 1814 in die öffentliche Augenklinik wirklich aufgenommenen, und daselbst behandelten Augenkranken.

Eingetreten.	Ausgetreten.					Anmerkungen.
	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Wegen zufälliger allgemeiner Krankheit transferirt.	Auf eigenes Verlangen vor dem Ende der Cur entlassen.	
Stand der Krankheit beym Eintritt						
Idiopathische Augapfelentzündung mit Eitersammlung in den Augenkammern, Hypopium	1	1	—	—	—	Die wegen zufälliger allgem. Krankh. Transferirten wurden auf andere Abtheilungen des Spitals gebracht, weil die allgemein eben ausgebrochene Krankh mit dem Augenleiden in keiner eigentlichen Verbindung stand, und folglich kein Gegenstand der Augenklinik
Traumatische Augenliederentzündung mit einem schon fast ausgebildeten Absceß in den Augenbraunen	1	1	—	—	—	
Traumatische Augapfelentzündung von Kalkverbrennung	1	—	1	—	—	
Traumatisch-rheumatische Augapfelentzündung	1	1	—	—	—	
Rosenartige Augenliederentzündung an beyden Augen	1	1	—	—	—	
Blennorrhöische Augenentzündung (Ophtalmoblennorrhoea)	8	6	1	1	—	
Echte, und zwar mit Caries des Thränenknochens verbundene Thränensackfistel	1	—	—	—	1	
Unechte Thränensackfistel	1	1	—	—	—	
Rheumatische Augapfelentzündung mit Hornhautgeschwüren	1	1	—	—	—	
Rheumatische Augapfelentzündung mit einem dichten Augensfell (Pannus)	1	1	—	—	—	
Catarrhalisch-rheumatische Augenentzündung mit Hornhautgeschwüren	1	1	—	—	—	
Catarrhalisch-rheumatische Augenentzündung mit einem vernachlässigten Hornhautabsceß (Onyx)	1	—	1	—	—	
Catarrhalisch-skrophulöse Augenliederdrüsenentzündung	1	1	—	—	—	
Rheumatisch-gichtische Augapfelentzündung	2	2	—	—	—	
Rheumatisch-syphilitische Augapfelentzündung	2	2	—	—	—	
Rheumatisch-skrophulöse Augapfelentzündung mit Hornhautgeschwüren	8	8	—	—	—	
Rheumatisch-skrophulöse Augapfelentzündung mit einem dichten Augensfell (Pannus)	1	1	—	—	—	

Eingetreten.		Ausgetreten.				
Stand der Krankheit bey dem Eintritt	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Wegen zufälliger allgemeiner Krankheitsentfernt.	Auf eigenes Verlangen vor dem Ende der Cur entlassen.	Anmerkungen.
Syphilitische Regenbogenhautentzündung	3	3	—	—	—	
Syphilitisch-gichtische Augapfelentzündung	1	1	—	—	—	
Skrophulöse äussere Augapfelentzündung mit Geschwüren	8	8	—	—	—	
Skrophulöse äussere Augapfelentzündung mit einem Pannus	1	1	—	—	—	
Skrophulöse äussere Augapfelentzündung mit einem Pannus im rechten, und vollkommener Hydrops im linken Auge	1	1	—	—	—	
Vollkommene Pupillensperre	3	2	1	—	—	
Vollkommen ausgebildeter echter grauer Star	31	24	5	1	1	
Unechter grauer (lymphatischer) Star in beyden Augen	1	—	—	1	—	
Amaurotische Gesichtsschwäche	1	1	—	—	—	
Dünnes Flügelfell (Pterygium tenue) in beyden Augen	1	1	—	—	—	
Dickes Flügelfell (Pterygium crassum) mit partieller Anwachsung des Augapfels an die Augenlieder (Symblepharon)	1	1	—	—	—	
Kugelförmiges Totalstaphylom der Hornhaut	1	1	—	—	—	
Partielles Hornhautstaphylom	2	2	—	—	—	
Traubenstaphylom (Staphyloma racemosum)	1	1	—	—	—	
Durchdringende Wunde der Hornhaut und Regenbogenhaut mit vollkommener Blindheit	1	1	—	—	—	
Einstülpung der Augenlieder (Entropium)	1	1	—	—	—	
Fetthautsackgeschwulst an den Augenlidern (Steatoma)	2	2	—	—	—	
Hauptsumme der einheimischen Augenkranken	96	81	9	3	3	

II. tabellarische Übersicht

aller vom 8. November 1813 bis 31. August 1814 in der öffentlichen Augenklinik nur ambulatorisch vorgekommenen Augenkranken.

Eingetreten.		Ausgetreten.				
Stand der Krankheit bey dem Eintritt	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.	Aus der Ordination weggeblieben.	Anmerkungen.
Idiopathische Augapfelentzündung ebenfalls schon in Eiterung übergeschritten	1	1	—	—	—	
Traumatische Augapfelentzündung	4	2	—	—	2	
Traumatische Augapfelentzündung mit einem beginnenden Hornhautabscesse und schon ausgebildeten grauen Staare	1	—	1	—	—	
Traumatisch-gichtische Augapfelentzündung mit einem schwimmenden Linsenstaare	1	—	—	—	1	
Rosenartige Augapfelentzündung	2	1	—	—	1	
Blennorrhoeische Augentzündung (Opthalmoblennorrhoea)	2	1	—	—	1	
Echte complicirte Thränsackfistel	1	—	—	—	1	

Eingetreten.	Ausgetreten.					Anmerkungen.
Stand der Krankheit beym Eintritt	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.	Aus der Ordination weggeblieben.	
Thränensacktripper (Blennorrhoea sacci lacrymalis)	2	1	—	—	1	gleich wieder entlassen werden.
Catarrhalische Augenliederdrüsenentzündung	1	1	—	—	—	
Catarrhalisch-rheumatische Augenentzündung	1	1	—	—	—	
Rheumatische Augapfelentzündung mit Geschwüren	8	4	—	—	4	
Rheumatisch-skrophulöse Augapfelentzündung mit Geschwüren	6	1	—	—	5	
Rheumatisch-syphilitische Augapfelentzündung	2	1	—	—	1	
Skrophulöse Augenliederdrüsenentzündung	2	—	—	—	2	
Skrophulöse Augapfelentzündung mit Geschwüren	17	10	—	—	7	
Skrophulöse Augapfelentzündung mit einem Pannus	1	1	—	—	—	
Schlecht eiterndes großes Gerstenkorn (Hordeolum)	1	1	—	—	—	
Schwammichte Exophthalmie	1	1	—	—	—	
Hagelkorn (Chalazion)	6	6	—	—	—	
Allgemeine Varicosität des Augapfels (Cirsophthalmia)	2	—	—	2	—	
Pupillensperre	1	—	—	1	—	
Großer Regenbogenhautvorfall die Folgekrankheit eines vernachlässigten Hornhautgeschwüres	1	1	—	—	—	
Kugelförmiges Totalstaphylom der Hornhaut	1	1	—	—	—	
Kegelförmiges Totalstaphylom der Hornhaut	2	—	—	2	—	
Partielles Hornhautstaphylom	1	1	—	—	—	
Organisirtes Leucom der Hornhaut	1	1	—	—	—	
Leucomatöse Narbe der Hornhaut	1	—	—	—	1	
Leucomatöse Narbe der Hornhaut mit einem unvollkommen ausgebildeten Lymphstaar	1	—	—	1	—	
Große mit der Regenbogenhaut verwachsene Hornhautnarbe nebst einem Kapselcentralstaar im rechten Auge; anfangender Linsenstaar mit Neigung zur Cirsophthalmie im linken Auge	1	—	—	1	—	
Vereiterte Hornhaut	2	—	—	2	—	
Narbe der Hornhaut mit neblichtigem Umfange	1	—	—	—	1	
Traumatischer grauer Staar mit Aufwachsung der Regenbogenhaut an die Hornhaut	1	—	—	1	—	
Verwachsung der Traubenhaut mit der vordern Linsenkapsel (Synechia posterior)	2	—	—	1	1	
Unechter grauer (lymphatischer) Staar	2	—	—	—	2	
Angewachsener Kapsellinsenstaar mit Auflösung des Glaskörpers (Synchisis) verbunden	1	—	—	1	—	
Gemischter grauer, nämlich lymphatischer Kapsellinsenstaar	1	—	—	—	1	
Schwimmender Kapsellinsenstaar, welcher durch die hier und da durchsichtig gewordene Iris durchschimmerte	1	—	—	1	—	
In die vordere Augenkammer vorgefallene und entmischte Linse, die Folge einer durch Erschütterung des Augapfels zerrissenen Linsenkapsel	1	—	—	—	1	
Hinterer Kapsel- und morgagnischer Staar	1	—	—	1	—	
Grauer Staar in Verbindung mit Amaurose	1	—	—	1	—	
Grüner oder vielmehr glaucomatöser Staar	2	—	—	2	—	
Amaurotische Gesichtsschwäche	3	1	—	1	1	
Anfangender rheumatischer schwarzer Staar	1	—	—	1	—	
Anfangendes Glaucom in beyden Augen	1	1	—	—	—	
Vollkommen ausgebildetes Glaucom in beyden Augen	1	—	—	1	—	
Vollkommen gichtischer schwarzer Staar in beyden Augen	1	—	—	1	—	
Doppelreihe der Augenliederhaare (Distichiasis)	1	—	—	—	1	
Große durchdringende Wunde der Sklerotika mit einem ungeheuren Vorfall der Iris	1	—	—	1	—	
Fetthautgeschwulst an den Augenlidern	1	1	—	—	—	
Hauptsumme der ambulatorischen Augenkranken	99	40	1	23	36	

III. Hauptübersicht

aller vom 8. November 1813 bis 31. August 1814 in der öffentlichen Augenklinik vorgekommenen Augenkranken.

	Eingetreten.		Ausgetreten.				
	Zahl der Individuen.	Geheilt.	Als unheilbar entlassen.	Wegen zufällig ausgebrochener allg. Krankheit transferrt.	Nur der Diagnose wegen vorgezeigt.	Auf eigenes Verlangen vor dem Ende der Cur entlassen.	Aus der Ordination weggeblieben.
In die öffentliche Augenklinik wurden als einheimische Kranke wirklich aufgenommen	96	81	9	3	—	3	—
Blofs als Ambulatorische sind daselbst erschienen	99	40	1	—	22	—	36
Totalsumme der Augenkranken für das Jahr 1813 u. 1814	195	121	10	3	22	3	36

Unter diesen befanden sich:

Männliche Erwachsene.		Männliche Kinder.		Weibliche Erwachsene.		Weibliche Kinder.	
Einheimische	43	Einheimische	6	Einheimische	42	Einheimische	5
Ambulatorische	34	Ambulatorische	12	Ambulatorische	31	Ambulatorische	22
Totalsumme	77	Totalsumme	18	Totalsumme	73	Totalsumme	27

Anmerkungen.

Da die öffentliche Augenklinik in dem so eben verlaufenen Schuljahre zur vorgeschriebenen Zeit nämlich in den ersten Tagen des Novembers wieder eröffnet werden konnte, belief sich auch die Anzahl der in derselben vorgekommenen Augenkranken leicht auf 53 mehr, als in dem ersten Jahre, in welchem zwey volle Monate verloren gegangen sind.

Bey diesen 195 theils einheimisch, theils ambulatorisch in der Augenklinik vorgekommenen Kranken waren 67 verschiedene Augenoperationen erforderlich, von welchen 53 einen glücklichen, 14 aber einen mehr oder weniger unglücklichen Ausgang nahmen; wobey jedoch wieder zu bemerken steht, dafs 17 von jenen Augenoperationen überhaupt als ein blofses Curversuch in sehr verzweifelten Fällen, und zwar nur als die letzte Zuflucht unternommen werden mußten, wobey die Kranken auf keinen Fall etwas zu verlieren, sondern vielleicht nur zu gewinnen hatten, was auch 5 sehr glücklich ausgefallene Versuche dieser Art bewiesen haben, wie man aus den von den Zuhörern selbst öffentlich und getreu verfaßten, und in der Klinik sorgfältig aufbewahrten Krankheitsgeschichten stündlich ersehen kann.

Unter den erwähnten Augenoperationen kamen 42 Staroperationen vor, deren 29 durch Extraction, und zwar 24 mit glücklichem, 5 aber mit mehr oder weniger unglücklichem Erfolge; — 6 durch Reclination, und zwar 3 mit glücklichem, 3 aber mit mehr oder weniger üblen Ausgange, und endlich 7 durch die Keratonyxis und zwar 6 mit dem besten, und nur 1 mit zweifelhaften Erfolge unternommen worden sind. — Künstliche Pupillenbildungen fielen nur 7, aber wieder alle unter den schlimmsten Umständen vor, daher sie auch als bloße Curversuche angesehen werden können, deren nur 2, nämlich eine durch Corectomie die andere durch Corodialis angestellt, einen erwünschten Ausgang hatten. — Unter den übrigen Augenoperationen fanden sich 3 Exstirpationen des Staphyloms; 3 Exstirpationen des Flügelhells; 1 Trennung des mit den Augenliedern verwachsenen Augapfels; 9 Exstirpationen sehr bedeutender Sackgeschwülste in den Augenliedern; — und 2 Operationen des eingestülpten Augenliedes, welche alle durchaus den glücklichsten Ausgang nahmen.

(Der Beschlufs folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 42. October 1814.

Anmerkungen zur Übersicht aller Vorfälle auf der öffentlichen Augenklinik.

(Beschluß.)

Auch in diesem verflossenen Schuljahre beweisen die ambulatorisch vorgekommenen Augenkranken wieder offenbar, daß von ihnen kein Gewinn für die Therapie der Augenkrankheiten, sondern nur für die Beförderung ihrer Diagnostik zu erwarten stehet, und daß folglich eine *bloß ambulatorische Augenklinik* den Forderungen einer heilbringenden klinischen Anstalt niemals entsprechen kann. — Daß ich aber auch in diesem Schuljahre keine Gelegenheit versäumt habe meine Zuhörer in der Erkenntniß der Augenkrankheiten selbst von dieser Seite auf alle mögliche Art zu üben, dürfte nicht bloß die Anzahl, sondern auch die Auswahl der ambulatorischen Fälle beweisen.

So, wie im verflossenen Schuljahre wurden auch in diesem nicht nur die auf der Klinik selbst liegenden Augenkranken, welche keiner Operation bedurften, von den Zuhörern unter meiner *täglichen unmittelbaren* Leitung auf das sorgfältigste öffentlich behandelt, und ihre Krankheitsgeschichte *getreu* bis zu ihrem Austritte aus der Klinik verzeichnet, sondern es wurden auch von mehreren der wichtigsten, selbst der unheilbaren ambulatorischen Augenkranken genaue Krankheitsgeschichten aufgenommen und alle wieder in ein eigenes Tagebuch eingetragen, welches ein Eigenthum dieser Lehranstalt bleibt, und von Jedermann eingesehen werden kann.

Die schon in meiner, vom ersten Schuljahre dem Publikum vorgelegten Übersicht erwähnte, von mir angelegte, und ebenfalls der öffentlichen Augenklinik als Eigenthum gewidmete ophtalmologische Büchersammlung ist in diesem Schuljahre schon so weit gediehen, daß an die Zuhörer gegen Empfangsscheine schon mehrere der wichtigsten ältern und neuern ophtalmologischen Werke zum Lesen abgegeben werden konnten, und ich hoffe diese Büchersammlung in dem nächsten Schuljahre um so ansehnlicher zu vermehren, da nun der wissenschaftliche Verkehr mit dem nördlichen Deutschland, und mit dem Auslande, der leider so lange vollkommen unterbrochen war, wieder sich einstellt.

Wenn es nicht zu läugnen ist, daß es mancherley äußerst wichtige Augenkrankheitsformen gibt, die man nur selten zu

sehen bekommt, und deren richtige Erkenntniß nur der Autopsie aber keiner Feder erreichbar ist, so trug ich in dem verflossenen Schuljahre auch dafür die Sorge, daß derley Fälle ausser ihrer genauen Beschreibung noch durch äußerst getreue Handzeichnungen und Gemälde versinnlicht werden, welche Sammlung ebenfalls dieser Schule als Eigenthum bleibt.

Im Juny d. J. legte ich dem hochl. k. k. medicinischen Studiendirectorate einen ausführlichen Plan zur zweckmäßigeren Bildung und strengen Prüfung künftiger Augenärzte für die k. k. österreichischen Staaten vor; damit aber auch gar kein Zweifel über die wirkliche Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit dieser Vorschläge übrig bleiben konnte, so bath der hier promovirte Medicinæ Doctor, Friedrich Jäger, mein Privatassistent, der bereits nach eben diesem Plane von mir die augenärztliche Bildung erhalten hatte, im August, das hochl. k. k. medicinische Studiendirectorat um die Erlaubniß, sich der strengen praktischen Prüfung als Augenarzt, nicht mehr wie sonst am Kadaver, sondern dem von mir eingereichten Plane gemäß am Lebenden selbst, auf der Augenklinik öffentlich unterziehen zu dürfen, welches demselben auch sogleich gestattet, und eingeleitet wurde, indem er nach zurückgelegter theoretischer Prüfung am 12. August in Gegenwart des k. k. medicinischen Studiendirectrates, der Herren Dekane, der Herren Professoren, mehrerer hiesiger und fremder Ärzte und aller Zuhörer, einem 80jährigen Greise an beyden Augen den Staar vollkommen glücklich auszog; — einer 64jährigen Soldatenfrau den Staar im linken Auge mit eben solcher Fertigkeit reclinierte; und in beyden Augen eines 18jährigen Mädchens den Staar durch die Keratonyxis vollkommen zweckmäßig zerstückelte; und aus den vorgetragenen Krankheitsgeschichten und dem genau erhobenen gegenwärtigen Zustande der Augen eines jeden einzelnen Staarblinden deducirte, warum gerade die *gewählte* und keine andere Staaroperationsmethode angezeigt seye.

Auch in Hinsicht der gewöhnlichen Semestralprüfungen fand ich eine wesentliche Abänderung für zweckdienlich, und ich stellte in dem letzten Semestralexamen den ersten Versuch an, nicht mehr wie sonst bloß das Gedächtniß, sondern die erworbene *praktische Einsicht* meiner Zuhörer öffentlich zu prüfen, indem zwey derselben, bey schweren und wichtigen Augenkranken, ohne sie vorher jemals gesehen zu haben, die

Diagnose und Prognose stellen und den erforderlichen Heilplan reguliren mußten. Auf diese Art denke ich künftighin um so eher die öffentlichen Semestralprüfungen durchaus einrichten zu können, und zu müssen, weil die Zuhörer im ganzen Schuljahre am Krankenbette in derley praktischen Prüfungen von mir hinlänglich geübt worden, und weil es bey diesem Unterrichte keineswegs auf bloßes Auswendiglernen des Gehörten, sondern weil vielmehr alles auf die zweckmässige Anwendung des Gehörten mit gehöriger Umsicht für einzelne Fälle ankömmt.

Übrigens muß ich so wie im verflossenen Schuljahre nicht nur meiner Zuhörer überhaupt, deren Anzahl sich dies Mal im ersten Semester auf 42, im zweyten auf 38, folglich im Ganzen auf 80 belief, mit voller Anerkennung ihrer Aufmerksamkeit und ihres Fleißes erwähnen, sondern noch insbesondere diejenigen anführen, welche sich durch ihre zweckmässige Verwendung am Krankenbette selbst sehr vortheilhaft ausgezeichnet haben: — nämlich der Hr. *Gregor Faber*, derzeit schon im zweyten Jahre Assistent dieser klinischen Schule, und ein würdiger Zögling des chirurgischen Operationsinstitutes des Hrn. Prof. *Kern*, welcher sich nicht nur in allen die öffentliche Augenklinik betreffenden wissenschaftlichen, und die Ordnung derselben sichernden Geschäften, und durch seine eifrige Verwendung am Krankenbette wesentlich hervorgethan, sondern auch durch die an beyden Augen eines 22jährigen Staarblinden mit dem glücklichsten Erfolge öffentlich unternommene Keratonyxis, seine erworbene Kunstfertigkeit bewiesen hat.

Ferner der Hr. Dr. *Ferdinand Raab* und Dr. *Sebastian Göhl*, beyde aus Baiern; Dr. *Apostolus Arsaky*, aus Griechenland; Dr. *Passavant* aus Frankfurt am Mayn; Dr. *Samuel Brunner*, Dr. *C. H. Feer*, beyde aus der Schweiz; Dr. *Ludwig Wolff*, aus Anhalt Dessau, welcher auch öffentlich auf der Klinik die Keratonyxis in beyden Augen eines Mädchens mit aller erforderlichen technischen Fertigkeit unternommen hat; der Assistent der hiesigen medicinischen Klinik für Wundärzte Dr. *Fr. Xav. Czykanek*; und der Doctorand *Anton Rosas* aus Ungern; — endlich die Hrn. Candidaten der Medicin Hr. *Michael Kastler* aus Ungern, welcher in diesem Schuljahre 14; und *Anton Schupke* aus preufs. Schlesien, welcher 20 Kranke übernommen hat; *Thomas Bordsowsky* aus Mähren; *Johann Szabo* aus Ungern; *Felix Matkiewicz*, aus Ostgallizien; *Ignaz Armbruster*, aus dem Großherzogthum Baaden; *Anton Wiesner*, aus preufs. Schlesien; *Heinrich Adolph Hirt*, aus der Oberlausitz; — *Simerz* aus Hamburg; *Joseph Hruby* aus Böhmen, zugleich Zögling des chirurgischen Operationsinstitutes, *Johann Zhuber* aus Krain; und *Leon Uszezajwiesky* aus Rußland.

Wien den 28. September 1814.

Professor Beer.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen an dem Lyceum zu Lemberg.

Se. k. k. apostol. Maj. haben mittelst höchsten Hoffd. vom 12. August d. J. den diesjährigen Rektor Magnifikus und Präses des akademischen Senats am Lemberger Lyceum, Hrn. Dr. und Prof. Maximilian *Füger*, zum überzähligen Landrathe bey den Lemberger k. k. Landrechten, mit Beybelassung seiner Professur, allergnädigst zu ernennen geruht.

Hr. Johann *Lawrowsky*, der Theologie und Philosophie Doktor, k. k. öffentl. ordentl. Prof. der Pastoraltheologie und Religionswissenschaft, und griechischen Sprache am Lemberger Lyceum, ist zum Gremial-Dombherrn des griechisch-katholischen Metropolitan - Domkapitels, und Rektor des General-Seminariums zu Lemberg allergnädigst befördert worden.

Der k. k. Appellationsrath Hr. Anton v. *Rosbierski*, versieht in Folge allerhöchster Entschliessung vom 24. December v. J. seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahres bey den Lemberger k. k. Landrechten die Stelle des Vicepräsidenten, und wegen Abwesenheit des Hrn. Präsidenten zugleich die Stelle des letztern.

Se. Maj. haben, mittelst höchsten Hofstudien-Commissionsdekrets vom 24. December 1813, das an dem Lemberger Lyceum erledigte Lehramt der theoretischen und praktischen Philosophie dem Hrn. Dr. der Rechte, auch Landes- und Gerichts-Advokaten Nikolaus *Napadiewicz* zu verleihen geruht.

Laut höchsten Hofstudienkommissions - Dekrets vom 21. Jänner d. J. geruhten Se. Maj. das Lehramt der lateinisch-klassischen Literatur, und der griechischen Philologie, an dem Lyceum zu Lemberg, dem Hrn. Ignatz *Pollak*, Prof. an dem Gymnasium zu Neuhaus, zu verleihen.

Die zu Lemberg errichtete Lehrkanzel der wissenschaftlichen Landwirthschaft, ist unterm 28. Febr. d. J. dem Landwirthschaftsbesiessenen Hrn. Michael *Stecker* gnädigst verlichen worden.

Universität zu Breslau.

Den 3. August, Sr. Maj. Geburtstag, konnte auch die Universität in diesem Jahre mit frohern Empfindungen und glücklichern Vorbedeutungen, als in dem vorigen feyeru. Es geschah, wie gewöhnlich, durch eine lateinische Rede und durch Bekanntmachung der von den Studierenden in diesem Jahre errungenen königlichen Prämien, und der neuen Preisaufgaben für das folgende Jahr. Die Mitglieder der Universität versammelten sich um 11 Uhr im akademischen Senatszimmer, und begaben sich von da in Prozession in die Aula, wo bereits viele der eingeladenen Honoratioren der Stadt und die Studierenden versammelt waren. Auch des Hrn. General

der Inf. etc. Grafen v. York-Warteburg Excellenz, nebst mehreren königl. Generalen und Officieren beehrten die Universität mit ihrer hohen Gegenwart. Nach einer kurzen, vom Herrn Kapellmeister Schnabel dirigirten Symphonie, betrat der Rector Magnificus, Hr. C. R. Dr. Augusti den Katheder, und machte in einer zweckmässigen Rede auf unsre veränderten glücklichen Zeitumstände aufmerksam, ermahnte insbesondere die aus dem Kampfe zu den Wissenschaften jetzt wiederkehrenden Studierenden zu angestrengtem Fleisse und einem würdigen Betragen, und schlofs mit Bekanntmachung der gewonnenen und fürs nächste Jahr versprochenen Preise. Das vom Decan der protest. theol. Facultät Dr. Schulz verfasste Programm: *Natalitia sereniss. ac potentiss. regis Frederici Guilelmi III. regis ac domini fortissimi sapientissimi, iustissimi clementissimi, bello ac pace optimi maximi, liberatae instaurataeque patriae auspiciatissima d. III. Aug. h. XI. oratione solemni et praemiis — rite celebranda academiae viadr. vrat. nomine indicit etc. (Disputatur de Codice IV. Evangg. Bibliothecae Rhediger, in quo vetus Latina (Antehieronymiana) versio continetur. — Accedunt scripturae Codicis specimina.)* 8½ Bog. in 4. — enthält auf den letzten Seiten in Beziehung auf die Preise wesentlich Folgendes:

Der Stud. Theol. Hr. Friedr. Glosmann aus Glatz, Mitglied des theolog. Seminars, hat den ersten Preis der im vorigen Jahre von der protest. theolog. Facultät aufgestellten Preisaufgabe. *Exponatur usus versionis LXX. interpretum etc.* von 40 Rthlr. und Hr. Ernst Gottl. Jäkel aus Ohlau, gleichfalls Mitglied des königl. theol. Seminars, den zweyten homiletischen Preis der aufgegebenen Predigt über 1 Joh 5, 4. 5. von 15 Rthlr. erhalten. Die kath. theol. Facultät hat Hrn. Stud. Theol. Jos. von Lniski aus Preussen, den Preis der vorjährigen Aufgabe: *Utra opinio solidioribus nititur rationibus, quae caput, ult. evang. Johannis etc.* von 25 Rthlr., und dem Hrn. Augustin Scholz aus Kapsdorff, den homiletischen über die Parabel Matth. 20. von gleichfalls 25 Rthlr. zuerkannt. Die übrigen Facultäten haben dießmal keine eines Preises würdige Abhandlungen erhalten.

Die neuen Aufgaben fürs Jahr 1814 u. 1815 sind folgende:

I. Von der protest. theol. Facultät:

- a) Comparatio historico — critica inter Arianorum et Socianorum sententias, non omissis haeresibus cum illis quodammodo cognatis.

Diese Aufgabe muß lateinisch bearbeitet werden. Ihr erster Preis ist auf 60, das Accessit auf 30 Rthlr. festgesetzt.

- b) Eine Predigt über 2 Tim. 3, 14. 15. von dem Werth früher Bildung zur Religion.

Der erste Preis ist 35, der zweyte 20 Rthlr.

II. Von der kath. theol. Facultät:

- a) Quaeritur, utrum divina Christi doctrina salva semper futura sit, nec ne, si scripta novi Test. negantur esse divina?

- b) Parabolae Evang. Lucae XVI, 19 — 31. explicatio, quam interpres applicabit orationi sacrae de periculis secundae fortunae.

Der Preis für jede ist 25 Rthlr.

III. Von der Juristen Facultät:

Exponatur ea doctrina vere Romana qua STIPULATIO-
NUM perlustratur et natura et historia, adjuncta simul interpretatione Legis I. D. de Verb. Obl.

Der erste Preis beträgt 60, das Accessit 40 Rthlr.

IV. Von der Medicinischen Facultät.

- a) Eine theoretische Aufgabe: Experimenta et observationes novissimorum imprimis temporum declarare videntur, motum cordis et organorum respirationis (pulmonis praecipue et septi transversi) a systematis nervosi actione magna ex parte pendere. Quum vero incertum sit, quantum partes centrales, h. e. cerebrum ac medulla spinalis, et quantum nervi ad istorum organorum motum faciant, perscrutandum erit, quatenus in eodem motu actio ipsius nervis (praecipue vagis, phrenicis et sympathicis magnis) propria, a partibus centralibus non penitus derivanda, ex iis, quae hucusque cognita habemus, liquet. Optatur imprimis, ut experimentis denuo institutis res quam clarissima reddatur.

- b) Eine praktische: Jubet Ordo dictus recensum notarum, quibus medici tum veteres tum recentiores ad pus verum a humore morbozo puri simili distinguendum hactenus usi sunt. Optat, ut pericula hunc in finem recentiori aetate facta curiose repetantur, novisque, si fieri potest, augeantur, ex iisque cum illis, quae morbi natura et decursus suppeditant, signis, diligenter collatis veri puris, maxime in pulmonibus nati, cognitio certior reddatur.

Der Preis für jede ist 50 Rthlr.

V. Die Philosophische Facultät hat ihre beyden vorjährigen Aufgaben. a) Quaeritur, an rationes illae, quibus existentia Dei satis olim constabat philosophis, quae tamen a Kantio labefactatae esse videntur, omni fundamento careant etc. b) De rebus gestis Maccabaeorum etc. Jede mit dem Preise von 25 Rthlr. wiederholt, und zwey neue mit dem Versprechen eben dieser Preise zugefügt: nämlich a) eine Mathematisch-Physische: Quaeritur, quem in dimetiendis altitudinibus ope Barometri certitudinis gradum obtineri liceat? quae genuina has observationes instituendi ac calculandi methodus, et quid inde ab Hallejo a clarioribus sive Mathematicis sive Physicis ad nostra usque tempora hac in re praestitum sit? b) eine Cameralistische: Quenam sint sive emolumenta sive detrimenta ex operarum ac laborum divisione oriunda? quibus modis ac rationibus in illis obtinendis haec evitare queant?

Sämmtliche Preisbewerber müssen bis zum 16. Juny des künftigen Jahres ihre Abhandlungen bey den Decanen ihrer

Facultäten, leserlich geschrieben, einreichen, doch so, daß sie selbst unbekannt bleiben.

Zum Rektor vom 1. October 1814 u. 1815 ist Hr. Prof. Dr. Link erwählt und bestätigt worden. Das Decanat geht in der protest. theol. Facultät über auf Hrn. Dr. Augusti, in der kathol. theol. auf Dr. Haase, in der Juristischen auf Hrn. Dr. Zachariä, in der medicinischen auf Hrn. Dr. Berends, in der philosophischen auf Hrn. Dr. Weber.

In dem eben erschienenen Winterlectiōns-Verzeichniß ist als neuer Prof. Theol. Cathol. Extraord. design. mit aufgeführt Hr. Herber, Prof. am kathol. Gymnasium.

Hr. Dr. Medic. et Philos. Bened. Hofrichter, vertheidigte mit seinem Respondenten Hrn. Aug. Samuel Zimpel aus Schlesien, am 17. August seine Habilitations-Disputation: *Succus gastricus pro causa excitante famis habendus etc.* 10 S. 4. Zu Doctoren der Medicin, wurden am 19. August Hr. Jos. Matthes aus Schönau, und am 23. August vorgenannter Hr. Aug. Sam. Zimpel aus Schlesien, öffentlich und nach vorher gegangener Disputation promovirt. Des Erstern Dissert. handelt *De fistula lacrymali*. 3 B. 4. Des Andern, *De morbo quem vulgo dicunt Choream St. Viti*. 3 B. 4.

Die Wintervorlesungen fangen den 17. October an. Die meisten Studierenden, welche den Feldzug mitgemacht hatten, sind bereits zurückgekehrt, und es läßt sich fürs nächste Semester mit Sicherheit auf die frühere Frequenz rechnen.

A n z e i g e n.

Hanseatische Unterhaltungen.

Unter diesem Titel wird vom 1. May 1814 an, eine Wochenschrift in Form des Tübinger Morgenblattes, im Verlage des Unterzeichneten, und zwar wöchentlich ein halber Bogen in Quarto erscheinen. Obgleich allgemein unterhaltend, wünschen die Herausgeber diese Wochenschrift, vorzüglich für die Hansestädte und ihre Umgebungen, interessant zu machen, und werden den Aufsätzen, die diesem Zwecke entsprechen, den Vorzug geben. Vierteljährig soll ein Kupfer geliefert werden.

Der Preis des Jahrgangs ist ein halber Friedrichsd'or Pränumeration.

Den Inhalt der Hanseatischen Unterhaltungen theilen wir in folgende Rubriken ein:

- 1) *Poesie*. Kleine lyrische Gedichte, und poetische Erzählungen.

- 2) *Erzählungen*. Novellen.
- 3) *Historische Notizen*, dem Geiste der Zeit angemessen; und vorzüglich in Beziehung auf die Hansestädte.
- 4) *Bemerkungen und Thatsachen*, aus der letzten denkwürdigen Periode.
- 5) *Kurze Auszüge*, aus merkwürdigen und wenig bekannten Schriften.
- 6) *Anzeigen neuer Werke*, welche den Lesern der Hans. Unterhalt. interessant seyn können.
- 7) *Miszellen*.
- 8) *Kunstrnachrichten*. Vor allen Hanseatische.
- 9) *Anekdoten*, besonders aus der letzten Zeit.
- 10) *Theater*.
- 11) *Moden*.
- 12) *Correspondenz*.

Bremen den 5. März 1814.

Carl Schünemann.

Der nun glücklich beendigte, alles literarische Verkehr so sehr hemmende Krieg, verhinderte auch die frühere Erscheinung einer Fortsetzung von denen zu Ende des Jahres 1812 bey mir herausgekommenen *Memorabilien der Heilkunde, Staatsarzneymissenschaft und Thierheilkunst* des Hrn. Regierungsrathes Dr. Kausch zu Liegnitz. Aufgemuntert durch die günstige Beurtheilung des 1. Bändchens in unsern meisten und angesehensten kritischen Blättern hofft der Hr. Verf. zur Jubilate-Messe 1815 das 2. folgen lassen zu können, und je mehr Stoff die gegenwärtigen Zeiten zu solchen Lieferungen darbiethen, je mehr kann ich auch dem lesenden Publikum die Aussicht verbürgen, daß diese Fortsetzung dem ersten Theile nicht nachstehen werde an Mannigfaltigkeit des gediegenen Inhalts, wodurch dasselbe eine so vorzügliche Aufnahme erlielt.

Beyträge von *praktischer Reichhaltigkeit* werden dem Hrn. Herausgeber sehr willkommen seyn, und bin ich von demselben authorisirt worden, seine literarischen Freunde im In- und Auslande darum zu ersuchen.

Der erste Band dieser *Memorabilien* ist für 1 fl. 4 kr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Züllichau den 1. July 1814.

Darnmannsche Buchhandlung.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 43. October 1814.

Bücheranzeigen.

Annunciatio Praenumerationis.

Codex Juris Decretalis Ecclesiae Hungaricae, quod ad sua Capita revocatum, et in ordinem Systematicum reductum, sub suis Rubricis ipso textu Decretorum Comitialium fideliter expressit, fontes rite citavit, et Venerabili Clero Ecclesiae Hungaricae reverenter dicavit Martinus Georgius Kovachich Senquiciensis.

Caput I. De Religione II. De Disciplina Ecclesiae Catholicae III. De Ecclesia. IV. De Clero, Sacerdotibus, Ecclesiasticis generatim. V. De beneficiis Ecclesiasticis. VI. De bonis Ecclesiasticis. VII. De Praelatis. VIII. De Episcopis in genere. IX. De Episcopis in Specie. X. De Capitulis Cathedralibus, et Collegiatis. XI. De V. Archidiaconis, Parochis, Beneficiatis Capellarum, et Altarium Rectoribus, et Capellanis. XII. De Religiosis, sive Regularis Ordinis Sacerdotibus, ac Sanctimonialibus. XIII. De piis foundationibus et Causis. XIV. De Praedialibus Ecclesiarum. XV. De Decimis Ecclesiasticorum. XVI. De Exercitatione Ecclesiasticorum. XVII. De Capitulis et Conventibus, sive Locis credibilibus, et authenticis, eorumque Testimoniis, et expeditionibus. XVIII. De Judiciis Ecclesiasticis. Capita haec subdividuntur in Titulos, isti, ubi materia poscebat, in Sectiones, illae in Articulos, hi in Paragraphos, et isti demum in numeros, praefixis singulis aptis Rubricis, quarum Conspectus sane prolixus, Operi praefigetur, ex cujus isto compendio quisque videt, nihil esse in Decretis Diaetalibus Regni Hungariae, sparsim occurrens, quaque ratione Religionem, et Ecclesiam, hisque connexa concernens, quod in isto Codice Systematico sub suis Rubricis ipsis Decretorum verbis expressum conjunctim non referatur, adeoque Opus non solum omnibus numeris absolutum, sed ita novum est, ut simili vix adhuc ulla Ecclesia Nationalis gloriari posse videatur, et unice ab infracta diligentia, et uberrima Kovachichii eruditione expectari potuerat, qui hoc minusculo Venerabili Clero Ecclesiae Hungaricae, ac patriae suae gratificari studebat, nec est, cur multis commendetur, cum et auctoris sui nomine, et argumento, et hujus insigni executione se ipsum satis commendaturum sit, non

solum statui Ecclesiastico omnium Religionum, verum etiam canetis Secularibus, quibus notitia rerum gravissimarum domesticarum cordi est, et qui in eo totum Statum politicum Ecclesiae, velut in speculo expressum intueri possunt.

Notum est in patria omnibus, quam parum Auctor hujus classici Operis, qui tanta in sua opera, et itinera literaria de suo sacrificavit, proprii lucri studio teneatur, quominus quispiam suspicari possit, agi hic de speculatione quapiam lucrative, et hoc sine opus hoc velut merces venum exponi, quis enim prudens existimabit, virum Septuagenarium lucrum quaerere, quod incertum, aut verisimiliter non nisi post fata ejus secuturum esset, qui dum se diutius victurum sperabat, omnia sua opera literaria citra praenumerationem suis sumptibus imprimi curavit, nec mercabatur cum eis, sed gratuito distribuebat. Postremum igitur hoc Opus grande eodem liberali animo, non alia intentione typis imprimendum tradidit, quam ut cuique, qui ejus usum capere voluerit, non magno pretio in manus veniat, quod infra scriptus via Praenumerationis obtineri posse sperat daturus operam, ut Charta, typus, correctura, et ipsum formatum argumenti et Praenumerantium dignitati respondeant, et talia sint, quibus emtores plene contenti esse possint.

Quantum praevie calculare licet, existimatur totum opus 100. Phyleras, aut paulo plus in typo, neque grosso, neque nimium minuto impleturum esse, praesertim si Indices accesserint, qui solum tunc addeatur, si copiosi Praenumerantes indicio fuerint, Lecturam momentosiorum Rerum domesticarum non evanuisse, paucorum enim gratia tanti labores impendi non possunt; et ideo moderatum 5 fl. pretium Tomi I. interea pro Praenumerantibus ea conditione praefigitur, ut eo recepto, tantumdem pro Tomo II. praenumeretur et si 100. Phyleras minus evenerit, pars superflua singulis a 6. kr. computatis, cum Exemplaribus restituatur, si vero notabiliter plus, occasione recipiendorum Exemplarium a proportione per Praenumerantes supersolvatur. Praenumerationis via usque novum annum aperta manet, deinceps emere volentes Phyleram a 9 xr. seu una tertia parte pretii praenumerationis plus solvendum habebunt, cum alioquin non magno numero plura Exemplaria imprimenda sint, quam Praenumerantes fuerint, quorum nomina Operi praefigentur, ideo ambiguo Characterem

exscribenda non sunt. Pecuniae praenumerationis, in quantum interea collectae fuerint, mittantur circa finem Octobris, aut ad summum pro Mercatu Pestiensis Leopoldino, ut impressionis tanto citius initium fieri possit. Qui ad Ministeria quarumcunque Religionum pertinent aut etiam DD. Comitatus omniomoda securitatis causa possunt pecunias, cum nominibus, et titulis Praenumerantium, immediate mittere Pestinum ad Seminarium Generale Cleri Junioris; *Admodum Reverendo, et Clarissimo Domino Aloysio Batthyányi, Archidioecesis Strigoniensis Presbytero, Sacrae Theologiae Doctori, Conventus S. Benedicti de juxta Gron Conventuali, et Generalis Seminarium Cleri Junioris Pestiensis Vice Rectori*, a quo suo tempore etiam Exemplaria recipient. Reliqui vero, cum primis Seculares DD. Praenumerantes et Praenumerationem colligentes, in quorum beneficium undecimum Exemplar gratuito cedet, ad meum Bibliopolium Pestense semet convertere possunt. Requiritur autem perhumaniter DD. p. t. Vice Comites II. Comitatum ad promovendam, Domini autem Bibliopulae, et Compactores ad colligendam Praenumerationem. Optandum esset, ut saltem major pars Praenumerantium semet usque finem Octobris insinuarent. Opus hoc constabit ex II. Tomis, Litteris Ciceronis, in Quarto majori. Quamprimum imprimetur I. Tomus, statim iisdem transmittetur. Pro commoditate illorum, praesertim DD. Parochorum ruralium, qui procul a Compactoribus remoti sunt, illud etiam Officii praestabitur, ut, erga refusionem pretii, Exemplaria ita compacta mittantur, prout desideraverint. Cum fine Octobris initium impressionis fiet, et si non maturius, pro initio Junii sive Mercatu Medardino Pestiensis terminabitur, ut eo celerius eadem occasione Operis parati Exemplaria DD. Praenumerantibus administrari possint. Qui Exemplaria in elegantiori Charta scriptoria, vel plane Velina impressa desideraverint, illis eo pretio administrabuntur, quo similis Charta impressoriam superaverit.

Josephus Eggenberger.
Bibliopola Pestiensis.

Ankündigung eines größern neuen, geographisch-statistischen Zeitungs-, Post- und Comtoir-Lexicons, von Dr. C. G. D. Stein, Professor zu Berlin.

So lange die Furie des Krieges wüthete, so lange willkürliche Gewalt den Staaten neue Grenzen, neue Namen, neue Verfassungen aufdrang, war es wohl unmöglich ein Wörterbuch des Inhalts, wie das oben angekündigte, auf eine zweckmässige Art zu vollenden, obgleich das Bedürfnis eines solchen überall lebhaft gefühlt wurde. Jetzt erst, wo unter dem Schutze der Fürsten, welche uns einen dauerhaften Frieden sicherten, jedes Land wieder seine feste Bestim-

mung erhalten wird, tritt der Zeitpunkt ein, wo ein solches Werk mit Vollständigkeit und bleibendem Werthe unternommen werden kann, und welchem seine Brauchbarkeit für alle Klassen von Staatsbürgern, und seine Ueuentlichkeit für Reisende, für Postofficianten, für den Kaufmann, für Liebhaber der Länderkunde und Zeitungsleser unwidersprechlich gesichert bleiben wird.

Die Werke eines Winkopp und Ehmman blieben unbedeutend, und schwerlich dürften sie noch jetzt beendet werden, da der umgestaltete Inhalt der fertigen Bände keine Harmonie des Ganzen gewährt. Und wenn auch die neue Ausgabe des Jägerschen Lexicons von Mannert vollendet wurde, so ist doch das hier Gesagte ebenfalls darauf zu beziehen, — es hat nur noch historischen Werth.

Der uns jetzt beglückende Friede erlaubt es endlich, ein Werk herauszugeben, an welchem der Verfasser seit vielen Jahren mit rastlosem Fleisse arbeitete, und woran nur die politischen Verhältnisse zu bestimmen übrig bleiben. Es wird nach der jetzt vor sich gehenden Bestimmung der neuen Ländereinteilung sogleich in Druck gegeben und binnen Jahresfrist bestimmt in 4 groß Octavbänden vollständig, jeder Band ungefähr 2 Alphabete stark, erscheinen. Es bedarf nach dem, was der rühmlichst bekannte Verf. in diesem Fache bereits geleistet hat, kaum bemerkt zu werden, daß man ein möglichst vollständiges und genaues Werk erwarten könne.

Unterzeichnete wird die größte Sorgfalt tragen, daß Druck und Papier dem Werthe des Innern gehörig entspreche; und um es gemeinnütziger zu machen, und es möglichst wohlfeil geben zu können, erhält derjenige, welcher bey uns darauf subscribirt: die Ausgabe auf Velinpapier für 12 Thl. Vorauszahlung fürs Ganze, auf Schreibpapier 9 Thl. auf weiß Druckp. 7½ Thl. auf ord. Druckp. 6 Thl., wovon ein Viertel bey der Unterzeichnung und eben so viel bey Ablieferung eines jeden Bandes auf den nächsten vorausbezahlt wird.

Der Subscriptionspreis, den man so niedrig und bequeme als nur möglich eingerichtet hat, findet für Deutschland nur bis Ende dieses Jahres, für die entfernteren Länder aber bis Ostern 1815 Statt, wo alsdann der Ladenpreis (welcher wenigstens die Hälfte mehr als jener betragen wird) eintritt. Doch wird die ordinäre Ausgabe nur zu Verhütung jeden Nachdrucks und allein für die Abonnenten besorgt.

Die Sammler von Subscribenten bekommen für ihre Mühe, Ablieferung der Gelder und Vertheilung der Exemplare das sechste frey geliefert.

Leipzig im August 1814.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Bey Cajetan Haslinger in Linz sind im Jahre 1813 u. 1814 nachstehende Werke erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

- Klama (J. O.) homiletische Versuche. Eine Sammlung von Predigten auf einzelne Sonn- und Festtage des Jahres. 8.
- Paur (J. V.) Andachtsübungen zur kirchlichen und häuslichen Erbauung für nachdenkende und gut gesinnte katholische Christen. Mit einem schönen Titelkupfer und Vignet. 12.
- Kirchsteiger (M.) die heilige Schrift, oder Handbibel des neuen Testaments zur Erbauung eines jeden Christen. Zum Besten der Armen. 2 Bände. 8.
- Sianda (Abt) historische Handbibel, oder auserlesene Geschichte des alten und neuen Testaments, nebst beygefügte Sittenlehren. 8.
- Nusser (J. C.) Fastenpredigten nach der Ordnung der heil. Geschichte. In zwey Jahrgängen. 8.
- Gebethbüchlein (christkatholisches) für Kinder von 10 bis 14 Jahren, auch wohl für ältere, welche einen ordentlichen Schulunterricht empfangen haben. Mit einem Kupfer. 4. Auflage 24.
- Link (A.) neue deutsche Sprachlehre. Nach Adelung, Heynatz, Campe, Gedile, Eberhard und Funke bearbeitet, für Lehrer und Schüler. 2 Bändchen. 8.
- — neues katholisches Gebethbuch für das liebe Landvolk. Mit einem Kupfer. 8.
- — neuer Kreuzweg in XV Stationen. 8.
- Hopfauer (J.) Abhandlung über Strafbäuser überhaupt mit besonderer Rücksicht auf die diefalls in den deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaats bestehenden Anstalten. 8.
- Kumpfhofer (J.) Rede über den Aufblick des Christen zur göttlichen Vorsehung bey dem gegenwärtigen Kriege. 8.
- Musikalien.*
- Schiedermayr (J. B.) Tantum Ergo et Lytaniae de B. M. V. a Canto, Alto, Basso, 2 Violini, 2 Corni et Organo. op. 25.
- — Missa in D. a Canto, Alto, Tenore, Basso, 2 Violini, 2 Clarini con Organo. op. 18. Nr. 1.
- — Missa in G. a Canto, Alto, Tenore, Basso, 2 Violini, 2 Corni con Organo. op. 19. Nr. 2.
- — Missa in C. a Canto, Alto, Tenore, Basso, 2 Violini, 2 Clarini con Organo. op. 20. Nr. 3.
- — 2 Gradualia et Offertoria pro omni tempore, a Canto Alto, Tenore, Basso, 2 Violini, 2 Corni vel Clarini cum Organo. op. 21.
- Keinnasdorfer (J.) Vorbereitung für Clavierspieler zum Generalbasse und Beylage zu jeder Generalbassschule, enthaltend, die drey vornehmsten Stamm-Accorde aller Töne, die dreyklänge durch Verdoppelung des Hauptklanges vierstimmig nach dem Permutationsgesetz in

allen Umwendungen und Lagen zusammenhängend aufgestellt. Querfolio.

—————

Neue Verlags- und Commissions-Bücher von Crax und Gerlach in Freyberg, zur Jubilate-Messe 1813 u. 1814.

- Agricola, G. mineralogische Schriften, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, von E. Lehmann, vierter und letzter Theil gr. 8.
- Anweisung zum Rechnen für Volksschulen. 8.
- Hermelin Minerographie von Lappland und Westbothuën, nebst einem Auszuge aus Wahlbergs Topographie von Kemi Lappmark. Aus dem Schw. übersetzt von I. G. L. Blumhof. Mit 3 Kupfern. 8.
- Hoffmann, C. A. Handbuch der Mineralogie. 2. Bd. 1. Abtheilung. gr. 8.
- (Die Fortsetzung ist unter der Presse.)
- Kelle, M. K. G. Das Erwachen der menschlichen Vernunft, als das erste Eintreten der übersinnlichen Welt in die sinnliche. 8.
- Lampadius, W. A. Stärkenzucker und Kastanien-Caffeh. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 8.
- Lesebuch für Anfänger im deutschen Lesen. Funfte Aufl. 8.
- Leuchte, A. T. Anleitung zur katechetischen Erklärung der neugew. epistolischen Perikopen, als Anhang der Anleitung zur katechetischen Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln. 8.
- Regeln, die vorzüglichsten, des deutschen Rechtschreibens. 8.
- Ruhmfeld, A. E. C. von, neueste Ansicht des Weichselzopfes in seiner Grundursache, als Beytrag zur Geschichte, Natur, Eigenschaft und Heilart desselben in der Gegend von Krakau. 8.
- Sydows, F. v., Phantasien geschäftsfreyer Stunden. 1. Thl. Mit einem Titelkupfer. 8.
- Tabelle der lateinischen Conjugationen. Illuminirt. Fol.
- Engel, M. A., Gott streitet für diejenigen, welche für ihn streiten. gr. 8.
- Frisch, M. S. G., Erheiterung des Geistes durch die Arzte, bey den Verwüstungen der Meuschen. gr. 8.
- Hecht's, D. F., Lehrbuch der allgemeinen Geometrie und Trigometrie (als 2. Theil der Arithmetik und Geometrie.) Mit Kupfern. 8.
- Beide Theile complett.
- Hübler's, M. D. G. J., Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten, vom Anfange der Staaten bis zum Ende der römischen Republik. 1. u. 2. Bd. Zweyte wohlfeile Auflage. 8.
- Kelle, M. K. G., Grundsätze, Proben und Plan einer deutschen Darstellung heiliger Schriften nach ihrer Urgestalt, für gelehrte und ungelehrte Bibelleser. 8.

Nachrichten, Freyb. gem., herausgegeben von J. C. F. Gerlach, 14. Jahrg. 3. u. 4., und 15. Jahrg. 1. u. 2. Quartal, 4. wird fortgesetzt.

Hermann der Chernsker, oder die Waldschlacht der Deutschen. Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen mit Chören, 8.

Unter der Presse ist:

Lampadius, W. A., Grundriß der technischen Chemie.

Die altdutschen Wälder

durch die Brüder Grimm

sind durch die Zeitereignisse gestört worden. Mit Anfang des Jahres 1815 werden sie regelmäsig fortgesetzt und der zweyte Band angefangen.

Das erste Heft oder das siebente des Gauzen enthält:

- 1) *Vier Fabeln* aus Strickers Fabelbuch; von *Docen*.
- 2) *Tragemundes Lied*.
- 3) *Latcinische Heldenlieder der alten Franken*.
- 4) *Ospira die Herben und Hagano*.
- 5) *Zwey holländische Volkslieder*.

Die *Körner'sche* Buchhandlung in Frankfurt hat den Verlag übernommen, und von ihr allein sind jetzt Exemplare des ersten Bandes zu beziehen.

Von nachstehenden Werken sind so eben in unserm Verlage *neue, vermehrte u. verbesserte Auflagen* erschienen:

Jahn, Dr. Fr., Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel, oder praktische Materia medica, nach den besten medicinischen Schriftstellern in eigener Erfahrung bearbeitet. In 2 Bänden gr. 8. *Die dritte*, von dem Verfasser noch besorgte, *verbesserte und vermehrte Auflage*.

Knackstedts, Dr. Christoph E. H. (weil. russisch kaiserl. Wundarzt und Operateur etc) Erklärung lateinischer Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Physiologie, Pathologie, Wundarzneykunst und Geburtshülfe gehören. In alphabetischer Ordnung. *Dritte vermehrte Auflage*, herausgegeben vom *Dr. Fr. Lucas*. 8.

Dasselbe Buch führt auch den Titel:

Medicinisch - chirurgisch - terminologisches Wörterbuch, oder alphabetisch geordnete Erklärung der Kunstwörter in der Zergliederungslehre, Physiologie, Pathologie, Wund-

arzneykunst und Geburtshülfe, herausgegeben vom Hofrath *Knackstedt*. *Dritte vermehrte Auflage*, vom *Dr. Fr. Lucas*.

Man kann in allen soliden Buchhandlungen auf obige beyde Werke Bestellungen machen.

Ch. A. Kayzers Buchhandlung in Erfurt.

Das so eben erschienene zweyte Heft des vierten Bandes der *Fundgruben* enthält aufer den Fortsetzungen mehrerer in den vorigen Heften abgebrochene Aufsätze, eine umständliche französische Abhandlung über den türkischen Kalender von *Hrn. Navon* in Constantinopel, und eine deutsche über die nun so sehr zur Mode und Liebhaberey gewordenen Talismane sammt der Erklärung der gewöhnlichsten Inschriften von *Hrn. v. Hammer*; dann einen Beytrag zum Volksdialekte von *Dörbels* aus den Reisen *Ewlia's*, und einem Auszug aus der von *Lord Minto* bey dem Collegiumsbesuch von *Calcutta* i. J. 1813 gehaltenen Rede.

Aufer dem, was jüngst dem Leser hieraus über den *Mégha Duta* des *Calidas* und die Verdienste der von *Herrn Wilson* verfassten Übersetzung mitgetheilt wurde, gibt diese Rede sehr reichhaltige Notizen über die Fortschritte der Literatur in Indien; die Bemühungen der Gelehrten verbreiten sich über alle Sprachen der südlichen Hälfte Asiens. Insbesondere scheint *Mr. Marschman's* neues Werk *Clavis Sinica* oder *Schlüssel der chinesischen Sprache* große Aufmerksamkeit zu verdienen, wovon bereits der erste Band erschienen ist. Die dazu gebrauchte chinesische Schrift besteht aus beweglichen Metal-Typen, deren vortreffliche Vollendung der unermüdlichen Arbeit *Mr. Marschman's* und seiner Gehülfen zuzuschreiben ist.

Gibt es kein Schutzmittel gegen das Scharlachfieber und gegen die schrecklichen Menschenblattern?

Die Beantwortung dieser zwey Fragen ist dem *Hrn. M. C. A. Manzmann*, Prediger in Leippe bey Görlitz in einer kleinen Schrift unter obigem Titel, davon so eben die dritte Auflage die Presse verlassen hat, so wohl gelungen, daß eine königl. sächsische Regierung die Einführung derselben in die Volksschulen anzubefehlen für gut befunden hat. Gebetete Exemplare dieser Schrift sind in der *Camesinaschen* Buchhandlung in Wien zu bekommen.

Leipzig im Juny 1814.

Heinr. Größ

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 44. November 1814.

Vermischte Anzeigen, Nachrichten etc.

Da es vielen Lesern interessant seyn wird, etwas gründlich aufklärendes über die Art der Reise des würdigen Veterans der ungrischen Literatur, Herrn Kovachich zu erfahren, da diese Reise durch so mancherley nützliche literarische Entdeckungen merkwürdig wurde, und noch edlere Früchte für die Zukunft erwarten läßt, so glaubt die Redaction nachstehende von Hrn. Kovachich selbst im Jahre 1811 (dem 67. seines Lebens) publicirte Aktenstücke in diese Blätter aufnehmen zu sollen, da selbe bis jetzt ganz unbekannt blieben:

Quibus auspiciis, quo scopo, quave spe ductus, Expeditionem meam Diplomatico-Literariam susceperim, et huc quoque accessurus sim, e sequentibus Documentis mihi datis, prae manibus meis in Originalibus existentibus, et ubicunque exhibendis ubertim, et clarissime elucescet:

1227.

Commendatitiae.

„Deputatio Regnicolaris in Consequentiam Articuli §. 1808. Opinionem suam quoad Banderia, in spiritu Articuli §. 1715 exigenda; et eos, qui Decimas habent, relate ad Defensionem Regni qualiter tractandos Opinionem suam depromptura, caetera inter laboris sui adminicula, id quoque proficuum judicavit, ut pro evolvendis antiquis monumentis, quae nefors in Locis credibilibus, Publicarum item Jurisdictionum, et privatarum Familiarum Archivis reperibilia essent, Vir idoneus deligeretur, et exmitteretur, super iis, quae seu hanc in rem, seu vero pro locupletando Archivo Regni, et respective Musaeo Nationali invenerit, Relationem praestiturus.“

„Siquidem igitur Dominus Martinus Georgius Kovachich, Archivi Regio-Cameralis-Regestras, Vir a multifariis Lucubrationibus, Operibusque suis, quae typis vulgavit, Celebris, omnibus illis qualitatibus, quae ad idmodi missionem requirantur, exornatus esset, cunctorum praeaudatae Deputationis Commembrorum Vota in eo conquieverunt, ut Is Credentialibus Praesidii provisos eadem Missionem, secundum extradandam sibi Instructionem, defungeretur.“

„Nullus Ego dubito, quin idem pro ea insigni Opinione, quam de Eruditione sua toti Publico ingeneravit, ubique locorum ultro suscipiendus, et in Lucubrationibus suis adjuvandus sit: ex eo tamen, quo in Reipublicae Comoda, et

Decorem nitor, studio, praeaudatum Dominum Martinum Georgium Kovachich praesentibus Recommendatoriis meis prosequendum esse duxi: impensius Publicas Jurisdictiones, Loca credibilia, et privatas Familas, quin et quasvis singulares Personas, quae Monumenta quaequam pro Utilitate Regni, ac Nationis suae Decore conferre possunt, requirendo, ut ipsum ad fontes, e quibus necessaria in attactos fines adminicula hauriri possunt, admittere, et non tantum sincera affectione complecti, verum etiam opera sua secundare velint.“ — Budae die 31. Maji Anno 1810.

(L. S.)

Josephus Palatinus m. p.

Credentiales.

„Josephus de Urmény Judex Curiae Regiae etc. etc. qua tamen Deputationis Regnicolaris, Articulo 4. Anni 1808 in Banderialibus constitutae, consistens et operantis Praeses tenore praesentium notum facio universis, et singulis, quorum interest, et quibus praesentes, post earum perfectionem Exhibenti restituendae, exhibitae, et ostensae fuerint: Quod posteaquam eadem Articularis Deputatio in sequelam delatae sibi communi DD. Regnicolarum voto, accedente benigna Annuentia Regia, activitatis in simul considendo objectum Banderiorum diligentius et penitius pertractare coepisset, animadvertissetque in eodem Objecto nihil fundate agi et concludi posse, antequam ultra Leges Regni cuncta etiam Acta Publica — et Historiarum Monumenta ad discussionem Quaestionis propositae — quae Banderiorum productio in sensu Articuli §. 1715 locum adhucdum habeat? Anve, et quae Decimarum Possessoribus occasione generalium Regni Infurrectionum peculiaris Onera incumbant? — facientia, et in Publicarum Regni Jurisdictionum — nec non Locorum Authenticorum — sed et Privatarum Familiarum Archivis nefors existentia exquirantur, ac ita cum praesistentium legum genuino sensu combinentur. — Ideo ex concluso ejusdem Deputationis mihi, qua Praesidi delatum fuisse, ut Requisitionis hanc in rem Litteras ad praefatas singulas Regni Jurisdictiones, Capitula item et Conventus — atque universim ad alios etiam, apud quos aliqua similia Acta Publica et Historiarum Monumenta nefors reperiri ex nonnullis iudiciis judicavero, expediam; in hujus proinde sequelam id quidem a me praestitum, haecdum tamen ex nonnullis locis nihil

mibi adhuc rescriptum esse; sed et unde Relationes aliquae factae — pauca admodum in iisdem — quae ad desideratum Scopum faciant -- contineri, ideo illud opportunissimum visum esse -- ut aliquod individuum ad illa potissimum Archivorum loca, quae sub Turcica Potestate non gemebant — et ab invasionibus hostilibus magis tuta, Archiva sua hucdum integra conservarunt — exmittatur — quod requisitis qualitatibus praeditum — et cumprimis in legendis veteribus Scripturis Gothicis versatum sit; proque hoc Munere Egregium Martinum Georgium Kovachich Senquiciensem, Philosoph. Doctorem, II. Comitatum Zempleniensis, Pestinensis item, Pilis et Solth articulariter unitorum Tabulae Judiciae Assesorem, et Archivi Excelsae Camerae Regiae Hungarico-Aulicae Registrantem aptissimum reputatum fuisse. Quare Eundem: tamquam Personam editis Lucubrationibus Historico-Diplomatico et Juridico Litterariis, Jus Publicum Hungariae imprimis illustrantibus, Celebrem — in veteribus Scripturis et Monumentis Diplomaticis, Bibliothecis item et Archivis diu multumque versatum, ad haec animi candore et fidei integritate conspicuum, a zelo et fervore in illustrandis rebus Hungaricis publice notum, delata eidem plena secundum instructionem catenus sibi datam procedendi et operandi Facultate ad peragrandas eas Regni Partes, in quibus se aliquid ad scopum detegere, et colligere posse confideret, accedente benigno etiam Serenissimi Caesareo-Regii Principis, Archiducis Austriae, et Regni Hungariae Palatini consensu exmittendum, et authorisandum esse duxi. Quocirca omnes et singulos Regni Hungariae Comitatus, Districtus et Jurisdictiones separatas Portas habentes, Civitates Regias, Oppida Privilegiata, et Communitates, Capitula, et Loca credibilia eorumque Magistratus, Praepositos, Superiores, Archivarios et Registratores etiam per modum Requisitionarum, item Dominos Praelatos, Magnates, Barones, Nobiles, et privatos universos praesentibus officiose requiro: Quatenus praedicto Martino Georgio Kovachich Senquiciensi, ubi eosdem accesserit, praesentes exhibuerit, et debito modo requisiverit, in his fidem adhibendo benevolas aures, et congruam votis assistentiam praebere, conatus Ejus promovere, Eique id, quod fieri potuerit, prompte concedere velint, vota Regni Statuum, in saepe mentionato Articulo 4. Anni 1808 manifestata, expleturi. Datum in Libera Regiaque Civitate Pestinensi, die secunda Mensis Junii Anno Domini Mill:esimo Octingentesimo Decimo.”

Josephus de Urmény m. p.

(L. S.)

Instructio.

„Pro Egregio Martino Georgio Kovachich Senquiciensi, Philosophiae Doctore, II. Comitatum Zempleniensis, Pestinensis item, Pilis, et Solth articulariter unitorum Tabulae Judiciae Assesore, et Archivi Excelsae Camerae Regiae Hungarico-Aulicae Registrante, per me infrascriptum, qua Deputa-

tionis Regnicolaris, vigore Articuli 4. Anni 1808. constitutae Praesidem, ad conquirenda Documenta, et Acta publica, in ordine cumprimis ad Operationes ejusdem Deputationis necessaria, in Archivis nefors Publicis, aut Privatis latentia, per Partes Hungariae, cumprimis illas, quae sub Turcico Dominatu non gemebant, et ab invasionibus Hostium earum Archiva magis tuta hucdum conservata sunt, cum Suae etiam Serenitatis Caesareo-Regiae D. Regni Palatini benigno Annuo exmisso, ex Officio data.”

„Primo: Exmissus semet eodem Juramenti Sacramento, quod in Officio Registrantis Archivi Excelsae Camerae Regiae strictissimum deposuerat, etiam quoad alia quaecunque Archiva publica, et privata, ad quae admissus fuerit, obstrictum esse teneat, quod in omnibus fide integra, secundum Instructionis Puncta processurus sit.”

„Secundo: Ubi venerit ad Loca Residentiae Comitatum, Districtuum, aut Jurisdictionum separatas Portas habentium, Civitatum Regiarum, Oppidorum privilegiatorum, Capitulorum, Conventuum, et Locorum credibilium; Praelatorum, Baronum, Magnatum, et Nobilium, Seniorum Familiarum, et aliarum Personarum, Archiva publica, vel privata conservantium, vel etiam Registraturas, aut Bibliothecas, sive aliorum Monumentorum Conservatoria habentium: sistat se decenter apud Praesides respectivarum Jurisdictionum, aut etiam privatarum Familiarum Capita, iisque sui exmissionis Scopum officiosis verbis exponat, ad faciendam fidem, Credentiales sibi datas exhibendo, dicat, se etiam praesentem Instructionem patentem habere, eamque quibuslibet, ad quos venerit, erga eorum postulationem, legendam exhibere teneri, prout etiam postulantis re ipsa exhibebat, declarando, tenores ejus excedere sibi alioquin integrum non esse.

„Tertio: Eodem officiosissimo modo eosdem requirat, quatenus sibi benevole Facultatem impertiri velint, ut praesentia Archivarii, seu Registratoris, vel cujusconque, Conservatorii curam habentis, seu Personae ad id pro tempore deputandae, cui se praecise tamquam autoritate Facultatem concedentium interea adjunctum considerabit, talia Acta exquirendi, quae ad propositum Scopum facerent; ad idque promptius exequendum, easdem Personas Conservatrices, veluti quibus Actorum inibi existentium notitia familiarior esse supponitur, consulat, et humaniter requirat, ac universim eum cum omnibus agendi modum studiosissime observet; ne vel minimam speciem coactionis praeserferat, cum id Deputatio Regnicolaris, tam de publicarum Jurisdictionum, quam privatarum Familiarum, et Possessorum insigni in Rem Publicam studio persuasa, ab iisdem in sensu Legis requirere intendat.”

„Quarto: Si hac ratione facultatem inspiciendi impetraverit, et benevole admissus fuerit, praetermissis Documentis privata Jura tangentibus, intentus sit tantum tenoribus Actorum, sive Documentorum Statum publicum concernen-

tium, et, quae similia, sive adstantes Personae eidem indicaverint, sive etiam ipse sua sagacitate observaverit, illa ad partem reponat, interea sub manu ejusdem Personae, penes quam accessum sibi indultum habebit, conservanda."

„*Quinto*: Ubi omnia evolverit, et ad Scopum deservientia, ut immediate praemissum est, ad partem reposuerit, referat ad ipsum penes Testimonium adstantis Personae illis, quorum consensu, et auctoritate admissus, exquirendi Facultatem obtinuit, et exponat distincte, quae optaret in specie, et Originali authentico, Regno cedi, quae adminus per extensum describi; ex quibus denique sufficiat tantum certum passum, sive textum ad Scopum deservientem in Extractu desummi, et Signaturas, ac Data eidem adjici, ac iterum ad id, novam Facultatem, et Consensum petat, ab iisdem sibi imperiri."

„*Sexto*: Impetrata tali Facultate, si qui Patriae, et promovendi Boni publici tam amantes reperti fuerint, ut ipsa Originalia authentica Documenta, et Acta publica in specie possessa, pro elucubrandi in sensu praecitati Articuli 4ti A. 1808. Quaestione de Objecto Banderiali, et Obligatione Decimarum Possessoribus incumbente subversantis, deservientia, ac una pro augmentando Archivo Regni, quod Regnicolae in Comitibus Anni 1765. restaurandum tam sollicitè concluderunt, sponte, ac benevole donare, aut cedere voluerint, illaque reipsa eidem Exmisso absolute, vel conditionate tradiderint (ad quae recipienda praesentibus authorisatur) eadem grato animo recipiat, in Prothocollo specificè inscribat, et pro sui quoque legitimatione per Dantes in eodem Prothocollo loco subscribi requirat."

„*Septimo*: Quae ita impetrare non potuerit, cum supponere debeat, quod quisque ex nobili generositate sua Acta publica, quorum ipse caeteroquin nullum privatum usum facere potest, nisi forte aliunde quopiam affectionis pretio teneretur, pro tam laudabili Scopu, per Leges publicas intento, sponte, ac benevole oblaturus sit, ab importunis adusionibus abstinendo, ea per extensum, sive ipse describat, partim etiam opera assumpti sibi Amanuensis, fideliter, et munde describi faciat, sive per Individua in Archivis publicis constituta describenda, bonis modis exoperetur. Extractus quoque, servato tamen textu, et ipsis verbis authenticorum similiter copiandos, sive describendos procuret, singulis seorsim hujusmodi Frustis, seu Copiis, et Extractibus subjiciat, et ejus indultu, et facultate, et ex quo Archivo, an ex Originali authentico, aut veteri nefors, et coeva Copia desumta sint: ipsis etiam Signaturis Archivalibus, nisi id per privatos Possessores vetaretur, additis; ac tandem similes Copias, sive per ipsos Possessores privatos, seu eorum Archivarios, aut Registratores, seu demum per fidedignas Personas vidimari; in Archivis autem publicis, et Locis creditilibus sub authentica Expeditione sibi dari procuret: ac demum, ubi in singulis Locis Operationes suas terminaverit,

quidquid actura est, in Diario suae Expeditionis, mihi, qua Deputationis Praesidi, cum reditu referendo, fideliter inscribat, et id ipsum illis, quorum assistentia, et benevolentia accedente operatus est, volentibus relegendum exhibeat, aut ipse praeelegat, et si voluerint, pro sui Legitimatione subscribi procuret, ne quid inseruisse videatur, quod ipsi, ob metum nefors prodendorum privatorum Jurium noluisse."

„*Octavo*: Instrumenta vero, et Monumenta, ad quae peculiarem, et intento Scopu, cumprimis augendi etiam Publici Regni Archivi, conformem attentionem Exmissus convertere debet, sunt quidem multifaria, quorum omnes species hoc loco enumerare difficile esset, cum et ipse in illis alioquin probe versatus, ea optime suo judicio discernere possit, eidem committuntur, speciminis causa tamen quaedam eorum indicare visum est, ut ex his ad alia facilius concludat."

„*Decreta* sive Articuli Diaetales sub Expeditione originali authentica, quaecunque uspiam haberi possunt; iis exceptis, quae in Typo ab Anno 1580. expedita, alioquin invicem non discrepant, et quorum singulorum unicum Exemplar habere sufficit: cum multum sane intersit, ut non solum completa collectio Decretorum etiam illorum, quae nondum detecta, uspiam forte latent, et ab oblivione vindicari possunt, adoretur, sed etiam textus ipse ad Originalia authentica exactus obtineatur. Quaecunque igitur Originalia authentica Exemplaria Decretorum Comititium scripta, quae utique in pluribus Paribus sub authentico expedita, Exmissus sive gratuito, sive pretio obtinere potuerit, ea pro Archivo Regni referre conetur; eo tamen hic notato, ut si pretio aliqua comparanda esse judicaverit, eatenus semper praevie relationem praestet, atque resolutionem specificam expetat. Ubi tamen eidem nullo pacto, etiam pro tempore erga Reversales de indubia remissione eorum in specie secutura, concederentur, talia cum edito textu eorum religiosissime comportet, ac differentias in margine adnotet, idque ita se habere, etiam authenticari curet."

„*Prothocollo, Diaria, et Acta Diaetalia* imprimis Deputationum Articularium, quarum complures etiam in omni fere Diaeta denominatae erant, uti sunt ad rectificandas Metas Regni etc. tum etiam Concursuum, Consultationum, et similium Congressuum publicorum, in negotiis publicis habiturorum, quae ita dispersa, prae manibus privatis remanserunt, ut in Archivo Regni vix Lacinae eorum supersint: in quo tamen usibus Posterorum deservitura, omnia asservari deberent."

„*Diplomata* Conclusionum Tractatum publicorum, Inauguralia, Assecutoria, Confoederationum, Foederum, et similia."

„*Instrumenta* Institutorum publicorum."

(Der Beschluss folgt.)

Übersicht

der neuesten ästhetischen Literatur der Dänen.

Oelenschläger.

Verzeichniß der Werke dieses Dichters:

- I. *Gedichte*, enthalten: Romanzen und vermischte Gedichte.
 II. *Poetische Schriften*. 1. Band enthält: 1. Fregas Altar Lustspiel. 2. Romanzen und Balladen. 3. Reche nach Langeland. 4. Christus Wiedergeburt in der jährlichen Natur. — 2. Band. 1. Waulauders Saga. 2. Aladdin oder die Wunderlampe.
 III. *Nordische Gedichte*, enthalten: 1. Thors Reise nach Jathunheim. 2. Boldne Trauersp. 3. Hakon Jarl Trauersp.
 IV. *Dichtungen*. 1. Band. Vermischte lyrische Gedichte. 2. Band. Romantische Erzählungen.

Besonders gedruckte Trauerspiele:

Axel und Walburg. Polnatoke. Coreggio. Stärkodder.
Hugo v. Reinberg.

Singspiele.

Taruk. Die Räuberburg.

Schauspiele.

Der Kanarienvogel. Ehrlichkeit währt am längsten.
 (Alle diese Stücke sind schon aufgeführt worden)

Baggesen.

- I. *Literaturblätter*, enthalten: vermischte prosaische Aufsätze und Gedichte.
 II. *Neue Reimbriefe.*

S. B. Ingemann.

- I. *Gedichte*. 2 Bände.
 II. *Proene*, enthält: vermischte lyrische Gedichte.
 III. *Die schwarzen Ritter*. Romantisches Epos in 9 Gesängen.
 N. Fürst.
 I. *Poesien*, enthalten: dramatische Idyllen und lyrische Gedichte.
 II. *Vermischte Gedichte*, enthalten: Romanzen, Balladen, Elegien und ein dramatisches Zauberspiel: das Waldabentheuer.
 III. *Ines de Castro*, ein Gedicht in 4 Abtheil.
 IV. *Das Kreuzspanier*, eine epische Phantasie.

S. Meoeling.

Lorenzo v. Medicis, oder die Verschwörung in Florenz
 Trauersp.

Grundtvig.

- I. *Roestulde Rüm*, eine Sammlung vaterländischer Lieder.
 II. *Der Untergang des Kämpferlebens*, enthält: dramatische Gedichte.

C. Heiberg.

Marionetten-Theater, enthält: 1. Don Juan; 2. Walter der Töpfer, Zauberspiel.

Ratbek.

- I. *Der Schawl*, romantische Erzählung.

II. *Tordenstold in Marstrand. Anna Colbiörnsen. Friedrich in Ditmarschen*, vaterländische Schauspiele

Unter den neuen Zeitschriften, welche sich durch innern Gehalt auszeichnen, gehören:

1. *Frigga*, herausgegeben von Nyrup, enthält: Beyträge von Baggesen, Oelenschläger, Ingemann, Grundtvig, Fürst, Friderike Brunn u. a. m.
 2. *Athene*, herausgegeben vom Bibliotheksecretär Molbek, enthält: Beyträge von Baggesen, Oelenschläger, Ingemann, Meisling, Fürst, Rasmussen u. a. m.
 3. *Danora*, herausgegeben von Høst, enthält: Theaterkritiken. Der thätigste Mitarbeiter ist der Dichter Baggesen.
 Werke welche bald die Presse verlassen werden, sind:
Rolf Krage, von Oelenschläger.
Myrthen, von N. Fürst, enthalten: Volkslieder, Helden- gesänge und Phantasien.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücheranzeigen.

Schefflenbergs, P. Ph., kaufmännische Arithmetik, oder allgemeines Rechenbuch für Banquiers, Kaufleute, Manufacturisten, Fabrikanten und deren Zöglinge; 2. ganz umgearbeitete Auflage. 1. 2. Thl. u. Anhang. gr. 8. 1812.

Dieses Rechenbuch ist mit so ungetheilten Beyfall aufgenommen worden, daß selbst in den letzten allerschlechtesten Zeiten des Buchhandels, eine neue Auflage davon gemacht werden mußte. Wir halten es daher für unsere Pflicht, dieselbe bey den jetzt nach und nach wieder auflebenden Geschäften, hierdurch nochmals in Erinnerung zu bringen, und sie dem merkantilen Publikum — indem wir uns auf die in Nro. 11 der Nürnberg. allgem. Handlungszeitung 1814 enthaltene Recension beziehen — als eines der besten, vollständigsten und deutlichsten Hilfsmittel, bey einem so unentbehrlichen Theil des menschlichen Wissens zu empfehlen. Wer eine faßliche und deutliche Erklärung der Geld- und Wechselcurszettel in deutschen und auswärtigen Handelsplätzen verlangt, der wird solche in diesem Buche gewiß finden.

Rudolstadt im September 1814.

F. S. R. privil. Hof-, Buch- und Kunsthandlung.

Die Krankheiten des Herzens, systematisch bearbeitet und durch eigene Beobachtungen erläutert, von Dr. Fried. Ludvig Kreysig. Erster allgem. Theil, welcher die Pathologie und Diagnostik enthält, zu Berlin in der Maurer'schen Buchhandlung.

Ist auch in der Camosina'schen Buchhandlung zu haben.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 45. November 1814.

Vermischte Anzeigen, Nachrichten etc.

Beschluß der von Hrn. Kovachich über seine literarische Geschäftsreise publicirten Aktenstücke.

„Acta, ad quae in Articulis Diaetalibus provocatur, aut saltem alluditur, et ex quibus vel geminus eorum sensus, vel executio, et sequelae perspicui possunt.”

„Mandata Potestatis executivae, ex quibus exercitium illius, et usus, modus item administrationis publicae videri posset.”

„Diplomata super Collatione Dignitatum publicarum, in quibus Jurisdictionis earum limites, et obligationes definiuntur: et alia hujusmodi Acta publica.”

„Cum autem initium Bibliothecae Hungaricae Nationalis jam etiam inarticulatum sit, cujus Scopus esset, non tantum eruditis scriptoribus fontes, ex quibus literarias lucubrationes ad illustrandas omni ex parte Res Hungaricas, sed etiam, ubi opus fuerit, ad faciendas deductiones Juris publici, et Statisticae aperire; hinc Exmissis studebit, ubicunque Monumenta litteraria sensu latissimo sumpta deprehenderit, eadem, sive in specie, si poterit, sive in Copia modis omnibus pro eadem Bibliotheca Hungarica Nationali comparare. Cum denique omnis posteritatis grata memoria recolendo studio, et conatu Serenissimi Haereditarii Caesareo-Regii Principis Archi-Ducis, et Palatini, ac laudatissimo omnium Statuum, et Ordinum Zelo, aemulatione, nec non liberalitate, ac munificentia Musaeum Nationale, itidem inarticulatum, Culturae Nationalis magnum Incrementum cum celeritate conjunctum sub opere sit: studebit Exmissis ultra etiam principalem Scopum sui exmissionis omnia Monumenta, quae in eo locum cum honore conjunctum occupare possunt, sive illa ad externum duntaxat ejus ornamentum, sive etiam ad internum valorem, qui Scopu ejus respondeat, pertinere viderit, partim colligere, partim, ubi quid sit, ut minimum connotare.”

„Nono: Quae Monumenta, mox in praecedentibus commemorata, Exmissis nec in specie obtinere, nec per extractum, aut in Extractu, sive defectu sufficientis ad id temporis, seu qualicunque de causa describere, aut in sui praesentia describi curare, vel post suum discessum describenda committere non potuerit, et tamen ad Scopum facere arbitratum, eorum Elenchum cum omnibus Datis, et Signaturis, ad id scitu necessariis conficiet, ut, si necessaria, aut utilia

viderentur, subinde mediante peculiari requisitione procurari possint.”

„Decimo: Quae successive ita collegerit, ubi notabilem eorum numerum, et quantitatem habuerit, ea bene, adversus omnem deteriorationem munita, secunda occasione mihi inscripta, penes Elenchos transmittet.”

„Undecimo: De progressu operationum suarum mihi periodicas relationes, singulis minimum mensibus, media Cursum publici praestabit.”

„Duodecimo: Ubi aliqua majoris momenti circumstantia evenerit, vel usquam aliquod magnum, et optatum Incrementum conatum suorum accesserit, illud etiam Cursum extraordinario e vestigio significandum habebit.”

„Decimo tertio: Quotiescunque majorem Collectionum Copiam transmittet, adjunget una continuationem Diarii Expeditionis suae usque ad illud tempus deductum, ut pro re nata, vel exigentia circumstantiarum uberiores sui inviacionem abbiue recipere possit.”

„Decimo quarto: In omnibus autem suis peregrinationibus, actis, et operatis ita versabitur, ut pro comperto suo, hactenus cunctis conatibus, et scriptis testato Patriotico zelo, salutem, emolumentum, ornamentum, decus, et gloriam Regni semper prae oculis habeat, omniumque, cum quibus egerit, benevolentiam non solum consequatur, sed etiam promeretur; tam sincero, et candido pectore semet erga omnes gerendo, ut omnibus omnino persuasum sit, per Excelsam Deputationem, et me ipsum unice summum Principis servitium, charaeque Patriae salutem, et gloriam, atque praeallegatarum Legum publicarum implementum hac sui Exmissione quaesitum esse. Datum in Libera Regiaque Civitate Pestensi Die secunda Mensis Junii Anno Domini Millesimo Octingentesimo Decimo.”

Josephus de Urmény m. p.

(L. S.)

Ut igitur tenoribus Instructionis mihi datae, votis Excelsae Deputationis Regnicolaris, Legibus, de restaurando Archivo Regni, ditanda Bibliotheca Hungarica, et erigendo Museo Nationali conditis; expectationi item de promptitudine nobiliorum Patriae Civium, et mea quoque qualicunque dexteritate conceptae satisfiat; et benignis conatibus Serenissimi Haereditarii Caesareo-Regii Principis, Archi-Ducis et Palatini, ad promovendum bonum publicum, honorem Nationis Hun-

garae, et decorem charae ac dulcis Patriae tendentibus, pro merito respondeatur, sicque intentum Scopum assequamur: ego vero expeditionem meam non tantum praesenti aetati, verum etiam toti posteritati utilem, gratamque fore, sperare, et e conscientia recte ac totis viribus peractae expeditionis meae voluptatem, velut apicem felicitatis meae, consequendam capere possim, evadatque haec peregrinatio Epocha Culturae Nationalis: Universos DD. Regnicolas, ad quos missus sum, quorumque benevolentiae operationes meae tam benigne, tamque tenere a summis Patriae Columnis commendatae sunt, enixe oro, ut postergata omni diffidentia de sinceritate studii, candoreque animi mei, quam instructio mihi data alioquin satis procul a mei missione removet; quidquid aspiciam ad Scopum hujus deserviturum habere se existimarent, mecum communicare, quidquid Archivo Regni, Bibliothecae Hungaricae, vel Museo Nationali ditandis conferre velient, mihi tradere, ubicunque aliquid detegi posse, et ab aeterna oblivione adhuc vindicandum esse putarent, me inviare; Eruditi autem scriptores, qui Autographa sua nusquam adversus interitum tutius, quam in hoc Monumentorum Asylo deponent, et Literati Monumentorum Collectores, ac literarum amantes, mihi, sive his in Partibus moraturo, sive ulterius progressuro, sive etiam domum redituro, notitias latentium, ac serius nefors detegendorum Monumentorum publicorum, geographicas item, historicas, diplomaticas ac litterarias, Diario meo inferendas perscribere, mecum commercium literarium fovere; quicumque virtutis, meriti, gloriae, Patriae, Regis et Legis amantes sunt, conatus suos meis adjungere, et communem rem communibus studiis promovere velint. Quid ad Scopum hunc pertineat, alioquin Instructionis Puncto 8. generatim indicatur. Quidquid igitur ad Historiam Naturalem, Politicam, Ecclesiasticam et Literariam Hungariae Generalem, Particularem et Localem, Geographiam, Rem Numariam universam, et speciatim Hungaricam, Technologiam, adeoque Artis opera, Antiquitates et Raritates pertinent, Armis, Picturis, Iconibus, Mappis, Delineationibus et similibus inclusis; Diplomata quaecunque publica et privata, Originalia vel in Copiis, singularia vel collecta, Manuscripta Autographa, vel Apographa, Mandata in Publicis, edita etiam exoleta, Correspondentiae, et Literae Procerum, Minutae veteres, Formularia Styli, et similes Reliquiae, Libri impressi de Hungaria agentes, aut ab Hungaris, vel Hungarica lingua editi, sive in Hungaria solum excusi, ne Calendariis quidem praesertim quibus Diaria, vel Notationes Historiae inscriptae sunt, aut veteribus libellis Elementaribus, sive etiam Cantillenis, vel Fabellis popularibus exceptis: Omnia Museo grato incremento erunt, nec quidquam, aut quia minutum esset, aut vile videretur, inde excludetur, ubi omnia collecta adesse cupimus.

Diarium Historicum Expeditionis Diplomatico-Literariae istius meae, ut illa omni ex parte utilis evadat, ubi, Deo concedente, feliciter ex ea rediero, typis in lucem publicam

eam, in quo tantum abest, ut ingratum aliquid de se, aut loco suo quispiam scriptum reperiat, ut potius virtuti cuiusvis condignus honos nominatim tribuatur; tantoque majori solatio perfruat, quo ampliori experientia praeclarae ad omnia honesta studia Nationis indolis gloriabundus, sed ex veritate sincerus testis esse potero.

Martinus Georgius Kovachich Senquiciensis m. p.

Neue Arbeiten und Erfindungen des Hrn. Dr. J. B. Herrmann, königl. bayerischen Prof. der Physik und Chemie.

1) Eine *Abkühlungsmaschine*, durch ein Gewicht bewegt, welche die Nachtheile, in den wärmern Monaten des Jahres Bier zu brauen, beseitigt, und die Bierwürze auf dem Kühlstocke in eine ununterbrochene Bewegung setzt, jedoch ohne den geringsten Schaum auf ihrer Oberfläche zu erzeugen. Die Maschine bewirkt zugleich einen künstlichen Luftzug, um die warmen Dünste von der abzukühlenden Biermasse stets abzutreiben. Diese Maschine hat für das Brauwesen zugleich den besondern Vortheil, daß man, was in den wärmern Jahreszeiten so häufig geschieht, nie Gefahr läuft, das Bier schon auf der Kühle in eine zu frühzeitige, unächte sogenannte wilde Gährung übergehen zu sehen; denn keine Flüssigkeit — so wie überhaupt kein Körper — kann eine der drey möglichen Gährungsarten beginnen, so lange die Theile desselben in Bewegung sind — Ruhe ist die erste Bedingung jeder Gährung.

2) Eine von Sr. königl. Majestät von Baiern, schon patentisirte Hopfenzertheilungsmaschine, gleichfalls zum Behufe des Brauwesens, theils um dadurch einen Theil Hopfen zu ersparen, theils um die edleren Theile desselben in höherer Masse und in kürzerer Zeit zu gewinnen. Die chemische Analyse zeigt klar, daß die edleren aromatischen Theile des Hopfen, bey dem Wärmegrad der kochenden Bierwürze verflüchtigen, und dann bloß der Extractiv-Stoff, und das Pflanzenharz in dem Biere zurück bleiben. — Und das bisher in unsern Brauereyen übliche Verfahren erweist, daß der in ganzen Dolden und Ballen in die Brau-Pfanne zur Auflösung geworfene Hopfen, seiner öbligfetten und harzigen Natur wegen, von der Flüssigkeit sehr lange, und viele einzelne davon selbst gar nicht durchdrungen und aufgeschlossen werden. Bey der vollständigsten Zertheilung jeder einzelnen Hopfendolde durch diese Maschine aber würde durch eine sudheiße Infusion allein schon so viel gewonnen werden, als bey dem bisherigen langen Kochen desselben in ganzen Stücken.

3) Ein von mir sogenannter *Löschbrunnen*, nach welchem ein jeder gewöhnliche Hausbrunnen mit wenigen Kosten leicht so eingerichtet werden kann, daß er zur Zeit einer Feuersgefahr zugleich die Stelle einer Löschspritze vertritt. Man darf alsdann nur einen schon vorhandenen, am bestea

häufenen, Schlauch an das Ausgufsrohr befestigen, und den Wasserstrahl wie bey einer andern Spritze in alle Theile des Hauses leiten.

Mein zur Anschauung dieser Einrichtung verfertigter Brunnen im Kleinen erhebt schon den Wasserstahl in ununterbrochener Richtung auf 40 Schuhe.

Die größten Verheerungen des Feuers entstehen immer aus Mangel augenblicklicher Hülfe.

4) Eine einfache Vorrichtung zur Beförderung der Löschanstalten überhaupt, wodurch aller Orten bey Feuersgefahr das Wasser aus nahe befindlichen Flüssen, oder den in Städten und Dörfern vorhandenen Gemeindebrunnen mit laufendem Wasser in alle Straßen den Löschspritzen zugebracht werden kann, ohne die bisher üblichen, und bald dem Verderben unterworfenen ledernen sogenannten Feuer-Eimer, und die hierzu sonst erforderlichen vielen Menschenreihen mehr nöthig zu haben.

5) Eine verbesserte Einrichtung alles Fuhrwesens, um bey dem nun möglich kleinsten Grade der Friction an Zugkraft oder Anspann wohl zwey Fünftheile zu ersparen.

Der Wagen ist das einzige Bewegungswerkzeug, bey welchem die darauf liegende Last als solche von der bewegenden Kraft durch kein Heben, oder Drücken, wie sonst im Gebrauche der Maschinen, aus dem Gleichgewichte gebracht werden muß; sondern alles, was hier die ziehende Kraft zu leisten hat, ist blofs, den Widerstand der Reibung zu überwinden, welchen der Druck der Wagenlast auf den Rädern desselben bey dem Drehen oder Bewegen um ihre Achse hervorbringt: denn der Druck der Last geschieht immer mittelst der Unterstützungspunkte der Räder nach dem Boden, und nicht auf die Zugkraft; deshalb fühlt das Zugthier bey dem Stillstehen des Wagens gar keine Last, d. i. kein Gegengewicht. Der zu diesem Zwecke erbaute kleine Wagen wird zugleich erweisen, daß man dabey künftig weder mehr einen Wagen zu schmieren, noch eine Erwärmung und Entzündung an den sich zu reibenden Theilen zu befürchten hat. Die Einrichtung ist übrigens sehr einfach, und dabey der Maßstab der einzelnen Theile für alle Gattungen Wagen angegeben.

6) Eine allgemeine Vorrichtung zur möglichsten Verminderung der Reibung als Hinderniß der Bewegung und folglich zur Erleichterung derselben bey Maschinen aller erdenklichen Art, welche an den Ruhepunkten der Achsen jedes Wellbaumes, Rades und Getriebes angebracht werden kann, und welche die in England erfundenen und patentisirten Frictions-Rollen dadurch im Vortheile noch überwiegen dürfte, daß jede dieser Rollen sich doch um ihre Achse bewegt, und also dadurch wie natürlich, wieder einige Reibung erzeugt, während hier in diesem neuen Falle die Scheiben während der Bewegung jede für sich kein eigenes oder mittleres Centrum der Rotation hat, wobey eine Reibung geschehen kann, sondern dieses sich nun im Punkte der Tangente (und auch hier wieder ohne festen Punkt einer unbeweglichen Unterlage)

befindet, an deren entgegengesetztem Ende dann auch die Richtung der Bewegung, und mithin wieder um so leichter geschieht, als die Distanz der bewegenden Kraft von dem eigentlichen Centro der Bewegung den ganzen Diameter der Scheiben, während sie bey den bisher gewöhnlichen Frictions-Rollen nur den Halbmesser, d. i. die Länge des Radius beträgt.

7) Die Verbesserung der an so vielen Orten noch fehlerhaften Lederwalken, und die dadurch erklärte Ursache, warum das sowohl bey Armaturen, als zu vielem andern Gebrauche angewandte Lederwerk so leicht Sprünge oder Risse bekommt, und deshalb oft das ganze daraus verfertigte Werkstück vor der Zeit und vor der gehörigen Abnützung desselben Ganzen abgelegt, verworfen und wieder neu angeschafft werden muß. — Nebst einer dabey angebrachten Erleichterung der Bewegung einer solchen Walke wird die Größe und das Verhältniß der einzelnen Theile derselben angegeben, wodurch kein Punkt des zu walkenden Leders vom Fischthrane unberührt und undurchdrungen bleiben, folglich in der Gare nicht verbrennen, und bey dem Gebrauche so leicht brechen und schadhafte werden kann.

8) Eine einfache Art eines Leuchters, wobey auch die bisher gewöhnlichen Talglichter aller Art immer hell brennen, ohne dazu mehr einer Lichtscheere zu bedürfen, und wobey der Docht zur feinsten Asche verglüht.

Über diese Erfindungen und ihre Anwendung gibt Hr. Dr. Hartmann gegenwärtig von allen Kennern mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommene Vorlesungen im neuen Universitätsgebäude.

Da in diesen Blättern die verschiedenen, hier bey Gelegenheit der Rückkehr Sr. Maj. des Kaisers erschienenen Gedichte dem Leser in einem kurzen Überblick vorgelegt wurden, so scheint es angemessen, mit Anzeigen der Gedichte auch solcher Art fortzufahren, welche durch die großen Veranlassungen der Gegenwart von Zeit zu Zeit ins Publikum treten. Unter diesen zeichnet sich nachstehendes von dem Verfasser mit dem Motto aus Seneca:

Orbi quietem, seculo pacem suo,
Hæc summa virtus, petitur hæc cœlum via.

sehr passend gezieltes, bey Anton Straufs mit lateinischen Lettern in gr. Folio gedrucktes Gedicht aus, wovon die Camerina'sche Buchhandlung den Verlag übernahm:

Friedens-Hymne, den drey erhabenen Monarchen Ihren Majestäten Franz I., Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. in allertiefster Ehrfurcht geweiht, von Georg v. Gaal.

Der Dichter geht nach feyerlicher Anrufung der Muse zur Darstellung jener Zeit über, welche unheilvoll auf Europa's Völkern lastete. Er preiset die Retter aus den Tagen der Schmach; die hülfreiche Erscheinung der gefeyerten Heroen ist ihm eine zur Strafe und Vernichtung des aus den Grän-

zen der Menschheit schreitenden Frevels jenes Einzigen verhängte Erscheinung:

Aber vom Himmel hernieder
Scholl es, wie Sprache der Allmacht,
Rufend mit Donnergetöse
Auf zum Tirannengerichte,
Heilige Losung den Völkern.

— — — — —

Und mit geweihtem Schwerte
Folgt dem Fluge der Aare
Die götterberufenen Drey.

Gleich der Sonne, die nach Gewittern herrlicher strahlt,
und neues Leben über die Erde verbreitet, erschienen die
drey erhabenen Sieger in dem Schimmer ihrer heiligen Glorie,
und weckten überall neues herrliches Leben:

Siehe! schon glänzen
Sonnig die Höhen,
Opfergedüfte
Wallen zum Himmel,
Und zu der Freude
Lichtem Altare,
Wandelt die Völker ernährende Erde,
Wandelt die blumengeschmückte sich um.

— — — — —

Sehet sie kommen,
Helle verbreitend,
Segen ausspendend,
Herrlichen Zugs.
Bringen des Glückes
Jegliche Gabe
Bringen des Himmels
Palmenbegränzte
Liebliche Tochter
Freundlich heran.

Die Menschheit schaut das erhabene Drillingsgestirn der Erlöser wonnehebend, die Erde feyert ihr segenbringendes Daseyn, doch welches dieser Gestirne das Herrlichste sey, wer darf es bestimmen?

Welchem der Sieger
Zieme der erste
Welchem der schönste
Preis des Gesanges —
Waget es Einer,
Welchem Apollo
Selbar die Schläfe
Weihend bekränzte,
Waget er viel!

— — — — —

Schweigen der Ehrfurcht
Winket die Muse;
Denn es erröthet
Züchtig die Wange,
An das Erhabne
Was nur die Götter
Würdig erfassen,
Kühnlich zu rühren.
Nur zu der Freude
Jabelndem Fluge
Heißt sie die Schwingen
Spannen den Schwan.

Wenn daher der Dichter die vorzüglichen Gaben und Tugenden jedes der drey Herrscher einzeln feyert, enthält er sich jenes zu kühnen Ausspruches, und endet vielmehr mit einer Ermahnung an seine Laute, die Weisen der Fröhlichkeit laut anzustimmen.

Man sieht aus den mitgetheilten Proben selbst, daß der Verf. seinen nach dem Beyspiele *Goethe's* gewählten Vers mit anständiger Freyheit und jener Sorgfalt behandelte, welche ihm die Reinheit desselben verbürgte; doch glauben wir er hätte diesem Verse noch mehr Mannigfaltigkeit zu geben vermocht; und die an sich gewiß sehr gelungene Hymne würde einen noch weit ergreifenderen Gang gewonnen haben, wenn der Dichter statt der nur mit einiger Künstlichkeit herbeygezogenen Götter der Griechen vielmehr die lebende Religion der Mitwelt eingeführt hätte, wodurch das Gedicht der allgemeinen Empfindungsweise näher gekommen, und dem unmittelbar aus der letzten Vergangenheit entnommenen Stoffe analoger gewesen seyn würde.

Anzeige wegen Fortsetzung der Zeitschrift: *London, Paris und Wien.*

Die Zeitschrift *London Paris und Wien* wurde als eine schätzbare, aus Originalquellen fließende Materialsammlung, zur nähern Kenntniß der drey benannten Hauptstädte mit dem frühern Beyfalle des Publikums beehrt; die Kriegereignisse und die dadurch unterbrochene Kommunikation unterbrachen den Fortgang. — Jetzt, wo nach glorreich geendigtem Kriege alle diese Schwierigkeiten gehoben sind, sind wir von der Redaction dieser Zeitschrift beauftragt zu erklären, daß *London Paris und Wien* für das Jahr 1815 wieder anfangen, und das erste Stück vor Ende Decembers erscheinen werde. Eine neue Auswahl guter Correspondenten in jenen drey Hauptstädten bürgt für die Güte dieser Fortsetzung.

Rudolstadt den 4. September 1814.

F. S. R. privil. Hof-, Buch- und Kunsthandlung.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 46. November 1814.

Nordische, classische und orientalische Literatur.

Inauguraldissertationen von Coppenhagen.

Dea Eirene; scripsit Prof. Benedictus Bendsen Rector equ. ord. Dannebrog. Hauniae 1813.

Die Stellen der Griechen, wo des Friedens als Gottheit persönlich erwähnt wird, sind hier zusammengestellt, die Genealogie Irenens wird nach Hesiodus, Pindarus, Appollodorus, Phurnutus und Orpheus gegeben, und dabey bemerkt, dafs sich kein besonderer Hymnus oder *Θυμιαμα* an Irene vorfindet, während sich solche von ihrer Schwester *Δίκη* erhalten haben. Von den Altären und Statuen Irenens, und der Art und Weise wie sie abgebildet ward. Verwechslung derselben mit der Nemesis und der Jungfrau im Thierkreise; endlich von den Ceremonien womit der Friede geschlossen und bestätigt ward. Eine gelehrte und wiewohl schon vor einem Jahre erschienen, doch sehr für den gegenwärtigen Augenblick anwendbare Abhandlung die mit dem folgenden Anrufe an Irene schließt, in den die Welt einstimmt. „Port duras belli calamitates *ὦ πόρτις Εἰρήνη*, sis nobis, sis Europae *σώτιστα*. A quo vero tantam felicitatem publicam petere poterimus, nisi ab ipso summo numine, supremo rerum humanarum moderatore. Te, quem sanctissima nostra religio *Pacis Deum* pulcherrimo nomine venerari nos jubet, supplicii prece rogamus; Dedisti *εὐεργεσίαν* da etiam *εἰρήνην ἀναστυν ἀνθρώποις* *).“

Disquitiuncula de duabus gemmis Christianis ex Museo Monradiano, prolusit M. Birgerus Thorlacius Professor eloquentiae latinae. Hauniae 1813. Die erste dieser beyden Gemmen ist ein Abraxas mit der Inschrift: *ΙΑΩ ΣΑΒΑΩ ΕΛΩ ΑΙ ΑΔΩΝΑΙ* Jehova Sabaoth Herr mein Gott! folglich im eigentlichsten Sinne ein Talisman, deren kräftigste Formeln auch heute noch bey den Arabern, Persern und Türken in dem Namen Gottes bestehen. (S. die Abhandlung über die Talismane der Araber, Perser und Türken in den Fundgruben des Orients IV. B. S. 155.) Die zweyte scheint die Mutter Gottes vorzustellen, die von den Magiern verehrt wird.

Da diese Dissertation bey Gelegenheit einer Doktorpromotion ausgegeben ward, so findet sich, wie diefs bey sol-

chen Gelegenheitsschriften dorten gewöhnlich ist, eine biographische Notiz des neuen Doktors der Theologie (Jannus Moller) angehängt, der von sich selbst in seinen Schriften Nachricht gibt. Diese sind:

Var det Gaunligt for Nordens skønne Literatur om den gamle nordiske Mythologie blev antaget og of vore Digtere almindelig brugt istedet for den graeske? Et academisk Pruis kiof Minerva 801. Deutsch übersetzt im VIII. Bande von Graeters Bragur. Hvori bestaer Mishrugen af den pragmatiske Historie og hvilke Forholds regler skal man iagttage, at ikke denne fore drags maade ved wrigtig Auvendelse skal skade istedet for at gaane? 1808.

Verschiedene Aufsätze in den dänischen Zeitschriften:

Minerva, Danske Tilskuer, Egeria, Universitets og Skole Annales, Sandsigeren und die *theogolisk Bibliothek*.

De Manuele Phile Jambographo Graeco, prolusionem scripsit et duo anecdota ejus carmina subjunxit M. Birgerus Thorlacius Prof. ling. lat. Ord. Hauniae 1813. Bibliographische Nachrichten über diesen wenig bekannten bysantinischen Dichter, der didaktische Werke hinterließ: über die Eigenschaften der Thiere, und wie es aus Überbleibseln scheint, auch über die Eigenschaften der Pflanzen; panegyrische, zum Lobe des Kaisers Joannes Cantacuzenus und seiner Verwandten, und satyrische. Von den Spottgedichten erscheinet das auf ein altes Weib, von den Lobgedichten das auf die Rose hier zum ersten Mal im Drucke.

Disquitiuncula de somniis serapiois, praecipue ex Aristidis isopis logois delineatis, prolusit M. Birgerus Thorlacius. Prof. eloquentiae latinae. Hauniae 1813. Bey Gelegenheit der Beförderung eines Doktors der Theologie und der Medicin, welche beyde abermals im Anhang von sich und ihren akademischen Werken Nachricht geben, der erste Dr. Magnus Sommer schrieb 17 Predigten und 4 Dissertationen. *Tentamen vindictarum assertionis: immortalitatem a Mose Israelitae cognitam fuisse atque creditam.* — *De Soloeccismis linguae latinae.* — *Tentamen commatum Lucae Cap. VIII. 26—40.* — *De gravioribus concordiae conjugalit conservandae et vinculorum pacis inter dissentientes conjuges dissolutione vicinorum ope religionis per hujus ministros arctius contrahendorum confirmandorumque impedimentis.* — Der zweyte Dr. Olaus Lundt Bany schrieb die folgenden Dissertationen: *De*

*) Phil. de legat. ad Cajum p. 1035 ed. Francof. 1641.

*remediorum tacitantium et roborantium discrimine. — De singulari ossis ilium sinistri degeneratione. — De foetus in partu versione. — Antiquitates quasdam ex monumentis praecis praecipue ex gemmis musaei Munteriani ac Monradini illustrando proludit M. Birgerus Thorlacius. Havniae 1813. — Der Verf. beleuchtet erstens die römische Gewohnheit den Nagel als Jahreszeichen einzuschlagen, Clavum figere, zweytens stellt er den Sinn der bey Plutarch verstümmelten Formel: *ne quis domi natorum bonus fiat!* in den wahren her: *o! ut ex domi natis nemo bonus discedat!* drittens erklärt er auf einer Gemme die Vorstellung einer Halbtrommelschlagerrinn, die mit dem Fusse zugleich ein Windinstrument (eine Art von Blasbalg oder Dudelsack) tritt.*

Biblische und Orientalische Literatur in Dänemark.

De Commodis nonnullis, quae ex Islamismo ad rempublicam Christianorum redundarunt, prolusionem scripsit Janus Müller Theol. Doct. et Prof. Ord. Havniae 1813. Der Verf. schreibt in 50 Quartseiten die bekannten Geschichtschreiber arabischer Literatur, und Ölsners Abhandlung von dem Einflusse des Islamismus aus, ohne defshalb irgend eine günstige Einwirkung desselben auf das Christenthum sichtbar zu machen, es sey denn in so weit als Christen sich auf arabischen Schulen in Spanien gebildet, und die Waffen zur Controverse in der Rüstkammer der Gegner geschärfet haben. Sollte der Satz mit mehr Gründlichkeit und Wohlredenheit behandelt werden, als es hier geschehen, so könnte ein rednerischer Genius wohl eine eben so schöne Abhandlung zu Tage fördern als Rousseau über den verderblichen Einfluß der Wissenschaften, aber das Ganze bliebe doch nur ein Meisterstück der Sophistik, indem der Islamismus dem Christenthume wohl keinen andern Vortheil gebracht, als daß er durch den Sturz der Abgötterey die Religion der Araber auf die Erkenntniß eines Einigen Gottes zurückführte

Observationum ex marmoribus Graecis Sacrarum specimen Programma, quo Synodum Johanneum Roschildiae diebus VI et VII Julii MDCCCXIV celebrandam indicit D. Fridericus Münster, Selandiae, ordinumque Regiorum equestrium Episcopus, Commendator Danebrogiers etc. Hafniae Der gelehrte um die orientalische Literatur hoch verdiente Verf. verfolgt in Hinsicht der Biblischen den von frühern Exegeten mit gutem Erfolge betretenen Weg der Bestimmung des wahren Sinns des griechischen Textes des neuen Testaments aus altgriechischen Monumenten. So wie seine Vorgänger diesen Text aus Stellen des Polybius, Diodors von Sicilien, Arrians, Xenophons, Philo's und Josephs erläuterten, sammelt er ähnliche Erläuterungen aus griechischen, bisher noch nicht aus diesem Gesichtspunkte benützten Steininschriften; die in dieser Probe benützten sind die adulitanische Inschrift bey Cosmas dem Indienschiffer, die dreyfache Inschrift des zu Rosette gefundenen Steines, und der von Salt zu Axum ge-

fundene in L. Valentias Reisen beschriebene, die um so größere Rücksicht verdienen, als der Dialekt sich dem alexandrinischen und dem des neuen Testaments am meisten nähert. Dreyßig hier mitgetheilte Proben solcher philologischer Untersuchungen erregen den Wunsch, daß der Hr. Verf. sein Versprechen, hierüber ein Ganzes unter dem Titel: *Novum testamentum e numis marmoribusque veteribus illustratum* zu liefern, auf das baldigste erfüllen möge.

Odae Gnosticae Salomoni tributae, thebaice et latine, praefatione et adnotationibus illustratae. Programma, quo Clerum Dioceseos Selandicae ad Synodum Johanneum invitavit D. Fridericus Münster. Havniae 1812. 32 S. 4.

Hr. Bischof Münster hat sich durch den Abdruck und die mit einer gelehrten Vorrede versehene Herausgabe der fünf gnostischen falsch dem Salomon zugeschriebenen Oden ein so größeres Recht auf den Dank aller Liebhaber des Bibelstudiums erworben, als die Woydische Ausgabe des neuen Testaments aus dem alexandrinischen Codex, wo diese Oden als Anhang abgedruckt sind, unter die sehr seltenen Bücher gehört. In der Vorrede wird sehr wahrscheinlich gemacht, daß das Buch *Σοφία*, woraus diese Oden genommen sind, kein Produkt des valentinischen Gnosticismus, sondern der Ophiten sey, welche wie die Gnostiker die *Σοφία*, und in dem Symbole der siebenköpfigen Schlange die sieben leitenden Genien des Planetensystems verehrten.

Hr. Rasmussen, der seine arabischen Studien zu Wien unter Hrn. Prof. Arida's und zu Paris unter Freyherrn Silv. de Sacy's Anleitung vervollkommnete, und durch seine Dissertation über das fabelhafte Gebirge *Caf* sich der gelehrten Welt bekannt gemacht hat, ist nun als Prof. der morgenländischen Sprachen an der Universität zu Copenhagen angestellt, und beschäftigt sich mit einem Kataloge über die orientalischen Handschriften der königl. Bibliothek. Über die arabischen hatte zwar schon Bischof Adler einen kurzen doch unvollständigen verfaßt; über die 100 persischen bestand bisher gar keiner. Unter den 3—400 arabischen, deren die meisten Haven, Norden und besonders Niebuhr nach Hause brachten, sind viele vortreffliche große Werke, die in andern großen europäischen Bibliotheken vermisst werden, als: das große geographische Wörterbuch *Jakut's*; die islamitische Geschichte *Sehebi's*; die Geschichte Saladin's von *Abu Schohna*; die Geschichte Ägyptens von *Mokadessi* u. s. w.

Hr. Rasmussen selbst hat eine Abhandlung über den Handel der Araber und Perser im Mittelalter mit Rußland und Skandinavien in einer dänischen Monatschrift geliefert, und der Katalog der persischen Handschriften wird entweder besonders, oder in den Fundgruben des Orients erscheinen.

Orientalische Literatur in Schweden.

Von dem Emporstreben des orientalischen Studiums in Schweden, und namentlich auf der Universität Lund zeigt eine

Reihe in dem letzten Jahrzehend erschienenen akademischer Dissertationen, welche von den Schülern des um die Kenntnifs der heiligen Bücher der Sabier und Nassaräer so hoch verdienten Profs. der orientalischen Sprachen Hrn. Norberg unter seinem Vorsitze als Dekan der philosophischen Fakultät herausgegeben worden sind, als:

Dissertatio interpretans carmen Principis Tumanbai aegyptiacae Pyramidi insculptum, quam consent. ampliss. facult. philosoph. Praeside Math. Norberg LL. OO. et Graec. lingu. Prof. Reg. et Ord. Societ. scient. Goett. et Musaei Paris. Corresp. Secret. educ. Membr. et Ord. Thel. h. a. Decano, pro laurea exhibet Carl Gustaf Wedberg Gothaburgensis in Lyceo Carolino die 30. Maji 1804. Lundae, typis berlingianis.

Der arabische Text sammt der lateinischen Übersetzung eines dem unglücklichen Tumanbai, dem letzten Herrscher der Mamluken in Aegypten, in den Mund gelegten Klaggedichtes, welches sich in der türkischen Geschichte der Eroberung Ägyptens von Soheili (gedruckt zu Constantinopel 1729) befindet, und bestimmt gewesen seyn soll auf eine Pyramide gegraben zu werden; der Pyramiden selbst geschieht darum jedoch keiner Erwähnung, und es kann daher nicht unter die von arabischen Dichtern auf dieselben gemachten Verse gezählt werden, wovon in dem III. Hefte des IV. Bandes der Fundgruben mehrere übersetzt erscheinen.

Dissertatio de Curdis Muhamedanis ex ore Behenami episcopi chaldaei, quam consent. ampliss. Facult. Philosoph. praeside Math. Norberg etc. etc. pro laurea in Lyceo Carolino die Maji 1808 modeste praemittit Carolus Eduardus Planck Gothaburgensis. Lundae typis berlingianis.

Eine Stelle arabisch und lateinisch über die Lebensart der Curden, über deren verschiedene Mundarten sich ebenfalls in dem IV. Bd. der Fundgruben mehrere aus der türkischen Reise Ewlia's genommene Aufschlüsse gegeben werden.

Vaticinia Danielis.

Daniels Prophezeung (XI) geschichtlich erläutert mit Noten aus griechischen und orientalischen Geschichtschreibern reichlich ausgestattet.

Reges Persarum Stirpis Pischdadi. Dissertatio academ. quam consensu ampliss. facult. Philosoph. praeside Math. Norberg etc. etc. pro gradu philosophico p. p. Suante Jutmen Scanus in Lyceo Carolino d. 29. Maji 1811. Lundae litteris berlingianis.

dann:

Reges Persarum Stirpis Kijani. Dissert. academ. quam consensu ampliss. facult. philos. Praeside Math. Norberg etc. pro gradu philosophico p. p. Benedictus Petren Smolandus in Lyceo Carol. d. 29. Maji 1811. Lundae litteris berlingianis.

Die Reihe persischer Könige der beyden ersten Dynastien nämlich der Pischdadien und Cojaniden nach orientalischen Schriftstellern, meistentheils nach Feraji.

Von weit wichtigerem Gehalte als die vorhergehenden ist: *Stellae Nasaraeorum. Aeonis ex Sacro Gentis Codice. Dissert. acad. Partic. primam Consensu ampliss. facult. philosoph. Praeside Math. Norberg etc. etc. pro gradu philosophico p. p. Olof Svanander Scanus in Lyceo Carol. d. 6. Aprilis 1811. Lundae litteris berlingianis.*

Eine Probe aus der durch Hrn. Prof. Norberg zuerst bekannt gewordenen heiligen Schrift der sogenannten Johannischristen, die auch Nassaräer und Sabier heißen, aber deshalb weder mit den Nossairi, einer islamitischen Sekte in Syrien, noch mit den alten Sabäern zu verwechseln siud. Indefs scheint es sehr wahrscheinlich, daß die Lehrsätze der letzten sich wirklich größtentheils in diesem gnostischen Lehrbuche, das gewöhnlich das Buch Adams genannt wird, erhalten haben, und die hier im galiläischem Originale (mit syrischen Buchstaben) und in lateinischer Übersetzung mitgetheilte Probe macht die baldige Erscheinung des Ganzen, die Hr. Prof. Norberg in der unten folgenden Ankündigung verspricht, gewiß jedem Liebhaber alter Religionslehren und mythologischer Kunden äußerst willkommen. Das vor uns liegende Stück beginnt also:

Auctores peccandi humano generi septem stellarum daemones futuri. Quarum vero stellarum una Sol; altera spiritus sanctus alio nomine Lucifer Amamat; tertia Netu (Mercurius) Messias mendax religionis veteris corruptor; quarta Sin (Luna) item Schurel dicta; quinta Kivan (Saturnus) sexta Bel (Jupiter) septima Nerig (Mars).

Der zweyte Stern: Lucifer, die Diana phosphora, oder die persische Artemis der Griechen, ist derselbe mit Venus, und der Name Amamat ist wohl nichts anders als eine durch Buchstabenverwechslung entstandene Verstümmelung des persischen (ursprünglich indischen) Anahid, die Avziris der Griechen, deren Mysterien zu Babylon Ecbatana u. s. w. gefeyert wurden; dieselbe Verwechslung scheint auch heym Namen des Mars statt gehabt zu haben, der auf arabisch Merich und hier Nerig heißt, der Name Merkurs Nebu ist derselbe mit dem arabischen Nebi eines Propheten oder Gottgesandten, wie er denn auch hier Messias mendax heißt, so daß der mythologische Begriff des Götterbothen und Gottes der Lügen vollkommen zu Tage liegt. Der persische Mythos von dem Sturze der beyden Engel Harut und Marut (der Genien der Winde und Wasser), welche die schöne und tugendhafte Anahid zu verführen suchten, und dann zur Strafe ihrer Sinnlichkeit in dem Zauberbrunnen von Babel bis an den jüngsten Tag in Ketten aufgehängt sind liegt in dem Sturze des Lucifers oder wie es hier von der Venus heißt. Atque utcumque jejuna et moesta in locum tenebrarum ultimo spiritu reddito praecepta haec itura. Die syrische Astarte (der Dämon Astaroth, pers. Asitare) findet sich hier sammt dem Dämon Hobol, der kein anderer ist als der arabische berühmte Gotze Hobal, welcher in der Caaba verehrt und von

Mohammed gestürzt ward, und dessen Cultus (nach Aini's arabischer Universalgeschichte) aus Syrien nach Arabien gebracht ward.

Dieses sey genug um unterdessen die Wahrscheinlichkeit zu begründen, daß sich in dieser heiligen Schrift der Sabäer die Sternmythen der alten Sabäer erhalten haben, beyläufig wie in den von Anquetil aufgefundenen Handbüchern die alten Lehren Zoroasters, und die von Hrn. Prof. Norberg angekündigte Erscheinung des Ganzen wird hierüber noch größeres Licht verbreiten.

Diese aus dem Französischen übersetzte Ankündigung ist die folgende:

Ankündigung.

Es sind mehr als dreyßig Jahre, daß ich zu Paris ein, in doppelter Hinsicht merkwürdiges Manuscript, welches den Titel führt: *Buch Adams*, abschrieb. Der Inhalt desselben ist die Religion der Nassaräer, welche im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung entstand, und gegen welche der Evangelist Johann seine Schriften gerichtet zu haben scheint. Da sich jene nun aber hauptsächlich auf die orientalische Philosophie gründet, die sich auf das Emanationssystem stützt, und dadurch der Philosophie unsrer Zeit sich zu nähern scheint, diese aber nicht gehörig verstanden und erklärt werden können, wenn man nicht die angegriffene Lehre selbst kennt, so ist erwähntes Manuscript sowohl in Beziehung auf Theologie als auf Philosophie von der größten Wichtigkeit. Es ist in der Galiläischen Mundart, welche Jesus Christus und seine Jünger sprachen, geschrieben, die Schrift selbst aber ist sehr zweydeutiger Natur. Die Galiläer hatten wie die Samaritaner im Laufe der Zeit den harten Laut der Gutturalbuchstaben verloren; man sprach sie wie Selbstlauter aus, und bezeichnete sie im Schreiben nicht anders, als mit den Zeichen der Selbstlauter. Bey jedem dieser Zeichen fragt sich also: welcher der vier Gutturalbuchstaben wurde damit bezeichnet? Es ist um so schwerer hierauf zu antworten, da der wahre Mitlauter sich nicht leicht aus dem Contexte erkennen läßt. Der Inhalt ist liturgisch, symbolisch und transcendental. Der Leser ist oft genöthigt den Text selbst zu schaffen, dessen Sinn er erklären will, und er darf sich dabey auch andere Schwierigkeiten nicht verheimlichen. Umsonst habe ich hierüber in Europa und der Turkey Aufklärung gesucht. Dem Wunsche mehrerer zu Folge publicirte ich in Göttingen eine Probe dieses Codex, und wählte dazu einige weniger schwierige Fragmente, doch blieb dieser Versuch nicht ohne Mängel. Ich war noch nicht weit in dieser Art gelehrter Kenntniß vorgerückt. In mein Vater-

land zurückgekehrt, nahm ich sodann das Ganze vor, welches mir nicht besser glückte; Vieles blieb unverständlich, und ich fing an die Zeit und Mühe, die ich vergebens diesem Studium gewidmet hatte, zu bereuen. Ich beschäftigte mich nun mit Übersetzungen 1) des syrisch-hexaplarischen Codex, den ich in Mayland abgeschrieben hatte, und von welchem, nicht durch meine Schuld, sondern durch jene der Herausgeber der übrigen Bände nur der erste Theil erschien; 2) aus der türkischen Sprache mit der Übersetzung der orientalischen Geographie, betitelt: *Dschihan Numa*, welche mehrere Quartbände ausmachen sollte, aber aus derselben Ursache noch nicht vollendet ist. Nach einem langen Zwischenraume kehrte ich wieder zu meinem Nassaräischen Codex zurück, wozu mich insbesondere Se. Eminenz der Cardinal Borgia aufmunterte. Endlich gelang es mir, dasjenige, was mir so lange verborgen blieb, zu entwickeln. Dieser Codex wird im Drucke vier Quartbände betragen, wie mein syrischer Codex, jeder beyläufig von 60 Bogen, den Text auf der einen, die lateinische Übersetzung auf der andern Seite. Der fünfte Band, zu dessen Vollendung nur noch wenig fehlt wird das Wörterbuch dieser unbekanntten Sprache enthalten. Aus Mangel der Nassaräischen Sprache eigenthümlichen Lettern, wird das Werk mit Syrischen Buchstaben gedruckt erscheinen, welches um so leichter geschehen kann, da der Galiläische Dialekt sich insbesondere sehr dem Syrischen nähert. Der Text wird genau nach einer Abschrift mit dem einzigen Unterschiede gedruckt, daß, wenn im Originale sich statt eines Gutturalbuchstabens ein Selbstlauter befindet, hier der Gutturalbuchstabe selbst gesetzt wird*), ob überall der wahre? hierüber wird der Leser entscheiden müssen. Jedes Jahr kann wenigstens ein Band erscheinen, und da das Ganze zum Drucke wirklich bereit liegt, so kann von meiner Seite kein Hinderniß eintreten. Der Preis ist 4 Schilling Banko für den Bogen gutes Papier, die Bezahlung geschieht durch Pränumeration, die Namen der Pränummeranten erscheinen an der Spitze des ersten Bandes.

Lund, den 28. März 1812.

Math. Norberg,

Professor der orientalischen und der griechischen Sprache, Doctor der Theologie an der Universität zu Lund in Schweden.

*) Ich gab in dieser Hinsicht einige Dissertationen heraus, die als Probe des, der Art, wie der Text in Rücksicht der mangelnden Selbstlauter gedruckt erscheint, zu betrachten sind, und ich werde diese der Ausgabe des Werkes beifügen.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 47. November 1814.

Vermischte Anzeigen, Nachrichten etc.

Nächstens wird bey Heiner Ludw. Brönnler zu Frankfurt am Mayn erscheinen:

Schattenbild eines für sein Vaterland als Opfer ritterlich gefallenen deutschen Prinzen, aus einigen seiner Briefe entworfen.

Für Waisen der in dem heiligen Kampfe 1813 u. 1814 Gebliebenen und Verstümmelten.

Auch in der letzten für das deutsche Vaterland so traurigen Zeit einer fremden Herrschaft gab es immer noch deutsche Männer in den höhern Ständen, die sich nicht täuschen ließen, Knechtschaft, wie ihre Urväter, verabscheuten und es vorzogen, lieber geächtet, ihrer Würden und ihres Vermögens beraubt zu werden, als ihren Nacken unter fremdes Joch zu beugen, zu welchen wenigen auch dieser edle Prinz und sein ganzes Haus gehörten. Hätten damals, in den Jahren 1805—1812, welchen Zeitraum diese Briefe in sich begreifen, viele seines Standes so gedacht und so gehandelt, wie er, wahrlich die Leiden, welche ganz Europa erduldet hat, wären nicht über diesen Welttheil gekommen. Sie sind geendigt durch die allmächtige Hand Gottes und durch die vereinte deutsche Kraft: aber, was wir mit dieser gegründet, das wollen wir auch mit inniger Treue erhalten.

Beispiele wirken mehr als alle Predigten und moralische Vorlesungen; deswegen sey hier in dem Schattenbilde des für sein Vaterland gefallenen Prinzen ein Beyspiel als Spiegel aufgestellt.

Ein Hauptgrund zu der Herausgabe der Briefe ist, die jedem Deutschen obliegende Pflicht, die Opfer des heiligen Krieges zu vergüten und zu belohnen, wozu ein jeder nach seinen Kräften das Seinige beyzutragen muß. Es ist aber nicht genug, die Gebliebenen zu ehren und den Verstümmelten eine Versorgung zu verschaffen, sondern wir müssen auch an ihre Kinder, ihr höchstes Gut, an die armen Waisen denken, die nicht bloß Nahrung, sondern auch Erziehung bedürfen. Diesen nun ist der ganze Ertrag von der Herausgabe der Briefe gewidmet und zu einer Erziehungsanstalt für solche bestimmt.

Der geringste Preis des Exemplars auf Druckpapier ist

zu 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. sächs., auf Schreibp. zu 2 fl. 6 kr. oder 1 Stblr. 4 Gr. sächs. festgesetzt, aber einem jeden überlassen es höher zu bezahlen und so aus gutem Herzen eine milde Gabe für die unmündigen Kinder der tapfern deutschen Krieger auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Über diese Gaben soll sowohl in einem öffentlichen Blatte als auch in einem Nachtrage zu den Briefen gewissenhafte Rechnung abgelegt und ein jeder mit der seinigen namentlich aufgeführt, so wie die Verwendung des Einkommenen öffentlich bekannt gemacht werden.

Nun, *wackere deutsche Brüder und Schwestern!* die ihr schon die edelsten Vereine zur Unterstützung der verstümmelten Vaterlandsvertheidiger gestiftet habt, fordert der Herausgeber dieser Briefe euch auf, auch an ihre unversorgten, un-erzogenen Kinder zu denken, und für sie das eurige durch Unterzeichnung nach euren Kräften beyzutragen.

Von dem Inhalte der Briefe nur so viel: Einen ächt deutschen Mann aus dem höhern Stande werdet ihr hier kennen lernen, gleich groß an Kopf und Herzen, durchdrungen von inniger, glühender, in den größten Gefahren und unter den schmerzliebsten Umständen bewährten Vaterlandsliebe, der während seines leider! kurzen aber höchstthätigen Lebens die politischen Verhältnisse mit richtigem Blicke übersah und schon früh mit prophetischen die für uns so glückliche Epoche von 1813 und 1814 voraussah und sagte: Tapfer fechten werdet ihr ihn sehen in Günzburg und Ulm, freywillig und unbewaffnet im Getümmel der Schlacht von Austerlitz, in Weinring bedeckt mit rühmlichen Wunden, in der Citadelle von Straßburg unschuldig eingekerkert als Staatsgefangener; ihm folgen werdet ihr nach Constantinopel und Smyrna, euch mit ihm ergötzen an dem heitern griechischen Himmel und den lachenden Inseln des Peloponneses, bis ihr ihn endlich in die brennenden Thäler Spaniens begleitet, wohin er eilte um seine nächste Bestimmung zu erfüllen und den Erbfeind seines Vaterlandes anzufuchen, den er damals in diesem Reiche anderswo nicht finden konnte; dort seht ihr ihn seine muthigen Spanier zum Sturm auf Figueras anführen und unaufhaltsam in den befestigten Ort eindringen, dann eingeschlossen in Tarragona nur durch ein Wunder gerettet worden und endlich bey San Felio de Codinas den süßen Tod für die heilige Sache des Vaterlandes sterben.

Zur Beförderung unserer reinen Abichten und Unterstützung dieses Planes fordern wir schließlic die Herren Herausgeber von Zeit- und Tagblättern, so wie die löblichen Buchhandlungen auf, dieselben allgemein bekannt zu machen und Unterzeichnungen zu sammeln mit der Bitte, diese entweder unter der Aufschrift: „An den Herausgeber der Briefe eines deutschen Prinzen,“ an die Brönnersche Buchhandlung zu Frankfurt am Main, oder geradezu an diese gütigst und, da die Sache arme Waisen betrifft, *postfrey* mitzutheilen.

Subscriptionsanzeige.

Bereits vor zwey Jahren haben wir ausgewählte Briefe des sel. Wieland zu sammeln angefangen, und sind seit dieser Zeit theils durch zuvorkommende, höchst verdankenswerthe Mittheilungen mehrerer Freunde des Verewigten, theils durch eigene Nachsuchungen in den Stand gesetzt worden, eine sehr reichhaltige, belehrende und ergötzliche Correspondenz bekannt machen zu können, die, aus mehr als 400 Briefen ausgewählt, und nach der Zeitfolge geordnet, die innere und äußere Lebensgeschichte eines der berühmtesten deutschen Schriftsteller mit seinen eigenen Worten erzählt. Wir können zum voraus versichern, daß alle Stücke dieser Sammlung von documentirter Achtheit, auch, unsers Wissens, alle noch unedirt sind, und in den anderswoher angekündigten Sammlungen nicht vorkommen können, daß nichts durch uns bekannt gemacht werden soll, was der Achtung für den Verfasser, oder die in den Briefen vorkommenden Personen, oder für das Publikum selbst zuwider wäre, indem wir nicht durch Mittheilung von Wiederholungen, wie sie in in jeder gemischten Correspondenz vorkommen, noch von Kleinigkeiten oder bloßen Geschäftssachen beschwerlich fallen wollen.

Die Briefe selbst sind an Bodmer, Mlle. Bondeli, S. Gefsner und dessen Wittve, Gleim, Gräter, Herder und dessen Gattinn, Hefs, Heyne, Hirzel, Hottinger, Jacobi, die Karschin, Klopstock, Künzli, Lavater, Meister, Meusel, Joh. v. Müller, Schinz, Stapfer, Steinbrüchel, Vofs, Zimmermann gerichtet, und gehen vom Jahre 1751 bis zum Jahre 1810.

Die Erfahrung, daß alle Wielandischen Schriften zehn und zwanzigfältig nachgedruckt werden, nöthigt uns, den Weg der Subscription einzuschlagen, und wir schmeicheln uns, daß das gedruckte Namensverzeichnis der Herren Subscribenten die Anzahl derjenigen Verehrer Wielands umfassen werde, die zu diesem letzten Denkmale seines Ruhmes haben beytragen wollen. Der Subscriptionspreis für einen Band ist auf 1 Thlr. 6 Gr. sächs., oder 2 fl. 15 kr. Reichswährung festgesetzt. Wer für fünf Exemplare subscribirt oder Subscribenten sammelt, erhält das sechste gratis. Die zwey ersten

Bände dieser Sammlung (zusammen wenigstens 50 Bogen, in Format, Papier und Druck wie die bey uns herausgekommenen Briefe von Gleim, Heinse und Joh. v. Müller) werden auf Ostern 1815 erscheinen, und beyde zusammen den Tit. Subscribenten gegen Bezahlung von 2 Thlr. 12 ggr. oder 4 fl. 30 kr. R. W. abgeliefert. Man wendet sich wegen der Subscription an die zunächst gelegenen löbl. Buchhandlungen, oder auch in *portofreyen Briefen* an uns selbst.

Zürich im Oktober 1814.

Gefsner'sche Buchhandlung.

Holmes Ausgabe der Alexandrinischen Uebersetzung des alten Testaments, durch Hrn. Parson fortgesetzt.

Die durch den Todesfall des gelehrten Robert Holmes abgebrochene Ausgabe der Alexandrinischen Uebersetzung mit Varianten aus den in ganz Europa verglichenen Handschriften, Kirchenvätern und mittelbaren alten Uebersetzungen, hat endlich einen Fortsetzer gefunden. Hr. Parsons wird die von Holmes hinterlassenen und bey der Universität zu Oxford niedergelegten Excerpte in Ordnung bringen, und nach dem von Holmes befolgten Plane herausgeben, auch den Text eben so wie Holmes, nach der Vaticanischen Edition abdrucken lassen. So werden wir endlich doch von dieser ältesten und wichtigsten Uebersetzung des A. T. eine kritische Ausgabe, wie sie für die dermalige Lage der biblischen Literatur erfordert wird, erhalten, welche anzuschaffen doch wohl die Bibliotheken nicht säumen werden, da sie schon in sich selbst eines der merkwürdigsten Bücher ist, und auch noch für einzelne Gelehrte, die ohnehin nicht reich sind, bey der dermaligen Theuerung und bey dem in England sehr kostbaren Druck, viel zu hoch zu stehen kommen wird.

Verzeichniß der neuesten Schriften zur isländischen und dänischen Geschichte hingehörend.

Nials Saga, sumtibus Suhmii 4.

Eigils Saga item.

Vatnsdala Saga und *Finboga Saga* herausgegeben von Prof. Verlauf. (Dieser Gelehrter hat sich viele Verdienste um das nordische Alterthum erworben.)

Historia regum Norvegiae, eller Fortsättelse af Snorro Sturlesons Historie (Fortsetzung von Snorro Sturlesons Geschichte Norwegens). Isländisch, lateinisch und dänisch, herausgegeben von Thorlacius und Verlauf.

Bidrag til den danske Digtekunsts Historie (oder Beyträge zur Geschichte der dänischen Dichtkunst), von Nystrup und Rahbek.

Den danske Reformations Historie (oder die dänische Reformations Geschichte) vom Bischof Münster.

Historisk statistisk Skildring af Dannemark og Norge i ældre og nyere Tider (oder Historisch-statistische Schilderung Dännemarks und Norwegens in ältern und neuern Zeiten) von Nyrop. Dieses Werk enthält auch die Geschichte der Literatur im Mittelalter.

P. E. Müllers *antiquarische Untersuchung* über die bey Gallehaus gefundene Goldhörner. Eine Preisschrift, aus dem Dänischen von Abrahamson übersetzt.

Edda, oversat af (übersetzt von) Nyrop.

Island i det 18. Aarhundrede, historisk-pløitisk Skildret af Stephanson (oder Island im 18. Jahrhundert, historisch-politisch geschildert von Stephanson).

Ueber die Aechtheit der Asalehre von P. E. Müller.

Ueber den Ursprung und Verfall der isländischen Historiographie (von P. E. Müller). Beyde Schriften aus dem Dänischen übersetzt von Sander Kopenh. 1813).

Wedel Simonsens Udsigt over Nationalhistoriens mærkeligste Perioder (oder W. S. Übersicht über die merkwürdigsten Perioden der Nationalgeschichte. Bisher 2 Bände).

Desselben *Burgruinen*. 2 Lieferungen mit Kupf.

Historisk Kalender af Engelstoft og J. Möller (1. Jahrg.)

Ditmarskens Historie af C. Molbech.

Desselben *Breve over Sverrig* (Briefe über Schweden).

Desselben *Ungdomsvandring* i mit Fædreland (oder Jugendwanderungen in meinem Vaterlande).

J. K. Høst's Geschichte der dänischen Monarchie unter der Regierung Christian des VII.

Udvalgte danske Viser fra Middelalderen (oder Auserlesene dänische Lieder aus dem Mittelalter. 5 Bände mit Melodien und Anmerkungen, herausgegeben von Abrahamson, Nyrop und Rahbek.

Grundwigs nordiske Mythologie (Nordische Mythologie).

Desselben *Verdenskrønike* (Weltkronik).

Desselben *Optrin af Kiempelivet i Nord* (oder Auftritte aus dem Kämpferleben in Norden).

Antiquariske Analer 2 Bände.

Dansk Magazin 3 Bände (dänisches Magazin).

Zur isländischen und dänischen Sprachkunde sind noch fernere zu bemerken:

Om det islandiske Sprogs Wigtighed (oder Von der Wichtigkeit der isländischen Sprache) von P. E. Müller. Eine Preisschrift.

Lexicon islandico-latino Danicum von Bask.

Islandsk Gramatik von ebendens. (isländische Sprachlehre). (Dieser junge hoffnungsvolle Gelehrte reiset jetzt auf königliche Kosten in Island, um antiquarische Untersuchungen anzustellen.)

Abrahamsons dänische Sprachlehre für Deutsche.

Guldbergs deutsch-dänisches und dänisch-deutsches Wörterbuch.

Widenskabernes Selskabs Ordbog (Wörterbuch der Gesellschaft der Wissenschaften).

Die Schriften der scandinavischen Literatur-Gesellschaft von welchen schon über 20 Bände herausgekommen sind, und Beyträge von den gelehrtesten Männern Dännemarks enthalten, ist ganz für originale wissenschaftliche Aufsätze bestimmt. In diesen Schriften befinden sich sehr viele gründliche Abhandlungen über das nordische Alterthum. Der Stifter dieser Gesellschaft ist der verdienstvolle Gelehrte *Jens Krag Høst*. — Auch die Gesellschaft der Wissenschaften hat neulich einen neuen Band ihrer *Schriften* herausgegeben, welcher viele schätzbare Aufsätze enthält.

Literarische und artistische Notizen aus Dännemark.

Dr. Rasmussen verfaßt jetzt einen Katalog über die arabischen und persischen Manuscripte, welche sich in der königl. Bibliothek befinden. Dieser Katalog wird durch den Druck bekannt gemacht werden.

Eine Bibelgesellschaft ist in Copenhagen errichtet worden, welche dänische, deutsche, isländische und grönländische Bibeln drucken läßt, die gratis ausgetheilt werden sollen.

Ein neues Reglement und Katechismus in dänischer Sprache für die Bekenner des mosaischen Glaubens sind herausgekommen. Die Bekenner dieser Religion genießen nun gleiche Bürgerrechte mit andern Unterthanen in den dänischen Staaten.

Der Dichter Baggesen ist von seinem Posten, als Prof. der dänischen Sprache in Kiel, in Gnade entlassen worden, doch behält er seinen vollen Gehalt als Pension.

Ölenschläger hat nun seine Vorlesungen über Göthes *Göz* von Berlichingen und Shakespears *Romeo* und *Julia* vollendet. Diese Vorlesungen wurden sehr stark besucht, und mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen.

Dr. Rüge, Physicus in Flensburg, hat dieses Amt niedergelegt, und sich als Schauspieler bey der hiesigen Nationalbühne engagieren lassen. Er hat bereits in den beyden Trauerspielen *Hakon Jarl* und *Palnatoke* debutirt, wo er mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde. Die Nationalbühne hat an ihm eine große Acquisition gemacht.

Die neue und geschmackvolle Ausgabe von *Holbergs* auserwählten Schriften, mit historischen, ästhetischen und kritischen Anmerkungen begleitet, ist nun mit dem 20. Bande beendigt. Der Herausgeber Prof. Rahbek hat sich durch diese Ausgabe sehr verdient gemacht.

Von Ölenschlägers Trauerspiel *Coreggio* ist eine italienische Übersetzung von del Borgia herausgekommen.

Unser verehrungswerther Balletmeister Galiotti hat sein neuestes Ballet *Macbet* nun vollendet. Der von seinen ausländischen Reisen zurückgekommene Theatermaler *Waltich* wird

die neuen Decorationen dazu verfertigen. Die Musik ist von dem schätzbaren Componisten Hrn. Schall componirt.

Schillers Maria Stuart, Wilhelm Tell und die Jungfrau von Orleans sind vom Prof. Rahbek übersetzt herausgekommen. Maria Stuart wird bald aufgeführt werden.

Dr. Rasmussen ist als Lehrer in den orientalischen Sprachen bey der hiesigen Universität angestellt worden.

Der Grossierer Nathanson in Coppenhagen veranstaltet auf eigene Kosten eine *Holbergische Gallerie*, nach Art der Shakspearischen Gallerie in London. Mehrere Künstler sind schon bereits damit beschäftigt dieses patriotische Unternehmen in Ausführung zu bringen. Es werden nämlich aus jedem der holbergischen *Lustspiele* zwey Scenen gemalt, welche hernach in Kupfer gestochen werden um sie allgemeiner zu machen. Der rühmlichst bekannte Prof. Lorenzen und der auf königliche Kosten reisende Maler Eckersberg haben schon mehrere Gemälde in dieser Hinsicht geliefert, welche bey der letzten Exposition der Maler Akademie allgemein bewundert worden sind. Der berühmte Schauspieler Hr. Schwarz hat die Auswahl der Scenen übernommen, und der Prof. Clemens ist mit dem Stich beschäftigt.

Prof. Nyrups antiquarische Reisen sind nun herausgekommen. Dieses Werk enthält viele schätzbare Bemerkungen über die nordische Alterthumskunde.

Die Maler und Bildhauer Akademie in Coppenhagen hat neue und für dieses Institut vortheilhaftere Statuten erhalten.

Der beliebte Dichter Frankenau ist in einem Alter von 48 Jahren gestorben. Seine schönen Lieder werden ihm immer einen Platz unter den vorzüglichsten lyrischen Dichtern seines Vaterlandes sichern.

Der verdienstvolle Gelehrte Jens Krag Höst hat für diesen Winter Vorlesungen über die Regierung Napoleons angekündigt. Seine frühern historischen Vorlesungen sind mit grossem Beyfalle aufgenommen worden. Sein populärer Vortrag hat allgemein gefallen.

Eine Mädchen Schule für arme Kinder der mosaischen Glaubensgenossen ist hier errichtet worden. Die Kronprinzessinn Caroline von Dänemark ist Beschützerinn dieser Schule, deren Namen sie trägt.

In der letzten Anzeige (Nr. 44) über die neueste dänische Literatur haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen: Frega statt Freya; Reche st. Reise; Jathunheim st. Jothunheim; Boldne st. Baldur; Polnatoke st. Palnatoke; Taruk st. Faruk; Mecoling st. Meisling; Roestulde Rum st. Roeskilde Riim; C. Heiberg st. L. Heiberg; Ratbek st. Rahbek; Tordenstold st. Tordenskiold.

Bey Fr. Varrentrapp zu Frankf. a. M. ist so eben erschienen:

Handbuch zur Erkenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten, von Dr. Elias v. Siebold, königl. bair. Medicinalrath, Prof. der Medicin und Geburtshülfe zu Würzburg etc. 2. Bandes 1. und 2. Abschnitt. *Die Krankheiten der Schwangern und Gebärenden.* 566 S. 8.

Der 3. Abschnitt des 2. Bandes, welcher die Krankheiten der Wöchnerinnen enthält, wird bis Ende dieses Jahres fertig werden, und somit das Ganze dieses den Kunstverständigen gewifs sehr willkommenen Werkes vollendet seyn.

Ehrenbezeugung.

Hr. V. Hussard, kaiserl. Dollmetsch zu Constantinopel, dessen bereits bey Gelegenheit seiner der kaiserl. Bibliothek zu Wien dargebrachten Abschrift der persischen Geschichte *Wassefs* in diesen Blättern ehrenvoll erwähnt worden, hat nun ebenfalls eine Abschrift des Diwans *Mevlana Dschelaledin Rumi's*, des ersten mystischen Dichters der Perser verfertigt, die er mit einer dazu passenden Vorrede dem Grossherrs für die Bibliothek des Serai's darbrachte. Sultan Mähmud, ganz erstaunt über diese Probe fränkischen Kunstfleisses, liefs den Calligraphen durch den Silihdar (Waffenträger) besonders beloben, mit tausend *Rubie* (Vierteldukaten) d. i. mit 2750 Piastern beschenken, und ihn versichern, daß er diese seltene Abschrift in seine eigene Handbibliothek gestellt habe. Man war im Serai so verwundert über die so zierliche persische Handschrift eines Europäers, daß der Schreiber, vermuthlich zur Probe, daß er es selbst geschrieben, in dem Gemache des Kiaja des Silihdars eine Schrift an den Sultan aufsetzen mußte, worin er für die gütige Aufnahme und Belohnung dankte. Hr. Hussard sah bey dieser Gelegenheit einen grossen Theil des Sommerpallastes von *Boschibtasch*, und ward von allen Hofämtern belobt und bewirthe.

Diese Auszeichnung darf nicht nur den Calligraphen, sondern auch alle österreichischen Orientalisten um so mehr freuen, als die schwer zu erreichende Schönheit persischer Handschriften sich bisher noch von keinem Dollmetsch europäischer Gesandtschaften in diesem Grade und mit so glücklichem Erfolge angeeignet worden ist, und Hr. Hussard nicht nur als Calligraphe, sondern auch als Philologe (S. seine Übersetzungen aus dem *Mosnewi* in den Fundgruben des Orients) seinen Vorgängern im Dollmetschamt an der Pforte (von denen Hr. v. Herbert zuerst eine türkische Übersetzung eines Werkes Boerhave's dem Sultan überreichte, und Hr. v. Wallenburg es im Persischen zu grosser Vollkommenheit brachte) rühmlichst nacheifert.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro.} 48. December 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Vorlesungen, welche an der Universität zu Wien vom 4. Nov. 1814 bis letzten August 1815 gehalten werden.

Theologische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange.

Im ersten Semester. Vormittag.

Die christliche Kirchengeschichte mit Rücksicht auf die Patrologie und theologische Literaturgeschichte nach *Dannemayer's* Lehrbuche, vom Hrn. Prof. *Ruttenstock*, täglich von 9—10 Uhr.

Hebräische Sprache u. s. w., vom Hrn. Prof. *Ackermann*, täglich von 10—11 Uhr.

Nachmittag.

Christliche Kirchengeschichte, wie oben von 3—4 Uhr; biblische Archäologie, von 4—5 Uhr, von den zwey Professoren wie oben.

Im zweyten Semester. Vormittag.

Christliche Kirchengeschichte von 9—10 Uhr; exegetische Vorlesungen über die Bücher des alten Bundes, von 10—11 Uhr, von den zwey Prof. wie oben.

Nachmittag.

Christliche Kirchengeschichte, von 3—4 Uhr; die Einleitung in die Bücher des alten Bundes, von 4—5 Uhr, von den zwey Prof. wie oben.

Im zweyten Jahrgange.

Im ersten Semester. Vormittag.

Die griechische Sprache, und biblische Auslegungskunde, täglich von 9 bis halb 11 Uhr, vom Hrn. Prof. *Zängerle*.

Nachmittag.

Biblische Auslegungskunde und exegetische Vorlesungen über die Bücher des neuen Bundes, von 4—5 Uhr, vom Hrn. Prof. *Zängerle*.

Am Montag und Freytag Nachmittag von 5—6 Uhr: Vorlesungen über die Erziehungskunde, vom Hrn. Prof. *Simmerding*.

Im zweyten Semester. Vormittag.

Öffentliches und Privatkirchenrecht nach *Rechberger*, von 8—9 Uhr täglich, vom Hrn. Prof. *Dolliner*.

Exegetische Vorlesungen über die Bücher des neuen Bundes, täglich von 9 bis halb 11 Uhr, vom Hrn. Prof. *Zängerle*.

Nachmittag.

Öffentliches und Privatkirchenrecht, von 3—4 Uhr täglich, wie oben.

Einleitung in die Bücher des neuen Bundes, von 4—5 Uhr, wie oben.

Am Montag und Freytag, Nachmittag von 5—6 Uhr, Vorlesungen über die Erziehungskunde, wie oben.

Im dritten Jahrgange.

Im ersten und zweyten Semester. Vormittag.

Dogmatik, mit Hinsicht auf *Klüpfel*, täglich von 9—10 Uhr. Wird indessen von dem Hrn. *Adjunkten Pletz* supplirt. Moralthologie, vom Hrn. Prof. *Fritz* nach *Reyberger*, täglich von 10—11 Uhr.

Nachmittag.

Dogmatik, wie oben von 3—4 Uhr.

Moralthologie, wie oben von 4—5 Uhr.

Im vierten Jahrgange.

Im ersten Semester. Vormittag.

Pastoraltheologie, täglich von 10—11 Uhr, vom Hrn. Prof. *Fauthaber* nach *Reichenbergers* Lehrbuch.

Katechetik an der Normalschule, täglich von 11—12 Uhr.

Nachmittag.

Pastoraltheologie, wie oben von 3—4 Uhr.

Vorlesungen über die Landwirthschaft, täglich von 4—5 Uhr, vom Hrn. Prof. *Trautmann*.

Im zweyten Semester. Vormittag.

Pastoraltheologie, wie oben.

Katechetik, wie oben.

Nachmittag.

Pastoraltheologie, wie oben.

Vorlesungen über die Landwirthschaft, wie oben.

Auserordentliche Vorlesungen.

Über die der hebräischen Sprache verwandten Dialekte,

den arabischen, syrischen, chaldäischen, täglich von 2-3 Uhr, von dem außerordentlichen Prof. Hrn. *Aryda*.

Juridische und politische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange.

Im ersten Semester.

Encyclopädische Übersicht des juridisch-politischen Studiums. Hierauf das natürliche Privatrecht, nach von *Zeillers* Lehrbuche, täglich durch 2 Stunden von 8-9 und 4-5 Uhr, vom Hrn. Regierungsrath und Prof. *Franz Egger*.

Die europäische Staatenkunde, vom Hrn. Prof. *Johann Zizius*, nach seiner eigenen theoretischen Einleitung und de *Lucas* Grundriß, täglich durch eine Stunde von 9-10 Uhr.

Im zweyten Semester.

Das natürliche öffentliche Recht nach des Freyherrn v. *Martini Positiones de jure Civitatis*, dann das Criminalrecht, nach dem Gesetzbuche über Verbrechen, wie oben das natürliche Privatrecht.

Die österr. Staatenkunde, wie oben die europäische.

Im zweyten Jahrgange.

Im ersten Semester.

Das römische Civilrecht, nach *Heineccii Elementa juris civilis secundum ord. instit.*, täglich durch 2 Stunden von 8-9 und 3-4 Uhr, vom Hrn. Prof. *Thomas Dolliner*.

Die Landwirthschaft, vom Hrn. Prof. *Leopold Trautmann*, nach seinem eigenen Lehrbuche, täglich durch eine Stunde von 4-5 Uhr.

Im zweyten Semester.

Das Kirchenrecht, nach *Rechbergers* Handbuch, wie oben das römische Civilrecht.

Die Landwirthschaft, wie oben.

Im dritten Jahrgange.

Im ersten Semester.

Das österr. bürgerl. Recht, nach dem neuen bürgerl. Gesetzbuche, täglich durch 2 Stunden von 9-10 und 4-5 Uhr, vom Hrn. Prof. *Georg Scheidlein*.

Das Lehenrecht, nach *Böhmeri Principia juris feudalis*, täglich durch eine Stunde von 8-9 Uhr, vom Hrn. Prof. *Anton Zamlich*.

Im zweyten Semester.

Das österr. bürgerl. Recht, wie oben.

Das Handlungs- und Wechselrecht, nach dem Wechselpatente und den besondern dahin einschlagenden Verordnungen, wie oben das Lehenrecht.

Im vierten Jahrgange.

Im ersten Semester.

Die politischen Wissenschaften, nach von *Sonnenfels* Grundsätzen der Polizey-, Handlungs- und Finanzwissen-

schaft, täglich durch 2 Stunden von 8-9 und 3-4 Uhr, vom Hrn. Prof. *Heinrich Watteroth*.

Der Geschäftsstyl nach v. *Sonnenfels* Grundlinien; hierauf das gerichtliche Verfahren in Streitsachen, nach der Jurisdictionsnorm der allgemeinen bürgerlichen Gerichts- und Concursordnung und andern besondern Verordnungen, täglich durch eine Stunde von 9-10 Uhr, vom Hrn. Professor *Anton Zamlich*.

Im zweyten Semester.

Die politische Gesetzkunde nach *Kopetz's* österreichische politische Gesetzkunde, und den bestehenden politischen Gesetzen, dann über schwere Polizey-Übertretungen nach dem Gesetzbuche, wie oben die politischen Wissenschaften.

Das gerichtliche Verfahren außer Streitsachen, wie oben das gerichtliche Verfahren in Streitsachen.

Mit den Vorlesungen über das gerichtliche Verfahren werden praktische Ausarbeitungen über Justiz- sowohl als politische Angelegenheiten verbunden.

Außerordentliche Vorlesungen.

Die Staatsrechnungswissenschaft nach *Brands* Grundsätze der Staatsrechnungswissenschaft, täglich von 11 bis halb 1 Uhr, von dem provis. Prof. Hrn. *Paul v. Prosky*.

Medicinische und chirurgische Vorlesungen.

Studium der Arzneykunde und höheren Wundarzneykunst.

Im ersten Jahrgange.

Im ersten Semester.

1. Einleitung in das medicinische chirurgische Studium, und specielle Naturgeschichte, Vormittag von 10-11 Uhr, fünf Mal die Woche, vom Hrn. Prof. *Ritter v. Scherer* nach *Blumenbach* (Friedrich Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 8. Auflage, Göttingen 1808).

2. Anatomie, Nachmittag von 3-4 Uhr, fünf Mal die Woche, vom Hrn. Prof. *Mayer*, nach seinem eigenen Lehrbuche (Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers. Wien bey Peter Rehms sel. Witwe 1802).

Im zweyten Semester.

1. Fortsetzung der speciellen Naturgeschichte, wie oben.

2. Fortsetzung der Anatomie, wie oben.

3. Botanik, früh von halb 7 bis halb 8 Uhr, fünf Mal die Woche, vom Hrn. Prof. *Joseph Freyh. v. Jacquin*, nach Hrn. *Nikolaus Freyh. v. Jacquins* Lehrbuche und *Linné* (Nikolaus Joseph Fellen v. Jacquins Anleitung zur Pflanzenkenntnis nach Linnés Methode. Wien bey Wappler 1800).

Im zweyten Jahrgange.

Im ersten Semester.

1. Höhere Anatomie und Physiologie, Vormittag von 10-11 Uhr, fünf Mal die Woche in lateinischer Sprache

vom Hrn. Prof. *Prohaska*, nach seinem eigenen Lehrbuche (Institutionum Physiologiae humanae a Georgio Prohaska in usum suarum praedlectionum conscriptarum. Viennae, apud Wappler et Beck 1805).

2. Allgemeine Chemie, Vormittag von 11—12 Uhr, fünf Mal die Woche vom Hrn. Prof. *Joseph Freyh. v. Jacquin*, nach seinem eigenen Lehrbuche (Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie, zum Gebrauche seiner Vorlesungen entworfen von Joseph Franz Freyh. v. Jacquin. Wien, bey Carl Ferdinand Beck 1810).

Im zweyten Semester.

1. Fortsetzung der höhern Anatomie und Physiologie, wie oben.

2. Fortsetzung der allgemeinen Chemie und Pharmacie, wie oben.

Im dritten Jahrgange.

Im ersten Semester.

1. Allgemeine Pathologie, Ätiologie, Semiotik und allgemeine Therapie, in lateinischer Sprache, fünf Mal die Woche, früh von 8—9 Uhr, vom Hrn. Prof. *Hartmann* nach seinem eigenen Lehrbuche (Theoria morbi seu Pathologia generalis etc. Vindobonae apud Kupffer et Wimmer 1814). Das übrige nach *Collin*.

2. Die Geburtshülfe, fünf Mal die Woche, Mittags von halb 1 bis halb 2 Uhr, vom Hrn. Prof. *Steidele*, nach seinem eigenen Lehrbuche (Raphael Steidele, der Chirurgie Doktor, Abhandlung von der Geburtshülfe, 4 Theile. Wien bey Edlen von Trattner 1803).

3. Materia medica und chirurgica, Diätetik und Rezeptirkunst, in lateinischer Sprache fünf Mal die Woche, Nachmittags von 3—4 Uhr, vom Hrn. Prof. *Hartmann*, nach *Spielmann* (Institutiones materiae medicae Jacobi Reihaldi Spielmann. Argentorati et Viennae, apud Wappler 1774).

4. Einleitung in das chirurgische Studium, und die theoretische Chirurgie, d. i. allgemeine und specielle Pathologie der äußerlichen Krankheiten, fünf Mal in der Woche, Nachmittags von 4—5 Uhr, vom Hrn. Prof. *Edlen v. Rudtorffer*, nach *Arnemann*. (Arnemanns System der Chirurgie. Göttingen bey Vandenhök und Ruprecht 1790).

Im zweyten Semester.

1. Fortsetzung der allgemeinen Pathologie, wie oben.

2. Fortsetzung der Materia medica, wie oben.

3. Fortsetzung der theoretischen Chirurgie, wie oben.

4. Vom 1. Juny angefangen bis Ende des Schuljahres, Vorlesungen über die Augenkrankheiten, Vormittag von 9—10 Uhr, wöchentlich fünf Mal, vom Hrn. Prof. *Prohaska*.

5. Vom 1. Juny angefangen bis Ende des Schuljahres, Vorlesungen über die chirurgische Bandagen- und Instrumenten-Lehre, Vormittag von 11—12 Uhr, wöchentlich fünf Mal vom Hrn. Prof. *Edlen v. Rudtorffer*.

Im vierten Jahrgange.

Im ersten Semester.

1. Medicinisch-praktischer Unterricht und Übungen am Krankenbette, wöchentlich fünf Mal, früh von 8—9 Uhr, vom Hrn. Prof. v. *Hildenbrand*.

2. Specielle Therapie der innerlichen Krankheiten, wöchentlich fünf Mal, früh von 9—10 Uhr, vom Hrn. Prof. v. *Hildenbrand* nach eigenen Heften.

Im zweyten Semester.

1. Fortsetzung des medicinisch-praktischen Unterrichts, wie oben.

2. Fortsetzung der speciellen Therapie, wie oben.

3. Die Thierarzneykunst, wöchentlich drey Mal, nämlich: Montags, Mittwochs und Freytags Nachmittags von 5—6 Uhr, von dem Direktor der Thierarzneyschule, Hrn. Dr. *Vietz*.

Im fünften Jahrgange.

Im ersten Semester.

1. Fortsetzung des medicinisch-praktischen Unterrichts, wie oben.

2. Fortsetzung der speciellen Therapie, wie oben.

3. Vorlesungen über die gerichtliche Arzneykunde, wöchentlich fünf Mal, Mittags von 12—1 Uhr, nach seinem eigenen Lehrbuche (systematisches Handbuch der gerichtlichen Arzneykunde, zum Gebrauche für Ärzte, Wundärzte, Rechtsgelehrte, und zum Leitfaden bey öffentlichen Vorlesungen. Prag 1813. 8. Wien bey Kupfer und Wimmer) vom Hrn. Prof. *Bernt*.

Im zweyten Semester.

1. Fortsetzung des med. prakt. Unterrichts, wie oben.

2. Vorlesungen der speciellen Therapie, wie oben.

3. Vorlesungen über die medicinische Polizey, wöchentlich fünf Mal, Vormittags von 7—8 Uhr, über *Hebenstreit* (Lehrsätze der medicinischen Polizeywissenschaft von Benjam. Gottl. Hebenstreit. Leipzig 1791) vom Hrn. Prof. *Bernt*.

Chirurgisches Studium für Civil- und Landwundärzte.

Im ersten Jahrgange.

Im ersten Semester.

1. Einleitung in das chirurgische Studium und die theoretische Chirurgie, wie oben.

2. Anatomie, wie oben.

3. Physiologie, allgemeine Pathologie und Therapie der innerlichen Krankheiten, wöchentlich fünf Mal, Vormittag von 10—11 Uhr, vom Hrn. Supplenten Med. Dr. *Leopold Herrmann* über *Reinlein* (Jakob Reinleins Vorlesebuch über die Anfangsgründe der Arzneywissenschaft für Wundärzte. Wien bey Edlen von Trattner 1776.)

Im zweyten Semester.

1. Fortsetzung der theoretischen Chirurgie, wie oben.
2. Fortsetzung der Anatomie, wie oben.
3. Materia medica et chirurgica, Diätetik und Anleitung zum Receptschreiben, vom Hrn. Supplenten Med. Doct. *Leopold Herrmann*, wie oben.
4. Vom 1. Juny angefangen bis Ende des Schuljahres, Vorlesungen über die chirurgische Bandagen- und Instrumentenlehre, wie oben.

Im zweyten Jahrgange.

Im ersten Semester.

1. Vorlesungen über die specielle Therapie der innerlichen Krankheiten, und praktischer Unterricht am Krankenbette, wöchentlich fünf Mal, Vormittag von 9—10 Uhr, vom Hrn. Prof. *Raimann* nach *Selle* (*Selle* Handbuch der medicinischen Praxis).
2. Chirurgisch-praktischer Unterricht und Übungen am Krankenbette, wöchentlich fünf Mal, Vormittag von 10—11 Uhr, vom Hrn. Prof. *Kern*.
3. Chirurgische Operationslehre mit Darstellung derselben am Leichname, wöchentlich fünf Mal, Vormittag von 11—12 Uhr, vom Hrn. Prof. *Kern*.
4. Gerichtliche Arzneykunde, wie oben.

Im zweyten Semester.

1. Vorlesungen über die specielle Therapie innerlicher Krankheiten, und praktische Übungen am Krankenbette, wie oben.
2. Chirurgisch-praktischer Unterricht und Übungen am Krankenbette, wie oben.
3. Vorlesungen über die chirurgische specielle Therapie, wöchentlich fünf Mal, Vormittag von 11—12 Uhr, vom Hrn. Prof. *Kern*, über sein eigenes Vorlesebuch (Lehrsätze aus dem manuellen Theile der Heilkunde von Dr. *Vinzenz Kern*, zum Gebrauche seiner Vorlesungen. *Laybach* 1803, und *Wien* in der *Bauer'schen* Buchhandlung).
4. Die Geburtshülfe, wie oben.
5. Die Thierarzneykunde, wie oben.
6. Nach geendigtem Studienjahre geburtshülflche Übungen im Gebäuhause durch zwey Monate, täglich von 9—10 Uhr, vom Hrn. Prof. *Boer*.

(Der Beschlufs folgt.)

Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Se. k. k. ap. Maj. haben für die an der Prager Universität erledigte Lehrkanzel der Physik den Prof. dieser Wissenschaft an dem Lyceum zu Brünn Hrn. *Cassian Hallaschka*, Dr. der Philosophie und der fr. Künste, aus dem Orden der frommen Schulen, allergnädigst zu ernennen geruhet.

Die Professur in Brünn erhielt der, durch mehrere Jahre um das Gymnasium der k. k. Theresianischen Ritterakademie als Religions- und Naturlehrer verdiente Priester der frommen Schulen Hr. *Leopold Bruker*.

Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Dänemark geruhen dem Magistratsrathe der königl. Stadt Hohenmauth in Böhmen Hrn. *Franz Anton Pabst*, welchen Amtsgeschäfte und Familienangelegenheiten nach Wien gerufen hatten, über sein diesjähriges in Prag bey *Carl Enders* erschienenenes Werk „die Kriegsposaune“, ihre Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Nebst dem Hauptgegenstande den glücklich beendeten Unterjochungskriegen, enthält dieses Werk eine interessante Abhandlung über den Charakter der böhmischen Nation, und über den Werth der böhmischen Sprache und eine statistische Ansicht des Anwachsens des russischen Reiches. Derselbe Hr. Verf., der früher auch als k. k. Oberlieutenant, und durch mehrere Jahre als Herausgeber der Zeitschrift „der Volksfreund“ seine Fürsten- und Vaterlandsiebe bekrundete, hat unlängst wegen seinen Verdiensten um die vaterländische Literatur von der k. sächs. gelehrten Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, das ihm schon vor dem letzten Kriege zuge dachte Mitglieds-Diplom in den ehrenvollsten Ausdrücken erhalten. Von seiner Ausgabe einer „vollständigen Geschichte Böhmens“ in böhmischer Sprache, wovon zwey Bände erschienen sind, wird der dritte nächstens die Presse verlassen.

An dem neu errichteten Gymnasium zu Seitenstetten, welches am 3. November feyerlich eröffnet wurde, sind die verschiedenen Zweige des Lehramts folgendermassen besetzt worden: Hr. *Carl Stadler* lehrt die Humanitätsklassen, Hr. *Peter Wappensperger* die Religion, Hr. *Joseph Gündel* die griechische Sprache und obere Syntax, Hr. *Andreas Scheurer* die Grammatik, Hr. *Modestin Mühlthaler* die Mathematik, Hr. *Martin Heiland* die Geschichte und Geographie. Präfect des Gymnasiums ist Hr. *Anton Pfleger*.

Bücheranzeigen.

In der *Maurer'schen* Buchhandlung in Berlin sind folgende Bücher zu haben:

- Klopstocks, drey Gebete: eines Freygeistes, eines Christen und eines guten Königs. gr. 8.
- Kosegarten, Ludw. Theoboul, Vaterländische Gesänge. Dritte vermehrte und rechtmässige Aufl. gr. 8.
- Kriege, W. L., Pred. zu Drossen in der Neumark. Wann soll unser Glaube groß seyn? gr. 8.
- Kriegsgesänge, vaterländische, den tapfern Söhnen des Vaterlandes gewidmet. 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 49. December 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Vorlesungen, welche an der Universität zu Wien vom
4. Nov. 1814 bis letzten August 1815 gehalten werden.

(Beschlufs.)

Ordnung der Vorlesungen im k. k. Thierarzney-
institute für jene Schüler, die den jetzt beste-
henden ganzen zweyjährigen Curs absolviren.

Im ersten Jahre. Vormittag.

Anatomie und Physiologie des Pferdes, mit Hinsicht auf die
übrigen Hausthiere, aus der Classe der Säugthiere, täglich
von 10—11 Uhr, vorgetragen vom Hrn. Prof. D. Brosche,
nach seinem eigenen Lehrbuche (Handbuch der Zergliede-
rungskunde des Pferdes von Johann Brosche, 2 Bände. Wien
1813, im Verlage des Verfs.)

Theorie des Hufbeschlages, täglich von 11—12 Uhr, in
den Monaten November und December durch Hrn. Prof. Lan-
genbacher, nach seinem eigenen Lehrbuche (Unterricht über
das Beschlag und die Behandlung gesunder und kranker Hufe
von Johann Langenbacher mit 6 Kupfern. Wien 1811, im
Verlage des Verfs.)

Nahrungs- und Arzneymittellehre, täglich von 11—12
Uhr, in den Monaten Jänner und Februar, durch Hrn. Prof.
Dr. Waldinger, nach seinem eigenen Lehrbuche (über die
Nahrungs- und Heilmittel der Pferde, von Hier. Waldinger.
Wien und Triest, bey Geistinger 1811).

Allgemeine und specielle Pathologie, täglich von 11—12
Uhr, vom März angefangen, durch das ganze Schuljahr hin-
durch, vorgetragen vom Hrn. Direktor Dr. Vietz nach eigen-
en Heften.

Nachmittag.

Repetition der Anatomie und Physiologie täglich von 2
bis 3 Uhr, durch den Correpetitor Hrn. Dr. v. Erdely.

Repetition der Theorie des Hufbeschlages, der Arzney-
mittellehre, der allgemeinen und besondern Pathologie, täg-
lich von 6—7 Uhr, durch eben die Monate, während wel-
chen Vormittag die Vorlesungen über die genannten Gegen-

stände gegeben werden; erstere durch den Hrn. Correpetitor
Berner, die zweyte durch den Correpetitor Hrn. Wundarzt
Stütz; die dritte in Ermanglung eines Correpetitors, durch
den Correpetitor Hrn. Dr. Veith.

Die übrigen Stunden in den Wintermonaten täglich von
6—10 Uhr, in den Sommermonaten von 5—10 Uhr Vor-
mittags, und das ganze Jahr hindurch von 3—6 Uhr Nach-
mittags, werden abwechselnd zur praktischen Übung auf der
Beschlagbrücke, oder zur Besichtigung der Krankenställe ver-
wendet, um sich schon zeitlich in der Behandlungsweise der
Kranken die nöthige Übung zu erwerben.

Von 7—8 Uhr Abends sind täglich das ganze Schuljahr
über noch Kameraden-Repetitionen des sämmtlichen den Tag
über Angehörten der Schüler unter sich, wobey immer ein
von dem Direktor bestimmter vorzüglicher Schüler die Auf-
sicht und Leitung bey jeder Abtheilung führt. —

Im zweyten Jahrgange. Vormittag.

Clinik, in den 6 Wintermonaten, täglich von 8—9 Uhr,
in den 6 Sommermonaten täglich von 7—8 Uhr, vom Hrn.
Prof. Dr. Waldinger. Specielle Therapie in den Winter-
monaten täglich von 9—10 Uhr, in den Sommermonaten
täglich von 8—9, vorgetragen von eben demselben nach
eigenen Heften.

Gestütskunde während des Monats April, täglich von
7—8 Uhr, vom Hrn. Professor Langenbacher nach eigen-
en Heften.

Operationslehre und Exterieur, durch die Sommermo-
nate täglich von 9—10 Uhr, vom Hrn. Prof. Langenbacher,
erstere nach eigenen Heften; letzteres nach Havemann (An-
leitung zur Beurtheilung des äußern Pferdes, von Aug. Conr.
Havemann, 2. Aufl. Wien bey Binz 1809).

Zugleich haben die Schüler des zweyten Jahrganges auch
noch die Vorlesungen des ersten Jahrganges zur nützlichen
und nothwendigen Wiederholung noch einmal mit anzuhören.

Nachmittag.

Die Lehre von den Seuchen unter den Hausthieren, im
Monat May angefangen, durch vier Monate: Montags, Mitt-
wochs und Freytags von 5—6 Uhr, vorgetragen von dem
Hrn. Direktor Dr. Vietz nach eigenen Heften.

Das ganze Schuljahr hindurch, täglich von 3—4 Uhr,

Repetition der Vorlesungen über specielle Therapie, durch den Correpetitor und Wundarzt Hrn. *Stütz*.

Die übrigen Repetitionen, wie im ersten Jahrgange.

Für jene Civil-Schmiede die nur einen einjährigen Lehrkurs anhören, um zur Antretung eines bürgerl. Schmiedegewerbes tauglich zu seyn.

Anatomie und Physiologie, } gemeinschaftlich mit den zwey-
Theorie des Hufbeschlages, } jährigen Cursisten.

Praktische Übung im Hufbeschlage auf der Beschlagbrücke, das ganze Jahr hindurch Mittwoch und Sonnabend Vor- und Nachmittag. An den übrigen Tagen und Stunden können diejenigen aus ihnen, welche nebst dem auch die Klinik und die übrigen Lehrstunden besuchen wollen, nach der in keiner Hinsicht collidirenden Eintheilung auch an dem sämtlichen Unterrichte Theil nehmen.

Nachmittags

haben sie den Correpetitionen der Vormittags angehörten Lehrgegenstände beyzuwohnen.

Jeden Mittwoch wird in den Lehrstunden über die betreffenden Gegenstände ein Examinatorium gehalten. An Sonnabenden ist keine Vorlesung, wohl aber sind an Sonn- und Freytagen die Schreibbestunden für Militär-Schmiede, wie gewöhnlich von 9—11 Uhr. Der Lehrkurs beginnt mit dem 4. November.

Aufserordentliche Vorlesungen.

Vorlesungen über Augenkrankheiten in Verbindung mit clinicchem Unterrichte, wöchentlich fünf Mal, von 10—12 Uhr, im allgemeinen Krankenhause von dem aufserordentlichen Prof. Hrn. Dr. und Augenarzt *Joseph Beer*.

Vorlesungen über die Rettung scheinbar todter und in plötzliche Lebensgefahr gerathener Menschen für Nichtärzte, an den Sonntagen vom neuen Jahr bis Pfingsten, Vormittag von 11—12 Uhr, vom Hrn. Prof. *Bernt*.

Vorlesungen über Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, Montags, Mittwochs und Freytags Nachmittag von 5—6 Uhr, vom Hrn. Dr. *Heinrich Xav. Bör*.

Vorlesungen über die medicinische Literatur, vom Hrn. Dr. *Eyerel*.

Vorlesungen über die philosophischen und physikalischen Vorkenntnisse für Wundärzte; drey Mal die Woche, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, von 5—6 Uhr Abends, vom Hrn. Dr. *Andreas Piffling*.

Vorlesungen über Gesundheitslehre und Volksmedicin, Montags, Mittwochs und Freytags Vormittag von 11—12 Uhr, vom Hrn. Dr. *Leopold Herrmann*.

Vorlesungen über Kraukenwärterlehre, im Winter-Curse alle Sonntage Nachmittag von 4—5 Uhr, vom Hrn. Dr. *Max. Flor. Schmidt*.

Vorlesungen über die Kenntniß essbarer Schwämme, dann giftiger Schämme und Pflanzen, im Monat August und September, täglich Nachmittags um 3 Uhr, von dem Hrn. Universitäts-Gärtner *Schött*.

Philosophische Vorlesungen.

Im ersten Jahrgange.

Im ersten und zweyten Semester.

Die theoretische Philosophie in lateinischer Sprache, täglich Vormittag von 8—9 Uhr, nur Sonnabends von 9—10 Uhr, vom Hrn. Prof. *Wilde*, Adjunkt Hr. *Leopold Rembold*.

Die reine Mathematik, Montag, Dienstag, Mittwoch und Freytag Vormittag von 9—10 Uhr, und Montags, Freytags und Sonnabends Nachmittags von 3—4 Uhr, in lateinischer Sprache nach *Metzberg*, vom Hrn. Prof. *Appeltauer*, Adjunkt Hr. Dr. *Joh. Leop. Madlener*.

Die Universal-Geschichte, Mittwochs, Freytags und Sonnabends Nachmittags von 4—5 Uhr, vom Hrn. Professor *Wikosch*.

Die griechische Sprache am Sonnabend von 8—9 Uhr, vom Hrn. Prof. *Stein*.

Religions Unterricht, Montags Nachmittag von 4—5 Uhr und Mittwochs Nachmittag von 3—4 Uhr, vom Hrn. Prof. *Weinridt* über *Frint*.

Im zweyten Jahrgange.

Im ersten und zweyten Semester.

Die Physik in Verbindung mit der angewandten Mathematik und entscheidenden Versuchen, in lateinischer Sprache, täglich Vormittag von 9—10 Uhr, und Mittwochs, Freytags und Sonnabends Nachmittag von 3—4 Uhr, vom Hrn. Prof. *Zemantsek*, nach (*Döttlers*) *Element. Physicae*, Adjunkt der physischen Lehrkanzel, Hr. Dr. *Joh. Leop. Madlener*.

Die praktische Philosophie, in lateinischer Sprache, mit Ausnahme Dienstags, täglich von 4—5 Uhr, vom Hrn. Prof. *Wilde*, Adjunkt Hr. *Leopold Rembold*.

Die Universal-Geschichte, Freytags und Sonnabends Vormittag von 8—9 Uhr, und Montags Nachmittag von 3—4 Uhr, vom Hrn. Prof. *Wikosch*.

Die griechische Sprache, Dienstags Vormittag von 8—9 Uhr, vom Hrn. Prof. *Stein*.

Religions-Unterricht, Montags und Mittwochs Vormittag von 8—9 Uhr, vom Hrn. Prof. *Weinridt* über *Frint*.

Im dritten Jahrgange.

Im ersten und zweyten Semester.

Das höhere praktische Studium der lateinischen Classiker, für alle Schüler dieses Jahrgangs, täglich Vormittag von 9—10 Uhr, vom Hrn. Prof. *Stein*.

Religions-Unterricht, für alle, Freytags und Sonnabends Vormittag von 8—9 Uhr, vom Hrn. Prof. *Weinridt* über *Frint*.

Für künftige Schüler der Rechtswissenschaft.

Die Geschichte der österreichischen Staaten, Montags, Dienstags und Mittwochs Vormittag von 8—9 Uhr, vom Hrn. Prof. *Wikosch*.

Für künftige Schüler der Arzneykunde.

Die allgemeine Naturgeschichte, Montags, Dienstags und Mittwochs von 8—9 Uhr, dann Freytags und Sonnabends Vormittag von 10—11 Uhr, vom Hrn. Prof. v. *Blaha*.

Für künftige Schüler der Theologie und der Arzneykunde.

Griechische Philologie, Montags und Mittwochs Vormittag von 10—11 Uhr, vom Hrn. Prof. *Stein*.

Auserordentliche Vorlesungen.

Mathesis Forensis, Montags, Mittwochs und Sonnabends Vormittag von 11—12 Uhr, von dem k. k. Rathe Hrn. Prof. *Bauer*, Direktor der k. k. Normalschule.

Mechanik für Künstler und Handwerker, vom März angefangen alle Sonntage von halb 11 bis halb 12 Uhr, vom Hrn. Prof. *Zemantsch*.

Die höhere Mathematik nach *Karstens* Lehrbegriffe der gesammten Mathematik in einem dreyjährigen Course, Vormittag von 11—12 Uhr, vom Hrn. Supplenten *Joseph Hantschl*.

Die physikalische Sternkunde wird von dem Hrn. Prof. der Physik, die theoretische hingegen von dem Hrn. Supplenten *Joseph Hantschl* im Schulcourse der höhern Mathematik gelesen.

Die praktische Astronomie in ihrem ganzen Umfange, vom Hrn. Prof. *Abbé Triefsneker*, Ritter des Leopold-Ordens, k. k. Astronom und Vorsteher der k. k. Sternwarte im neuen Universitätsgebäude.

Zu den nöthigen praktischen Begriffen, Berechnungen und Beobachtungen, die zur Schiff-Fahrt, Geographie, Chronologie etc. erforderlich sind, gibt Anleitung Hr. Supplent *Joseph Hantschl*.

Wer immer von den Studierenden wünschen dürfte, die himmlischen Körper optisch zu betrachten, wird unter der Direktion des Hrn. *Abbé Triefsneker*, und des astronomischen Adjunkten Hrn. *Joh. Bürg*, Ritter des Leopold-Ordens, mit den auf der Sternwarte sich befindenden Instrumenten bedienet werden.

Einzelne Beobachtungen und Erscheinungen, als Sonnen- und Mondesfinsternisse etc. werden durch eine auf das Hauptthor des neuen Universitätsgebäudes angeschlagene Zeichnung und Beschreibung einen Tag voraus angekündigt, und jenen die ein Belieben tragen, diesen Beobachtungen beyzuwohnen, ein anständiger Ort mit Instrumenten in der Sternwarte angewiesen werden.

Technologie, im ersten Semester von 3—4 Uhr, vom Hrn. Prof. v. *Blaha*.

Naturgeschichte, mit Rücksicht auf Landwirthschaft und Forstwesen, im zweyten Semester, täglich von 3—4 Uhr, vom Hrn. Prof. v. *Blaha*.

Diplomatik, am Freytag Vormittag von 10—11 Uhr, vom Hrn. Prof. *Wikosch*.

Ästhetik und Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften, in beyden Semestern, täglich von 4—5 Uhr, vom Hrn. Prof. *Liebl*.

Geschichte der Philosophie, im zweyten Semester von 4—5 Uhr, von dem auserordentlichen Prof. Hrn. *Matthäus Eilen v. Collin*.

Die Alterthumskunde und Numismatik, am Dienstag Vormittag von halb 11 bis halb 12 Uhr, im k. k. Münz-Cabinete über *Eckel*, vom Hrn. Prof. *Abbé Neumann*, Direktor des k. k. Münz-Cabinets und Ritter des Leopold-Ordens.

Erziehungskunde, Montags und Freytags Nachmittag von 5—6 Uhr, vom Hrn. Prof. *Simmerdinger*.

Vorlesungen über die wissenschaftliche Landwirthschaft, täglich Nachmittag von 4—5 Uhr, vom Hrn. Prof. *Trautmann* nach seinem eigenen Lehrbuche.

Vorlesungen über die ökonomische Botanik, angefangen am 18. April, am Montag, Mittwoch und Freytag von 12—1 Uhr, vom auserordentlichen Hrn. Prof. *Ernest Wittmann*.

In beyden Semestern, Montag, Mittwoch und Freytag die böhmische Sprachlehre nach dem Lehrgebäude der böhmischen Sprache des Hrn. *Joseph Dombrowsky*, von 10—11 Uhr für die ersten Anfänger. Dann die Fortsetzung für jene, welche sich schon in einem vorigen Jahre darauf gut verwendet haben, Dienstag und Sonnabend von 11—12 Uhr. — Für jene aber, welche schon hinlängliche Vorkenntnisse haben, am Montag und Freytag von 12—1 Uhr, über die Literatur der Tschechen in Böhmen, und Mittwoch ebenfalls von 12 bis 1 Uhr, über die Tschechisch-slavische Sprache, verglichen mit der Russischen, vom auserordentlichen Hrn. Prof. *Joh. Hromadko*.

Die französische Sprache und Literatur, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 12—1 Uhr, und Montags, Mittwochs und Freytags Abends von 5—6 Uhr, von dem Hrn. *Johann Remy*.

Gleichfalls die französische Sprache von dem Hrn. *Joh. v. Vogtberg*, nach der von ihm selbst verfassten Sprachlehre, Montags, Mittwochs und Sonnabends von 6—7 Uhr Abends für die ersten Anfänger; Dienstags und Freytags die Fortsetzung für die bereits vorgerückten Sprachbessenen; dann von 8—9 Uhr Morgens Dienstags und Freytags die französische Literatur.

Auch wird in der englischen Sprache und Literatur täglich Unterricht ertheilt von dem Hrn. Med. Dr. *Zirer*.

Die italienische Sprache und Literatur, von dem Hrn.

Filippi, nach desselben Lehrbuch, im Winter täglich von 12—1 Uhr, im Sommer aber von 7—8 Uhr Morgens, drey Mal in der Woche.

Die Universitäts-Bibliothek ist das ganze Jahr hindurch Vormittag von 9—12 Uhr, vom 1. October bis letzten Hornung Nachmittag von 2—4 Uhr, dann vom 1. März bis letzten September, von 2—5 Uhr Nachmittags offen.

Auszug aus Daunou's Bericht über die Arbeiten der Classe der Geschichte und der alten Literatur.

Abgelegt in der Sitzung vom 1. July 1814.

Wir theilen hier unsern Lesern diesen Bericht Hrn. Daunou's dergestalt im Auszuge mit, daß wir über die wichtigern Gegenstände seine Äusserungen wörtlich übertragen, dasjenige aber, welches weniger das allgemeine Interesse anspricht, bloß nur dem Inhalte nach anzeigen.

Nach Vorlegung der Bemerkungen des Hrn. Gail über eine Stelle des *Demosthenes* die Topographie Athens betreffend, so wie über die geographische Lage der Umgebungen des Euripus, und über die Expedition des *Ditirephes* gegen *Mykalessus*, über die Lage des *Hermäion* des *Thucydides* (Abhandlung des Hrn. *Caussin*) nach Mittheilung der Bemerkungen des Hrn. Gail über den Sinn des Wortes *μαβός*, wenn es *εκ θαλάσσης* oder *ἀπὸ θαλάσσης* entgegengesetzt ist, ferner über das *Hermäum* des *Titus Livius*, und einigen dahin gehörigen Untersuchungen des Hrn. *Caussin*, verbreitet er sich über nachstehende Untersuchungen:

Abhandlung Gails und Caussins Bemerkungen über die Bedeutung der griechischen Worte Νεὸς Τεμενός, Untersuchungen Gails über die Schlacht von Platea.

Ein anderer gelehrter Streit hat sich zwischen Gail und *Caussin* ergeben über die Bedeutung der Worte *Νεὸς Τεμενός* u. s. w. die mehr oder weniger genau durch das französische *temple* übersetzt worden. Gail hat seine Untersuchungen über diesen Gegenstand bekannt gemacht. Er hat auch eine Untersuchung über den *Philoctet* des *Laharpe* drucken lassen. Die Abhandlung, die er über die Schlacht von *Platea* las, zerfällt in drey Abtheilungen. Die erstere enthält, nach einem Auszuge aus dem Berichte *Herodots* historische und grammatikalische Bemerkungen. Wo *Larcher* nichts als ein Lager sah, unterscheidet Gail ein Lager und eine Verschanzung (*retranchement*) oder quartier de reserve. Er glaubt, daß die Präposition *πρὸ* mit dem Dativ die Zeit oder den Ort genauer anzeige, als wenn ihm der *Accusativ* folgt. Der Zweck dieser zahlreichen Bemerkungen ist, die Aufklärungen vorzubereiten, welche die beyden letztern Abtheilungen der

Abhandlung liefern sollen; die eine, über die Stellungen und Bewegungen der griechischen und persischen Armeen, die andere über die Topographie *Plateas* und seiner Umgebungen. Die Folgerungen dieser sämtlichen Untersuchungen sind: daß zur Zeit der Schlacht *Platea* keine Stadt mehr von *Boötien* war; daß der Grund und Boden von *Platea* nur eine geringe Ausdehnung hatte; daß man das Lager der *Perser* auf das thebanische Territorium setzen muß, und es nicht mit dem verschanzten Lager der *Macedonier* verwechseln darf; daß die Burg, die unter dem Namen *Hysies* bey *Herodot* vorkommt, von *Nysia* verschieden ist, von der *Plutarch* redet; daß wenn man sie verwechselt, man sowohl die Erdbeschreibung, als die Geschichte verdunkelt; daß eine Entfernung von 70 *Stadien* zwischen *Theben* und *Platea* am *Asopus* war; daß man endlich den Berg *Citheron* in zwey Theile theilen muß, deren einer plateisch, der andere thebanisch war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücheranzeigen.

In der *Maurer'schen Buchhandlung in Berlin* sind folgende Bücher zu haben:

(Fortsetzung.)

- Pfeiffer*, J. W., Hofprediger zu *Oranienburg*, Erweckung zur Vaterlandsliebe. Eine Rede vor dem Abgang der zur Vertheidigung des Vaterlands eilenden Jünglinge. gr. 8.
- — — Rede bey der glänzendsten Feyer unserer Zeit, nämlich an dem Feste des Dankes für die bey *Leipzig* zwischen dem 16. und 19. Oct. 1813 glorreich erfochtenen Siege. gr. 8.
- Reichhelm*, Superintendent, K. Fr., Predigt zur Feyer des Auszugs unserer Krieger am 28. März an die Gemeinde zu *Prenzlau*. Nebst einer Rede bey der Vertheidigung der Landwehr am 15. April 1813. gr. 8.
- Schmidt*, H., die Völkerschlacht bey *Leipzig*. Ein Helden- gesang. gr. 8.
- Siegeslied. An die *Preußen*. 8.
- Stärke*, Oberprediger zu *Driesen*, Predigt am Sonntage *Palmarum* den 11. April 1813: Gott ist den glaubenden Völkern nahe und der Vertrauenden Schutz und Helfer. gr. 8.
- Verein, der heilige, oder die wahre Vaterlandsliebe. Ein Wort zu seiner Zeit. 8.
- Zuruf an die Jünglinge, welche den Fahnen des Vaterlandes folgen wollen. 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 50. December 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Auszug aus Daunou's Bericht über die Arbeiten der Classe der Geschichte und der alten Literatur.

Abgelegt in der Sitzung vom 1. July 1814.

(Fortsetzung.)

Gails geographische Untersuchungen über Thracien, Macedonien, Epithracien, Thessalien und Illyrien.

Hr. Gail hat zu dieser Abhandlung, zu den vorhergehenden und zu seinen neuen Untersuchungen über Thracien, Macedonien, Epithrace, Thessalien und Illyrien geographische Carten hinzugefügt. Er glaubt, den Pierischen Meerbusen nicht, wie man gewöhnlich thut, bey Amphipolis setzen zu müssen, sondern unterhalb des Berges Pangea. Er entfernt die Odoanten jenseits des Strymons, die mehrere Erdbeschreiber diesseits angenommen hatten. Er theilt Macedonien in das hohe und niedere ein, und nimmt an, daß die Landschaft Orestis bey dem Anfange des peloponesischen Krieges noch keinen Theil, weder von dem einen noch von dem andern ausgemacht habe. Wir haben bereits angezeigt, was für ein Land er unter Epithrace versteht. Er schlägt für Thessalien und Illyrien ganz andere Berichtigungen oder geographische Neuerungen vor, wozu ihn, nach seiner Meinung, so wie zu den vorhergehenden, Stellen im Thucydides und Xenophon ermächtigen, ja sogar nöthigen.

Gails Abhandlung über die Frage: Ob das achte Buch des Thucydides wirklich von diesem Schriftsteller sey?

Ist das achte Buch des Thucydides wirklich von diesem Schriftsteller? Schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zweifelte man daran. Man fand es tief unter den sieben ersteren. Einige Kritiker schreiben es der Tochter des Thucydides, oder Xenophon, oder Theopompus zu. Andere betrachten es nur als einen Haufen von Materialien, die der Verfasser gesammelt hatte, um sie zu verarbeiten. Noch andere erkennen zwar Thucydides darin, aber schwach durch Alter. Hr. Gail verwirft alle diese Hypothesen. Daß die Tochter des Thucydides es verfertigt habe, vermuthet man nach Marcellinus aus schwachen Gründen. Wäre Xenophon

der Verf., so würde er seinen Namen vorgesetzt, und das Gepräge seiner Meinungen und seines Styls ihm aufgedrückt haben, der bekanntlich mehr sanft als gedrängt, mehr zierlich als energisch ist. Theopompus verschwendete Abschweifungen und Reden, deren man keines in diesem Buche findet. Aber Thucydides sagt ja selbst: „er habe den ganzen peloponesischen Krieg beschrieben, in Sommern und Wintern bis auf die Zeit wo die Lacedämonier die Macht Athens zertrümmerten, d. h. bis zum 27. Jahre.“ Er hat daher nicht nur dieses achte Buch geschrieben, was ihm ausdrücklich Diodor, Plutarch und Stephan von Byzanz zueignen, sondern auch noch die Bücher, welche das Werk vollständig machten und die verloren gegangen sind. Das letzte derselben scheint Hr. Gail auf jeden Fall des Verfs. der ersten würdig zu seyn. Gleiches Talent, gleiche Methode, gleiche Meinungen über Völker, Regierungen, ausgezeichnete Männer und besonders über Alcibiades. Fragt man: warum, da die sieben andern Bücher mit Reden geziert sind, dieses keine enthält, so antwortet Gail: daß es deren zwölf enthalte, freylich nur indirekte, aber die, nach der Natur der Umstände, die sie herbeyführen, nur unter dieser Form sich darbieten konnten. Zum Beyspiel: wenn die Rede von den verschiedenen Gesprächen und Reden ist, die von Reihe zu Reihe sich in einer Armee, von Gruppe zu Gruppe bey einer Menge äußern, so konnte der Geschichtschreiber, ohne in Declamationen zu fallen, doch keine eigentlich gehaltenen Reden, mit dem Schmucke oratorischer Kunst ausgeschmückt aufstellen. Die Abhandlung selbst wird übrigens noch zwey andere Abtheilungen erhalten, wo der Verf. des achten Buches vom peloponesischen Kriege als Schriftsteller und Geograph beurtheilt wird.

Amaury Duval über eine italienische Abhandlung, die zu beweisen suchte, daß eine Stadt Neapolis in dem Peucetischen Apulien existirt habe.

Eine Frage aus der alten Geographie ist in einer neuern, in italienischer Sprache bekannt gewordenen Dissertation verhandelt worden. Der Verf., Romanelli, behauptete darin, daß eine Stadt Neapolis in dem peucetischen Apulien, das heut zu Tage terra di Bari heißt, existirt habe, und Hr. Amaury

Duval hat die Gründe dieser Meinung untersucht. Einige Medaillen führen das Wort Neopoliton andere Neapoliton und diese Verschiedenheit von Dialekten hat schon dahin geführt, zwey Städte mit dem Namen Neapolis zu unterscheiden, die eine attischen, die andere dorischen Ursprungs. Diese letztere, die man in Sicilien, Macedonien und in Carien gesucht hatte, glaubte Romanelli in Polignano, Polineanum, entdeckt zu haben; einem Worte, das von Neapolis durch nichts verschieden ist, als durch die Versetzung der zwey griechischen Wurzelwörter polis und nea. Die Abkürzung Neap liest man auf alten Münzen von Bronze, die man bey Polignano gefunden hat; Polybius endlich spricht, heisst es, von einem Neapolis, das nur in dem peucetischen Apulien habe gelegen seyn können; aber dort scheint die lateinische Übersetzung: Neapolitanam arcem, die Romanelli anführt, nicht genau zu seyn, und Amaury Duval zeigt, daß in dem griechischen Texte man mit Casaubonus und mit dem besten Herausgeber *κάννης πόλιος* lesen müsse; daß daher dort von der Burg vor Cannä und nicht von einer Stadt Neapolis die Rede sey. Zu dieser Bemerkung fügt unser College noch mehrere andere kritische Bemerkungen, er glaubt nämlich, daß jene Medaillen, die die Abkürzung Neap haben, gar leicht aus Campanien in die Gegend gebracht worden seyn können, wo Polignano heutiges Tags liegt.

Valkenaer über einen Theil der Appischen Strafe.

Diese Abhandlung von Amaury Duval hat Hrn. Valkenaer Veranlassung gegeben, eine Untersuchung über den alten Namen des Ortes anzustellen, der heut zu Tage Polignano heisst. In den alten Itinerarien findet man vier Mal, aber auf vierfach verschiedene Weise den Theil der Appischen Strafe, der zwischen Bari und Torre Egnazza liegt, ein Zwischenraum, wo Polignano sich finden muß. Hr. Valkenaer glaubt durch die Anwendung der alten Maasse auf eine neuere sehr detaillirte Carte entdeckt zu haben, daß Polignano genau den Ort einnehme, der ehemals turris Aureliana hieß, und daß der neuere Hafen von Monopoli der alte portus paedicularum sey. Der Verf. bestimmt zu gleicher Zeit die Lage einer Querstrasse, die parallel mit diesem nämlichen Theile der Appischen Strafe läuft; er klärt eine Stelle bey Strabo auf, und rügt einige Irrthümer von Clavier und von Pratilli. Die Resultate seiner Untersuchungen sind in einer Carte zusammen getragen, die Hr. Valkenaer der Classe vorgelegt hat.

Valkenaers Untersuchung über eine römische Strafe, die neuerdings zwischen Sens und Coulommiers entdeckt worden ist.

Hr. Valkenaer hat auch von einer römischen Strafe gesprochen, die neuerlich von Hrn. La Pie zwischen Sens und

Colommiers entdeckt worden ist; diese Strafe ist fahrbar und wird selbst noch befahren, wiewohl sie auf der Cassinischen Carte ausgelassen ist. Sie geht über la Pommeraye und nicht über Pont-sur-yonne und Bray, wie die jetzige Landstrasse. Hr. Valkenaer, der schon früher in seinen Untersuchungen über die Geographie Galliens, diese alte Strafe vermuthete, hat sie hier beschrieben und die alten Namen angefügt; er bemerkt dabey, daß das Studium der alten Geographie zuweilen beytragen kann, die bekanntesten Topographien, selbst die der Umgebungen von Paris zu berichtigen.

Valkenaers Untersuchungen über die alten Itinerarien Persiens und Indiens, und über die Märsche Alexanders und Seleucus Nicator. Einleitung und erste Abhandlung über die Lage der caspischen Pforten.

Hr. Valkenaer hat noch ausgedehntere Untersuchungen über die alten Itinerarien Persiens und Indiens über die Märsche des Alexander und Seleucus Nicator angestellt. Er hält dafür, daß unter den Itinerarien der Peutingerischen Tafel einige nach diesen Märschen eingerichtet, andere aber ein kostbarer Überrest von den Urkunden sind, die Eratosthenes gesammelt hat, und daß die übrigen den blühenden Zeiten des römischen Staates angehören. Er findet, daß in Absicht auf die Entfernungen diese Itinerarien sowohl mit den alten Monumenten, die den Strabo und Plinius leiteten, als mit den neuern genauern Messungen übereinstimmen. Die Quellen aus denen Strabo und Plinius schöpften, waren die Briefe Alexanders; die Beschreibung, die dieser König von den Provinzen seines Reiches machen ließ; das Tagebuch des Diognetes und Beton; die Berichte des Nearchos und Megasthenes; und mehrere andere Nachrichten aus den Zeiten vor unserer Aere. Die neuern Itinerarien, von denen unser College spricht, sind ihm von den Ingenieurs-Geographen mitgetheilt worden, welche den letztern Gesandten Frankreichs nach Persien begleiteten, und von einigen andern Reisenden. Er gibt auch Rechenschaft von dem Fortgange der Geographie von Indostan nach der letztern Ausgabe des Werks und der Carte des Major Kennel. Nachdem er so die verschiedenen Materialien angezeigt hat, die er gebrauchen und vergleichen muß, so kündigt der Verf. an, daß seine Untersuchungen folgende Gegenstände haben: 1. die Lage der caspischen Pforten, 2. die Itinerarien von Seleucia an bis zu der Mündung des persischen Meerbusens, von Babylon bis nach Echatana und von Echatana bis nach Rhages und nach Persepolis, 3. die Strafsen, die von Rhages und Persepolis nach Indien und Bactriana führen, 4. die großen Itinerarien des Plinius und der Peutingerischen Tafel vom Indus an bis nach Palibothra und von da bis zur Mündung des Ganges, 5. das Itinerar, welches jener Tafel, die Länge der Küsten von

Malabar und Coromandel hin darstellt, verglichen mit dem, was Ptolemaeus davon sagt und was in dem Periplus des rothen Meeres davon vorkommt. Die vier letztern dieser Abhandlungen sind indess noch nicht vorgelesen worden.

Die erste fängt mit den Stellen an, die zu beweisen suchen, daß die Alten die caspischen Pforten für den Mittelpunkt aller ihrer Messungen angenommen haben. Es handelt sich daher davon, nicht die Gruppe von Bergen aufzusuchen, welche diese Pforten einschloß, sondern das Thal, welches dahin führte und den genau bestimmten Eingang in diesen Pafs. Nach dem Verf. ist dieß ein Ort, Namens Serbend, nordöstlich von den Trümmern von Rhages: *Kopf des Passes* ist die Übersetzung des persischen Wortes Serbend. Die Maasse zwischen den caspischen Pforten und Hecatompylos, die Eratosthenes, Strabo, Plinius und Ammianus Marcellinus gegeben haben, scheinen sich einander zu widersprechen, aber Hr. Valkenaer zeigt, wie sie sowohl unter sich als mit den neuern Carten übereinkommen, um Hecatompylos nach Dageghan zu setzen. Wenn die Lage der caspischen Pforten einmal festgesetzt ist, so wird es weit leichter, die großen Maassen ausser Zweifel zu setzen, welche die Alten aus diesem Mittelpunkte anfangen und in verschiedenen Orten von Asien und Africa enden lassen. Diese Maasse sind nach seiner Behauptung immer genau, immer mit den besten neuern Carten übereinstimmend, z. B. mit denen, die La Pie und Macdonald Kinneir bekannt gemacht haben; sie sind endlich immer nach dem nämlichen Stadium berechnet, d. h. mit jenem das den 400000. Theil des Erdgürtels ausmacht, dem einzigen, das auf die Märsche Alexanders anwendbar ist. Von der Übereinstimmung dieser Maasse mit der Peutingerischen Tafel, schloß Valkenaer, daß die Itinerarien dieser Tafel dieselben sind, deren sich Eratosthenes bedient hat, und die er mit dem Namen Anepigraphen bezeichnete.

Valkenaers Bemerkung über die Benennung caspische Pforten, caucasische, sarmatische Pforten, die verschiedenen Engen des Caucasus gegeben wurden.

Da eine Stelle im Plinius, die in dieser Abhandlung angeführt ist, einige Schwierigkeit zu haben schien, so hat Hr. Valkenaer versucht sie aufzuklären durch Bemerkungen über die Benennungen, caspische, sarmatische, caucasische Pforten, die man verschiedenen Engpässen des Caucasus gegeben hat. Plinius sagt: seine Zeitgenossen hätten unrecht, einen von diesen Engpässen caspische Pforten zu nennen und mit den caspischen Pforten zu verwechseln, durch die Alexander gegangen ist. Dieser Tadel, wenn er gegründet wäre, würde nicht bloß auf den Carulo und auf den Nero fallen, auf welche Plinius ihn ausdrücklich wirft, er würde auch den Eratosthenes, Strabo, Tacitus, Suetonius, Procopius, den Priscus und den Urheber der peutingerschen Tafel treffen.

Valkenaer führt zwey Stellen des Strabo an, um zu beweisen, daß die Bergkette des Caucasus von den Einwohnern des Landes, die caspische genannt wurde; daß dieß ihr ältester Name war; daß eine von ihren Höhen im besondern Verstande der caspische Berg hieß; daß es ein Volk dieses Namens in der Gegend des Caucasus gab, daß man also die Benennung caspische Pforten einem Engpasse des Caucasus geben konnte, der verschieden von dem ist, den die Geschichtschreiber Alexanders angeben und den die vorhergehende Abhandlung näher bestimmt. Indem man diesen doppelten Gebrauch, diesen doppelten Sinn des nämlichen Wortes caspische Pforten nicht annahm, hat man sich der Gefahr ausgesetzt, jene Wege schlecht zu unterscheiden, auf welchen durch die Engpässe des Caucasus die nomadischen Völker des nördlichen Asiens herausströmten, als sie sich über die südlichen und civilisirten Völker herwarfen.

Abhandlung des Fauris de St. Vincent über die Oerter in der Provence, wo Marius die Cimbern geschlagen hat.

An welchen Örtern in der Provence wurden die Cimbern, Ambronnen und Teutonen von Marius geschlagen? Welche Denkmäler, welche Namen von Städten oder Cantonen können das Andenken von dem Durchzuge jener Völker und von der Stellung ihres Besiegers zurückrufen? Hr. Fauris de Saint Vincent, Correspondent des Instituts, beantwortete diese Fragen in einer Abhandlung, die zugleich Bemerkungen über die Benennung der Gothen in der Provence im 5. und 6. Jahrhundert enthält.

Die römischen Geschichtschreiber und Plutarch belehren uns, daß gegen das Jahr 102 vor unserer Zeitrechnung Marius sich in die Colonie begab, die 20 Jahre vorher von Sextius Calvinus, 12 Meilen von Marseille gestiftet worden war. Marius wollte sich den Völkern des Nordens widersetzen, die, um Italiens sich zu bemächtigen, im Begriff waren, das mittägige Gallien durchzubrechen. Indem er sie dort erwartete hat er ohne Zweifel seine Soldaten zu nützlichen Arbeiten angehalten und zwar zu jenen, wovon noch Trümmer unweit Meirargues vorhanden sind; die in Bogen, Brücken und Theilen von Wasserleitungen bestehen. Meirargues wird in den ältesten Urkunden Marii ager genannt, und ein benachbartes Thal Vallis Mariana. Alle Geschichtschreiber der Provence bemerken die marianischen Gräben.

Marius überfiel die Barbaren bey den warmen Quellen wo Sextius hernach eine Ansiedelung veranstaltete, die den Namen Aquae Sextiae (Sextiusbäder) erhielt. Nach Plutarch wurden die folgenden Gefechte auf einer von einem Flusse durchströmten und von Hügeln eingeschlossenen Ebene geliefert. Der Fluß ist der Arc, die Anhöhen liegen von Aix in der Richtung gegen Morgen, wo sich gegenwärtig in der Niederung ein Dorf befindet, das in der Provençalsprache

Mervy, im französischen Mereuil, auf lateinisch Mariolum heisst. Die gänzliche Vernichtung der Barbaren erfolgte in einer Ebene, damals campi putridi genannt, nahe am Berge Victoire, jetzt heisst der Ort Pourrieres, und der Tempel, den Marius nach diesem Siege auf dem Gipfel des Berges errichtete, ist zu einer Kirche, der heiligen Victoire geweiht, umgeschaffen. Plutarch erzählt, die Einwohner hätten die Gränzmarken von der ungeheuern Menge Gebeine der erschlagenen Cimbrer aufgeführt, und wirklich heisst noch heutiges Tages ein Theil des Bezirkes von Aix Malousse (Mala ossa). Die Denkschrift des Hrn. v. St. Vincent enthält noch andere ähnliche Angaben, und schließt mit einer Auseinandersetzung der Nachrichten, die man im Procop und den französischen und provençalen Geschichtschreibern über den Aufenthalt der Gothen in dieser Gegend findet. Im Jahre 537 besaßen die Gothen nichts mehr in dieser Landschaft, aber der Verf. macht uns mit Münzen bekannt, die Theodorich, Alarich und Theodat hier schlagen ließen, nicht minder auch mit verschiedenen, auf die Herrschaft der Gothen in diesen Gegenden Bezug habenden Inschriften. Hr. v. St. Vincent hat übrigens seit einem Jahre mehrere Denkschriften und Aufschlüsse über die Provence herausgegeben. Ein correspondirendes Mitglied Hr. Riboud hat ebenfalls der Classe zwey gedruckte Abhandlungen eingesandt, eine über den Lauf der Rhone, die andere über das Alter der Stadt Bourg.

Brief des Hrn. Fauvel, corresp. Mitglied aus Athen vom 11. May 1813.

Von der Ausbeute der Nachgrabungen an verschiedenen Orten in Griechenland gibt Hr. Fauvel der Classe in einem Briefe Nachricht, dieses seitdem in Druck erschienene Schreiben (Mag. Encyclop. 1813 t. v. 362) war an Hrn. Barbié du Bocage gerichtet; und dieser theilte es nebst dem

Reisetagebuche Hrn. Fourcade des ältern längs der Gränzen der illyrischen Provinzen und der Turkey bis Salonichy

öffentlich mit; diese Gegenden bieten zwar keinen Reichthum an alten Denkmälern dar, indess fand Hr. Fourcade dennoch deren einige, dergleichen Überreste von Gebäuden aus dem Mittelalter, ja selbst einige von noch älterm Ursprunge. Die seinem Tagebuche beygefügte Carte zeigt die Ruinen einer römischen via, von der er glaubt, daß sie zur Zeit des orientalischen Kaiserthums bestanden habe. Er hoffte an den Ufern der Lassoia die Ruinen der Stadt Leusaba zu finden, die in Peutingers Carte angezeigt ist, starb aber wenige Tage nach seiner Ankunft zu Salonichy, wo er Generalconsul war. Die Classe hat an ihm einen thätigen und fleißigen Correspondenten verloren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücheranzeigen.

In der Maurer'schen Buchhandlung in Berlin sind folgende Bücher zu haben:

(Fortsetzung.)

Belagerung, merkwürdige, Magdeburgs im 16. Jahrhunderte, als Gegenstück zu der im 19. Neue unveränderte Aufl. 8.

Bellermann, Dr. Joh. Joach., Versuch über die Metrik der Hebräer. gr. 8.

Bemerkungen über einige ältere das Schulwesen betreffende Verordnungen. 8.

Bock, M. H., Vocabulaire français, oder Materialien zur Beförderung des mündlichen Ausdrucks in der französischen Sprache etc. 1. Cursus oder 1., 2. und 3. Samml. jede von 1000 Wörtern. 12.

Bothe, Dr. F. H., Grundzüge der Metrik. Nebst einer freymüthigen Beurtheilung der Seidlerischen Schrift de versibus dochmiacis. gr. 8.

Eckermann, Dr. et Prof. Nic. Godofr. Christ., Commentationum Gedanensium fasciculus I. 4.

Erbauungen. Eine Schrift zunächst für Israeliten zur Beförderung eines religiösen Sinnes etc. 1. bis 4. Vierteljahr. 8. Diese Schrift erscheint in wöchentlichen und vierteljährigen Lieferungen.

Feldzug, satyrischer, in einer Reihe von Vorlesungen, gehalten zu Berlin im Winter 1813—1814 von T. H. Friedrich. Nebst einer Zueignungsschrift an den Einsiedler in Elba. 12.

Güldenstädt's Reise nach Georgien und Imerethi, nach den Papieren des Verfassers neu herausgegeben, und mit Anmerkungen begleitet von Julius von Klaproth. Mit Carten. gr. 8.

Heckers, Dr. A. F., medicinisch-praktisches Taschenbuch für Feld- und Wundärzte. 2. Aufl. 8.

Heinecke, C., die Lautung oder naturgemäße und gründliche Leselehre. gr. 8.

Heinsius, Dr. und Prof. Theodor, Schulkalender für das Jahr 1814, oder Tage- und Taschenbuch für Rektoren, Schulinspektoren etc. 8.

Desselben Buchs für das Jahr 1815 2. Jahrgang.

Horn, F., das Leben Friedrich Wilhelm des Großen, Curfürsten von Brandenburg, nebst Andeutungen über die spätere Geschichte des preussischen Staats vom J. 1688 bis 1814. gr. 8.

Jachmanns, Dr. Reinhold Leonhard, lateinisches Elementarbuch. 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 51. December 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Auszug aus Daunou's Bericht über die Arbeiten der Classe der Geschichte und der alten Literatur.

(Fortsetzung.)

Denkschriften über mehrere Karten des Mittelalters, besonders von Marino Sanuto und Marco Polo, die zu Venedig im Saale dello Scudo sich befinden. Gelesen von Hrn. Baillou gegenwärtig corresp. Mitglieder, am 11. Oktober 1813.

Hr. Baillou hatte schon vorher eine Abhandlung über die Erdbeschreibung des Mittelalters der Classe vorgelesen, und ward als corresp. Mitglied aufgenommen. Der Saal dello Scudo im Dogenpallast zu Venedig ist mit Handzeichnungen von Karten behängt; unter denen die vom Periplus des Marino Sanuto und des Marco Polos Reisekarten die interessantesten sind. So ungern man Jemand den Eintritt in diesen Saal gestattete, erhielt ihn Hr. Baillou doch, und kopirte diese Karten. Seine Abhandlung gibt genaue Kenntniß von der Karte des Marino Sanuto, von der bloß ein Auszug in den Gesta dei per Francos öffentlich erschienen ist. Was die von Marco Polo betrifft, so beweist Hr. Baillou, daß sie nicht ganz von der Hand dieses Reisenden verfertigt worden seyn kann, da sie Kenntnisse voraussetzt, die man erst lange nach seiner Zeit den Portugiesen abgelernt hat; es scheint ihm daher, daß manches davon von Ramusio oder einem seiner Zöglinge hinzu gekommen ist. Geübte Augen entdecken auch leicht daran zweyerley Arbeit, die zwar gut verbunden, aber zu verschiedener Zeit verfertigt worden ist. Das älteste daran ist sicher aus einer ächten Karte von Marco Polos Entdeckungen, die aber wahrscheinlich verloren gegangen. Das Übrige kann nicht von ihm herrühren, weil so manches im geraden Widerspruche mit seiner Reisebeschreibung steht. Noch sind in dieser Abhandlung mehrere geographische Denkmäler des Mittelalters angezeigt und gehörig gewürdigt.

Hr. Mentelle hat eine klassische Erdbeschreibung, und Hr. Gosselin die 2 letzten Bände seiner Untersuchungen über die Erdbeschreibung der Alten herausgegeben. Die übrigen Schriften, die wir noch anzuzeigen haben, sind weniger

geographischen Inhalts, sie gehören mehr zur Kenntniß alter Denkmäler, zur Kunst- und Völkergeschichte.

Der Redner geht hierauf nach einer Darlegung der Abhandlung des Hrn. Mongez über die obere Tunika, dann über das Erz und die Behandlung des Stahls bey den Alten, ferner nach dem Referate über Mellins Zeichnungen und dessen Beschreibung zweyer gemalten Vasen, so wie seiner Bemerkungen über eine Medaille der Stadt Siris, und über das Grabmonument des Campanus und nach Erwähnung der von Hrn. Langlés dem Institute übergebenen 6. Lieferung hindostanischer Denkmäler älterer und neuerer Zeit zu nachstehenden Abhandlungen über:

Abhandlung des Graf de la Borde über drey auf Orestes Geschichte Bezug habenden Monumente. 20. Aug. 1814.

Graf de la Borde beschreibt und erklärt drey bisher nicht allgemein bekannte Denkmäler, die sich auf die Begebenheiten des Orestes beziehen. Das erste ist eine Vase in Form eines Aschenkruges, worauf der Dank des Orestes und Electrens am Grabmal des Agamemmons dargestellt ist. Pyloides ist an seiner Seite. Es fragt sich, ob diese Vase neuer ist als Sophocles, oder ob der Dichter den Sinn dieses ältern Kunstwerkes durch Benützung der Idee verewigen wollte. Das letztere ist das wahrscheinlichste, nach der Meinung des Grafen de la Borde, doch hält er es auch für möglich, daß eine andere Geschichte zum Grunde liege. Man könnte es bloß für athleten oder in ihr Vaterland zurückkehrende siegreiche Krieger halten; denn Gemälde dieser Art sind selten historischen oder mythologischen Inhalts. Die meisten Gemälde auf griechischen Vasen schränken sich auf Vorstellung von Gebräuchen, Einweihungen, Bacchus- und Ceresfesten, Spielen und gymnastischen Übungen ein. Doch scheinen hier die Stellung und Kleidung der Figuren, die Gestalt der Vase und andere Umstände anzuzeigen, daß es Agamemmons Sohn und Tochter sey. Auf der zweyten Vase sieht man den nämlichen Orestes in Begleitung seines Freundes, wie er seine Schwester Iphigenia in Tauris findet. Die Kleidung beyder Helden ist wie auf der ersten Vase, da sie aber über Felsen klettern und sich gegen die Einwohner vertheidigen, halten sie ihre Waffen nur in einer Hand, und ihr Chlamys ist um den Arm heram gerollt. Die Priesterin trägt ein langes Ober-

kleid, und ihr Kopfschleyer ist bis an die Haare aufgeschlagen. Die dritte Vase stellt Orests Söhnopfer zu Trezene vor; diese feyerliche Handlung, die das Unglück dieses Prinzen enden sollte, fand, nach Pausanias (Buch 2. cap. 31.) vor dem Tempel des Apollo statt. Ein Lorberzweig, der sich seit dem auf dem Altar erhielt, richtete sich, sagt man, im nämlichen Augenblicke, als das Opfer vollbracht war, auf, zum Zeichen der Erhöhung, und dieser Umstand ist auch auf der Vase sichtbar.

Abhandlung des Hrn. de la Borde über die arabische Bauart. 10. Juny 1814.

Der Graf de la Borde handelt darin von dem Ursprunge und Fortgange der Baukunst unter den Arabern oder Mauren in Spanien. Da dieser Styl mit dem sogenannten gothischen in vielem Ähnlichkeit hat, so hält man gewöhnlich dafür, dafs letzterer eine Nachahmung des erstern sey. Wenigstens folgt soviel, dafs beyde gleichen Ursprungs sind, und unser Hr. College glaubt, sie rühren von der byzantinischen Bauart her. Alle neuern Künste im Norden, Süden und Westen wurden seiner Meinung nach im orientalischen Kaiserthume erzeugt, durch die Vereinigung des orientalischen Geschmacks mit dem italienischen; daher der eigene Styl, der sich vom 5. bis ins 15. Jahrhundert erhalten hat. Die römische Basilica, in den Gerichtssitzungen gehalten, ward das Vorbild von Kirchen und Moscheen, und die Schläfser und Palläste des Orients geben die Ideen zu den gothischen Schöpfsern und maurischen Alcazarn her. Die maurische und gothische Bauart unterscheidet sich blofs in Kleinigkeiten und in der Austheilung der Verzierungen. Um diese Behauptung zu beweisen, liefert der Verf. eine Beschreibung der Moschee von Cordova und das im 13. Jahrhundert auf einer, die Stadt Grénada beherrschenden Anhöhe erbauten und unter dem Namen Al-hambra bekannten Pallastes.

Ueber den Einfluß des Christenthums auf die Abschaffung der Slavery von Graf Gregoire. 4. März 1814 und in den folgenden Sitzungen.

Der Graf Gregoire fuhr fort, seine Abhandlungen über den Einfluß des Christenthums auf die Abschaffung der Slavery vorzulesen. Er bemühte sich zuerst zu beweisen, sowohl durch Stellen aus dem neuen Testamente als aus den ältesten christlichen Schriftstellern, dafs die Freylassung der Slaven eine unmittelbare Frucht der evangelischen Lehre, der Grundsätze der Gleichheit, und der brüderlichen Liebe, die sie predigt, seyn mußte. Er schildert die Bemühungen der ersten Christen für die Loslassung der Gefangenen, die in den ersten Jahrhunderten sehr häufig erfolgten, die Vereinigungen derselben zur Pflege und Heilung der Kranken, wovon die älteste Gesellschaft zu Alexandrien die Parabetaner hießen. Er setzt ferner deutlich auseinander, was das Chri-

stenthum zu allmählicher Abschaffung der alten Slavery, der Leibeigenschaft, des Negerhandels und der Unterdrückung der Eingebornen in der neuen Welt beygetragen hat, um mehrere Classen von Menschen in ihre natürlichen Rechte wieder einzusetzen, die Vorurtheile und harte Gesetze fast vernichtet hatten.

Ueber den Einfluß des Christenthums auf die Verhältnisse des weiblichen Geschlechts, von Graf Gregoire, am 27. May 1814.

Ein Anhang zu dieser Abhandlung spricht von dem Einfluß des Christenthums auf die Behandlung des weiblichen Geschlechts. Der Verf. ist nicht der Meinung vieler, die in den alten Sitten der Gaulen und Germanen (Tac. de mor. Germ. 8.) den Ursprung der Achtung finden wollen, die man diesem Geschlechte bezeigte, und woraus sich die Courtoisie des Mittelalters und der feine Ton der neuern Zeit gebildet hat. Sie wurden nach den fränkischen, burgundischen und sächsischen Gesetzen nicht besser behandelt, ihre Rechte in diesen barbarischen Gesetzen eben so verkannt, als einst bey den Griechen und Römern, und noch jetzt bey den türkischen und heidnischen Nationen. Jede Milderung schreibt der Verf. in dieser Hinsicht vornämlich dem Christenthume zu, so wie die gerechtern Gesetze, die sanftern und gefälligern Sitten der Gegenwart. Er beweist durch mehrere Stellen aus der Bibel und den Kirchenvätern, aus kirchlichen und weltlichen Gesetzen, dafs dieses nur durch das Christenthum bewirkt worden sey. Er führt mehrere Thatsachen an, die Einführung von Diaconissinnen, Hospitaliterinnen, die Ertheilung von Privilegien an Äbtissinnen, besonders die von Remiremont und Fontevrault. Nur die christliche Lehre erklärt das Weib für eine Gehülfinn und Gefährtinn des Mannes, wie Bernardin de Saintpierre (Etudes de la Naturet. III. p. 500) sagt, und diefs ist der Gesichtspunkt, aus der die Elie betrachtet werden soll.

Nach dem hierauf folgenden Referate über Hrn. Claviers und Boissonades Abhandlungen über die Frage: ob die Gesetze des Alterthums das Abtreiben der Frucht gestatteten, folgt die Darlegungen nächstehender Aufsätze.

Abhandlung des Hrn. Boissonade über die Briefe des Zynikers Crates. 24. Febr. 1814.

Außer diesen las Hr. Boissonade eine Abhandlung über die Briefe des Zynikers Crates. Nur vierzehn derselben sind im Griechischen bekannt, fünfzehn andere kannten wir blofs in einer lateinischen Übersetzung, aber unser College hat das griechische Original aufgefunden, und nebst den neun übrigen bisher ganz unbekanntes, ins Französische übersetzt. Von diesen vier und zwanzig Briefen sind acht an seine Gattinn Hipparchia, die andern an seine Schüler, an die Thessalier und verschiedene Personen gerichtet: es sprechen sich darin ge-

wisse Maximen zynischer Philosophie aus. Aber sind denn auch alle diese Briefe acht und dreysig an der Zahl, selbst diejenigen, die man in der Ursprache schon kannte, wirklich von Crates? Hr. Boissonade erklärt sie geradezu für untergeschoben, und er entwickelt die Gründe für seine Meinung, die zwar Menage (in Diog. Laert. VI. 98), Bentley (Dissert. de fab. Aesopi p. 91), Bruker (Histor. philos. t. I. 890) und andere Gelehrte auch äuserten, aber ohne sie zu beweisen. Er untersucht den Inhalt und die Form dieser Briefe, und erklärt sie für die Arbeiten eines oder mehrerer Rhetoren, die den nämlichen Stoff verschieden behandelten, die zur Übung Briefe entwarfen und ausarbeiteten, hier bekannte Grundsätze neu aufstischen, da und dort Stellen aus dem Xenophon und Diogenes Laertius abschrieben, die ihre Briefe an eine Nation richteten, um ihr höchstens zu sagen, die Pferde seyen um der Menschen willen, aber nicht die Menschen um der Pferde willen da, und die am Ende gar der Meinung waren, man müsse von Athen übers Meer reisen, um nach Teben in Bötien zu kommen. Nach einigen (3047 der königl. Biblioth. unter den Mss. von Wien und Florenz) Manuscripten sind manche dieser Briefe von Apollonius von Tyane, oder auch wohl von Alciphron: und dieser letztere kann wohl auch der wirkliche Verfasser, wenn auch nicht von sämmtlichen, doch von mehreren in dieser neuen Sammlung seyn. Im vorigen Jahre hatte Hr. Boissonade der Classe eine ähnliche Arbeit über die Briefe des Zynikers Diogenes mitgetheilt, und in Leipzig vor einigen Monaten eine neue Ausgabe von Marinus besorgt.

Abhandlung des Hrn. Bernardi über den Galerius Trachalus.
27. May 1814.

Unter die berühmten Männer, deren Andenken in den letzten Jahrhunderten abgestorben und fast erloschen ist, rechnet Hr. Bernardi auch Galerius Trachalus, Consul mit Silius Italicus unter Neros Regierung, und ein Redner, von dem Quintilian (Institut. Orat. VI. 3. VIII. 5. X. 1. XII. 5.) sehr ehrenvoll spricht. Schriften sind nicht von Trachalus vorhanden, aber er verfasste die Reden Ottos, wenigstens glaubte man es allgemein, wie Tacitus (Histor. I. 90) bey Erwähnung einer von diesen gehaltenen Reden anführt, und dabey von der Bescheidenheit und Klugheit des Verfassers dieser Rede spricht. Diese Bemerkung des Tacitus bestimmt Hr. Bernardi, diesem Trachalus nicht für den Verfasser einer sehr heftigen Rede (Tac. hist. I. 37. 38.) Ottos, den die Armee eben erst im Lager als Kaiser ausgerufen hatte, gegen den noch lebenden Kaiser Galbā zu halten. Unser College entwickelt hierauf die Gründe, aus welchen er alle übrigen von Otto gehaltenen Reden, die Tacitus (Tac. hist. I. 83. 84. II. 47. 48.) gesammelt oder in Auszügen mitgetheilt von diesem Trachalus wenigstens entworfen worden sind. — Unstreitig tragen sie den Stempel des Genies und des Styls dieses Geschicht-

schreibers, sie sind bey ihm kürzer und kraftvoller, aber die Ideen und Grundsätze, die sich darin aussprechen, gehören nicht ihm, diese sind ächt und unverfälscht das Eigenthum des Verfassers. Bey aller Behutsamkeit, mit der Trachalus zu Werke ging, setzten ihn doch diese Otto geleisteten Dienste, manchen Gefahren von Seite des Vitellius aus, denen er nur durch den Schutz der Gemalinn dieses neuen Kaisers (Tac. hist. II. 60.) entging. Sie hiefs Galeria und war vielleicht eine Verwandte dieses Trachalus, über dessen Leben indess keine besondern Nachrichten vorhanden sind.

Die jetzt folgenden Abhandlungen betreffen größtentheils Gegenstände aus spätern Zeiträumen.

Abhandlung des Hrn. Graber von Hemso, corresp. Mitglied, über die Ankuft des Frigge Fridulfson (Odin) in der Skandinavischen Halbinsel. 28. Jan. 1814.

Hr. Graber v. Hemso, corresp. Mitglied der Classe übersandte eine Abhandlung über die Ankuft des Frigge Fridulfson, der mehr unter dem Namen oder Bynamen Odia d. i. der Göttliche bekannt ist, in Skandinavien. Aus dieser Abhandlung geht hervor, dafs, im Jahre 576, als die Einfälle der Hunnen in Europa damals gleichsam einen Damm zwischen den nördlichen und südlichen Völkern bildeten, Skandinavien zu wenig bewohnt war, um ihnen ein Heer entgegen zu stellen; dafs vielmehr von den Ufern des Dons asiatische Gothen dahin kamen, und sich dort niederliessen; dafs die Alanen, oder wenigstens mehrere von ihnen, von den Hunnen überwunden, sich ins nördliche Deutschland, und selbst nach Skandinavien flüchteten, um der Verheerung und Plünderung zu entgehen; dafs alle Sagen, Kroniken und Lieder des Nordens darin zusammentreffen: Frigge Fridulfson sey an den Ufern des Dons, westlich am Azovschen Meere geboren; dafs in dieser Gegend seit Jahrhunderten die Alanen ihre Wohnsitze hatten, von denen selbst im Mittelalter noch Abkömmlinge vorhanden waren, und dafs endlich die durch Odin vollbrachte Umgestaltung im Norden Europens weder früher noch später als in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts zu setzen sey.

(Der Beschlufs folgt.)

Nekrolog.

Am 13. December entschlief Hr. Fürst Charles de Ligne nach einer kurzen Krankheit, aber nach einer langen und schönen Laufbahn von 79 ruh- und blumenbedeckten Jahren. Andere Blätter mögen seine Titel und Würden aufzählen, deren Erwähnung kein gebildeter Mensch Europa's bedarf, um seinen Werth als fruchtbarer, geistreicher vielseitiger Schriftsteller im Fache der schönen Literatur, im militärischen und im politischen zu würdigen, am wenigsten die Bewohner

Wiens, die wir in ihm die liebenswürdigste Gesellschaflichkeit, den aufgewecktesten Witz, die anmuthvollste Milde der Sitten bewein. Ein Muster der feinsten Bildung aus den bessern Zeiten des alt französischen Hofes vor den Zeiten der Staatsumwälzung hat er durch derselben sturmreiches Vierteljahrhundert den Ton, den Geist und die Sitte der alten guten Gesellschaft unzerrüttet ins Heiligthum seines häuslichen Kreises gerettet, und in demselben ein ewiger Jüngling mit immer gleicher Heiterkeit und unwandelbarem Frohsinn den Musen und Grazien bis an sein Ende geopfert. Den schönsten Beweis für seine rein aus der Seele quellende Sanftmuth und Güte gibt der in der Lebensgeschichte witziger Köpfe fast unerhörte Umstand, daß unter so viel tausend Pfeilen des Witzes, die er treffend, häufiger noch im lebendigen Worte als im geschriebenen, in die Gesellschaft aussandte, nicht ein einziger beleidigend verletzte, daß er mit der Waffe des Wortes nur spielte um seine Zuhörer zu erlustigen, nie aber Jemanden damit verwundete. Durch die vollständige Anzeige seiner in einigen dreißig Theilen bey Walthers zu Dresden unter dem Titel: *Mélanges militaires littéraires et sentimentales* erschienenen, oder noch zu erscheinenden sämtlichen Werke, wird die W. L. Zeitung einige Rosen auf das Grab des Verklärten streuen, das auch im wörtlichen Sinne nach seinem letzten Willen mit Rosen umpflanzt werden soll. Nachdem der Leichenzug am 15. mit dem seinem Range gebührenden militärischen Ehren, und unter einem zahlreichen Gefolge hoher Generalität und fremder Prinzen, statt gehabt, wurde der Leichnam noch Abends nach dem Kalenberge gebracht, und dorten am folgenden Tage nach der gewöhnlichen Todtenmesse in dem Kirchhofe vor dem großen Kreutze beerdigt. Die Einsegnung geschah auf der Terrasse, dem schönsten Punkte dieser herrlichen Aussicht unmittelbar vor dem mit L bezeichnetem Pavillon, den der Fürst noch dieses Frühjahr bewohnt hatte. Ein herrliches und für die so späte Jahreszeit ganz ungewöhnlich warmes Wetter begünstigte den tiefen Eindruck der Leichenfeyer auf dieser Stelle, wo der Geist des Verstorbenen von allen Wänden herab durch eigene oder klassische Inschriften den Geist des Betrachters anspricht. Spät in der Jahreszeit vorgerückt, und dennoch unglaublich frisch und mild war der schöne Tag ein Bild des Verklärten, der auf diesen sonnigen Höhen wie bekannt seinen *Zufluchtsort* *) ausgewählt und den *Jugendquell* **) gefunden hatte, dem sein Genius als treuer Hüter vorstand. H.

*) *Mon refuge.*

**) *La fontaine de jeunesse* am Leopoldsberg.

Vermischte Anzeigen, Nachrichten etc.

Die *vaterländischen Blätter* bestehen nun im siebenten Jahre als Fundgruben der interessantesten und wichtigsten Nachrichten. Das Publikum hat durch allgemeine Theilnahme über die Zweckmäßigkeit des Planes derselben entschieden. Mehr läßt sich noch für das Gedeihen dieser Zeitschrift im künftigen Jahre hoffen, da die glückliche bedeutungsvolle Epoche, in der wir leben, der große Länderzuwachs unsers Kaiserthumes, eine freyere Kraft- und Sinnesäußerung der *erneuten* Redaction, und die Theilnahme einer großen Zahl der gelehrtesten und angesehensten Männer derselben große Vortheile verspricht.

Einzelne Mineralien und ganze geordnete oryktognostische und geognostische Sammlungen sind bey uns stets in billigen Preisen zu haben. Auch ist so eben die *dritte Fortsetzung* unsers gedruckten Katalogs erschienen und wird unentgeltlich ausgegeben. Briefe erwarten wir postfrey.

Mineralien-Comptoir
zu Hanau am Main.

Die *Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung* hat mit dem Jahrgange 1814 das erste Viertel eines Jahrhunderts beschlossen, und beginnt mit dem Jahre 1815 eine *neue Folge*. Alle löbl. Post- Amts- Zeitungs- Expeditionen nehmen hierauf Bestellung an: und versprechen den Liebhabern die richtigste posttägliche Lieferung und den möglichst wohlfeilen Preis. Diese Zeitung ist auch *bandweise* in den medicinisch-chirurgischen Zeitungs-Comtoirs zu *Salzburg, Berlin, Bern, Colln, Frankfurt a. M., Leipzig, Paderborn, Pest und Wien*, und in der *Mayr'schen* Buchhandlung zu Salzburg zu haben. Man kann zu jeder Zeit des Jahrs als Abnehmer eintreten. Auch sind noch ältere Jahrgänge von 1803 an bis 1814 einschließ- lich, einzeln oder alle zusammen, mit oder ohne *Ergänzungsbände* zu haben.

Salzburg im December 1814.

Der Herausgeber

Dr. Joh. Nep. Ehrhart,

Prof. der Medicin, Assessor bey dem
königl. Medicinal-Comitté, und
mehrerer in- und ausländischer
gelehrter Gesellschaften Mitglied.

zur Wiener allgemeinen Literaturzeitung.

N^{ro}. 52. December 1814.

Akademien, Institute, Lehranstalten.

Auszug aus Daunou's Bericht über die Arbeiten der Classe der Geschichte und der alten Literatur.

(Beschlufs.)

Untersuchungen eines Versuches über den Ursprung der Russen von Daunou. 23. July 1814.

Den Ursprung der russischen Nation aufzufinden haben sich zwey Glieder der Classe bemüht. Hr. Daunou, der im vorigen Jahre (Rapport I. 1813) die Benennung Russen von den Roxolanen herleitete, hat sehr ausführlich alle griechischen und lateinischen Nachrichten über die Roxolanen und alle Erzählungen der Kroniken des Mittelalters in byzantinischer, lateinischer und slavonischer Sprache über die Gründung des russischen Reiches untersucht. Es scheint ihm, als wenn diese beyden Zweige der Geschichte, durch so lange Zwischenräume getrennt, einander immer fremd bleiben dürften. Um sie dennoch in Übereinstimmung zu bringen, hat man zu einem Gewebe von Hypothesen und Aufladung von Ähnlichkeit der Namen seine Zuflucht genommen; er glaubt aber nicht, daß man auf diesem Wege, so gelehrt und sinnreich er ist (Rapport V. 1813 p. 76 sequ.), zu wahren sichern Aufschlüssen gelangen werde. Da man ihm vielerley Einwürfe machte, schien es ihm nöthig verschiedene Bemerkungen über die Slaven, Szythen und die Erdbeschreibung eines Ungenannten von Ravenna, über die Quellen der Geschichtsforschung, und über den lateinischen Lapidarstyl mitzutheilen.

Beantwortung der vorhergehenden Abhandlung von Hr. Petit-Radel. 3. Sept. 1814.

Hr. Petit-Radel behauptet noch immer die Abstammung der Russen von den Roxolanen, und ist willens ein Werk unter dem Titel: Akademische Fragen über den Ursprung und das hohe Alter der russischen Nation herauszugeben. Durch genaue Zergliederung aller über diesen Gegenstand vorhandenen Abhandlungen, will er die Nothwendigkeit darthun, sich dabey nicht mit den Erzählungen der Kroniken zu begnügen. Es gibt andere historische Denkmäler, die man

bisher nicht berücksichtigte, und diese setzen die gleichzeitige Existenz der Rhoss und Roxolanen in diesen Ländern durch mehrere Jahrhunderte, außer Zweifel; denn obwohl die Russen selbst überzeugt zu seyn glauben, daß sie diesen Namen erst seit dem 9. Jahrhunderte führen, so erscheint dieser Name doch schon ausdrücklich im 4. Jahrhunderte in den Ländern, welche die Roxolanen der griechischen und lateinischen Schriftsteller bewohnten. Geht man auf noch ältere Zeiten zurück, so wird man die wahre Entstehung dieser Völkerschaft in Medien finden, welches auch der Hr. Prof. Anton in Wittemberg (De Lingua russica ex eadem, cum samserdamica, matre orientali, prognata. Wittemberga 1809) aus der Analogie beyder Sprachen zu folgern veranlaßt hat.

Abhandlung des Baron Sacy über einen Traktat der Genueser mit dem Fürsten von Bulgarien in Pera. 7. Jan. 1814.

Ein aus dem Archiv der genuesischen Republik von Hrn. Baron Sacy ausgehobener Traktat ward am 27. May 1387 zwischen den Genuesern und dem Prinzen Juanchus, Dobordizés Sohn abgeschlossen. Es erhellt daraus, daß dieser Prinz und seine meisten Unterthanen griechische Christen waren; daß sich seine Gesandten der Dollmetscher bedienen mußten, um mit den Genuesern zu unterhandeln; daß die Besitzungen dieses Juanchus an die genuesische Niederlassung in Pera gränzten; daß zu Wasser und Land Handelsverbindungen zwischen beyden Nationen bestanden, und daß endlich die Bevölkerung der Staaten des Juanchus in Bulgaren und Griechen bestand, er aber nie als König vorkommt. Seine Besitzungen lagen folglich in dem Theile Bulgariens, der südlich vom Berge Haemus, und westlich vom schwarzen Meere begränzt wird. Diese Landschaft heist gegenwärtig Dobrudje, ein Name, dessen Ähnlichkeit mit Dobordizé dem Vater des Juanchus, bemerkenswerth ist. Die Geschichte der letzten Könige von Bulgarien macht keine Meldung von diesen beyden Fürsten, und bekanntlich war der größte Theil des Königreichs Bulgarien 1387 unter türkischer Herrschaft. Wer war also dieser Juanchus? Gehörte er und sein Vater zum Geschlechte der bulgarischen Könige? — Hr. v. Sacy zeigt ferner, daß der Name Dobrudje bald von ganz Moesien bald nur von Untermoesien oder Bulgarien gebraucht

wird. Man nehme aber an welches von beyden man wolle, so begriff dieses Dobrudje immer die Stadt Sophia oder Triaditza die Hauptstadt von Bulgarien in sich, obgleich nach dem heutigen Sinne sich Dobrudje nicht weiter gegen Westen als bis nach *Silistria* erstreckt. Das Zeugniß des Chalcondyles und Orbinis beweist, daß diese Landschaft ihren Namen von einem bulgarischen Prinzen erhalten habe. Wahr ist, daß dieser Name slavischen Ursprungs zu seyn scheint, aber wo auch die Bulgaren herkommen mögen, und wäre es selbst von den Tartaren, so ist doch ihre Sprache wenig von der servischen und andern slavonischen Mundarten verschieden. In dem Dunkel, das über der letzten Zeit des Königreichs Bulgarien schwebt, ist doch klar, daß Alexander 1350 bey seinem Tode 4 Söhne hinterließ, die sich in seine Besitzungen theilten. Die drey ältesten hießen Strascimir, Sismon und Asan oder Asegna. Der vierte, von den Geschichtschreibern nicht genannt, war vermuthlich dieser Dobridje oder Dobordize, Vater des Juanchus, und man hat Grund zu glauben, daß Juanchus selbst der Fürst sey, den die türkischen Schriftsteller Dobritzta Oglä (Sohn des Dobritzé) nennen, und 1388 als Fürsten der nämlichen Landschaft bezeichnen, die in dem Traktat von 1367 bemerkt ist. Bulgarien kam nicht eher als 1392, oder vielmehr 1396 ganz unter türkische Botmäßigkeit, als Bajazet den polnischen König Sigmund bey Nicopolis überwunden hatte.

Abhandlung des Graf Lanjuinais über das lateinische Supinum. 17. Juny 1814.

In einer der letzten Sitzungen legte der Graf Lanjuinais eine Vergleichungstabelle des lateinischen-Supinum mit dem Infinitiv der Sanskritsprache vor. Beyde haben die Endsyllbe *tum*, und werden im Sprechen fast im gleichen Falle gebraucht. Noch mehr: die nämlichen Laute haben oft in beyden Sprachen die nämliche Bedeutung. In der Sanskritsprache heißt *itum* gehen, *datum* geben, *junctum* verbinden. Diese Ähnlichkeit hat schon Hr. Schlegel (in seinem Werke über die indische Sprache und Literatur) bemerkt, und wenn man andere Anzeigen damit zusammen hält, so möchte man fast behaupten, daß beyde Sprachen mit einander verwandt sind. Hr. Lanjuinais schließt daraus, daß das Supinum nichts anders ist als ein alter infinitivus oder verbum Substantivum.

Hr. Dupont, v. Nemours hat sein Werk über die Nationalerziehung in den vereinigten amerikanischen Staaten neu auflegen lassen, dergleichen seine Abhandlungen über verschiedene naturhistorische Gegenstände und die allgemeine und besondere Naturlehre; dann hat er eine Übersetzung eines Theils des Gedichts von Ariost in *Versen* herausgegeben. Ein Mitglied der Classe der Wissenschaften Baron Percy hat der historischen ein Exemplar einer Abhandlung über

die Frage überreicht: hatten die Alten öffentliche Armenanstalten?

Die Classe der Geschichte und alten Literatur ist selbst im Begriff außer ihren eigenen Abhandlungen 3 Bände ihrer Geschichte von Frankreich herauszugeben. Der XVI. Theil: Sammlung von Geschichtschreibern von Hrn. Brial fortgesetzt, der XVII. Sammlung von Verordnungen vom Graf Pastoret, und der XIII. Theil der Geschichte der Wissenschaften in Frankreich sind bereits unter der Presse.

Nachricht über das Leben Machiavels als Einleitung zu Beurtheilung seiner Werke von Hrn. Ginguené; am 10. Juny 1814.

Hr. Ginguené, Mitarbeiter an diesem letzten Heft nebst dem Hrn. Pastoret und Brial (und der Bearbeiter dieses Rapports) setzt zugleich seine Geschichte der italienischen Literatur fort, und hat der Classe einen Artikel mitgetheilt, der einen Theil des 7. Bandes dieser Geschichte ausmachen wird, nämlich ein Gemälde des Lebens und der Schriften des Nicolaus Machiavel. Das Leben dieses Schriftstellers ist der richtigste Commentar zu seinen Schriften; bisher war er noch sehr unvollständig. Man begnügte sich zum Beyspiel zu sagen: die Republik von Florenz, deren Staatssekretär er war, habe ihn mit verschiedenen Sendungen an die Höfe von Paris, Rom, an den Herzog von Vallentinois, an den Kaiser ins Lager von Pisa u. s. f. beauftragt. Hr. Ginguené folgt ihm Jahr für Jahr auf allen diesen Gesandtschaften und lehrt den Zweck und die Hauptumstände derselben kennen. Dadurch wird diese Lebensbeschreibung ein wesentlicher Theil einer Geschichte von Florenz, und hat sogar Beziehung auf die Geschichte der Mächte, die damals mit dieser Republik in Verhältnissen standen. In der Sammlung der Werke Machiavells findet man wenige von seinem politischen Briefwechsel, und eben darin sind gerade alle diese besondern Umstände enthalten, die so viel Licht über seinen Charakter und über seine Absichten verbreiten. Leider ist ihm dieses Licht eben nicht vortheilhaft, denn man erkennt dabey deutlich den Geist, in dem sein Traktat von dem Fürsten, der so verschieden beurtheilt worden, geschrieben ist, und verstanden werden muß. Eines der entscheidensten und merkwürdigsten Stücke ist ein Brief, den er aus seinem ländlichen Aufenthalte nach der Rückkehr der Medicis nach Florenz schrieb.

Er war seiner Würden entsetzt; als Mitschuldigen an einer Verschwörung gegen diese fürstliche Familie hatte man ihn verhaftet, auf die Tortur gebracht, und endlich für unschuldig erklärt. Man weiß nicht, war er es wirklich, oder war seine Standhaftigkeit größer als die Martern, durch die man ihm das Geständniß seiner Schuld auspressen wollte; kurz, er bekannte nichts. In diesem Briefe entwirft er ein Gemälde seiner Beschäftigungen und Plane, seiner Arbeiten

und Erholungen. Um aus seiner peinlichen an Elend gränzenden Lage zu kommen, scheint es ihm dringend nothwendig, wieder die Gnade der Medicis zu erwerben, und er glaubt kein besseres Mittel wählen zu können, als das er seinen eben fertig gewordenen Traktat *über den Fürsten, Julian dem jüngern, Leo des X. Bruder, dem dieser Papst die Regierung von Florenz anvertraut hatte, widmet*. Machiavol glaubt, dieser Traktat könne diesem Prinzen nicht anders als willkommen und nützlich seyn, besonders da er erst regierender Fürst geworden war. Indefs widmete er dieses Buch einige Zeit nachher, nicht diesem Julian, sondern Lorenz dem Zweyten. Dieser Brief, der erst vor wenig Jahren in Italien bekannt wurde, war in Frankreich ebenfalls gar nicht gekannt. Hr. Ginguené hat ihn übersetzt, und glaubt, er lasse nicht den mindesten Zweifel und Ungewißheit über die Absichten und den Zweck des Verfassers jenes Traktats vom Fürsten übrig.

Belohnungen, Ehrenbezeugungen.

Se. Maj. der König von Preussen geruhen dem vaterländischen Dichter Hrn. *Georg von Gaal* als Beweis des besondern Wohlgefallens für die Höchstdemselben überreichte, kürzlich hier angezeigte Friedenshymne eine goldene Dose zustellen zu lassen. Dieser Dichter arbeitet gegenwärtig an einem idyllischen Epos, welches nach einigen Monaten unter dem Titel: *die nordischen Gäste, oder der neunte Januar des Jahrs 1814*, in einer Prachtausgabe erscheinen soll. Der Verf. feyert in diesem Gedichte die denkwürdige Begebenheit, da Se. Maj. der Kaiser Alexander in Begleitung der durchlauchtigsten Frau Großfürstinn von Oldenburg, den Rheinfall bey Lauffen in der Schweiz betrachtet, und sodann bey einem Landmanne im Dorfe Neuhausen einzusprechen, und daselbst ein kleines Mahl einzunehmen geruhen.

Man wird nächstens einige Proben dieses gelungenen Gedichtes mittheilen.

Se. Majestät der König von Württemberg, haben dem k. k. Consistorial-Rathe und evangelischen Prediger Augsb. Conf. zu Wien, Hrn. *Jakob Glatz*, in Bezug auf sein vor kurzem erschienenenes Werk: *Beyspiele von Leidenden und Unglücklichen* (Wien bey Anton Doll) eine geschmackvoll gearbeitete goldene Tabatiere zuzusenden, auch zu genehmigen geruht, das Ihr Name in das Verzeichniß der Pränumeranten auf das *Andachtsbuch für gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses*, das zu *Ostera* von demselben Verf. erscheint, aufgenommen werde.

Bücheranzeigen.

In der *Maurer'schen Buchhandlung in Berlin* sind folgende Bücher zu haben:

(*Beschlufs.*)

John, Dr. und Prof. J. J., *Chemische Untersuchungen mineralischer, vegetabilischer und animalischer Substanzen*. Dritte Fortsetzung des *chem.*, Laborat. gr. 8.

— — *chemische Tabellen des Thierreiches, oder systemat. Übersicht der Resultate aller bis jetzt zerlegter Animalien, mit Rücksicht der neuesten physiol. Bemerk., welche aus der Chemie entlehnt sind, wichtiger Thatsachen der Zoochemie und der Literatur.* gr. Fol.

Klaproth, S. v., *Rufslands Vergrößerungen im Süden durch den mit Persien abgeschlossenen Friedens-Tractat*. Nebst einer Carte. 8.

Auch unter dem Titel:

Beschreibung der russischen Provinzen zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere.

Kley, E., *Katechismus der mosaïschen Religion.* 8.

Krause, K. C. F., *die drey ältesten Kunsturkunden der Freymaurer Bruderschaft etc.* 2 Bände gr. 8.

Krausii, Dr. C. C. F., *Oratio de scientia humana et de via ad eam perveniendi.* 8. 1814.

L'origine la Vie, les Exploits, et la culbute memorable du fameux conquerant le Corse Nicolas Bonaparte. Chansonnette badine traduite de l'allemand-patoie par un zélé Patriote pomeranien G. L. D. auteur de l'original allemand. Avril 1814. L'original allemand et la traduction présente se chantent à la même melodie.

Lürmann, P. F., *das Ringerbuch des berühmten Faustfechters und Ringer Nicolaus Peter.* 8.

Maimoniana oder Rhapsodien zur Charakteristik Sal. Maimons, aus seinem Privatleben gesammelt von S. J. Wolff. 8.

Masius, G. H., *medizinischer Kalender für Ärzte und Nicht-ärzte auf 1814.* 8.

Mauvillon, F. W. v., *vormals Oberst in königl. westphälischen Diensten, über meine Dienstentsetzung und deren eigentliche Gründe.* 8.

Mehring, E. Th., *der Kampf der Freyheit oder das Jahr 1813. Ein Heldengedicht in vier Gesängen nebst Epilog.* 8.

Meinecke, A., *curae criticae in comicorum fragmenta ab Athenaeo servata.* 8 maj.

Nibelungenlied, das, ins Neudeutsche übertragen von A. Zeune Nebst einem Kupfer. gr. 8.

Nikolai, *Wegweiser durch den Sternenhimmel, d. i. Anleitung auf eine leichte Art die Sterne am Himmel zu finden und kennen zu lernen, durch eine hierzu besonders ge-*

- stochene Karte und mehrere Kupfern. 2. verbesserte und vermehrte Aufl. 8.
- Pappelbaum, G. Th., (ad D. Nicolai Berol. diaconus) Codicem Novi Testamenti Graeci, Apostolorum acta et epistolas continentem, Berolini in Bibliotheca Viri Generosissimi H. F. de Diez, Potentissimo Regi Borussorum a consiliis intimis et legationibus, asservatum descripsit, contulit, animadversiones criticas adjecit. 8 maj.
- Preufs, Geschichte der alten und neuen Poesien. 8.
- Rau, Dr. G. H., Disquisitio chirurgica de nova hernias inguinales curandi methodo akiurgica etc. 4.
- Schumann, H. C. G., unsere Befreyung aus der Knechtschaft, ein Werk der Allmacht und Gerechtigkeit Gottes. Eine Predigt am 16. Juny 1814 gehalten. 8.
- Siegsgöttinn, die, an das deutsche Volk, von F. W. Gubitz, nebst einem schönen Holzschnitte, das Braudenburger Thor darstellend, von demselben. gr. 4.
- Sotzmans deutsche und französische Vorschriften. Neue Aufl.
- Sphinx und Clio, oder Sammlung der besten und neuesten Räthsel, Charaden, Logogriphen und Anagrammen etc. 12.
- Sphinx und Harmonia, oder Sammlung noch nirgends abgedruckter Räthsel, Charaden, Logogriphen und Anagrammen etc.
- Sprachgerichtshof, der, oder die französische und deutsche Sprache in Deutschland vor dem Richterstuhl der Denker und Gelehrten, vom Prof. Heinsius. 8.
- Weil, M. C., Einsegnung eines israelitischen Knabens am 8. des Monats Ijar 556 der jüd. Zeitrechnung. Nebst einem Vorwort zur Beherzigung von E. Kley. 8.
- Wüttig, Dr. F. K., gründliche Anleitung zur Fabrikation der Schwefelsäure, nebst Abhandlung einiger damit in Beziehung stehenden Gegenstände. Mit Kupf. gr. 8.
- Zeune, A., Geschichte der Erdkunde. Nebst 6 Karten. 8.
- Zimmermanns, C. G., Anfangsgründe der Geometrie. Als Anleitung zu einem gründlichen Studium der Mathematik. Zweyte Aufl. gr. 8.

In der Camesinaschen Buchhandlung wird Pränumeration angenommen auf ein

Andachtsbuch für gebildete Familien ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Von Jakob Glatz, k. k. Consistorialrath in Wien.

Der Mensch, wenn er nicht ganz in das Gemeine versinken will, bedarf durchaus einer bisweiligen Erhebung des Herzens zu Gott und einer lebhaftern Erinnerung an eine unsichtbare Welt und eine höhere Ordnung der Dinge. Glück-

lich jene Familien, in welchen der Sinn für eine solche Erhebung des Gemüthes zu Gott noch nicht ganz erstorben ist! Ihnen fehlt es nicht an jener reinen, höhern Freude, die nur das religiöse, edlere Herz kennt, nicht an kräftiger Ermunterung zu treuer Erfüllung der Pflicht, und nicht an Trost und Muth und Hoffnung in den Tagen der Leiden, so wie in der Stunde des Todes. Die Zeiten, die wir erlebt haben, und die mit so großem Ungemach durchflochten waren, haben uns das Bedürfnis eines frommen Zurückkehrens zu Gott und eines festen Glaubens an ihn lebhaft fühlen lassen. Um so geneigter ist der Verfasser dieses angekündigten Andachtsbuches, zu hoffen, daß es bey gebildeten und gutgesinnten Familien Eingang und den gewünschten Wirkungskreis finden werde. Abgefaßt in einer Sprache, wie sie einer so hohen und heiligen Angelegenheit, als die Religion, angemessen ist, berührt dasselbe nicht bloß die vorzüglichsten Wahrheiten der letztern, sondern nimmt auch auf die meisten besondern Verhältnisse und Lagen des Lebens Rücksicht, so daß Glückliche und Unglückliche, Junge und Alte, Vornehme und Geringe darin Ermunterung, Aufheiterung, Trost und Erbauung des Herzens finden, und religiösesinnte Familien in demselben ein Erbauungsbuch von bleibendem Werthe besitzen sollen.

Dieses *Andachtsbuch* soll, sauber gedruckt und gegen ein Alphabet stark, bis zu Ostern 1815 erscheinen. Um die Anschaffung desselben zu erleichtern, und es auch in Gegenden zu verbreiten, wo der Buchhandel weniger wirksam ist, schlägt man den Weg der Pränumeration ein, die bis zu Anfang April 1815 statt findet.

Das Exemplar auf Druckpapier kostet 2 fl., Schreibpapier 3 fl., Velin 4 fl.

Wer auf zehn Exemplare pränumerirt, erhält ein Freyexemplar, wer 25 bestellt, erhält 3 unentgeltlich, bey 50 Exemplaren darf man auf 7, und bey 100 auf 15 Frey-Exemplare rechnen. Das Verzeichniß der Pränumeranten wünscht der Verfasser gleichsam als ein literarisch-freundschaftliches Stammbuch zu betrachten, und die Namen derselben sollen daher dem Werke vorgedruckt werden. —

In unserm Verlage ist so eben erschienen, und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Götting, K. W., über das Geschichtliche im Nibelungenliede. gr. 8.

Rudolstadt, den 1. October 1814.

Fürstl. privil. Hofbuchhandlung.





